ta
Sachs
medicinisch
Almanac
1837.
B. R. M

Med. g. 414 ta

Sachs

BIBLIOTECA
REGIA
MONACENSIS.

Digitized by Google

<36635263020013
<36635263020013
Bayer. Staatsbibliothek

Digitized by Google

Mediciniſcher Almanach

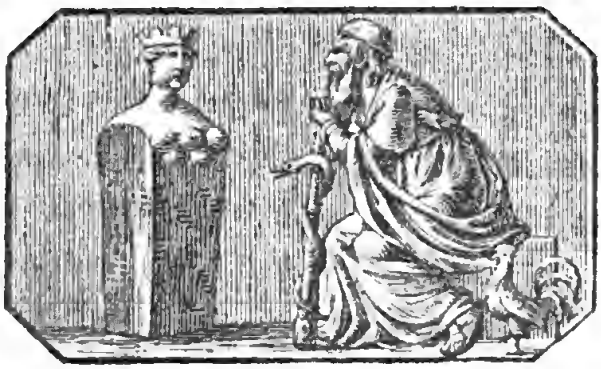
für das Jahr

1837.

Von

Dr. J. J. Sachs,

Herausgeber und verantwortlicher Redacteur der medicinischen Central-Zeitung etc. in Berlin, ordentl. und correspondir. Mitgliede mehrerer gelehrten Gesellschaften für Natur- und Heilkunde im In- und Auslande.



Zweiter Jahrgang.

Berlin, 1837.

Carl Heymann.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

An die ärztlichen Leser
zum Neujahr 1837.

Geweihte Priester der Natur,
Die Ihr nach Wahrheit forscht, die sie verborgen,
Heil Euch an dieses Jahres erstem Morgen!
O, folgt nie einer falschen Spur —
Verirrt Euch nie in Kleinlichkeiten!
Das Nützliche, das Anwendbare nur
Sei, was Ihr sucht und schätzt! die Sucht zu streiten
Sei fern von Euch, so fern, als Sucht nach Neuigkeiten.
Lasst Euch vom Scheine nicht verleiten,
Mit dem der Trug so schlau, was er ersann, verhüllt!
Haltet an dem, was sich als ächt bewährte;
Doch dämmert in der Zeiten Lauf
Ein neuer Stern im Osten auf,
So widerstrebet nicht, von Vorurtheil erfüllt,
Dem neuen Licht. Schon oft verklärte
Ein nie geahnter Glanz des Wissens alten Dom,
Und was man als gewiss in allen Schulen lehrte,
Versank, vergessen, in der Zeiten Strom;
Die feindlich und mit Hass das neue Licht bekämpfet,

Versanken auch mit unter Spott und Hohn; —
Das ist der Vorurtheile Lohn.
Der Irrthum bildet schnell Partheien,
Die leicht sich unter sich entzweien;
Der Witz treibt loses Spiel in eitlen Zänkereien;
Kein Streiter trägt den Sieg davon,
Und hat die Zeit, oft schnell, den Streit gedämpfet,
So sieht man ein, man hat um nichts gekämpfet.
Ein Jahr beginnt und keiner weiss,
Was es verbirgt in seinem Schoosse.
Die Göttin sitzt verhüllt und schüttelt Loose
Für Einzelne, für's Ganze. Unser Fleiss,
Der gern das Schlimme fliehn, das Gute fördern möchte,
Vermag nicht viel. Das Jahr hat eben so viel Nächte,
Als Tage. Das Geschick steht unter der Gewalt
Der lichten, wie der finstern Mächte,
Nur Nebel von phantastischer Gestalt
Erspähn wir, wenn wir vor uns blicken.
Doch hinter uns zu schau'n, genau zu sehn,
Auf welchem Punkt der Bahn wir stehn,
Das könnte leichter wohl uns glücken.
Wir seh'n, die Forschung der Natur,
Der Kräfte, die in ihr sich regen,
Und der Gesetze, wie sie sich bewegen,
Ist weit gediehn. Die Heilkunst nur
Hielt nicht mit ihren Schwestern gleichen Schritt.

Zwar wie der Leib gebaut, wie jeder Theil gestaltet,
Wie er allmählig sich entfaltet,
Weiss man genau; doch wie das Leben waltet,
Worüber man so lange stritt,
Wie es zusammenhängt mit dem gewalt'gen Regen
Der Kräfte, die das All bewegen —
Das weiss man nicht. Und doch ist's dies allein,
Wodurch wir können Aerzte sein,
Eingreifen mit Verstand in's Leben,
Benutzen, was Natur und Zufall uns gegeben,
Damit es nicht sich selbst zerstört,
Vielmehr sein Wirken stets nach seinem Ziele kehrt.
So ist denn klar: nur das hat Werth,
Was dahin strebt, dem allgemeinen Wissen
Von der Natur die Heilkunst anzuschliessen.
Nach diesem Ziel beweget Euch!
Nur Ein Gesetz, das durch die Schöpfung waltet,
Nach welchem alles sich verwandelt und gestaltet!
Vor Ihm, der's gab, sind alle Wesen gleich.
Er kann allein das Leben ganz verstehen.
Uns Endlichen ist Theilweissehen
Nur stets vergönnt; doch gross ist der Gewinn,
Erkennen wir im Einzelnen den Sinn
Des grossen Ganzen. Die Systeme,
Die Menschenwitz erfand,
Verschwinden dann als eitler Tand,
Nur der Geschichte bleiben sie bekannt,

Damit der Geist sich seiner Kindheit schäme.
Auch Euch, die Ihr mit gutem Willen
Und unbefang'nem Sinn die Pflichten zu erfüllen
Bemüht seid, die von Euch der Kranke wünscht und hofft,
Die Euch Verstand und Herz weit besser oft
Verkünden, als der Schulen Weisheit könnte,
Heil Euch! Wo Ihr dem Leidenden erscheint,
Da seid Ihr Helfer, Tröster, Freund'.
Bei Gott! den edelsten Beruf vergönnte
Das Schicksal Euch; fühlt — dessen Werth!
Das Niedre werde nie von Euch begehrt.
Dies Niedre ziehet ins Gemeine
Hinab die göttliche, die reine
Erhabne Kunst; mit Schmach bedeckt
Sei, wer durch Eigennutz, durch Härte sich befleckt!
Durch Lüge, durch Verläumdung sich erheben —?
Verächtlich ist, wer es versucht;
Der bösen Aussaat böse Frucht
Soll dieses neue Jahr ihm geben,
Vereiteln soll's der schlechten Aerzte Streben —
Die Guten nur, die Guten sollen leben!

Tagebuch

für das Gemeinjahr 1837.

*Mit stetem Hinblick auf das des vorigen Jahres**).

---

*) Raumersparniss wegen werden die im vorjährigen Tagebuche bereits ausführlich mitgetheilten Notizen in den folgenden Blättern des diesjährigen Diariums nur kurz berührt und mit * versehen, jedoch unter beständiger Rücksicht auf die für sie zeither gewonnenen Berichtigungen und Verbesserungen. Bei den astronomischen Angaben ist überall die mittlere Zeit von Berlin zu Grunde gelegt.

Zeitrechnung der Gegenwart.

Das jetzige 1837ste Jahr ist ein Gemeinjahr von 365 Tagen (oder 52 Wochen und einem Tage) und fängt mit dem 1. Januar neuen Styls an, der im alten Kalender der 20. Dezember ist. Das Osterfest fällt im neuen Kalender auf den 26. März und im alten fünf Wochen später, nämlich auf seinen 18. April, so dass die vom Osterfeste abhängenden beweglichen Feste in diesem Jahr nach dem alten Kalender fünf Wochen später als nach dem neuen gefeiert werden. — Anhänger der gricchischen Kirche zählen ihre Jahre von Erschaffung der Welt; sie fangen daher jetzt das 7345ste Jahr den 1. September alten, oder 13. Septbr. neuen Styls unseres 1836ten Jahres an. Seit dem Anfange des vorigen Jahrhunderts bedienen sich die Russen unserer Jahreszahl; sie rechnen aber, wie schon bemerkt worden, noch nach dem alten Kalender. — Die Israeliten zählen bekanntlich ihre Jahre gleichfalls von Erschaffung der Welt und fangen ihr 5597stes Jahr den 12. September 1836 an. Es ist dies bei ihnen ein kleines Schaltjahr von 383 Tagen. — Die Araber, Perser, Türken und übrigen Bekenner des muhammedanischen Glaubens zählen ihre Jahre von Muhammeds

Auswanderung von Mekka nach Medina, die von ihnen Hedschra genannt wird. Sie fangen den 7. April 1837 ihr 1253tes Jahr an.

Die Epochen und Perioden für die Geschichte der Medicin s. S. 10 des Tagebuches im vorjährigen Almanach.

Von den Jahreszeiten 1837.

Sie beginnen unter denselben astronomischen Verhältnissen, wie im vorigen Jahre, (vergl. das Tagebuch im Almanach für das Jahr 1836. S. 4). Der Frühling fängt an am 20. März um 8 Uhr 5 Minuten Abends. Der Sommer wiederum den 21. Juni um 5 Uhr 19 Minuten Abends. Der Herbst: den 23. September um 7 Uhr 14 Minuten Morgens, und endlich der Winter: den 22. December um 12 Uhr 36 Minuten Morgens.

Von den Finsternissen 1837.

In diesem Jahre ereignen sich drei Sonnen- und zwei totale Mondfinsternisse, von denen nur die beiden letztern in unsern Gegenden sichtbar werden.

Die erste Sonnenfinsterniss tritt in den Vormittagsstunden des 5. Aprils ein und wird nur im südlichen Eismeer sichtbar sein. Die zweite tritt in den Abendstunden des 4. Mai ein, und wird nur im nördlichen Eismeer und in den nördlichsten Gegenden von Asien, Amerika und Europa sichtbar. Die dritte ereignet sich am 29. Octbr. und wird nur im südlichen Theil von Südamerika und an den benachbarten Meeren gesehen.

Die erste Mondfinsterniss tritt in der Nacht vom 20. zum 21. April ein. Ihr Anfang erfolgt in Mitteldeutschland um 5 Uhr 50 Minuten Abends, der Anfang der totalen Verdunkelung um 7 Uhr 50 Minuten, die Mitte der Finsterniss um 9 Uhr 32 Minuten, das Ende der totalen Verdunkelung um 11 Uhr 13 Mi-

nuten und das Ende der ganzen Finsterniss um 1 Uhr 15 Minuten Morgens, nach einer Dauer von 7 Stunden 25 Minuten. Die zweite Mondfinsterniss findet in der Nacht vom 13. zum 14. Octbr. statt. Ihr Anfang erfolgt um 8 Uhr 37 Minuten Abends, der Anfang der totalen Verdunkelung um 1 Uhr 41 Minuten und das Ende der ganzen Finsterniss um 3 Uhr 42 Minuten, nach einer Dauer von 7 Stunden 5 Minuten.

Die Erscheinungen und der Lauf der Planeten im Jahre 1837.

Diese belieben Interessenten aus jedem Volkskalender zu ersehen; uns erscheinen weitläufige specielle Wiederholungen dieser Angaben hier am unrechten Orte; wir begnügen uns daher, nur folgende in diesem Jahre, bei Vergleichung mit denen des vorig. Jahres sich herausstellende Veränderungen hervorzuheben, so wie die vom Königl. Astronomen Hrn. Professor Enke den neuesten Forschungen gemäss verbesserte Tafel mitzutheilen. Die Durchmesser der Vesta, Juno, Pallas und Ceres sind zur Zeit noch nicht mit Sicherheit bestimmt.

Uranus kommt am 23sten Februar zur Sonne und erscheint Ende Mai's im 9ten Grade der Fische am Morgenhimmel. Am 14. Juni geht er bereits um Mitternacht auf. Den 30. Aug. steht er im 7ten Grade der Fische, der Sonne gegenüber, um Mitternacht in Süden. Den 15. Nov. erreicht er um Mitternacht den Horizont. Am Jahresschlusse geht er um 9 Uhr unter. Er ist unterdessen im 5ten Grade der Fische wieder rechtläufig geworden.

Saturn geht zu Jahresanfang gegen halb 4 Uhr Morgens und dann immer früher auf. Im Anfang des März wird er im 17ten Grade des Scorpions rückläufig. Er geht dann sichtbar durch den Meridian, als den 8. März um 4 Uhr u. den 6. April um 2 Uhr Morgens,

und den 4. Mai um Mitternacht. Am letzteren Tage steht er im 14ten Grade des Scorpions, der Sonne gegenüber; und zeigt sich bis Ende Junius die ganze Nacht. Er steht unterdessen in der Nähe des hellen Sterns an der südlichen Wageschale. Mitte Julius wird er wieder rechtläufig. Hierauf geht er sichtbar unter, als den 14. Julius um Mitternacht, den 14. Aug. um 10, den 14. Sept. um 8, den 16. Octbr um 6 Uhr Abends. Die Sonne erreicht ihn den 12. Nov. im 20sten Grade des Scorpions, Ende dieses Monats in der Morgendämmerung kommt er wieder zum Vorschein, und geht dann in den Frühstunden auf, und zwar den 3. Dec. um 6, Ende des Jahres gegen halb 5 Uhr.

Jupiter steht am 2. Februar im 14ten Grade des Löwen unter den Sternen des Krebses, der Sonne gegenüber, um Mitternacht in Süden. Er geht dann immer früher durch den Meridian, als den 4. März um 10, den 2. April um 8 Uhr, und sichtbar unter, den 31. März um 4, den 2. Mai um 2 Uhr, den 3. Juni um Mitternacht, den 5. Julius um 10 Uhr Abends, worauf er sich in der Abenddämmerung verliert. Anfang Aprils wird er im 9ten Grade des Löwen wieder rechtläufig, da er die 3 vorhergehenden Monate rückgängig war. Die Sonne erreicht ihn den 22. Aug. im 30sten Grad des Löwen, erst den 10. Septbr. in der Morgendämmerung und dann immer früher kommt er wieder zum Vorschein, er geht den 11. Septbr. um 4 Uhr Morgens, den 24. Octbr. um 2 Uhr, den 30. Novbr. um Mitternacht, am Jahresschlusse bald nach 10 Uhr Abends auf. Er ist dann bis zum 20sten Grade der Jungfrau vorgerückt, wo er, in Süden des Sterns Denobola im Löwen stehend, gegen $\frac{3}{4}$ auf 5 Uhr Morgens in Süden kommt.

Ceres, Pallas, Juno, Vesta. Das Wissenswürdigste von dem, was bis jetzt von diesen Planeten bekannt ist, findet sich bereits im 1sten Jahrg. dieses Almanachs, auf welches hiermit verwiesen wird.

Mars. Dieser Planet steht den 6. Febr. im 18ten Grade des Löwen, einige Grade ostwärts vom Jupiter, der Sonne gegenüber um Mitternacht in Süden, und zeigt sich als ein halber mit röthlichem Lichte glänzender Stern während der ganzen Nacht. Er geht dann immer früher durch den Meridian, als den 4. März um 10, den 3. April um 8 Uhr, und sichtbar unter, den 5. April um 4, den 9. Mai um 2 Uhr, den 15. Junius um Mitternacht, den 23. Julius um 10 Uhr Abends und den 11. Aug. um 9 Uhr, um welche Zeit er sich dann als ein schwacher Stern in der Abenddämmerung verliert. Den Rest des Jahres bleibt er unsichtbar und durchläuft inzwischen die Zeichen Wage, Scorpion, Schütze und Steinbock.

Venus, welcher in den beiden ersten Monaten des Jahres Morgen- und in den sechs letzten Abendstern ist, geht zu Jahresanfang um ½ 6 Uhr Morgens auf und glänzt über 2 Stunden sehr lebhaft. Später ist er weniger sichtbar. Den 1. Febr. geht dieser Planet halb 7 Uhr auf, zeigt sich noch ¾ Stunden und gegen den 26. verliert er sich in den Strahlen der Morgensonne. Den 18. Mai kommt er in seine obere Conjunction und Anfangs Juli erscheint er als Abendstern. Dann geht er allmälig früher auf, nämlich den 21. Julius um 9, den 22. Aug. um 8, den 19. Septbr. um 7 Uhr und ist bis zu diesem letzten Tage kaum eine halbe Stunde in der Dämmerung sichtbar. Den 27. Julius geht er in einer Entfernung von ¾ Graden nördlich dem Jupiter vorbei. Anfangs Oktober, wo er mit dem Saturn in Conjunction kommt, nimmt seine Sichtbarkeit bedeutend zu. Den 1. Novbr., wo er gleich nach 6 Uhr Abends unter-

geht, ist er schon eine Stunde, den 1. Dcbr. gegen 7 Uhr untergehend, $2\frac{1}{2}$, und zum Jahresschluss, wo er erst um 8 Uhr den Horizont erreicht, $3\frac{1}{2}$ Stunde sichtbar. Dann befindet er sich in der grössten, östlichen Entfernung von der Sonne.

Merkur, in diesem Jahre 3mal sichtbar, erscheint zuerst während des Februar im Steinbock am Abendhimmel und zeigt sich am vortheilhaftesten vom 21. bis 23., wo er von $\frac{1}{2}$ 6 Uhr Abends an eine halbe Stunde an dessen Schwanze wahrzunehmen ist, am Schlusse des Monats aber unsichtbar wird und erst Ende Aprils unter den Sternen des Stiers in der Abenddämmerung wieder zum Vorschein kommt. Hier zeigt er sich vom 9 — 12 Mai zwischen 9 — 10 Uhr über $\frac{1}{4}$ Stunden nordöstlich von den Hyaden am günstigsten und verschwindet am 24. d. M. Vom 12. Octbr. bis 8. Novbr. erscheint er am Morgenhimmel unter den Sternen der Jungfrau und ist am besten am 23, 24 und 25. Oktbr., gegen 5 Uhr aufgehend, über $\frac{1}{4}$ Stunden nordwestlich von der Kornähre wahrzunehmen. Am ersten Novbr. gegen $\frac{1}{2}$ 6 Uhr aufgehend, ist er nur noch eine halbe Stunde sichtbar und verliert sich wenige Tage nachher in den Strahlen der Morgensonne.

Umlaufszeit, Entfernung und Grösse der Sonne und der Erde.

		Jahre, Tage, St.		mittlere Entfernung von der Sonne in Millionen deutsche Meil.			als die Erde.
Sonne	läuft um die Sonne in				ist	1410500 mal	grösser
Merkur		87	23	8		17 —	kleiner
Venus		224	17	15		$\frac{1}{13}$ —	kleiner
Erde		365	6	21		— —	—
Mars		1 321	17	31		$5\frac{3}{4}$ —	kleiner
Vesta		3 229		49		— —	kleiner
Juno		4 131		55		— —	kleiner
Pallas		4 220		57		— —	kleiner
Ceres		4 221		57		— —	kleiner
Jupiter		11 314	20	108		1461 —	grösser
Saturn		29 166	17	197		772 —	grösser
Uranus		84 7	17	396		78 —	grösser

Der Mond läuft in 27 Tagen 8 Stunden um die Erde, ist 51000 Meilen von ihr entfernt und 50mal kleiner.

Die durchschnittlichen Witterungs- und Krankheitsverhältnisse

im Januar

siehe S. 12—15 d. vorjährigen Tagebuches, supplire aber S. 12, Z. 7 v. u. nach den Worten: „*je kälter er ist*“: Ueberhaupt kann man, wenn der Januar anhaltenden — gleichviel ob starken oder mässigen — Frost zeigt, einen hohen und wenig veränderlichen Barometerstand, ein sehr geringes Maass der Luftfeuchtigkeit und eine vorherrschende Neigung der Nächte zur Aufheiterung als Haupt-Charakter angeben; völlig verschieden aber zeigen sich diejenigen Januarmonate, wo stürmische West- und Südwest-Winde herrschen: die Luft ist alsdann im höchsten Grade von Feuchtigkeit gesättigt, das Barometer macht die grössten Schwankungen und die Trübheit herrscht Tag und Nacht ununterbrochen fort. Selten, dass ein Januarmonat ein gewisses Mittelmass der Erscheinungen zeigt.

Sonntag 1. Neujahr. Tageslänge 7 St. 42 M. Nachtlänge 16 St. 18 M.

1785 geb. Professor Thal in Copenhagen * — Begründung der allgemeinen Literatur-Zeitung *. — 1794 geb. Hofrath Lehwess in Berlin *. — 1801 Entdeckung der Ceres *. — 1817 st. M. H. Klaproth *. — 1829 Einführung des neuen Krankenverpflegungs-Systems in der Preuss. Armee. (Militair-Aerzte beziehen festes Gehalt, die Medicingelder hören auf.) — 1831 tritt das Curatorium für die Krankenangelegenheiten in Preussen in Wirksamkeit.

Die Naturvorgänge um diese Zeit siehe S. 16 u. 17. des vorj. Tagebuches. Sonnen-Aufg. 8 Uhr 13 Min., Sonnen-Unterg. 3 Uhr 55 M.

Montag 2.	1701 st. J. K. Lavater in Zürich*. — 1804 st. E. G. Baldinger. — 1816 st. Guyton-Morveau*. — 1835 st. zu Fatzlau in Schweden der Berghauptmann A. Pihl, einer der gelehrtesten Naturkundigen.
Dienstag 3.	1779 st. Bourgelat *. — 1781 geb. Geh. Rath v. Walther in München *. — 1790 geb. Prof. der Physiologie u. Zoologie Dr. J. M. Herold in Marburg. (Er ist mit Untersuchungen über das Ei der wirbellosen Thiere noch fortwährend beschäftigt).
Mittwoch 4.	1797 geb. Astronom W. Beer in Berlin* (dessen u. Dr. Mädler's Mondkarte ist jetzt vollendet). A. S. v. Siebold macht die Wendung auf den Kopf *.
Donnerst 5.	1795 geb. Geh. Med.-Rath Eck in Berlin * und Professor Hecker daselbst.*
Freitag 6.	1575 wird Leidens Hochschule begründet *.— 1719 Niederkunft der Frau Kniertje in Holl. Scheweningen mit Sechslingen. — 1716 Brünninghausen's Empfehlung des Bauchstichs *.
Sonnabd. 7.	1610 Galilei's astronom. Entdeckungen *. — 1797 geb. Med.-Rath Billroth in Stettin *. — 1817 gestiftet die Mineralog. Gesellschaft zu Moskau *. Gegen ¾ auf 1 Uhr Morgens der neue Mond.
Sonntag 8.	1642 st. Vinc. Galilei *.— 1793 geb. Hofrath Reichenbach in Dre[illegible]n.*
Montag 9.	1788 Begründ. des Halleschen Klinikums *— des Würzburger anatom. Theaters * u. geb. Reg. Med.-Rath Ollenroth in Bromberg *. Die Naturvorgänge in dieser Zeit s. S. 19 des vorj. Tagebuches.

Dienstag 10.	1778 st. C. v. Linné *. — 1780 geb. Geh. Rath Lichtenstein in Berlin * ferner geb. (zu Coburg) der um das Heilfach verdiente Ober-Med.-Rath u. Physikus, Dr. Hohenbaum zu Hildburghausen. — 1783 geb. Prof. Jacobson in Copenhagen *. — 1797 geb. Med.-Rath Nicolai in Berlin *. — 1798 geb. Prof. Hartwig in Berlin *. — 1811 st. J. C. Stark *.
Mittwoch 11. T.länge 7St. 59 M. N.länge 16St. 1 M.	1787 Herschel's Entdeckung zweier Trabanten des Uranus *. — 1802 geb. (zu Pforzheim) der verdiente Director der Irrenheil-Anstalt zu Heidelberg Dr. C. F. W. Roller. (Er ist hier des quiesc. Groos Nachfolger). Sonnen-Aufg. 8 Uhr 9 Min. Sonnen-Unterg. 4 U. 8 M.
Donnerst 12.	
Freitag 13.	1784 stiftet Jones die Gesellsch. für asiat. Wissenschaften in Bengalen.* — 1829 wird die Leipziger medic. Gesellschaft gest.* — 1833 grosse Erderschütterung zu Schwed. Linköping *.— Entdeckung des Radikals der Benzoesäure *. Nach 6 Uhr Abends das erste Mondviertel.
Sonnabd. 14.	1680 beweiset Hooke die Umdrehung der Erde *.— 1779 geb. Ober-Med.-Rath Froriep in Weimar.* — 1782 geb. Hofrath Heinroth in Leipzig *.— 1827 erlaubt eine Preuss. Ministerial-Verfügung das Abledern krepirter oder getödteter milzbrandiger Pferde.
Sonntag 15.	1731 geb. L. E. Schneider *. — 1785 geb. Dr. Baltz in Berlin *. — 1794 Steinregen in Siena *. Mitte dieses Monats Ranzzeit des Baummarders.
Montag 16.	

Dienstag 17.	1785 Blanchard's u. Jefferin's erste Luftreise.* — 1794 geb. Prof. Mitscherlich in Berlin *. — 1796 geb. dirig. niederl. Sanitäts-Officier I. Kl. Dr. Ph. Fr. v. Siebold*. — 1803 st. Marcus Herz *. — 1774 geb. Prof. Wenderoth in Marburg.*
Mittwoch 18.	1784 st. J. Pringle *. — Begründ. des Wiener allgem. Krankenhauses *. — Entscheidung der Pariser med. Facultät gegen den thier. Magnetismus *. — 1798 geb. Phys. Dr. Thümmel in Berlin *. — Geburt eines lebenden Kopfes ohne Rumpf und Glieder *. — 1831 Aufhebung des Gesetzes von 1820 in Frankreich, dass jeder Mediciner Baccal. philos. sein müsse.
Donnerst 19.	1736 geb. Pietro Moscati † 1824 *. — 1798 geb. der literarisch überaus rührige fürstl. Leibarzt u. Medic.-Rath Dr. Heyfelder in Sigmaringen.
Freitag 20.	1781 geb. Leib-Arzt Pontin zu Stockholm *. — 1790 st. John Howard *. — 1791 geb. Med.-Rath Dr. Busse in Berlin *.
Sonnabd. 21. T.länge 8 St. 24 M. N.länge 15 St. 36 M.	1765 geb. Hofr. Neubeck zu Liegnitz (Dichter d. „Gesundbrunnen)*.— 1790 Erfindung d. Guillotine *. — 1793 geb. Geh. Rath Wagner in Berlin *. — 1836 st. Baron Ferussac, Begründer des Bullet. univ. des sciences in Paris. Gegen 3 Viertel auf 9 Uhr Abends der volle Mond.
Sonntag 22.	1731 st. Fr. Ruysch *. — 1788 st. A. Levret *. — 1833 Einweihung d. homöopath. Heilanstalt zu Leipzig. Die Naturvorgänge um diese Zeit siehe S. 24. d. vorjährigen Tagebuches.
Montag 23.	1763 st. J. H. Kniphof *.— 1775 geb. d. quiesc. Prof. d. Philos. Joh. Jac. Wagner in Würzburg. (Dieser geistvolle Naturphilosoph ist jetzt mit seinem letzten (?) Werke „über das Familienleben“ beschäftigt).— 1810 st. J. W. Ritter*. 1816 st. Baudelocque.*

Dienstag 24.	1638 st. Sanct. Sanctorius *.
Mittwoch 25.	1548 gest. die Jenaer Universität *. — 1807 stiftet Afzelius das Institutum Linnaeum *. — Entstehung d. Societ. faut. rei veterinariae zu Copenhagen; — und Napoleon's Preisaufgabe von 12,000 Fr. über den Croup *.
Donnerst 26.	1786 st. J. L. Schmucker *. — 1833 st. Edward Jenner (*suppl.: J. schrieb auch eine Naturgeschichte d. Kukkuks und über den Bau des Herzens bei d. Brustbräune).
Freitag 27.	1775 geb. Geh. Rath Schelling in München. *
Sonnabd. 28.	1768 geb. (der Astronom) König Friedrich VI. von Dänemark *. — 1790 geb. Krankenhaus-Dirigent Dr. Fricke in Hamburg.*
Sonntag 29.	1717 st. J. C. Payer *. — 1781 geb. (zu Pyrmont) der Leibarzt u. Medic.-Rath Dr. G. Curtze in Ballerstedt, Brunnen-Arzt zu Alexisbad. — 1814 st. J. G. Fichte *. Gegen halb 8 Uhr Abends das letzte Mondviertel.
Montag 30.	1773 geb. General-Arzt Starke in Berlin *. Die Naturvorgänge in dieser Zeit s. vorjähr. Tageb. S. 26 u. supplire: Hausgänse paaren sich und in gelinden Wintern beginnt schon jetzt die Rammelzeit der Hasen.
Dienstag 31.	1790 st. Joh. Aitken *. — Schröter's astron. Entdekkung *. — Lowitz's Empfehlung d. Holzkohle z. Schutze des Wassers vor Verderben *. — Entwurf der Gesetze f. die Gesellschaft corresp. Aerzte in d. Schweiz *. — 1832 st. (viel zu früh) der verdiente franz. Pädiatriker Dr. Chr. M. Billard (geb. d. 16. Juni 1800). — 1835 fordert ein Königl. Preuss. Ministerial-Rescript, dass in Pensions-Anstalten eintretende Zöglinge vor der Aufnahme daselbst vaccinirt werden sein müssen.

Die durchschnittlichen Witterungs- und Krankheits-Verhältnisse im Februar

siehe S. 27—29 des vorjährigen Tagebuches.

Supplire dann S. 28, Z. 18 v. u. zu den Worten: „*als hier*“: und weil dort dieser Wechsel überhaupt greller hervortritt als in grösseru Städten, wo die Masse der Schatten die Hitze im Allgemeinen weit weniger lästig macht, und eben so die Hindernisse, auf welche der Ostwind stösst, die Empfindlichkeit der strengen Kältegrade beträchtlich vermindern.

Mittwoch 1.

1725 Errichtung der Academie der Wissenschaften in St. Petersburg *. — 1783 geb. der Preuss. O. Med. Rath Koreff in Paris *. — 1791 st. Jos. Lanzoni * und geb. ward der Geh. Ober-Medic. Rath Trüstedt in Berlin *.

Die Naturvorgänge in dieser Zeit siehe S. 30 u. 31. des vorj. Tageb. Sonnenaufgang ist 7 Uhr 45 Minuten und Sonnenuntergang 4 Uhr 44 Minuten.

Donnerst 2. T.länge 8 St. 59 M N.länge 15 St. 1 M

1763 geb. der ehem. Professor Castanjen in Duisburg *. — 1769 geb. Geh. Rath Link in Berlin *. — 1787 geb. Professor Osiander in Göttingen * Errichtung der Kais. Joseph. Academie in Wien und — des allgem. Krankenhauses in Bamberg. — 1794 geb. Professor Dieffenbach in Berlin *. — 1817 verpflichtet eine Preuss. Ministerialverfügung nur diejenigen Medicinalpersonen zur Erwerbung des Bürgerrechts, welche Grundstücke acquiriren.

Freitag 3.

1765 geb. Geh. Rath Diel zu Ems *. — 1779 st. Adelbulner *. — 1799 st. Laz. Spallanzani.

Sonnabd. 4.	1773 geb. Reg. Med. Rath Krause in Düsseldorf *. — 1777 Erdbeben in Quito *. — 1802 geb. Kreis-Physikus Ebermeier in Düsseldorf *. — 1835 st. der besonders um gerichtliche Arzneikunde auch für Deutschland verdiente Professor Fodéré zu Strassburg, 71 Jahr alt. — 1834 st. Walz *.
Sonntag 5.	1785 geb. Hofrath und Professor Münz in Würzburg *. — 1790 st. William Cullen *. — 1800 geb. Professor Kilian in Bonn *. — 1805 geb. Dr. Bluff in Aachen. * Um 11 Uhr Vormittags der neue Mond.
Montag 6.	1814 st. Priestly *. — 1806 st. J. Arnemann *. — 1826 befiehlt ein Ministerial-Rescript in Preussen, dass Chirurgen an das Barbiergeheft 5, dagegen Barbiere nur 3 Becken aushängen dürfen.
Dienstag 7.	1796 Stiftungstag der pharmaceut. Gesellschaft zu Berlin *. 1802 geb. (zu Neustadt an d. Saale) der frühere Professor und Vorstand der chirurg. Klinik zu Landshut, jetzt K. Brunnenarzt zu Kissingen, Dr. Fr. Ant. Balling. Die Naturvorgänge um diese Zeit s. S. 32 d. vorjähr. Tagebuches und supplire: jetzt die wahre Ranzzeit des Fischotters und Rammelzeit der Hasen.
Mittwoch 8.	1441 Universität zu Bordeaux *. — 1782 geb. Hofrath Oken in Zürich. * — 1835 st. Dupuytren *.
Donnerst 9.	
Freitag 10.	
Sonnabd. 11. T.länge 16 St. 41 M. N.länge 7 St. 19 M.	1680 st. René Descartes. * Sonnenaufgang 7 Uhr 27 Minuten und S.-Unterg. 5 Uhr 4 Min.

Sonntag 12.	1789 geb. der Professor und Direktor der medic. Klinik Dr. P. Krukenberg in Halle. (Einer der berühmtesten Kliniker, von dem es nur zu bedauern, dass er nicht auch literarisch thätig ist.) — 1804 st. Im. Kant*. Um halb 11 Uhr Vormittags das erste Viertel.
Montag 13.	1742 geb. A. G. Richter † 1812 *. — 1828 Preuss. Min. Resc.: Aerzte sollen nur auf besonders dringende Veranlassung Atteste ausstellen.
Dienstag 14.	1709 geb. John Armstrong † 1779 *. — 1776 geb. der verdienstvolle Präsident der K. Leopold. Academie, Director und Prof. Dr. Nees v. Esenbeck zu Breslau *. 1779 gest. James Cook *. — 1815 wird in Preussen der Handel mit Knallsilber, Knallquecksilber und damals verf. Knallerbsen u. s. w. verboten.
Mittwoch 15.	1790 Schröter's astron. Erfindung *. — 1804 geb. der besonders als Naturforscher sehr zu schätzende Director des Hebammen-Instituts Dr. Carl Theod. v. Siebold zu Danzig. (Ihm ward neuerlich wegen seines katholischen Glaubens die venia docendi an der medicin. Facultät zu Königsberg in Pr. höhern Orts nicht verstattet.) — 1827 st. Guerin *. — 1834 constituirt sich ein ärztlicher Verein in Weissenfels. Die Naturvorgänge um diese Zeit siehe S. 34 des vorj. Tagebuches.
Donnerst 16.	st. Richard Mead*.— 1835 st. A. T. Zanth (* s. Necrolog im vorj. Almanach.)
Freitag 17.	1634 st. W. Fabricius (Hildanus) *.— 1657 st. Joh. Riolan *. — 1772 geb. Collegienrath K. E. v. Bär in Petersburg *. — 1801 geb. Hofmedicus Dr. Schneeman in Hannover. — 1827 st. Sager *. — 1801 geb. (zu Leipzig) der K. Hofrath, Kreis-Physikus und Badearzt Dr. A. R. Kind zu Swinemünde.

Sonnabd. 18.	1787 geb. Oberamtsarzt Just. Kerner in Weinsberg *. — Die Stockholmer Academie richtet sich nach der Pariser ein *. — 1825 st. de Percy *.
Sonntag 19.	1767 st. F. B. de Sauvages *. — 1771 geb. Med.-Rath Günther zu Köln *. — 1809 st. Joh. Ad. Schmidt.*
Montag 20.	1827 st. L. A. Goelis*. Ein Viertel auf 4 Uhr Nachmittag der volle Mond.
Dienstag 21. T.länge 12 St. 10 M. N.länge 11 St. 50 M.	1677 st. B. von Spinoza *. — 1720 st. Lancisi *. — 1804 geb. Prof. Froriep in Berlin.* — 1828 Preuss. Rescript: Civilaerzte sollen über Militairdienstuntauglichkeit keine Atteste ausstellen. Sonnen-Aufg. 7 Uhr 37 Min. Sonnen-Unterg. 5 Uhr 22 M.
Mittwoch 22.	1793 st. J. F. Isenflamm *. — 1810 geb. (zu Kirchheim) der talentvolle, besonders für die Cultur der Chirurgie noch viel versprechende Dr. B. Stilling in Cassel. Die Naturvorgänge um diese Zeit siehe S. 36 und 37 vorj. Tagebuchs.
Donnerst 23.	1603 st. Andr. Caesalpinus *. — 1763 geb. Dr. Helling in Berlin *. — 1777 geb. Professor Fleischmann zu Erlangen *.
Freitag 24.	1787 geb. Generalarzt Wasserfuhr in Stettin *.
Sonnabd. 25.	1751 gestiftet die Königl. Societät der Wissenschaften in Göttingen. — 1799 st. G. C. Lichtenberg *.
Sonntag 26.	geb. Prof. Weiss in Berlin *. — 1803 geb. (zu Soest) der besonders als Physiolog sehr zu schätzende ord. öff. Professor der Medicin Dr. A. G. Berthold zu Göttingen. — 1817 ordnet ein Minist.-Rescript die Verhältnisse der Abdecker.

Montag 27.	1778 geb. Kreis-Mediz. Rath d'Outrepont z. Würzburg.*
	Die Naturvorgänge um diese Zeit s. S. 38 d. vorjähr. Tagebuches.
Dienstag 28.	1792 geb. Prof. Heusinger in Marburg *. — 1820 st. J. C. Rosenmüller.* — 1834 st. A. F. Hompel *.
	Gegen halb 7 Uhr Morgens das letzte Viertel.

Die durchschnittlichen Witterungs- und Krankheits-Verhältnisse im März

siehe S. 38 bis 41 d. vorjährigen Tagebuches.

Supplire aber S. 39, Z. 10 v. u. nach d. Worten: „*Dämmerungen ein*“: und die Abendröthen werden lebhafter. Die Luft hat sich von den gröberen Dünsten mehr und mehr gereinigt; die Perioden der Trübheit verlaufen rascher als in den beiden vorhergehenden Monaten! Eis und Schnee verschwinden schnell in den Strassen der Sonne, selbst wenn im Schatten noch Frost herrscht. — Ist viel Winterniederschlag vorausgegangen, so sind in diesem Monate Ueberschwemmungen zu besorgen; auch der Eisgang der Flüsse ist häufig gefahrbringend.

Mittwoch 1. T.länge 10 St. 47 M. N.länge 13 St. 13 M.	1822 unterbindet v. Graefe die Arteria innominata und heilt so ein Aneurysma *. — 1834 Begründung der (Würtemberg.) Winnethalschen Irrenheilanstalt *.
	Die wahrnehmbaren Vorgänge in der Natur um diese Zeit s. S. 41 des vorjähr. Tagebuches. Der Sonnenaufgang ist um 6 Uhr 50 Minuten und der Sonnenuntergang um 5 U. 37 Minuten.

Donnerst 2.	1773 geb. der Etatsrath Prof. Pfaff in Kiel *. — 1827 befiehlt ein Ministerial-Rescript in Preussen bei Epidemieen das zeitigere Begraben der an ansteckenden Krankheiten Verstorbenen. — 1830 st. S. F. v. Sömmering*.
Freitag 3.	1825 Erdbeben zu Algier. — Die wahrnehmbaren Naturvorgänge s. S. 41 des vorj. Tagebuches und supplire: die Feldlerche (Alauda arvensis) kommt an; der Trappe balzt und der junge Hirsch wirft ab.
Sonnabd. 4.	1694 Saviard's geburtshelf. Entdeckung *. — 1830. st. P. C. Hartmann *.
Sonntag 5.	1827 st. A. Volta *.
Montag 6.	1803 geb. (zu Melsungen) der Professor und Director des Gebärhauses, Dr. C. G. Hüter in Marburg. — 1804 geb. (zu Hannover) der Director eines eignen orthopäd. Instituts, Hof-Chirurgus Dr. Stromeyer in Hannover.— 1815 st. Mesmer *. Gegen halb 10 Uhr der neue Mond.
Dienstag 7.	1778 geb. Collegienrath Trinius zu St. Petersburg.* — 1808 Begründung des allgemeinen Krankenhauses in München *. — 1834 setzt die Preuss. Regierung zu Minden für die Auffindung ursprünglicher Kuhpocken Prämien aus. — 1835 st. Bartels (s. d. Nekrolog im vorjährigen Almanach.) Die Naturvorgänge s. vorjähr. Tagebuch S. 42 u. 43.
Mittwoch 8.	1712 geb. Joh. Fothergill *. — 1763 geb. General-Chirurg. und Professor Josephi in Rostock *. — 1779 geb. (zu Klarholz bei Rheda in Westphalen) der Geh. Med. Rath, Prof. und Ritter Dr. J. B. Wilbrand zu Giessen. Ein sehr achtungswerther, geistvoller, auch lit. sehr thätiger Physiolog, nur von etwas zu bewglichem Geiste,

	daher er sich zuweilen in phantasiereiche Speculation verliert. — 1787 geb. Geheime Rath v. Graefe in Berlin *. — 1824 st. Ficker *.
Donnerst 9.	1791 st. J. A. Renel. (Er war Schöpfer d. orthop. Inst.) 1801 st. Prof. J. C. G. Ackermann zu Altorf. Ein um die Literaturgeschichte der Medicin sehr verdienter Arzt. — 1805 st. Felix Fontana *. — 1833 wird in Preussen den homöopathischen Aerzten die Selbstdispensation untersagt. Unterm 20. Mz. 1832 ward ihnen schon die Befugniss hierzu genommen.
	Die Naturvorgänge s. S. 44 des vorj. Tagebuches.
Freitag 10.	1767 geh. (zu Arolson im Waldekschen) der als Praktiker wie als Literat zu den ausgezeichnetsten Aerzten unserer Zeit gehörende K. Hannöv. Ober-Med.-Rath, Leibarzt u. Ritter Dr. Stieglitz in Hannover. — 1796 geb. der sehr zu schätzende ordentl. Professor Dr. K. F. H. Marx in Göttingen. — 1808 Neue Organisation des Medicinalwesens in Frankreich *.
Sonnabd. 11. T.länge 11 St. 49 M. N.länge 12 St. 41 M.	1732 st. P. Chirac.* — 1796 geh. Geheime Med.-Rath Casper in Berlin — der vorzüglichste medicinische Statistiker Deutschlands *.
	Sonnenaufgang 6 Uhr 27 Minuten. Sonnenuntergang 5 Uhr 26 Minuten.
Sonntag 12.	1833 bestimmt man in Preussen die Rabatt-Bewilligungen der Apotheker. — 1835 st. J. G. Bernstein (* vergl. d. Necrolog im vorj. Almanach).
Montag 13.	1775 geb. der quiesc. Regierungsrath Dr. Neumann in Aachen *. — 1781 Herschel's Entdeckung des Uranus *. — 1795 geb. (zu Bremen) der Regierungsrath Dr. Albers in Berlin, einer der tüchtigsten Medicinalbeamten Preussens. — 1820 Reglement in Preussen für die Abhaltung der Apotheken-Visitation. — 1834 entdecken Purkinje und Valentin die Flimmerbewegungen an den Schleimhäuten *.

Dienstag 14.	1732 gestattete man in Preussen denen, die an offenen Schäden leiden, das heilige Abendmahl nicht öffentlich zu nehmen. — 1831 entsteht in Berlin ein Verein von Aerzten, zur Beförderung ihrer Collegialität *. Die Naturvorgänge während dieser Monatshälfte siehe S. 45—51 des vorjähr. Tagebuches. — Um 5 Uhr Morgens das erste Mondviertel.
Mittwoch 15.	1772 geb. Geh. Hofrath Schlegel in Meiningen *. — 1808 geb. Dr. Stannius in Berlin. — 1833 st. Carl Sprengel *.
Donnerst 16.	1750 geb. (zu Erfurt) Geh. Med. Rath v. Vogel in Restock *. — 1770 geb. Dr. Noeldecke zu Oldenburg *. — 1788 geb. Med. Rath etc. Dr. Busch in Berlin * — ferner geb. (zu Gross-Almendingen im Oberamte Eisingen an der Donau) der K. Würtemb. Generalstabsarzt Dr. J. v. Sontheimer in Stuttgart. — 1817 st. H. M. Marcard *.
Freitag 17.	1789 geb. (zu Berlin) der als klin. Lehrer sehr achtenswerthe Professor und Direktor der chirurg. optbalmol. Klinik Dr. C. W. Wutzer in Bonn. — 1796 geb. (zu Angermünde) der gediegene Praktiker Dr. S. E. Löwenhardt zu Prenzlau (s. weiterhin d. 12 Oct.) — 1802 Bittschrift Jenner's ans Parlament um Remuneration.
Sonnabd. 18.	1762 geb. Conferenzrath Brandis in Copenhagen *. — 1783 geb. Hofrath Pitschaft zu Baden-Baden *. — 1791 geb. Dr. Michaelis in Berlin *. — 1795 geb. Professor Dr. G. Rose *. — 1796 geb. (zu Göding) der treffliche Anatom, Professor Dr. Berres in Wien. — 1833 wird die von 2 Jassyer Aerzten ins Leben gerufene Gesellschaft der Aerzte und Naturforscher in der Moldau sanctionirt. (Ihr Jahrestag ist der 29. Juni alten Styls.)
Sonntag 19.	1745 geb. (zu Rotalben bei Grävenstein) der unsterbliche Kliniker Joh. Pet. Frank † 1821 zu Wien. Seine Biographie schrieb er selbst 1802. (Im Jahre 1832 forderten einige Aerzte Rheinbaierns zu Beiträgen für Errichtung

	eines Denkmals an denselben öffentlich auf. Ob dies wohl zu Stande gekommen?!) — 1780 geb. der Medic. Assessor und Physikus Dr. Speyer zu Bamberg. — 1801 geb. Professor E. C. v. Siebold in Göttingen *. — 1814 st. v. Quarin *.
Montag 20.	1727 st. Isaak Newton *. — 1735 geb. Bergmann † 1784 *. — 1800 Volta's Entdeckung. — 1817 promovirt Charlotte v. Siebold, geb. Heiland *. — 1819 werden in Preussen Bestimmungen wegen der Obductionsberichte gegeben. — 1834 macht die Regierung zu Königsberg in Pr. bekannt, dass die Befugniss zur Ausübung der Thierheilkunde nicht auf die approbirte Thierärzte beschränkt ist. —
Dienstag 21. Tageslänge 12 St. 10 M. Nachtlänge 11 St. 50 M. Die Israeliten feiern ihr Purimfest(Fastnacht).	1684 st. Nathanael Highmore *. — 1816 entsteht die Académie des sciences in Paris *. — 1832 wird in Preussen den Landwundärzten das Selbstdispensiren der Arzeneien untersagt. Sonnenaufgang 6 Uhr 3 Minut.; Sonnenuntergang 6 Uhr 13 Minuten.
Mittwoch 22.	1793 geb. Leibarzt, Profes. Retzius in Stockholm *. — 1796 gest. die Société de Médecine (ehed. Soc. de santé) in Paris (die Société de Méd. pratique dagegen ist 1808 begründet.) — 1822 st. der Hofrath und Professor F. B. Osiander d. ält. in Göttingen, einer der ausgezeichnetsten Geburtshelfer seiner Zeit. — 1832 st. der auch als Naturforscher grosse v. Goethe *. Nach 3 Viertel auf 8 Uhr Vormittags der volle Mond.
Donnrst. 23.	1816 st. F. Hildebrand *.
Freitag 24. Charfreitag.	1767 geb. Geh. Ober-Medicinalrath Büttner in Berlin *.

Sonnabd. 25.	1765 geb. (zu Grussbach in Mähren) der würdige Director des städtischen Spitals und Physicus Dr. Leopold Edler v. Windisch in Pesth.
Sonntag 26. Osterfest	1700 st. H. Maibom *.
Montag 27. Osterfest	1824 befiehlt ein Min.-Reser. in Preussen, dass die Wittwe eines Apothekers bis zur Wiederverheirathung persönlich das Recht zum weitern Apothekgeschäftsbetrieb behalte.
Dienstag 28.	1709 geb. Gessner, gest. 1790 *; er war Stifter der naturforschenden Gesellschaft in Zürich. — 1802 entdeckt Olbers den Pallas *. — 1812 giebt Preussen Instruction für die Feldapotheken. — 1835 st. Unger (* s. die Nekrologe im vorjährigen Almanach).
Mittwoch 29.	1787 geb. Prof. Fischer in Prag*. — 1807 entdeckt Olbers die Vesta *. — 1808 st. Prof. H. A. Wrisberg in Göttingen. (Einer der ausgezeichnetsten Anatomen.) — 1812 Erdbeben zu Venezuela *. — 1832 wird in Preussen jeder Ort zur Verpflegung der Handwerksgesellen verpflichtet, wo solche erkranken. Gegen ein Viertel auf 2 Uhr Nachm. das letzte Viertel.
Donnrst. 30.	1783 st. W. Hunter *.
Freitag 31.	

Die durchschnittlichen Witterungs- und Krankheits-Verhältnisse im April

siehe S. 51 bis 53 des vorj. Tageb. und dort S. 52, Z. 11, statt „nur in 2 bis 3 Jahren" — lies „nur einer in 2 bis 3 Jahren" und supplire eben daselbst Z. 22 nach „aufgehen": dieser Zeitpunkt ist für die Newa, d. h. für die grosse Wasserfläche des Ladoga-Sees, im 120jährigen Durchschnitt der 20. April.

Sonnabd. 1. Tageslänge 12 St. 54 M. Nachtlänge 11 St. 6 M.

1780 geb. (zu Darmstadt) Geh. Med.-Rath, Professor und Director des akad. Hospitals Dr. G. F. W. Balser zu Giessen. — 1802 geb. Med.-Assessor Tourtual zu Münster *.

Die jetzt wahrnehmbaren Vorgänge auf dem Schauplatze der Natur während dieser ersten Monatshälfte siehe vorj. Tagebuch S. 53—56 u. 59. — Sonnenaufgang 5 Uhr 38 Min. und Sonnenuntergang 6 Uhr 32 Min.

Sonntag 2.

1770 geb. Geh. Hofr. Trommsdorf in Erfurt *. — 1790 geb. Prof. Schönlein in Zürich. — 1799 st. J. A. Unzer in Hamburg. — 1803 Preuss. Emanation des Viehseuchen-Patents. — 1819 Min.-Reser. in Preussen, dass sich Medicinalpersonen durch nicht approbirte Personen in der Praxis nicht vertreten lassen dürfen.

Montag 3.

1780 st. J. B. Winslow, einer der gründl. anat. Schriftsteller. Zeit. — 1807 st. C. C. v. Siebold *. — 1827 st. Chladni *.

Dienstag 4.

1755 geb. der würdige Veteran der ärztlichen Praktiker, Dr. Henschel zu Breslau *. (Er feiert den 27. Dec. 1836 sein Promotions-Jubiläum.)

Mittwoch 5.

1775 geb. Präsident Rust in Berlin *.

Ein Viertel auf 9 Uhr Vormittags der neue Mond nebst einer unsichtbaren Finsterniss.

Donnerst 6.	1758 st. Zinn *. — 1778 geb. (zu Bielefeld) der Königl. Preuss. Geh. Med.-Rath, Prof. und Director der medicin. Klinik Dr. C. F. Nasse. Dieser überaus gelehrte Arzt ist den trefflichsten klinischen Lehrern Deutschlands beizugesellen. — 1783 geb. Professor Buchner in München *. — 1817 erste Sitzung der Marburger Gesellschaft für die gesammten Naturwissenschaften *. — 1834 Emanirung der Vorschriften über die Maassregeln zur Verhütung der Menschenpocken in der Preuss. Armee.
Freitag 7.	1342 wird die Prager Universität durch die Aurea bulla begründet; ist aber erst seit dem 4. März 1654 „Carl-Ferdinandsche Universität" genannt (* S. 41 des vorjähr. Tagebuches). — 1750 st. Jean Louis Petit *. — 1783 geb. Geh. Med.-Rath v. Stosch in Berlin *. — 1789 st. Peter Camper *. — 1818 st. Jos. Barth *. — 1833 erscheint in Preussen die Declaration zu dem Gesetze wegen Stempelpflichtigkeit ärztlicher Atteste.
Sonnabd. 8.	1786 geb. Professor Callisen in Kopenhagen *. — 1795 geb. Prof. Schweigger-Seidel zu Halle *. — 1833 st. J. D. Bush *.
Sonntag 9.	1294 (nach Andern 96) st. Roger Bacon * und 1626 F. Bacon, Baron v. Verulam *. — 1821 st. Thom. Bateman *. — 1833 st. F. Schnurrer *.
Montag 10.	1755 geb. Hofrath Hahnemann (jetzt in Paris) *. — 1796 geb. Physikus Buek in Hamburg *. — 1802 st. Erasmus Darwin *.
Dienstag 11. Tageslänge 13 St. 36 M. Nachtlänge 10 St. 24 M.	1627 Keppler's Entdeckung *. — 1736 geb. L. F. B. Lentin, st. 1804 *. — 1737 st. Philipp Hecquet *. — 1778 geb. Hofrath Seiler in Dresden *. Der Sonnenaufgang ist 5 Uhr 14 Min. und der Untergang 6 Uhr 50 Min.
Mittwoch 12.	1753 entdeckt Franklin die negative Electricität der Wolken *. — 1775 geb. Hofrath Henke zu Erlangen *. — 1817 st. C. Messier *.

Donnrst. 13.	1834 wird in Preussen verordnet, dass bei Behandlung eines Gefangenen nach der Armen-Pharmakopoe verschrieben werden soll. Bald nach Mitternacht das erste Mondviertel.
Freitag 14.	1799 geb. (in Hannover) Ober-Med.-Rath Spitta in Rostock *. — 1823 wird in Preussen verordnet, dass alle Atteste früherer Lehrlinge und Gehülfen von dem Physikus mit unterschrieben werden müssen.
Sonnabd. 15.	1799 lehrt Volta die Structur seiner Metallsäule zur Erweckung der Electricität *.
Sonntag 16.	1788 st. Graf Büffon *. — 1832 st. J. C. v. Loder *.
Montag 17.	1790 st. Benj. Franklin *.
Dienstag 18.	1758 st. Lorenz Heister *. — 1782 geb. der Director der naturhistorischen Museen, Professor und Dr. med. G. A. Goldfuss in Bonn; einer unserer geachtetsten Naturforscher in Deutschland. — 1828 gestiftet die geographische Gesellschaft in Berlin. — 1832 st. K. C. Wolfart *. — 1835 st. J. H. B. Bauer *.
Mittwoch 19.	1790 geb. Reg.-Medic.-Rath Merrem in Cöln *. — 1794 geb. Dr. Jul. Leo in Berlin *. — 1796 geb. Professor Ehrenberg in Berlin. — 1797 st. J. C. A. Theden *.
Donnrst. 20. Der Israelit. Ostern erster Feiertag.	1833 Entbindung der 10jährigen Sally Dewees *. — 1834 wird chirurg. Lehrlingen und Gehülfen in Preussen untersagt, die kleine Chirurgie auszuüben. Nach halb 10 Uhr Abends der volle Mond nebst einer sichtbaren Mondfinsterniss. Die in diesem Monat sonst noch wahrnehmbaren Naturvorgänge siehe S. 60—63 des vorjähr. Tagebuchs.

Freitag 21. Tageslänge 14 St. 15 M. Nachtlänge 9 St. 45 M. Der Israelit. Ostern 2. Feiertag.	1754 Stiftung der Moskauer Universität*. — 1798 geb. (zu Dessau) der Grossherzogl. Weim. Hofrath und Leibarzt, Dr. Vogel in Weimar*. — 1802 werden die Universitäten Dorpat und Wilna erneuert. — 1832 werden in Preussen die Wundärzte 2ter Klasse ebenfalls verpflichtet, sich in der Schutzblatter-Impfung einer Prüfung zu unterwerfen. Der Sonnenaufgang ist 4 Uhr 52 Min. und der Sonnenuntergang 7 Uhr 7 Min.
Sonnabd. 22.	
Sonntag 23.	1768 geb., zu Karlsruhe, der (seit Anfangs 1836 quiesc.) Grossherzogl. Bad. Hofrath und Ritter, Dr. Friedr. Groos zu Heidelberg, wo er bisher Director der Irren-Heilanstalt war. — 1832 starb J. A. C. Mende*.
Montag 24.	1809 st. Alex. Hunter*. — 1824 st. Joh. P. Frank (siehe vorhin S. 25).
Dienstag 25.	1794 geb. Docent Dr. G. F. Most zu Rostock (vorher prakt. Arzt zu Stadthagen im Lippe-Bückeburgischen).
Mittwoch 26. Der Israelit. Ostern vorletzt. Feiertag.	1506 ward die Universität zu Frankfurt a. d. O. gestiftet (aufgehoben 1810)*. — 1773 geb. Dr. Rintel in Berlin*. — 1780 geb. Hof- und Bergrath Schubert in München*. — 1798 geb. (zu Rudolstadt a. d. Sale) der Director der chirurg.-ophthalmol. Klinik und Professor Dr. Seerig zu Königsberg in Pr. — 1816 st. F. Marcus in Bamberg*.
Donnrst. 27. Der Israelit. Ostern letzter Feiertag.	1784 geb. Hofrath u. Prof. Puchelt in Heidelberg* und Generalarzt Dr. Lohmeyer in Berlin. Nach drei Viertel auf 8 Uhr Abends das letzte Viertel.
Freitag 28.	1803 spricht eine Cabinetsordre in Preussen aus, dass Aerzte und Wundärzte, wenn sie zu einem Duellverwun-

deten gerufen werden, nicht zur Anzeige des Duells verpflichtet sind. — 1832 st. F. G. Hayne *.

Sonnabd. 29. 1798 wird im Jakobshospitale zu Leipzig ein klinisches Institut errichtet (das jetzt von Clarus geleitet wird). — 1835 erscheinen in Preussen die Bestimmungen für die Prüfungen der Zahnärzte.

Sonntag 30. 1772 geb. Hofrath Himly in Göttingen *.

Die durchschnittlichen Witterungs- und Krankheits-Verhältnisse im Mai

siehe S. 64 u. 65 des vorjährigen Tagebuches, supplire aber S. 64, Z. 17 v. u. nach den Worten „*Dwina-Eises*“: „der nach einem 90jährigen Durchschnitt am 11. Mai erfolgt, und bei welchem der Strom bei Archangel 10—12 Fuss zu steigen pflegt. — Küstengegenden empfinden diesen Spätfrost wenig oder gar nicht; sie sind fast immer durch Seenebel dagegen gedeckt, und auch in unsern Gegenden ist ihr Fortgang sogleich gehemmt, wenn sich in den Morgenstunden gegen Nordost hin Nebel bilden.“— Ferner S. 65, Z. 18 v. o. nach den Worten „*zu erstrecken*“: „und man kann, besonders etwas weiter gegen Norden hin, in stillen heitern Nächten noch um Mitternacht eine Spur der Abendröthe bemerken, die sich am Horizont herumzieht und späterhin zur Morgendämmerung wird. Dies ist ein Zeichen von Beständigkeit der Witterung.“

Montag 1. Tages- 1760 geb. der würdige Dr. Gren zu Bernburg *. — 1762 geb. Geh. Ober-Medic.-Rath Welper in Berlin *. — 1790

länge 14 St. 15 M. Nachtlänge 9 St. 7 M.	Gründungstag der Thierarzneischule in Berlin. — 1821 Stiftungstag der Senkenburgschen naturforschenden Gesellschaft in Frankfurt a. M. Die wahrnehmbaren Vorgänge in der Natur während der ersten Hälfte dieses Monats siehe S. 66—71 des vorj. Tagebuches. Der Sonnenaufgang ist 4 Uhr 31 Min. und Untergang 7 Uhr 24 Min.
Dienstag 2.	1773 geb. Prof. Steffens in Berlin *. — 1782 geb. Prof. Haindorf zu Münster *.
Mittwoch 3.	1770 geb. Prof. Fritze in Prag *. — 1835 st. Kanzler v. Autenrieth zu Tübingen *.
Donnrst. 4. Himmelfahrt Christi.	1775 geb. der Geh. Ober-Med.-Rath Klug in Berlin *. — 1827 starb Marquis de Laplace *. — 1829 erneuert die Preuss. Regierung zu Erfurt das Verbot, dass Aerzte keine Apotheke dem Kranken besonders empfehlen dürfen. Gegen 8 Uhr Abends der neue Mond nebst einer unsichtbaren Sonnenfinsterniss.
Freitag 5.	1799 geb. (zu Tübingen) der sehr zu schätzende Professor Dr. H. F. Autenrieth zu Tübingen.
Sonnabd. 6.	
Sonntag 7.	
Montag 8.	1794 st. Lavoisier*.— 1799 geb. (zu Rogasen im Grossherzogth. Posen) der Prinzl. Leibarzt, Regimentsarzt und Ritter Dr. E. L. Grossheim, besonders als akiurgischer Schriftsteller verdient. — 1816 wird v. Gräfe Wiederhersteller der Rhinoplastik *.
Dienstag 9.	1805 st. Fr. Schiller *. — 1820 st. Banks *.
Mittwoch 10.	1754 Coffier's erste Bestätigung der Electricität der Gewitterwolken *. — 1794 geb. Med.-Rath Gräfe in Berlin *.

Donnrst. 11. Tageslänge 15 St. 59 M. Nachtlänge 8 St. 31 M.	1686 st. Otto v. Guerike *. — 1752 geb. Ober-Med.-Rath Blumenbach in Göttingen *. — 1773 geb. Director und Prof. Ulmann in Marburg * und (zu Pressburg) der hochzuschätzende K. Ungar. Statthaltereirath und Protomedicus des Königreichs Ungarn, Director des medic.-chirurg. Studiums und Präses der Pesther medicinischen Facultät, Ritter etc. Dr. Michael v. Lenhossek zu Ofen. Sonnenaufgang 4 Uhr 12 Min. und Unterg. 7 Uhr 41 Min.
Freitag 12.	1778 geb. Professor Zeune in Berlin *. Um halb 7 Uhr Abends das erste Mondviertel.
Sonnabd. 13.	1822 werden Erbverpachtungen von Apotheken in Preussen gestattet. — 1832 starb Baron Cuvier (* siehe auch weiterhin unter 23. Aug).
Sonntag 14. Pfingstfest.	1734 starb G. E. Stahl *. — 1791 geb. Geh. Medic.-Rath Bernt in Greifswald *. — 1796 impft Jenner dem ersten Knaben die Schutzblattern *. — 1803 geb. Prof. Liebig in Giessen *. — 1821 wird von der Regierung zu Breslau der Verkauf der Wolfs-, weissen und schwarzen Niesswurzel den Laboranten bei Strafe untersagt. — 1834 Tranchina's erste öffentliche Einbalsamirung *.
Montag 15.	1618 entdeckt Joh. Keppler das Gesetz für die Umlaufszeit der Planeten *. — 1757 st. Fr. Zittmann *. — 1778 geb. Med.-Rath Kuttlinger in Erlangen *. — 1822 wird in Preussen befohlen, dass Beerdigungen in der Regel erst nach 72 Stunden stattfinden sollen. — 1835 st. die 113jährige Rottmann *.
Dienstag 16.	1785 geb. Ober-Med.-Rath Ringeis in München *. Die wahrnehmbaren Vorgänge in der Natur während der zweiten Hälfte des Monats siehe S. 73—81 des vorjähr. Tagebuchs.
Mittwoch 17.	1728 starb Sam. Clarke. — 1765 geb. Prof. Oertel zu Ansbach *. — 1812 st. Mich. Alberti zu Halle *.

Donnrst. 18.	1607 entdeckt Keppler einen Sonnenflecken *. — 1812 gestiftet das Athénée de Médecine in Paris. — 1817 verordnete die Preuss. Regierung zu Königsberg zuerst, dass alle innere Mittel mit weissem Papiere, alle äussern aber mit buntem Papiere verbunden und signirt werden sollen. — 1823 st. C. L. Mursinna *.
Freitag 19.	1775 geb. Professor Jungmann in Prag. — 1821 werden in Preussen Verpachtungen der Apotheken untersagt. — 1831 st. Prof. Elsholz *.
Sonnabd. 20.	1506 st. Columbus *. — 1743 st. C. L. Bonnet. — 1795 geb. Prof. Otto in Kopenhagen *. Gegen halb 9 Uhr Vormittags der volle Mond.
Sonntag 21. Tageslänge 15 St. 59 M. Nachtlänge 8 St. 1 M.	1786 geb. Director Klöden in Berlin. Der Sonnenaufgang ist 3 Uhr 57 Min. u. Untergang 8 Uhr 1 Min.
Montag 22.	1791 st. Prof. Murray zu Göttingen. — 1834 st. Pohl in Wien.
Dienstag 23.	1787 st. Max. Stoll* (nach Wittwer; nach Andern den 22. März 1785). — 1835 die Kosten für Reagentien bei Apotheken-Visitationen sollen in Zukunft nur jährlich von den Regierungen bei dem Ministerio der Medicinal-Angelegenheiten liquidirt werden.
Mittwoch 24.	1543 st. Nic. Copernicus *.
Donnrst. 25.	1787 geb. Prof. und Director E. Osann in Berlin *. — 1802 geb. Prof. Brandt in St. Petersburg *.
Freitag 26.	1814 st. Guillotin *.

Sonnabd. 27.	1794 geb. Reg.-Med.-Rath Dr. Andreae in Magdeburg. — 1804 geb. Docent Phöbus in Berlin. Gegen 1 Uhr Morgens das letzte Viertel.
Sonntag 28.	1804 geb. Leibarzt Jahn in Meiningen *. — Circular des Chefs des Militair-Medicinalwesens in Betreff der Rabattbewilligung der Apotheken an Militair-Lazarethe.
Montag 29.	1794 geb. Dr. Mädler in Berlin (der eben seine mit W. Beer bearbeitete Mondkarte vollendet hat).
Dienstag 30.	1527 die Marburger Universität begründet *. — 1819 warnt die Preuss. Regierung zu Oppeln vor dem Gebrauche des sogenannten Gift- oder Schlangensteins als Präservativ gegen die Hundswuth. — 1829 st. Sir Davy *. — 1834 wird das grosse Hospital Santa Maria di Toledo in Neapel begründet.
Mittwoch 31.	

Die durchschnittlichen Witterungs- und Krankheits-Verhältnisse im Juni

siehe S. 78—80 des vorjährigen Tagebuches. Supplire S. 79, Z. 1 v. o. nach „*nicht zu verkennen*“: „Tritt grosse Hitze in diesem Monate ein, so ist sie weit empfindlicher und lästiger als im Juli und August, da in den sehr kurzen Nächten die Abkühlung nur gering sein kann und der Körper noch nicht an die erhöhte Temperatur gewöhnt ist. Denn Wärme, als subjective Empfindung betrachtet, ist eben so sehr durch die körperliche Disposition als durch den Thermometergrad bedingt.“

Donnerst 1. Tageslänge 16 St. 26 M. Nachtlänge 7 St. 34 M.

1795 st. P. J. Desault, Oberwundarzt am Hôtel-Dieu in Paris, einer der grössten Anatomen u. Chirurgen des 18ten Jahrh. (geb. 6. Febr. 1744.) — 1835 st. K. H. Dzondi (* vgl. nekrolog. Erinnerungen im vorjähr. Almanach S. 53 ff.).

Die wahrnehmbaren Vorgänge in der Natur während der ersten Hälfte dieses Monats siehe S. 80—85 des vorj. Tagebuches. Sonnenaufgang ist 3 Uhr 45 Min. und Sonnenuntergang 8 Uhr 11 Min.

Freitag 2.

1804 st. J. F. Ackermann zu Kiel *.

Sonnabd. 3.

1647 st. W. Fr. Harvey. — 1776 geb. Geh. Rath Augustin in Potsdam *. — 1789 geb. Hofrath und Leibarzt Carus in Dresden *. — 1794 geb. (zu Stuttgart) der verdiente Director der anatom. Studien, Professor Rapp in Tübingen.

Nach halb 9 Uhr Vormittags der neue Mond.

Sonntag 4.

Montag 5.	1803 geb. (zu Basidow bei Malchin) der tüchtige Sprachkenner und ärztliche Praktiker Dr. J. F. W. Nevermann zu Mecklenb. Plau.
Dienstag 6.	1826 starb J. B. v. Spix in München *. — 1833 wird in Preussen verordnet, dass Physiker nicht befugt sind, für amtliche Atteste an Postbeamten zu liquidiren; ferner werden unter diesem Tage die Ressortverhältnisse der Medicinalpersonen bei Disciplinarvergehen in den Rheingegenden bestimmt.
Mittwoch 7.	1796 geb. Reg.-Med.-Rath Haselberg zu Stralsund *.
Donnerst 8.	
Freitag 9. Wochenfest der Israeliten	1818 Stiftungstag der naturforschenden Gesellschaft in Leipzig *.
Sonnabd. 10. Wochenfest der Israeliten	1767 st. A. Monro *. — 1795 geb. (zu Landshut) der ord. ö. Professor der Anatomie und Prosector Dr. M. J. Weber in Bonn (dessen weit verbreiteter anat. Atlas jetzt in der 2. Aufl. erscheint).
Sonntag 11. Tageslänge 16 St. 41 M. Nachtlänge 7 St. 19 M.	1776 geb. Geh. Hofrath Harless in Bonn *. — 1785 geb. der verdiente Mitdirector der Senkenb. naturf. Gesellschaft, Professor der Zoologie und prakt. Arzt Dr. Cretzschmar. (Von ihm erscheinen ehestens Beiträge zur Geschichte des Lebens.) — 1818 erlässt das Ministerium des Innern in Preussen die Bestimmungen wegen Bestrafung der Medicinal-Pfuscherei. — 1820 st. J. H. Wichmann *. — 1825 wird in Preussen verordnet, dass auch die Anfertiger von Bruchbandagen sich prüfen lassen müssen. Sonnenaufgang 3 Uhr 39 Min., Sonnenuntergang 8 Uhr 20 Min. Gegen halb 12 Uhr Vormittags das erste Mondviertel.

Montag 12.	1776 geb. Hofrath Burdach zu Königsberg in Pr. *. — 1781 geb. (zu Erichshagen bei Nienburg a. d. Weser) der verdiente Director der Irren-Heil- und Pflegeanstalt zu Hildesheim, Hofmedicus und Med.-Rath Dr. G. H. Bergmann. — 1793 geb. Prof. Jüngken in Berlin *.
Dienstag 13.	
Mittwoch 14.	1797 st. S A. Tissot *.
Donnerst 15.	1776 geb. Hofrath Müller in Winzig *. — 1828 st. der ehemalige Professor der Anatomie und Physiologie Dr. Chaussier in Paris, 82 J. alt. (Er hat eine unendliche Zahl von Schriften für alle Zweige der Natur- und Heilwissenschaften zurückgelassen).
Freitag 16.	
Sonnabd. 17.	1747 st. S. Schaarschmidt *. — 1781 geb. Generalarzt Struve in Magdeburg *.
Sonntag 18.	1772 st. Gerh. v. Swieten (geb. 1. Mai 1700). — 1788 geb. Prof. Kunth in Berlin *. — 1832 starb G. A. Richter *. Drei Viertel auf 5 Uhr Nachmittags der volle Mond.
Montag 19.	1825 ungeheure Züge der Libellula quadrimaculata durch ganz Deutschland.
Dienstag 20.	1761 st. Bianchi *. — 1771 geb. Hofrath Isenflamm in Erlangen. — 1803 geb. Dr. Fr. J. Behrend in Berlin *. — 1831 wird in Preussen nur den Zahnärzten erlaubt, Niederlagen von Zahnmitteln zu halten.
Mittwoch 21. Tageslänge 16 St. 47 M.	1790 geb. Dr. Mor. Küstner in Breslau *. — 1813 in Preussen die Emanation der Medicinaltaxe für Medicinalpersonen.

Nachtlänge 7 St. 13 M.	Sonnenaufgang 3 Uhr 38 Min., Sonnenuntergang 8 Uhr 25 Min.
Donnrst. 22.	1755 st. Prof. Hamberger in Jena *. — 1765 geb. Geh. Hofrath Wutzer in Marburg *. — 1835 st. C. W. Nose *.
Freitag 23.	1739 erste Sitzung in der Akademie der Wissenschaften zu Stockholm. — 1777 empfiehlt das Preuss Colleg. medic. die Madewurm-Latwerge als specifisch gegen den Biss toller Hunde. — 1823 st. Geh. Rath J. L. Formey in Berlin (geb. 1766 daselbst).
Sonnabd. 24.	1796 geb. E. H. Weber in Leipzig *. — 1825 Gründungstag der Mineralbade-Anstalt zu Prenzlau.
Sonntag 25.	1580 wurde die Universität zu Ofen begründet. — 1736 Einweihung des Königsbrunnens zu Freienwalde (wiewohl diese Stadt schon 1686 zu Trinkkuren benutzt wurde). — 1783 geb. Hofrath Hauck in Berlin *. — 1807 geb. Docent Dr. Nasse in Bonn. Um 7 Uhr Morgens das letzte Mondviertel.
Montag 26.	
Dienstag 27.	1483 geb. Ger. Fracastoro *. — 1794 geb. (im Badenschen) der als Chirurg u. Ophthalmolog allgemein geschätzte Geh. Hofrath und Professor Dr. K. J. Beck zu Freiburg im Breisgau.
Mittwoch 28.	1767 geb. J. J. Hartenkeil, gest. 1808 *. — 1821 wurde Prof. Schweigger ermordet *. — 1825 hört in Preussen der Unterschied zwischen Civil- und Militairärzte auf. — 1835 erste Sitzung des botanischen Vereins von Mittel- u. Niederrhein.
Donnrst. 29.	1766 geb. Med.-Rath Sauter zu Constanz *. — 1798 geb. Regimentsarzt Dr. A. L. Richter zu Düsseldorf *. — 1833 werden in Preussen die Aerzte und Wundärzte nicht nur

verpflichtet, Impflisten zu führen, sondern müssen den Geimpften auch noch Impfatteste ausstellen.

Freitag 30. 1805 geb. der ord. öff. Professor der Medicin, Dr. Rudolph Wagner in Erlangen; einer der ausgezeichnetsten Physiologen u. Zootomen der Gegenwart. — 1822 starb Johann Goerke *. — 1825 st. F. W. Hemprich *.

Die durchschnittlichen Witterungs- und Krankheits-Verhältnisse im Juli

siehe S. 90 u. 91 des vorjähr. Taschenbuches, doch verbessere S. 90, Z. 18 v. u. statt „kältester 11,50“: „kältester 1732 — 12,02“; supplire dann nach Z. 8 v. u.: „Anhaltende Sommerhitze ist im Juli nicht so häufig als im Juni und August, und wenn der Juli im Ganzen den August an Wärme übertrifft, so ist dies mehr den Nächten als den Tagen zuzuschreiben. Die nächtliche Dämmerung dauert — in unseren Breiten — noch den ganzen Juli hindurch fort; erst in den letzten Nächten, falls die Mitternacht mondfrei und völlig heiter ist, fangen die schwächern Sterne wieder an sich dem blossen Auge zu zeigen.

Sonnabd. 1. Tageslänge 16 St. 40 M. Nachtlänge 7 St. 20 M. 1694 wird die Universität zu Halle eingeweiht *. — 1779 st. Joh. Fr. Henkel *. — 1900 gestiftet die mecklenb. naturforschende Gesellschaft zu Rostock. (Es ist zu bedauern, dass diese an 70 Ehrenmitgliedern und Correspondenten zählende Gesellschaft nicht mehr, wie früher, ihre Verhandlungen bekannt macht.) — 1822 werden in Preussen die chemischen Fabrikanten in die Categorie der Droguisten gestellt. — 1832 st. Rehmann *.

	Die wahrnehmb. Vorgänge in der Natur während der ersten Hälfte dieses Monats siehe S. 92 — 96 im vorjähr. Tagebuche. Sonnenaufg. ist 3 Uhr 43 Min. und Sonnenunterg. 8 Uhr 23 Min.
Sonntag 2.	1817 st. de la Metherie *. Gegen halb 11 Uhr Abends der neue Mond.
Montag 3.	1777 gestiftet die naturforschende Gesellschaft zu Halle *. — 1820 J. G. Wolstein, ein verdienstlicher veterinair-medic. u. chirurg. Schriftsteller.
Dienstag 4.	1776 geb. Prof. G. R. Treviranus zu Bremen *.
Mittwoch 5.	1818 Stiftungstag der sehr achtbaren naturforschenden Gesellschaft des Osterlandes.
Donnrst. 6.	1770 geb. (zu Eilenburg bei Leipzig) der K. Sächs. Leibarzt, Hof- und Med.-Rath Dr. F. L. Kreysig in Dresden. (Seit 1822 hat dieser rühmlichst bekannte Praktiker seine sämmtlichen Aemter niedergelegt, um nur seiner ärztlichen Praxis und seinem Lieblingsstudium, der Botanik, zu leben, die, seitdem er 1801 Professor der Anatomie und Botanik zu Wittenberg war, fortdauernd in ganz eignem Geiste von ihm cultivirt wird.)
Freitag 7.	1799 st. William Curtis *. — 1785 geb. der Prof. Nushard in Prag *. — 1835 st. G. J. A. Röschlaub (* vgl. nekrol. Erinnerungen des vorjähr. Almanachs).
Sonnabd. 8.	1798 geb. Prof. C. H. Schultz in Berlin *. — 1831 wird verordnet, dass bei Vergleichung von Apotheken-Concessionen auf den Verkauf der Materialien u. s. w. des früher concessionirten Apothekers nicht Rücksicht genommen werden soll.
Sonntag 9.	1774 geb. Regier.-Med.-Rath Dr. Remer in Breslau *. — 1791 geb. Medic.-Rath Ulrich in Coblenz *. — 1813 st. Wildenow *.

Montag 10.	1810 geb. Prof. Valentin in Bern *. — 1817 starb H. K. Hirzel *.
Dienstag 11. Tageslänge 16 St. 40 M. Nachtlänge 7 St. 34 M.	1700 gestiftet die Akademie der Wissenschaften in Berlin *. Sonnenaufgang 3 Uhr 43 Min., Sonnenuntergang 8 Uhr 48 Min. Nach 2 Uhr Morgens das erste Viertel.
Mittwoch 12.	1778 geb. Geh. Rath Naegelé in Heidelberg *. — 1828 st. A. E. v. Siebold *. — 1830 wird den Apotheken in Preussen aufgegeben, Dampfapparate zur Decocten-Bereitung anzuwenden. — 1834 wird in Preussen von den Aerzten gefordert, Beamte nicht unnöthig zu kostspieligen Bade- und Brunnenkuren zu veranlassen.
Donnerst 13.	1754 geb. Professor C. G. Kühn in Leipzig *.
Freitag 14.	1801 geb. Prof. Joh. Müller in Berlin *.
Sonnabd. 15.	1778 geb. (zu Eutin) der würdige Kaiserl. Russ. Staatsrath und Grossherzogl. Leibarzt etc. Dr. F. A. v. Bach zu Oldenburg. — 1815 st. A. E. Gehler *. — 1834 wird die Universität des heil. Wladimir, als am Tage der Gedächtnissfeier des grossen Apostels und Aufklärers in Russland, eröffnet.
Sonntag 16.	1786 geb. (zu Würtemb. Ludwigsberg) der verdiente Vorstand und Oberarzt des Katharinen-Hospitals Dr. G. P. Cless in Stuttgart. — 1811 st. Zarda *. Die wahrnehmbaren Naturvorgänge während der 2ten Hälfte dieses Monats siehe S. 97—100.
Montag 17.	1769 geb. Hofrath v. Tilesius zu Leipzig *. — 1803 geb. Prof. d'Alton zu Halle. — 1820 st. G. Prochaska *. Um 3 Uhr Nachmittags das letzte Mondviertel.

Dienstag 18.	1774 geb. Hofrath Hufeland in Berlin *. — 1789 entdeckt Herschel den 6ten Saturntrabanten.
Mittwoch 19.	1769 geb. Prof. Reich in Berlin *. — 1811 st. R. B. Sabatier *. — 1823 regnen in Böhmen Knollchen von Ranunculus ficaria.
Donnrst. 20.	
Freitag 21. Tageslänge 16 St. 3 M. Nachtlänge 7 St. 57 M.	1830 hält der naturwissenschaftliche Verein des Harzes seine erste Sitzung *. Sonnenaufgang ist 4 Uhr 4 Min., Sonnenuntergang 8 Uhr 7 Min.
Sonnabd. 22.	1780 geb. Director Pfeifer zu Bamberg *. — 1781 geb. Professor Sahmer in Dorpat. — 1784 geb. Geh. Reg.-Rath, Professor und Director der Sternwarte zu Königsberg, Dr. Bessel. (Er hat grosse Verdienste um die Wiedererweckung der mathematischen und astronomischen Wissenschaften im Lande des Copernicus.) — 1802 starb M. F. H. Bichat *.
Sonntag 23.	1812 starb A. G. Richter in Göttingen *. — 1832 st. J Wagler * u. P. Ant. Portal*. (Letzterer unterlag, wie Büffon, einer Steinkrankheit.) — 1833 wird in Preussen den Thierärzten das Selbstdispensiren und Einsammeln der Medicamente, mit Ausnahme der Gifte, erlaubt.
Montag 24.	1794 geb. Reg.-Medic.-Rath Dr. Lorinser in Oppeln *. (Dieser verdiente Arzt eröffnete im J. 1836 die nicht geringe Controverse über den Einfluss der Schulen auf Gesundheit.) — 1799 geb. (zu Halle) der sehr zu verehrende Medicinalrath und Lehrer der chirurgischen Klinik an der medicinisch-chirurgischen Lehranstalt in Magdeburg, Dr. G. E. Dohlhoff. — 1807 st. J. J. v. Plenk*. Um 3 Uhr Nachmittags das letzte Mondviertel.

Dienstag 25.	1834 fand zu Kiel die erste Versammlung des Vereins für Natur- und Heilkunde in den Herzogthümern Schleswig, Holstein und Lauenburg Statt *.
Mittwoch 26.	1763 st. P. G. Werlhof *. — 1788 geb. (zu Gardelegen in der Preuss. Altmark) der als Pharmakolog sehr geschätzte Königl. Sächs. Hofrath Dr. C. F. Schwartze in Dresden.
Donnerst 27.	1777 geb. Professor Brandes in Leipzig. — 1779 st. F. W. H. Martini *. — 1788 geb. Professor Lang in Kopenhagen *. — 1794 st. C. H. Hjarne. — 1802 wird in Preussen verordnet, dass kein Apotheker mehr Lehrlinge annehmen darf, als er Gehülfen hat; dabei wird die Lehrzeit auf 4 Jahre festgestellt.
Freitag 28.	1828 Selbstmörder aus dem Militairstande sollen nur von Militairärzten besichtigt werden.
Sonnabd. 29.	
Sonntag 30.	1566 st. W. Rondelet *. — 1759 wird die Akademie der Wissenschaften in München gestiftet *.
Montag 31.	

Die durchschnittlichen Witterungs- und Krankheits-Verhältnisse im August

siehe S. 101 des vorjährigen Tagebuches, supplire aber nach Z. 13 v. o.: „Das Ende der Regenzeit, etwa in der vierten Woche des Augusts, wenn es sich merklich macht, führt gewöhnlich keine Hitze, sondern eher herbstartig schöne Tage herbei. Aufheiterung des Abends und Wiederbewölkung des Morgens ist sehr gewöhnlich; letzteres fast unausbleiblich, wenn in den schon längeren Nächten die Temperatur bedeutend abnimmt.

Dienstag 1. Tageslänge 15 St. 31 M. Nachtlänge 8 St. 29 M.

1774 entdeckt Priestley das Wasserstoffgas *. — 1783 geb. Med.-Rath Bremer in Berlin *.

Die wahrnehmbaren Vorgänge in der Natur während der ersten Hälfte dieses Monats siehe S. 101—106 des vorjährigen Tagebuches. — Gegen 1 Viertel auf 2 Uhr Nachmittags der neue Mond. Sonnenaufgang 4 Uhr 20 Min., Sonnenuntergang 7 Uhr 51 Min.

Mittwoch 2.

1512 (nach Andern 1525) st. A. Achillini *. — 1795 gestiftet das Königl. chirurg.-medic. Friedrich-Wilhelms-Institut (früher chirurgische Pepiniére genannt) in Berlin *.

Donnrst. 3.

1786 geb. der ausgezeichnete Augenarzt, Professor Jäger in Wien. — Ferner (in Greifswalde) der sehr zu verehrende Geh. Med.-Rath und Professor Dr. A. W. Otto in Breslau. (Es ist im Interesse der Wissenschaft sehr zu bedauern, dass derselbe sein treffliches Handbuch der patholog. Anatomie nicht vollendet.) — 1804 geb. Professor Rau in Bern *. — 1807 st. Mich. Adanson *.

Freitag 4.

1775 geb. (zu Malchin) der freimüthige und darum achtenswerthe Dr. Krüger-Hansen in Güstrow. (Er wäre

	noch achtenswerther, wenn er mit seiner schönen Schreibefähigkeit weniger Schreibefertigkeit verbände und nicht mit allzureicher Phantasie Alles durch Vergrösserungsgläser erblickte.) — 1790 geb. Professor Barkow in Breslau *. — 1827 st. J. H. Hoffbauer *.
Sonnabd. 5.	1776 geb. Archiater v. Weigel zu Stockholm *. — 1785 ein furchtbarer Sturm in Frankreich *.
Sonntag 6.	1789 geb. Dr. Steinheim in Altona *. — 1796 geb. Prof. H. Rose in Berlin *. — 1799 st. M. E. Bloch *. — 1809 st. J. A. v. Brambilla *.
Montag 7.	1799 geb. Professor Ritter in Berlin *. — 1803 st. G. F. Ballhorn *. — 1820 wird in Preussen den Medicin Studirenden erlaubt, ihrer Militairpflicht als Militairchirurgen zu genügen. — 1833 entsteht die Oberhessische Gesellschaft für Natur- und Heilkunde (s. weiterh. Reisebemerkungen). — 1835 Bestimmung der Strafe bei Contraventionen in Bezug auf die Verordnungen beim Ausbruch der Klauenseuche.
Dienstag 8.	1793 Unterdrückung aller Akademien und gelehrten Gesellschaften in Frankreich *. — 1803 neue Organisirung der Akademie zu St. Petersburg. — 1835 erscheint in Preussen das Regulativ über die sanitätspolizeiliche Massregeln beim Ausbruche ansteckender Krankheiten.
Mittwoch 9.	1835 erscheinen in Preussen die Bestimmungen über die Zulassung der ausländ. Pharmaceuten zur Staatsprüfung. Ein Viertel auf 3 Uhr Nachmittags das erste Viertel.
Donnrst. 10. Die Israeliten feiern die Zerstörung Jerusalems.	1795 (zu Würzburg) der um Förderung der Chirurgie sehr verdiente Director der externen Klinik, Professor Dr. Jäger in Erlangen. — 1796 geb. der geschätzte Praktiker Dr. Carl Behr in Bernburg.
Freitag 11. Tageslänge 14	1740 geb. Hof- und Medic.-Rath Hedenus in Dresden *. — 1831 in Westindien einer der furchtbarsten Stürme *.

St. 55 M. Nachtlänge 9 St. 5 M.	Sonnenaufgang 4 Uhr 36 Minuten, Sonnenuntergang 7 Uhr 3 Minuten.
Sonnabd. 12.	
Sonntag 13.	1835 die erste Versammlung des Vereins Badischer Medicinal-Beamten zur Förderung der Staatsarzneikunde *.
Montag 14.	1770 geb. Hofrath Hausleutner in Warmbrunn *. — 1777 Etatsrath Oerstedt zu Kopenhagen *.
Dienstag 15.	1784 geb. Stabsfeldarzt und Professor Dr. Bischof zu Wien *.
Mittwoch 16.	1809 ruft eine Preuss. Cabinetsordre die Friedrich-Wilhelms-Universität zu Berlin ins Leben. Die wahrnehmbaren Vorgänge in der Natur während der jetzigen Hälfte dieses Monats siehe S. 107 — 112 des vorjährigen Tagebuches. — Um halb 7 Uhr der volle Mond.
Donnrst. 17.	1544 wird die Albertina-Universität in Königsberg eingeweiht *. — geb. Professor Troxler zu Bern *. — 1800 st. C. L. l'Heritier *. — 1832 st. Disterbrunner *.
Freitag 18.	1835 st. Friedr. Strohmeyer (vergl. das Jahrbuch im vorjähr. Almanach S. 236).
Sonnabd. 19.	1817 wird in Preussen verordnet, dass in den Kreisen Kreisthierärzte mit 100 Thlr. Gehalt angestellt werden sollen.
Sonntag 20.	1790 geb. Med.-Assessor Dr. Funke in Bamberg.
Montag 21.	1673 st. Dan. Sennert*. — 1791 geb. der hochachtbare

Tageslänge 14 St. 19 M. Nachtlänge 9 St. 5 M.	Reg.-Med.-Rath und Professor Dr. Klose in Königsberg in Pr.* — 1793 geb. Professor Hornschuch in Greifswald *. Sonnenaufgang 4 Uhr 53 Min., Sonnenuntergang 7 Uhr 12 Min.
Dienstag 22.	1765 geb. Geh. Regier.-Rath Wegeler in Coblenz *. — 1828 st. J. J. Gall *.
Mittwoch 23.	1768 geb. Sir Astley P. Cooper*. — 1781 geb. Geh. Rath Tiedemann in Heidelberg *. — 1826 st. R. T. H. Laennec *. — 1827 st. v. Collin *. Ein Viertel auf 3 Uhr Morgens das letzte Viertel.
Donnrst. 24.	1774 geb. Geh. Rath Horn in Berlin *. — 1779 geb. Geh. Hofrath Kieser in Jena *. — 1789 geb. Professor Cerutti in Leipzig*. — 1792 geb. Kreis-Physikus Dr. Bekker in Mühlhausen *. — 1804 geb. Professor Weber in Göttingen *.
Freitag 25.	1793 geb. Hofrath Rathke in Dorpat *.
Sonnabd. 26.	1723 st. A. Leeuwenhoek *.
Sonntag 27.	1793 geb. Generalarzt Linden in Königsberg in Pr. * — 1803 schreibt der um Carlsbad verdiente Dr. Jo. de Carro daselbst seinen Brief über die antipestilentialische Kraft der Kuhpockenmaterie*. — 1824 st. Fr. Xav. Swediauer*. — 1832 st. G. v. Paletta *.
Montag 28.	1768 geb. Med.-Rath Tourtual d. Aelt. zu Münster *. — 1823 ward mittelst eines Ministerial-Gutachtens der Brandstiftungstrieb während der Pubertät als krankhafte Erscheinung festgestellt, um bei der Strafgesetzgebung berücksichtigt zu werden.
Dienstag 29.	1790 geb. Professor Friedländer in Halle*. — 1800 geb.

	Dr. J. M. A. Schön in Hamburg *. — 1801 geb. Regimentsarzt Dr. Bonorden zu Minden*.
Mittwoch 30.	1699 st. Rob. Boyle. — 1789 geb. Professor Kranichfeld in Berlin*.— 1790 geb. Geh. Rath Barez in Berlin*. — 1814 st. Thom. Percival *. — 1827 wird den Droguisten in Preussen der Handel mit Extracten und Pflanzenstoffen untersagt.
Donnrst. 31.	1793 geb. Dr. Simon jun. in Hamburg *. — 1831 Ausbruch der Cholera in Berlin *. — 1832 st. Ev. Home.

Die durchschnittlichen Witterungs- und Krankheits-Verhältnisse im September

siehe S. 112—114 des vorjähr. Tagebuches und supplire S. 112 nach der letzten Zeile: „Die Schwankungen des Barometers werden allmählig stärker, besonders um die Zeit des Aequinoctii, wo auch der Wind sich zu verstärken pflegt, ohne jedoch, wie beim Aequinoctio des Frühlings, zum Sturm anzuwachsen, wenigstens nicht zum lang anhaltenden. Aus der Richtung des Windes in den auf das Aequinoctium folgenden 10 bis 14 Tagen will man auf die vorherrschende Richtung desselben im bevorstehenden Herbst und Winter, und dadurch auf den mildern oder strengern Charakter dieser Jahreszeiten schliessen: eine Regel, zu deren Gunsten man wenigstens das anführen kann, dass sie seltener, als die meisten andern dieser Art, getäuscht habe.

Freitag 1.	1791 geb. (zu Wesel im Herzogth. Coburg) Dr. Fr. Bird, Irrenarzt zu Siegburg. — 1804 wird die Juno entdeckt *.

Tageslänge 13 St. 36 M. Nachtlänge 10 St. 24 M.	Die wahrnehmbaren Vorgänge in der Natur während der ersten Hälfte dieses Monats siehe S. 114—118 des vorjährigen Tagebuches. Sonnenaufg. 5 Uhr 11 Min., Sonnenunterg. 6 Uhr 47 Min.
Sonnabd. 2.	
Sonntag 3.	1775 geb. (zu Cassel) der auch literarisch geschätzte Geh. Hofrath Dr. R. M. Harnier daselbst und Brunnenarzt zu Pyrmont. — 1806 Buchhorn erfindet die Kerotonixis *.
Montag 4.	1790 geb. Professor Presl in Prag *. — 1820 werden die Apotheker verpflichtet, Annahme und Abgang der Lehrlinge und Gehülfen den Physicis innerhalb 24 Stunden anzuzeigen.
Dienstag 5.	1832 st. Langermann *.
Mittwoch 6.	1814 Beginn des gelben Fiebers zu Gibraltar *.
Donnrst. 7.	1721 st. Bernhard Albinus, Professor zu Leyden. — 1774 geb. Medicinalrath und Professor Dr. J. J. Bernhardi in Erfurt. — 1789 geb. Dr. Ignatz Edler v. Nadherny, K. K. Gubernialrath, Ritter und Landesprotomedikus in Böhmen, Director der medic.-chirurg. Studien zu Prag. — 1811 wird in Preussen verordnet, dass Verfertiger chirurg. Instrumente sich bei Regierungen um Qualifications-Atteste bewerben müssen. — 1827 erscheint in Preussen die Regulirung des Blutegelhandels. — 1830 erscheint in Preussen das Regulativ für das Curatorium der Krankenhaus-Angelegenheiten.
Freitag 8.	1789 entdeckt Herschel den 7ten Saturnus-Trabanten. — 1800 wird die Wetterausche Gesellschaft für Naturkunde gegründet. — 1811 st. P. S. Pallas *. Bald nach Mitternacht das erste Viertel des Mondes.

Sonnabd. 9.	1770 st. Bernh. Siegfr. Albinus *. — 1782 geb. Geheime Rath Kluge in Berlin *. — 1801 erste Inoculation der Schutzblattern in Constantinopel. — 1832 werden in Preussen die Physiker für nicht verpflichtet erklärt, die Arzneirechnungen für Communen zu revidiren.
Sonntag 10.	1717 st. P. Brisseau. — 1721 erhielt jede Provinz des Preuss. Staates ein Collegium medicum *. — 1799 geb. Prof. v. Ammon *. — 1835 st. C. B. Zang (s. weiterh. nekrol. Erinnerungen).
Montag 11. Tageslänge 12 St. 56 M. Nachtlänge 10 St. 24 M.	1777 geh. Ober-Hofrath Kopp in Hanau *. — 1783 starb James Johnstone *. Sonnenaufgang 5 Uhr 28 Min., Sonnenuntergang 6 Uhr 24 Min.
Dienstag 12.	
Mittwoch 13.	1775 geb. Dr. K. G. Schmalz in Königsbrück *. — 1793 geb. Dr. Jessen zu Schleswig *.
Donnrst. 14.	1769 geb. der wirkl. Geh. Rath A. v. Humboldt in Berlin *. — 1795 st. J. D. Metzger *. Gegen halb 3 Uhr Nachmittags der volle Mond.
Freitag 15.	1834 st. Ernst Ludw. Heim *. — 1832 werden in Preussen Uniformen für Kreischirurgen bestimmt.
Sonnabd. 16.	1775 geb. Professor Schwägrichen in Leipzig *. — 1790 geb. Ober-Medic.-Rath Dr. v. Ludwig in Stuttgart *. — 1832 st. J. G. Gutberlet *. Die wahrnehmbaren Naturvorgänge während der jezzigen Hälfte dieses Monats siehe S. 118—122 des vorjähr. Tagebuches.
Sonntag 17.	1734 Stiftung der Göttinger Universität *. — 1771 geb. Med.-Rath Rostkovius in Stettin *. — 1832 Bestimmung

	der Preuss. Arnsberger Regierung über formelle Reschaffenheit der Recepte und Arzneirechnungen bei ihrer Einreichung an öffentl. Kassen.
Montag 18.	1668 geb. G. Baglivi*.— 1779 geb. Prof. Treviranus d. J. zu Breslau. — 1797 geb. Hofmedicus Biermann in Peine*. — 1822 die erste Versammlung der deutschen Naturforscher und Aerzte in Leipzig *. — 1833 untersagt die Preuss. Regierung zu Magdeburg das Weiterimpfen aus revaccinirten Pusteln.
Dienstag 19.	1833 wird für ganz Preussen die Verordnung der Magdeburger Regierung (vom 28. Febr. 1833) über den Verkauf der Gifte bestätigt, als Versuch, ob sie vielleicht in die ganze Monarchie Eingang findet.
Mittwoch 20.	1590 st. A. Paré (Paraeus) *.— 1777 st. B. de Jussieu*.
Donnrst. 21. Tageslänge 12 St. 15 M. Nachtlänge 11 St. 45 M.	Nach 4¾ Uhr Nachmittags das letzte Mondviertel. — Sonnenaufg. 5 Uhr 45 Min., Sonnenunterg. 6 Uhr 0 Min.
Freitag 22.	1781 geb. Hofrath Conradi zu Göttingen *. — 1791 geb. Dr. G. von dem Busch in Bremen*.
Sonnabd. 23.	1728 st. Chr. Thomasius *. — 1738 st. Herrm. Boerhave (geb. den 31. Dec. 1663) *. — 1701 geb. Professor Enke in Berlin *.
Sonntag 24.	1541 st. zu Salzburg (im St. Stephanshospital) Phil. Aureol. Theophr. Paracelsus, Bombast von Hohenheim*. — 1779 geb. Hofrath Bernstein in Neu-Wied*. — 1800 st. J. W. Stein *. — 1816 st. Prof. Valli *.
Montag 25.	1602 st. der Schwiegersohn Melanchthons, der als Arzt, Theolog und Dichter berühmte Leibarzt u. Professor Dr.

	Casper Pencer, 77 Jahr alt, von seinen Freunden auch Martyr. Germaniae genannt. — 1774 geb. der (ehemal. Stadtphysikus) Dr. G. A. Schweickert in Leipzig, (Er ging nach 24jähriger guter allöopathischer Praxis erst 1825 zur Homöopathik über.) — 1833 wird in Preussen verordnet, dass bei Anstellung von Medicinalpersonen auf die Leistungen in den Sanitätsberichten Rücksicht genommen werden soll.
Dienstag 26.	1739 st. P. J. Pelletan *. — 1780 st. Joh. Fothergill (* siehe vorhin den 8. März). — 1815 theilt Bézard den Fall einer Bauchwassersucht mit, bei der innerhalb 13 Jahren 165 Paracenthesen gemacht wurden *.
Mittwoch 27.	1725 Emanation des Preuss. Medicinal-Edicts *. — 1782 geb. Archiater v. Schönberg in Kopenhagen.
Donnrst. 28.	1806 geb. der Herausgeber der ehemals von Pierer redigirten allgem. medic. Zeitung, Dr. Pabst zu Altenburg.
Freitag 29.	1798 geb. der K. Hannövr. Hofmedikus Dr. A. Th. Brück zu Osnabrück. (Dieser geistreiche Arzt ist auch Brunnenarzt zu Driburg.) Gegen 9 Uhr Abends der neue Mond.
Sonnabd. 30. Die Israeliten feiern des Neujahrsfestes ihres 5598. Jahres 1sten Tag	1530 st. Hieron. Mercurialis *. — 1829 wird in Preussen verordnet, dass jeder Bataillonsarzt auch als Arzt, Wundarzt und Geburtshelfer Staatsprüfungen absolviren muss.

Die durchschnittlichen Witterungs- und Krankheitsverhältnisse im October

siehe S. 123 u. 124 des vorjähr. Tagebuches, supplire aber S. 126 nach Z. 17: „Der October steht mit seiner Mitteltemperatur der des ganzen Jahres noch näher, als der April, und kann also als Repräsentant desselben in dieser Beziehung angesehen werden. Was man gewöhnlich Nachsommer nennt, kann nicht, wie etwa die Maikälte, vorherrschend auf bestimmte Tage bezogen werden, und die Abnahme der Temperatur ist in Ganzen nur geringen Unterbrechungen unterworfen."

Sonntag 1. Tageslänge 11 St. 36 M. Nachtlänge 12 St. 24 M. Die Israeliten feiern des Neujahrsfestes 2ten Tag.

1828 wird die Londoner Universität eröffnet.

Die wahrnehmbaren Vorgänge in der Natur siehe S. 123—128 des vorjähr. Tagebuches, supplire aber: Rückkehr der Waldschnepfen und der Singdrossel oder Zippe auf dem Zuge nach Süden.

Montag 2.

1727 st. C. v. Brunner *. — 1773 geb. Hofrath Dornblüth in Mecklenb. Plau*. — An diesem Tage ward auch die naturforschende Gesellschaft in Berlin gestiftet*. — 1832 entsteht die medic. Gesellschaft zu Posen.

Dienstag 3.

1779 geb. Hofrath Rau in Giessen*. — 1784 entdeckt Cotugno die Thier-Electricität *.

Mittwoch 4.	1792 geb. Generalarzt Kothe in Berlin *. — 1792 geb. Prof. Kunze in Leipzig*.
Donnrst. 5.	1799 geb. Dr. Oppenheim in Hamburg*. — 1821 bricht die Cholera in Manila auf der Insel Luzon aus*. — 1835 Dumouchel in Rom entdeckt den Halleyschen Kometen.
Freitag 6.	1817 wird die Universität in Löwen wieder hergestellt*. — 1822 st. Dom. Cotunni *.
Sonnabd. 7.	1770 geb. der Preuss. Geh. Staatsmin. Frhr. Karl v. Stein zum Altenstein — ein sehr gründlicher Botaniker*. — 1788 st. John Brown, 52 J. alt, in sehr misslichen Umständen *. — 1795 st. J. G. v. Zimmermann, 67 Jahre alt*. — 1799 geb. Prof. Naumann in Bonn*. Nach 8 Uhr Vormittags das erste Mondviertel.
Sonntag 8.	1815 st. J. F. Ackermann *. — 1825 st. B. N. G. Schreger *.
Montag 9. Israelitisches Versöhnungsfest	1562 st. Gabr. Fallopia*, auch Joh. Rodriguez* (gen. Anat. Lusitanus).
Dienstag 10.	1701 wurden zu Syom Zwillinge geboren, welche, an der Nierengegend zusammengewachsen, bis 1723 lebten *. — 1738 st Peter Solano de Luque *. — 1787 geb. Prof. Pleischel in Prag*. — 1790 geb. (zu Stuttgart) der verdiente ord. öff. Professor der Chirurgie und Geburtshülfe Dr. L. Socrat. Riecke in Tübingen.
Mittwoch 11. Tageslänge 10 St. 54 M. Nachtlänge 13 St. 6 M.	1745 H. v. Kleist's Erfindung der elektrischen Verstärkungsflasche *. — 1758 geb. Dr. Olbers in Bremen *. — 1782 geb. Hofrath Bünger in Marburg*. — 1787 geb. (zu Wulfen unweit Wesel am Rhein) der als geistreicher Geburtshelfer rühmlichst bekannte Geh. Med.-Rath, Provinzial-Staatsarzt und Landes-Hebammenlehrer, Professor u.

	Director, Ritter etc., Dr. Ferd. Fr. Aug. Ritgen zu Giessen. — 1800 wird in Preussen verordnet, dass jeder Chirurgus forensis eine Prüfung als gerichtlicher Wundarzt abgelegt haben muss. — 1801 erfolgt in Preussen die Emanation der revidirten Apothekerordnung. — 1811 st. A. F. Hecker *. Sonnenaufg. 6 Uhr 19 Min., Sonnenunterg. 5 Uhr 13 Min.
Donnrst. 12.	1492 Entdeckung von Amerika *. — 1789 geb. Dirigent Dr. Sandtmann in Hamburg *. — 1825 entdeckt Dr. Löwenhardt in Prenzlau (s. vorhin den 17. März) eine Mineralquelle im dortigen Elisabethbade.
Freitag 13.	1770 geb. Geh. Rath v. Könen in Berlin *. — 1794 geb. (zu Drentkau bei Schles. Grüneberg) Prof. Dr. E. F. Gurlt in Berlin *.
Sonnabd. 14. Israelitischen Laubhüttenfestes erster Feiertag.	1796 geb. (zu Landsberg a. d. W.) Prof. und Director Dr. J. W. Betschler in Breslau *. Gegen ein Viertel auf 1 Uhr Morgens der volle Mond nebst einer sichtbaren Mondfinsterniss.
Sonntag 15. Des Laubhüttenfestes 2. Feiertag.	1564 st. A. Vesalius *. — 1750 erster Erlass des Ober-Collegii medici in Preussen, dass die Medicinalpersonen alljährlich Sanitätsberichte einreichen sollen. — 1771 geb. Staatsrath Fischer in Moskau *. — 1777 geb. Reg.-Med.-Rath Schneider in Fulda *. — 1806 st. Barthez *. Das Laub der Akazien fällt.
Montag 16.	1758 geb. Geh. Med.-Rath Dietrich in Glogau *. — 1761 geb. Med.-Rath Thilow in Erfurt. — 1793 st. John Hunter. (* Dieser berühmte Anatom, der General-Inspector sämmtlicher Britischen Spitäler war, starb an Zerreissung des Herzens in Folge einer plötzlichen Gemüthsbewegung).

Dienstag 17.	1790 geb. Professor Purkinje in Breslau *.
Mittwoch 18.	1502 ward die Universität Wittenberg gestiftet *. — 1678 die in Giessen (am 7. Oct. alter Rechn.). — 1747 das Carolinum zu Braunschweig *. — 1769 geb. Prof. Horkel in Berlin *. — 1795 geb. Hofrath Brandes in Salzufeln *. — 1802 geb. (zu Würtemb. Wankheim) der auch literarisch sehr zu schätzende Oberamtsarzt Dr. G. Chr. F. Hauff zu Besigheim. — 1806 geb. (zu Nürnberg) der talentvolle Docent und Prosector F. L. Fleischmann in Erlangen. — 1818 Errichtung der Universität Bonn *. — 1827 st. Geh. Rath Carl Wenzel in Frankfurt a. M.
Donnrst. 19.	1811 wird die Universität zu Frankfurt a. d. O. mit der zu Breslau vereinigt.
Freitag 20.	1813 st. Arch. Pitcairn *.
Sonnabd. 21. Tageslänge 10 St. 14 M. Nachtlänge 13 St. 6 M. Des Israelit. Laubhüttenfestes vorletzter Feiertag.	1771 st. Tobias Smollet, ein besonders als historischer Schriftsteller und Romandichter berühmter Schottischer Schiffswundarzt zu Livorno. — 1794 st. Antoine Petit *. Nach drei Viertel auf 11 Uhr Vorm. das letzte Mondviertel. — Sonnenaufg. 6 Uhr 37 Min., Sonnenunterg. 4 Uhr 51 Min.
Sonntag 22. Des Israelit. Laubhüttenfestes letzter Feiertag.	1788 geb. Professor v. Pommer in Zürich *. — Ferner (zu Litth. Schwerin) der Professor der Chemie und Apotheker Dr. F. P. Dulk in Königsberg. (Ein ausgezeichn. Pharmakolog.) — 1794 geb. (zu Halle) der bekannte Augenarzt Dr. C. H. Weller in Dresden. — 1833 st. S. F. Hermbstädt *.
Montag 23.	1803 geb. der frühere Professor in Erlangen, Dr. Dietz in Nürnberg. (Einer der vorzüglichsten deutschen Opera-

	teure.) — 1817 Emanirung der Dienst-Instruction für die Medicinal-Collegien in Preussen. — 1826 st. F. A. Marschall v. Biberstein *.
Dienstag 24.	1767 geb. der Leibarzt des Königs und erster Gen.-Stabsarzt v. Wiebel in Berlin *. — 1775 geb. (zu Berlin) der Geh. Hofrath Dr. Kunzmann in Berlin. — 1783 starb Tanchez *.
Mittwoch 25.	1787 geb. Reg.-Medic.-Rath Zitterland in Aachen *. — 1795 geb. der dirigirende Arzt Dr. Ideler in Berlin *. — 1815 st. J. F. Ackermann *. — 1826 st. Ph. Pinel *.
Donnrst. 26.	1761 geb. der Jubelgreis Dr. Heinecken in Bremen *. — 1777 geb. Geh. Rath Wendt in Breslau.
Freitag 27.	1772 geb. Etatsrath Saxtorph zu Kopenhagen *.
Sonnabd. 28.	1769 geb. Geh. Rath Crève in Frankf. a. M. * u. Geh. Hofrath Stark sen. in Jena *. — 1833 Stiftungstag des ärztlichen Vereins zu München *.
Sonntag 29.	1785 wird die Akademie d. Wissensch. in Edinburg gest. — 1832 wird Delpech ermordet *. Gegen halb 1 Uhr Nachmittags der neue Mond nebst einer unsichtbaren Sonnenfinsterniss.
Montag 30.	1832 st. Ant. Scarpa *.
Dienstag 31.	1783 geb. (zu Pomm. Greifenberg) der allgeschätzte Hofrath und Professor der physikalisch-chemischen Wissenschaften Dr. med. K. W. G. Kastner in Erlangen *. — 1833 st. J. F. Meckel *.

	Die durchschnittlichen Witterungs- und Krankheits-Verhältnisse im November siehe S. 133—135 des vorjähr. Tagebuches im Almanach.
Mittwoch 1. Tageslänge 9 St. 32 M. Nachtlänge 14 St. 28 M.	1809 wird die medicinische Klinik in Königsberg errichtet. — 1811 Eröffnung der militair.-chirurgischen Akademie in Berlin. Die wahrnehmbaren Vorgänge der Natur während dieser ersten Monatshälfte siehe S. 135—140 des vorjähr. Tagebuches im Almanach. — Sonnenaufg. 6 Uhr 57 Min., Sonnenunterg. 4 Uhr 29 Min.
Donnrst. 2.	
Freitag 3.	1817 wird durch eine Allerhöchste Cabinetsordre in Preussen die Leitung des gesammten Medicinalwesens einem eigends gebildeten „Ministerio für die geistlichen, Unterrichts- und Medicinal-Angelegenheiten“ übertragen.
Sonnabd. 4.	1787 geb. der sehr zu schätzende Professor der Anatomie und Physiologie Dr. Meyer in Bonn.
Sonntag 5.	1714 st. B. Ramazzini *. — 1773 geb. Prof. Wünsch in Prag *. — 1774 geb. Hofrath Clarus in Leipzig *. — 1786 geb. Hofmedicus Elvert zu Hildesheim (ein ration. Homöopath)*. — 1811 geb. der hoffnungsvolle Docent und Prosector Dr. F. J. J. Wilbrand in Giessen. Ein Viertel auf 4 Uhr Nachmittags das erste Viertel.
Montag 6.	1795 geb. Reg.-Med.-Rath Dr. Tobias zu Trier*. — 1816 st. Bremer *. — 1833 st. E. Meyer*.
Dienstag 7.	1599 st. Tagliacozzi *. — 1770 geb. (zu Braunschweig) der verdiente Etatsrath Dr. Wiedemann, Director der

	Gebäranstalt zu Kiel. — 1785 wird die medicin.-chirurg. Josephs-Akademie in Wien eröffnet *. — 1834 erscheint die Preuss. Ministerial-Verfügung, dass in Folge Allerhöchster Bestimmung dort bei gewöhnlichen Gelegenheiten kein directer Impfzwang stattfinde.
Mittwoch 8.	1774 geb. Professor Trafvenfet in Stockholm *. — 1800 wird in Preussen das Bemalen der Confituren mit schädlichen Farben untersagt. — 1830 wird dort den Apothekern der Handverkauf der China und des Chinins als Fiebermittel untersagt.
Donnrst. 9.	1756 geb. der würdige Jubelgreis, Med.-Rath Plieninger zu Stuttgart *. — 1800 st. C. G. Selle*. — 1815 wird in Preussen bestimmt, jede an einem Mädchen unter 12 Jahren verübte Brutalität der Art als Nothzucht anzusehen.
Freitag 10.	1792 geb. (zu Minden im Fürstenth. Calenberg) der Kön. Leibchirurgus, Begründer und Director des allgemeinen Krankenhauses zu Hannover, Ritter etc., Dr. G. P. Holscher. (Derselbe hat Anfangs des Jahres 1836 auch noch eine sich vortheilhaft entwickelnde medic. Zeitschrift begründet.) — 1793 geb. der Med.-Rath, Professor und Director der anatom. Anstalt, Dr. Quittenbaum zu Rostock. — 1832 st. C. Spurzheim (* geb. zu Longwich bei Trier).
Sonnabd. 11. Tageslänge 8 St. 57 M. Nachtlänge 14 St. 28 M.	1675 st. Thom. Willis *. — 1794 geb. (zu Baier. Weissenburg) der Professor der Pathologie, Psychatrie u. Geschichte der Medicin, Dr. J. M. Leupoldt in Erlangen*. (Liesse dieser fruchtbare Schriftsteller, der sich besonders in seiner Anthropologie als ein sehr denkender ärztl. Lehrer bekundet, seine christlich-germanische Richtung fallen, so würde er gewiss noch genussreicher und gemeinnütziger werden können.) — 1795 geb. der ord. öff. Prof. Dr. Rosshirt, Director der geburtshülflichen Anstalt in Erlangen, und — Dr. Romberg in Berlin *. — 1800 geb. Med.-Rath Dr. Brüggemann in Magdeburg. — 1817 neue feierliche Einweihung, Errichtung der Universität zu Pavia *. — 1823 wird das allgem. Krankenhaus in Hamburg errichtet.

Sonnenaufg. 7 Uhr 57 Min., Sonnenunterg. 4 Uhr 12 Min.

Sonntag 12.	1419 weiht der Bischof Heinrich von Schwerin die Rostocker Universität ein. (1560 wird sie von Kaiser Ferdinand I. in alle Rechte der protestantischen Hochschulen eingesetzt.) — 1742 st. Friedr. Hoffmann*. — 1791 geb. Prof. Choulant in Dresden*. — 1813 st. J. C. Reil*. — 1816 wird die Universität Erfurt aufgehoben (s. vorhin den 18. Sept.). — 1818 macht v. Graefe die erste glückliche Staar-Extraction mittelst des aufwärts geführten Hornhautschnittes*. — 1829 Stiftungstag der Gesellschaft osterländischer Aerzte (s. auch vorhin den 14. Mai). In der Nacht vom 12ten bis zum 13ten sollen bis jetzt die meisten Sternschnuppen beobachtet worden sein. — Gegen halb 1 Uhr Nachmittags der volle Mond.
Montag 13.	1680 entdeckt Kirch in Coburg den grossen Cometen (von 1681).
Dienstag 14.	1599 geb. Werner Rolfink, gest. 1673*. — 1761 geb. Reg.-Med.-Rath Kleefeld in Danzig*. — 1796 geb. Med.-Rath Dr. J. E. Cohn in Posen. — 1826 wird die Ludw.-Maximilians-Universität zu München eingeweiht*. — 1831 st. Hegel*.
Mittwoch 15.	1782 geb. Geh. Rath Teufel zu Carlsruhe* und Regts.-Arzt Lesser in Berlin*. — 1787 geb. (in Tyrol) der Professor ord. Dr. J. Ennemoser in Bonn. (Wir haben von diesem achtbaren ärztlichen Lehrer ein neues umfassendes Werk „über Lebensmagnetismus“ zu erwarten.)
Donnrst. 16.	Der Epheu blüht um die jetzige Zeit. Die sonst jetzt noch wahrnehmbaren Vorgänge in der Natur s. S. 140 bis 182 des vorjähr. Tagebuches.
Freitag 17.	1636 entdeckt Galiläi die Libration des Mondes. — 1775 wird in Preussen verordnet, dass die Begräbnissplätze ausserhalb des bewohnten Ortes angelegt werden müssen. — 1791 geb. der Prof. der Geburtshülfe Dr. Hohl in Halle. — Unter demselben Date wird in Preussen festgesetzt, dass der Apotheker den Aerzten keine Weihnachtsgeschenke machen und diese keine solche annehmen dürfen.

Sonnabd. 18.	1726 wird das Charité-Krankenhaus in Berlin gestiftet*. — 1764 geb. (im Hessischen) der K. Baier. General-Stabsarzt und 1ster Med.-Referent im Kriegsministerio, Dr. G. F. Eichheimer in München. — 1819 erscheint in Preussen die Dienstvorschrift für die Bevollmächtigten an den Universitäten. — 1830 wird in Preussen verordnet, dass Pharmaceuten ihre Dienstjahre in den Militair-Dispensir-Anstalten obliegen dürfen. — 1834 wird in Preussen bestimmt, dass syphilitische Militairpersonen niedern Grades nicht von Civilärzten behandelt werden dürfen.
Sonntag 19.	1819 eröffnet die auf Harless's Betrieb ins Leben getretene niederrheinische Gesellschaft für Natur- und Heilkunde zu Bonn, präsidirt vom würdigen Oberförster von Neufville, ihre erste Sitzung.
Montag 20.	1751 wird die Societät der Wissenschaften zu Göttingen begründet*. — 1795 geb. Dr. Jacobson in Königsberg in Pr.* — 1802 geb. (zu Berlin) der als chirurg. Lehrer und Schriftsteller geschätzte ord. Professor und Director des chirurg.-augenärztl. Klinikums, Dr. E. Blasius in Halle. — 1828 wird in Preussen höchsten Ortes ausgesprochen, dass Thierärzte zu Hülfeleistungen nicht genöthigt werden können. Um halb 8 Uhr Vormittags das letzte Mondviertel.
Dienstag 21. Tageslänge 8 St. 25 M. Nachtlänge 15 St. 35 M.	1815 werden in Preussen die Verhältnisse der Barbiere mittelst Ministerial-Rescript geordnet. — 1830 erhält die 1829 vom Staatsrath C. W. Hufeland begründete Stiftung für nothleidende Aerzte die höchste Bestätigung*. Sonnenaufg. 7 Uhr 33 Min., Sonnenunterg. 3 Uhr 58 Min.
Mittwoch 22.	1732 geb. Professor Wolff in Berlin*. — 1817 ist der eigentliche Gründungstag der Senkenb. Gesellschaft d. Naturforscher in Frankfurt a. M. (durch 12 Mitglieder). — 1828 st. Wollastan*. — 1831 verbietet die Preuss. Regierung zu Potsdam den Bäckern Mutterkorn mitzubacken. — 1833 wird den Behörden in Preussen gestattet, die Namen der wegen ärztl. Pfuscherei Bestraften bekannt zu machen.

Donnrst. 23.	1616 st. Prosper Alpin *. — 1770 geb. (zu Hardingsee bei Göttingen) der besonders wegen seiner Preisschrift über das gelbe Fieber bekannt gewordene K. Hannövr. Medic.-Rath Dr. C. C. Mathaei zu Verden a. d. Aller. — 1833 wird die Irrenanstalt zu Würtemb. Winnenthal unter Director Zeller eröffnet. — 1826 st. Bode *. Gegen ein Viertel auf 3 Uhr Morgens das letzte Mondviertel.
Freitag 24.	1639 (n. d. alt. Calender den 4. Dec.) erste Beobachtung des Durchgangs der Venus vor der Sonnenscheibe. — 1775 geb. (zu Berlin) der Geh. Hofrath, Königl. Hofmedicus u. Prinzl. Leibarzt, Dr. Kunzmann (einer der würdigsten ärztlichen Praktiker) in Berlin. — 1833 macht der Preuss. Ober-Präsident der Rheinprovinz bekannt, dass die Kreis-Thierärzte in Folge einer Resolution des K. Ministerii der Medic.-Angelegenheiten als Beamte zu betrachten und zu vereidigen sind.
Sonnabd. 25.	
Sonntag 26.	
Montag 27.	1793 geb. der sehr schätzenswerthe prakt. Arzt, Dr. Heinr. Wolff in Bonn. — 1794 geb. Prof. v. Schlechtendal in Halle *.
Dienstag 28.	1780 st. H. D. Gaubius *. Drei Viertel auf 3 Uhr Morgens der neue Mond.
Mittwoch 29.	1693 st. Marc. Malpighi*. — 1832 st. K. A. Rudolphi*.
Donnrst. 30.	1833 werden in Preussen die Wundärzte 2ter Classe von der Prüfung als Geburtshelfer ausgeschlossen.

Die durchschnittlichen Witterungs- und Krankheits-Verhältnisse

im December

siehe S. 143 u. 144 des vorjähr. Tagebuches, supplire aber S, 143, Z. 12: „Die Schwankungen des Barometers sind in diesem Falle durchschnittlich grösser als in jedem andern Monat; es hat December gegeben, wo es (in Berlin) bis 26″ 9‴ herabsank. Aus diesem Grunde sind die Beobachtungen des Decembers, so wie meistens des Winters überhaupt, zu hypsometrischen Bestimmungen unbrauchbar.“

Freitag 1. Tageslänge 7 St. 59 M. Nachtlänge 16 St. 1 M.

1769 geb. Hofrath Weigel in Dresden *. — 1826 st. C. A. W. Berends *. — 1802 geb. der ord. Professor der Anatomie, Dr. Hueck in Dorpat. — 1825 Emanation des Reglements für die Staatsprüfungen der Medicinalpersonen.

Die wahrnehmbaren Vorgänge in der Natur während der ersten Hälfte dieses Monats siehe S. 145—149 des vorjährigen Tagebuches. — Sonnenaufg. 7 Uhr 59 Min., Sonnenunterg. 3 Uhr 48 Min.

Sonnabd. 2.

1833 wird in Preussen verordnet, dass, behufs einer besseren Vertheilung der Medicinalpersonen, alle Vacanzen und Wohnungsveränderungen derselben sofort dem Ministerio der Medicinal-Angelegenheiten mitgetheilt werden sollen.

Sonntag 3.

1797 geb. (zu Blomberg im Fürstenth. Lippe) der Hofrath und Leibarzt Dr. K. Piderit zu Detmold. — 1803 begründet die Société anatomique in Paris.

Montag 4.	1709 entstand die Universität zu Leipzig *. — 1680 starb Thomas Bartholinus*. Drei Viertel auf 11 Uhr Abends das erste Mondviertel.
Dienstag 5.	1575 geb. Jacob Böhme*.— 1771 st. G. B. Morgagni*. — 1776 geb. Hofrath Langenbeck zu Göttingen.— 1798 st. Aloy Galvani *. — 1807 st. Pet. Fournelle *.
Mittwoch 6.	1757 st. E. Hebenstreit *.
Donnrst. 7.	
Freitag 8.	
Sonnabd. 9.	
Sonntag 10.	1788 gestiftet das K. K. allgemeine Krankenhaus zu Grätz. — 1792 st. J. J. Sue *. — 1809 wird die Universität Rinteln aufgehoben *. — 1813 st. Fr. Jahn *.
Montag 10. Tageslänge 7 St. 42 M. Nachtlänge 16 St. 18 M.	1770 geb. Decan Dr. Held in Prag.— 1795 geb. Professor Schlemm in Berlin*. Sonnenaufg. 8 Uhr 2 Min., Sonnenunterg. 3 Uhr 44 Min.
Dienstag 12.	1777 geb. (zu Helmstädt im Braunschweigschen) der besonders als medic. Philolog geachtete Dr. L. W. Kraus in Göttingen. — An demselben Tage st. A. v. Haller *. Gegen ein Viertel auf 4 Uhr Morgens der volle Mond.
Mittwoch 13.	1565 st. Konr. Gessner*. — 1780 geb. Hofrath Döbbereiner in Jena *.

Donnrst. 14.	1760 geb. Archiater v. Afzelius in Upsala*. — 1775 geb. der Grossherzogl. Weim. Rath und Physikus Dr. Schellenberg zu Neustadt. — 1497 geb. (zu Weimar) der rühmlichst bekannte Physiolog Dr. Emil Huschke, Professor und Direktor des anatom. Theaters zu Jena. — 1817 wird in Preussen den Hebammen die Lösung eines Gewerbescheins erlassen.
Freitag 15.	1797 geb. der als Anatom sehr zu schätzende Professor Dr. Krause in Hannover. Es beginnt jetzt gewöhnlich der Umtrieb des Saftes in der Birke.
Sonnabd. 16.	1797 geb. Hofmedicus Dr. H. Vezien, dirigirender Arzt am Stadtkrankenhause zu Osnabrück (seit 1831 auch Ehrenbürger daselbst). — 1810 st. v. Foouoroy *.
Sonntag 17.	1772 geb. Professor Broussais in Paris. — 1794 geb. (zu Pirna) der verdiente Director u. Arzt der Irrenheilanstalt zu (Schles.) Leubus, Dr. M. G. Martin. Die Naturvorgänge während dieser Monatshälfte siehe S. 130—153 des vorjähr. Tagebuches.
Montag 18.	1793 geb. Hofrath Oppert in Berlin *. — 1800 geb. Dr. K. E. Schmidt in Hamburg *. — 1826 st. Walter*. — 1827 st. F. C. Renard *.
Dienstag 19.	1666 die Universität Lund gestiftet *. — 1747 starb J. Z. Platner*. — 1783 geb. Professor Krombholz in Prag*. — 1795 geb. (im Herzogth. Meiningen) der Gräfl. Schauenb. Rath, Leibarzt und Amtsphysicus Dr. K. G. Hesse zu Wechselburg. — 1816 wird die Stiftungsurkunde für die Universität Warschau bekannt gemacht *.
Mittwoch 20.	1790 geb. Professor Herschel in Breslau *. — 1820 wird

	mittelst Ordonanz die Académie royale de Médecine begründet. Nach 5 Uhr Morgens das letzte Viertel.
Donnrst. 21. Tageslänge 7 St. 36 M. Nachtlänge 16 St. 18 M.	1788 entdeckt Caroline Herschel zu Stregh den ersten Kometen vor kurzer Umlaufszeit, der jetzt den Namen des Enkeschen führt*. — 1801 wird in Preussen das Ausstellen der Leichen untersagt. — 1833 st. J. F. Pierer *. Sonnenaufgang 8 Uhr 10 Min., Sonnenuntergang 3 Uhr 46 Min.
Freitag 22.	1788 st. Parc. Pott *. — 1823 wird in Preussen festgesetzt, dass es nur in verwalteten Apotheken Provisoren gebe, sonst sind immer die Apotheker verantwortlich.
Sonnabd. 23.	1771 geb. (zu Rastadt) Staatsrath Jos. Franc zu Mailand*. — 1778 geb. Physikus Dr. Kahleis zu Gröbzig (belletristisirt unter dem Namen „Striegel"). — 1791 geb. (zu Ungar. Fünfkirchen) der um Ophthalmologie verdiente Prof. Rosas in Wien.
Sonntag 24. Weihnachten.	1779 geb. Hofrath Joerg in Leipzig*.
Montag 25. Weihnachten.	
Dienstag 26.	1774 geb. Geh. Med.-Rath Bartels in Berlin *. — 1784 geb. (zn Ansbach) der hochverehrte Leibarzt Sr. Maj. des Königs von Baiern, Geh. Rath, Mitglied des Ober-Medic.-Ausschusses, öff. ord. Lehrer an der Ludw.-Max.-Universität, Ritter etc., Dr. H. B. v. Breslau in München.
Mittwoch 27.	1818 st. E. Plattner *. Gegen halb 4 Uhr Nachm. der neue Mond.

Dienstag 28.	1728 st. J. P. de Tournefort *. — 1758 entdeckt der Landmann Palitsch in Prohlis bei Leipzig den Halley-schen Kometen. — 1798 geb. Prof. Damerow, Director der Provinzial-Irrenheilanstalt bei Halle *. — 1833 Eröffnung des neuen allgemeinen Krankenhauses in Hannover. (s. vorhin den 10. Nov.)
Freitag 29.	1609 entdeckt Simon Mayer (Marius) den vierten Jupitertrabanten *. — 1689 st. Thom. Sydenham *. — 1770 geb. Geh. Hofrath Succow zu Jena *. — 1775 geb. Regier.-Med.-Rath Meyer zu Minden *. — 1787 geb. (zu Schles. Gross-Glogau) der eben so kenntnissreiche als scharfsinnige Professor und Director der ärztlichen Poliklinik, Ritter etc., Dr. L. W. Sachs zu Königsberg in Pr. — 1803 geb. Prof. Albers in Bonn *. — 1831 werden in Preussen die Diäten der Departements-Thierärzte bestimmt. — 1833 st. C. G. Schreger.
Sonnabd. 30.	1614 st. J. Babp. v. Helmont *. — 1781 wird das akad. Krankenhaus zu Göttingen eröffnet *. — 1813 starb Caldani *.
Sonntag 31.	1799 st. d'Aubenton *. — 1825 wird in Preussen die Ertheilung der Concessionen zur Anlegung neuer Apotheken dem Ober-Präsidio jeder Provinz übertragen. — 1829 st. Grossi *.

Ergänzungen und Berichtigungen.

S. 15 muss die Notiz über Carl von Linné ausfallen. Sie gehört zu S. 38, da C. v. L. nicht den 10. Jan., sondern den 10. Juni gestorben ist. (Er war auch nicht den 24sten, sondern den 13ten Mai geboren.)

Daselbst supplire auch unterm 15. Jan.: 1790 geb. (zu Hanau) der Director des Ober-Medic.-Collegiums zu Cassel, Dr. J. P. Haracus. (Ein um Kurhessen sehr verdienter Staatsarzt, durch dessen rege Bemühungen die (bekannte) Pharmacopea Hessiae Electoralis, so wie eine bessere Medicinalordnung ins Leben gerufen wurde u. das Sanitätswesen dieses Landes einen kräftigen und würdigen Aufschwung erhalten hat.)

S. 16 unter 22. Jan. supplire: 1792 geb. (zu Falkenau in Böhmen) der sehr zu verehrende Med.-Rath und Brunnenarzt Dr. C. J. Heidler zu Marienbad.

Auf derselben Stelle fällt die Notiz über Ruysch aus; sie gehört zu S. 21, indem R. nicht den 24. Jan., sondern den 21. Febr. gestorben ist.

S. 16 gehört auch die Notiz über M. Herz nicht zum 17ten, sondern zum 20. Januar.

S. 19 supplire unterm 4. Febr.: 1834 st. Walz *.

Daselbst supplire auch unterm 11. Febr.: 1803 starb der verdiente Leibarzt Frhr. v. Störck, Ober-Director des allgem. Krankenhauses in Wien.

S. 20 supplire unterm 13. Febr.: 1790 geb. Geh. Ober-Med.-Rath Dr. Ed. A. J. S. Harnier zu Cassel. (Ein ächter Hippokra- und verdienter Staatsarzt.)

S. 21 supplire unterm 18. Febr.: 1830 tritt im Grossherzogthum Mecklenburg eine neue Medicinal-Ordnung ein.

S. 23 gehört die Notiz über Hartmann nicht zum 4ten sondern zum 5. März.

S. 24 Z. 4 st. Rencl l. Venel.

S. 25 supplire zum 14. März: 1795 geb. (im Siebenbürgischen) der K. K. Rath und Stabsfeldarzt, ord. öff. Professor der Chirurgie und Operationslehre in der medic.-chirurgischen Josephs-Akademie Dr. M. Hager in Wien.

S. 26 zum 23. März: 1788 geb. der Professor Dr. J. H. Dierbach in Heidelberg.

S. 27 zum 29. März: 1828 st. Staatsrath v. Schlegel in St. Petersburg. (Berühmt ist seine Monographie über den Weichselzopf.)

S. 30 zum 14. April: 1808 st. Professor Jos. Wenzel in Mainz. (Er war ein wichtiger Schriftsteller für pathol. Anatomie.)

S. 34 supplire zum 13. Mai: 1782 geb. der als Staatsarzt sehr verdiente Geh. Ober-Med.-Rath Dr. Hier. Waldmann in Cassel.

S. 35 supplire zum 21. Mai: 1802 geb. Ob.-Med.-Rath Dr. Stracke (ein sehr beliebter Praktiker) zu Cassel.

S. 39 zum 13. Juni: 1760 st. die Doctor. med. Dorothea Christiane Erxlehen zu Quedlinburg. Sie promovirte 1754 in Halle und war in ihrer Zeit als Damenarzt berühmt.

S. 40 supplire zum 28. Juni: 1796 geh. (zu Cassel) Ober-Med.-Rath Dr. Carl Mangold (ein sehr occupirter Arzt) daselbst.

S. 46 zum 2. Aug.: 1788 geb. Geh. Hofrath und Professor der Chemie, Dr. Leop. Gmelin in Heidelberg.

☞ Dieses „Tagebuch“ soll für den Almanach des nächsten Jahres ausgesetzt, und der Raum für dasselbe durch anderes Material ausgefüllt werden. Dagegen hofft die Redaction im Jahrgange 1839 wieder zahlreiche Notizen zur immer grössern Vervollständigung dieses kalendarischen Theiles des Taschenbuches nachbringen zu können. Mögen aber auch theilnehmende Leser, mehr als es bisher geschehen, mit ihren ihnen etwa nothwendig scheinenden Berichtigungen und Ergänzungen uns dabei wohlwollend unterstützen.

Register zum Tagebuche.

[Das Sternchen (*) vor dem Namen bezeichnet, dass der Genannte gestorben ist.]

A.

Abledern krepirter Pferde, Preuss. Rescr. über, 15.
*Achillini 46.
*Ackermann 56.
*— J. C. G. 24.
*— J. F. 37.
*— J. F. 59.
*Adanson 46.
*Adelbulner 18.
Aerztliche Atteste - Ausstellung, Preuss. Rescript über 20.
Afzelius 17.
v. Afzelius 67.
*Aitken 17.
Albers 24.
— J. C. 69.
*Alberti 34.
*Albinus 51.
— B. S. 52.
Algier's Erdbeben 23.
*Alpin 64.
v. Altenstein 56.
d'Alton 43.
Amerika-Entdeckung 57.
v. Ammon 52.
Andreae 36.
Apothekgeschäftsbetrieb der Apothekerwittwen, Rescr. üb. 29.
Apotheken-Concessionen 42.
Apothekerlehrlinge 45.
Apothekenverpachtung 35.
Apothekerrevision, Verordn. üb. 56.
Armenpharmacopöen 30.
Armenkranken - Verpflegungssystem 13.
Armstrong 20.
*Arnemann 19.
Arensberg, Regierungs - Bestimmung über Recepte u. Arzneien 52.
Arteria innominata unterbund. 22.
Arzneirechnung-Revision, Rescr. über 52.
d'Aubenton 69.
Augustin 39.
Aushängebecken der Chirurgen, Rescr. über 28.
*v. Autenrieth 33.
— H. F. 33.
Astronomische Entdeckung Galilei's 14. 117.

B.

v. Bach 43.
*Bacon 29.
Badischer Medicinal - Beamten, Stiftung des Vereins 48.
*v. Baer 20.
*Baglisi 53.
*Baldinger 14.
*Ballhorn 47.
Balling 19.
Balser 28.

Baltz 15.
Bambergs allgemeines Krankenhaus errichtet 18.
*Banks 33.
Barez 50.
Barkow 47.
*Bartels 23.
— 68.
*Barth 29.
*Bartholinus 66.
*Barthez 57.
Bataillonsärzte, Rescript über 54.
*Bateman 29.
Bauchwassersucht, bei der 165 Mal der Bauchstich gemacht wurde 54.
*Baudelocque 16.
*Bauer 30.
Beck, K. J. 40.
Becker 49.
Beerdigung nach Gesetz 34.
Beer, W. 14.
Begräbnissplätze 62.
Behr 47.
Behrend 39.
Benzoësäure-Radical entdeckt 15.
*Berends 65.
*Bergmann 26.
—, G. H. 39.
Berlin, Stiftung der pharmaceut. Gesellschaft 19. — Stiftung der ärztlichen Gesellsch. für Collegialität 25. — Akademie-Stiftung 43. — Pepinière-Stiftung 46. — Universitäts-Stiftung 48. — Cholera 50. — Naturforschende Gesellschaft gestiftet 55. — Charité begründet 63. — Stiftung der geographischen Gesellsch. 30. — Begründung der Thierarzneischule 33. — Militair-chirurgische Akademie gest. 60.
Berndt 34.
Bernhardi 51.
Bernstein 53.
*— J. G. 24.
Berres 25.
Berthold 21.
Bessel 44.
Betschler 57.
Bezard 09.
*Bianchi 39.
*v. Biberstein 59.
*Bichat 44.
Biermann 53.
*Bilbard 17.
Billroth 14.
Bird 50.
Bischof 48.
Blanchard 16.
Blasius 63.
*Bloch 47.
Bluff 19.
Blumenbach 33.
Blutegelhandel in Preussen regulirt 51.
*Böhme 66.
Böhmen, Regen von Ranunculus ficaria in 44.
*Boerhave 53.
Bonner botanischer Verein gegründet 63.
— Universität errichet 58.
*Bonnet 35.
Bonorden 45.
Bourdeaux, Stiftung der Universität in 19.
*Bourgelat 14.
*Boyle 50.
*v. Brambilla 47.
Brandes 45.
— 48.
Brandis 25.
*Brand 35.
Brandstiftungstrieb während der Pubertät, Edict wegen 49.

Braunschweig, Carolinum eingeweiht in 58.
*Bremer 60.
— 46.
v. Breslau 68.
*Brisseaux 52.
Broussais 67.
*Brown 50.
Bruchbandagen-Anfertiger-Prüfung 38.
Brück 54.
Brüggemann 61.
Brüninghausen 14.
Brunnenkuren bei Beamten zu meiden 43.
*Brunner 55.
Brutalität als Nothzucht zu betrachten 61.
Buchhorn 51.
Buchner 29.
Buek 29.
Bünger 56.
Büttner 26.
*Büffon 30.
Burdach, C. F. 39.
v. d. Busch 53.
*Busch, J. D. 29.
Busch, D. W. H. 25.
Busse 16.

C.

*Caesalpinus 21.
Calcutta, Stiftung der Gesellsch. für asiatische Geschichte u. Wissenschaften in 15.
*Caldani 69.
Callisen 29.
*Camper 29.
Carus 37.
Casper 24.
Castanjen 18.
Ceres entdeckt 13.
Cerutti 49.
*v. Chamisso 17.
*Chaussier 39.
Chemische Fabrikanten, Preuss. Rescr. über 41.
Chinaverkauf, Pr. Rescr. üb. 61.
Chirac 24.
Chirurgische Lehrlinge, Preuss. Rescr. über 30.
Choulant 62.
*Chladni 28.
Civil- u. Militairärzte, Rescr. 40.
*Clarke 34.
Clarus 60.
Cless 43.
Coffier 33.
Cohen 62.
Collegium medicum f. d. Preuss. Provinzen eingerichtet 52.
*v. Collin 49.
*Columbus 35.
Confiturbemalung, Rescr. üb. 61.
Conradi 53.
*Cook 20.
*Cooper, A. 49.
Copenhagen, Stiftung der Societas fautor. rei veterin. in 17.
— Begründung der allgem. Literatur-Zeitung in 13.
*Copernicus 35.
*Cotunni 56.
Crève 59.
Cretzschmar 38.
Croup, Napoleons Preisaufgabe über den 17.
*Cullen 19.
Curatorium für Krankenhaus-Angelegenheiten in Berlin 51.
— der Krankenangelegenh. das. 13.
*Curtis 42.
Curtze 17.
*Cuvier 34.

D.

Damerow 68.
Dampfapparate zu Decocten, Pr. Verordn. über 43.

*Darwin 29.
*Davy, H. 36.
*Delpech 59.
*Desault 37.
Descartes 19.
Devees, Sally 30.
Dieffenbach 18.
Diel 18.
Dierbach 70.
Dietrich 57.
Dietz 58.
*Disterbrunner 48.
Döbereiner 66.
Dohlhoff 44.
Dornblüth 55.
Dorpater Universität erneuert 31.
Droguisten, Preuss. Rescr. üb. 50.
Dulk 58.
Duelle, Rescr. in Bezug auf 31.
*Dupuytren 19.
*Dzondi 37.

E.

Ebermaier 19.
Eck 14.
Edinburger Akademie der Wissenschaften errichtet 59.
Ehrenberg 30.
Eichheimer 63.
Einbalsamirung v. Tranchina 34.
Electricität, Entdeckung der 29. 33. 55. 56.
*Elsholz 35.
Elvert 60.
Enke'sche Comet entdeckt 68.
Enke 53.
Ennemoser 62.
Erdumdrehungsbeweis 15.
Erfurt, Aufhebung der Universität in 62.
Empfehlung (besondere) an Apotheker verboten 33.
*Erxleben 71.
v. Esenbeck 20.

F.

*Fallopia 56.
Feldapotheken-Instruction 27.
*Ferussac 16.
*Fichte 17.
*Ficker 23.
Finsternisse (Sonnen- u. Mond-) 8.
Fischer 26.
— 57.
Fleischmann 21.
— F. T. 58.
Flimmerbewegung, Entdeckung der 24.
*Fodéré 19.
*Fontana 24.
Formey, J. L. 40.
*Fothergill 24.
— 23.
*v. Fourcroy 67.
*Fournelle 66.
Fracastoro 40.
*Frank, J. P. 25.
— J. 68.
Franks, J. P., Denkmal 26.
Frankfurt, Errichtung der Universität 31. — Vereinigung mit der Breslauer 58.
Frankfurt a. M., Gründung der naturforschenden Gesellschaft in 33. 63.
*Franklin 30.
Frankreich, Stürme daselbst 47. — Unterdrückung aller Akademien 47. — Neue Organisation des Medicinalwesens 24. — Gesetze für Mediciner 16.
Freienwalde, Einweihung des Königbrunnens in 40.

Fricke 17.
Friedländer 49.
Friedrich VI. 17.
Fritz 33.
Froriep, R. 21.
v. Froriep 15.
Funke 48.

G.

*Gall 49.
*Galilei 14.
Galilei's astron. Entdeckung 14.
*Galvani 60.
*Gaubius 64.
*Gehler 43.
Geburtsh. Entdeckung 23.
*Gessner, Konr. 27. 66.
Gewitter-Electricität 33.
Gibraltar, das gelbe Fieber in 51.
Giessen, Stiftung der Universität in 58.
Giftverkauf, Preuss. Edict üb. 53.
Gmelin 71.
*Gölis 21.
*Görke 41.
*v. Göthe 26.
Göttingen, Stiftung der dortigen Universität 52. — Societät d. Wissenschaften 21. — Med. Klinik 21. — Akadem. Krankenhaus 69.
Goldfuss 30.
v. Graefe 22. 24. 33.
Graefe, Ed. 33.
Grätz, Stiftung des Krankenhauses in 66.
Gren 32.
*Grossi 69.
Grossheim 32.
*v. Guerike 34.
*Guerin 20.
Guillotine-Erfindung 16.
Günther 21.
Gurlt 57.
*Gutberlet 52.
*Guyton-Morveau 14.

H.

Hager 70.
Hahnemann 29.
Haindorf 33.
Halle, Stiftung des klinischen Instituts das. 14. — Einweih. der Universität 42. — Stift. der naturforschenden Gesellschaft 42.
*v. Haller 66.
Halley'sche Komet 56. 69.
*Hamberger 40.
Hamburgs allgem. Krankenhaus gestiftet 63.
Handwerker-Verpflegung, Preuss. Edict über 27.
Hannover, Eröffnung des allgem. Krankenhauses in 69.
Haraeus 70.
Harless 38.
Harnier 51.
— Ed. A. J. S. 70.
Hartenkeil 10.
*Hartmann 23.
Hartwig 15.
*Harvey 37.
Harz, Gründung des dortigen naturhistor. Vereins 44.
v. Haselberg 38.
Hauck 40.
Hauff 58.
Hausleutner 48.
*Hayne 32.
*Hebenstreit 66.
Hecker 14.
*— A. F. 56.
*Hecquet 29.
Hedenus 47.
*Hegel 62.
Heidler 70.
*Heim 59.

Heinroth 15.
*Heister 30.
Held 66.
Helling 21.
*Helmont 69.
*Hempel 22.
*Hemprich 41.
Henke 29.
*Henkel 41.
Henschel 28.
*l'Heritier 48.
*Hermbstädt 55.
Herold 14.
Herschel 15. 24. 67.
*Herz 16.
Hesse, K. G. 67.
Heusinger 22.
Heyfelder 16.
*Highmore 26.
*Hildanus 20.
*Hildebrand 26.
Himly 32.
*Hirzel 43.
*Hjanne 45.
*Hoffbauer 47.
*Hoffmann, Fr. 61.
Hohenheim 53.
Hohl 62.
Holscher 61.
Holzkohle, erste Benutzung derselben zur Wasserreinig. 17.
*Home 50.
Hooke 15.
Horn 49.
Hornschuch 49.
*Howard 16.
Hueck 65.
Hufeland, Fr. 44.
v. Humboldt, A. 52.
*Hunter, A. 31.
*— J. 57.
*— W. 27.
Huschke 67.
Hüter 23.

I.

Jacobson 15.
— 63.
Jäger 46.
— 47.
*Jahn, Fr. 66.
— 36.
Jahreszeiten 8.
Ideler 59.
Jenaer Universität gegründet 17.
Jefferini 16.
*Jenner 17.
Jenner's Bittschr. ans Parlament 25. — erste Impfung 34.
Jessen 52.
Impflisten und Impfatteste 40.
Impfung (Weiter-) aus revaccin. Pusteln 53.
Impfzwang 61.
Instrumenten-Verfertiger, Preuss. Rescript über 51.
Joerg 68.
*Johnstone 52.
Jones 15.
Josephi 23.
*Isenflamm, J. F. 21.
— 39.
Jüngken 39.
Jungmann 35.
Juno entdeckt 50.
Jupiter entdeckt 10.
Jupiters 4ter Trabant entd. 69.
*de Jussieu 53.

K.

Kahleis 68.
*Kant 20.
Kastner 59.
Keppler 29.
— 35.
— 34.
Keratonyxis erfunden 51.
Kerner 21.

Kiel, erste Versammlung des Vereins für Natur- u. Heilk. in 45.
Kieser 49.
Kilian 19.
Kind 20.
*Klaproth 13.
Klauenseuche 47.
Kleefeld 62.
Klöden 35.
Klose 49.
Klug 33.
Kluge 42.
Knallsilber, Preuss. Gesetz üb. 20.
Kniertje 14.
*Kniphof 20.
v. Köner 57.
Königsberger Universität eingeweiht 48. — Klinik eingerichtet 60. — Pr. Regierungsbefehl in Betreff des äuss. Aussehens der Mittel 35.
Komet-Entdeckung 62.
Konstantinopel, erste Schutzblattern-Impfung in 52.
Kopf, Gehurt eines lebendigen, ohne Rumpf und Extremitäten 16.
Kopp 52.
Koreff 18.
Kothe 56.
Krankheitsverhältnisse im Januar 13. — Februar 18. — März 22. — April 28. — Mai 32. — Juni 73. — Juli 41. — August 46. — September 51. — October 55. — November 60. — December 65.
Kranichfeld 50.
Kraus 66.
Krause, C. F. Th. 67.
— 19.
Kreischirurgen, Preuss. Gesetz über die Uniform derselben 52.
Kreisthierärzte, Gesetz über den Gehalt derselben 48.
Kreyssig 42.
Krombholz 67.
Krukenberg 20.
Krüger-Hansen 46.
Kuhn 43.
Kuhpockenmaterie 49.
— Prämien für die Auffindung der ursprünglichen 23.
Kunth 39.
Kunze 56.
Kunzmann 59.
— 64.
Küstner 39.
Kuttlinger 34.

L.

*Laennec 49.
*Lancisi 21.
Lang 45.
Langenbeck 66.
*Langermann 51.
*Lanzoni 18.
*de Laplace 33.
*Lavater 14.
*Lavoisier 33.
*Leewenhöck 49.
Lehwess 13.
Leyden, Hochschule begr. zu 14.
Leipzig, Stiftung der medic. Gesellschaft das. 15. — Gesellschaft für Naturkunde 38. — Einweihung der homöopath. Heilanstalt 16. — Errichtung eines klin. Instituts im Jacobshospital 32. — Erste Versammlung der deutschen Aerzte u. Naturforscher 53.
Lenhossek 34.
*Lentin 29.
Leo 30.
Lesser 62.

Leupold 61.
*Levret 16.
Libellula quadrimac. in Deutschland 39.
*Lichtenberg 21.
Lichtenstein 15.
Liebig 34.
Linden 49.
Link 18.
*v. Linné, C. 15.
Linné'sches Institut gest. 17.
*v. Loder 30.
Lohmeyer 32.
Löwen, Wiederherstellung der dortigen Universität 56.
Löwenhardt 25.
Londoner Universität eröffnet 55.
Lorinser 44.
Lowitz 17.
v. Ludwig 52.
Luftreise 16.
Lund, Errichtung der dort. Universität 67.
*de Luque 56.

M.

Madewurm-Latwerge geg. Hundswuth 40.
Mädler 36.
Magnetismus, thierischer 16.
*Maibom 26.
*Malpighi 20.
— M. 64.
Mangold 71.
Manila, Cholera in 56.
Marburg, Stiftung der Gesellsch. f. d. gesammten Naturwissenschaften 29. — Universität daselbst gestiftet 36.
*Marcard 25.
*Marcus 31.
*Mastini 45.
— G. M. 67.
Marx 24.
Mathaei 64.
Mauchard 00.
*Meckel, J. F. 59.
Medicinal-Bürgerrecht 18.
Medicinal-Collegien, Instruction für diese in Preussen 59.
Medicinalpersonen dem Ministerium übergeben 60.
Medicinpfuscherei, Bestraf. derselben in Preussen 38.
Medicinaltaxe für Preuss. Medicinalpersonen 39.
*Mende 31.
Menschenpockenverhütung 29.
*Mercurialis 54.
Merrem 30.
*Mesmer 23.
*Messier 29.
*de la Méthérie 42.
*Metzger 52.
Meyer 60.
— 69.
*— 60.
Michaelis 25.
Militairpflicht für Studirende 47.
Militairatteste 21.
Mitscherlich 16.
Moldauer Naturforscher- u. Aerzte-Gesellschaft 25.
Mondlibration 62.
*Monro 38.
*Morgagni 66.
Moskati 16.
*— 16.
Moskau, Begründung der Gesellschaft für Mineralogie das. 14. — Errichtung der Universität 31.
Most 31.
Müller 39.
— J. 43.
Münchener Krankenhaus errichtet 23. — Akademie begründet 45. — Aerztlicher Verein

gestiftet 59. — Universität eingerichtet 62.
Münz 19.
*Murray 35.
*Mursinna 35.

N.

v. Nadherny 51.
Nägele 43.
Napoleons med. Preisaufgabe 17.
Nasse 48.
— C. F. 29.
Naturvorgänge im Januar 14. 15. 17. — Febr. 18. 19. — März 23. — April 28. 30. — Mai 33. 35. — Juni 37. 39. — Juli 42. — August 46. — September 54. — October 55. 57. 59. — November 62. 63. — December 65. 67.
Naumann 56.
Neapel, St. Maria di Toledo begr. 36.
Neubeck 16.
Neumann 24.
Nevermann 38.
*Newton 26.
Nicolai 15.
Nöldecke 25.
*Nose 40.
Nushard 42.

O.

Oberhessische Gesellschaft für Natur- u. Heilkunde begründet 47.
Obductionsberichte 26.
Oerstedt 48.
Oerstel 34.
Ofens Universität gestiftet 40.
Oken 19.
Olbers 27. 56.
Ollenroth 14.
Oppeln, die Regierung warnt vor Schlangenstein 36.
Oppenheim 56.
Oppert 67.
Osann 35.
Osiander 18.
*— sen. 26.
Osterländische Gesellschaft der Naturforscher und Aerzte 42.
Otto 35.
— A. W. 46.
d'Outrepont 22.

P.

Pabst 54.
*Pallas 51.
Pallas entdeckt 27.
*v. Palletta 49.
*Paracelsus 53.
*Paraeus 53.
Pariser Société anatomique gegründet 65. — Universität organisirt. — Acad. des sciences 26. — Société méd. gest. 26. — Athénée de Méd. 35.
Pavia, Errichtung der Universität zu 61.
*Payer 17.
*Pelletier 54.
*Pencer 54.
*Percival 50.
*de Percy 21.
*Petit, A. 58.
*— J. L. 29.
Petersburg, Errichtung der dort. Akademie der Wissenschaften 18. — Organisirung der Akademie 47.
Pfaff 23.
Pfeifer 44.
Phoebus 36.
Piderit 65.
*Pierer 68.
*Pihl 14.
*Pirel 59.
*Pitcairn 58.
Pitschaft 25.
Planeten-Umlaufszeit, Entdekkung der Gesetze für die 34.
*Plattner, L. 68.
*— J. Z. 67.
Pleischel 56.
*v. Plenk 44.
Plieninger 61.
*Pohl 35.
v. Pommer 58.
Pontin 16.
Posen, Stiftung der dort. medic. Gesellschaft 55.
*Portal 44.
*Pott 68.
Preisaufgabe über den Croup (s. vorhin Napoleon) 17.
Prager Universität gestiftet 29.
Prenzlau, Gründung der dortigen Mineralbadeanstalt 40. — Entdeckung einer neuen Quelle daselbst 57.
Presl 51.
*Priestley 19.
*Pringle 16.
*Prochaska 43.
Puchelt 31.
Purkinje 24.
— 58.

Q.

*Quarin 26.
Quito, Erdbeben in 19.
Quittenbaum 61.

R.

Rabatt-Bewilligungs-Gesetze für Apotheker 24.
— an Militairlazarethe 36.
*Ramazzini 60.
Rapp 37.
Ratlke 49.
Rau 46.
— 55.
Reagentienkosten, Preuss.-Gesetz für 35.
*Rehmann 41.
Reich 44.
Reichenbach 14.
*Reil 62.
Remer 42.
*Renard 67.
*Renel 24.
Retzius 26.
Rhinoplastik 33.
Richter, A. L. 40. — *G. A. 39. — A. G. 20. — *20. — * 44.
Riecke 56.
v. Ringeis 34.
Rintel 31.
Rinteln, Aufhebung der Universität zu 66.
*Riolan 20.
Ritgen 56.
Ritter, C. 47.
*— J. W. 16.
*Rodriguez 56.
*Röschlaub 42.
*Rolfink 62.
Roller, C. F. W. 15.
Romberg 61.
*Rondelet 45.
Rosas 68.
Rose, G. 25.
— H. 42.
*Rosenmüller 22.
Rosshirt 61.
Rostcovius 52.
Rostocker Universität gest. 62. — Mecklenb. naturhist. Gesellschaft gebildet 41.
*Rottmann 34.
*Rudolphi 64.
Russland, die Universität des h. Wladimir gestiftet 43.
Rust 28.
*Ruysch 16.

S.

*Sabatier 44.
Sachs, L. W. 69.
*Sager 20.
Sahmer 44.
Sally Dewees 30.
*Sanctorius 17.
Sandtmann 57.
Sanitätspolizeiliches Regulativ in Preussen 46. — Sanitätsberichte daselbst 57.
Saturnus, Entdeckung der Trabanten 44. 51.
Sauter 40.
*Sauvages 21.
Saviard 23.
*Saxtorph 59.
*Scarpa 59.
*Schaarschmidt 39.
Schellenberg 67.
Schelling 17.
*Schiller 33.
v. Schlechtendal 64.
Schlegel 25.
*v. Schlegel 71.
Schlemm 66.
Schmalz 52.
*Schmidt 21.
— K. E. 67.
*Schmucker 17.
Schneider 15.
— 57.
Schneemann 20.
*Schnürrer 29.
Schön 50.
v. Schönberg 54.
Schönlein 28.
*Schreger 56.
*— C. G. 69.
Schröter 17.
— 20.
Schubert 31.
Schulz, C. H. 42.
Schutzblattern-Impfung, Preuss. Gesetz für 31.
Schwägerichen 52.
Schwarze 45.
Schweden, Erderschütterung in 15.
*Schweigger 40.
Schweigger-Seidel 29.
Schweikert 54.
Sechslinge-Geburt 14.
Schweizer Aerzte-Gesellsch. entwirft Gesetze 17.
*Selle 61.
Seerig 31.

Seiler 29.
Selbstdispensation der Homöopathen, Gesetze für 34.
Selbstdispensations - Verbot für Landwundärzte 26.
— Erlaubniss für Thierärzte 44.
Selbstmörder im Militair 45.
*Sennert 48.
*v. Siebold, A. E. 43. — A. S. v. 14. — *C. C. v. 28. — Ch. v. promov. 26. — E. C. v. 26. — Ph. Fr. v. 16. — C. Th. v. 20.
Siena, Steinregen in 15.
Simon jun. 50.
*Smollet 58.
v. Sontheimer 25.
*v. Sömmering 23.
Sonnenflecke-Entdeckung 35.
*Spalanzani 18.
Speyer 26.
*v. Spinoza 21.
Spitta 30.
*v. Spix 38.
*Sprengel, C. 25.
*Spurzheim 61.
Staaroperation (von v. Graefe) durch den Hornhautschnitt nach aufwärts 62.
Staatsprüfung für ausländ. Pharmaceuten 47.
— für Preuss. Medicinalpers. 65.
*Stahl 34.
Stannius 25.
*Stark, J. C. 15.
— sen. 59.
Starke 17.
Steffens 33.
*Stein 53.
Steinheim 47.
Stempelpflichtigkeits-Gesetze in Preussen 29.
Sternschnuppen werden am meisten beobachtet 62.
Stieglitz 24.
Stockholms Akademie begr. 21. — erste Sitzung 40.
Stilling 21.
*Stoll 35.
*v. Störk 70.
v. Stosch 29.
Stracke 71.
Stromeyer 23.
*Strohmeyer, F. 48.
Struve 39.
Succow 69.
*Sue 56.
*Swedianer 49.
*van Swieten 30.
*Sydenham 69.

T.

*Tagliacozzi 60.
*Tauchez 59.
Teufel 62.
Thal 13.
*Theden 30.
Thier-Electricität entdeckt 55.
Thierheilkunde 26.
Thilow 57.
*Thomasius 53.
Tümmel 16.
Tiedemann 49.
v. Tilesius 43.
*Tissot 39.
Tobias 60.
Tourtual 28.
— d. ält. 49.
*de Tournefort 69.
Trafvenfet 61.
Tranchina 34.
Treviranus 42.
— d. j. 53.
Trinius 23.
Trommsdorff 28.
Troxler 48.
Trüstedt 18.

U.

Ulmann 42.
*Unger 27.
*Unzer 28.
Umdrehung der Erde 15.
Umlaufszeit, Entfernung u. Grösse der Sonne und der Erde 12.
Uranus entdeckt 24.
Uranustrabanten 15.

V.

Vaccination der Zöglinge, Preuss. Gesetze für 17.
Valentin 24. 43.
*Valli 53.
Venezuela, Erdbeben in 27.
Venus entdeckt 11.
Vesta entdeckt 27.
*Vesalius 57.
Vezien 67.
Viehseuche 28.
v. Vogel 25.
— 31.
*Volta 23.
Volta's Entdeckung 26.
Volta'sche Säule entdeckt 30.

W.

*Wagler 44.
Wagner 16.
— Joh. Jac. 16.
— Rud. 41.
Woltmann, H. 71.
*Walter 67.
v. Walther 14.
*Walz 19. 70.
Warschau, Stiftungsurkunde der dort. Universität 67.
Wasserfuhr 21.
Wasserstoff entdeckt 46.
Weber 49.
— M. J. 38.
— E. H. 40.
Wegeler 49.
v. Weigel 47.
Weigel 65.
Weihnachtsgeschenke 62.
Weiss 21.
Weissenfelser ärztl. Verein 20.
Weller 58.
Welper 32.
Wenderoth 16.
Wendt 59.
Wendung auf den Kopf 14.
*Wenzel 58.
*— Jos. 71.
*Werlhof 45.
Westindien, furchtb. Winde in 47.
Wetterau'sche Gesellschaft für Naturkunde 51.
*Wichmann 38.
v. Wiebel 59.
Wiedemann 60.
Wiener allgem. Krankenhaus vollendet 16. — Errichtung der Akademie 16. — Errichtung der Josephs-Akademie 18. — Eröffnung derselben 61.
Wildebrand 23.
— F. J. J. 60.
*Willis 61.
Wilnaer Universität erneuert 31.
v. Windisch 27.
Winslow 28.
Witterungsverhältnisse s. Krankheitsverhältnisse.
Wittenbergs Universität errichtet 58.
Wolff 63.
— 64.
*Wolfart 30.
*Wollaston 63.
Wollstein 42.
*Wrisberg 27.
Wünsch 60.
Würtemberg, Begründ. d. Winnenthalschen Irrenanstalt das. 64. 22. — Anatom. Theater gestiftet 14.
Wurzer 40.
Wutzer, C. W. 25.

Z.

Zahnmittel, Rescr. über 39.
Zahnärzteprüfung in Preussen 32.
*Zang 52.
*Zanth 20.
*Zarda 43.
Zeitrechnung der Gegenwart 7.
Zeune 34.
*Zimmermann 56.
*Zinn 29.
Zitterland 59.
Zittmann 34.
Zwillinge, Geburt zusammengewachsener 56.

Uebersicht

der neuesten

ärztlichen Tagesgeschichte.

1. Mannigfaltige Nachrichten.

Inland. Berlin. Nach einem Kgl. Ministerialbeschluſs ist bei der hies. Kgl. Thierarzneischule eine ambulatorische Klinik errichtet worden, und soll der mit der Leitung dieses Unterrichts zu beauftragende Lehrer zugleich die Geschäfte eines Kreis- und Thierarztes für die Teltowschen und Niederbarnimschen Kreise besorgen. Für jetzt ist sie bereits dem Repetitor Dr. Spinola übertragen. Erkrankte Hausthiere in gedachten Kreisen werden, mit Ausnahme der Pferde und Hunde, in den Ställen ihrer Besitzer behandelt. Für unbemittelte Viehbesitzer sollen die erforderlichen Arzneimittel aus der Apotheke der Königl. Thierarzneischule in den geeigneten Fällen kostenfrei verabreicht werden. — Die Uebersicht der Einnahme und Ausgabe bei der Hufelandschen Stiftung zur Unterstützung nothleidender Aerzte im 5ten Jahre des Bestehens derselben ergiebt, daſs der Sinn für Wohlthätigkeit sich unter den Aerzten erhält. Es kamen im Jahre 1835 ein: 4509 Rthlr. 22 Sgr., worunter 102 Rthlr. 12 Sgr. 6 Pf. auſserordentliche Beiträge zum Kapital-Fonds und 710 Rthlr. Zinsen. Ausgegeben wurden: 243 Rthlr. 11 Sgr. 6 Pf., und zwar sind 2070 Rthlr. zur Unterstützung achtundvierzig hülfsbedürftiger Aerzte, von denen eilf fortlaufende Pensionen geniessen, u. 363 Rthl. 11 Sgr. 6 Pf. zur Bestreitung der Verwaltungskosten verwendet worden. Der Kassenbestand betrug am Schlusse des verflossenen Jahres 19,550 Rthlr. an Staatspapieren, 45 Rthlr. in Golde und 483 Rthlr. 5 Sgr. 8 Pf. in Courant. — Am 30. Jan. war das Barometer hier auf 26 Zoll $\frac{2}{0}$ Linien gesunken. — Nach der amtlichen summarischen Uebersicht sind im Jahre 1835 im

Charité-Krankenhause, mit Einschluss der am 31. December 1834 im Bestande verbliebenen 725 Kranken und der in der Anstalt geborenen 282 Kinder, 6323 Kranke behandelt worden. Von diesen sind a) geheilt und gebessert entlassen 4499 (also im Verhältnifs zu den Aufgenommenen wie 7 : 8); b) ungeheilt oder als unheilbar entlassen 208 (also im Verhältnifs wie 1 : 26); c) entwichen 8, d) todtgeboren 22 (im Verhältnifs zu den Geburten wie 1 : 13); e) verstorben 715 (also im Verhältnifs zu den Aufgenommenen wie 1 : $7\frac{1}{2}$) nnd an Bestand blieben am Schlusse des verwichenen Jahres 871 Kranke. Unter den 308 ungeheilt Entlassenen sind auch diejenigen Siechen, welche Seitens der hiesigen Communen bis jetzt theils in Spitälern, theils auf andere Weise untergebracht worden. — In der mit der Charité verbundenen Anstalt für zahlende Kranke aus den gebildeten Ständen sind mit Einschlufs der am 31. December 1834 im Bestande gebliebenen 15 Kranke, im Ganzen 113 Kranke behandelt worden, von denen durchschnittlich jeder 36 Tage in der Heilanstalt zugebracht hat. Geheilt und gebessert entlassen wurden 80, ungeheilt entlassen 5. gestorben sind 17, im Bestande blieben ult. Dec. 11 Kranke. Von den aufgenommenen 97 Kranken haben 6 im ersten Satze 1 Rthlr., 20 aber blofs 20 Sgr. nnd 71 sogar nur 15 Sgr. täglich bezahlt. — Nach der vom Geh. Ober-Med.-Rath Dr. Klug (in der Vereinszeitung No. 6.) gelieferten amtlichen Uebersicht der im Semester 1834 und 35 vor der Königl. Ober-Examinations-Commission hierselbt und den delegirten Commissionen in Coblenz, Breslau, Königsberg, Magdeburg nnd Greifswald stattgefundenen ärztlichen, wnndärztlichen und pharmaceutischen Prüfungen hatten sich gemeldet: I. Doctores promoti, 1) Behufs ihrer Qualification als Arzt und Wundarzt: zu Berlin 113, zu Coblenz 6, zu Breslau 6, zu Greifswald 1, (zu Königsberg und Magdeburg keiner); znsammen 126. 2) Behufs ihrer Qualification als Aerzte: zu Berlin 19, zu Coblenz 2, zu Breslau 4, zu Königsberg 1, (zu Magdeburg und Greifswald keiner) zusammen 26.

II. Nicht promovirte Candidaten: Behufs ihrer Qualification als Wundärzte 1. Kl.: zu Berlin 69, zu Coblenz 9, zu Breslau 9, zu Königsberg 4, zu Magdeburg 1, zu Greifswald 7, zusammen 99. III. Candidaten der Pharmacie: Behufs ihrer Qualification als Apotheker 1. Kl.: zu Berlin 61, zu Königsberg 1, (zu Breslau, Coblenz, Magdeburg und Greifswald keiner), zusammen 62, überhaupt also 313. Es waren geprüft worden: A. in Berlin: I. Doctores promoti, und zwar als Arzt und Wundarzt 113, als Arzt 19. II. Nicht promovirte Candidaten, und zwar als Wundarzt 1. Kl. 68. III. Als Apotheker 1. Kl. 61, in Summa 261. B. In Coblenz: I. Doctores promoti, und zwar als Arzt und Wundarzt 6, als Arzt 2. II. Nicht promovirte Candidaten als Wundarzt 1. Kl. 9, Summa 17. C. In Breslau: I. Doctores promoti, und zwar als Arzt und Vundarzt 6, als Arzt 4. II. Nicht promovirte Candidaten als Wundarzt 1. Kl. 9, Summa 19. D. In Königsberg: I. Doctores promoti, und zwar als Arzt und Wundarzt —, als Arzt 1. II. Nicht promovirte Candidaten als Wundarzt 1. Kl. 4, als Apotheker 1. Kl. 2, Summa 6. E. In Magdeburg: I. Doctores promoti — II. Nicht promovirte Candidaten als Wundarzt 1. Kl. 1. F. In Greifswald: I. Doctores promoti als Arzt und Wundarzt 1. II. Nicht promovirte Candidaten als Wundarzt 1. Kl. 7, überhaupt 313, von welchen bestanden und in Vorschlag gebracht worden sind: Zur Approbation als Arzt und Wundarzt: in Berlin 82, in Coblenz 6, in Breslau 5, (in Königsberg, Magdeburg und Greifswald keiner), zusammen 93; als Arzt: in Berlin 6, in Breslau 4, in Königsberg 1, (in Coblenz, Magdeburg und Greifswald keiner), zusammen 14; als Wundarzt 1. Kl. (mit Einschlufs von 3 promovirten Aerzten): in Berlin 46, in Coblenz 4. in Breslau 9, in Königsberg 4, in Magdeburg 1, in Greifswald 7, zusammen 71; als Apotheker 1. Kl. in Berlin 58, in Königsberg 1, zusammen 59, Summa 237. — Beim Anfange dieses Jahres zählte Berlin 258 promovirte Aerzte, 22 Wundärzte 1ter und 71 Wundärzte 2. Kl., 28 Zahnärzte, 30 Apotheken, 53 Hebammen und 15 Thierärzte. — Im vorigen Jahre sind daselbst von den 27 Armen-Bezirksärzten

21,884 Kranke behandelt worden; von diesen starben 1159, 16,926 wurden geheilt, 1219 sind aus der Kur weggeblieben, 1480 nach der Charité abgeliefert und 1000 sind im Bestand geblieben. Die Zahl der behandelten Augenkranken, von denen einem grössern Theile Brillen verabreicht wurden, erscheint in der Gesammtsumma mit 1105. — Unser Bandagist Goldschmidt verfertigt jetzt auch die von Frankreich aus gerühmten Bruchbänder, deren Pelotten mit Gummi überzogen und blofs mit Luft gefüllt sind, und ist für diesen Zweck eine Art mit feststehender und eine andere mit veränderlicher Wölbung eingerichtet. — Die General-Uebersicht des Preufs. Militair-Krankenstandes im Jahre 1835 ergiebt Nachstehendes: Bei sämmtlichen Truppentheilen der Königlich Preufs. Armee wurden im genannten Jahre sowohl inner- als aufserhalb der Militair-Garnison-Lazarethe im Ganzen 159,714 Kranke ärztlich behandelt, von denen 6418 Ende December 1834 in Bestand verblieben und 135,304 in Zuwachs gekommen waren. Von der eben genannten Zahl der behandelten Kranken sind genesen 152,447, vermifst 10, invalide geworden 361, gestorben 1697 (worunter 212 Invaliden am Schlusse des Jahres 1835) noch in Behandlung geblieben 5199 (worunter 1006 Revierkranke.). Hiernach ergiebt das Genesungs- und Mortalitäts-Verhältnifs im Allgemeinen folgendes Resultat. Inclusive der mit Tode abgegangenen Invaliden starben von 376 Mann circa 4, Invalide wurde 1, es genasen 349 und 32 blieben noch in ärztlicher Behandlung. — Die etatsmäfsigen Kosten der jetzigen 6 Hauptuniversitäten Preufsens betrugen vorigen Jah. nach amtlichen Quellen: für Berlin 99,846 Rthlr., Bonn 79,685 Rthlr., Breslau 72,299 Rthlr., Halle 70,738 Rthlr., Königsberg 60,912, Greifswalde 57,696 Rthlr., Summa 451,176 Rthlr. Im Jahre 1805 kosteten die damaligen 6 Universitäten des Staats etatmäfsig wie folgt: Erlangen 33,010 Rthlr., Duisburg 6,131 Rthlr., Erfurt 4,176 Rthlr., Frankfurt a. O. 15,315 Rthlr., Königsberg 6,921 Rthlr. und Halle 36,113 Rthlr. Der Studirende erforderte 1805 also einen Aufwand von etwas über 659, jetzt etwa 89½ Rthlr.; der Leh-

rende kostete im Jahre 1805 durchschnittlich 591⅓ Rthlr., während jetzt auf jeden derselben durchschnittlich etwas über 356 Rthlr. kommen. — Der hiesige Juwelier C. Ackermann hat ein Instrument erfunden und patentirt erhalten, dessen Zweck es ist, den unvermeidlichen Schmerz bei der frühern Art, Ohrlöcher zu stechen, fast gänzlich zu beseitigen, indem sein Instrument nicht nur binnen 2 Secunden beide Ohrlöcher zugleich sticht, sondern in derselben Zeit auch Ohrringe, Blei, Seide von selbst in die Ohrlöcher einzieht. — In einer der Sitzungen der hiesigen Königl. Akademie der Wissenschaften theilte Prof. Ehrenberg Mehreres über die Infusorien der Karlsbader Mineralquellen mit. Aus der hier angestellten Untersuchung der lebenden Infusorien dieser Quellen hat sich bereits das Resultat ergeben, dafs unter denselben sehr ausgezeichnete Formen befindlich sind, welche bisher nur als Seethiere vorgekommen. Aufserdem enthalten diese Gewässer (mit Ausschlufs der Tepel und der gewöhnlichen Süfswasserquellen) eine Mehrzahl von Formen, welche in süfsen Gewässern von E. bisher noch nicht beobachtet wurden, und mithin wohl auch dem See- oder Salzwasser angehören, oder Karlsbad ganz eigenthümlich sind. — Nach dem amtlichen Verzeichnisse des Personals der Studirenden auf der Berliner Königl. Friedrich-Wilhelms-Universität besteht das Lehrerpersonal aus 147 ordentlichen und aufserordentlichen Professoren und Docenten (wovon auf die theologische Facultät 5 ordentliche, 2 aufserordentliche Professoren und 7 Docenten kommen, auf die juristische Facultät 7 ordentliche, 1 aufserordentlicher Professor und 5 Docenten, auf die medicinische 16 ordentliche, 10 aufserordentliche Professoren und 15 Docenten, auf die philosophische 25 ordentliche, 27 aufserordentliche Professoren und 26 Docenten). Von Ostern bis Michaelis 1836 befanden sich an der Universität 1677 immatrikulirte Studirende (wovon 373 an der medicinischen Facultät) und aufserdem noch 470 zum Hören der Vorlesungen berechtigte Personen. — Bei der am 20. Aug. c. daselbst stattgefundenen 42. Stiftungsfeier des Königl. me-

dicinisch-chirurgischen Friedrich-Wilhelms-Instituts gab der Direktor derselben, der Generalstabsarzt etc. Dr. v. Wiebel in einer kurzen Anrede an die Versammlung eine summarische Uebersicht des aus dem Institute seit seinem Bestehen hervorgegangenen ärztlichen Personals, so wie auch der Veränderungen, welche im Laufe des Jahres eingetreten sind. Seit dem 41jährigen Bestehen dieses Instituts haben 1979 Zöglinge ihre Ausbildung in demselben erhalten. Von diesen sind 1545 in den Königlichen Militairdienst als Aerzte abgegangen, 228 sind anderweitig ausgeschieden und 48 gestorben. Der gegenwärtige Bestand des Personals ist 90 Zöglinge, 14 Volontairs und 64 authorisirte Compagnie-Chirurgen. — Bei der Königl. medicinisch-chirurgischen Akademie für das Militair haben seit 1811, wo dieselbe gestiftet wurde, bis zum 2. August dieses Jahres überhaupt 516 junge Leute studirt. Von diesen sind 317 als Chirurgen in den Königl. Militairdienst und 48 als Zöglinge in das Friedrich-Wilhelms-Institut eingetreten, 100 wurden, vor beendigter Ausbildung, aus verschiedenen Ursachen entlassen und 7 starben. Der gegenwärtige Bestand der Studirenden beträgt hiernach 44. — Zum Schluss der Feier hielt Herr Prof. J. Müller eine gehaltvolle Rede über den Werth und die Wichtigkeit des Studiums der pathologischen Anatomie überhaupt und die in den Knochen vorkommenden Formen der Schwämme insbesondere. — Nach der Uebersicht der Vaccination in der ganzen preufsischen Monarchie war im Jahre 1834 die Zahl der Geimpften nah an 400,000. — Die von den General-Aerzten der Armee-Corps eingegangenen Nachweisungen der im Jahre 1835 in der Armee stattgehabten Revaccinationen liefern die nachstehende summarische Uebersicht: 1) Zahl der Geimpften 39,192. 2) Davon hatten Narben der frühern Vaccination, deutliche 30,242, undeutliche 6233, gar keine 2717, Summa 39,192. 3) Die jetzige Impfung war nach den angestellten Untersuchungen in ihrem Verlaufe regelmäfsig bei 15,315, unregelmäfsig bei 10,133, ohne allen Erfolg bei 13,742, Summa 39,192. 4) Die ohne Erfolg gebliebene Impfung wurde

wiederholt, mit Erfolg bei 1465, ohne Erfolg bei 7945. 5) Zahl der durch die Impfung erhaltenen echten Pusteln, 1 bis 5. bei 6298; 6 bis 10 bei 4990; 11 bis 20 bei 3417; 21 bis 30 bei 610. Summa 15,315. 6) Angabe, ob und wieviel von den früher und jetzt mit Erfolg Revaccinirten im Laufe des Jahres von Blattern befallen worden; von Varicellen: 21; von Varioloiden: 14; von echten Pocken: 1. Summa 36. Im Jahre 1835 sind überhaupt 259 Militairs von Varicellen, Varioloiden und echten Pocken befallen worden. Unter diese Anzahl sind die vorstehenden 36, welche in dem abgewichenen Jahre und früher mit Erfolg revaccinirt waren, mit inbegriffen. Von den vorgedachten 259 Individuen sind 5 an echten Pocken gestorben. Von diesen 5 Leuten waren 3 nicht revaccinirt worden, weil bei ihnen deutliche Narben von früher überstandenen echten Pokken sichtbar waren; bei den beiden andern aber hatte die vorgenommene Revaccination keine Vaccine-Pusteln zur Folge gehabt, und sie waren hiernach für nicht pockenfähig und für geschützt erachtet worden. Es geht hieraus hervor, dafs im Jahre 1835 keiner gestorben, bei dem durch die Revaccination für echt erachtete Pusteln wären erlangt worden. — Die Volkszählung von 1834 ergiebt in dem Königl. Preufs. Staate 10,162 Taubstumme. Bis jetzt haben erst vier Provinzen des Preussischen Staates, Sachsen, Westphalen, Preufsen und Posen, Taubstummenschulen eingerichtet.

Bolkenhayn (Schlesien). In dem in unserer Nähe gelegenen Dorfe Wiesau befindet sich eine Mineralquelle, die in Qualität und Quantität ihrer Bestandtheile eine grofse Aehnlichkeit mit der Marienbader Ferdinandsquelle hat. Ein Privat-Aktien-Verein in unserer Stadt wird den Brunnen räumen und ausbauen lassen.

Bonn. Das hiesige anatomische Museum hat in diesem Frühjahr unter andern Geschenken auch folgende zwei äufserst merkwürdige menschliche Mifsbildungen erhalten. Die eine ist eine Mifsbildung mit zwei Köpfen, 4 Armen, einer etwas getheilten Brust, einem einfachen

Unterleibe und zweien untern Extremitäten, welche 4 Tage 14 Stunden nach der Geburt am Leben blieb. Die andere gehört zu den seltensten Fällen, welche je beobachtet worden sind. An derselben sitzt nämlich auf der Herzgrube eines gröfstentheils wohlgestalteten Kindes ein zweiter Kopf mit ganz kurzem Halse auf. Diese Mifsgeburt kam todt zur Welt.

Breslau. Die schlesischen Provinzial-Irren-Heil- und Versorgungsanstalten zählen an Kranken und zwar 1) die Provinzial-Irren-Heilanstalt zu Leubus vom 4. Februar 1830 bis letzten December 1835: 375; Bestand verblieben 88. 2) Das mit dieser Anstalt verbundene Pensionsinstitut vom 14. Januar 1830 bis Ende 1835: 35, Bestand 14. 3) Die Irren-Versorgungsanstalt in Brieg von ult. December 1828 bis dahin 1835: 309, Bestand 120. 4) Die Irren-Versorgungsanstalt in Plagwitz vom 1. November 1826 bis ult. December 1835: 232, Bestand 87. — Zu den Vorzügen der Heilquellen in den schlesischen und Glatzischen Gebirgen zählt der G. R. Dr. Wendt 1) die durch wissenschaftliche Untersuchung und praktische Anwendung sattsam erwiesene Wirksamkeit, so wie die ausgezeichnet schöne Lage derselben. 2) Die ungemeine Wohlfeilheit der gewöhnlichen Lebensbedürfnisse, wodurch die Quellen selbst den minder Begüterten zugänglich werden; zu ihren Schattenseiten dagegen die auffallend geringe Wassermenge der meisten Quellen und Mangel an höhern Lebensbequemlichkeiten, die viele Kurgäste entfernt halten. Als eine wissenschaftliche Eintheilung der Heilquellen mag folgende gelten, nach welcher Reinerz und Salzbrunn als die alkalischen, Cudowa, Langenau, Flinsberg, Altwasser und Charlottenbrunn als die eisenhaltigen Säuerlinge, Landeck aber und Warmbrunn als die schwefelhaltigen genannt werden. — In Schlesien existiren 63 Kreis- und Orts-Kranken-Institute, welche zur Aufnahme von Kranken förmlich eingerichtet sind, aber lediglich für die Bedürfnisse kranker Kreis-Orts-Armen sorgen. Die bedeutendste darunter, wie überhaupt die grösste Krankenanstalt Schlesiens, ist das Allerheiligen-Hospital am hiesigen Orte, in welchem

im Jahre 1834 zusammen 2843 Personen Kur und Pflege fanden. — Die der Krankenpflege sich hergebenden Ordens-Konvente der Elisabethinerinnen in Breslau, der Kloster-Jungfrauen in Lauban und der barmherzigen Brüder, so wie das fürstbischöfliche Krankenhospital zur allerheiligsten Dreifaltigkeit in Neisse stehen als Provinzialinstitute da, weil sich ihre Wirksamkeit nicht auf den Ort beschränkt, in welchem sie bestehen, sie vielmehr alle ihnen zugeführte arme Kranke aufnehmen und unentgeltlich verpflegen. Die im Laufe des Jahres in diesen Anstalten aufgenommenen Personen beliefen sich auf 2824, von denen 2502 genasen, 104 erleichtert wurden, 156 starben, die übrigen Bestand verblieben. Von der gedachten Zahl der Kranken kamen auf das Institut der barmherzigen Brüder zu Breslau 1059, der barmherzigen Brüder zu Neustadt 248, der zu Pilchowitz 600, der Elisabethinerinnen zu Breslau 818, der zu Lauban 99. — Während der Badezeit des Jahres 1835 besuchten Warmbrunn 1036, Salzbrunn 905, Landeck 342, Altwasser 339, Reinerz 146, Kudowa 138, Langenau 73, Charlottenbrunn 60 Familien und einzelne Gäste. Die Gesammtzahl (3039) ist um 726 Nummern niedriger als im Jahre 1834.

Coblenz. Der rheinische botanische Verein hielt den 31. Juli unter dem Vorsitze des Herrn Professor Nees v. Esenbeck hier seine erste Jahresversammlung.

Danzig. In unserm von Hrn. Dr. Baum trefflich geleiteten städtischen Krankenhause sind im vorigen Jahre 3096 Kranke behandelt worden. Von diesen wurden geheilt und gebessert entlassen 2427, verstorben sind 266, zusammen 2693, so dass am 31. December noch 402 Kranke in der Anstalt verblieben sind.

Elbing. Hier hat sich ein naturforschender Verein gebildet.

Freienwalde. Am 25. und 26. Juni d. J. wurde hier die Jubelfeier des resp. 150jährigen und 100jährigen Bestehens des Freienwalder Heilbrunnens und Bades begangen. Dem zu diesem Feste ausgegebenen Programme entlehnen wir zur Erklärung der eben bemerkten verschiedenen Zeiträume folgende historische Data: Die ersten Wohngebäude der Heilbrunnenanstalt

liefs im Jahre 1686 der grofse Kurfürst Friedrich Wilhelm vollenden, unter der Regierung Friedrich Wilhelms I. aber geschah es erst, dass am 25. Juni 1736 der neuerbaute Königsbrunnen nebst dem Johannisbrunnen eingeweiht und der Bau eines neuen mit Badezimmern und Wohnungen versehenen Flügels ausgeführt wurde. Im Jahre 1683, wird ferner berichtet, trank ein Knecht, welcher an einem für unheilbar erachteten Halsschaden litt, desgleichen einige mit Fiebern und Lähmungen behaftete Personen von dem Wasser dieser Quelle, und Alle wurden gesund. Das zog im nächsten Jahre 1681 eine grofse Anzahl Kranker hieher; gelehrte Physiker untersuchten zu jener Zeit das Wasser und fanden, dafs es mineralisch sei; auch schrieb schon 1685 Albinus eine Dissertation: „De fonte sacro Freienwaldensi." Aber der Besuch des grofsen Kurfürsten selbst, der sich im Jahre 1681 mit seiner Gemahlin und dem ganzen Hofstaat hieher begab, und die Wiederholung dieses Besuchs im folgenden Jahre 1685, bei welcher Gelegenheit sich 1500 Personen dort einfanden, entschied über die wirkliche Anlage des Werks durch den oben bemerkten Bau der ersten Wohngebäude. Der König Friedrich Wilhelm I., der das erste Brunnen-Reglement im Jahre 1706 erliefs, gebrauchte selber nebst dem Kronprinzen und andern Prinzen seines Hauses vier Jahre hinter einander von 1704 — 1707, den Brunnen mit Erfolg. Doch erst im Jahre 1736 wurde der Königsbrunnen und der Johannisbrunnen eingeweiht.

Glatz. Seit 1828 ist auch in dem in unserer Grafschaft belegenen Dorfe Altheide ein Bad eingerichtet. Es befindet sich dort ein ziemlich starker Sauerbrunnen, bei welchem der jetzige Besitzer des Dorfes, Kaufmann Gloms, ein Badehaus mit 8 Kammern angelegt hat. Im Jahre 1834 wurde das Bad von 20 Personen benutzt; fremde Gäste erhalten im Schlosse Wohnung und Tisch. Der Brunnen wird allgemein von den Einwohnern getrunken und bis in unsere Stadt verfahren.

Greifswald. Der Studien-Kursus der hiesigen medicinisch-chirurgischen Lehranstalt erstreckt sich auf 3 Jahre. Die Zöglinge der Anstalt sind in 3 Klassen getheilt, wovon die erste auf eigene Kosten

studirt, der zweiten freie Vorlesungen zugestanden, der dritten aber aufserdem noch anderweitige Unterstützungen verabreicht werden. Das Anrecht für die beiden letzten Klassen mufs durch Fleiss und gute Führung erworben und durch ein Armuths-Attest bescheinigt werden. Zur Aufnahme ist ein Zeugnifs aus Tertia eines Gymnasiums oder eine Prüfung beim Direktor (G. R. Dr. Berndt) nöthig. — Unter Direktion des Herrn Geheimraths und Prof. Dr. Berndt ist hiesigen Orts eine Irrenheilanstalt ins Leben getreten und das Reglement für dieselbe bereits im Stralsunder Amtsblatte publicirt worden.

Halle. Das Königl. Ministerium hat der verwittweten Frau Geheime-Räthin Meckel das von ihrem Gemahle hinterlassene reichhaltige Kabinet an anatomischen, physiologischen und pathologisch-anatomischen Präparaten für 25,000 Rthlr. (s. vorhin: Reiseblicke über Halle.)

Höxter. Bei dem vom Apotheker Dr. Witting hierselbst gegründeten pharmaceutischen Institut soll nach folgendem Lehrplan unterrichtet werden. Sommersemester: a) Allgemeine Experimental-Chemie nach Mitscherlich; b) pharmaceutische Botanik (mit Excursionen); c) Lehre von den Reagentien; d) praktische Uebung in Anfertigung pharmaceutischer Präparate; e) Pharmakologie. II. Wintersemester. a) Pharmaceutische Chemie mit besonderer Berücksichtigung der Pharmacopoea borussica; b) allgemeine Experimental-Physik nach Scholz; c) Toxicologie, Ermittelung der Gifte; d) praktische Uebungen in der analytischen Chemie nach H. Rose; e) pharmaceutische Fossilienkunde. Die Kosten der Unterhaltung, wie die des Unterrichts für jeden der Theilnehmenden dürften sich in Allem jährlich auf 160—170 Rthlr. belaufen.

Königsberg (in Preufsen). In dem Poliklinikum der hiesigen Universität unter Leitung des Herrn Prof. Sachs wurden im vor. J. 598 Kranke behandelt. Als Unterrichtsanstalt benutzten dieses Institut 61 angehende Mediciner. — Die Impfung mittelst der durch Herrn

Dr. Jacobson hierselbst aus Kiel gezogenen genuinen Lymphe gewährte überall die günstigsten Resultate, die um so mehr hervorgehoben zu werden verdienen, als gerade in letzter Zeit die Klagen über häufige Erfolglosigkeit oder innormale Pustelbildung bei den Impfungen sich häuften. Viele Physiker rühmen übereinstimmend die gewonnenen glänzenden Erfolge, dafs alle Impfstiche hafteten, die Pusteln einen Tag früher erschienen und sich zu einer bedeutenden Gröfse entwickelten; die Röthe war sehr intensiv, der Arm schwoll in den meisten Fällen beträchtlich an und auch das Fieber war bedeutend. — Das letzte Verzeichnifs der Behörden, Lehrer und Studirenden der hiesigen Universität giebt folgende Uebersicht: Bei der theologischen Facultät lehren 6 ordentliche Professoren und ein Privat-Docent, bei der juristischen 5 ordentliche und 2 aufserordentliche Prof.; bei der medicinischen 6 ordentliche (von welchen der Prof. Dietz kürzlich verstorben ist), 1 aufserordentlicher Prof. und 3 Privatdocenten, und bei der philosophischen 13 ordentliche und 4 aufserordentliche Prof. und 9 Privatdocenten. Die Gesammtzahl der immatrikulirten Studirenden betrug von Ostern 1835 bis Michaelis 1836 367, 79 weniger als im verflossenen Winterhalbjahre, wovon die medicinische Facultät 64 Inländer und 9 Ausländer, die philosophische 82 Inländer und 6 Ausländer, die theologische 128 Inländer und 5 Ausländer und die juristische 69 Inländer und 4 Ausländer zählte. — Das naturwissenschaftliche Seminar hatte seit seiner Eröffnung zu Michaelis 1835 bis Ostern 1836 12 Theilnehmer. Das medicinische Klinikum, das in der Vakanz der Direktorstelle, durch den neuerlich verstorbenen zweiten Arzt, ord. Prof. Dr. Dietz, verwaltet wurde, soll, wie verlautet, dem Prof. Sachs jetzt übertragen werden, der bisher den poliklinischen Unterricht geleitet hat. Vom Jahre 1835 fehlen noch die Nachrichten. Das chirurgische und ophthalmologische Klinikum hatte 11 Praktikanten und 12 Auskultanten. Die Zahl der darin behandelten Kranken war 425, von welchen 358 geheilt, 20 an andere Anstalten abgegeben, 25 aus der ambulatorischen Klinik

fortgeblieben, 8 gestorben und 13 im Bestande geblieben sind. Die Zahl der chirurgischen Operationen war 317, darunter waren 10 Augenoperationen, von welchen 8 von glücklichem Erfolge und 2 ohne Erfolg waren. Vollständig gebeilt wurden 233, ohne Erfolg blieben 4 Fälle und 2 Operationen hatten den Tod zur Folge. Herr Prof. Seerig hat dieses Klinikum während der kurzen Zeit seiner Direktion sowohl in seiner innern als äussern Organisation bereits mannigfach verbessert. Das medicinische Poliklinikum besuchten 61 Studirende und zwar: 29 als Praktikanten und 32 als Auskultanten. In demselben wurden 598 Kranke behandelt, von welchen 249 an akuten und 349 an chronischen Krankheiten litten. Geheilt entlassen sind 235, gebessert 20, wegen Unfolgsamkeit 31, ungeheilt 13, andern Instituten übergeben 18, gestorben 16, zu mehr-, auch nur einmaliger Consultation erschienen 186, aus der Kur fortgeblieben 62, am Schlusse des Jahres in der Behandlung im Bestande verblieben 47. In dem geburtshülflichen Klinikum und Poliklinikum waren am 1. Januar 1834 12 Individuen in Behandlung. Im Laufe des Jahres sind hinzugekommen 217, so dass überhaupt 229 Individuen klinisch gepflegt worden sind. Unter den Neuaufgenommenen waren aufser schwangern Personen, Gebärenden und kranken Wöchnerinnen, so wie andern kranken Frauenzimmern, auch 23 kranke Kinder und 59 Kinder, welche (nebst 6 todtgeborenen und 3 unzeitigen) in den klinischen Anstalten geboren waren. An den praktischen Uebungen in der anatomischen Anstalt im Winter 1834—35 haben 33 Präparanten Antheil genommen, unter denen sich 10 Repetenten befanden. Es sind in dieser Zeit 41 menschliche Leichname zergliedert worden, welche der anatomischen Anstalt von verschiedenen Kranken-Anstalten überwiesen worden. Medicinische Doctor-Promotionen haben im Laufe des vorigen Jahres 7 stattgefunden.

Kösen bei Naumburg a. S. Von den aufserordentlich heilsamen Wirkungen unserer Bäder gegen scrophulöse und ähnliche Krankheitszustände überzeugt, bat der Salinen-Arzt Dr. Rosenberger eine Pensionsan-

stalt hierselbst errichtet, in welcher schwächliche Kinder auch ohne Begleitung ihrer Angehörigen Aufnahme und dem Zwecke entsprechende Pflege finden können.

Landeck. Bei der hiesigen Molkenkur-Anstalt wurden im v. J. 1018 Portionen ($\frac{1}{4}$ schles. Quart) der aus Ziegenmilch bereiteten Molken für den wöchentlichen Satz von 15, 12 und 10 Sgr. verabreicht.

Liegnitz. Die hiesige Königl. Regierung setzt für denjenigen, welcher beim Ausbruch echter natürlicher Pocken bei den Kühen dem nächsten Physikus die erste Anzeige so zeitig macht, dafs der in den Pocken enthaltene Stoff zur Impfung gebraucht werden kann, eine Prämie von 5 Rthlr. aus.

Marienwerder. In Montauer-Weide, Stuhmer Kreises, ist die Erbauung eines Leichenhauses im Werke; nächst dem in der Stadt Strasburg schon vorhandenen Leichenhause die zweite derartige Anlage im hiesigen Regierungsbezirke.

Posen. Der überaus günstige Erfolg der Revaccination ist durch die eingegangenen Berichte aus den verschiedenen Kreisen unsers Regierungsbezirks aufser allem Zweifel gestellt. Im Jahre 1833 starben hier an den Menschenblattern 1098 Personen; 1834 wütheten dieselben in 134 Ortschaften und rafften 62 Individuen hinweg; 1835 ergriff diese Seuche 24 Ortschaften, doch starben von 102 Kranken nur 12. Im laufenden Jahre sind bis jetzt überhaupt nur 9 Pockenkranke im diesseitigen Regierungsbezirke beobachtet worden, obschon die Epidemie im angrenzenden Polen und theilweise auch in Schlesien anhaltend grassirt.

Owinsk (im Grofsherz. Posen). Der Bau der hiesigen Irrenanstalt ist in der Ausführung begriffen.

Skarsine (Regierungsb. Breslau). Das hiesige Brunnenhaus begeht in diesem Jahre sein 100jähriges Jubiläum, indem es in seiner jetzigen Gestaltung 1736 erbaut worden ist.

Stettin. Der Dr. Behm hierselbst hat sich einen zweckmäfsigen Mutterspiegel dadurch verschafft, dafs er den, nach Form der zinnernen Mutterspiegel von Lair, aus feinem Crystallglase anfertigen

liefs, wodurch zugleich mit der Vaginalportion der ganze Zustand der Mutterscheide zu übersehen und die Reinigung des Instruments leicht zu bewerkstelligen ist.

Swinemünde ward während der diesjährigen Badezeit von 1342 Fremden besucht, 638 derselben waren eigentliche Kurgäste.

Trier. Die Königl. Regierung warnt wiederholentlich in hiesigen Amtsblättern vor dem Verkauf, Debit und Gebrauch verschiedener Geheimmittel, als: Frankfurter Pillen, Altona'schem Elixir und besonders des so schädlichen Leroyschen Abführmittels. — Dem Bedürfnisse einer bessern Versorgung der Geisteskranken aus dem hiesigen Regierungsbezirke, sofern sie nicht in die Irrenheilanstalt zu Siegburg aufgenommen werden, ist nunmehr durch die von der Verwaltung des hiesigen Landarmenhauses aus Mitteln dieses Instituts jüngst neuerbaute Irren-Pflege-Anstalt vollständig begegnet.

Weissensee. Der im Auftrage der Königl. Regierung zu Erfurt vom Kreisphysikus Dr. Wittke am 15. Februar 1834 constituirte ärztliche Verein trat seitdem im Sommer monatlich, im Winter alle 2 Monat einmal für wissenschaftliche Discussionen zusammen. Er bestand Anfangs aus 5, später aus 7 Theilnehmern; sie bildeten einen Journal-Lesezirkel, zu welchem jedes Mitglied ein oder mehrere Journale [auch andere neue Werke] giebt, um sich so gegenseitig Vortheile breiterer literarischer Communikation zu verschaffen. Aus den Verhandlungen theilt die Vereinszeitung d. J. Nr. 12. einiges Interessante mit.

DEUTSCHLAND. Braunschweig. Der Hofrath Marx hat ein Verfahren angekündigt, um die galvanische Strömung mit Leichtigkeit bei Kranken anzuwenden. Vermittelst desselben sollen sich mit einer kleinen und einfachen Vorrichtung die stärksten und anhaltendsten Wirkungen auf den menschlichen Organismus hervorbringen lassen. Mit Leichtigkeit kann der Arzt das galvanische Fluidum auf alle Theile appliciren, die Wirkung bis zum Unerträglichen steigern, oder bis zum sanftesten Reize herabstimmen, und nach Bedarf des Patienten

entweder einzelne Stellen, oder ganze Oberflächen mit der durchdringenden Gewalt der strömenden Elektrizität in Verbindung bringen.

Darmstadt. Auf der Landes-Universität Giefsen soll ein Katheder für die Homöopathie gegründet werden.

Eisenach. Unsere Stadt hat ein Leichenhaus, welches als Muster empfohlen zu werden verdient. Die Wohnung des Aufsehers mit Küche und Schlafgemach befindet sich in demselben. Zwei abgesonderte Säle sind zur Aufnahme einer männlichen und einer weiblichen Leiche bestimmt. Zwischen beiden Sälen befindet sich die Wachstube, aus welcher durch angebrachte Fenster das Ganze übersehen werden kann. Eine Stube für die bereits in Fäulniss übergehenden Leichen befindet sich am äufsersten Ende des Gebäudes. In der vordern rechten Fronte ist ein Zimmer und Bade-Apparat, und anstofsend dasjenige für den Arzt mit Betten, für die Versuche zur Wiederbelebung bei Scheintodten eingerichtet. Die Kesselfeuerung zum Erwärmen des Wassers ist in den Flur des Gebäudes verlegt. Die Treppen zum Boden, so wie zum Keller befinden sich im linken Flügel des Gebäudes. Eine Vorhalle zur Versammlung des Leichencondukts bildet den Haupteingang des Gebäudes.

Erlangen. Die hiesige medicinische Facultät weist in öffentlichen Blättern die Beschuldigung der Londoner Medical Gazette, als habe sie medicinische Doctor-Diplome an Unwürdige ertheilt, mit Indignation zurück. (Dasselbe that auch die Universität zu Heidelberg.)

Freiburg im Breisgau. Die Gesammtzahl der Studirenden betrug im Sommer-Semester 405, unter diesen waren 148 Mediciner, Pharmaceuten, Chirurgen [113 Inländer, 35 Ausländer]; 87 Philosophen und Philologen [78 Inländer und 9 Ausländer]. Das sämmtliche Lehrpersonal bestand nur aus 24 aktiven ordentlichen, 2 ausserordentlichen Professoren, 7 Privatdocenten, 2 Suppleanten, im Ganzen aus 35 Lehrern.

Giessen. Seit dem Sommer 1833 besteht hier eine durch den hiesigen Dr. Weber hervorgerufene oberhessische Gesellschaft für Natur- und Heilkunde. Schon

im vorigen Jahrhundert hatte sich in Giessen eine philosophisch-medicinische Gesellschaft der Wissenschaften gebildet, deren feierliche Eröffnung am 7. November 1767 erfolgte, aber auch nach dem Tode des Präsidenten allmälig erlosch. Im Jahre 1771 erschien noch von demselben ein Band Abhandlungen in lateinischer Sprache. Die Zahl der Mitglieder der Gesellschaft beläuft sich gegenwärtig auf 13 ordentliche und 20 ausserordentliche. An den Versammlungen [deren letzte am 27. Juli zu Wetzlar gehalten wurde] können auch die hier studirenden älteren Mediciner als ausserordentliche Mitglieder Theil nehmen. (s. vorh. Reiseblicke über Giefsen.)

Göttingen. Unter den im vergangenen Winter-Semester hier Studirenden, 904 an der Zahl, befanden sich 239 Mediciner. Das Verzeichniss der Vorlesungen für den Sommer, die mit dem 18. April anfangen, enthält in den medicinischen Wissenschaften die Ankündigungen von 9 ordentlichen und 2 ausserordentlichen Professoren, so wie von 7 Privatdocenten. Unter diesen letztern befanden sich Dr. E. Stromeyer [Sohn des verstorbenen Chemikers] und Dr. Th. Ruete, die sich, der erstere für Chemie, der letztere für die praktische Medicin, hier niedergelassen haben.

Hamburg. Nach der tabellarischen Uebersicht der Verwaltung des hiesigen allgemeinen Krankenhauses seit 10 Jahren [von 1824—1834] ist der Bestand von 1002 auf 1377, die Aufnahme von 2349 auf 4419 und die Entlassung von 1968 auf 3772 gestiegen. Durchschnittlich ist jetzt der jährliche Bestand 1350 Personen, und die jährliche Aufnahme 4400. Die Mortalität verhielt sich 1829 wie $10\frac{7}{10}$ von 100, und 1834 wie $11\frac{1}{10}$ von 100. Die Verpflegungskosten 1824 betrugen 240,000 Mark und 1834 272,463 Mark. In den verflossenen 10 Jahren sind 43,467 Personen aufgenommen worden, und gestorben sind 6298. Mit der Vermehrung der Personenzahl ist aber auch eine Verminderung der Kosten eingetreten, was für den Ruf dieser Anstalt und die Sorgfalt ihrer Administration das beste Zeugnifs giebt. Dass der Antheil an beiden Erfolgen aber auch den würdigen diri-

girenden Aerzten daselbst mitzuzuschreiben ist, unterliegt wohl keinem Zweifel. — Der officiellen Bekanntmachung des Verwaltungscollegiums des hiesigen allgemeinen Krankenhauses zufolge wurden im Jahre 1835 in dieser Anstalt 5463 Kranke verpflegt. Der Kostenaufwand betrug 269,699 Mark 6 Schil. 6 Pf. Courant. Die Einnahme war 263,768 Mark 14 Schil. Courant, worunter 133,000 Mark Cour. von der Kämmerei zugeschossen. Ein Saldo vom Jahre 1834 gab noch 11,612 Mark 9 Schil. Cour. Das Kapital der Anstalt belief sich im Anfange des Jahres 1835 auf 715,563 Mark 5 Schil. 4 Pf. Bco. und vermehrte sich im Laufe des Jahres um 5560 Mark 7 Schil. — Der Kapital-Fonds zum Bau oder zur Errichtung einer separaten Irren-Heil-Anstalt war am Ende des Jahres 1835 44,192 Mark 4 Schil. Bco. — Die Zahl der Geisteskranksn ist beinahe auf 400 gestiegen.

Hannover. Der grösste Theil unserer hiesigen Aerzte ist kürzlich zusammengetreten und hat, mit Genehmigung des Königl. Ministeriums, unter dem Präsidium des Obermedicinalraths Dr. Lodemann „einen Unterstützungs-Verein für hülfsbedürftige Wittwen und Waisen von praktischen Aerzten im Königreich Hannover“ gestiftet. Man zweifelt nicht, dass alle Aerzte in unserm Lande diesem wohlthätigen Vereine ihren Beitritt zusagen werden. — Die Regierung hat vor der gegenwärtigen Ständeversammlung des Königreichs die Gesammtausgabe der Universität Göttingen für 1835 und 1836 auf 167,064 Rthlr. gestellt. Hierbei belaufen sich die Besoldungen der medicinischen Facultät auf 8651 Rthlr. für die medicinischen und chirurgischen Institute sind 10,000 Rthlr., für die Thierarzneischule 2182 Rthlr., und für die Gärten und Herbarien 308 Rthlr. ausgesetzt.

Heidelberg. Die Zahl der diesen (1836) Sommer hier Studirenden beläuft sich auf 457, von diesen sind 142 Landeskinder, die übrigen 315 theils aus andern Bundesstaaten, theils Ausländer, nämlich: aus den deutschen Bundesstaaten 233, aus Frankreich 5, aus England 4, aus Holland 1, aus Dänemark 1, aus Russland 2, aus Polen 1, aus Griechenland 6, aus der Türkei 2,

aus Ostindien 1, aus Afrika (vom Cap der guten Hoffnung) 2, und aus Amerika 2. — Am 1. Oktober c. fand hier die jährliche Zusammenkunft des badenschen homöopathischen Vereins statt, welcher, obgleich mehrere Aerzte wegen der zu dieser Zeit häufiger vorkommenden Krankheiten abgehalten wurden, doch ziemlich zahlreich war. Zum nächsten Versammlungsort wurde Rastadt gewählt, und beschlossen: 1) dafs jeder der anwesenden Aerzte die kaustische und die kohlensaure Kalkerde nun auch an sich selbst, nach ihren Wirkungen, auf die verschiedenen Körpertheile zu prüfen, und das Resultat bei der nächsten Versammlung mitzutheilen habe; 2) dafs dem schriftlichen Antrage eines auswärtigen Mitgliedes nachgekommen werden solle, die heilkräftigste Akonitpflanze zu ermitteln; 3) dafs jedes Mitglied Materialien zu Monographieen der einzelnen Arzneimittel nach ihren Heilwirkungen zu sammeln habe, um die Arzneimittellehre immer mehr zu ergänzen; 4) dafs die Beiträge für 1836 und 1837 die Wirkung der Kieselerde auf den gesunden Menschen zum Gegenstande haben sollen.

Jena. Die Liste der gesammten Theilnehmer an der hier unter der Direktion der Herren Geschäftsführer Prof. Kieser und Zenker stattgehabten 14. Versammlung der deutschen Naturforscher und Aerzte schlofs am 29. Sept. mit 360. Nach dem Vorschlage des Dr. Kraus in Göttingen wurde während der ganzen Zeit der Versammlung, und zwar vom 18. Sept. ab, ein Tagesblatt ausgegeben, worin über die einzelnen Vorträge etc. berichtet wurde. Von den Specialsectionen war die vereinigte Section der Physiker, Mathematiker, Chemiker wohl unstreitig die thätigste; fast täglich hielt sie zwei Sitzungen, und eine Menge der interessantesten Versuche, namentlich optische und galvanisch-elektrische, fesselten die Aufmerksamkeit ihrer Theilnehmer. — Auch die Geognosie machte reiche Ausbeute; fast alle Gegenden Europa's hatten ihre Forscher gesandt, und der gegenseitige Austausch ihrer Ideen war im höchsten Grade fruchtbringend. Als der Ort der nächstjährigen Versammlung wurde Prag und die HH. Graf Kasper

v. Sternberg und Prof. Krombholz zu Geschäftsführern gewählt. [Das Verzeichnifs der Vorträge in der Section med. gab die medicin. Central-Zeitung.)

Karlsruhe. Am 13. und 14. August c. hielt der Verein grofsherzogl. badischer Medicinal-Beamten für Beförderung der Staatsarzneikunde in Donaueschingen seine zweite Versammlung. Gegen 70 Mitglieder und Aerzte, theils aus dem Grofsherzogthum Baden, theils aus den benachbarten Staaten, der Schweiz, Sigmaringen, Hechingen, Würtemberg, hatten sich zu diesem Zwecke eingefunden, und Se. Durchlaucht der Fürst von Fürstenberg führte den Vorsitz. Es wurde auch eine Discussion über die Cholera vom wissenschaftlichen Standpunkte der medicinischen Polizei gepflogen, wobei sich zuletzt alle ärztliche Mitglieder der Versammlung zu dem für das öffentliche Wohl folgenreichen Ausspruche vereinigten: „dafs, welche Ansicht hinsichtlich der Entstehung, der Contagiosität oder Nichtcontagiosität der Cholera man auch immer haben möge, alle Sperrmafsregeln bisher thatsächlich nicht nur nichts genützt, sondern vielmehr geschadet, unnöthige Furcht und Belästigung der Staatskassen etc. herbeigeführt hätten, und dass es im Interesse des öffentlichen Gesundheitswohles liegen dürfte, bei der möglichen Invasion der Cholera in unsern Gegenden von allen Sperrmassregeln Umgang zu nehmen."

Ludwigsburg. Die zweite Versammlung des vor Kurzem constituirten Würtembergischen wundärztlichen Vereins war schon diesmal unerwartet zahlreich besucht. Nachdem die Sitzung vom Geschäftsführer Wundarzt Röcker eröffnet und zum Vorstande für dieselbe der Stadtwundarzt Dr. Hahn aus Stuttgart gewählt worden, ward über die Zeit und den Ort der nächsten Versammlung abgestimmt, wonach diese am 1. Montag des Sept. 1837 in Canstadt stattfinden soll, und Oberwundarzt Maier daselbst zum Geschäftsführer erwählt wurde. (S. weiterhin Zuffenhausen.) —

München. Die sogenannten Examina rigorosa bei der hiesigen medicin. Facultät finden jetzt, nach einer höhern Bestimmung, immer nur am Ende eines Seme-

sters, und zwar öffentlich, statt. Ferner müssen die Mediciner nur an der inländischen Anstalt, wo sie die Collegia hören, und an keiner andern promoviren. Bis jetzt waren hier, wie überall, die Fälle nicht häufig, dafs Studenten vom höhern Adel dem medicinischen Fache sich widmeten, jetzt aber haben wir hier mehrere Grafen und Barone als Mediciner. — Die Zahl der Studirenden betrug im verflossenen Sommer 1522, wovon 1356 Inländer und 166 Ausländer. — Dem hiesigen allgemeinen Krankenhause steht ein grofser Verlust bevor, indem es mehr als wahrscheinlich ist, dafs der Geheimerath von Walther seiner angegriffenen Gesundheit wegen sich zurückziehen werde.

Prag. Die erneuerten Bestimmungen, rücksichtlich der innern Zolllinie in Böhmen, erneuern die Begünstigung, dafs auch in Zukunft alle diejenigen Ausländer, welche die böhmischen Badeplätze besuchen, für die Effecten, welche sie zu ihrem Bedarf mitführen, keinen Zoll zu entrichten brauchen.

Stuttgart. Den hiesigen Zeitungen ist es untersagt, mit marktschreierischen Anzeigen und Anpreisungen sogenannter Geheimmittel, wie z. B. zur Beförderung des Haarwuchses, zur Stillung der Zahnschmerzen, zur Beseitigung der Würmer etc., ihre Spalten zu füllen.

Tübingen. Unsere Universität hat ein neues Anatomie-Gebäude in einer für dieselbe ganz geeigneten Lage nahe der Stadt erhalten, und auch seine innere Einrichtung entspricht ganz dem Zweck desselben. Das mehr als 200 Fenstern umfassende Amphitheater erhält das Licht von 3 Seiten durch Fenster, welche 600 Quadratfufs einnehmen. Der verdiente Direktor desselben, Herr Prof. W. Rapp, hat es bereits in einer eigenen Brochure öffentlich beschrieben und abgebildet, und dieser interessante „Bemerkungen über die Gehörwerkzeuge der Cetaceen" beigefügt.

Weimar. Der diesjährige Landtag hat die schon früher in unserm Grofsherzogthume beantragte Gehaltsvermehrung der Physiker bis auf 100 Rthlr. genehmigt und eben so der projektirten Einrichtung von 3 neuen Physikaten seine Zustimmung ertheilt.

Wien. Der hiesige homöopathische Arzt Dr. Fleischmann hat in dem, in der Vorstadt Gumpendorff neu angelegten Cholerahospital ein Heilverfahren nach den Grundsätzen der Homöopathie auf erfolgreiche Weise angewendet. Die K. öster. Landesregierung fand sich bewogen, den Landes-Protomedikus Dr. Knolz mit einer Untersuchung des Verfahrens zu beauftragen, und der Bericht desselben ist so ausgefallen, dafs der homöopathische Arzt zur Fortsetzung seiner Kuren aufgefordert worden ist.

Wiesbaden, 13. Okt. In numerischer Hinsicht stellt sich für unsere Bäder im abgewichenen Sommer folgende Frequenz an Kurgästen und Passanten heraus: 1) Ems 5200; 2) Schwalbach 3856; 3) Schlangenbad 1062; 4) Weilbach 166; 5) Wiesbaden bis zum 11ten Oktober 21,875; Summa 32,159. Diese Anzahl übertrifft die vom vorigen Jahre um einige Tausend, doch kann deswegen nicht behauptet werden, dafs die Kur in pecuniärer Hinsicht besser gewesen wäre, weil man die Bemerkung gemacht hat, dafs die Fremden nicht so lange verweilten, als sonst, und also weniger verzehrten. Man geht nicht zu weit, für jedes Individuum, eines ins andere gerechnet, 25 fl. anzunehmen, was eine Gesammt-Einnahme von 803,975 fl. ergiebt.

Zuffenhausen. Durch den Umstand, dafs bisher bei den jährlich zweimal stattfindenden Versammlungen des Würtembergischen ärztlichen Vereins wenig Zeit zu Verhandlungen chirurgischer und geburtshülflicher Gegenstände übrig blieb, haben sich einige Chirurgen von Stuttgart, Ludwigslust und deren Umgegend veranlafst gefunden, bekannte Kollegen aus der Nachbarschaft privatim zu einer Zusammenkunft einzuladen, um gewissermafsen einen Hülfsverein zu constituiren, welcher, auf einen kleinern Bezirk beschränkt, dem gröfsern Verein sich anschliefsend, obigem Uebelstande theilweise abzuhelfen und die gegenseitige Besprechung chirurgischer und geburtshülflicher Gegenstände zum Zwecke haben sollte. Theilnehmer an diesen Versammlungen, deren erste hier statt fand, können sein: Mediciner in der Eigenschaft als Chirurgen und Geburtshelfer, und alle

Chirurgen der ersten und zweiten Abtheilung neuerer Eintheilung und ersten und zweiten Klasse älterer Eintheilung. Ein Ausschufs der Gesellschaft hat nach eingegangenen nähern Erkundigungen zu entscheiden, ob einem Individuum auf Antrag eines Mitgliedes die Theilnahme an dem Vereine versagt werden solle.

Ausland.

AMERIKA. Nordamerika's Bevölkerung von circa 13 Millionen Menschen zählt bereits über 3000 der Medicin Beflissene auf den dortigen gröfsern und kleinern heilkundigen Schulen. In Philadelphia sind an der dasigen Pensylvanischen Universität auf dem Jeffresonschen Collegium allein über 600 Mediciner. — Havanna. Am Namenstage unserer jungen Königin, den 19. Novbr. 1834, ist unter der obern Leitung des Dr. Fernandez und dessen Prosektors Dr. Gutierrez ein anatomisches Theater erbaut worden. Das Amphitheater mit der schönen Inschrift: „Natura ingenium dissecta cadavera pandunt. Plus quam vita loquax mors taciturna docet" hat Raum für 70—80 sizzende Zuhörer. Aufserdem hängen mit dem Theater mehrere Zimmer zusammen, in denen die bereits seit 1823 gesammelten Präparate, das Museum florentinischer Wachspräparate, Anzoux's in jenem Klima nicht nutzloser anatomischer Gliederman, Kupfer etc. sich befinden. In dem gröfsten derselben sind die Namen der berühmtesten Zergliederer aller Zeiten und Völker verzeichnet; unter diesen die Deutschen von Haller und Meckel. — Philadelphia. Dr. Mutter empfiehlt ein neues Instrument zur Operation der Fistula ani. Dasselbe ist, wie das Lithotome caché, mit einer Scheide versehen, und diese an dem untern Ende beweglich eingenietet, so dafs es mittelst eines Hebels nach Belieben, je nachdem dieser niedergedrückt wird, hervorgehoben werden kann. — Dr. Weeven beschreibt eine neue Schlundzange, um fremde Körper aus diesem entfernen zu können, damit man nicht, wenn diese in der Nähe der Cardia sitzen, wie bisher sie fast immer nur in den Magen stofse.

Belgien. Brüssel. Unser ärztlicher Congreſs hat mittelst einer Commission der Regierung eine Denkschrift über die Syphilis eingereicht, in welcher sie dieser die Mittel zur Beschränkung und in gleicher Weise zur Ausrottung dieser Krankheit vorschlägt, zugleich aber um ernstliche Einschreitung gegen alle Quacksalberei in dieser Hinsicht nachsucht. — Nach dem Annaire für 1836 giebt es in Belgien 1900 Taubstumme und 4117 Blinde, von welchen letztern der 4te Theil sein Unglück der bei uns schon so lange herrschenden Augenentzündung verdankt. — Die Regierung hat den Doctoren van Roosbroeck und Nievenard den Auftrag ertheilt, in den Districten von Brüssel und Mons alle Blinden zu besuchen und zu prüfen, ob dieselben, nöthigenfalls auf öffentliche Kosten, mit Vortheil operirt werden können. Hier allein wohnen 130 Blinde, von denen, wie die Untersuchung ergeben hat, mindestens 36 mit Erfolg zu operiren sein dürften. — Hier wurde am 23. September in der Gothischen Halle die feierliche Eröffnung einer wissenschaftlichen Versammlung gehalten. — Lüttich. Aehnlich wie die deutschen Naturforscher jährlich an einem andern Orte Versammlungen halten, beabsichtigen die belgischen Gelehrten auch Congresse, jedoch in gröſserem Umfange der Fächer. Der erste, wird den 1. August d. J. hier stattfinden und mindestens 8 Tage dauern. Dieser wissenschaftliche Congreſs ist nach einem bearbeiteten Programme in 7 Abtheilungen gebracht, welche unter andern 83 im Voraus gestellte Fragen diskutiren und behandeln werden. Jede Abtheilung erhält 3 Sekretaire.

Daenemark. Kopenhagen. Seit dem Anfange d. J. hat sich auch in Dänemark ein Hülfsverein zur Unterstützung hülfsbedürftiger, besonders schwacher, älterer dänischer Provinzialärzte gebildet, welcher folgende Aerzte zu Direktoren hat: Justizrath Stiftsphysikus Dr. Hansen in Aalborg, Regiments-Chirurg Vahl und v. Deurs daselbst, Dr. Helwig in Odensee und Stiftsphysikus Arends in Holbeck. Jeder Arzt kann in diesen Verein treten und zahlt als Minimum nach seiner Einnahme jährlich 1 Spe-

cies oder 2 Reichsbank-Thaler (2 Gulden). Auch werden Nichtärzte, wenn sie 500 Gulden deponiren, Ehrenmitglieder. Die Pensionen sollen halbjährlich ausgezahlt werden. Nach dem 60sten Jahre bekommt jeder Hülfsbedürftige eine gewisse Pension. — Die am hiesigen Orte schon seit 1830 bestehende „pharmaceutische Unterstützungsgesellschaft" besafs beim Anfange dieses Jahres schon einen Fonds von nahe 1700 Rthlrn. — Der Prof. an der Universität zu Kiel, Dr. Ritter, ist Ende Septembers mit frischer und echter Kuhpocken-Materie, welche von dortigen Kühen entnommen, hier angekommen, und hat bereits in der hiesigen Veterinairschule 3 jungen Kühen diese Materie eingeimpft.

Frankreich. Paris. Nach öffentlichen Blättern betrug die Einnahme der französischen Hospitäler, deren es in Frankreich 1329 giebt, im Jahre 1834 im Ganzen über 51 Millionen, die Ausgabe 48½ Millionen. — Die lebhaften Discussionen über Lithotomie und Lithotritie, welche in den Sitzungen der Académie de Médecine gepflogen wurden, endigten per plura vota, dafs die erstere die Regel, und die letztere nur die Ausnahme sei. — Eine vom Minister niedergesetzte Commission, bestehend aus Orfila, Andral, Duméril, Richard, Bessy, Caventou, Robiquet, Pelletier, Soubeiran, und H. Royer-Collard ist mit den Vorarbeiten zu einer neuen Ausgabe der französischen Pharmacopoe beschäftigt. — Die Zahl der hiesigen Aerzte und Wundärzte belief sich zu Anfang dieses Jahres auf 1220, sonach etwa 260 mehr als im Jahre 1833. (Unter ihnen sind 3 Commandeure, 34 Offiziere und 255 Ritter der Ehrenlegion.) — Bei der medicinischen Facultät waren 8262 Studirende eingeschrieben. — Das Resultat einer neuerlichen Discussion über Blutegel in der K. Akademie der Medicin war: dafs in Ermangelung der Blutegel recht wohl Schröpfköpfe dieselben Dienste verrichten, und dafs diese Thierchen, nachdem sie gedient, sehr wohl wieder angewendet werden können. — In der Sitzung der Akademie der Wissenschaften am 1. Feb. überreichte Hr. von Blainville eine Flasche, in welcher sich eine Anzahl Eingeweidewür-

mer befand, die ihm von Hrn. Owen in London zugeschickt worden war, und deren Entdeckung einer Denkschrift zum Grunde liegt, welche von diesem bekannten Anatomen kürzlich in England erschienen ist. Man hat diese Thiere in den Muskeln mehrerer im St. Bartholomäus-Hospital in London verstorbenen Kranken gefunden, und Owen hat dem Thiere den Namen Arichina spiralis gegeben. Es fand sich bei 14 Leichenöffnungen. Sie finden sich auch im Zwerchfell, in den kleinen Muskeln des Trommelfells und im Tensor des Hammers am Ohr, in welchem man nicht weniger als 25 entdeckt hat. (Vergl. J. Müller's Archiv. 1835. Heft 5. S. 526 — 528, woselbst auch Dr. Henle in Berlin erzählt, dafs er gleichfalls eine Beobachtung gemacht habe, auf welche die Owensche Beschreibung vollkommen pafste.) — Nach den, von Abbildungen begleiteten mikroskopischen Untersuchungen Lorry's und Vanderheck's über die menschliche Krätzmilbe waren an ihr weder Nervensysteme und Zeugungsapparate, noch Circulations- und Respirationssysteme zu entdecken. — In der Nähe unserer Stadt ist die Ferme St. Anne bei der barrière de la Santé von der Administration des hôpitaux dazu bestimmt und eingerichtet, die Reconvalescenten von Bicêtre aufzunehmen. Diese Anstalt soll musterhaft sein. — Nach dem Journal des Débats vom 20. Feb. c. soll der König von Neapel seine 4 Leibärzte, welche die Behandlung seiner verstorbenen Gemahlin geleitet, aus seinem Dienste entfernt haben (chassé de son service), weil sie dem Laufe der Krankheit nicht, wie es nöthig gewesen wäre, entgegen gearbeitet hatten. — In Beziehung auf Wiederbelebnng der Ertrunkenen ist bemerkenswerth, dafs hier der Termin von 12 Stunden für das im Wasser Liegen als Maximum angesehen wird, über welches hinaus man keine Hoffnung hegt. Wo es so ausgemacht ist, dafs die Person 11 Stunden lang unter Wasser war, da wird noch kein Mittel der Wiederbelebung unversucht gelassen, und das Resultat dieser Verfahrungsweise ist höchst befriedigend. Aus den officiellen Berichten, welche Hr. Marc erstattet hat,

ergiebt sich, dafs von 1849 Personen, welche scheinbar ertrunken und scheintodt waren (binnen den Jahren 1821—1826), 576 kürzere Zeit als 12 Stunden unter Wasser gewesen waren, von diesen 430 wieder ins Leben gerufen und gerettet wurden. — Ueber das grofse Hôtel des Invalides hierselbst und die Invaliden-Succursale zu Avignon finden sich im neuesten Bande von Baron Larvey's Clinique chirurgicale folgende interessante Notizen. Im genannten hiesigen Invalidenhause befanden sich am 21. December 1835 3415 Invaliden durch Wunden. Darunter sind 520, bei denen Amputationen vorgenommen wurden, nämlich 19 Exartikulationen am Schultergelenk, 145 Amputationen am Oberarm (einem derselben sind beide Arme amputirt), 65 am Vorderarm (einer der Blessirten hat beide Hände verloren), 1 Exartikulation am Schenkelgelenk, 112 Amputationen des Oberschenkels, 170 Amputationen des einen Beines, 15 Amputationen beider Beine und 3 partielle Amputationen des Fufses. — In der Succursale zu Avignon kommen auf die 900 Invaliden 158 Erblindete, fast alle von der ägyptischen Armee; 2 der Invaliden waren trepanirt worden; bei 21 war der rechte, bei 25 der linke Schenkel, bei 31 das rechte, bei 35 das linke Bein amputirt worden, und 5 hatten eine partielle Amputation des Fufses erlitten. Bei 2 Invaliden wurde der Oberarm aus dem Schultergelenk exartikulirt; bei 35 war der rechte, bei 82 der linke Arm amputirt worden, bei 7 der Vorderarm. — Hier erschienen 2 Werke unter dem Titel: „Dictionnaire de Médecine usuelle," das eine redigirt von den Herren Bayle und Gibert, aggregirten Professoren an der hiesigen medicinischen Facultät, das andere herausgegeben von den Herren Royer und Bohain. Letztere verklagten die ersteren beim correctionellen Tribunale der Seine als Nachdrucker und verlangten einen Schadenersatz von 10,000 Frcs.; zugleich sprachen sie sich in öffentlichen Blättern sehr nachtheilig über das Unternehmen derselben aus. Hierauf brachten die Herren B. und G. dieselbe Klage gegen die Herren R. und B. vor, nebst einer Injurienklage wegen der von Letztern im

Journal des Débats und andern Zeitungen bekannt gemachten beleidigenden Artikel. Der Gerichtshof hat beide Parteien, sowohl mit der Klage des Nachdrucks, als der Injurie, abgewiesen, nnd sie gemeinschaftlich in die Kosten verurtheilt; denn wenngleich nach dem Art. des Code pénal 3 die Usurpation eines Büchertitels eben so bestraft wird, als der Nachdruck des Buches, so findet dieses doch nur in dem Falle eine Anwendung, wenn der Titel in einer speciellen nnd eigenthümlichen Beziehung zum Werke steht, keinesweges aber bei den generellen, eine gewisse Klasse von Werken berührenden Titeln, zu welcher letztern Categorie der Titel Dictionnaire de Médecine usuelle gehört, denn das Wort „usuelle“ ist gleichfalls nur ein genereller Ausdruck. — Die von Sanson errungene chirurgische Klinik der Facultät ist nach der Pitié verlegt worden, besteht also neben der eigenen Klinik Lisfranc's. — Zufolge einer neuen Einrichtung werden in Zukunft die französischen Hospitalärzte nicht mehr auf Lebenszeit, sondern nur auf 5 Jahre gewählt; die abgehenden sind wieder erwählbar bis zu ihrem 65sten Jahre. Ueber dieses Alter hinaus kann kein Arzt mehr an einem Hospitale angestellt werden. Diese Einrichtung bezieht sich auf diejenigen Aerzte, die seit den letzten Jahren gewählt sind. Schon in diesem Jahre finden die neuen Wahlen statt. — Broussais hatte für den verflossenen Sommer (1835) Vorlesungen über Phrenologie angekündigt, in dem Amphitheater der Schule zu halten; doch war der Andrang dazu so ungeheuer, und es fielen solche Excesse vor, dafs der Dekan Orfila sich genöthigt sah, den Saal schliefsen zn lassen. Nun eröffneten 5 Studenten eine Subscription zu 2 Frcs. die Person, um ein gröfseres Local zu miethen, und Beleuchtung etc. herzustellen. Bald hatten 1500 — 2000 unterzeichnet, und die Vorlesungen nahmen ihren Gang fort, wenn auch nicht in dem ehrwürdigen, mit den Bildnissen Ambroise Paré's, Hoffmann's, Stahl's geschmückten Amphitheater der Ecole, doch in einem sehr geräumigen, durch 16 Kronenleuchter erhellten, mit 2 Chören für die Musik versehenen Tanzsaale. Die Chöre haben die Damen, die

immer sehr zahlreich zugegen sind, in Beschlag genommen. — Die Irrenanstalten in Frankreich hat man für nöthig erachtet zu centralisiren und unter eine einzige scientifische und administrative Behörde zu stellen. Ferrus ist zum General-Inspektor derselben ernannt worden. — Durch einen Regierungsbeschluſs ist eine Commission beauftragt, die Verbesserungen anzugeben, welche der jetzige Zustand der Gesetzgebung hinsichtlich des Unterrichts und der Ausübung der Medicin in Frankreich erfordern könnte. — Die berüchtigte Actiengesellschaft: Société sanitaire pour le traitement de toutes les maladies, die gegen ein jährliches Abonnement von 22 Frcs. jedem Theilnehmer bei Krankheiten die Behandlung und Pflege garantiren und bei schweren Fällen auch noch die Consultationskosten zu bezahlen sich verpflichtete, hat sich, wie zu erwarten stand, aufgelöst, da die geachtetsten Aerzte von Paris ihre Mifsbilligung ausgesprochen haben; dagegen hat man in mehreren Gegenden Englands diese Idee aufgenommen und kündigt dort deren Konstituirung an. — Der Handelsminister hat von der Akademie eine Statistik sämmtlicher Heilquellen in Frankreich verlangt. Da aber die Akademie nachwies, dafs sie die Materialien dazu nicht in Händen habe, so hat der Minister auf den Vorschlag der Akademie den Hrn. Isidor Bourdon beauftragt, sogleich eine Rundreise durch ganz Frankreich zu beginnen, um das Nöthige über die Heilquellen an den Orten selber zu ermitteln. — Eine Gesellschaft zum Einbalsamiren der Leichname hat sich nun auch in dieser Zeit der Gesellschaften und Aktienvereine gebildet. Der Preis ist gegen früher bedeutend reducirt und beträgt nur 600 Frcs. für erwachsene Personen und 300 Frcs. für Kinder unter 8 Jahren. Einzelne Theile, wie das Gehirn und das Herz, werden für ein Billiges einbalsamirt. Das Ganze geschieht in 24 Stunden. — Eine Uebersicht, welche die Verwaltung der Krankenhäuser giebt, zeigt, dafs in den 13 Hospitälern, 8 Hospitien, 4 Privat-Etablissements und 3 allgemeinen Etablissements, die von dieser Verwaltung abhangen, 75 Aerzte, 36 Chirurgen, 15 Apotheker und

138 Eleven beschäftigt sind. Im Jahre 1834 hat die Verwaltung 12729 Individuen in den Hospitien verpflegt und 66,521 Kranke in den Hospitälern behandelt; 75,250 dürftigen Kranken wurde in ihren Wohnungen Hülfe geleistet, für 16,417 Findelkinder und 1037 andere Kinder Sorge getragen. Die Sterblichkeit unter diesen war 1 auf 4. Von den 66,521 Kranken sind 56,852 geheilt entlassen, und 4534 verblieben am Schlusse des Jahres in Behandlung. Die Sterblichkeit verhielt sich wie 1:12. Die Einnahme betrug im Jahre 11,320,490 Frcs., die Ausgabe 10,509,633 Frcs. — Ein vervollkommnetes Stethoscop wird vom Hrn. Dr. Montault, Vorsteher der Klinik in dem hiesigen Hôpital de la Charité, angegeben, worin die Hülfsmittel der Auscultation, der Percussion und Mensuration vereinigt sind. Hr. M. hat nämlich die Idee gehabt, an ein mit Piorry's Plessimeter versehenes Stethoscop noch ein von unausdehnbarer Darmsaite verfertigtes Maafs anzubringen, welches auf der einen Seite nach Centimetern und Millimetern, auf der andern Seite nach Fufsen, Zollen und Linien abgetheilt ist. Die Länge variirt zwischen 4—5 Fufs, und man kann es augenblicklich nach Willkühr hervortreten oder hineingehen lassen mittelst eines Mechanismus, der den unter dem Namen Schneidermaafs bekannten Maafse ganz analog ist. — Die Zahl der Selbstmorde in hiesiger Stadt ist nach Charles Dupin im Zunehmen. 1830: 269. 1831: 377. 1832: 369. 1833: 338. 1834: 436. 1835: 477. Dem Alter nach verhalten sich diese 477 Selbstmorde von 1835 mit Hinzurechnung von den Selbstmorden, die nicht gleich, sondern erst später den Tod brachten, zur Bevölkerung auf folgende Weise:

Alter.	Individuen in Paris.	Selbstmorde.
10 — 15 Jahr.	50,199	12
16 — 20 -	71,412	38
21 — 25 -	73,586	63
26 — 30 -	70,022	67
31 — 40 -	116—960	107
41 — 50 -	90,920	115
51 — 60 -	73,817	85

Alter.	Individuen in Paris.	Selbstmorde:
61 — 70 Jahr.	50,792	41
71 — 80 -	20,331	14
81 — 90 -	4065	2

— Der Eintritt in die Säle der syphilitischen Weiber im Hôpital du Midi (aux Capucins) ist den Studirenden untersagt worden. — In der Académie des Sciences zeigte Hr. Sollier einen neuen Apparat vor, der das Tragen der Krücken sehr erleichtern soll. Er besteht in einer Art kleinen Sitzpolster (siège), der durch 2 Riemen mit dem Krückenstock zusammenhängt so dafs bei der Bewegung des Körpers die Achselgrube nicht der einzige Stützpunkt ist. — Ueber die behufs des langen Untertauchens und der Rettung Ertrinkender anzuwendenden Mittel hat Hr. Cagniard-Latour der philomathischen Gesellschaft, in deren Sitzung vom 30. Juli, einige Bemerkungen mitgetheilt. Zuerst erwähnte er, dafs bei seinen Versuchen, den Athem möglichst lange an sich zu halten, dies ihm stets am besten gelungen sei, wenn er sich durch schnelles Aus- und Einathmen während einer gewissen Zeit darauf vorbereitet und dadurch seine Lungen gleichsam mit Sauerstoff gesättigt habe. Auf diese Weise könne er, nachdem er tief eingeathmet, des Morgens auf dem Rücken liegend, den Athem 2 Minuten lang an sich halten. Als ein Mittel, das ihm, wenn er beim Versuche, Ertrinkende zu retten, durch das krampfhafte Anklammern der Letzteren selbst in Gefahr gerieth, nie mifsglückt sei, führte er an, dafs man nur mit dem Kopfe nach unten sich in die tiefere Wasserschichten zu arbeiten habe, da dann der Andere augenblicklich losläfst. — In einer der Sitzungen der Académie des Sciences kam unter Anderm zur Sprache, dafs der Dr. Isaak Braken in Dublin vor 2 Jahren ein 17jähriges Mädchen ärztlich behandelte, welchem aus den Haaren eine Feuchtigkeit ausschwitzte, die sich in Tropfen an den Spitzen der Haare zeigte. Die Tropfen kamen schnell auf einander, fast wie ein Regen. Der Anfall dauerte gewöhnlich 10—15 Minuten. — In der Sitzung der Akademie am 26. September theilte Herr

Lafargue eine Methode mit, ein Medikament unter der Epidermis anzubringen, und hat durch ein Experiment, das er an sich selbst machte, indem er sich dadurch von einem Nervenübel heilte, gezeigt, dafs sie der bisherigen Methode, der mit einem Zugpflaster, vorzuziehen sei. — Nach einer so eben erschienenen, vom Minister des öffentlichen Unterrichts contrasignirten Verordnung, darf vom 1. Nov. 1836 an gerechnet, Niemand als Student der Medizin an irgend einer französischen Facultät immatrikulirt werden, der nicht mit einem Diplom eines Baccalaureus Literaturae versehen ist, so wie vom 1. November 1837 an Niemand ohne ein solches Diplom zum ersten Examen zugelassen wird. — Im Jahre 1835 wurden hierselbst 35,554 Kinder geboren (darunter 10,765 uneheliche); gestorben sind 30,574 Personen; es fand daher eine Mehrzahl von 5180 Geburten statt. Ehen wurden geschlossen: 9581. — Passy. Bei einer hiesigen Frau, die auf einem Finger und den Lippen Pusteln hatte, sollen diese bald für echte Kuhpocken erkannt worden sein. Sie gestand, dafs sie eine Kuh gemelkt und davon die Pusteln bekommen habe. Die Frau wurde der Akademie zu Impfungen vorgestellt und hat eine Vaccine geliefert, die man 3 Kindern eingeimpft hat, und zwar mit dem schönsten Erfolge.

Grossbritanien. Birmingham. Hier ist eine neue medicinisch-chirurgische Schule für Grofsbritanien errichtet worden. Se. Maj. der König hat das Protectorat derselben übernommen und genehmigt, dafs sie den Titel: „The Royal School of Medicine and Surgery of Birmingham“ führen soll. — Liverpool. Die hiesige Royal-Institution, bestimmt, vorzüglich chemische, physikalische und naturhistorische Kenntnisse zu verbreiten, hat auch als Anhang eine medicinische Schule, die von der Apothekergesellschaft und dem Collegium der Wundärzte in London anerkannt ist. Die klinischen Uebungen geschehen in den schönen grofsen Anstalten der Stadt: Northern Hospital (sehr grofs, geräumig an 200 Betten), Infirmary (für alte hülfslose, unheilbare Kranke), Lock-Hospital (mit der Infirmary verbunden,

besonders für syphilitische Geschwürkranke und Hautleiden), Ladies's Charity (für arme Wöchnerinnen, von Privatbeiträgen unterhalten) und das North-Dispensary (Arzneivertheilungsanstalt und Poliklinik). — London. Die Honorare für die klinischen Studien an der hiesigen Universität sind folgende: Wer 26 L 5 Shl. bezahlt, hat das Recht für immer, so lange er will, sowohl der medicinischen als chirurgischen Klinik und Poliklinik zu folgen. Diese Erlaubniſs, nur für ein Jahr geltend, kostet 21 L, für 6 Monate 15 L 15 Shl. Die Theilnahme an der chirurgischen klinischen Praxis allein für ein Jahr 15 L 5 Shl., für 6 Monat 10 L 10 Shl., eben so viel für die Theilnahme an der medic. klinischen Praxis. Die medic. innere und äuſsere Klinik wird geleitet von Elliotson (jetzt Decan), von Thomson und Carrswell, die geburtshülfliche von D. D. Davis, die chirurgische von Sam. Cooper, Rob. Liston und R. Guain. — Die hiesigen Hospitäler sind nach einem öffentlichen Bericht: St. Barthelemy, mit 500 Betten und der jährlichen Zahl von 11,127 Kranken; Westminster, mit 120 Betten für 3502 Kranke; St. Thomas: 480 Betten für 10,793 Kranke; St. Guy: 411 Betten und 20,000 Kr.; St. Georg: 290 Betten und 4040 Kr.; London Hospital: 200 Betten; Middlesex: 200 Betten und 5472 Kr. In London selbst kommt in manchen Hospitälern auf 20 Betten ein Arzt, in andern erst auf 70, eben so zuweilen in den Provinzen auf 18, in andern erst auf 26 Betten. In manchen Hospitälern kommt das Bett jährlich auf 23 Pfd., in andern auf 28 und mehr. — Unter den Hospitälern Englands sind die gröfsten: das Lunatic Asylum in Liverpool, mit der jährlichen Zahl von 36,000 Kranken. Ihm folgen zunächst das Hospital St. Guy hierselbst, und dann das Hospital zu Manchester, in dem jährlich circa 16,000 Kr. behandelt werden. — Die Zahl der in England Medicin Studirenden belief sich im Jahre 1835 auf 1389, davon befanden sich 980 in London und 409 in den Provinzen. — In demselben Jahre meldeten sich 456 Apotheker zum Examen, von denen 391 aufgenommen, 65 aber abgewiesen worden sind. — Die vor

einigen Jahren durch beide Häuser passirte Anatomie-Bill bestimmt, dafs ein General-Inspektor der Anatomie ernannt werde, an den alle nicht reklamirte Leichen aus den dem Staate angehörigen Anstalten, Gefängnissen und Kirchspielstiften abgeliefert werden müssen, und der sie dann an die verschiedenen anatomischen Lehranstalten in London und in den Städten Altenglands, je nach der Zahl der Schulen, zu vertheilen hat. Sämmtliche Londoner anatomische Schulen haben im Jahre 1833 etwa 600 Leichen für den Unterricht verbraucht und etwa 100 Leichen sind auf folgende Weise an die medicinischen Privatschulen vertheilt worden: Bath 3, Birmingham 20, Bristol 7, Exeter 5, Leeds 9, Liverpool 16, Manchester 24, Sheffield 19 und Cambridge 1. Der jetzige General-Inspektor der Anatomie in England ist Dr. Somerville. — Die ungefähren Preise der sehr sauber gearbeiteten chirurgischen Instrumente unsers Herrn J. Arnold (West-Smith-Field Nr. 35, unweit dem Bartolomäus-Hospitale) sind: für ein vollständiges Apparat von Zahninstrumenten sammt Kästchen 1 L, ein Kästchen mit vollständigem Schröpfapparat 2 L 15 S., ein gewöhnliches gutes Taschenbindezeug 1 L 4 S., eine vollständige Klystierspritze mit langer Kautschuckröhre 17 S. 6 Pf., ein vollständiges Kästchen mit anatomischen Messern 15 S., ein Dutzend Aderlafslancetten von der besten Sorte 1 L 1 S. (Aufträge besorgt auch die Buchhandlung des Hrn. A. Hirschwald in Berlin). — Meus's (Aldergalesstreet) patentirte Spritze (Pat. domestico-Enemamachine), um sich selber Klystiere zu setzen, und auch für Vaginal-Injectionen zu gebrauchen, ist die beste der bisher für den erstgenannten Zweck empfohlenen, indem man hierzu gar keine Vorrichtung und weder Becken noch Stuhl bedarf. — Tragbare chemische Laboratorien im Preise von 11 L 6 Pf. an bis 50 L werden von den Herren R. B. Ede und W. H. Potter hierselbst (High-Holborn Nr. 309.) empfohlen. — Die von C. Ricketts erfundenen (Patent) Calori fere-Gas-Stoves, zum Erwärmen solcher Zimmer, wo kein Ofen oder Kamin sich befindet, werden mit Kohlenwasser-

stoffgas geheizt, das vorher in einem besondern Apparat entwickelt ist. Das durch eine Röhre hineingeleitete und dann entzündete Gas dient jedoch nicht nur zur Heizung des Ofens, sondern giebt auch, wenn man will, für das Zimmer eine hinreichende Beleuchtung. — Das längst verbreitete Gerücht, dafs Everard Home aus Eitelkeit und Eigennutz die ungedruckt hinterlassenen Manuscripte seines 1793 verstorbenen Schwagers, des grofsen John Hunter, verbrannt habe, nachdem er an einem grofsen Theil derselben den Plagiatismus geübt hatte, hat sich nunmehr bei dem eidlichen Verhör der ausgezeichnetesten Wundärzte Londons vor dem für medic. Reform ernannten Parlamentsausschusse bestätigt. W. Clift, der seit 1791 Secretair und Amanuensis Hunter's und bis zum Tode desselben an die Sammlung attachirt gewesen war, versicherte eidlich, dafs auf vieles Drängen und Befragen Home ihm 1823 gestanden, dafs er vor einigen Monaten den Hunterschen literarischen Nachlafs verbrannt habe; die Gründe dazu habe er ihm nicht angeben wollen. Guthrie, Lawrence, Brodie haben diese Aussagen bestätigt. Fast alle von ihm herausgegebene Abhandlungen, namentlich die „Lectures on comparative Anatomy" hatte Home aus diesen Manuscripten, die noch überdiefs Eigenthum des Staates waren, gestohlen und kaum etwas Eigenes hinzugefügt. Ehe er, als ein zweiter Herostrat, das literarische Heiligthum zerstörte, wurden ihm noch zwei Foliobände gleichsam herausgequetscht; diese beiden betreffen nur die Pflanzenanatomie. — Der Mineral-Magnetiseur Herr Dr. Schmidt hat eine Wette von 100 Guineen mit den hiesigen Mechanikern Herren Wittkens und Hill gewonnen, dafs seine Magnete stärker als der kräftigste aus ihrer Sammlung sein würde. Man schrieb dies der geringen Trefflichkeit des englischen Stahles zu. Nach Faraday's Ausspruch hat Hrn. S's. Verfertigungsweise viel Neues. Hr. S. hat auch der hiesigen medical Society in Ophthalmic-Institution Beweise der guten Wirkung der magnetischen Kräfte bei Amaurotischen und Tauben gegeben. — Im Modelzimmer

des Admiralitätsgebäudes befindet sich vom Dr. Veitch zu Chelsea das Model eines neuen, äufserst sinnreich und zweckmäfsig construirten, zusammenlegbaren und transportablen Operationstisches (portable operating-table), der etwa 20 Rthlr. kostet. Er nimmt den Raum von 3½ Fufs Länge, 2 Fufs Breite und 3 Fufs Höhe ein, und kann zu Stühlen und Lagern aller Art, je nachdem die Operation eingerichtet, und sowohl auf Schiffen und Schlachtfeldern, wie auch in der Privatpraxis vortrefflich benutzt werden. Das London Medical und Surgical-Journal fällt ein sehr günstiges Urtheil über denselben. — Eine neue Art Heftpflaster ohne alles Harz empfehlen Tosswill, Baily und Comp. (Garlick-hill, Upper Thames-street) hierselbst. — Die Blattern haben im verwichenen Jahre 1836 Kinder weggerafft. — Eine Samaritanische Gesellschaft steht hier in Verbindung mit dem London-Hospital, deren ehrenwerther und praktischer Zweck Nachahmung auf dem Kontinent verdient. Dieser besteht nämlich darin, arme Kranke, sobald sie das Hospital geheilt verlassen, ihren Umständen gemäfs mit Kleidung, Wäsche und allem Nöthigen zu versehen und ihnen wo möglich Arbeit, Dienst, oder sonstigen Erwerb nachzuweisen, wobei sie unter Umständen mit 10 bis 50 Pfd. Strl. baar unterstützt werden. — Nach langen Debatten ist endlich vom Ministerium aus die Examinationsbehörde für sämmtliche Studirende an den anerkannten hiesigen medicinischen Schulen, sobald sie einen akademischen Grad erlangen wollen, unter dem Namen „Metopolitan-University“ ins Leben getreten. Die erwählten Examinations-Mitglieder, welche als Unparteiische allen hiesigen medicinischen Parteien zusagen sollen, sind 7 an der Zahl. — In der Zeitschrift The Lancet wird auf den eigenthümlichen Umstand aufmerksam gemacht, dafs die starken Biertrinker London's, welche anscheinend Bilder der Gesundheit sind, der geringsten Operation unterliegen. Eiterung erfolgt sehr schnell und Patient stirbt in wenig Stunden. — Die offizielle Gazette macht alle Apotheker des Reichs darauf aufmerksam, dafs die Pharmacopoea des hiesigen

Königl. medicinischen Collegiums nächstens erscheinen wird, wonach ausschliefslich sämmtliche Medicamente im Reiche angefertigt werden müssen. — In der Nordlicht-Nacht vom 18. v. M. soll eine ganze Schafheerde in Schottland blind geworden sein. Man liefs ihnen zur Ader, wodurch sie alle ihr Gesicht wieder erhielten. — Nach den öffentlichen Todtenregistern starben hier im Jahre 1935 2064 Frauen im Wochenbette und 6660 Kinder kamen todt zur Welt. — Norwich. Es hat sich hier unter dem Namen: „Eastern Provincial medical and surgical Association" ein zweiter Verein gebildet, an dem die Aerzte von Cambridge, Essex, Huntingdon, Lincoln, Norfolk, Suffolk und anderer östlichen Gesellschaften Theil nehmen werden, und deren Tendenz, wie die der Western-Association, Förderung der Wissenschaften und collegialischer Eintracht sein soll. Auch er wird durch den Druck seine Verhandlungen bekannt machen. An der Spitze der Gesellschaft steht der, auch als Schriftsteller bekannte, Wundarzt und Operateur Crosse von hier. Die erste Zusammenkunft fand im Juni c. zu Ipswich statt. — Hospitalwesen in Irland. (Aus einem kleinen statistischen Werkchen hierüber von Denis Phelan in Dublin.) Es giebt 7 Hospitäler in Dublin, 38 Grafschafts- und Provinzial-Infirmarien (zur Aufnahme und Verpflegung von Alten, Kranken und Dürftigen), 54 Fieber-Hospitäler (für Epidemie), 528 Dispensarien und 11 Distrikts-Irrenhäuser, also für ganz Irland in Summa 641 wohlthätige Heilanstalten. Die Ausgabe ist für die 7 Hospitäler in Dublin 29,701 Pfd. Strl., für die 38 Infirmarien 26,426 Pfd., für die 64 Provinzial-Fieberhospitäler 12,607 Pfd., für die 528 Dispensarien 60,000 Pfd. und für die 11 Distrikts-Irrenhäuser 22,965, im Ganzen 181,699 Pfd.; hierzu kann man noch 10,000 Pfd. rechnen für die arzneiliche Besorgung in den Zucht- und Arbeitshäusern Irlands. Diese Summe von 181,699 Pfd. wird auf folgende Weise geschafft: 1) Zuschüsse von Seiten der Schatzkammer (Treasury-grants) nach Abzug der Gebühren 2658 Pfd.; 2) jährliche Beisteuer, vom Parlament bewilligt, 14,374 Pfd.; 3) ausgeschrie-

bene Steuer in den Grafschaften und Provinzen Irlands 82,839 Pfd.; 4) freiwillige Geschenke und Beiträge 39,078 Pfd.; 5) Einkünfte vom Eigenthum der Hospitäler 23,225 Pfd. und 6) andere Nebeneinkünfte 1742, in Summa 163,691 Pfd., wovon der Ueberschuſs zurückgelegt wird.

GRIECHENLAND. Athen. Am 16. Nov. v. J. hielt die naturhistorische Gesellschaft ihre erste öffentliche Sitzung vor einer zahlreichen Versammlung, der auch Se. Maj. der König beiwohnte. Es hielt zuerst der Vorstand Leibarzt Dr. Wibmer den Eröffnungsvortrag in französischer Sprache; ihm folgte Dr. Maurokordato, welcher in griechischer Sprache das Historische des Vereins mittheilte; sodann ein Vortrag des Vicepräsidenten Leibmedikus Dr. Röser in französischer Sprache über Knochenbildung, ein lateinischer Vortrag des Dr. Fras über die in Griechenland bereits aufgefundenen Pflanzen. und zum Schlusse ein griechischer Vortrag des Hofapothekers Landerer über die in Griechenland bereits aufgefundenen Mineralien. — Unter den vornehmen Türken sind, nach Landerer (vergl. Buchner's Repert. IV. p. 377.), Vergiftungen mittelst eines sehr langsam, der Aqua toffana ähnlich wirkenden, Giftes, sehr häufig. Man bereitet dasselbe so, daſs man Olivenöl in kleinen kupfernen Kesseln Monate, ja Jahre lang täglich ¼ Stunde siedet. Von dem Gifte werden nur 2 — 3 Tropfen mit Kaffe, eingemachten Früchten oder dergl. gemischt; hierdurch entsteht kein unangenehmer Beigeschmack und die beabsichtigte Wirkung wird um so leichter erreicht.

RUSSLAND. St. Petersburg. Der seit dem Jahre 1809 bestehenden medico-chirurgischen Akademie, die in Moskau eine Unterabtheilung hat, sind neue Statuten verliehen worden. — Für alle bei Bergwerks-Anstalten irgend einer Art angestellte Aerzte existirt die Prärogative, zum Krondienste gerechnet zu werden. — Die Summe der Selbstmorde hatte sich in den Jahren 1831, 1832 und 1833 auf 104 belaufen und sich gröſstentheils auf Personen niederen Standes beschränkt; die meisten Selbstmorde werden im Som-

mer vollzogen. Man hat bemerkt, dafs junge Leute sich gewöhnlich erhängten, Männer sich durch schneidende Instrumente oder Feuerwaffen tödteten, dagegen Greise wieder zum Strange griffen. — Unser hiesiger deutscher ärztlicher Verein, der jetzt aus 20 aktiven und 9 correspondirenden Mitgliedern besteht, und dessen Direktor Hr. Prof. Busch ist, hat im verflossenen Jahre (vom 22. Jan. 1835 bis zum 21. d. J.) 19 Sitzungen gehalten, in welchen neben dem mündlichen Austausch der gemachten Beobachtungen und Erfahrungen 5 schriftliche Arbeiten vorgetragen wurden. (vergl. Dr. Seidlitz's Bericht in Hufeland's Journal, Mai 1836.) — Nach dem Muster dieses vor 17 Jahren hier gestifteten deutschen ärztlichen Vereins, hat sich auch ein Verein russischer Aerzte gebildet, der gleich jenem vor Kurzem auch einen Theil seiner Arbeiten in russischer Sprache herausgegeben hat. Es stehen jedoch diese „Abhandlungen der St. Petersburger russischen Aerzte" denen der dortigen deutschen Aerzte an Werth sehr nach. — Moskau. Die Gesammtzahl derer, die bis zu Anfang d. J. die seit dem Frühjahr 1828 in Wirksamkeit getretene Struvesche Anstalt zur Bereitung künstlicher Mineralwasser benutzten, beträgt gegen 2500. Im Sommer 1835 ward die Anstalt von ungefähr 400 trinkenden und badenden Kurgästen besucht; 57 erhielten unentgeltliche Hülfe. Die Anzahl der bereiteten Bäder belief sich auf 1300, und die der verschiedenen aufserhalb der Anstalt verbrauchten Mineralwasser über 100,000 Flaschen. In therapeutischer Hinsicht hat die Anstalt den Erwartungen der Aerzte und des Publikums vielfach glänzend entsprochen, und die Anzahl derjenigen Kranken, welche sie unbefriedigt verliefsen im Vergleich zu den Geheilten oder derjenigen, deren Leiden gemildert waren, ist höchst unbedeutend. Zwei neue Institute derselben Art sind in Kiew und Wilna im Entstehen, und das zu Petersburg erfreuet sich des raschesten Fortganges. — Unsere Gesellschaft der Naturforscher, welche durch Allerhöchste Unterstützung jährlich 10,000 Rubel erhält, und unter dem Vorsitze des Generals von der Cavallerie,

Fürsten Galizyn, steht, zählte 1833 573 wirkliche Mitglieder, und hielt 10 Sitzungen, in denen 13 Abhandlungen geprüft und der Veröffentlichung durch den Druck würdig gefunden wurden. Die Gesellschaft liefs im Jahre 1834 7 Bände ihres periodischen Berichts nebst Kupfern und ein eigenes bibliographisches Werk abdrucken. In der Bibliothek derselben befinden sich 21,562 Bände. — Dorpat. Hier zählt von den Facultäten die medicinische die meisten Studirenden — 261 an der Zahl.

SARDINIEN. Turin. Hr. Rizetti hat eine neue Art Sänfte zum Kranken-Transport erfunden, die allen Anfoderungen an Tragemittel dieser Art entspricht. Es kann bei derselben ein starker Einfluss der Atmosphäre ganz verhindert werden, der Kranke bekommt auch eine minder unbehagliche Stellung und ist nicht eingeengt.

SCHWEIZ. Bern, das Verzeichniss der Professoren und Studierenden an hiesiger Hochschule zeigt 15 ordentliche und 25 ausserordentliche Professoren und 14 Docenten, deren Vorlesungen von 159 immatrikulirten Studenten besucht werden. — Zuerich. Am 30. Mai waren 60 Mitglieder zu der 52. Sitzung des Vereines der Aerzte hiesigen Cantons in Fehraltort versammelt, der gegenwärtig 188 Mitglieder zählt. Als ausswärtiges Ehrenmitglied trat Hr. Medicinalrath Dr. Heyfelder aus Sigmaringen ein.

SPANIEN. Madrid. Ueber eine der hiesigen königl. Akademie vorgelegte und von vielen Aerzten bestätigte glücklich abgelaufene Exstirpation eines krebshaften Uterus durch den Dr. M. Sanchez de Toca wird in der „Revista espanola“ berichtet. — Wie jetzt, so gehörten die Aerzte, mit einiger Ausnahme, immer der liberalen Parthei an, namentlich sind die auf den Universitäten promovirten Dres. Med. (hier medici puri genannt) warme Anhänger der Constitution von 1820. Nachdem König Ferdinand 1823 die Constitution umgestossen, befahl er als Strafe für die Doctoren, die auf Universitäten studirt haben (medici puri genannt), dafs nur die an den chirurgischen Schulen gebildeten Aerzte in den Staatsdienst treten und Stellen bekleiden sollten.

Die chirurgischen Schulen wurden zu medicinisch-chirurgischen erhoben, eine Menge von Medico-chirurgen creirt und mit ihnen die sämmtlichen Stellen bei Hofe, in den Hospitälern der Armee und Flotte besetzt. Seit jener Zeit leben die Doctoren in offener Fehde mit den Medico-Chirurgen, die eine äusserst geringe Bildung haben, bis auf wenige Einzelne, die durch sich selbst ein gediegenes ärztliches Wissen zu erreichen strebten. Der Präsident der Medicinalbehörde, der vertraute Leibarzt der Königin, ist selber nur ein solcher Medico-chirurg. Das jetzige Mendizabalsche Ministerium ist jedoch gar sehr für die Doctoren gestimmt, so dass der Leibarzt dem Präsidium entsagt hat. Von den 4 vor 1½ Jahren noch bestandenen medic. Journalen vegetiren nur noch 2, die fast nur Mittheilungen vom Auslande bringen. La Gaceta medica do Madrid wurde nur 3 Monat alt. El Boletina de medicina do Madrid ist das eigentliche Blatt der Doctoren. Die zu Saragossa erscheinende Bibliotheca medica und Los archivos homoeopathicos zu Cadix eilten gleichfalls rasch ihrem Untergang entgegen.

2. Preisaufgaben für 1837, 1838 und 1839.

A. 1837.

Berlin. Unser hohes Königl. Ministerium der Geistl. Unterrichts- und Medicinal-Angelegenheiten hat behufs der Bearbeitung eines neuen Hebammen-Lehrbuchs, da das seit 1815 dem Unterrichte der Hebammen-Schülerinnen zu Grunde gelegte nur noch in geringer Zahl von Exemplaren vorhanden ist, und dem gegenwärtigen Standpunkte der Geburtskunde nicht mehr entspricht, unterm 31. v. M. einen Preis von Einhundert Dukaten unter folgenden Bedingungen für Aerzte des In- und Auslandes ausgesetzt. 1) Der in dem bisher benutzten Lehrbuche befolgte Plan ist auch dem neu auszuarbeitenden Lehrbuche zu Grunde zu legen, so dafs solches sonach eine zweckmäfsige Anleitung der Schülerinnen zur Ausübung der Hebammenkunst, eine genaue Bezeichnung des den Hebammen in den Königl. Preufsischen Staaten vorgeschriebenen Wirkungskreises und eine nähere Angabe der denselben obliegenden Berufspflichten enthalten mufs. Die Ausführung und die Art der Bearbeitung der einzelnen Kapitel, welche dadurch bedingt wird, nicht minder die Entscheidung darüber: ob unter diesen einige des bisherigen Lehrbuchs etwa unverändert beizubehalten und nur gewifse andere Abschnitte vollständig umzuarbeiten sind, oder ob das neue Lehrbuch ganz neu zu fassen ist, bleibt dem Ermessen der Preis-Bewerber lediglich überlassen. 2) Die Entwürfe, in deutscher Sprache ver-

faſst und mit einem Motto versehen, sind mit einem beigeschlossenen versiegelten Zettel, welcher den Namen des Verfassers enthält und das Motto des Entwurfs selbst zur Aufschrift hat, bis zum 30. Juni 1837 (portofrei) unmittelbar an das genannte Ministerium einzusenden. 3) Auf den Bericht der zur Beurtheilung zu ernennenden Commission von 5 mit dem Hebammen-Unterricht vertrauten Mitgliedern (welche selbst von der Preisbewerbung ausgeschlossen bleiben und noch später öffentlich genannt werden) erfolgt die Zuerkennung des Preises Seitens des Ministeriums spätestens am 31. Dezember 1837. 4) Der Entwurf, welcher den Preis erhält, bleibt Eigenthum des Ministeriums, und der Verfasser wird öffentlich genannt. Die übrigen Concurrenz-Entwürfe können die Verfasser unter Bezeichnung des Motto zurückfordern, und erhalten sie mit dem versiegelten Motto unter der anzugebenden Adresse.

Bordeaux. Die hiesige Medicinal-Gesellschafs hat für das Jahr 1837 folgende Preisaufgabe aufgegeben: „das Positive in der Localisation der Gehirnfunctionen nach der Untersuchung und der Zusammenstellung der durch die vergleichende Anatomie, die physiologischen Erfahrungen und vorzüglich die pathologische Anatomie des Menschen gelieferten Erfahrungen festzustellen.“ Der Schriftsteller, der diese Frage am besten lösen wird, erhält einen Preis von 300 Fr. Die lateinisch oder französisch geschriebenen Abhandlungen müssen postfrei vor dem 15. Juni 1837 an den Dr. Burguet, rue Fondaugége Nr. 11. in Bordeaux überschickt werden.

Lyon. Unsere medicinische Gesellschaft fordert als Preisfrage zur Beantwortung für eine Medaille von 200 Fr. Werth bis zum Oktober 1837: Die Darstellung der Vortheile und Nachtheile von der Anwendung der Kälte bei innern Krankheiten; Angabe ihrer Wirkungsweise auf den Organismus; Bestimmung der Fälle, wo sie angewendet werden kann, des Zeitraums, in dem man sie in Gebrauch ziehen darf, und desjenigen, wann sie wieder aufzugeben ist. — Die zweite Frage, auf deren beste Beantwortung gleichfalls ein Preis von 300 Fr. gesetzt ist, lautet: Welchen Krankheiten sind die Sei-

denbearbeiter zu Lyon hauptsächlich ausgesetzt? Welche Verbesserungen sind seit dem Ende des vorigen Jahrhunderts für die Gesundheitspflege dieser Handwerker eingeführt? Die Abhandlungen müssen postfrei vor dem 1. Juni 1837 dem Secretair der Gesellschaft, Hrn. Dr. Rougier (Place de la Préfecture) zu Lyon eingeschickt werden.

Marseille. Die von der hiesigen Königl. Gesellschaft der Medicin gestellten Preisfragen für das Jahr 1837 lauten: 1) Hat das Erscheinen und Durchziehen der Cholera durch Frankreich die Ansichten der Aerzte hinsichtlich der Art ihrer Verbreitung hinlänglich geläutert, dafs man, gestützt auf ihre jetzige Ansicht, sogleich die Sanitätsgesetze in Betreff dieses Punktes ändern kann? und 2) ist die Ausbreitungsweise des gelben Fiebers, der Pest und des Typhus im Allgemeinen der der Cholera analog, und kann man, wenn die Sanitätsgesetze für eine Krankheit gemildert werden, dies auch bei den andern thun? — Die Gesellschaft hält mit der Mehrzahl der französischen Aerzte die Cholera nicht für contagiös. Den Konkurrenten wird aber diese Ueberzeugung nicht aufgedrungen, sie können die Ansicht, die ihnen am erwiesensten erscheint, vertheidigen. Dennoch scheint es der Gesellschaft unbezweifelt, dafs die im Grofsen in Frankreich, und namentlich in Marseille, gemachten Erfahrungen die Ansichten hinsichtlich der Verbreitung der Seuchen, besonders der Cholera, wesentlich geändert haben. Eben diese Erfahrung mufs die Aerzte zu einer bestimmten Begriffsverbindung mit den bisher so vage gebrauchten Ausdrücken: Epidemie, Infection, Contagion, Miasma, geführt haben. Da das gelbe Fieber und die Pest uns ferner liegen, so müssen die Folgerungen mit grofser Behutsamkeit gezogen werden; jedenfalls sind aber die Ansichten hinsichtlich der Verbreitungs- und Fortpflanzungsweisen dieser Krankheiten durch die Forschungen der europäischen Aerzte, die sich in Amerika, Asien und Afrika niedergelassen haben, bedeutend modificirt worden. Die Preisbewerber haben darum den Werth dieser Arbeiten zu prüfen, so wie das Zweckmäfsige oder Unzweckmäfsige der von

ihnen angerathenen Maafsregeln in Betreff der öffentlichen Gesundheitspflege hervorzuheben. Die Arbeiten, französisch oder lateinisch, sind dem Secretair der Gesellschaft, Hrn. Dr. Girard (Rue St. Ferréol Nr. 36.), vor dem 1. Septbr. 1837 franco einzusenden. Die gekrönte Abhandlung erhält eine Medaille, 500 Fr. an Werth.

Paris. Die Akademie der Medicin bestimmte für 1837 folgende akademische Preisfrage. Die Analogieen und Verschiedenheiten zwischen dem Typhus und den typhösen Fiebern zu ermitteln, wobei unter Typhus hier der eigentliche Lazareth- oder Hospital-Typhus (Typhus des Camps) verstanden, und unter typhösen Fiebern (Fièvres typhoides) alle febres continuae, sobald sie länger wie 8 Tage dauern. Der Preis von 2000 Fr. wird in der öffentlichen Sitzung im Juli 1837 zuerkannt. Es werden wohl positive Thatsachen verlangt; doch behält jeder Candidat volle Freiheit, indem nur Aktenstücke gesammelt werden sollen, und will man selbst auch Abhandlungen angemessen belohnen, denen der Preis nicht zuerkannt wird, oder die etwa zu spät dem Secretair der Akademie zukommen, (d. h. nach dem Monat März), wenn sie nur einigen guten Beitrag liefern. — Der H. Portalsche Preis für 1837 ist für die beste anatomisch-pathologische Darstellung der Erweichung der Gewebe bestimmt. Die Abhandlungen müssen vor dem 1. März 1837 eingesendet sein und der Preis von 600 Fr. wird gleichfalls in der öffentlichen Sitzung (Juli 1837) zuerkannt. — Der Civrieux-Michelsche Preis für 1837 gilt die unbeantwortet gebliebene Frage: „Behandlung und Heilung der durch Ueberreizung des Nervensystems entstandenen Krankheiten“ (s. weiterhin unten B. 1838). — Die Akademie der Wissenschaften stellte für 1837 als physikalische Preisfrage, mit Belohnung einer Medaille von 3000 Frcs. an Werth: „durch anatomische und physikalische Untersuchungen zu bestimmen, welches der Mechanismus zur Hervorbringung der Laute bei dem Menschen und den gegliederten und ungegliederten Thieren sei, welche jene Fähigkeit besitzen.“ Die Antworten sind mit den nöthigen Zeichnungen und Versu-

chen zu versehen und vor dem 1sten April 1837 einzuliefern.

St. Petersburg. Preisaufgabe der hiesigen Gesellschaft correspondirender Aerzte. Die Societät, ausgehend von der Ueberzeugung, dafs alle, unter homöopathischer Behandlung verlaufende Krankheitsfälle nur Beispiele von natürlichen Entwickelungen krankhafter Zustände im Organismus darstellen, wie die rationellen Aerzte sie sich selten durch absichtliches Nichtsthun verschaffen dürfen, verlangt: dafs die, in der ganzen homöopathischen Literatur vorräthigen Krankheits-Geschichten dergestalt gesichtet, kritisch beleuchtet und zusammengestellt werden, dafs aus ihnen der Entwickelungsgang ganzer Krankheitsklassen und Gattungen, wie auch einzelner Krankheiten, möglichst klar hervortrete. Die Resultate dieser Untersuchungen müssen mit den in hippokratischem Sinne aufgestellten Normen der Krankheits-Entwickelungen verglichen werden. Dabei sind auch die Erscheinungen, welche sowohl dem günstigen, als dem ungünstigen Ausgange der homöopathisch behandelten Krankheiten voraus zu gehen pflegten, desgleichen die Metaschematismen krankhafter Affectionen, wenn solche sich auffinden lassen, hervor zu heben. — Hiernächst soll jedoch alle Polemik gegen die Homöopathie als System, und gegen die Homöopathen als Aerzte vermieden werden. Die Arbeiten können in russischer, lateinischer, französischer oder deutscher Sprache abgefafst werden, und sind sie mit Motto und versiegeltem Namen bis zum 15. Juli 1837, unter der Adresse: „Herrn Staatsrath Fufs, beständigem Secretair der Kaiserl. Akademie der Wissenschaften in St. Petersburg“ — portofrei einzusenden. Die Zuerkennung des Preises von Funfzig Holländischen Dukaten geschieht am Stiftungstage der Gesellschaft, am 26. November (8. December) desselben Jahres. Die gekrönte Preis-Arbeit wird von der Gesellschaft zum Druck befördert, und es erhält der Verfasser, aufser dem Preise, noch das Honorar für dieselbe. Die nicht gekrönten Arbeiten, deren Verfasser ungenannt bleiben, können nach Belieben zurückgenommen werden. Hr. Dr. Bretzer

(wahrscheinlich Homöopath) hat den eben genannten Preis noch um Hundert Dukaten erhöht. Da es aber hier im Interesse der guten Sache liegen dürfte, nicht nur die Beantwortung der Aufgabe für preiswürdig anzuerkennen, „welche den Erwartungen der genannten Gesellschaft am meisten entspricht," sondern möglicher Weise selbst eine entgegengesetzte und überhaupt nur die, welche bei redlichem Verfahren der Sichtung der homöopathischen Krankheitsgeschichten den gröfsten Fleifs und die strengste Consequenz in der Benutzung des gegebenen Materials beweist, so beabsichtigt Herr Dr. Bretzer, 5 notorisch-rechtliche und gelehrte, zum gröfsten Theil allopathische Aerzte zu Prüfern und Beurtheilern der hierauf eingehenden Abhandlungen und zur Preiszuerkennung nach den obigen Prinzipien zu erhitten, und wird haldmöglichst die Namen dieser, so wie die Instanz, hei der die hestimmten 100 holl. Dukaten sicher deponirt werden sollen, hekannt machen. Die Arbeiten (in denen alle Polemik vermieden werden soll) sind demnach zu obigem Zweck gleichfalls, mit Motto und versiegeltem Namen, his zum 15. Juli 1837 an die E. Frantzensche Buchhandlung in Riga portofrei einzusenden, und am 26. Novemher desselben Jahres soll das Resultat der Prüfung und die Zuerkennung des Preises veröffentlicht werden. — Dem hiesigen deutschen ärztlichen Vereine hat ein an der ägyptischen Augenentzündung Erblindeter 1000 Ruhel B. A. (circa 100 Ducaten) übergeben, mit der Bitte, eine Preisfrage über die genannte Krankheit zu stellen, die eingelieferten Arbeiten zu prüfen, und den Verfasser derjenigen Ahhandlung, welche den Anforderungen des Vereins entsprechen wird, mit dem vollen Preise dieser 1000 Ruhel B. A. zu belohnen. Dem Wunsche des Preisstellers entsprechend, fordert nun der Verein die praktischen Augen-Aerzte des In- und Auslandes hiermit auf, demselben eine gründliche Abhandlung über die egyptische Augenentzündung einzusenden. Es wird gefordert: 1) Eine genaue Beschreibung der Krankheit nach den verschiedenen Momenten ihres Verlaufes. 2) Nachweisung der pathologischen Natur des

Uebels. 3) Eine umfassende, auf selbstgemachte Erfahrungen fufsende Therapie der egyptischen Augenentzündung. 4) Eine genaue Angabe der Maafsregeln, welche die Staats-Arzneikunde sowohl zur Verhütung des Ausbruches der Krankheit, als auch zur Beschränkung und Ausrottung des schon ausgebrochenen Uebels zu ergreifen habe. Die Abhandlungen in lateinischer, russischer oder deutscher Sprache müssen, in gewöhnlicher Weise, bis zum 15. September 1837 an den Secretair des Vereins, Dr. Seidlitz, eingeliefert werden.

B. 1838.

Amsterdam. Die Direktoren des Monckoffschen Legats fordern für das Jahr 1838 als Preisaufgabe: Eine nosologische und therapeutische Untersuchung der Knochenkrankheiten, sowohl derer, die ihnen allein eigenthümlich sind, als derer, die zugleich mit Krankheiten der Weichtheile vorkommen. Diese Untersuchung mufs bestimmt und deutlich die eigenthümlichen Veränderungen nachweisen, welche jede Krankheitsgattung in dem Knochengewebe hervorbringt. Die Preisbewerber haben ihre Arbeiten in französischer, deutscher, holländischer oder italienischer Sprache, deutlich mit römischen Lettern und von fremder Hand geschrieben, mit einem Motto, dem Namen und Wohnorte des Verfassers, in versiegeltem Couvert, das dasselbe Motto trägt, dem Professor G. Vrolik in Amsterdam vor dem 31. December 1838 einzusenden. Die gekrönte Schrift erhält eine goldene Medaille, 300 holländische Gulden werth. Sämmtliche eingeschickte Arbeiten bleiben Eigenthum des Legats.

Göttingen. Ein Freund der Wissenschaft hat Einhundert Dukaten für Beantwortung nachstehender physiologischer Frage ausgesetzt: „Welches physiologische Wechselverhältnifs findet zwischen den einzelnen Bestandtheilen des Blutes überhaupt, besonders aber zwischen den sogenannten nächsten Bestandtheilen desselben statt, und welchen Antheil hat jeder einzelne dieser letztern an dem Sanguifications-, Ernährungs- und Ab-

sonderungsprocefs?“ Die Preisanerkennung geschieht am 28. Mai 1838, und die Beantwortungen müssen bis zum 1. Jan. 1838 bei einem der drei Professoren Bartling, Berthold und Wöhler eingegangen sein.

London. Die hiesige medicinische Gesellschaft hat als Thema für den Fothergillschen Preis (eine goldene Medaille, 20 Guineen werth), der im März 1838 vertheilt werden soll, „die Structur, Verrichtungen und Krankheiten des Ohrs,“ aufgegeben. Die Arbeiten müssen an oder vor dem 1. December 1837 an den Registrator Hrn. Greville Jones (Bolt-court) unter den üblichen Formen und von fremder Hand geschrieben eingereicht werden.

Paris. Die Akademie der Medicin hat für 1838 zum Preise von 1000 Fr. die Frage gestellt: die Menstruation in physiologischer Beziehung und welchen Einfluss übt sie auf Krankheiten in Vice versa? Die concurrirende Arbeit muss unter den üblichen Formen vor dem 1. März an den Secretair der Akademie gelangen. — Der Civrieux-Michelsche Preis für 1838 fordert die Beantwortung der Frage: „Welchen Einfluss hat die physische und moralische Erziehung auf eine Ueberreizung des Nervensystems und die durch eine solche Ueberreizung bedingten Krankheiten?“ Der Preis ist 1500 Frcs. (wegen der nicht Statt gehabten Preisvertheilung im Jahre 1836). Die Einsendung geschieht gleichfalls an den Secretair der Akademie. — Der Portalsche Preis für 1838 fordert die Geschichte der Entdeckungen in Bezug auf das Venen-System seit Morgagni bis auf unsere Zeit, und welchen Einfluss diese auf die Kenntniss und Behandlung der Krankheiten gehabt haben. (Preis und Vertheilung wie vorhin bei den von 1837.) — Die Société médico-pratique fordert, den „Werth der Abführmittel in den akuten Krankheiten“ darzustellen, ihre Wirkungsweise zu ermitteln und durch klinische Beobachtungen ihre beste Anwendungsweise darzuthun. Der Preis ist eine goldene Denkmünze von 500 Fr. an Werth. Die Abhandlungen müssen lateinisch oder französisch, in üblicher Form, postfrei, an den General-Secretair

der Gesellschaft, Dr. A. Cazenave (Rue St. Anastase Nr. 3.), vor dem 1. Oktober 1838 eingesendet sein.

C. 1839.

Toulouse. Die Académie des sciences et belles lettres hat für das Jahr 1839 folgende Preisaufgabe ausgeschrieben: „die Fortschritte anerkennend, welche die pathologische Anatomie in dem Studium der Heilung der Krankheiten im Allgemeinen herbeigeführt hat, wünscht man nun die Vortheile ermittelt, welche die Aerzte aus dieser Doctrin für die Diagnostik, Prognostik und Behandlung der eigentlichen Nervenkrankheiten zu entnehmen vermögen.“ Der Preis ist eine goldene Denkmünze von 500 Frcs. an Werth, und die Abhandlung ist in üblicher Form an die genannte Akademie vor März 1839 einzusenden.

Personal-Chronik

vom 1. Januar bis zum 20. November 1836.

Inland. (Preufsen.)

A. Aerzte (im Civil und Militair). Ehrenbezeigungen und Belohnungen.

Berlin. Der Geh. Med.Rath Prof. Dr. Trüstedt hierselbst wurde zum Geh. Obermedizinalrath, der praktische Arzt Dr. Heim zum Geh. Hofrath, die praktischen Aerzte Drs. Oppert und Lehwefs hierselbst, zu Hofräthen, und die prakt. Aerzte Drs. C. Rust jun. und C. Rudolphi zu aufserord. Assessoren und Mitarbeitern beim Medicinal-Collegium der Provinz Brandenburg ernannt. — Die Schleife zum rothen Adlerorden dritter Klasse wurde verliehen: dem Generalarzt Dr. Schulz; der rothe Adlerorden dritter Klasse mit der Schleife: dem Generalarzt des dritten Armee-Corps Dr. Kothe, dem Geh. Med.Rath Prof. Dr. Bartels hierselbst und dem Dr. Stüve zu Magdeburg; der rothe Adlerorden 4ter Klasse: dem Prof. Dr. Dieffenbach (der auch vom Grofsherzog von Baden zum Ritter vom Zähringer Löwen ernannt worden) und dem Regimentsarzt Dr. Bieske hierselbst, dem Garnisonsstabsarzt Dr. Trusen zu Posen, dem Regimentsarzt Dr. Schilling zu Herrnstadt, dem Geh. Med.Rath und Prof. Dr. Berndt zu Greifswalde, dem Hof- und Med.Rath Dr. Burdach zu Königsberg, dem Regierungs- und Med.Rath Dr. Borges

zu Münster, dem prakt. Arzt Dr. de Leuwe zu Graefrath, dem Amtsphysikus Dr. Krähe zu Kirchenhayn (Frankf. Reg. Bez.) für seine 50jährige ausgezeichnete Wirksamkeit als Arzt, und dem ehemaligen Stadtphysikus Dr. Fabricius zu Xanten (im Düsseldorfer Reg. Bez.) — Der Generalarzt Obermedizinalrath Dr. Kothe erhielt auch den Kaiserl. russischen Stanislaus-Orden dritter Klasse, und der Geh. Obermedicinalrath Prof. Dr. Trüstedt, auf dem Wege der Vererbung, den St. Georgen-Orden 5ter Klasse. Dem hiesigen Docenten und praktischen Arzt Dr. Isensee hat der Herzog von Anhalt-Köthen die Medaille für Verdienst und Treue am weifsen und grünen Bande verliehen. — Die Hufelandsche medic. chirurgische Gesellschaft hat im Verlaufe des verwichenen Jahres sich beigesellt: a) als ordentliche Mitglieder aus Berlin: den Regimentsarzt Dr. Lesser, den Stabsarzt Dr. Fest und die Drs. Joel und Stannius; b) als correspondirende Mitglieder: die Regierungs- und Medizinalräthe des Inlandes, Drs. v. Haselberg zu Stralsund, Pitsch zu Köslin, Kölle zu Posen, Ollenroth zu Bromberg, Andreae zu Magdeburg, Ferne zu Gumbinnen, Meyer zu Minden, Merrem zu Cöln, Kraus zu Düsseldorf, Zitterland zu Aachen; ferner Hofr. Siedler zu Schönebeck, Kuer, Lehrer zu Möglin, Prof. der Geburtshülfe Dr. A. Ulsamer zu Landshut, Drs. Brefeld zu Hamm und Serturner zu Hameln, Staatsrath Herholdt und Regimentsarzt Svitzer zu Kopenhagen, Chevalley de Rivaz zu Neapel und Dr. Placido-Portal zu Palermo, die Professoren Orfila, Roux und Serres und die Drs. Sichel, J. J. Leroy, L. P. A. Lorbat und L. J. Sanson (Chirurgien de l'Hôtel-Dieu) zu Paris, und die Drs. Levrat, Rougier, Gubion, Chapeau, Gardien, Gauthier, Baumés in Lyon. — Nach testamentarischer Verfügung ihres nunmehr verstorbenen Stifters wurde der Präsident Dr. Rust zum perpetuellen Direktor der Hufelandschen Gesellschaft, und durch Stimmenmehrheit Prof. Dr. Osann zum Vicedirektor gewählt. — Der Verein für Heilkunde in Preufsen hat sich erwählt als Ehrenmitglieder: die Herren Geh. Rath Dr. v. Rühl,

Staatsrath Dr. Lerche und Hofrath Dr. Rauch in St. Petersburg, wirkl. Etatsrath Dr. Fischer in Moskau, Geh. Hofrath Dr. Chelius in Heidelberg und Professor Vrolik in Amsterdam; als ordentliche Mitglieder: die Herren Regierungs- und Med.Rath Dr. Kleemann in Marienwerder, Med.Räthe Drs. Cohen in Posen und Dohlhoff in Magdeburg, Prof. Drs. Sachs und Seerig in Königsberg und Kilian in Bonn, Kreisphysici Drs. Meyer in Creuzburg, Wittcke in Weifsensee und W. Horn in Halberstadt, Regimentsärzte Drs. Lesser und Krause in Berlin, Grimm in Potsdam, Strunz in Düben und Reiche in Magdeburg, Bataillonsarzt Dr. Steinhausen in Sorau und die prakt. Aerzte Drs. Hildebrand, Mitscherlich (Privatdocent), L. Schmidt und Vetter in Berlin, Malin in Cottbus und Heine in Pasewalk; als correspondirende Mitglieder: die Herren Prof. Drs. Jäger in Erlangen, A. Callisen und Otto in Kopenhagen, Dr. Salomon in St. Petersburg, Leibarzt Dr. Kefsler in Lissabon und die prakt. Aerzte Drs. Sömmerring in Frankfurt a. M. und Barkhausen in Bremen. — Prof. Dr. Dieffenbach ist von der medicinisch-naturwissenschaftlichen Gesellschaft zu Florenz zu ihrem correspondirenden, von der Societas Caesarea naturae curiosorum in Moskau zum ordentlichen, vom ärztlichen Verein zu München zum auswärtigen und vom Verein Grofsherzoglich badischer Medicinalbeamten zum Ehrenmitgliede, so wie der Geh.Rath Prof. Dr. Wagner von letztgenanntem Vereine ebenfalls zum Ehrenmitgliede und von der schwedischen Gesellschaft der Aerzte zu Stockholm zu ihrem Mitgliede erwählt worden. — Dr. J. J. Sachs, Herausgeber dieses Almanachs, ist von der niederrheinischen Societät für Natur- und Heilwissenschaften in Bonn, von der medicinischen Section der schlesischen Gesellschaft für vaterländische Cultur in Breslau, und von der Gesellschaft für Natur- und Heilkunde in Dresden zum correspondirenden Mitgliede ernannt worden. — Der Geh. Med.Rath. Dr. Caspar hat für die Ueberreichung seines Werkes: „die wahrscheinliche Lebensdauer des Menschen etc.“ die grofse goldene Medaille für Kunst

und Wissenschaften erhalten. Dem KK. Regimentsarzt Dr. Eble in Wien hat des Königs Maj. für Ueberreichung seiner Schrift: „Ueber die in der belgischen Armee herrschende Augenkrankheit“ einen Brillantring zustellen lassen, und dem Prof. Dr. Autenrieth in Tübingen für die Uebersendung seiner Abhandlung: „den Transport der Verwundeten“ betreffend, die goldene Medaille für Kunst und Wissenschaften ertheilt. Die silberne Impfmedaille haben erhalten: Im Trierschen Regierungsbezirk: Kreisphysikus Dr. Weber zu Dann, Distriktsarzt Dr. Neukirch zu Hillesheim, die Kreisphysiker Drs. Ruprecht in Langensalza, Wallroth in Nordhausen, Strecker in Dingelstädt und Distriktsarzt Dr. Jung in Kirchen (Coblenzer Reg.Bez.).

Bonn. Der Geh. Rath und Prof. Dr. Harleſs hier hat vom Könige der Belgier, nach Uebersendung seiner Schrift: „Ueber die Errichtung einer neuen National-Pharmacopoe,“ einen werthvollen Ring erhalten. Derselbe ist auch von der Naturforscher-Gesellschaft des Osterlandes in Altenburg zum Ehrenmitgliede, und von der Rheinischen Naturforscher-Gesellschaft zu Mainz als correspondirendes Mitglied erwählt worden. — Dr. Bird in Siegburg ist von der K. Leopoldinisch-Carolinischen Akademie der Naturforscher zu ihrem Mitgliede ernannt worden. — Der Privatdocent Dr. Windischmann ist der Vocation als Professor nach der Universität Löwen gefolgt.

Breslau. Der Medicinalrath und Prof. Dr. A. Otto hierselbst hat das Prädikat eines Geh. Medicinalrathes, und die praktischen Aerzte Drs. Pulst und Borkheim das eines Hofraths erhalten. — Der hisherige Prof. extraord. und Prosector Dr. H. Barkow ist zum ordentlichen Professor der hiesigen medicinischen Facultät, und der hiesige Prof ord. Regimentsarzt Dr. Betschler zum Medicinalrathe und Mitgliede des Medicinal-Collegiums für die Provinz Schlesien erhoben worden. — Dr. G. Valentin von hier ist vom Regierungsrath zu Bern zum ordentlichen Prof. der Physiologie an der dortigen Hochschule mit 2000 Schweizer Frcs. Gehalt ernannt und demselben 400 Schweizer Frcs. Reisekosten bewilligt

worden. (Der Regierungsrath bemerkte bei der Vocation, dafs es nicht erforderlich sei, dafs Herr Dr. Valentin seinen jüd. Glauben ändere.) — Die schles. Gesellschaft für vaterländische Cultur hat im Laufe des Jahres 1835 für ihre ärztliche Abtheilung sich beigesellt: als Ehrenmitglieder: Ihre Excellenzen die K. russischen wirklichen Staatsräthe und Leibärzte HH. Drs. Arendt und v. Crichton in St. Petersburg; als correspondirende Mitglieder: die HH. Reg. und Medic. Rath Dr. Kleemann in Marienwerder, und die Herren Prof. Dr. Fischer in Prag und Seerig in Königsberg in Preufsen; als wirkliches auswärtiges Mitglied: den Herrn Dr. Bunke in Prausnitz. — Der Geh. Medic. Rath und Prof. Dr. Wendt hat für Ueberreichung seines in dritter Auflage erschienenen Werkes über Kinderkrankheiten die grofse goldene Medaille für Kunst und Wissenschaft erhalten.

Bromberg. Der Regierungs- und Medicinal-Rath Dr. Ollenroth hierselbst ist zum Ehrenmitgliede des Apothekervereins im nördlichen Deutschland ernannt worden.

Coblenz. Der prakt. Arzt, Wundarzt und Geburtshelfer Dr. J. Wegeler ist zum aufserordentlichen Beisitzer und Mitarbeiter beim Medicinal-Collegium der Rheinprovinzen ernannt worden.

Creutzburg (in Schlesien). Dem Kreisphysikus Dr. Meyer ist die Stelle als Arzt bei dem hiesigen Armenhause interimistisch übertragen worden.

Danzig. Dem Regimentsarzte des 4. Infanterie-Regiments Dr. Wache ist vom Kaiser von Rufsland der St. Annen-Orden 3ter Klasse, dem Bataillons-Arzt Muzelius vom 5. Infanterie-Regiment der Stanislaus-Orden 4ter Klasse und dem Regimentsarzt Dr. Sinogowitz der St. Annen-Orden 3ter Klasse verliehen worden.

Frankfurt a. O. Der hiesige Regierungs- und Medicinalrath Frank ist zum Geheimen Medicinalrath ernannt worden.

Greifswalde. Der Prosektor an der hiesigen anatomischen Anstalt Dr. J. F. Laurer ist zum aufser-

ordentlichen Professor an der medicinischen Facultät unserer Universität ernannt worden.

Halle. Prof. extraord. Dr. Hohl ist zum ordentlichen Prof. in der hiesigen medicinischen Facultät befördert worden.

Hirschberg. Der Kreisphysikus Dr. Kleemann hier ist zum Regierungs-Medicinalrath in Marienwerder ernannt worden.

Königsberg (in Preufsen). Der hiesige praktische Arzt Dr. L. Jacobson, dem schon im Jahre 1833 eine Monninghoffsche Preis-Medaille zuerkannt wurde, hat auch die darauf von derselben Direction des Monninghoffschen Legats zu Amsterdam wieder ausgesetzte Preisaufgabe: „die Unvollkommenheiten der Herniologie und die Mittel zur Beseitigung derselben darzustellen am befriedigendsten gelöst, und somit wiederholentlich die goldene Medaille der Stiftung, 300 Gulden an Werth, erhalten. — Der Prof. Dr. Rathke ist zum Medicinalnath und Mitglied des Medicinal-Collegiums der Prov. Preufsen ernannt worden.

Magdeburg. Der Regierungs-Medicinalrath Dr. Andreae ist zum correspondirenden Mitgliede der Gesellschaft für Natur- und Heilkunde in Dresden, so wie der Akademie gemeinnütziger Wissenschaften in Erfurth erwählt worden.

Nordhausen. Dem Kreisphysikus Dr. Wallroth hier ist der rothe Adlerorden 4. Kl. verliehen worden.

Salzbrunn. Der Hofrath Dr. Zemplin hierselbst ist zum Geh. Hofrath ernannt worden.

Bestallungen, Diensterhebungen und Entlassungen.

Zu Kreisphysici wurden bestallt: Drs. Glede für den Heilsberger Kreis, Hildebrand für den Pr. Hollandschen Kreis im Königsberger Regierungsbezirk; der Stadtphysikus Dr. Ruhbaum für den Westhavelländischen Kreis (Potsd. Reg.Bez.), Schrader zu Quedlinburg für den Aschersiebenschen Kreis; Schäffer für den Hirschberger Kreis, Ohmes für den Loetzenschen,

Butzke für den Schwetzer Kreis (zugleich zum Arzt am dortigen Landkrankenhause); Bender für den Pleschner Kreis; Dr. Härtel zu Ottmachau in Schlesien für den Bomster Kreis (Posener Reg.Bez.), Dernen (definitiv) für den Wreschner Kreis; Schreiber in Preufs. Holland für den Oletzko'schen Kreis (Gumbinner Reg. Bez.); der bisherige Bataillonsarzt des 3. Bataillons 3. Garde-Landwehr-Reg. Dr. Schulzen für den Insterburger Kreis; Drs. Buttmann für den Cüstriner Kreis, Schrader für den Schrodaschen Kreis (Reg.Bez. Posen), Behr (definitiv) für den Bromberger Kreis, Rasche für den Culmer Kreis (Marienwerderscher Regierungsbez.), Succow für den Jauerschen Kreis (Liegnitzer Reg.Bez.), Wilke für den Ostpriegnitzer Kreis (Potsdamer Reg.Bez.), Koch (definitiv) für den Heiligenbeilschen Kreis, Pfeiffer für den Witlichschen Kr., und Michalski (definitiv) für den Wongrowiecer Kreis (Posener Regierungsbezirk). — Der Pensionairarzt Dr. Hilsenberg ist zum Stabsarzt, der Eskadronschirurg Dr. Knipfer vom Reg. Garde du Corps zum Pensionairarzt, der Compagnie-Chirurg Dr. Lincke vom Culmer Cadetten-Institut zum Bataillonsarzt des Landwehrbataillons (Posenschen) 38. Infanterie-Regiments, der Compagnie-Chirurg Dr. Moritz vom 25. Infanterie-Regiment zum Bataillonsarzt vom 2. Bataillon 4. Garde-Landwehr-Regiments, der Compagnie-Chirurg Lambert vom 26. Infanterie-Regiment zum Bataillonsarzt vom 1. Bataillon (Weselschen) 17. Landw.Reg., der Stabsarzt Dr. Struntz vom medicinisch-chirurgischen Friedrich-Wilhelms-Institut zum Regimentasrzt des 3. Husaren-Regiments, der Pensionairarzt Dr. Müller zum Stabsarzt des eben gedachten Instituts, der Compagnie-Chirurg Dr. Hauck vom 1. Garde-Regiment zu Fufs zum Pensionairarzt, der Eskadrons-Chirurg Dr. Spitta vom Garde-Dragoner-Regiment zum Bataillonsarzt des 3. Bataillons (Poln. Lissaschen) des Garde-Landw.Reg., der Stabsarzt Dr. Bahn vom medicinisch-chirurgischen Friedrich-Wilhelms-Institut zum Regimentsarzt des 5ten Husaren-Regiments, der Pensionairarzt Dr. Lehmann zum Stabsarzte am genannten Institute, und der Com-

pagnie-Chirurg vom 1. Garde-Reg. zu Fuſs Dr. Knapp zum Pensionairarzt erhoben worden. Dem praktischen Arzt, Wundarzt und Geburtshelfer Dr. Staub ist die von dem Dr. Monzel niedergelegte Stelle eines Distriktsarztes zu Thalfang im Kreise Bernkastel, Regierungsbezirk Trier, übertragen, und Dr. Bieger zu Mühlheim zum Armenarzte der dortigen Bürgermeisterei gewählt worden. Der Compagnie-Chirurg Dr. Lauer vom 1sten Garde-Regiment zu Fuſs und Eskadronschirurg Dr. Nidrée vom Reg. Garde du Corps sind zu Pensionairärzten, der Stabsarzt des Königl. Friedrich-Wilhelms-Instituts Dr. Leinweber zum Regimentsarzt des 31. Infanterie-Reg., der Pensionairarzt Dr. Sinstädten zum Stabsarzt, und der Eskadrons-Chirurg vom Regiment Garde du Corps Dr. Figulus zum Pensionairarzt befördert worden. — Der Königl. Stabsart am hiesigen Friedrich-Wilhelms-Institut Dr. Keſsler ist (auf Empfehlung des Generalarztes Obermedicinalraths Dr. Kothe) zum Leibarzt des Prinzen von Sachsen-Koburg-Gotha, Gemahls der Königin von Portugal, erwählt worden. — Dem Direktor der medicinisch-chirurgischen Lehranstalt und Prof. in der medicinischen Facultät der Universität Greifswald, Dr. Mandt, ist unter Beilegung des Titels eines Geheimen Medicinalraths die nachgesuchte Entlassung aus Preuſsischem Dienste ertheilt worden. Auf ihr Ansuchen wurden: der Regierungs-Medicinalrath Dr. Merker in Marienwerder, der Kreisphysikus und Arzt am Landarmenhause Dr. Rochlitz in Schwetz (Marienwerder Regierungsbezirk) und der Kreis-Chirurgus Kallmann zu Meseritz, mit Pension, in den Ruhestand versetzt. Der wegen Invalidität nachgesuchte Abschied ist dem Bataillonsarzt Neizell vom Landw. Bataillon (Posenschen) des 38. Infanterie-Regiments, mit Aussicht auf Anstellung im Civil und der gesetzlichen Pension, so wie den Bataillonsärzten Hellwig vom Füsilier-Bataillon des 16. Infanterie-Regiments und Wolter von der 6. Invaliden-Compagnie, und dem Kreisphysikus Dr. Meik in Culm mit Pension bewilligt worden. Dem Regimentsarzt Dr. Schiele vom 5. Husaren-Regiment ward der Abschied mit dem Charakter als

Generalarzt und der gesetzlichen Pension gewährt. Der Pensionairarzt Dr. Rasche erhielt, Behufs seiner Annahme des Physikats im Culmischen Kreise, die Entlassung aus dem Militairstande. — Dem Kreisphysikus Dr. Gisevius zu Rossel (Königsberger Regierungsbez.) ist die nachgesuchte Entlassung vom Physikatsdienste bewilligt worden. — Der Kreisphysikus des Westhavelländischen Kreises (Potsd. Regierungsbez.) ist Krankheits halber seines Amtes entlassen worden, und der Titular-Regimentsarzt Grunwald vom 1. (Glatzischen) Bataillon des 11. Landw.Regiments hat den wegen Invalidität nachgesuchten Abschied mit Pension erhalten. — Jauer. Der hiesige Stadt- und Kreisphysikus, auch Arzt des Zucht- und Irrenhauses, Hofrath Dr. A. C. Ludwig, ist seines Amtes entlassen worden.

Domicilirungen und Ortsveränderungen.

Der bisherige Physikus des Bomster Kreises (Posenschen Regierungsbez.) Dr. Marsch ist in gleicher Eigenschaft in den Krobener Kreis, der Bataillonsarzt Brunzlow vom 2. Bataillon (Coblenzsches) 4. Garde-Landw-Regiments zum Füsilier-Bataillon 20. Infanterie-Regiment, der Bataillonsarzt Dr. Hartmann vom 1. Bataillon (Weselschen) 17. Landw.Regiments zum Füsilier-Bataillon 16. Infanterie-Regiments versetzt worden. Der Regimentsarzt Dr. Schwarz (vom 12. Husaren-Regiment) ist dem von Eisleben nach Merseburg verlegten Stabe gefolgt. Dr. Schumann ist von Cüstrin nach Bärwalde (Cösliner Regierungsbez) und Dr. Wirth von Numbrecht, im Humersbacher Kreise (Cölnischer Regierungsbez.) nach Burtscheid, im Solingschen Kreise, gezogen. Der Physikus der Kreise Berent und Carthaus (Danziger Regierunesbez.) Dr. Lambert ist auf sein Ansuchen in derselben Eigenschaft nach Düren (Aachener Regierungsbez.) und der Regimentsarzt Dr. Jenisch vom 3. Husaren-Regiment zum 8. Infanterie-Regiment versetzt worden. Der prakt. Arzt Dr. Boeckh hat sich in Luckau niedergelassen; Dr. Bressler (früher in Bonn) in Kyll, Dr. Aumüller zu Zündorf (Mühlheimer Kreis), Dr. Valender zu Poulheim, Dr. Krafft

zu Buir (Kreis Bergheim, Cölnischer Regierungsbez.), Dr Creutz (früher in Milow, im ersten Jerichowschen Kreise, Magdeburger Regierungsbez.) im Dorf Parey, Dr. Halsband in Hohenholt (Regierungsbez. Münster), Dr. Aschmann in Marienwerder, Dr. Stikker in Köln, Dr. Dikkert in Cüstrin, Dr. Schnickel in Bonn, Dr. Wichura in Schwiebus, Dr. Körner in Wolgast, Dr. Staberow in Gützkow, Dr. Brandt jun. (bisher in Jüterbogk) in Niemegk, Zauch-Belziger Kreis, Dr. Bruch in Cöln, Dr. Hitzeroth in Magdeburg, Dr. F. A. Büttner in Quedlinburg (Magdeburger Regierungsbez.), Dr. Schramm in Sorau (Oppelnscher Reg.bez.), Dr. Fettke in Triebel (Sorauscher Kreis, Frankfurter Reg.bez.), Dr. Nettekoven in Bonn (Cölner Reg.bez.), Dr. Ringsdorf (früher zu Leuscheid im Siegkreise, Cölner Reg.bez.) in Lindlar (Wipper-Further Kreis), Dr. Schummer in Düsdorf im Bonner Kr., Dr. Stroheim in Gleiwitz, Dr. van Cleve in Dorsten (Recklinghausener Kr.), Dr. Schmidt in Münster, Dr. Frentrop in Borken, Dr. Ketteler in Bachald (Borkenscher Kr., Münsterscher Reg.bez.), Dr. Timpe in Soldin (Frankf. Reg.bez.), und Dr. Braunschweig in Tuchel. Dr. Wittchow ist von Reetz nach Arnswalde (Frankf. Reg.bez.) gezogen, Dr. Hecking von Schönberg (Malmedyer Kr., Aachener Reg.bez.) nach Neuenburg (Trierscher Reg.bez.), Dr. Löwe von Gleiwitz nach Berlin, Dr. Berschewitz von Padewitz im Grofsh. Posen nach Krojanke, Dr. de Berghes von Merkenheim im Kreise Rheinbach (Cöln. Reg.bez.) nach Boppard (Cobl. Reg.bez.), Dr. Rudolph aus Feuchern nach Wippra. Dr. Garbe von Beeskow (Potsd. Reg.bez.) nach Freiburg an der Unstrut. Dr. Lissem hat seinen bisherigen Wohnsitz Cöln verlassen. Hofrath Dr. Hesse, bis vor Kurzem in ärztlicher Praxis zu Berlin, lebt jetzt als Gutsbesitzer auf Kehnert an der Elbe bei Burg.

B. Wundärzte.

Beförderungen und Belohnungen.

Der bisherige Compagnie-Chirurgus und Wundarzt 1. Kl. Powollek in Breslau ist zum Bataillonsarzt des

2. Landw.Reg. in Glatz erhoben, der Wundarzt 1. Kl. Müller in Odendahl (Kreis Mühlheim, Cöln. Reg bez.) zum Communal- und Armenarzt der dortigen Bürgermeisterei, und der Kreiswundarzt Dr. Schütte zu Mühlheim a. d. R. zum Armenarzte der Bürgermeisterei Mehlsheim bestallt worden. — Erfurt. Der Wundarzt und Geburtshelfer Brähme ist als Repetitor bei dem hiesigen Hebammen-Lehrinstitute angestellt worden. — Die silberne Impfmedaille haben erhalten: Wundarzt 1. Kl. Leibrock zu Saarbrücken, der Kreis-Chirurgus Varges zu Cammin (Stettiner Reg.bez.), der Wundarzt Herrmann zu Greiffenhagen, u. der Wundarzt Heinrich in Liebenwalde (Potsd. Reg.bez.). Die neue grofse silberne Impfmedaille: der Stadtwundarzt Grofs in Braunsberg (Königsb. Reg.bez.) und der Kreischirurg Reymann im Oppelnschen Reg.bez.

Bestallungen und Entlassungen.

Zu Kreischirurgen wurden bestallt: Angenstein für den Erkelenzschen Kreis (Aach. Reg.bez.), Metzmacher für den Fürstenthumer Kreis, Lehmann für den Beeskow-Storkowschen Kreis (Potsd. Reg.bez.); Bondick zu Obernick für sein bisher interimistisch-verwaltetes Chirurgiat; Long für den Waldenburger Kreis (Reg.bez. Breslau); Kanewurf für den Krefelder Kreis (Düsseldorfer Reg.bez.); Simon für den Lebuser Kreis, Pfeiffer für den Calauer Kreis (Frankf. Reg.bez.); Lange für den Warburger Kreis (Mindenscher Reg.bez.); Kuhn für den Labiauer Kreis, F. W. Wickel für den Lüdinghausenschen Kreis (Münsterscher Reg.bez.); C. Hildebrand für den Mindener Kreis im Reg.bez. gleiches Namens; Spiefs für den Bunzlauer Kreis (Liegnitzer Reg bez.); Walter für den Liegnitzer Kreis; La Roche für den Meseritzer Kreis (Posener Reg.bez.) und Frantz für den 2. Jerichowschen Kreis. — Der Kreis-Chirurg Diedrichs zu Minden ist wegen Invalidität mit Pension entlassen worden. Der Kreis-Chirurg Bischof im Kreise Sagan hat seine nachgesuchte Entlassung erhalten und seinen Wohnsitz von Priebus nach Klikschdorf im Kreise Bunzlau ver-

legt. Der Bataillonsarzt Bockel von der 2. Invaliden-Compagnie in Bischofswerder hat den wegen Invalidität nachgesuchten Abschied mit Pension erhalten.

Domicilirungen und Ortsveränderungen.

Der Kreis-Chirurg des Erkelenzer Kreises Angenstein ist nach Düren (Aachener Reg.bez.), der Kreis-Chirurg Przyrembel aus dem Labiauer Kreise (Königsb. Reg.bez.) in gleicher Eigenschaft nach Lyk (Gumbinner Reg.bez.) versetzt worden. Der Wundarzt 2ter Klasse Tangermann ist von Aschersleben (Magdeb. Reg.bez.) nach Schöningen (im Herzogth. Braunschw.), der Wundarzt 1. Klasse Kunz von Bärwalde (Cöslin. Reg.bez.) nach Kriesecht im Sternberger Kreise (Frankf. Reg.bez.) gezogen. Der Wundarzt 1. Klasse Löck hat sich in Bärwalde niedergelassen; der Wundarzt 1. Klasse und Geburtshelfer G. H. Weber im Dorfe Letschin, Lebuser Kreis (Frankf. Reg.bez.), Wundarzt 1. Klasse Chan in Franzburg (Strals. Reg.bez.), Wundarzt 2. Kl. Schipperin-Schubert, der bis dahin in Labiau gewohnt hatte, in Gumbinnen; der Zahnarzt Marcus und Wundarzt 2. Klasse Kettler, der früher in Neufs domicilirte, in Cöln; Wundarzt 1. Kl. Schäfer aus Magdeburg in Parey an der Elbe (im 2. Jerichowschen Kr.); der Wundarzt 1. Klasse und Geburtshelfer Stellmacher, bisher in Friedeberg (Reg bez. Frankfurt), in Reez, und der Wundarzt 1. Kl. Efskuchen in Gladbach im Kreise Mühlheim (Reg.bez. Cöln). Der Wundarzt 2. Kl. Kruhse hat Culmsee mit Graudenz (Reg. bez. Marienwerder) vertauscht. Der Kreis-Chirurg Fubbesing zu Borgholzhausen ist in gleicher Eigenschaft in den Kreis Soest, der Kreis-Chirurg Lange des Warburger Kreises in den Kreis Iserlohn, Arnsberger Reg. bez., und der Kreis-Chirurg Fischer vom Eiskirchener Kreise (Cöln. Reg.bez.) in den Kreis Damm [Triersch. Reg bez.] versetzt worden. Wundarzt Mickel hat sich in Werna, Lüdinghausenschen Kreis, Reg.bez. Münster, der gewesene Ober-Chirurgus, Wundarzt 2. Kl. Müller in Bischofswerder, Reg.bez. Marienw., Wundarzt 2. Klasse Goldstein [bisher in Bernstadt] in der Kreis-

stadt Namslau, Breslauer Reg.bez., Wundarzt 2. Klasse Hose in Dardesheim [Magdeb. Reg.bez.], Wundarzt 1. Kl. Franz Bohle in Albersloh, Stolze in Dardesheim, Kreis Halberstadt, Gröbner in Gefell, Zingenrücker Kr., Erf. Reg.bez., u. Wundarzt 2. Kl. Gembicki in Märkisch Friedland besetzt. — Der Wundarzt 1. Kl. Schütte ist von Gummersbach nach Numbrecht [Cöln. Reg.bez.], Geelhaar von Krojanke nach Padewitz [Grofsh. Posen], Ebers von Chodziesen nach Strzelno, Bromb. Reg.bez., Bougs von Cöln nach Rummerskirchen [Düsseld. Reg.bez.], und der Stadt-Chirurgus Ludwig von Mogilno nach Janowiec im Wongrowiecer Kreise, Reg.bez. Bromberg, gezogen. — Der Zahnarzt Wichers hat seinen Wohnsitz Cöln verlassen.

C. Thierärzte.

Beförderungen.

Berlin. Der bisherige Repetitor an der hiesigen Thierarzneischule C. Sticker ist zum Departementsarzt im Regierungsbezirk Cöln ernannt und an dessen Stelle der Kreis-Thierarzt Schellhaase aus Stettin berufen worden.

Bestallungen und Entlassungen.

Zu Kreis-Thierärzten wurden bestallt: Der Thierarzt Dietrich für den aus den Kreisen Kalau und Luckau gebildeten kreisthierärztlichen Bezirk; der Kreis-Thierarzt Dr. Haubner zu Ortelsburg [Königsb. Reg.bez.] für den Greifswalder Kreis und zum Lehrer an der Staats- und Landwirthschaftsakademie zu Eldena bei Greifswald, und der Thierarzt 2. Kl. Sauberg für die Kreise Geldern und Rheinberg im Düsseld. Reg.bez. — Der Kreis-Thierarzt der Kreise Freistadt, Glogau und Grüneberg [Liegnitzer Reg.bez.] Kranz ist seines Dienstes entlassen worden.

Domicilirung.

Der Thierarzt 2. Klasse Schade hat sich in Sorau niedergelassen.

D. Apotheker.

Potsdam. Der Apotheker Rengel hierselbst hat das Prädikat eines Hofapothekers erhalten. — Im Marktflecken Schwarza, Schleusinger Kreis, Erf. Reg. bez., wurde der Apotheker 1. Kl. Heddermann zum Etablissement einer neuen Apotheke concessionirt.

DEUTSCHLAND. Bartenstein [in Würtemberg]. Der Hofrath Dr. J. Röser hier wurde von der Ἰατρικὴ Ἑταιρεία zu Athen und von der Niederrheinischen Gesellschaft für Natur- und Heilkunde zu Bonn zum correspondirenden Mitgliede ernannt.

Birkenfeld [im Herzogth. Oldenburg]. Unser hiesiger bisheriger Physikus Dr. Riecke ist, der Vocation zum Leibarzte des Königs der Belgier folgend, nach Brüssel abgegangen. Auch ist derselbe von der naturforschenden Gesellschaft zu Mainz zum corresp. und von dem Apotheker-Verein im nördlichen Deutschland zu Salzuflen zum Ehrenmitgliede ernannt worden.

Cassel. Der bisherige Medicinalrath Dr. Stracke ist zum Ober-Medicinalrath ernannt und der Lehrer der Chemie an der hiesigen polytechnischen Schule, Prof. Wöhler, an die Stelle des verstorbenen Hofraths und Prof. Strohmeyer nach Göttingen berufen worden. — Dr. Bunsen von hier ist zum Ersatz für den Prof. Wöhler zum Prof. der Chemie an der hiesigen polytechnischen Schule ernannt worden.

Darmstadt. Der Verein Grofsh. badischer Medicinalbeamten zur Beförderung der Staatsarzneikunde hat die HH. Rust [Vater], Casper, Hecker, Osann, Wagner in Berlin, Clarus, Heinroth, Radius, Schmidt in Leipzig, Marc, Villermé, Orfila, Chervin, Ollivier d'Angers in Paris, Robert in Marseille, Montfalcon und Gauthier in Lyon, Pingeon in Dijon, v. Erhard in Insbruck, Schönlein, Pommer, v. Locher-Dalber in Zürich, V. A. Riecke, Elsässer in Stuttgart, Rösch in Schwenningen und Heim in Ludwigsburg, Wegeler [Vater] und Ulrich in Coblenz, Jahn in Meinin-

gen, Berndt in Greifswald, Otto in Kopenhagen, Retzius, Setterblad und Eckström in Stockholm, J. B. Friederich in Weifsenberg, Zeller in Winnenthal, zu theils ordentlichen, theils correspondirenden, und theils Ehrenmitgliedern ernannt.

Dresden. Der Hof- und Medicinalrath Dr. Seiler ist von der Académie royale de Médecine zu Paris zum correspondirenden Mitgliede ernannt worden.

Fulda. Der hiesige Medicinalrath Dr. Schneider ist zum Ober-Medicinalrath befördert worden.

Göttingen. Die Königl. Gesellschaft der Wissenschaften hat an ihrem, am 19. December v. J. zum 83sten Male gefeierten Jahrestag, den Herrn W. Lawrence, Prof. der Anatomie und Chirurgie am London-College, zum correspondirenden Mitgliede gewählt. — Die philosophisch-medicinische Gesellschaft zu Würzburg hat unsern Docenten Dr. L. A. Kraus zu ihrem correspondirenden Mitgliede ernannt. — Prof. Berthold, der sowohl eine Vocation nach Gieſsen, als nach Basel ausgeschlagen hat, ist zum ordentlichen Prof. ernannt worden.

Hamburg. Am 13. Feb. c. beging der nächstälteste unserer ärztlichen Praktiker Dr. E. G. C. Ohmessen sein 50jähriges Doctor-Jubiläum. Seitens der Rostocker Universität wurde ihm das erneuerte Doctor-Diplom überreicht.

Hanau. Der Geh. Ober-Medicinalrath Dr. Kopp hat das Commandeur-Kreuz des Kurhessischen Ordens vom goldenen Löwen erhalten.

Heidelberg. Dr. H. J. F. Nägele hier ist von den medicinischen Gesellschaften zu Marseille, Dijon und Lyon zum Mitgliede erwählt worden.

Ischl. Dem praktischen Arzte Dr. F. Winer wurde, in Anerkennung seiner Verdienste, vorzüglich um die Emporbringung unsers Badeorts, das Ritterkreuz des KK. Leopold-Ordens verliehen.

Jena. Der Hofrath und Prof. Dr. C. W. Stark ist zum Grofsh. sächsischen Geheimen Hofrath ernannt worden.

Koburg. Dem Geh. Medic.Rath Dr. Joh. Sam. Sommer wurde am 4ten Oktober, dem Tage seines 50jährigen Doctor-Jubiläums, das Comthur-Kreuz des Herzogl. sächs. Ernestinischen Haus-Ordens verliehen.

Leipzig. Der Prosector Dr. Afsmann ist von der Pariser Académie royale de Médecine, Prof. Dr. Radius von den medicinischen Gesellschaften zu Lyon und Dijon, und Prof. G. Kunze von der Königl. Akademie der Wissenschaften in Turin zum correspondirenden Mitgliede ernannt worden. — Die hiesige medicinische Gesellschaft hat die HH. Schröder van der Kolk in Utrecht, J. A. Gauthier in Lyon, V. Stoeber in Strafsburg, Fischer in Prag, Vering in Wien, Hasse zu Dresden, Kiene in Hofgastein, Streinz in Linz, Romberg und Friedheim in Berlin, v. Metzler in Prag, Unger in Wildenfels, Pingeon in Dijon und Baumés in Lyon zu ihren Mitgliedern erwählt.

Muenchen. Der Königl. Leibarzt und Ober-Medicinalrath Dr. Breslau ist zum Geh. Rath ernannt worden.

Prag. Dem hiesigen Prof. der medicinischen Klinik Dr. Krombholz ist auch die Lehrkanzel der Physiologie und höhern Anatomie verliehen worden. — Dem böhmischen Guberniai-Rath und Landes-Protomedikus Ignaz Edlen von Nadherny ist das Ritterkreuz des Kaiserl. Oester. Leopold-Ordens verliehen worden.

Roveredo. Der KK. Kreis-Wundarzt J. N. Aberle hat vom Herzog von Némours, den er auf seiner hiesigen Durchreise an einer mit Fieber verbundenen Angina tonsillaris zu behandeln hatte und innerhalb weniger Tage herstellte, nebst der Versicherung der vollkommensten Zufriedenheit eine prächtige goldene Tabaksdose und in dieser 20 Stück Napoleond'or erhalten.

Sachsen-Weimar. Der Physikus des Amtes Weida, Dr. Schnaubert, hat von unserm Grofsherzog die silberne Civil-Verdienst-Medaille, am landesfarbigen Bande, erhalten. — Remda. Der hiesige Bürgermeister, Dr. med. H. A. Salfelder, feierte am 3. Feb. sein 50jähriges ärztliches Jubiläum.

Schwenningen (in Würtemberg). Der Unteramtsarzt Dr. Rösch ist zum ordentlichen Mitgliede der

medicinischen Gesellschaft zu Leipzig und zum corresp. Mitgliede der medicinischen Gesellschaft zu Lyon erwählt worden.

Stuttgart. Der König der Franzosen hat dem Prof. Dr. Jäger hierselbst eine goldene Medaille für Ueberreichung seines Werkes: „über die fossilen Säugethiere Würtembergs“ in Begleitung des „amtlichen Berichts“ über die 1834 hierselbst stattgefundene Versammlung der Naturforscher und Aerzte“ zustellen lassen. — Dem Ober-Regierungsrath v. Wächter ist neben seiner bisherigen Stelle der Vorstand des Königl. Medicinal-Collegiums mit dem Titel und Rang eines Collegial-Direktors übertragen worden.

Wien. Unser Regimentsfeldarzt Dr. Eble hat vom Könige der Belgier für seine eingesandte Handschrift über die in der belgischen Armee herrschende Augenentzündung einen werthvollen Brillantring mit dem Namenszug Sr. Majestät erhalten. — Der hiesige Augenarzt Dr. C. Jäger hat das Ritterkreuz des Königl. dänischen Danebrogs-Ordens erhalten. — Prof. Dr. Edler v. Hildebrand hat den Lombardisch-venetianischen Orden der eisernen Krone 3. Klasse erhalten. — Allerhöchsten Ortes ist die Wiederaufnahme des in Bonn angestellten Prof. med. Dr. Jos. Ennemoser in den österreichischen Staatenverband und die ausnahmsweise Bewilligung zur ärztlichen Praxis desselben in seinem Vaterlande Tyrol gestattet worden. — Der Feldstabsarzt Rath und Prof. an unserer medicinisch-chirurgischen Josephs-Akademie Dr. J. R. Bischoff wurde als „Edler von Altenstern“ in den Adelstand erhoben. — An die Stelle des verstorbenen KK. ersten Leibarztes v. Stifft ist dessen Schwiegersohn, der bisherige zweite Leibarzt Dr. C. v. Raimann, zum ersten mit dem Titel eines KK. Staats- und Conferenz-Rathes ernannt.

Winnenthal. Hofrath Dr. Zeller ist von der medicinisch-physikalischen Gesellschaft zu Erlangen zum corresp. Mitgliede erwählt worden.

Würzburg. Der Kreis-Medicinal-Rath Prof. Dr. D'Outrepont wurde von der Académie de Médecine in Paris zu ihrem corresp. Mitgliede ernannt.

Ausland.

AEGYPTEN. Der Pascha hat den Arzt en chef der ägyptischen Hospitäler und des Medicinalwesens, Dr. Clot-Bey, für seine Bemühungen während der Pest zum Range eines Generals erhoben.

DAENEMARK. Kopenhagen. Am 10. April c. feierte der Leibarzt der Königin, Conferenz-Rath etc. Dr. Brandis sein 50jähriges Doctor-Jubiläum, und erhielt, aufser vielen andern werthvollen Gaben, von Kopenhagens und Kiels medicinischen und philosophischen Facultäten drei Ehren-Doctor-Diplome.

FRANKREICH. Lyon. Die hiesige medicinische Gesellschaft hat die HH. Rösch in Schwenningen, Böhm in Hanau und Phöbus in Berlin zu ihren Correspondenten ernannt. — Paris. In der öffentlichen Sitzung der Akademie der Wissenschaften am 28. December v. J. wurde der grofse Preis für die physikalischeu Wissenschaften dem Dr. Valentin (jetzigen Prof. in Bern) in Breslau zuerkannt. Den Monthyonschen experimental-physiologischen Preis erhielt Gaudichaud für seine Untersuchung über die Entdeckung und das Wachsen der Stiele und Blätter der Pflanzen und Priseulle für seine Untersuchungen über die Blutbewegung in den Capillargefäfsen. Aufserdem wurde Martin de St. Ange eine goldene Medaille von 400 Fr. für seine Untersuchung über die Zottigkeit des Chorion bei den Säugethieren zu Theil und Gannal der Preis von 3000 Fr. (wegen der Lösung der Preisfragen für das beste Mittel, eine Kunst oder ein Handwerk weniger gefährlich für die Gesundheit zu machen) für seine Methode zur Aufbewahrung der Leichen zuerkannt, unbeschadet des Preises, den er erhalten wird, wenn sich seine sehr anwendbar scheinende Methode durch gröfsere und ausgedehnte Versuche bewährt haben wird. — An Dupuytren's Stelle ist dessen rühmlichst bekannter Schüler Dr. Sanson der Aeltere, Wundarzt am Hôtel-Dieu, zum Prof. der chirurgischen Klinik in der medicinischen Facultät ernannt worden, nachdem dabei ein zweimonatlicher Concurs zwischen den Mitbewerbern Laugier,

Blnadin, Lepelletier, Bérard, Guerbois, Sédillot und Jobert statt gefunden hat. Die medic. Eleven schenken dieser Wahl der Jury grofsen Beifall. — Von der Königl. Akademie der Medicin ist, nach dem Austritt Lisfranc's, Louyer-Villermay zum Präsidenten, Renauldin zum Vice-Präsidenten und Roche zum Secretair für dieses Jahr gewählt worden. — Dem Redacteur der Gazette médicale und Direktor des orthopädischen Instituts (La Muete genannt) Dr. J. Guérin ist das Kreuz der Ehrenlegion verliehen worden. Auch erhielt er von der Regierung ein Patent auf eine neue Methode zur Behandlung der Difformitäten des Rückgrathes, nachdem er solche der medicinischen Akademie mitgetheilt hatte. — Die medicinische Akademie hat die Geh. Räthe und Prof. etc. Berndt in Greifswalde und Nasse in Bonn zu corresp. Mitgliedern erwählt. — Die Eleven der Klinik des Prof. Bouillaud haben demselben, als Zeichen ihrer Verehrung, eine goldene Denkmünze überreicht, auf deren einer Seite man die Worte liest: à Mr. le Prof. Bouillaud ses Elèves reconnoissans, und auf deren anderer die Namen seiner Werke mit der Devise: „Science, Progrès" verzeichnet sind. — Der Oberarzt unseres Hôpital de la Pitié, Dr. Louis, ist an die Stelle des verstorbenen Dr. L'Herminier zum Médecin en chef des épidémies des Seine-Departements ernannt worden. Eben so der adjungirende Prof. in der hiesigen medicinischen Facultät, Dr. Balmas, zum Oberarzt des Hospitals der Salpétrière. — Dr. Mabit, homöopathischer Arzt in Bordeaux, ist wegen des Eifers, den er beim Erscheinen der Cholera bewiesen hat, zum Ritter der Ehrenlegion ernannt worden. — Desgleichen hat Dr. Bigel in Warschau für Uebersendung seiner homöopathischen Werke das Ritterkrenz desselben Ordens erhalten. — Strassburg. Die Professur der innern Klinik bei der Facultät hierselbst hat Forget aus Paris durch öffentlichen Concurs erlangt. Er hatte an Dr. Aronssohn einen ausgezeichneten Mitbewerber, und der Sieg war lange zweifelhaft. Die Jury entschied sich erst nach langer Berathung für Forget, und hat der jüdisch-religiöse Glaube des Dr. A.

nicht den geringsten Einfluſs auf diese Entscheidung gehabt.

GRIECHENLAND. Athen. Dr. R. Wibmer aus München, welcher den König Otto nach Griechenland begleitete, ist jetzt zum Königl. Leibarzt, Ober-Medicinal-Rath und Präsidenten des hiesigen medicinischen Comité ernannt worden.

GROSSBRITANIEN. Edinburg. Sir Charles Bell ist an die Stelle des verstorbenen Dr. Turner zum Prof. der Chirurgie an der hiesigen Universität, und der Docent an unserer Anatomie, Dr. Scharpey, zum Prof. der Anatomie und Physiologie an der Londoner Universität ernannt worden. — London. Die medicinisch-botanische Gesellschaft hat dem Herrn Rousseau in Paris für seine Entdeckung, daſs die Stechpalme (ilex) das beste Mittel gegen Fieber sei, und selbst da helfe, wo die Chinarinde vergeblich angewendet worden sei, die silberne Medaille zuerkannt. — Der Pascha von Aegypten hat den bekannten englischen Augenarzt Dr. Taylor zum Range eines Bay's erhoben.

NIEDERLANDE. Utrecht. Der derzeitige Rector der hiesigen Universität, Prof. Dr. Schröder van der Kolk, hat das Ritterkreuz des Ordens vom niederländischen Löwen erhalten.

PARMA. Unsere regierende Frau Herzogin hat dem Regiments-Feldarzte Dr. von Zimmermann für die Höchstderselben gewidmete Abhandlung über die asiatische Brechruhr eine goldene Dose zustellen lassen.

RUSSLAND. Dorpat. Von der hiesigen Universität sind für ihre erledigten Lehrstühle der Chirurgie: der Dr. N. Pirogow, aus Moskau gebürtig, als Prof. extraord.; u. der Botanik: der Hofrath Dr. A. Bunge, Prof. der Botanik zu Kasan, als Prof. ordin., erwählt worden. — St. Petersburg. Dem General-Stabsarzt und wirklichen Staatsrath Gojewsky ist der St. Annen-Orden 1. Klasse mit der Kaiserl. Krone verliehen worden. — Dem Hofrath (und frühern Prof. zu Greifswalde) Dr. Mandt, zur Zeit KK. russischem groſsfürstlicher Leibarzt, ist der Stanislaus-Orden 1. Kl. verliehen

worden. — Die hiesige medicinisch-chirurgische Akademie hat den engen Cyclus der bisherigen Wahlconvente auf löbliche Weise überschritten und einen Deutschen, der nicht von ihr gebildet ist, den tüchtigen Dr. Seidlitz, zum Prof. der therapeut. Klinik erwählt.

SCHWEDEN. Stockholm. Der Leibarzt des Königs und dirigirende Arzt der Akademie etc., Dr. Eckström, ist in den Adelstand erhoben worden. — Der berühmte Berzelius ist am Tage seiner Vermählung mit der Tochter des Staatsraths Poppius, am 19. December v. J., in den Freiherrnstand erhoben worden; er hatte vorher sich die Baronisirung mehrere Male verbeten.

WARSCHAU. Das ärztliche Comité gab, um den damals anwesenden Augenarzt Prof. Dr. Jäger aus Wien zu ehren, am 3. August, als am 51. Geburtstage desselben, ein grofses Mittagsmahl, und beim Ausbringen des Toasts überreichte ihm der Präses der hiesigen ärztlichen Gesellschaft ein Diplom als Ehrenmitglied derselben.

Todesfälle.

Inland. (Preufsen.)

A. Aerzte.

Altdöben. Dr. Bähr. — Beckum. Kreisphysikus Dr. Osthner. — Berlin. Dr. S. Fränkel, 35 Jahr alt und Dr. Weifs, 32 Jahr alt; der General-Chir. a. D. Dr. Voeltzke (s. Nekrol.) 74 Jahr alt, Oberstabs-Rofsarzt Prof. Naumann, Dr. L. S. Weifs, 35 Jahr alt, Staatsrath C. W. Hufeland (s. Nekrolog). — Bonn. Kreisphysikus und Hofrath Dr. Velten, 67 Jahr alt. (s. Nekrolog.) — Breslau. Dr. Elsner. — Cöln. Dr. Klöcker, Landphysikus Dr. Werres. —

Duisburg. Dr. Keller. — Düren. Kreisphysikus Dr. Kortum. — Düsseldorf. Dr. Meyer. — Eckartsberge. Dr. Jackert. — Eisleben. Kreisphysikus und Bergarzt Dr. Eggert. — Erfurt. Regimentsarzt Dr. de Lalande, 36 Jahr alt. — Frankfurt a. O. Regimentsarzt Dr. A. E. Streicher, 42 Jahr alt. — Greifenhagen. Der pens. Kreisphysikus Dr. Weidlen. — Greifswalde. Der Med. Assessor Dr. Ph. D. B. Seifert, 69 Jahr alt. — Grüneberg. Der emerit. Kreisphysikus Dr. Glaser. — Hirschberg. Dr. Schubert. — Ibbenbaren. Dr. Köseler. — Insterburg. Kreisphysikus Dr. Fahrenhorst. — Jauer. Dr. Reymann. — Jüterbogk. Dr. Brandes sen. — Königsberg i. Pr. Dr. G. H. Richter, 35 Jahr alt (s. Nekrolog). Prof. Dr. Dietz, 37 Jahr alt. — Kreuzburg. Dr. Goldstein. — Marienwerder. Regierungs-Medicinal-Rath Dr. Märker, 72 Jahr alt. — Mohrin (Frankf. Reg.bez.) Dr. Kiehl. — Mohrungen. Kreisphysikus Dr. Sauerhering, 54 Jahr alt. — Nordhausen. Dr. Jerichow. — Oletzko. Kreisphysikus Dr. W. Laube. — Potsdam. Der pensionirte Regimentsarzt Dr. Lauriscus; der ehemalige prakt. Arzt Dr. Vogler, 64 Jahr alt; der prakt. Arzt Dr. J. Lehwefs (s. die Nekr.). — Sanden. Dr. C. F. Kloht, 35 Jahr alt. — Schwedt. Dr. Muhr. — Wittlich. Kreisphysikus Dr. Lanur. — Wittstock. Kreisphysikus Dr. Worms. — Wollin. Garnisonsstabsarzt Dr. Ferd. Schöning. — Zülpich (Cölner Reg. bez.) Dr. Bärmann.

B. Wundärzte.

Alt-Struntz. Anders. — Berlin. J. F. Brandt, 85 Jahr alt. — Böse. Leitzkau. — Brandenburg. Bataillonsarzt C. G. Fendler; Kreischirurg C. J. Teuffel, 43 Jahr alt. — Creba. Beer. — Danzig. Petzolt. — Darenberg (bei Halberstadt). Tacke, Chirurg 1. Klasse. — Düren (Aachener Reg.bez.) der Kreiswundarzt Milan. — Friedberg a. O. Heidingsfeld. — Genthin. Wundarzt 1. Klasse Klewitz. — Halle. Straubel. — Hildesheim. Der interimistische Kreiswundarzt Lehmann. — Hornhausen. Behrends.

— Iserlohn. Kreischirurg de Weys. — Kieferstädtel. Gruber. — Königshayn. Treu. — Magdeburg. Quinius. — Münster. Thür. — Nauenburg. Bachmann. — Nettersheim (Düsseld. Reg.bez.) Wundärzte 2. Kl. Hecking Vater (91 Jahr) und Sohn. — Parey (Magd. Reg.bez.) Sauerhering, Chir. 2. Kl. — Pölitz. Stadtwundarzt Orloff. — Rybeck. Domainenwundarzt Wehowsky. — Schroda. Kreis-Chirurg Simon. — Schwedt. Fortmann. — Soest. Kreis-Chirurg Lehmann. — Strafsburg. Kreis-Chirurg Hertel. — Stendal. Compagnie-Chirurg Brüggemann. — Thorn. Kreis- und Raths-Chirurg S. J. Schütze. — Waldau. Der pensionirte Bataillonsarzt Hollstein. — Waldenberg (Breslauer Reg.bez.) Der Kreis-Chirurg Bader.

C. Apotheker.

Bacharach. Diel. — Düsseldorf. Hofapoth. Rabe. — Frankfurt a. O. Mahlmann. — Neurode. Lauterbach. — Rübeck. Gipser. — Salzwedel. Schulze. — Spandau. J. F. Döhl. — Trachenberg. Hiltmann. — Trier. Gerlinger.

Ausland.

Altona. Dr. F. C. Fromm und Dr. Kerstens (†1835). — Anspach. Medicinal-Rath Dr. J. F. A. Gefsner, 64 Jahr alt. — Apolda (in Sachsen). Dr. Thiem. (†1835.) — Brugg (Schweiz). Dr. Stabli (†1835.) — Brüssel. Dr. Chantrain. — Buckingham. Dr. Cheyne. — Calcutta. Dr. Twining. — Celle. Medicinal-Rath Dr. F. L. A. Köler, 63 Jahr alt. — Constantinopel. Der Hekim-Baschi des Serails. — Coswig. Dr. A. H. Heydenreich. — Darmstadt. Leibarzt u. Physikus Dr. C. C. Bonhard. — Devonshire. Dr. W. Turton. — Eckernförde. Regiments-Chirurg N. Panum. — Edinburg. Dr. James Hamilton, 86 Jahr alt. Dr. John Fletcher. — Ellwangen [Würtemb.] Prof Dr. Schabel, 44 Jahr alt. — Florenz. Der Mechaniker u. Naturforscher Girolamo Segato. — Frank-

furt a. M. Der ehemalige Leibarzt Dr. Bernhard Meyer. — Freiburg. Prof. Dr. A. Herr. — Hadlingh. Dr. N. Drake, 71 Jahr alt. — Hamburg. Dr. F. C. A. Siemszen, J. G. Degen, F. L. Reitz, Ollenroth [† 1835]. — Hannover. Dr. E. Homeyer [† 1835]. — Heidelberg. Prof. Dr. Geiger. — Helsingfors. Prof. Dr. J. F. Wallenius. — Insbruck. Prof. Dr. A. Karpf [s. Nekrol.] — Jena. Dr. Jawandt [† 1835]. — Kalisch. Medicinal-Rath Dr. Meyer. — Kensington. Dr. Walshmann, 90 Jahr alt. — Langenfeld [in Sachsen]. Dr. J. C. Tischendorf [† 1835]. — Leipzig. Privat-Docent Dr. A. Holke. — London. Sir David Barry, 55 Jahr alt [an der Ruptur eines Aneurysma aortae thor.], Dr. W. Bobson, Dr. O'Meara, Milard. 27 Jahr alt, Th. Sheldrake. der gröfste orthopädische Heilkünstler Englands, James Hamilton [† 1835] und Turner [† 1835]. — Ludwigsburg. Der General-Armee-Chirurg v. Schunter, 68 Jahr alt. — Mailand. Prof. Locatelli, 80 Jahr alt. — Mainz. Dr. Justin Röser, 70 Jahr alt. — Metz. Prof. Dr. Boisseau. — Neustrelitz Dr. P. F. H. Hieronymi (s. Nekrol.) 69 Jahr alt. — Neu-York. Dr. David Hosack. — Padua. Prof. F. Caldani, 64 Jahr alt. — Paris. Dr. Mac-Mahon [Bibliothekar der medicinischen Facultät, ein geborner Irländer], Dr. Bourdois, Leibarzt des Fürsten Talleyrand, Dr. Jean Bapt. Regnault, erster Arzt am Militair-Hospital du Gros-Caillou, 70 Jahr alt, Dr. Parent du Chatelet, Dr. L'Herminier, Dr. A. P. Demours, Dr. C. Ackermann. — Pesth. Dr. Georg Weckerle [durch Selbstmord in einem Anfall tiefgreifender Melancholie]. — Poldaiv [England]. John M'Culloch, 60 Jahr alt. — Prag. Prof. Dr. Ilg [s. Nekrol.] — Riga. Staatsrath v. Grindel. — Salisbury. Dr. R. Thomas, 32 Jahr alt. — Saalfeld. Hofmedikus Dr. H. F. Wagner. — Schippan [in Sachsen]. Dr. E. L. Schippan [† 1835]. — Stuttgart. Ober-Regierungs-Rath Dr. v. Walther, 68 Jahr alt; Medicinal-Rath Dr. v. Frank. — Terrington [in England]. Dr. Johnson, 68 Jahr alt. — Tettuang [in Würtemb.]. Oberamtsarzt Dr. Koller, 73 Jahr alt. — Turin. Prof. Dr. Canaveri, 86 Jahr alt. — Warschau.

Dr. v. Kühnell. — Wien. Dr. Stephan Steiger, Arzt des Taubstummen-Institus, 85 Jahr alt; Dr. Hörwerter, 52 Jahr alt; Dr. Edler v. Reichebach, 75 Jahr alt. — Schönbrunn (bei Wien). Die Freifrau von Stifft, geborne Stütz, KK. Geh.Raths-Wittwe, giebt in ihrem und im Namen ihrer drei grofsjährigen Kinder, des Hrn. Andreas Freiherrn von Stifft. Güterbesitzers, Indigena's des Königreichs Ungarn, Landstandes in Oestreich, Steyermark und Tyrol etc., dann der Frau Caroline Edlen von Raimann, gebornen Freyin von Stifft, KK. Hofraths- und Leibarztens-Gemahlin, und der Frau Therese Edlen von Heintl, gebornen Freyin von Stifft, Nachricht von dem sie höchst betrübenden Ableben ihres innigst geliebten Gemahls und rücksichtlich Vaters, Sr. Excellenz des Hochwohlgebornen Hrn. Med. Doctors Andreas Joseph Freiherrn von Stifft, Commandeurs des Königl. ungarischen St. Stephans-Ordens, Inhaber des silbernen Civil-Ehren-Kreuzes, Grofs-Bandes des Königl. französischen St. Michael-Ordens, Commandeurs des Kaiserl. brasilianischen Ordens vom südlichen Kreuze, des Königl. sicilianischen St. Ferdinand- und Verdienst-, des Königl. portugiesischen Christus-, des Civil-Verdienst-Ordens der Königl. baierschen Krone. dann des Königl. sächsischen Civil-Verdienst-Ordens; Ritter des Königl. preufsischen rothen Adler-Ordens zweiter Klasse; emerit. Rectors magnif. der Wiener Universität; Sr. KK. apostolischen Majestät wirklichen Geh.Rathes, Staats- und Conferenz-Rathes, ersten Leib- und Protomedikus, Directors der medicinisch chirurgischen Studien, Präses der Wiener medicinischen Facultät; Magnaten des Königreichs Ungarn, Landstands in Oestreich, Steiermark und Tyrol; wirklichen, correspondirenden und Ehrenmitgliedes vieler in- und ausländischen gelehrten Gesellschaften und Akademieen etc., welcher nach einem kurzen Krankenlager an einem rheumatisch-gastrischen Fieber mit Ablagerung des Krankheitsstoffes auf das Gehirn, den 16. Juni 1836 um ein Viertel auf 5 Uhr Nachmittags im 76. Jahre seines Alters zu Schönbrunn nach Empfang der heiligen Sakramente der Sterbenden

selig in dem Herrn entschlafen ist. Der Leichnam ward Samstags den 18. Juni 1836 um halb 5 Uhr Nachmittags im KK. Lustschlosse Schönbrunn in der Wohnung des Verblichenen in der Stille eingesegnet, sohin nach Hitzing geführt, und daselbst in der Kirche feierlich eingesegnet, dann aber auf den Friedhof auf der Schmelz zur Beerdigung abgeführt, Die heiligen Seelenmessen wurden in verschiedenen Kirchen gelesen. — Würtemberg. Oberamts-Wundarzt Dr. Krebs († 1835). — Würzburg. Die Prof. Nic. Friedreich (75 Jahr alt) und A. Rysz. — Zeeze. Oberwundarzt Dr. Medel († 1835),

Gedruckt bei Julius Sittenfeld.

Nekrologische Erinnerungen

an

deutsche Aerzte

aus den Jahren 1835 und 1836.

„Das Vergangene kommt nicht wieder —
„Aber ging es leuchtend nieder,
„Leuchtet's lange noch zurück.“

Schon im vorigen Jahrgange hielt dieser Almanach sich verpflichtet, gleichsam im Namen von Deutschlands Aerzten, den aus ihrer Mitte jüngst Dahingeschiedenen literarische Todtenämter theils selbst zu halten, theils die anderwärts gehaltenen und nicht zu allgemeiner Kenntniss gelangten in sich aufzunehmen. Derselbe will, von Pietät erfüllt, diesen Tempel des Nachruhms auch hinführo hier gern offen erhalten, selbst wenn für denselben, wie bisher, auch in Zukunft nicht ein Nekrolog unaufgefordert einginge. Schon um selbst einmal einen Leichenstein hier zu erhalten, der nicht verwittert, sollte man doch diese Halle, welche eine Auferstehung vor der Auferstehung bietet, wohlwollend unterstützen!

Für diesen Zweck wird der Herausgeber auch fernerhin den gleichgesinnten und gleichgestimmten Lesern nicht blos Gedächtnisstafeln für Aerzte von grossen Wirkungskreisen und glänzenden äusseren Stellungen hier vorführen, sondern auch dem stillen, bescheidenen Verdienste, das einst seinen Platz würdig ausfüllte, gern theilnehmende Erinnerungen widmen und widmen lassen. Die verkehrte Richtung der Gegenwart, die, ach! leider nur zu oft den marklosen, flimmernden Erscheinungen über die Gebühr öffentlich huldigt, und das geräuschlose, einfache und gediegene Bestreben übersieht, dürfte den Zeitgenossen dankbare Erinnerung an die, welche in einem engern Kreise thätig waren und bei einer nützlichen Thätigkeit doch ihre Verdienste und manche Eigenthümlichkeit hatten, doppelt zur Pflicht machen.

1835.

(Fortsetzungen der im vorjährigen Almanache begonnenen Nekrologe.)

Dr. Sebastian Ludwig Döring,

Herzogl. Nassauischer Ober-Med.-Rath und ehem. Professor, Mitglied der Landesregierung zu Wiesbaden, Badearzt zu Ems, thät. corresp. und Ehrenmitglied mehrerer gelehrten Gesellschaften des In- und Auslandes.

Gest. 62 Jahr alt, den 7. Juli 1835.

Döring wurde grösstentheils zu Hessen-Cassel erzogen und besuchte dann das dortige Lyceum, so wie das Pädagogium zu Marburg und Hanau. Seine akademischen Studien absolvirte er auf der Universität Marburg unter Brühl, Münch, Stein d. ält., Busch, Michaelis und Baldinger, mit welchem letzteren er bis zu dessen Tode in ununterbrochener freundschaftlicher und wissenschaftlicher Beziehung stand. Er promovirte 1797 daselbst, verliess sein Vaterland und erhielt Licentiam practicandi zu Herborn im Nassauischen und bald darauf auch die Erlaubniss, an der hohen Schule daselbst medicinische Collegien zu lesen. Im Jahre 1794 wurde er zum Professor extraord. und am 5. Juni 1798 zum Professor ordin. medicinae daselbst ernannt. Am 27. Dec. 1804 wurde ihm der Titel eines Hofrathes und eine goldene Verdienstmedaille vom Prinzen von Oranien ertheilt. Unter der Französisch-Bergischen Regierung bekleidete er vom 28. Mai 1810 bis zum Jahr 1813 die Stelle eines Cantonarztes neben der medicinischen Professur, und wurde am 5. October 1814 zum Medicinalrathe bei der Fürstlichen Regierung zu Dillenburg ernannt. Seit dem 4. März 1818 bekleidete er bis zu seinem Tode die Stelle eines Ober-Medicinalrathes und ordentlichen Mitgliedes der Herzogl. Nassauischen Landes-Regierung zu Wiesbaden, und seit dem Jahre 1821 noch dabei die eines Badearztes zu Ems. An diesem Orte starb er den 7. Juli 1835, Abends 10 Uhr, im Momente seines ärztlichen Berufes, beim Receptschreiben, im Zimmer der Frau Fürstin Radziwill,

an einem heftigen Anfalle von Angina pectoris — wovon er in den letzten Monaten seines Lebens, in Folge einer heftigen Gemüthsbewegung und übertriebener Berufsanstrengungen häufiger und stärker heimgesucht wurde, als dies schon seit mehrern Jahren der Fall gewesen war.

Liebe zur Kunst und Wissenschaft, die gewissenhafteste Erfüllung seiner Pflichten als Arzt und Staatsdiener, Redlichkeit, Leutseligkeit, Gemüthlichkeit und Tiefe des Gefühls zeichneten sein 43jähriges vielbewegtes und thätiges Leben aus. Sein Andenken lebt in dankbarer Erinnerung fort bei einer grossen Anzahl von Personen aus allen Ständen und Gegenden Europa's, welchen er als Mensch und Arzt mit gleicher Humanität und Sorgfalt seine Zeit und Kräfte widmete. Er hinterliess eine Wittwe, zwei Töchter und vier Söhne, worunter zwei Aerzte. (Vergl. Voigt's Nekrolog d. Deutschen, aus dessen Manuscripte diese Skizze entnommen ist.) — Seine literarischen Producte sind folgende:

1) Hippocratis doctrina semiotica de comita. Dissert. inaugural. Marburgi d. 4. Febr. 1792. — 2) Joh. Pet. Frank, vom Volkselend. Aus d. Latein. übersetzt. Marburg 1794. — 3) Joh. Fricdr. Theoph. Häger, Geschichte der Kerzen und ihres Gebrauchs in der Wundarzneikunde. Aus dem Latein. Giessen 1796. — 4) Dr. Ludw. Oskamp's zwei Vorlesungen über die natürlichen und geimpften Kinderblattern u. s. w. Aus dem Holländ. übersetzt. Herborn u. Hadamar 1799. — 5) Abr. von Stiprian Luiscius Abhandl. zur Beantwortung der Frage: welches sind die Ursachen der Fäulniss in vegetabilischen und thierischen Substanzen? etc. Aus dem Holländ. Marburg 1800. — 6) Historische und medicinische Untersuchungen über die Kuhpockenkrankheit von H. M. Husson. Aus dem Französ. Marburg 1801. — 7) Kurzer Unterricht für die lieben Bürger und Landleute der Fürstl. Oranien-Nassauischen Lande über die Schutzpocken etc. Herborn 1801. — 8) Journal für die neueste holländ. medicinische und naturhistorische Literatur. Herausgegeben mit Gottlieb Salomon, Dr. der Arzneiwissensch. zu Leyden. Herborn u. Hadamar. 1r Bd., 1s, 2s, 3s u. 4s St. 1802—1804. — 9) J. Joh. Merten's Abhandlung vom Spiesglanze. Aus dem Latein. übersetzt und mit Anmerkungen begleitet. Hadamar 1802. — 10) Kritisches Repertorium der auf in- und ausländischen hohen Lehranstalten vom Jahre 1781—1800 herausgekommenen Probe- und Einladungsschriften aus dem Gebiete der Arzneigelahrtheit und Naturkunde. 1ste Abtheil.: enthaltend das Verzeichniss der Schriften von 1781—1790. Herborn 1803. gr. 4. (Die schon beendigte 2te Abtheilung ist ungedruckt geblieben.) —

Ausser diesen Schriften haben mehrere medicinische Aufsätze in dem Reichsanzeiger und der medicin. Nationalzeitung für Deutschland in den Jahren 1798 u. 99, — in J. H. Kopp's Jahrbüchern der Staatsarzneikunde, 1819, und mehr denn 200 Recensionen in der Salzburger medicin.-chirurgischen Zeitung, — Erlanger Literaturzeitung, in den Würzburger neuen gelehrten Anzeigen und in andern Zeitschriften den Verstorbenen zum Verfasser. — Anonym erschienen von demselben im Jahre 1822: Nachrichten von dem Selterser Wasser, dessen Bestandtheilen und Heilkräften; desgl. Nachrichten von dem Fachinger Wasser, so wie endlich von dem Weilbacher Wasser.

Dr. Ludwig Dyrsen,

Kaiserl. Russ. Collegien-Assessor, Ritter und practischer Arzt zu Riga.

Geb. am 26. Aug. 1797 in Riga.
Gest. am 15. Mai 1835 daselbst.

Dyrsen verlor schon als Knabe seinen Vater, einen auch in practischer Thätigkeit hochverdienten Arzt, der ihm später durch den zweiten Gatten seiner Mutter, den nachmaligen Staatsrath, Inspector Dr. Kurtzwig, ersetzt wurde. Vorgebildet auf dem Gymnasium seiner Vaterstadt, ging er im Sommer 1814 nach der Universität Dorpat, die er im November 1815, einem Freunde zu Liebe, verliess, mit welchem er zu Anfange des folgenden Jahres nach Göttingen zog. Von hier begab er sich im Frühjahre 1818 zu längerem Aufenthalte nach Würzburg und Wien, und machte 1819 eine Reise über Triest und Venedig nach Italien bis Neapel, und darauf in die Schweiz und Frankreich. Vielseitig gebildet kehrte er 1820 zurück, und begab sich nach Moskau, um mit der Russischen Sprache vertrauter zu werden, erlangte auch bei der dortigen Universität den Grad eines Doctors der Medicin und später eines Accoucheurs. Seit 1821 lebte er in Riga als Arzt, wurde auch in demselben Jahre bei der Medicinverwaltung angestellt, und 1829, nach Kurtzwig's Abgange, Inspector bei derselben. Als solcher wurde er 1832 Collegien-Assessor und erhielt den Stanislausorden vierter Klasse. In der eifrigen Vorbereitung auf eine Reise nach England und Frankreich sah er sich durch ein bösartiges Nervenfieber unterbrochen, das am 15. Mai 1835 seinem Leben ein Ende machte.

Zu seinen öffentlichen Verhältnissen hatte er, neben der umfassenden allgemeinen Geistesbildung und der theoretischen und praktischen ärztlichen Ausbildung, eine seltene Gesetz- und Geschäftskennt-

niss, und eine noch ausgezeichnetere Gabe für die leichte und zweckmässige Geschäftsführung sich erworben, die, verbunden mit strenger Ordnungsliebe, eine sehr vielseitige Thätigkeit ihm möglich machte. Bei eigenem grossem Verdienste durchaus anspruchslos, fein und klug in seinem Benehmen, ruhig und leidenschaftslos, ehrte er willig und freudig des Verdienst Anderer, war gerecht, unparteiisch, gern bereit, auch unaufgefordert, den Männern seines Standes jede verdiente öffentliche Anerkennung zu verschaffen. Als Arzt besass er eine klare und schnelle Erkenntniss des Wesentlichen, mehr noch dessen, worauf es in einzelnen Fällen ankam; so wie das Streben, alles Förderliche und Bewährte in dem immer fortschreitenden Fache sich anzueignen. Fröhlichen und heitern Sinnes, von einem durchaus reinen Gemüthe, innig-theilnehmend, liebevoll-besorgt, offen sich mittheilend, musste er schon durch diese Eigenthümlichkeiten, die selbst sein Aeusseres unverkennbar aussprach, an Krankenlagern eine sehr willkommene Erscheinung sein, und wurde es in unzähligen Fällen ungleich mehr noch durch die Uneigennützigkeit, die keinem Leidenden sich versagte. Mit dem eben so wahren, als tief-innigen und warmen Gefühle für alles menschlich Würdige und Schöne, mit der lebendigen Regsamkeit für die Genüsse der Natur, der Kunst, der Geselligkeit, mit der treuen Anhänglichkeit an Alle, die in irgend einer Hinsicht ihm näher standen, und der ächten Pietät, die er den Banden der Geburt, den vorangegangenen Lieben des Hauses und Herzens widmete, mit dem Bedürfnisse, Liebe zu geben und zu empfangen, stand er als Freund und Verwandter, als Sohn und Bruder, als Gatte und Vater so durchaus liebenswürdig und achtungswerth da, wie Wenige.

Einen Begriff von seiner vielseitigen und umfassenden Thätigkeit zu geben, möge angeführt werden, dass er 1822 ein Reglement für die Massregeln zur Bekämpfung der überhand nehmenden Syphilis ausarbeitete; von 1823 bis 1830, neben der eigenen Praxis, gegen geringe Entschädigung die Besorgung des katholischen Krankenhauses hatte; 1824 auch die Stelle eines Arztes bei dem Rigaischen Comptoir der Commerzbank und später auch bei der Tamoshna übernahm; 1827 einen Plan zu besserer Einrichtung der Anstalt für im Wasser Verunglückte ausarbeitete; 1828 die Einrichtung eines Ammenbüreaus bewirkte, ein Reglement für dasselbe verfasste und die Anstalt bis 1830 leitete; 1827 einen Entwurf zur wirksamern Verbreitung der Schutzblattern verfasste, der 1830 aufs neue überarbeitet und erweitert wurde, indess er 1828 den in der Moskauer Vorstadt von Riga ausgebrochenen Menschenblattern durch fleissiges Impfen und andere zweckmässige Anstalten siegreich entgegentrat. Vorzüglich erfolgreich trat seine Einsicht und Thätigkeit in dem Jahre der Cholera-Epidemie hervor. Er übersetzte die von dem Medicinal-Rath heraus-

gegebene Anleitung zur Heilung des Uebels und begleitete sie mit eigenen Anmerkungen, worauf bald auch ein Auszug aus dem Quarantaine-Ustaw kam; er führte, bei dem Ausbruche der Krankheit in Riga, die Oberaufsicht über alle Hospitäler, und besorgte die Leitung aller medicinisch-polizeilichen Anstalten und Einrichtungen für das ganze Gouvernement; er gab, nach erschöpfenden Anstrengungen und Wehgefühlen der Tage, mit den übrigen Heilkünstlern der Stadt, Abends den Berathungen sich hin, deren Ergebnisse allgemeine Anerkennung gefunden haben; er verfasste um die Mitte des Jahres eine Volksschrift zur Erkennung, Verhütung und Heilung der Cholera, mit vorzüglicher Berücksichtigung unseres Landmannes. 1833 arbeitete er ein Reglement für die Verwaltung und Besorgung der städtischen Krankenhäuser aus, und nahm 1834 lebhaften Antheil an der Errichtung einer Anstalt zur Bereitung künstlicher Mineralwasser für Riga. Zu dem Allen nun aber kamen in den letzten Jahren die mannigfachen, mühevollen und zeitraubenden Geschäfte des Inspectorats.

In Druck gegeben hat er, ausser seiner Inaugural-Dissertation: De scabie, Mosquae 1821, und den oben angegebenen amtlichen Schriften, vorzüglich Aufsätze populär-medicinischen Inhalts in den Rigaischen Stadtblättern. Erscheinen soll über ihn eine Denkschrift „dem Andenken Dr. Drysens, von Dr. K. L. Grave. Riga bei Häcker. 24 S. 8.“ Sein Bildniss, von Schweder vortrefflich gemalt, ward in Berlin lithographirt; der Ueberschuss ist, gleich dem künftigen Ertrage der Denkschrift, dazu bestimmt, dass mit einer Anstalt, durch welche, auf seinen Vorschlag, Aerzte, die selbst das Geschick ihrer Familien zu sichern beabsichtigen, eine Stiftung ähnlichen Zwecks verbunden werde, die in Riga eine verdiente Feier seines Namens sei.

Dr. Johann Baptista Goldschmidt,

praktischer Arzt in Frankfurt a. M.

Geb. 1761 zu Bayersdorf.
Gest., 74 J. alt, d. 19. Nov. 1835 in Frankf. a. M.

Unbegünstigt von allen äussern Verhältnissen, hatte der Verewigte nur sich selbst und seinem beharrlichen Fleisse Alles, was er war und leistete, zu danken. 1761 zu Bayersdorf im Culmbachischen von armen aber rechtlichen Eltern geboren, verlor er diese schon als zartes Kind. Des früh Verwaisten nahmen sich die Verwandten mütterlicher Seits an, hielten ihn zur Schule und brachten ihn als Jüngling zu seinem Onkel von väterlicher Seite nach Königsberg in Pr. Hier sollte sich der nach Wissenschaft Dürstende der Handlung wid-

men. Er that es anfänglich und folgte dem Onkel aus Pflichtgefühl, wiewohl ungern. Endlich siegte die Liebe zu den Studien und der Oheim musste nachgeben. Mit Eifer ergab er sich dem Studium der Alten, der Mathematik und unter den neuern Sprachen mit Vorliebe der englischen. In kurzer Zeit konnte er in der letztern und in den mathematischen Wissenschaften selbst Unterricht ertheilen. Auf diese Weise kam er in das Haus des reichen und edelgesinnten Bernhard Friedländer, der von nun an sein thätigster Freund und erklärtester Beschützer wurde. Dieses Mannes väterliche Fürsorge und das von seinem Privatunterricht Ersparte setzte den mässigen, an Entbehrung gewöhnten und früh auf sich selbst Gewiesenen in den Stand, sich mit Eifer dem Studium der Medicin und Philosophie zu widmen. Kant zählte ihn zu seinen Lieblingen. Bei ihm hörte er Logik, Methaphysik, Moralphilosophie, Naturrecht, physische Geographie und Anthropologie. Auf der festen Grundlage des Studiums der Alten, der Philosophie und Mathematik erbaute er nun das Gebäude seiner medicinischen Kenntnisse. Von dem Erfolge seiner medicinischen Studien zeugte seine, noch jetzt mit Auszeichnung genannte Dissertation: Ad comparationem pathologiae humoralis cum nervosa momenta quaedam. Königsb. 1790. — Nach Erlangung der Doctorwürde am 14. Septbr. 1790 begab er sich nach Berlin, wo er unter Walter mit ausgezeichnetem Erfolge seinen anatomischen Cursus machte, unter Professor Fritze die klinischen Geschäfte mit Eifer betrieb, und mit M. Herz, Selle und andern ausgezeichneten Aerzten in freundschaftliche Verhältnisse trat. Im Jahre 1792 besuchte er seine Verwandten im südlichen Deutschland und fixirte sich zu Frankfurt durch eine Heirath mit seiner an Tugenden reich begabten Gattin, einer geb. Bamberger, die ihm in seinem mühevollen Leben treulich zur Seite stand und nach einer beinahe 25jährigen glücklichen Ehe, nach langjährigem Brustleiden am 21. Juli 1816 durch den Tod von der Seite gerissen wurde. — Von dem J. 1792 an prakticirte er mit Eifer, Sorgfalt und Glück in Frankfurt a. M. Armenarzt, Arzt am israelitischen Krankenhause, war er einer der gewissenhaftesten, kenntnissreichsten Jünger Aeskulaps. Er gehörte zu den Ersten, welche die Kuhpockenimpfung durch That und Wort in Frankfurt einzuführen strebten. Seine dem hohen Senate gewidmete Schrift: „Allgemeine Uebersicht der Geschichte der Kuhpocken. Frankf. 1801," legt davon ein ehrenvolles Zeugniss ab. Humanität im weitesten Sinne des Worts war der Grundzug seines edlen Charakters. So mühevoll und bewegt sein ganzes Leben war, so ruhig und heiter senkte sich der Abend desselben für ihn hernieder. Leider machte eine halbseitige Lähmung am 10. Nov. 1831 seiner praktischen Thätigkeit ein Ende. Doch blieb, trotz eines langen und schweren Krankenlagers, sein Geist für die Freuden der Natur und

der Geselligkeit, für Wissenschaft und Kunst, für alles Schöne und Gute warm und empfänglich. Die Liebe seines Sohnes und seiner Schwiegertochter, das Gedeihen und die munteren Spiele seiner ihn umgebenden geliebten Enkel ersetzten ihm, was sein Zustand an Entbehrungen mit sich bringen mochte. So war ihm noch das Leben, diese süsse Gewohnheit des Daseins, wenn auch für ihn nicht des Wirkens mehr, lieb und werth, bis ihn ein neuer apoplektischer Anfall am 17. Nov. 1835 betraf und erst am 19ten seinem edlen, dem Wohle der Menschen gewidmeten Leben ein Ziel setzte. Des Verewigten Andenken wird allen seinen Mitbürgern werth und theuer, Allen, die ihm näher standen, unvergesslich sein. Und so rufen wir mit dem Skizzisten in der Frankfurter Ober-Postamts-Zeit. No. 322, Friede sei mit der Asche des Gerechten!

Friedrich Wilhelm von Halem.

Er wurde zu Aurich, wo sein Vater derzeit Secretair bei der Ostfriesischen Regierung war, am 13. November 1762 geboren und starb daselbst am 25. Mai 1835. Er war zweimal verheirathet, die erste Gattin starb, die zweite betrauert ihn, aber beide Ehen waren kinderlos.

Nachdem v. H. seit 1774 die Ulrichsschule zu Norden besucht hatte, bezog er Michaelis 1781 Halle, um die Medicin zu studiren; dann Göttingen, und zuletzt Berlin. Hier verrichtete er öffentlich auf dem Theatro anatomico den anatomischen Cursus, und begab sich sodann nach Frankfurt a. d. O., woselbst die medicinische Fakultät unter dem 20. März 1785 ihm das Diplom als Doktor der Medicin und Chirurgie ertheilte. Seine Inaugural-Dissertation handelte de Tympanite. Nach einigem Aufenthalte zu Berlin in sein Vaterland zurückgekehrt, wurde ihm, nachdem er den von dem Ober-Collegio medico ihm aufgegebenen casum medico-practicum de peripneumonia inflammatoria bilosa wohl ausgearbeitet hatte, unterm 7. December 1786 die höchste Concession als praktischer Arzt zu Emden ertheilt.

Im Mai 1797 wurde er von den Ständen von Ostfriesland zum Landphysikus dieses Fürstenthums erwählt, und, nach Erledigung der ihm vom Ober-Collegio medico aufgegebenen Ausarbeitung Thematum medico-legalium unterm 28. November ej. als solcher vom Hofe bestätigt. In Folge dessen verlegte er seinen Wohnsitz nach Aurich, dem Sitz der Ober-Collegien der Provinz und dem Versammlungsorte der Stände.

Im Sommer desselben Jahres machte er eine Reise nach Berlin. Hier fand er den Auftrag der Ostfriesischen Stände vor, sich nach Meklenburg zu begeben, um die in und bei Dobberan angelegten Seebade-Anstalten zu besichtigen, von den Wirkungen des Seebades an Ort und Stelle sich zu unterrichten und, nach Vergleichung der dortigen Localitäten mit den hiesigen, das Ausführbare hier demnächst in Anwendung zu bringen. Das Resultat der Untersuchung ging dahin, dass das Wasser der mit dem Weltmeere frei zusammenhangenden Nordsee doppelt so viel an constitutiven Theilen enthalte, als das Wasser der Ostsee, und dass das Wasser an den Küsten nicht rein, sondern mit Schlamm untermischt sei und daher die Badeanstalt am zweckmässigsten auf einer Insel angelegt werde. Demgemäss beschlossen die Stände auf der Insel Norderney eine Badeanstalt zu errichten und ertheilten dem Landphysikus den Auftrag zur Beförderung der dazu erforderlichen Einrichtungen. Derselbe liess sich diese Angelegenheit mit dem grössten Eifer, nach Maassgabe der jedesmal von den Ständen bewilligten Summe, angelegen sein, und erhielt im Jahre 1802 seine förmliche Anstellung als Arzt bei der Badeanstalt und, für die Verwaltung derselben und die Besorgung der Patienten, eine feste Besoldung aus der landschaftlichen Kasse. Denn die Kasse wurde auf ständische Kosten errichtet; solche betrugen bis 1808 13740 Thaler. Sein Wirkungskreis hatte sich schon früher durch die im Jahre 1798 erfolgte Anstellung als medicinisches Mitglied des Provinzial-Collegii medici in hohem Grade erweitert.

Im Jahre 1799 wurde er auch als erster Lehrer an dem von den Ständen im Jahre 1782 zu Aurich errichteten Hebammen-Institute angestellt. Seit 1797 wurde das Institut auf Kosten der Regierung unterhalten.

Alle diese Funktionen als Landphysikus, Medicinal-Rath, Bade-Arzt und Lehrer am Hebammen-Institute hörten unter der holländisch-französischen Regierung auf. Nachdem mit dem Collegio medico schon 1809 grosse Veränderungen getroffen worden, hob die französische Regierung dasselbe, wie alle Medicinal-Einrichtungen, gänzlich auf im Jahre 1811; um die Badeanstalt zu Norderney, welche bei den kriegerischen Conjuncturen ohnehin nicht besucht wurde, bekümmerte sich jene Regierung gar nicht; das Landphysicat und das Hebammen-Institut wurden 1811 gleichfalls ganz aufgehoben.

Die holländische Regierung ordnete indessen für dieses Departement ein „geneeskundig betuur“ an; der zum Präsidenten derselben ernannte Medicinal-Rath v. Halem musste auch im Jahre 1809 nach Amsterdam sich begeben, um daselbst den Deliberationen über Medicinal-Angelegenheiten im Ministerio des Innern beizuwohnen,

welche Reise er zu einem Besuche der holländischen Universitäten Utrecht und Leyden benutzte. Die Franzosen hoben aber jenes Institut wieder auf; sie wollten dagegen eine „jury de médecine" errichten, zu deren Mitgliede auch der Herr v. Halem im Juni 1812 vom Kaiser ernannt wurde; allein aus der Einrichtung selbst ist nichts geworden.

Der Verlust dieser Aemter erfolgte ohne alle Entschädigung; die Anstellung als médecin de recrutiment verlieh ihm nur einen dürftigen Ersatz, so wie eine unwillkommene und gehässige Wirksamkeit. Bei dieser Musse und um, wie der Verstorbene in einer desfalsigen Notiz sich ausdrückt, andern Ideen Eingang zu verschaffen als denen, welche das ewige angreifende Wirken bei dem Recrutirungswesen hervorbringen musste, entschloss v. Halem im Jahre 1812 sich zu einer grössern Reise. Schon im Jahre 1805 hatte er mehrere Universitäten Mittel-Deutschlands für wissenschaftliche Zwecke besucht; jetzt reisete er 6 Monate lang über Bonn, Heidelberg und Strasburg nach der Schweiz über Neuchatel, und kehrte dann über Holland nach Ostfriesland zurück.

Im November 1813 nahmen die Preussen wiederum von dieser Provinz Besitz. Da alle Zweige des Medicinalwesens in grosser Unordnung waren und irgend eine Medicinalbehörde nicht existirte, so ersuchte ihn der Landesdirector v. Bernuth loco des Medicinal-Collegii die Aufsicht über die dahin gehörigen Sachen provisorisch zu übernehmen; auch wurde er noch von dem Civil-Gouverneur von Westphalen, Herrn v. Vinke, zum interimistischen Commissarius des Medicinalwesens ernannt; allein die definitive Organisation der Provinz erfolgte vor der Abtretung derselben an Hannover nicht. Unter Hannover wurde das Provinzial-Collegium medicum nicht hergestellt, indem vielmehr statt desselben in den verschiedenen Aemtern Kreisphysici angestellt wurden. Seine Wirksamkeit beschränkte sich daher unter der jetzigen Regierung nur auf die Erstattung der von höhern Behörden eingeforderten Gutachten.

Dagegen nahm die Hannöversche Regierung des Seebades zu Norderney, nachdem die Stände ihr die ganze Anstalt übertragen hatten, sich sehr an, so wie sie auch das bereits 1814 hergestellte Hebammen-Institut fortbestehen liess. Da jedoch letzteres Institut 1819 nach Emden verlegt wurde, so wurde v. Halem der Lehrerstelle enthoben; so wie ihm auch im Jahre 1820 die nochmals nachgesuchte Entlassung als Badearzt bewilligt wurde. Die mit beiden Stellen verbundenen Besoldungen wurden ihm resp. ganz und theilweise als Pension gelassen; hierin, und da er auch in dem Genusse der früheren Landphysicats-Besoldung verblieb, konnte er nur eine Anerkennung seiner Verdienste finden.

Was v. Halem's ärztliche Praxis betrifft, so war sie sowohl während seines Aufenthalts in Emden als in Aurich sehr ausgebreitet und von ausgezeichnetem Erfolge. Uneigennützigkeit und Liberalität übte er dabei in hohem Grade, wie denn überhaupt Menschenfreundlichkeit, Hang zum Wohlthun, Sinn, den Nothdürftigen zu helfen, ihm ganz eigenthümlich waren. Indess beschränkte der Verstorbene diese Praxis schon unter der Französischen Regierung immer mehr, wozu geschwächte Gesundheit, Missmuth über die damaligen Verhältnisse und der Umstand, dass die Stadt Aurich zweien Aerzten hinreichenden Verdienst nicht darbot, während er allein dem Bedürfnisse nicht mehr zu genügen vermochte, ihn veranlasst haben mögen; in den letzten Jahren seines Lebens hatte er der Praxis ganz entsagt. Nichts destoweniger war er nicht unthätig. Er las viel, da ihn alle neue Erfahrungen und Entdeckungen im Gebiete der Wissenschaften und der Natur bis zu seinem letzten Lebensjahre aufs Höchste interessirten. Er war auch Ehrenmitglied mehrer gelehrten Gesellschaften. Schon früher von leichten Schlaganfällen betroffen, erlitt er im Sommer 1834 während seines Aufenthalts auf der Insel Norderney einen heftigen Anfall, welcher am Neujahrstage 1835 sich noch stärker erneuerte. Dieser letztere Anfall beraubte ihn fast gänzlich des Gebrauchs seiner Glieder; dennoch verliess ihn seine ausgezeichnete Heiterkeit des Geistes nicht. Erst in den letzten Wochen seines Daseins vermochte er die Klagen über seinen hilflosen Zustand nicht mehr zu unterdrükken; daneben erkannte er jedoch dankbar die Güte der Vorsehung, welche durch die treueste Pflege und alle zu Gebote stehende Mittel die möglichste Linderung seiner Leiden ihm zu Theil werden liess. Die beiden letzten Tage wurden schwer ertragen, worauf ihn der Tod sanft in seinen Arm nahm.

Nach dem uns vorliegenden Manuscripte für Voigt's Nekrolog der Deutschen, dem wir diese Mittheilung entnehmen, hat der Verstorbene drei Schriften über die Seebadeanstalt zu Norderney, 1801, 1815 und 1822 herausgegeben, aus deren Vergleichung die allmählige Vervollkommnung der Anstalt auf eine interessante Art sich ersehen lässt. Auch erschien von ihm eine Uebersetzung der „naturhistorischen Abhandlungen der botanischen Gesellschaft der Wissenschaften zu Haarlem. Liegnitz 1802." Im Jahre 1808 schrieb er noch eine „Anleitung zur holländischen Sprache für Geschäftsmänner und Kaufleute". Aus diesem Werke wurde das „Handwörterbuch der holländischen Sprache" im Jahre 1809 in Bremen besonders abgedruckt. Ueberdies nahm er an mehreren periodischen Zeitschriften thätigen Antheil.

Anton Karpff,

Dr. med. und Magister der Geburtshülfe, ord. öff. Professor der praktischen Medicin und medicinischen Klinik für Wundärzte an der K. K. Universität zu Insbruck und Primärarzt des Stadtspitals daselbst.

Am 6ten Mai 1835 verlor die K. K. Universität zu Insbruck durch Karpff's Tod einen sehr talentvollen Lehrer, welcher in der kurzen Zeit, durch welche er seine Stelle bekleidete, den in ihn gesetzten Erwartungen vollkommen entsprach. Ein Leiden der Athmungsorgane, das schon beim Antritte seines neuen Wirkungskreises, im October vorigen Jahres, bemerkbar war, nahm unter den Anstrengungen, die das Lehramt und die damit verbundene Besorgung der medicinischen Abtheilung im hiesigen Civilhospitale mit sich brachten, während der rauhen Witterung des Winters immer mehr zu, und stieg endlich in kurzer Zeit zu einem, sein Leben sehr bedrohenden, Grade. Nachdem er einige Zeit die Vorlesungen wegen der so nothwendigen Ruhe ausgesetzt hatte, benutzte er den ihm von dem hohen Landes-Gubernium bewilligten Urlaub zu einer Erholungsreise in das milde Klima seiner Heimath, um dort Rettung und Hülfe zu finden. Nach einer zehntägigen Reise traf er auch am 30. April in seiner Vaterstadt Raab in Ungarn ein, und schon nach wenigen Tagen, durch die weite und beschwerliche Reise vollends erschöpft, entschlief er an der Phthisis trachealis sanft und in den Armen seiner theuern Eltern, Gott ganz ergeben. Eine schwere Prüfung für die Eltern, einen so hoffnungsvollen und bereits auf einem so glänzenden Punkte stehenden Sohn in seinem 28sten Lebensjahre vor ihren Augen erlöschen zu sehen!

Am 8. Mai Abends wurde der Leichnam zur Ruhe bestattet, und es wurde nichts unterlassen, um sein Leichenbegängniss nach seinem Range zu verherrlichen; es wetteiferte Alles, um dem in seiner Vaterstadt überaus Geschätzten, der schon früher zum Honorar-Physicus des Comitats ernannt war, noch die letzte Ehre zu erweisen. Die Comitatsbehörden begleiteten den Zug mit ihrer ganzen Mannschaft im Nationalcostüm, so auch der städtische Magistrat, die Jugend von der Normalklasse im Gymnasium bis zu der der Königl. Akademie mit der philosophischen und juridischen Facultät, und es versammelten sich bei diesem Trauerzuge gegen 7000 Menschen. Die Ueberreste des Entschlafenen wurden durch zwölf Adlige zur Grabstätte getragen.

Nun noch einige Worte über die erhaltene ärztliche Bildung und das Wirken des zu früh Verblichenen. Nachdem er unter der Aufsicht seiner Eltern die Vorbereitungsstudien des Gymnasiums und der Philosophie in den wohlbestellten Lehranstalten seiner Vaterstadt mit ausgezeichnet gutem Fortgange zurückgelegt hatte, bezog er die Uni-

versität zu Pesth, wo er die drei Jahrgänge der Philosophie und den ersten medicinischen eben so rühmlich beendigte, und ungeachtet des im ersten medicinischen Studienjahre überstandenen ansteckenden Typhus doch die empfehlendsten Zeugnisse an die Wiener Hochschule mitbrachte. Hier widmete er sich nun seinen Berufsstudien mit solchem Fleisse, dass er sich nicht nur die vollkommenste Zufriedenheit aller seiner Professoren, sondern auch die Auszeichnung und aufrichtigste Achtung seiner Mitschüler erwarb. Nach beendeten Studienjahren und sehr gut bestandenen strengen Prüfungen wurde er am 6. December 1830 zum Doctor der Medicin an der Wiener Universität promovirt, bei welcher Gelegenheit er seine Inauguralschrift: „De enteritide occulta" herausgab, die seine gründlichen medicinischen Kenntnisse vortheilhaft beurkundet. — In der Geburtshülfe, deren wohlthätigen Einfluss für das Wohl der Menschheit er sehr richtig würdigte, nahm er den 3. August 1831 das Magisterium. Während der in seiner Vaterstadt und der ganzen Umgegend herrschenden Cholera-Epidemie bewies er sich sehr thätig und erwarb sich durch seinen rastlosen Eifer und erprobte Geschicklichkeit die allseitigste volle Anerkennung, so dass er im October 1832 zum Honorarphysicus des Comitats ernannt wurde. Durch 2¼ Jahr supplirte er seinen Vater in Behandlung der jährlich beinahe auf 600 sich belaufenden Kranken des bürgerlichen Hospitals mit dem entsprechendsten Erfolge; wie nützlich und fruchtbringend für ihn die dabei gemachten Erfahrungen gewesen waren, zeigt seine im J. 1833 (bei Gerold in Wien) erschienene Schrift: „Descriptio morborum anno 1831 Jaurini epidemicorum", worin in einer zierlichen und doch einfachen Schreibart, nach dem Beispiele des „Annus medicus" von Baron Störk, in ächt hippokratischem Geiste über den Verlauf der Krankheiten, den herrschenden Genius epidemicus und die bei der Wirkung verschiedener Arzneimittel gemachten Beobachtungen getreu niedergelegt sind.

Mit gewohntem Fleisse setzte er während dieser ganzen Zeit das Studium sowohl theoretischer als praktischer medicinischer Werke fort, und so war es ihm möglich, in kurzer Zeit mehrere Lehramts-Concurse aus den verschiedensten und schwierigsten Lehrgegenständen des medicinischen Studiums zu seiner besondern Empfehlung und Auszeichnung zu bestehen. Seine vielseitigen und gediegenen Kenntnisse, sein reger Diensteifer, die Solidität und Liebenswürdigkeit seines Charakters, kurz, Alles hat sich in dem viel zu früh Hingeschiedenen vereinigt, um dessen Verlust überhaupt, und für die hiesige Universität insbesondere sehr bedauernswerth, und für Alle, die ihn näher kannten, unvergesslich zu machen. Der Schreiber dieser Skizze in der zu Insbruck erscheinenden medic.-chirurg. Zeitung d. J., Bd. 3, endigt mit den Schlussworten des Verstorbenen in seiner im October 1835 gehaltenen Antrittsrede:

Wenn wir handeln, wie wir sollen,
Wenn der Wille nicht gebricht,
Wenn wir Alle Gleiches wollen,
Fehlt uns dann der Lohn auch nicht.

Johann Georg Ilg.

Am 22. Februar 1836 verschied zu Prag der K. K. Rath, Doctor der Chirurgie und Professor der Anatomie, Johann Georg Ilg, nach einem langjährigen Unterleibsleiden an der Schwindsucht. Im Jahre 1771 zu Hütteldorf in Nieder-Oesterreich gehoren, diente er vom Jahre 1788 bis 1804 als Unter- und Oberfeldarzt in der K. K. Armee, wurde bereits vom letzteren Jahre an als Prosector und Lehrer der chirurgischen Zöglinge an der K. K. Josephs-Akademie zu Wien verwendet, im Jahre 1807 zum Doctor der Chirurgie promovirt, 1809 Prosector und 1810 Professor der Anatomie an der Prager Carl-Ferdinands-Universität. — Wer, wie der Verblichene, mehr denn 40 Jahre seines Lebens mit unendlicher Treue dem Staatsdienste widmete, wer trotz vielen Kummers und körperlichen Leidens nie von seinem redlichen Eifer nachliess, in dem ihm angewiesenen Wirkungskreise nach besten Kräften nützlich zu sein, verdient, dass ihn die Mit- und Nachwelt mit Ehrfurch tnennt; wenn er sich auch nicht schon selbst durch Ausbildung so vieler Schüler und durch viele und ausgezeichnete Leistungenin seinem Fache ein bleibendes Denkmal errichtet hätte.

Er lieferte bereits als Prosector anatomische Präparate als Vorbild zu vielen Wachsabbildungen der berühmten anatomischen Wachspräparaten-Sammlung an der Josephs-Akademie, und aus seinem späteren akademischen Lehen haben mehrere Institute des Kaiserstaates viele in ihrer Art äusserst schätzenswerthe Früchte seines unermüdlichen Fleisses aufzuweisen. So hesitzt die Josephs-Akademie einen Schatz vollkommen gelungener Präparate des menschlichen Gehörorgans, welche wohl schwerlich auf irgend einer Universität Deutschlands ihres Gleichen finden dürften; das Naturaliencabinet der Wiener Universität verdankt ihm eine aus 138 Skeletten von Säugethieren, Vögeln und Reptilien, und aus 207 Präparaten verschiedener Thiertheile bestehende Sammlung zootomischer Gegenstände. Mit namenlosem Eifer und grossem Kostenaufwande brachte er eine eben so zierliche als instructive Sammlung von Säugethierzähnen zu Stande, wovon die Wiener und Prager Universität, die Josephs-Akademie, das Böhmische vaterländische Museum und das Prager anatomische Cabinet vollständige Exemplare besitzen. Vorzüglich seinem unausgesetzten Bestreben hat die Prager Universität die Errichtung eines

neuen, der stets zunehmenden Schülerzahl angemessenen anatomischen Hörsaales mit dem dazu gehörigen anatomischen Cabinet zu verdanken, dem er dann, nachdem er den Plan dazu entworfen und die Bauführung mit grösstem Eifer geleitet hatte, noch 1114 Nummern, worunter sich 200 Skelette grösserer und kleinerer Säugethiere befinden, als ein reichliches Geschenk einverleibte.

Ausserdem befinden sich noch mehrere physikalische Arbeiten, von seiner eignen Hand verfertigt, in seinem Privatcabinette. Zu seinen literarischen Arbeiten gehören, nebst mehreren kleineren Schriften, auch ein „Handbuch der Anatomie, zum Gebrauche für Vorlesungen", enthaltend eine ausführliche Knochen-, Bänder-, Muskel- und Eingeweidelehre, und noch ein grosses, umfassendes Werk über Anatomie, das ihn aber nur seine zu ängstliche Bescheidenheit dem Drucke zu übergeben verhinderte. Nebstdem, was er in seinem Fache geleistet, wovon hier so viele Beweise aufgezählt wurden, interessirte er sich mit grosser Theilnahme für Alles, was die Zeit in ihrem Fortschreiten auch in anderen Zweigen der Künste und Wissenschaften hervorbrachte, und es war, trotzdem, dass ihm sein körperliches Leiden nur zu oft den frohen Lebensgenuss verkümmerte, und manche trübe Wolke sein Gemüth verdüsterte, doch nie der gütige, wohlwollende Lehrer und ausgezeichnete Menschenfreund an ihm zu verkennen.

Seiner Leiche folgten seine Verehrer in grosser Anzahl, worunter die Lehrer der Prager Hochschule und über hundert Aerzte, welche fast alle seine Schüler, ihm, dem hochverehrten Lehrer, diesen letzten Tribut ihrer Verehrung zollten.

J. F. Lobstein.

Die medicinische Facultät in Strassburg verlor in einem Jahre durch den Tod fünf Professoren, nämlich: Caillot, Fodéré, Lobstein, Rochard und Burglin. Von diesen interessirt uns Professor Lobstein, als Deutscher, vorzüglich. Er wurde geboren zu Giessen den 8. Mai 1777. Sein Vater, J. M. Lobstein, Prediger zu Strassburg, war 1775 als Professor der Theologie nach Giessen berufen, kehrte aber 1790 wieder in seine Vaterstadt zurück, wo er in den Kerkern der Revolution starb, weil er seine Religion nicht abschwören und sich als Heuchler erklären wollte. Das Bild dieses schrecklichen Todes blieb tief der Seele unseres Lobstein eingeprägt.

Voll Eifer, mit einer ausserordentlichen Leichtigkeit zu lernen und mit einem ungewöhnlichen Gedächtniss begabt, machte Lobstein

reissende Fortschritte in den philosophischen Wissenschaften, so dass er schon 1792 das Studium der Medicin begann, das er jedoch nicht regelmässig fortsetzen konnte, da er 1793 als Elève en chirurgie zur Rheinarmee commandirt ward, und erst nach Durchbrechung der Weissenburger Linie wieder nach Strassburg zurückkehren konnte. 1798 ward er Prosector und einige Jahre später Chef des travaux anatomiques. 1803 promovirte er. 1804 eröffnete er seine Vorlesungen über Anatomie. 1806 ward er erster Hebearzt im Bürgerhospitale und nun auch mit dem Hebammenunterricht beauftragt. Lobstein's Hauptbeschäftigung war jedoch die Gründung des pathologischen Museums, einer der reichsten und merkwürdigsten Sammlungen dieser Art. Als Belohnung dieser grossen Bemühungen schuf der berühmte Cuvier für ihn eine neue Professur, die der pathologischen Anatomie. Zugleich ward er noch zum Director des Museums ernannt. Bald darauf ward ihm auch die medicinische Klinik übertragen. Obgleich durch alles dies seine Zeit in Anspruch genommen war, so vernachlässigte er doch nicht die Naturwissenschaften und pflegte unter ihnen mit besonderer Vorliebe die Zoologie und vergleichende Anatomie. Dabei war er ein grosser Freund der Geschichte, zumal der ältern, daher er sich auch darin gefiel, Alterthümer zu sammeln, unter denen eine Sammlung von mehr denn 6000 Münzen bemerkenswerth ist. Beim Anblick eines schönen Gemäldes, einer schönen Statue war er zuweilen in einer Art Entzückung. Eben so liebte er die Musik ungemein. Er sprach und schrieb nicht allein deutsch, französisch und lateinisch sehr geläufig, er las auch in Erholungsstunden den Homer, Tasso und Milton im Originale. Als praktischer Arzt war er nicht nur sehr beliebt, sondern auch wirklich geliebt von seinen Kranken; denn er wurde, wo er Hausarzt war, in der Regel bald auch Freund der Familie. Er sprach wenig, schien auch beim Zusammentreffen mit Freunden kalt; allein wenn man ihn näher kannte, war er in hohem Grade gemüthlich, so dass er sich die Liebe Aller, die mit ihm in naher und ferner Berührung standen, erwarb. Gegen Arme war er verschwenderisch wohlthätig. Seiner Mutter gegenüber, die erst vor einigen Jahren starb, galt er als Muster kindlicher Liebe; dabei war er ein eben so zärtlicher Vater als treuer Gatte und beständiger Freund. Bei allen Vorzügen, die Lobstein besass, war er so bescheiden, dass man ihn oft für schüchtern hielt. In selbst lebhaften Gesprächen suchte er nie seine Ansichten vor denen Anderer geltend zu machen, und war weit davon entfernt, Worte fallen zu lassen, die im entferntesten hätten beleidigen können. In seinen pathologischen Untersuchungen war er äusserst gewissenhaft; denn die Wahrheit ging ihm über Alles. Auf Guizot's Vorschlag ertheilte ihm Ludwig Philipp das Kreuz der Ehrenlegion im Jahre 1834. Er war Mitglied von 23 gelehrten Gesellschaften.

In verschiedenen französischen Zeitschriften sind Abhandlungen von ihm niedergelegt. Seine wichtigsten Schriften sind: 1) Sur la nutrition du foetus. 2) De nervo sympathico. 3) Anatomie pathologique. 4) Essai d'une nouvelle théorie des maladies, fondée sur les anomalies de l'innervation. Paris 1835. (Diese Schrift hatte er erst wenige Wochen vor seinem Tode bekannt gemacht.) 5) Seine Mémoires de médecine pratique, Paris 1832, zeugen von ächt hippokratischem Geiste.

Lobstein's Tod, der am 7. März 1835 erfolgte, ward durch zwei Jahre lang andauernde Harnbeschwerde vorbereitet. Er war früher stets gesund, von untersetztem Körperbau und lebhaftem Temperament. Zu Anfang 1833 stellten sich bei ihm ohne alle Veranlassung Harnbeschwerden ein, die ihn einen Blasenstein vermuthen liessen. Er liess sich deshalb mehrere Male von seinem nun auch verstorbenen Freund, Prof. Caillot zu Strassburg, einem sehr gewandten Chirurgen, sondiren. Es fand sich indessen kein Stein. Ein negatives Resultat in dieser Beziehung ergaben ihm auch die Untersuchungen, die im Frühjahre 1834 Dr. Pauli in Landau, und im Herbste dieses Jahres Professor Breschet aus Paris in Stuttgart anstellten. Nach letzterer Untersuchung fand mehrtägigos Blutharnen statt. Nach Strassburg zurückgekehrt, fand er blos Erleichterung, wenn eine elastische Bougie in der Blase lag. Zu Ende Februars erkältete er sich bei einer zum ersten Male in diesem Winter versuchten Spazierfahrt. Es stellte sich ein heftiges entzündliches Fieber ein, das bald in's Nervöse überging. Nach sieben Tagen war er eine Leiche. Die Section ergab vorzüglich eine weit gediehene Vereiterung der rechten Niere; die Blase war etwas kleiner und die Wände derselben wenig verdickt. Ein Blasenstein fand sich nicht, so wie auch in der Niere keine Steine waren. — Dies geben wir nach den „Archives médic. de Strasbourg, Avril 1835"; Specielleres finden Leser in der 1835 bei Levrault in Strassburg erschienenen Denkschrift: „Eloge historique du professeur Jean Frédéric Lobstein, discours prononcé en séance solennelle de la Faculté de médecine de Strasbourg le 24 Décembre 1835, par Ch. H. Ehrmann, profess. d'anatomie à la faculté de médecine de Strasbourg." 23 Seiten in 4.

Leo Hugo Lorch.

Wenn man einen mit den erhabensten Eigenschaften und Tugenden ausgerüsteten jungen und kräftigen Mann wie Dr. Lorch, mit den gerechtesten Ansprüchen auf das Leben, von einem nützlichen Wirkungskreise und von der irdischen Laufbahn plötzlich abgerufen sieht, dann bleibt den Zurückgebliebenen nichts übrig, als ihn zu beweinen, alle Reflexion vermeidend, nur der Trost unbedingter Ergebung in die ewige Weisheit und in die unerforschlichen Rathschlüsse Gottes. Durch den am 12. Nov. d. J. (1835) erfolgten Tod des verdienten jungen Collegen, Dr. med. L. H. Lorch, haben nicht nur dessen israelitische Glaubensgenossen sondern auch die christlichen der Stadt Mainz einen herben Verlust erlitten. Er starb, kaum 29 Jahr alt, nach 16tägigem Krankenlager an den Folgen eines Nervenfiebers, dessen Prädisposition sich ihm bereits mehrere Wochen vorher, bei seinem Aufenthalte in Bonn zur dortigen diesjärigen 13. Versammlung der deutschen Naturforscher und Aerzte, offenbart hatte. Die dem Dahingeschiedenen während seiner Krankheit gewidmete grosse Theilnahme gab schon voraus die Trauer an, in welche sein etwaniger Tod die Einwohnerschaft unserer Stadt versetzen dürfte, und in der That ward diese auch allgemein empfunden; viele Hunderte unserer Mitbürger, und unter diesen nicht nur die Elite der Bürgerschaft, sondern auch die höchsten Militair- und Civilbehörden begleiteten den Entschlafenen zu seiner Ruhestätte, an welcher einer der ersten hiesigen Aerzte, der würdige Hr. Med.-Rath Dr. Grösser, als ein treuer Freund des Verstorbenen eine Standrede hielt, die, wie kurz und schmucklos sie auch war, durch ihre Herzlichkeit bei den zahlreichen Anwesenden einen tiefen Eindruck hervorbrachte, und Alles bezeichnete, was die ärztliche Kunst und die Humanität an dem Verblichenen verloren hat.

Lorch war 1807 hierselbst geboren, und erhielt auf unseren Schulen die nöthige Vorbildung zur spätern Universitäts-Frequenz. Schon als Knabe fasste er den Entschluss zu den ärztlichen Studien, weil er der Hoffnung so gern Raum gab, seiner vieljährig erblindet und von ihm heissgeliebt gewesenen Mutter dereinst ein Helfer werden zu können. Hatte ihm gleich der Tod dieselbe entrissen, so blieb er dennoch seinem Vorsatze getreu, und suchte sich für seine Studien auf den hohen Schulen von Giessen, Berlin und Paris auszubilden. Die freundschaftlichen Veshältnisse, in welchen er auch später fortdauernd mit mehrern Professoren in diesen Universitäts-Städten stand, berechtigt zu dem Schlusse, dass er als akademischer Jüngling sich die Zuneigung und Achtung seiner Lehrer zu erwerben wusste, so wie die gediegenen Kenntnisse, mit denen er

Ende 1830 in seine Vaterstadt zurückkehrte, als die besten Zeugen seiner gut angewendeten Studirzeit anzusehen sind. Kaum aber hatte Lorch in seinem bedeutungsvollen Berufe als praktischer Arzt zu wirken begonnen, so erweiterte sich auch, grösstentheils durch seine anziehende Persönlichkeit und Geschicklichkeit, sein Wirkungskreis zusehends; er ward bald als ein streng gewissenhafter und umsichtiger Arzt sehr gesucht; sein Name wurde mit Liebe, Achtung und Vertrauen genannt, und nun, wo er allzufrüh aus unserer Mitte schied, sind ihm die heissesten Thränen des Dankes, des Segens und der Trauer in das Grab gefolgt. Die Augenheilkunde, in welcher er sich namentlich zu Berlin durch Jüngken's meister- und musterhafte klinische Anweisungen trefflich ausgebildet hatte, war sein Lieblingsfach, und unermüdet im thätigsten Beistande an arme Kranken jeglicher Art, hat er noch fast auf eigene Kosten eine Anstalt zur Verpflegung armer Augenkranken gegründet, und in dieser Anstalt sowohl, wie in seiner öffentlichen Stadtpraxis viele Heilungen seltener Augenkrankheitsformen erzielt. In den wenigen Stunden der Musse, die ihm seine grosse praktische Thätigkeit vergönnte, dachte er auch noch, die Literatur zu cultiviren, und ist bereits von ihm eine Monographie aus dem Französischen ins Deutsche übertragen worden. Bei der diesjährigen Versammlung der Naturforscher und Aerzte zu Bonn hielt er in deren Aerzte-Section einen Vortrag über die neuerlich auch im oberhessischen Militair beobachtete contagiöse Augenentzündung. Er war nämlich von der Grossherzogl. Regierung mit Untersuchungen über die Verbreitungsweise der Krankheit beauftragt, und gelangte hierbei vollständig zur Ueberzeugung, dass dieselbe contagiöser Natur sei. Sein frühes Dahinscheiden ist demnach auch für die Wissenschaft leider zu früh erfolgt. Schreiber dieses kann diese Erinnerung nicht besser schliessen als mit folgenden letzten Worten Grösser's an seinem Grabe: „Wir stehen, vollendeter Freund, tief trauernd an Deiner Leiche, die wir der mütterlichen Erde übergehen müssen. Nimm unseren letzten Händedruck. In liebevollem, freundschaftlichem und gesegnetem Andenken wirst Du stets bei uns fortleben, Deinen Geist aber lohne Gott, unser Aller Vater. Er öffne Dir, der Du hier des Lichtes Quelle zu eröffnen bemüht warst, dort die Quelle des ewigen Lichts.“

J. N. Stadelhofer,

Fürstl. Waldberg-Zeil-Trauchbergscher Leibarzt und Hofrath.

Gest. am 2. Nov. 1835.

Joh. Nep. Stadelhofer war zu Meersburg am Bodensee geboren; die früheste Bildungsstufe durchschritt er theils in seiner Vaterstadt, theils in der ehemals blühenden Unterrichtsanstalt unter den Ordensgeistlichen zu Salem. Er studirte darauf Philosophie zu Augsburg, dann Medicin auf den Universitäten zu Mainz und Wien. Die Grundsätze der damaligen Lehrer Wiens, der Koryphäen P. Frank, Prochaska, A. und W. Schmidt, Barth u. A. und die mehrjährige Benutzung der reichen Schätze von wissenschaftlichen Wahrnehmungen daselbst, waren bestimmend für seine praktische Ausbildung zum Arzte. Sie fanden in dem lernbegierigen, vorurtheilsfreien Manne eine bleibende Aufnahme, welche der Wechsel der verschiedenen von ihm erlebten medicinischen Systemsveränderungen nicht zu erschüttern vermochte, und welche man auch in dem ärztlichen Wirken des greisen Mannes deutlich als die rein erhaltenen Nachklänge jener grossen, die Natur in ihren tiefern Heilbestrebungen so innig umfassenden und verehrenden Lehrer anerkennen musste. Ausgestattet mit einer nicht blos sein hervorstechendes Berufsleben im Auge habenden Intelligenz, sondern mit einer das ganze Leben nach seinen verschiedenen Gestaltungen umfassenden Gesammtbildung ausgerüstet, kehrte er im Jahre 1794 in sein Vaterland zurück, wo er zuerst in Meersburg mit günstigem Erfolge seine praktische Laufbahn eröffnete, und bald darauf in Wolfegg von dem damals regierenden Grafen von Waldburg-Wolfegg als Leibarzt angestellt ward. Nach einem Aufenthalt von einigen Jahren daselbst folgte er dem Rufe als Fürstl. Leibarzt nach Zeil, wo er eine Reihe von 37 Jahren, bis auf die letzten Monate seines Daseins, unausgesetzt seinem ärztlichen Berufe nachlebte und sowohl von Seiten seiner hohen Standesherrschaft, als der Bewohner des Alpgaues und Illerthales in weitem Umfange ein ungetheiltes Zutrauen genoss. Als Arzt hatte sich der Verblichene einen hohen Standpunkt erworben, wozu ausser seiner tiefen wissenschaftlichen Bildung die vorzügliche Seite seines Gemüthes und die Reinheit seines Charakters in schönstem Einklange mitgewirkt haben. — Er stand in wissenschaftlichem Verkehr und Austausch seiner Erfahrungen mit mehreren ihm besonders befreundeten Kunstgenossen, und nach der Versicherung des Skizzisten in dem Würtemberger medicinischen Correspondenzblatte, Band VI. No. 5., enthalten verschiedene medicinische Journale sehr gediegene Aufsätze von

ihm aus der praktischen Medicin sowohl, wie aus einzelnen Nebenzweigen. Mit musterhaftem Fleisse und seltenem Ordnungssinne pflegte er sein Diarium zu führen, das er von Tag zu Tag fortsetzte, und von dem sich ein starker Folioband allein über die im herrschaftlichen Hause vorgekommenen Krankheitsfälle, mit den schönsten Epikrisen begleitet, vorfindet. Eine topographische Beschreibung des Fürstenthums Zeil legt Beweise von seinen, das gesammte Gebiet der Naturwissenschaften umfassenden Kenntnissen ab. In welcher hohen Achtung er bei seinen Collegen gestanden, beweiset der so oft aus weiter Ferne ihm zugekommene Ruf zu Consultationen. Seine unausgesetzte Thätigkeit in seinem Berufe, die mit dem ärztlichen Stande unzertrennlich verbundenen Beschwerden und eine mit dem herannahenden Alter gegebene Infirmität führten, zum grossen Leidwesen der Seinigen und der ganzen Umgegend, früher das Ende seiner rathvollen Tage herbei. Seit einem Wurf aus dem Wagen datirten sich Zufälle von Dysurie, zu welchen anhaltend heftige Schmerzen und später noch ein lentescirendes Fieber sich gesellten und so ein thätiges Leben dem Staube wieder anheim gaben. Verschwärung der Prostata, eine Menge kleiner Blasensteine und beginnende Entartung der Schleimhaut der Urinblase gab die Section als Ursache seines letzten körperlichen Leidens zu erkennen.

Dr. Jodok Bernhard Velten,

Königl. Preuss. Hofrath und vormaliger Kreisphysicus, praktischer Arzt etc. in Bonn.

Geb. den 20. Aug. 1769 in Bonn.
Gest. den 26. Nov. 1835 daselbst.

Der Verblichene war in Bonn geboren und vollendete daselbst auch seine Studien. Das vielversprechende Talent und der Eifer, womit der junge Mann sich für seinen künftigen Beruf vorbereitete, konnten nicht lange verborgen bleiben, und so empfahl ihn als jungen Studirenden der gelehrte und edle Rougemont, dessen Assistent er war, dem Kurfürsten Max Franz zum künftigen Regimentsarzte. Der Kurfürst liess ihn vor sich erscheinen und schickte ihn sofort zu seiner praktischen Ausbildung mit wahrhaft fürstlicher Freigebigkeit und Empfehlungen an die Meister der Kunst in die grossen Lazarethe nach Luxemburg. Zurückgekehrt, ging Velten im Jahre 1793 als Regimentsarzt zur Belagerung nach Valenciennes. In der eroberten Stadt hatten die Einwohner bei der Zerstörung der Gebäude zum

grossen Theil in Kellern gewohnt, und es waren unter ihnen Faulfieber mit Ruhr ausgebrochen, wovon auch die Truppen theilweise angesteckt wurden. Regimentsarzt Velten, der bereits zu Ath auf die glücklichste Weise der Krankheit Einhalt gethan hatte, zeichnete sich auch hier sehr rühmlich aus, so dass die Sterblichkeit unter den von ihm behandelten Kranken verhältnissmässig weit geringer war, als diejenige in den k. k. Spitälern. Nicht minder verdient machte sich der junge Regimentsarzt bei der langwierigen, beschwerdevollen Begleitung der 7000 Französischen Kriegsgefangenen der Garnison Quesnoy etc. nach Linz an der Donau, welche, dem Kurkölnischen Bataillon übertragen, von epidemischen Krankheiten auf eine beispiellos verheerende Weise heimgesucht wurde. Auch in Mainz zeichnete sich später (1795) Velten in einem Spitale von 2300 Kranken auf das löblichste aus. Was dieser wackere Arzt überhaupt bei dergleichen ernsten Gelegenheiten geleistet, wird landsmännischen und fremden Kriegern noch spät in dankbarem Andenken gewesen sein. Während ihn Verwundete und Kranke als Freund grüssten und ehrten, behandelte er ihre Wärter mit ernster, nicht vergebender Strenge. Sein verdienstvolles Wirken ward vom Kurfürsten, der sich überhaupt das Wohl seiner verwundeten und erkrankten Krieger mit wahrhaft väterlicher Fürsorge angelegen sein liess, ehrend anerkannt, so wie auch (1798) bei Entlassung aus der militairischen Laufbahn ein Zeugniss des k. k. vormaligen Kurkölnischen Regiments-Commandeurs v. Brixen der kenntnissreichen Geschicklichkeit und biedern Uneigennützigkeit Velten's in Erfüllung seiner Berufspflichten das schönste Lob zollt. Dr. Velten liess sich jetzt als Arzt in seiner Vaterstadt nieder, wo er seitdem, bis zum Jahre 1825, wo leider eine Leberkrankheit und allgemeine Gicht seinem Wirken ein allzufrühes Ziel setzte, mit stets gleicher Unermüdlichkeit seine ausgezeichneten Fähigkeiten den nahen und fernen Mitbürgern widmete und fortdauernd das allgemeine, wohlbegründete Zutrauen derselben, so wie einen weithin verbreiteten Ruf als Arzt und Operateur genoss. Auch jetzt besonders als Kreis-Epidemie-Arzt und Districtsarzt in den prüfungsreichen Jahren 1814 und 1815 bot sich unserm Velten leider nur zu häufige Gelegenheit dar, seine Tüchtigkeit in Heilung epidemischer Krankheiten zu bewähren. Ein Zeugniss des damaligen Kreis-Directors v. Rehfues spricht hierüber das dankbarste Anerkenntniss aus, treuer Pflichterfüllung, rastloser Thätigkeit und edler Uneigennützigkeit neuerdings das verdienteste Lob zollend. Später, wo Dr. Velten als Kreisphysicus fortfuhr, für das Wohl seiner Mitbürger thätig zu sein, wurden seine verdienstvollen Leistungen von unserm, kein wahres Verdienst unbeachtet lassenden Könige durch die Verleihung des Hofrathstitels, so wie seine Verdienste insbesondere um die Verbreitung der Schutzpocken-Impfung durch die grosse goldene Me-

daille (200 Thaler an Werth) auf das gnädigste anerkannt.— Der Armen-Freischule hat der Verewigte ein Capital von 2000 Thaler als Legat hinterlassen. Er starb zwar ohne Kinder; — doch lebt sein Name fort in dem Ruhme einer segensreichen Wirksamkeit, so wie in einem wegen ärztlicher Thätigkeit und Biedersinnes nicht minder allgemein hochgeachteten Bruder, dem K. Kreisphysicus Dr. Velten in Bonn, und dessen drei Söhnen, deren ältester (auch in Bonn) bereits als geschätzter Arzt seines Namens sich würdig macht, während die übrigen sich ebenfalls der Arzneikunde widmen, so dass bis zu den spätesten Jahren der Name Velten der Vaterstadt zum Segen und zur Zierde gereichen wird.

Was der Vollendete seinem Heimathlande gewesen, ist der Königl. Regierung, ist der Justizbehörde, ist der Stadt und dem Lande bewusst. Sein König hat ihn belohnt, und Alle, denen er vom Schmerzenslager geholfen, Reiche und Arme, segnen sein Andenken!

Dr. Friedrich Erdmann Vogel,

Königl. Preuss. Medicinalrath, Ritter des eisernen Kreuzes 2ter und des rothen Adlerordens 3ter Klasse und praktischer Arzt zu Glogau.

Geb. den 25. Dec. 1759, gest. den 23. Oct. 1835.

Vogel wurde in Sprottau geboren, wo sein Vater ein angesehener Bürger und Kirchenvorsteher war. Einen guten Grund zur gelehrten Bildung legte er auf der dortigen Stadtschule, die damals ihre Schüler auf die Universität entliess. Statt indess diese sogleich zu beziehen, ging er, 17 Jahr alt, an das Philanthropin in Dessau, wo schon einer seiner vier Brüder als Lehrer angestellt war, um sich für das Lehrfach auszubilden, und blieb dort unter Basedow's, dann Campe's Direction, zusammen etwa drei Jahre. Er lebte hier in Freundschaft mit Matthison, den Brüdern v. Busse, v. Rothe, Wolhe, Feder, Vieth, Olivier, Cramer, Kolbe. Von da ging er 1781 nach Halle, wo er Theologie studirte, und sich in dem Institute des Professors Trapp, der ihm ein väterlicher Freund war, der Pädagogik fortgesetzt auch praktisch befleissigte. Halle verliess er im August 1783, darauf scheint er sich theils besuchsweise in Dessau, Wolfenhüttel und in seiner Vaterstadt Sprottau aufgehalten zu haben, wie dies sein Stammbuch zeigt. Hierher scheint sein zweijähriger Aufenthalt in Hamburg gesetzt werden zu müssen, wo er so lange an der von Campe errichteten und 1783 dem Profess. Trapp überlassenen Erziehungsanstalt Mitarbeiter war. Dann führte er zwei

junge Edelleute, v. Schwengel, nach Petersburg, wo ihn Prediger Busse vergeblich zu halten suchte. Von seiner Anwesenheit in Manheim 1788, wo er die Familie Leonhard näher gekannt, zeugen die Unterschriften ihrer Mitglieder vom 21. Juli dieses Jahres.

Den 12. Februar 1789 verliess er seinen Bruder Sigismund, der in Gross-Glogau mit grossem Ruhme die Heilkunst übte.

Den 13. März 1789 reiste er, von seinem Freunde Conradi in eines Herrn Delessert Auftrage dazu aufgefordert, von Strassburg nach Paris. Ein Brief der Madame Delessert folgte ihm den 26. März 1789 von Bougi aus dahin. Vogel war schon früher — es lässt sich nicht bestimmen wann? — in Bougi gewesen. Den 27. April 1789 reiste er von Paris nach Genf, wo er Delessert's Kinder erzog und Botanik und Chemie studirte. Den 6. Mai 1770 ward er in Berlin von Nitsch in das Collegium medicum regium aufgenommen. Vermuthlich kam Conradi, mit dem er von Genf aus einen wissenschaftlichen Briefwechsel unterhalten hatte, aus Paris zu derselben Zeit auch hin. Dort war er noch den 18. März 1791, wie ein Brief Couradi's aus Paris zeigt, wohin sich dieser wieder zurückbegeben hatte.

Den 9. Mai 1791 ward er in Jena von dem Prorector Heinrich inscribirt. Den 23. Juli 1792 promovirte er in Halle unter dem Prorector Knappe, dem Director der Universität Klein und dem Decan der medicinischen Facultät Reil. Die Dissertatio inauguralis, deren öffentliche Vertheidigung ihm die Bewunderung aller Anwesenden einbrachte, war: „De valore critico haemorrhagiae narium et haemorrhoidum“. Nach einer Reise, die auch durch das schlesische Gebirge ging, hielt er in den letzten Tagen des September 1792 vor dem Collegium medicum et sanitatis in Breslau seinen Cursum anatomico-medicum ab und etablirte sich dann in Gross-Glogau. — 1796 im August verheirathete er sich mit Fräulein von Schlottheim, Tochter des Generals von Schlottheim aus Cassel. Er hatte drei Töchter, die er aber alle sehr früh verlor.

Als Assessor des Collegii medici et sanitatis in Glogau wurde er den 15. April 1803 zum Königl. Medicinalrath ernannt.

Die Mühe und die Sorgfalt, womit er im Befreiungskriege die Lazarethe zu Liegnitz besorgte, erwarben ihm den 14. September 1814 das eiserne Kreuz am weissen Bande. Den rothen Adlerorden 3ter Klasse erhielt er 1827 den 15. Januar.

In den letzten Jahren brachte er, von dem immer häufiger und heftiger wiederkehrenden Podagra gequält, einen grossen Theil seines Lebens im Bette zu, und da die Patienten, die noch ausgehen konnten, oder ihre Angehörigen gewiss waren, ihn da am wenigsten zu verfehlen, so hatte er dann statt der nöthigen Erholung gerade die meiste Arbeit. Die wenigen Stunden, die ihm diese übrig liess,

widmete er der Lectüre seiner geliebten Klassiker und der heitern Unterhaltung mit seinen Freunden. Ja er beschäftigte sich sogar, wiewohl dies mit den beständigen Unterbrechungen gar nicht vereinbar schien, mit Uebersetzungen aus dem Englischen. So hat er von Gay's Fabeln die meisten des ersten Buches in deutsche Verse übersetzt, denen man die ungünstigen Umstände, unter welchen sie entstanden, selten ansieht, und die sich wohl zu einer Herausgabe für seine Freunde eignen möchten, wenn unter diesen eine Subscription zu Stande käme. Den Gebrauch der Bäder, der ihn früher vielleicht von der Gicht völlig befreit hätte, versagte er sich lange seinen Kranken zu Liebe. Die Aussicht, ihnen länger zu nützen, und das Zureden uneigennütziger oder gesunder Freunde vermochte ihn endlich, Töplitz mehrmals und Wiesbaden einmal zu besuchen. Der Erfolg befriedigte ihn. Er dankte diesen Bädern eine merkliche Verminderung seiner Leiden, so wie manche sehr schätzbare Bekanntschaft. Er rechnete hierzu besonders den bald nach ihm verstorbenen Hofrath Böttiger, von dem er kurz vor seinem Ende nach Töplitz eingeladen worden war; den Hofrath Kreysig und Sulpiz Boisserée, dessen Gattin er in Töplitz von einer bedeutenden Krankheit wieder herstellte. Mehr Ruhe und Selbstschonung hätte ihm bei seiner kräftigen Constitution, die noch wenig von den gewöhnlichen Schwächen des Alters an ihm bemerken liess, noch ein langes Leben gesichert. Doch der Eifer in seinem Berufe, der, wo die Noth rief, ihn alle Vorsicht, die er Andern zur Pflicht machte, für sich selbst vergessen liess, kürzte sein Leben ab. Er starb in Folge einer Erkältung, die er sich bei einem Krankenbesuche geholt hatte, am Nervenschlage, noch in den letzten Augenblicken des Bewusstseins mit der Sorge für seine leidenden Freunde beschäftigt. Er erhielt sein Ahnungsvermögen für die Winke der Natur, seine Denkkraft und seinen Sinn für höhere Wahrheiten bis zur letzten Zeit seines Lebens in jugendlicher Frische. Dabei entging ihm kein Fortschritt, den die Forschung der neuesten Zeiten in seiner Berufswissenschaft machte. Seine vielen Reisen hatten seiner Beobachtungsgabe einen reichen Stoff geboten, und ihm eine oft bewunderte Gewandtheit und Feinheit in Behandlung aller Arten von Menschen gegeben. Eine unbestechliche Wahrheitsliebe, die nie anders als durch eigene Untersuchung befriedigt war, ein Gedächtniss, das ihm in jedem Augenblicke erlaubt hätte, in der Anatomie und Botanik, um nur diese Fächer seiner Kunst zu nennen, als Lehrer aufzutreten, dem noch Fälle aus der frühesten Erfahrung zu Gebote standen und die Zustände aller gleichzeitigen Patienten klar vorschwebten, eine ans Wunderbare grenzende Schärfe des Blicks, mit der er oft beim ersten Besuche den Organismus des Kranken bis in seine geheimsten Tiefen durchschaute, ein beharrlicher, durch Ueberzeugung befestigter Wille, den

nicht herrschende Systeme, nicht alte Vorurtheile, nicht schnöder Undank, nicht eigene Krankheit entkräften konnte, und ein Herz, bei dem sein an den Anblick fremder Leiden doch so sehr gewöhntes Auge noch immer Thränen der Theilnahme für Unglückliche hatte: dies sind Eigenschaften, die nicht nur die von ihm behandelten Kranken, sondern auch alle seine wackern Collegen in Glogau immer an ihm arkannt haben. Sein Heilverfahren charakterisirte weniger der von ihm befolgte Grundsatz, dass kein Krankheitsfall, streng genommen classificirt, werden könne, und die besondere Rücksicht, die er auf den Seelenzustand seiner Kranken nehmen zu müssen glaubte, als der Vortheil, den er für beides aus seinem treuen Gedächtnisse, seiner sichern Combinationsgabe und seinen psychologischen Kenntnissen zog. So wurde oft die flüchtige Bemerkung eines längst begrabenen akademischen Lehrers in Vogel's festhaltendem Geiste ein Rettungsmittel, und ein Buch, das er dem Patienten zuschickte, für die Heilung so beachtenswerth als das beigelegte Recept. Wie viel er aber auch am Krankenbette wirkte, so liess sich doch sein Eifer, der Menschheit zu nützen, hierdurch nicht beschränken. Er war ein theilnehmender, in verwickelten Verhältnissen bewährter Rathgeber, ein Wohlthäter der Armen, deren Leben er oft noch erhielt, nachdem er es gerettet. Der Zufall hat es mehr als einmal herausgebracht, dass er selbst lange hat entbehren müssen, um Andere durch Geldsummen aus der Noth zu reissen. Wie oft mag es verborgen geblieben sein! Seine genügsame Lebensweise bei seiner ausgebreiteten Praxis berechtigt zu der Vermuthung, dass er ein grosses Vermögen gesammelt haben müsse. Er hat nur wenig hinterlassen. — Wo er auch in seiner freundlich-würdigen Gestalt erschien, kam man ihm wie einem Vater entgegen; mit diesem Namen begrüssten ihn selbst bejahrtere Männer von hohem Range, und seine Nähe wirkte in den angstvollsten Augenblicken beruhigend, wie die eines guten Engels. Die Ueberlegenheit seines grossen Verstandes weckte Vertrauen, ohne zu demüthigen, denn sie wollte überall helfen, nicht erscheinen. Wenn er den Gelehrten, den Künster durch neue Ansichten überraschte, und ihm in wenig Worten eine reiche Quelle von Gedanken aufschloss, so hörte er wieder, wie kostbar ihm auch die Minuten waren, doch geduldig die langweiligen Erzählungen und Klagen beschränkter Menschen an, sobald er hoffen konnte, ihnen nützlich zu werden, und sagte dann wohl, deshalb bedauert, in seiner heitern Weise: „Man muss seine Zeit auch zu verlieren wissen; die Ewigkeit dauert lange genug, um solche Versäumniss nachzuholen.“ Wie manche gute Veranstaltung ist seinen Berichten an die höhern Behörden zu danken, wie manche gute Stiftung hat sein Eifer ins Leben gerufen! Wie Manchen, den die Strenge des Rechts auf immer in den Staub zu treten bereit war, hat sein gewichtiges Für-

wort dem nützlichen Berufe wieder gegeben! Dies alles sind nur kurze Andeutungen, wie wir sie theils in den Schlesischen Provinzialblättern, theils in Voigt's Nekrolog der Deutschen vorgefunden haben, nur gleichsam Ueberschriften eines langen gehaltreichen Werkes, aber sie werden besonders für die Leser hinreichen, bei denen dieses Werk als bekannt vorausgesetzt werden kann.

Der Verewigte hat sich auch durch mehrere öffentliche, aus eigenen Mitteln gestellte Preisaufgaben, deren Lösung er den wissenschaftlichen Deputationen der betreffenden Königl. Ministerien zu überlassen pflegte, sehr verdient gemacht.

Christoph Bonifacius Zang.

Er wurde 1772 zu Frickenhausen am Main im Würtemhergischen gehoren, studirte zu Wien und ward daselhst Doctor der Chirurgie. Hierauf avancirte er nach und nach zum K. K. Regimentsarzte, ward 1806 auch noch Professor der Chirurgie und Director der chirurgischen Klinik an der medicinisch-chirurgischen Josephs-Akademie, 1812 K. K. Rath, Feldstabsarzt, auch Med. Doctor honor. der Würzhurger medicinischen Facultät. 1833 wurde er auf sein Ansuchen, mit Belassung des vollen Gehalts, in den Ruhestand versetzt und starb zu Wien am 10. September 1835. Ausgezeichnet als Lehrer und praktischer Wundarzt, machte sich Zang auch durch seine Schriften um die Wissenschaft sehr verdient. In seiner ersten Schrift: „Würdigung der von Herrn Professor Kern in Vorschlag gebrachten neuen Methode, Wunden zu hehandeln. Wien 1810. 150 S. 8.“ gab er eine gründliche Kritik der für und wider Kern's einfache Behandlungsweise der äussern Krankheiten erschienenen Schriften sowohl als des ganzen Verfahrens. Am verdientesten aber machte er sich durch seine „Darstellung hlutiger heilkundiger Operationen,“ 2 Theile, als Leitfaden zu seinen akademischen Vorlesungen und für operative Heilkünstler, die von 1813 bis 1820 in drei Auflagen erschienen sind, und auch von Manfredini in den Jahren 1820 bis 1823 ins Italienische übersetzt worden sind. In Rust's theoretisch-praktischem Handbuche, Bd. XVII. S. 780—795 wird das Interessante aus dieser, durch Vollständigkeit, Deutlichkeit, richtige Ansichten und belehrende Resultate reifer Erfahrung ausgezeichneten Operationslehre gut herausgestellt, auf das hiermit verwiesen wird.

Dr. Chr. August Gottfried Ziegler,

Königl. Preuss. Medicinalrath und Kreisphysicus, Ritter des eisernen Kreuzes am weissen Bande.

Geb am 18. Febr. 1774 zu Quedlinburg.
Gest. am 24. Nov. 1835 daselbst.

Wenn ein Mann, der eine lange Reihe von Jahren hindurch an und für einen Ort thätig gewesen ist, mit dem die halbe Stadt genauer bekannt war, der mit der Mehrzahl der Einzelnen in bald näherer, bald in entfernterer Berührung stand, der wohlwollend, fördernd, theilnehmend in so mannigfachen Verhältnissen, einen bedeutenden Einfluss ausübte, — wenn ein solcher in das Land hinübergeht, von wannen noch kein Wanderer zurückkehrte, dann pflegt sein Hingang bei der Gesammtheit der Bürgerschaft als ein allgemeiner Schlag, vorzüglich aber von Denen auf das Lebhafteste empfunden zu werden, die mit ihm an dem Bestehen des gemeinsamen Zustandes innigern Antheil hatten. Dies war der Fall, indem wir Denjenigen auf seinem letzten Wege begleiteten, der gewiss für so Viele, die die dunkelnden Schatten des Todes schon herannahen sahen, ein rettender Engel gewesen ist.

Ziegler war Arzt, gelehrter, aufgeklärter Arzt, weit entfernt von überspannten Theorien neuerer Zeit, der seine ihm Empfohlenen nach lang erprobten Grundsätzen von dem verfehlten und gefahrvollen Wege wieder auf die rechte Bahn der Gesundheit leitete. Seine Kunst bestrebte sich nicht nur, die Krankheit zu heben, sondern auch die Gesundheit zu erhalten, ein Ziel, das als das Ideal aller Therapie jedem Priester der Heilkunst stets vor Augen schweben, und wohin unsere hauptsächlichsten Bemühungen gerichtet sein sollen. Er war durch langer Jahre Umgang mit den Individualitäten so vieler Personen innig vertraut geworden, besass einen in alter Schule geübten, durch zahlreiche Prüfungen und Erfahrungen geschärften Blick, und wusste Alles, was er behandelte, mit einer so besonnenen und seltenen Klarheit aufzufassen, dass ihm wohl nur selten die richtige Ansicht der Uebel und ihrer Ursachen entgangen sein mag. Dabei war seine psychologische Behandlung der Patienten in hohen Anschlag zu bringen, seine grosse Gewohnheit, zu Menschen zu sprechen, seine Kunde der Lebensverhältnisse und sein so vielseitig gebildeter, in allen wünschenswerthen Richtungen unterrichteter Geist, dass schon durch diese Mittel seine Erscheinung wohlthuend auf jeden Leidenden wirken musste.

Ziegler war nicht, wie bei Vielen zu geschehen pflegt, auf einer einmal erlangten Stufe ärztlicher Bildung stehen geblieben. Mit immer erneutem Interesse und unermüdlicher Thätigkeit unterrichtete er sich von allen neuesten Erscheinungen, Ansichten und Ergebnissen auf dem ganzen weiten Gebiete seiner Wissenschaft, kaufte und las unausgesetzt alle neuesten Schriften der Art, und dass er sie nicht vergeblich las, dass er sie auf ein lebendiges und organisch begründetes und zusammenhängendes, kräftiges System fortbauend anwandte, dies hörte man wohl aus seinen Gesprächen, in denen er häufig und gern sich über wissenschaftliche Gegenstände zu verbreiten pflegte. Seine Kenntnisse und Ansichten über derlei Gegenstände waren nie schwankend, unvollkommen, halb oder problematisch aufgefasst, sondern gründlich, bestimmt, solide, auf das Wesentliche gerichtet, und seine Aeusserungen darüber jederzeit sehr belehrend, klar und interessant. Ganz gewiss hätte die Wissenschaft und ärztliche Bildung durch ihn sehr bedeutend können gefördert werden, hätte er als akademischer Lehrer die Bestimmung erhalten, seine vielseitige Wissenschaft Jüngern mitzutheilen und ihre Studien durch seine Kenntnisse und Erfahrung zu regeln und zu leiten.

Ziegler war nicht blos trefflicher Arzt, sondern er war auch, abgesehen von allen ärztlichen Eigenschaften, ein sehr ausgezeichneter Mensch, in der weitern und höhern Bedeutung dieses Wortes. Entsprossen aus einer edlen und angesehenen Familie hiesigen Ortes (sein Vater war auch Hofrath, Leibarzt und Physicus), begabt mit einem fähigen Geiste, erzogen in sehr günstigen Verhältnissen, gehörte seine Jugend, gehörten seine schönen Jahre jener Periode an, die wir nicht mit Unrecht die klassische Epoche Deutschlands nennen dürfen, und vielleicht, auch wenn wir es minder zu thun geneigt wären, wohl werden nennen müssen, und er war ein sehr vorzüglicher, würdiger und schätzbarer Repräsentant jener schönen Zeit, die vielleicht nie wiederkehrt. Ach, es sind nur Wenige noch aus jener Epoche übrig; die aber noch da sind, unterscheiden sich in mancher Hinsicht vortheilhaft und beneidenswerth von der Bildung unserer neueren Zeit. Darum darf Jeder den Hingang eines Solchen schmerzlich beklagen. Denn es wird lange dauern, ehe die neuere Zeit wieder Individuen hervorbringt, die sich in Hinsicht dessen, was wir eigentlich Bildung nennen, verhältnissmässig mit jenen der vergangenen Periode messen können. — Was war es, das jene Epoche eigentlich so auszeichnete, und ihr ein so grosses Uebergewicht, einen so hohen Werth verschaffte, nach dem die unsrige wie nach einem verschwundenen Gute, mit immer gerechterer Sehnsucht und immer gegründeteren Klagen zurückblickt? Es liegt nicht an der Wissenschaft, noch an den Kenntnissen, es liegt nicht an dem Willen, Gu-

tes zu thun, es liegt nicht an Geschick, nicht an glücklichem Wirken; dies ist Alles bei uns in demselben Masse vorhanden, wie vordem. Dennoch dürften sich in menschlich-gesellschaftlicher Hinsicht heutigen Tages Menschen, wie Ziegler war, nur sehr wenige finden. Sollen wir mit kurzen Worten die Ursache angeben, so liegt sie in der Lust, dem Vermögen und der Uebung, sich mitzutheilen, in einer nie ablassenden, sich stets für Etwas interessirenden Thätigkeit, und in einer stets lebendigen und thätigen Theilnahme an Gegenständen von allgemeinem Interesse und den Begebenheiten und Schicksalen Anderer. Wie vordem, so sind jetzt grösstentheils noch dieselben Zustände und Verhältnisse vorhanden, und es müssen gewiss nicht gerade mächtige Zeitbegebenheiten vorgehen, um uns zu einer lebendigeren Theilnahme und Mittheilung aufzumuntern. Aber Jeder ist jetzt gewissermassen behutsamer und zurückhaltender, Jeder ist bei weitem geneigter, zuzuhören, als selbst zu sprechen, wir sind weit bereiter und geübter, Etwas zu bekritisiren, als selbst Etwas hinzustellen, das des Beurtheilens werth wäre. Dies ist durchgängig und an allen Orten jetzt der Fall. Verschwunden ist grösstentheils die eigentlich werthvolle gesellige Mittheilung, und nur selten finden sich Individuen, die mit ihren Ideen und Ansichten herauszugehen wagen. Deren hat es aber in früherer Zeit weit zahlreichere gegeben, und Ziegler war einer von denen, an die sich in dieser Hinsicht Jeder noch lange mit Achtung und Freude erinnern wird. Sein lebendiger Geist kannte gleichsam keine Ruhe; sein lebendiger Blick war immer auf etwas gerichtet, das des Betrachtens werth war; er hatte Alles gründlich und vielseitig aufgefasst und vermochte es eben so klar und Interesse erregend wieder hinzustellen. Man konnte sicher sein, wo man ihn erblickte, irgend etwas Gründliches und Zusammenhängendes zu vernehmen, sei es nun über zufällige Gegenstände des Tages, sei es über Verhältnisse und Charaktere, sei es über frühere Begebenheiten, interessante Menschen, minder wichtige und wichtigere Zeitereignisse. Der Kreis seiner Bekanntschaften war sehr weit umfassend. Früh einem thätigen und öffentlichen Leben zugewandt, war er mit Allem in nähere Beziehung gekommen, was sich Vorzügliches hier und in der Nähe befunden hatte; er war vermöge seiner grossen geselligen Uebung leicht im Stande, sich einem Jeden geistig zu nähern und ihn zu würdigen; er wusste die unvollkommenen Individuen wohlwollend zu behandeln und das, was an ihnen etwa Werthvolles war, heraus zu finden und zu beobachten; er war nicht im mindesten stolz und abstossend; er hatte das Talent, wozu den Arzt freilich seine immerwährende lebendige Verbindung mit Andern leicht auffordert, selbstthätig das Interessante nicht abzuwarten, sondern aufzusuchen, und

so von dem Edlen das Kostbarste sich anzueignen. Und so hörte es sich ihm denn trefflich zu, wenn er den reichen Schatz seiner Erfahrungen, Kenntnisse und Ansichten aufthat, und in seiner sehr wohlklingenden, gebildeten und edlen Sprache bald dies, bald jenes Bild aus der Gegenwart oder Vergangenheit entfaltete. Es waren nicht bloss die kleinlichen Verhältnisse des täglichen Lebens über die er sprach, noch enge Familienverbindungen, auch waren es nicht etwa oft dieselben Gegenstände, Reisen oder andere Sachen, auf die er immer wieder zurückgekommen wäre, wie es nur gar zu leicht in gesellschaftlicher Unterhaltung zu geschehen pflegt, sondern es herrschte bei ihm diejenige Mannigfaltigkeit der Sachen, die sich wohl täglich, ja stündlich, über andere und wieder andere Gegenstände mit gleicher Leichtigkeit, Lebendigkeit und Theilnahme verbreiten konnte. Dabei erschien sein Aeusseres gewichtvoll und bedeutend; das eiserne Kreuz schmückte seine Brust, das er sich in jener Zeit durch hohen Patriotismus und selbst bedeutende Aufopferungen erworben hatte, und durch frühzeitige Uebung war er es gewohnt, der Vermittler des gesellschaftlichen Interesses zu sein, so dass Alles, was aus der Ferne hierher kam, in diesen Beziehungen sich meistentheils an keinen Andern als an Ziegler zu wenden pflegte.

Der Lorbeer ist das Attribut der Aerzte, als der Enkel Apolls; er ist aber auch das der Künste, und in beider Hinsicht konnte er mit Recht den Sarkophag des Verewigten schmücken. Ziegler war aus Neigung und vermöge nicht unbedeutender in diesem Fache sich angeeigneter Kenntnisse ein eifriger Beförderer der Poesie und Musik.

Der Verstorbene würde gewiss Vorzügliches geleistet haben, wenn er je veranlasst gewesen wäre, seine Talente auch in schriftstellerischer Hinsicht an den Tag zu legen. Allein es würde eine pedantische Ansicht verrathen, wollten wir ihm deswegen, weil er das unterliess, einen Theil seines Ruhmes entziehen; denn so müssten wir ja alle die oft berühmtesten Geister der alten und neuern Zeit darum minder hoch achten, weil die Büchersammlungen keine schriftliche Werke von ihnen aufzuweisen haben.

Noch ein wichtiges Wort auf diesen Denkstein (den wir dem Quedlinburger gemeinnützigen Wochenblatte, 1835, No. 5, entnehmen) ist, dass der Verblichene stets lebendiges Gefühl für fremde Noth hatte; er hat oft Wohlthaten geübt, er hat oft, anstatt zu nehmen, etwas mitgebracht, er hat sich vieler Verlassenen theilnehmend und unterstützend angenommen. Weniger bekannt bei seinen Lebzeiten, wurde dies laut und allgemein bei seinem Hingange ausgesprochen, und man

hörte nie, dass, wo diese Kunde erscholl, ihr von irgend Einem widersprochen worden wäre. Es liegt etwas Wohlthuendes darin, wenn man auch alles Einzelne nicht kennt, auf die allgemeinen Richtungen und Resultate eines so thätigen Lebens zurückzublicken. Der Verewigte starb auf der Schwelle des Greisenalters; mögen die ihm nicht mehr beschieden gewesenen Jahre denen zugelegt werden, die in verwandtschaftlicher Liebe seiner jetzt mit thränendem Auge gedenken.

1836.

Johann Daniel Herholdt,

Dr. med., Königl. Dän. wirkl. Etatsrath, Danebrogsmann, Professor und Ritter etc., Mitglied vieler Akademien und Societäten des In- und Auslandes.

Geb. d. 10. Juli 1764 zu Apenrode im Herzogth. Schleswig.
Gest. den 18. Februar 1836 in Kopenhagen.

In ihm verschied einer von Dänemarks, ja von Europa's berühmten Gelehrten. Er war ein eben so ausgezeichneter Arzt und Wundarzt und genievoller, sinnreicher Naturforscher, als scharfsinniger Schriftsteller und sehr geliebter Lehrer. Sein Vater, Amtschirurg in Apenrode, brachte ihm die ersten Anfangsgründe der Chirurgie bei und zeigte ihm, was Sehenswerthes in seiner Kunst vorfiel. 1783 kam er, 19 Jahr alt, nach dem Tode seiner Eltern nach Kopenhagen, um daselbst seine chirurgischen Studien fortzusetzen. Er war höchst arm, dabei klein von Wuchs, schwach von Körper, überdies noch leidend an häufigen epileptischen Anfällen. Trotz dem erweiterten sich, bei allem Kampf mit den Aussenverhältnissen, seine Kenntnisse, und auch sein Körper veränderte sich auf eine wundervolle Weise; er wuchs, das Körperliche schien sich mit derselben Schnelligkeit zu entwickeln als der Geist, er ward gross und von kräftigem Bau; die Anfälle der fürchterlichen Krankheit, die ihn bis jetzt gegeisselt hatten, wurden seltener und seltener, ja sie hörten nach Verlauf von nicht vollen zwei Jahren so gänzlich auf, dass er seitdem sein ganzes Leben hindurch niemals eine Spur davon bemerkte. Diese doppelte Entwickelung war so merkwürdig und ausserordentlich, dass ein mit ihm aufgezogener Jugendfreund, der ihn nach Verlauf von zwei Jahren besuchte, ihn durchaus nicht wieder erkennen konnte. Die Natur wollte einmal zeigen, was sie vermag: an ihm es zeigen, der bestimmt war, später ihre tiefsten Geheimnisse zu erforschen.

*) Nach der Dänischen Zeitschrift „Dagen“ und nach Archiater v. Schöneborn's Nekrolog in der Hamb. Zeitung.

Die Frucht seines ausserordentlichen Strebens war, dass er bereits nach einem Aufenthalte von zwei Jahren in der Hauptstadt 1785 sein Examen bei dem anatomisch-chirurgischen Amphitheater, unmittelbar vor Errichtung der chirurgischen Akademie, nehmen konnte, so dass er der letzte war, der dies Examen nahm. Schon am folgenden Jahre ward er als Oberchirurg auf einer Fregatte angestellt und machte eine Reise nach der Nordsee. Im Spätjahre 1787 ward er Reserve-Chirurg bei der zweiten Seedivision; das folgende Spätjahr ward er als Oberchirurg auf einem Kriegsschiffe in die Ostsee auscommandirt. Im darauf folgenden Herbste machte er das Examen bei der chirurgischen Akademie; 1790 ward er Reserve-Chirurg an derselben. Im Jahre 1792 ward er zum interimistischen Divisions-Chirurgen beim See-Etat, zwei Jahre darauf zum wirklichen Divisions-Chirurgen bei demselben ernannt, welchen Posten er noch 26 Jahre beibehielt, indem er zugleich mit noch dreien Collegen eine medicinische Zeitschrift herauszugeben anfing, die bis 1807 bestand. Den 6. Januar desselben Jahres ward er als Obermedicus beim Friedrichs-Hospital angestellt, in welchem Amte er bis 1825 blieb. Im Jahre 1802, den 9. October, promovirte er bei der Universität zu Kopenhagen. 1805 wurde er ord. Professor und Mitglied des Consistoriums. Seit dem Jahre 1806 ward er Stabsmedicus beim See-Etat. Er war Mitglied des Gesundheits-Collegiums und ward mehrmals zu dessen Decan erwählt, so wie auch zum Rector der Universität. Er war ausserdem Mitglied der Direction für das Seehospital und der Direction der Gesellschaft für die Rettung der Ertrunkenen und der Scheintodten. Sein König ertheilte ihm, ausser so vielen Beweisen von Zutrauen zu seinen ausgezeichneten Eigenschaften, verschiedene besondere Ehrenbezeigungen: den 31. Juli 1815 ward er zum Ritter vom Danebrog ernannt, den 1. November 1828 zum wirklichen Etatsrath und den 31. März zum Danebrogsmann. Seine grosse wissenschaftliche Thätigkeit machte, dass er ein Mitglied von vielen gelehrten Gesellschaften und Akademien ward.

Seine vielfältigen wissenschaftlichen Arbeiten findet man vollständig in dem ausgezeichneten Schriftsteller-Lexicon des Professors A. Callisen, Bd. VIII. Ihre Wichtigkeit zu exponiren, ist hier nicht der Ort; ihr Umfang würde übrigens bei einer solchen Entwikkelung ein eigenes Werk bilden. Sie behandeln mehrere der wichtigsten Probleme der Wissenschaft. In denselben findet man überall den genialen Forscher, welcher durch sinnreiche Versuche in das Heiligthum der Natur tritt, und nach den scharfsinnigsten Forschungen neue und die überraschendsten Resultate darbietet. Hier wollen wir nur seiner Abhandlungen über die Rettungsanstalten der Ertrunkenen, seine Preisschrift über den Winterschlaf der Thiere (1801), wofür ihm vom Pariser National-Institute 3400 Fr., die Hälfte des

Preises, zuerkannt wurde; seine Bearbeitung des Bichat'schen Werkes „sur la vie et la mort"; seine Betrachtungen über Lungenschwindsucht (1803); seine Abhandlungen über die mechanischen und chemischen Mittel zur Luftverbesserung auf den Schiffen; seine Schrift über Rahel Herz, seine Abhandll. über Missgeburten etc. erwähnen.

Es ist nicht nöthig, zu sagen, dass Herholdt während vieler Jahre einer der ausgezeichnetsten und gesuchtesten Aerzte der Hauptstadt war. Früh kam er in eine bedeutende Praxis, besonders als der berühmte Arzt und Wundarzt, der selige Conferenzrath Callisen, zeitig auf seine seltenen Talente aufmerksam ward und ihn zu seinem Amanuensis wählte, welchem Posten er mehrere Jahre vorstand. Diese Wahl Callisen's hatte nicht allein für Herholdt's praktische Entwickelung, sondern auch für die Wissenschaft die erspriesslichsten Folgen; sie gab zu der innigen Freundschaft Anlass, die sich zwischen diesen beiden ausgezeichneten Männern entspann. Herholdt drückte dies in seiner schönen Biographie über Callisen aus. Die wichtigen, rein praktischen Resultate zu entwickeln, zu denen seine reiche und lange Erfahrung ihn führte, ist hier nicht der Ort; sie sind bereits als ein Eigenthum der Wissenschaft aufgenommen und werden, so wie seine wissenschaftlichen Werke, seinen Namen zu der entferntesten Nachwelt führen.

Was er als Lehrer war, davon zeugt die allgemeine tiefe Trauer seiner weitverbreiteten Schüler bei der Nachricht von seinem Tode. In freien, kraftvollen Vorträgen theilte er über einen jeden Gegenstand, den er abhandelte, nicht allein die Ansichten Anderer mit, sondern auch die Resultate seiner eigenen Forschungen hierüber und seine eigenthümlichen Ansichten. Wie bereitwillig war er nicht, zu einer jeden wissenschaftlichen Unternehmung Rath zu ertheilen, und wie kräftig unterstützte er sie nicht auf jede Weise?

Frühzeitige Widerwärtigkeit und Kampf mit dem Leben ist des Lebens grösster Lohner und die Mutter grosser Tugenden. Das zeigte sich bei unserm Herholdt! Einer glücklicheren Feder sei es vorbehalten, seine seltene Aufrichtigkeit, Milde und Wohlthätigkeit zu schildern; gegen seine Feinde rächte er sich nur durch Güte und dadurch, dass er ihr Wohl beförderte. Seine Uneigennützigkeit findet selten ihres Gleichen. Wie sehr hatte er nicht Gelegenheit sich bei seiner grossen Praxis ein bedeutendes Vermögen zu verschaffen. Allein Geldsammeln war nicht seine Sache; er brauchte es nur zu den Bedürfnissen des Lebens, um Andern zu helfen und zur Förderung der Wissenschaft. Mehreren seiner früheren Amanuenses übergab er mit Vatergüte einen Theil seiner Praxis, versetzte sie dadurch in eine unabhängige Lage und schuf ihr Glück. Heil seinem Andenken!

Joh. Friedr. Heinr. v. Hieronymi.

Am 3. October 1835 *) wurde der Residenzstadt Neustrelitz und seinem thätigen Wirkungskreise der Grossherzogl. Geh. Medicinalrath und Leibarzt Dr. J. F. H. v. Hieronymi, in einem Alter von 69 Jahren, durch den Tod entrissen. Ueber seinen Werth als praktischen Arzt hat das Urtheil des In- und Auslandes längst entschieden. Im Dienste der Menschheit zu leben, war das Ziel seines Strebens, das er mit der grössten Uneigennützigkeit verfolgte. Die Aufforderung zur Hülfe von Seiten des Aermsten wie des Reichen war ihm gleich heilig, und in den Stunden der Mitternacht fand man ihn bereit und geschäftig ärztlichen Rath, Beistand und Erquickungen in die Hütten der Leidenden zu bringen. Jede gemeinnützige Anstalt, jede Fürsprache für Bedrängte konnte sicher auf seine Unterstüzzung rechnen. Seine nicht durch Leidenschaft getrübte Heiterkeit, seine Leutseligkeit machten ihn zum freundlichen Tröster der Bekümmerten; er war überall theilnehmend, weswegen auch Diejenigen, welchen er nicht helfen konnte, ihn eben sowohl schätzten und liebten, als die Andern, deren Retter er wurde. Gross und gerecht ist daher auch die allgemeine Trauer in der Stadt und der ganzen Umgegend, welche sein Tod verbreitet hat. (An seiner Stelle soll der Rath Dr. Kortüm als Leibarzt ernannt sein.) — Geboren war er zu Hildburgshausen, wo sein im Jahre 1794 verstorbener Vater zuletzt die Stelle eines Regierungsrathes in der Herzoglichen Landesregierung bekleidete. Als im Jahre 1779 eine fürchterliche Feuersbrunst seinen Geburtsort verheert hatte und auch sein väterliches Haus mit niedergebrannt war, wählten seine Eltern das freundliche Schweinfurt auf einige Jahre zum Aufenthalte, woselbst er mit seinem jüngern Bruder (der am 5. Januar 1832 zu Hildburgshausen als Regierungsrath starb) die Stadtschule besuchte. Späterhin, da seine Eltern wieder nach Hildburgshausen zurückgekehrt waren, setzte er seinen Schulcursus auf dem dortigen Gymnasium fort, bis er die Universität Jena bezog, und sich hier unter der Anleitung eines Loder, Hufeland, Stark u. s. w. den Studien der Medicin und Chirurgie widmete. Daselbst auch im Jahre 1790 zum Doctor seiner Wissenschaft promovirt, wurde er darauf nach einer kurzen, aber sehr ausgedehnten Praxis in seiner Vaterstadt vom damaligen Herzog Carl als Hofrath und Leibarzt nach Neustrelitz berufen, und als den 22. April 1812 das neu errichtete Medicinal-Collegium für die Strelitz-

*) Diese nekrologische Notiz ist erst nach Abdruck der nekrolog. Erinnerungen von 1835 eingegangen, daher sie hier, unter denen von 1836, ihre Stelle findet.

schen Lande ins Leben trat, demselben zugleich als Director vorgesetzt. Wenige Jahre später erhielt er sodann den Charakter eines Geheimen Medicinalraths und endlich den 16. Februar 1819 wurde ihm und seiner ehelichen, sowohl männlichen als weiblichen Descendenz, auf Ansuchen seines Fürsten die Baiersche Adelswürde ertheilt. — Seine häuslichen Verhältnisse anlangend, so war er zweimal auf das glücklichste verheirathet, zuerst mit Louise geb. Eichhorn, und nach deren frühzeitigem, schon am 21. Februar 1806 erfolgtem Tode verband er sich den 29. Mai 1807 zum andern Male mit Charlotte geb. Quinkardt, welche ihn überlebt hat. Beide Ehen waren auch mit Kinder gesegnet. — Zu bedauern ist es, dass sein geschäftvolles Leben es ihm nicht verstattete, durch Schriften der literarischen Welt nützlich zu werden. Ausser seiner Inaugural-Dissertation und einigen Aufsätzen in Zeitschriften ist daher nichts von ihm im Druck erschienen. Grosse Theilnahme bewies er dagegen den Verhandlungen mehrerer im Auslande bestehenden medicinischen und naturhistorischen Institute, deren Mitgliedschaft er genoss, wie er denn auch Mitglied der naturforschenden Gesellschaft zu Rostock, des Mecklenburgischen patriotischen Vereins und des Vereins für Mecklenburgische Geschichte und Alterthumskunde war. — Seine Grabschrift, von dem Herrn Hofrath und Geh. Cabinets-Secretär Reinicke verfasst, lautet:

Siehst Du einst um Dich, die Du geheilt hienieden,
O, wie strahlet Dir dann Aller unsterblicher Dank!

Dr. Christoph Wilhelm Hufeland,

Königl. Preuss. Staatsrath im Ministerium d. Geistlichen-, Unterrichts- und Medicinal-Angelegenheiten, erster Leibarzt Sr. Maj. des Königs, Ritter des rothen Adlerordens 1ster Klasse mit Eichenlaub und 2ter Klasse mit dem Stern, des Königl. Grossbrit. Guelphenordens, des Kaiserl. Russ. Wladimirordens 3ter Klasse und Commandeur des Kurfürstl. Hess. Löwenordens, Director des von ihm begründeten Königl. poliklin. Instituts und ord. Professor d. Medicin an der Friedr.-Wilh.-Universität zu Berlin, Director der medic.-chirurg. Militair-Akademie, erster Arzt der Charité, Director sämmtl. medicinischen Staatsprüfungen und der von ihm begründeten medic.-chirurg. Gesellschaft, Mitglied der Akademie der Wissenschaften zu Berlin und des Institut de France zu Paris, Ehren-Präsident von dem Vereine für Heilkunde in Preussen, Ehrenmitglied vieler andern gelehrten Gesellschaften etc. etc.

Geb. den 12. August 1762.
Gest. den 25. August 1836.

Digne laude Virum musa vetat mori. Horat.

Wie wohlthuend es an sich auch ist, ein literarisches Todtenamt vor der Mitwelt von einem dahingeschiedenen Jubelgreise, wie Hufeland, zu halten, dessen Name als ein so heller Stern in den Reihen derjenigen glänzte, welche als Koryphäen der medicinischen Wissenschaften gelten, und dessen Lichtverbreitung über die wichtige Gesundheitslehre überall hingedrungen ist, wo nur die Bildung unseres Zeitalters überhaupt Wurzel gefasst hat, so ist dies doch keine leichte Aufgabe. Der vollständigen Charakteristik eines Menschenlebens wie Hufeland's, das ein so beziehungsreiches Ganzes gebildet, der Topographie eines solchen umfassenden Geistes von so segensreichem Wirken für Wissenschaft, Staat und Menschheit kann ich, der Herausgeber dieses Almanachs, als einer seiner jüngern, noch in diesem Jahrhundert geborner Zeitgenosse, nicht gewachsen sein. Ohnehin ist des Entschlafenen Wirken und Gelten zu allen Zeiten so öffentlich gewesen, dass ich dem, was die geneigten Leser dieses Taschenbuches wohl Alle davon wissen, in dem engen Raume, der den nekrologischen Erinnerungen hier gewidmet ist, kaum etwas hinzuzufügen wüsste. Was ich bei meinem beschränkten Standpunkte erst vor einigen Jahren in meiner Gelegenheits-Skizze:

Chr. Wilh. Hufeland: Ein Rückblick auf sein 70jähriges Leben und Wirken, am 12. August 1832; zum Besten der Hufelandschen Stiftung für hülfsbenöthigte Aerzte. Berlin 1832, bei A. Hirschwald. 54 S. gr. 8.

dargestellt, hat ich schon dort nur als einen Rahmen zu dem künftigen Lebensgemälde dieses Heros anzusehen, das nun aber schon in Kurzem von seinem mehr als 40jährigen Freunde, dem würdigen Geh. Rath Au-

gustin in Potsdam, in einer umfassenden selbstständigen Schrift erscheinen wird. In dem eben genannten pragmatisch-historischen Rückblicke auf das publicistische Leben und Leisten Hufeland's, der die Würde des Deutschen Arztes im anlaufenden Zeitstrome dieses Jahrhunderts repräsentirt, wegen seiner Tugenden und menschenfreundlichen Bestrebungen eben so allgemein geliebt, als in gerechter Folge seiner hohen wissenschaftlichen Leistungen mit einem Weltenrufe geehrt war, wollte ich nur einen schwachen äussern Abdruck zeichnen von dem idealen Bilde, das ich in meiner Brust trage und nähre. In Zeiten, in welchen, wie auch in der gegenwärtigen, leider gar Viele unter uns von trügerischem Scheine geleitet, ihre Kräfte falschen Götzen widmen, schien es mir hohe Pflicht, diesen Koryphäus der Wissenschaft, — der schon im Reiche des Geistes so manche Meteore aufsteigen, glänzen, verschwinden, und so manche Systeme, von denen jedes sich das einzig wahre nannte, in ihr Nichts zerfallen sah —, in seinem wahren Lichtglanze meinen Zeitgenossen vorzuführen; zumal die rationelle Medicin, d. h. der Gebrauch der Principien einer ideellen Wissenschaft in ihrer Anwendung auf den im Heilfache beschriebenen Kreis der Erfahrung, fast nur ihm die ersten Winke zu ihrer Entstehung, die ersten Gedanken und Versuche zu ihrer Ausführung zu verdanken hat. Eingedenk der Worte des unsterblichen Schiller:

„Gib der Welt, auf die du wirkst, die Richtung zum Guten,
„So wird der ruhige Rythmus der Zeit die Entwickelung bringen,"

widmete ich jene Denkschrift an den lebenden sinnvollsten Vermittler der Extreme, an den erfahrungs- und kenntnissreichsten Repräsentanten des Eklekticismus, der, unter den mannigfachsten Kämpfen der entgegengesetzten Partheien während des verflossenen Theiles dieses Jahrhunderts, fast allein die richtige Mitte im verständigsten Wortsinne behauptet hat, zunächst auch nur den ärztlichen Jüngern aus meiner Generation. Denn die Wirksamkeit eines mächtigen Genius pflegt gerade die weniger selbstständigen und blos empfänglichen Individualitäten um so durchdringender der Art zu ergreifen, dass sie nicht nur mit ihrem ganzen Leben in ihm aufzugehen scheinen, sondern auch in seiner Natur selbst einheimisch genug werden, um ihn in seinem genauesten geistigen Zusammenhange verstehen und beurtheilen zu können. Da nun unsere Gesinnungen von 1832 auch noch die heutigen sind, so können wir hier, wo uns Zeit und Raum fehlt, gleichgesinnte Leser nur auf die genannte Schrift verweisen, wenn sie, auf die lange rühmliche Laufbahn unseres Choragos Hufeland zurückblickend, die Hauptwendepunkte derselben sich wieder lebhaft vergegenwärtigen wollen; sie liegt auch nachfolgenden Zeilen meisthin zu Grunde.

Hufeland, der ältere Bruder des in unserer Mitte noch lebendig wackern Hofraths und Professors Friedrich Hufeland, war zu Langensalza in Thüringen geboren. Wie sein Grossvater, so ward auch, als er drei Jahr alt war, sein Vater — ein ausgezeichneter Arzt dieser Stadt — zum Hofrath und Leibarzt der hochseligen Herzogin Amalie von Sachsen-Weimar berufen. Hier erhielt der Verstorbene durch die Fürsorge seiner sehr gebildeten Eltern einen vortrefflichen, auf gründliches Studium der alten Klassiker mit berechneten Privatunterricht, mit dem eine echtreligiöse Bildung seines Gemüthes verbunden war. Dieser Bildung so wie einer ausgewählten Lectüre der geistreichsten neueren Dichter und philosophischen Schriftsteller verdankt er die schöne klare und lichtvolle Darstellung, die alle seine Schriften in so hohem Grade schmückt, und in deren Beziehung er als ein medicinischer Herder zu bezeichnen sein dürfte. Aus eigner Neigung sich, nach dem Beispiele seiner Vorfahren, für das Studium der Heilkunst bestimmend, bezog er im Frühlinge 1780 die Landes-Universität zu Jena, wo er sich bald der nähern Aufmerksamkeit von Lehrern, wie Loder, Stark und Succow, gewürdigt sah. Zu Ostern 1781 bezog er das damals besonders für Mediciner einen so grossen Ruf geniessende Göttingen, wo Wrisberg, Aug. Gottl. Richter, Baldinger, Blumenbach, Lichtenberg, Murray und Gmelin seine Lehrer und Freunde wurden, wo er auch in die dortige Freimaurerverbindung trat, die ihm als ein sehr wirksames Beförderungsmittel moralischer Veredlung erschienen war, und wo er darauf am 24. Juli 1783, nach Vertheidigung seiner Inaugural-Dissertation: „über den Nutzen elektrischer Erschütterung beim Scheintode," die ärztliche Doctorwürde erhielt. Darauf begann er nun zur Assistenz seines erkrankten und allmälig erblindeten Vaters, kaum 21 Jahr alt, die ärztliche Praxis in Weimar, und wiewohl er schon kurz darauf sehr beschäftigt war, nahm er doch den lebhaftesten Antheil an dem geistigen und wissenschaftlichen Streben in dieser Stadt, die damals der Wohnsitz der Musen und Grazien wurde, und verfolgte auch öffentlich seine Neigung zu literarischen Arbeiten. Zuerst setzte er die damals viel besprochene Lehre Mesmer's für Laien im deutschen Merkur 1785 ans rechte Licht, gab dann 1787 in Stark's Archiv für Geburtskunde Bemerkungen über Puerpuralfieber, rühmte 1788 in den Acten der Leop. Carol. Akademie das vegetabilische Laugensalz als Gegenmittel des Arseniks und beschrieb 1789 in einer eignen Schrift die Blattern-Epidemie zu Weimar (3te Aufl. 1798). Mit dem eindringlichsten und humansten Eifer erinnerte er jetzt auch öffentlich an die Nothwendigkeit der Leichenhäuser zur Aufnahme der Verstorbenen bis zum Eintreten der Fäulniss, und behielt diesen wichtigen Gegenstand noch bis kurz vor seinem Tode ins Auge, wo er nach seinem Wunsche noch an mehreren

Orten solche Häuser entstehen sah, und gewiss werden diese nach der noch ganz kürzlich hierüber eigens erschienenen trefflichen Schrift eines seiner talentvollen Schüler: „über die Unsicherheit und Erkenntniss des erloschenen Lebens etc. von Dr. M. B. Lessing, Berlin 1836, S. 167 in 8.“ bald in allen Städten für nothwendig erachtet werden.

Beim Beginn des Jahres 1793 ward dem bisherigen Hofmedicus Hufeland von seinem Landesherrn eine Professur in Jena übertragen, wo bald seine klinischen Vorlesungen sowohl als seine wöchentlichen medicinischen Conversatorien den ungetheiltesten Beifall erhielten. Er fuhr fort in seinen gemeinnützigen Aufsätzen, die er jetzt auch auf physische Erziehung ausdehnte; ganz besondere Aufmerksamkeit aber zog er auf sich durch die von ihm jetzt herausgegebene physische Geschichte des Menschenlebens, „die Kunst, das menschliche Leben zu verlängern“ — ein Werk, das wie noch keines, ausser Mendelssohn's „Phädon“, sich einer Verbreitung fast über beide Hemisphären zu erfreuen hatte. — Für die Wissenschaft wichtig wurden seine, schon lange vor der Erscheinung des Brownianischen Systems basirten und im J. 1793 öffentlich vorgetragenen „Ideen zur Pathogenie und Einfluss der Lebenskraft auf Entstehung und Form der Krankheit. Jena 1795“, so wie auch seine Schrift: „über die Ursachen, Erkenntniss und Heilung der Scrophelnkrankheit. Berl. 1795“ (Französ. von Bousquet, Paris 1821). Von segensreichem Einflusse ward auch sein in diesem Jahre begonnenes „Journal der praktischen Heilkunde“ auf die Richtung, Förderung und Bereicherung aller Zweige des ärztlichen Wissens, bei welchem 30 Jahre später (1824) sein geschätzter Neffe und Eidam, Professor Osann, Mitherausgeber wurde. Trotz der mannichfaltigen Stürme der Zeit, die seitdem über Deutschland hereingebrochen, und die auf den Buchhandel immer zuerst lähmend einwirkten, trotz dem furchtbaren An- und Auswuchs der periodischen Presse auf den medicinischen wie auf den andern Feldern, ragt dieser Zweig am Lebensbaume der ärztlichen Journalistik, gegenwärtig in seinem 80sten Bande fortdauernd, über die meisten andern in befruchtender Kraft hervor, und seit 1799 ist diesem Journal, dessen fast jeder Band mit neuen und dankenswerthen Abhandlungen und Aufsätzen seines würdigen Herausgeber geziert ist, auch noch eine, lediglich ausführlichen Buchanzeigen gewidmete Monatsschrift, „Bibliothek für praktische Heilkunde“, einverleibt worden, an denen auch Schreiber dieses in den Jahren 1831 und 32 ein fleissiger Mitarbeiter war. Im Jahre 1797 erschienen sowohl in der Allg. Literaturzeitung, Bd. 3, als auch bald darauf im 4ten Bande seines eben genannten Journals seine Beurtheilungen von John Brown's System, bei dessen Erscheinung in Deutschland, und die hier um so weniger übergangen werden dürfen, als sie auf Hufeland's Leben

und auf die damalige Zeit überhaupt von grossem Einflusse waren. Die schönste Genugthuung, die er als energischer Streiter gegen diese damals sogar von einem Joh. Pet. Frank, von seinem Sohne Joseph Frank, von Ernst Horn u. A. beifällig aufgenommene Erregungstheorie aus jener nicht unbedeutenden literarischen Fehde gewinnen konnte, war die, dass die Hauptpunkte seiner Opposition von seinen heftigsten Gegnern unter den Anhängern des Brownianismus zugegeben wurden, nachdem aber freilich die Menschheit erst das gefährliche Experiment selbst durchgemacht hatte, und die Geschichte jetzt, wo das System in seiner Nichtigkeit längst erkannt, dahin entscheidet, dass leider die wahre, erfahrungsmässige Entwikkelung der Medicin durch dieselbe zu jener Zeit um wenigstens 8 bis 10 Jahre zurückgehalten worden, indem die Literatur dieses Zeitraumes für unbefangene reine Beobachtung und Naturforschung, mit wenigen Ausnahmen, als unbrauchbar und verloren zu betrachten ist.

Acht Jahre vergingen unserm Hufeland in der angenehmsten Thätigkeit als Lehrer wie als Schriftsteller, und wir heben aus dieser Zeit, mit Uebergehung der vielen kleinern von ihm erschienen Aufsätze und Mittheilungen, nur seine heute sehr anzuerkennende allgemeine Therapie hervor, die den 1sten Band seines „Systems der praktischen Heilkunde, Jena u. Leipzig 1800," wo er seine trefflichen und bis ans Ende beibehaltenen Principien der Physiatrik aufs klarste entwickelt hat, ausmachte, und zu dem der zweite Band 1801 herausgekommen ist. — Als um diese Zeit Edw. Jenner's entscheidende Versuche über die Schutzpocken in unserem Deutschland bekannt wurde, redete auch Hufeland bald dem grossen Werthe der Vaccination das Wort, äusserte aber damals schon, gleichsam durch Divination (vgl. Bd. X. Heft 2.), die Besorgniss, dass das Vacciniren nur auf eine Zeit lang erwünschten Vortheil bringen dürfte.

1801 folgte er der Ende des vorangegangenen Jahres an ihn ergangenen ehrenvollen Vocation, als des damals verstorbenen Geh. Raths Sello Nachfolger nach Berlin, wo ihm für seine Thätigkeit ein ausgedehnterer Wirkungskreis geboten ward, dem er auch 35 Jahre lang aufs Redlichste vorgestanden hat. Er eröffnete daselbst alsbald einen Cursus der praktischen Medicin im Charité-Lazareth, und kaum einige Zeit in der Nähe des Königlichen Hauses, ward er von Sr. Maj. zu Allerhöchstdessen erstem Leibarzte erhoben. Seine schriftstellerische Thätigkeit bietet in diesem Zeitraume, unter vielem Andern, vom 13ten bis zum 16ten Bande seines Journals lehrreiche Erinnerungen an den Missbrauch des Aderlasses, so wie des Opiums bei Kindern und anderer Heilmittel, es erschienen seine Schriften über die nöthige Wiedereinführung der lauwarmen Bäder in Deutschland, über die verderblichen Missbräuche des Branntweintrinkens, und öffentliche Jahresberichte, sowohl über den Zustand der Charité, mit

denen er alljährlich in seiner Zeitschrift fortfuhr, als über das vorzüglich unter seiner Mitwirkung in Berlin errichtete Vaccinations-Institut, das noch jetzt unter Leitung des verdienten Medicinalrathes Bremer fortbesteht. Von dem fortdauernden literarischen und praktischen Fleisse des Verstorbenen zeugen aus dieser Zeit (1805—1810) seine vielen Aufsätze im q. Journal von Bd. 20 bis 39 und die damals zuerst erschienene Armen-Pharmakopöe, die jetzt in 8ter Auflage vor uns liegt.

Im Jahre 1810 erweiterte sich Hufeland's Wirkungskreis noch mehr durch die Stiftung der Friedrich-Wilhelms-Universität zu Berlin, zu deren Begründung er wesentlich beigetragen hat. Er selbst trat als Professor der Therapie und Klinik zu der neuen Hochschule und stiftete für dieselbe das poliklinische Institut, welches unter seiner Leitung sowohl für die Wissenschaft durch die hier gesammelten und veröffentlichten Erfahrungen, als für den praktischen Unterricht angehender Aerzte und für die unentgeltliche Behandlung bedürftiger Kranken von sehr grossem Nutzen war.

Da gleichzeitig eine neue und zweckmässigere Organisation des gesammten Medicinalwesens in den Preussischen Staaten eintrat, das hohe Ministerium des Innern die obere Leitung desselben statt des aufgehobenen Ober-Collegii medici übernahm, und das Collegium medico-chirurgicum als medicinisch-chirurgische Militair-Akademie reorganisirt ward, erhielt Hufeland, mit dem Prädicate als Staatsrath, die Stelle als erster Rath in der Abtheilung des gedachten Königl. Ministeriums für die Medicinal-Angelegenheiten und gleichzeitig das Directorat der medic.-chirurg. Militair-Akademie, so wie der medicinischen Staatsprüfungen, auf deren bessere Einrichtungen er schon zuvor wohlthätig gewirkt hatte. In demselben Jahre stiftete er auch die medic.-chirurg. Gesellschaft in Berlin, die noch bis zum heutigen Tage ihren Zweck, die gesammte Heilkunde zu fördern und zugleich einen Mittelpunkt collegialischer Vereinigung für Berlins Aerzte zu sein, verfolgt. Der Verstorbene hat sich auf testamentarischem Wege als Nachfolger den Herrn Präsidenten Rust gewählt, und that sehr weise daran, indem unter der energischen Leitung dieses hochgestellten Mannes, der auch schon Präsident eines andern Vereines für Heilkunde in Preussen ist, die Fortbestehung der Hufelandschen Societät wohl gewiss ist, und wie bisher, so auch in Zukunft von den Verhandlungen derselben öffentliche Nachrichten zu erwarten sein dürften.

Die grosse literarische Thätigkeit Hufeland's aus dem Zeitabschnitte von 1810 bis 1825 beweisen seine zahlreichen Aufsätze im Journal für prakt. Heilkunde von Bd. 31 bis 59, worunter wir hier nur seine treffliche „Geschichte der Gesundheit des Menschenge-

schlechts", seine „Bemerkungen über die drei Heroen der Heilkunst: Brechmittel, Opium u. Aderlass", seine Vorlesung über „die Gleichzahl beider Geschlechter", „vom Rechte des Arztes über Leben u. Tod", „über die Nichtigkeit des Broussais'schen Systems" hervorheben; ferner seine Schriften: „Prakt. Uebersicht der vorzüglichsten Heilquellen Deutschlands (1815 die 1ste u. 1831 die 3te Aufl.)"; „Stieglitz u. Hufeland über den thierischen Magnetismus, Berlin 1816", „Conspect. mat. medicae secund. ord. natur. Berol. (1816 Ed. I., 1828 Ed. III.)" und „Consp. morborum secund. ordin. natur. Berol. (1819 Ed. 1., 1831 Ed. II.)"

Im Jahre 1826 erinnert Hufeland an die Bedeutung und den Werth der Semotik für das Studium und die Ausübung der Medicin und giebt seine erste ausführliche Erklärung über Homöopathie, deren Differenz vor der Allöopathie er aber noch treffender und bestimmter in den spätern Jahrgängen seines Journals (1829—31, und auch noch 1835) darstellt. Folgende Stelle aus der Einleitung einer 1831 erschienenen kleinen Schrift über Homöopathie dürfte als das vorzüglichste Glaubensbekenntniss Hufeland's zu betrachten sein, die ihm die ungetheilteste Hochachtung der Mit- und Nachwelt sichern muss.

„Es liegt in meinem Charakter, mich der Unterdrückten anzunehmen. Am allermeisten aber ist mir in der Wissenschaft die Unterdrückung und Despotie zuwider; hier sollte nur Freiheit des Geistes, gründliche Prüfung, gründliche Widerlegung, gegenseitige Achtung und Festhalten an der Sache, nicht der Persönlichkeit, herrschen. — Prüfet Alles und das Gute behaltet — das ist und bleibt das erste Gebot in allen Wissenschaften und in der Heilkunde besonders. — Die Medicin ist eine Erfahrungswissenschaft, die Praxis ein fortdauerndes Experiment, mit der Menschheit angestellt. Und das Experiment ist noch nicht geschlossen. — Freiheit des Denkens, Freiheit der Wissenschaft, — das ist das höchste Palladium und muss es bleiben, wenn wir weiter kommen sollen. Keine Art von Despotie, keine Alleinherrschaft, kein Druck des Glaubenszwanges. Selbst die Regierung darf in wissenschaftliche Gegenstände nicht eingreifen, weder hemmend, noch eine Meinung ausschliesslich begünstigend; denn beides hat, wie die Erfahrung lehrt, der Wahrheit Schaden gethan. — Es giebt mehrere Wege, das Ziel zu erreichen, in der Medicin besonders. Auf dem einen: langsamer, schwerer, gefährlicher; auf dem andern: schneller oder sicherer oder gefahrloser. Ja, scheinbar ganz entgegengesetzte Behandlungsarten können dasselbe Resultat hervorbringen. Die Ursache ist das Medium, wodurch Alles im lebenden Organismus geschieht, und so auch die Wirkung der Heilmittel vermittelt wird; die innere Heilkraft, die Autokratie und Autonomie der lebenden Natur selbst. — Nichts ist der Kunst im Gan-

zen so nachtheilig, nichts vermindert das allgemeine Vertrauen zu ihr so sehr, als ein öffentliches Scandal, ein öffentliches gegenseitiges Herabsetzen der Künstler selbst gegen einander. Es ziemt der Wahrheit und ist zugleich ihre siegreichste Waffe, sich zwar mit Ernst und Kraft, aber nur mit Würde und Anstand vernehmen zu lassen. Persönliche Beleidigungen, heissender Spott fördern nie die Wahrheit, sondern bringen nur leidenschaftliche Aufregung und Bitterkeit hervor, und statt Untersuchung der Sache wird es persönlicher Kampf. Am aller schmerzlichsten ist es, wenn man sieht, wie es zuletzt geschehen, dass man zu Retortionen und Recriminationen seine Zuflucht nimmt und dadurch recht absichtlich alle Blössen aufdeckt. Was wird dadurch gewonnen, wenn man zeigt, dass man unter jeder Behandlungsart sterben kann, woran so kein Mensch zweifelt? — Man wird es dem alten Manne erlauben, die Dinge anders anzusehen, als die aufstrebende Jugend. Es ist eine ganz eigene Sache damit, wenn man schon mehrere Menschenalter im Reiche der Wissenschaft hat vor sich vorüber ziehen sehen, und so manche Meteore aufsteigen, glänzen und wieder verschwinden, so manche Systeme in ihr Nichts zerfallen. Wie ganz anders gestaltet sich die Welt: wie tritt die Eitelkeit menschlicher Dinge hervor! — Man lernt das Wesen vom Schein, Täuschung von Wahrheit, und das Vergängliche, Zeitliche, auch in der Wissenschaft, vom Beharrenden und Ewigen unterscheiden. Billigkeit und Nachsicht gegen anders Denkende, Milde des Urtheils, Einsicht in die Mangelhaftigkeit alles menschlichen Wissens, auch des eigenen, Freiheit des Geistes und Erhebung desselben über die Zeit und die Befangenheit des gegenwärtigen Augenblicks, das sind die Wirkungen: vor Allem aber die tröstliche Ueberzeugung von dem dennoch beständigen Fortschreiten der Wissenschaft, und dass der Fels der Wahrheit, auch in den heftigsten Stürmen des Irrthums, dennoch fest steht, ja selbst den Verirrungen zur bessern Erkenntniss und Weiterbeförderung dienen müsse. — Ich halte es für einen der grössten Vorzüge des Alters, dass es den Menschen frei macht. Man steht schon halb über dem Leben; eine Menge der frühern irdischen Rücksichten, Motive und Hemmungen berühren uns nicht mehr, und das Urtheil bleibt frei. Man will nichts mehr sein, nichts mehr werden. Man ist, was man wirklich ist, der Schein und die Täuschung sind sowohl innerlich als äusserlich verschwunden, und ein langes Leben und Handeln haben darüber hinreichend entschieden. Aber eben so sehr finde ich, dass, je älter ich werde, ich mich desto mehr durchdrungen fühle von der Wahrheit. — Quantum est, quod nescimus! u.s.w.“

Ende des Jahres 1829, in welchem er den Grossbritan. Guelphenorden erhielt, nachdem ihm schon früher das Commandeurkreuz des Kurfürstl. Hess. Löwenordens und 1827 der Kaiserl. Russ. Wladimir-

Orden dritter Klasse zu Theil wurde und auch seine durchdachte Jatrognomik oder Lehre von den Heilungsobjecten, als Versuch zur Vereinigung der Aerzte, erschien, übersandte er den sämmtlichen Regierungs-Medicinalräthen in den Preussischen Staaten einen Plan zur Begründung eines Hülfsvereines für nothleidende Aerzte in Preussen, die ihm nur durch Veranlassungen derselben zu recht allgemeiner Subscription möglich schien. Dieser Plan fand bald die gewünschte allgemeine Zustimmung des ärztlichen Publikums und nach einer Allerhöchsten Bestätigung erhielt diese Hufelandsche Stiftung, deren Angelegenheiten von einem, aus fünf Mitgliedern bestehenden, Directorium geleitet wird, auch Portofreiheit, und schon die Einziehung der ersten Beiträge pro 1830, für die der edle Stifter selbst eine bedeutende Summe angewiesen, gewährte die günstigsten Resultate. (Vergl. die von dem verdienten Rendanten und Secretair der Stiftung, Dr. H. Bürger, 1832 herausgegebene Schrift: „Hufeland's Stiftung für nothleid. Aerzte, Berlin, 95 S. in 8.") — Durch dieses Institut, welches seit einigen Jahren auch in andern Ländern schon nachgeahmt wurde, wird der Name Hufeland noch in der spätesten Folgezeit von vielen Bedürftigen unserer Kunstgenossen gesegnet werden. — Uebrigens bewies er öffentlich 10 Jahre früher schon den Edelsinn seines Charakters in der Zeit, wo er sich an die Spitze eines Vereins stellte, welcher für die unglücklichen Opfer des griech. Aufstandes, für die Wittwen und Waisen Griechenlands Beiträge sammelte. — Als das für die Geschichte der Krankheiten, wie für die Welt- und Völkergeschichte bedeutende pathologische Ungeheuer unsers Jahrhunderts — die asiatische Choleraseuche, unaufhaltsam immer weiter und weiter auf europäischem Boden vordrang, da war die grosse Angelegenheit auch zu wichtig für Schule und Wissenschaft, als dass ein Mann wie Hufeland sich nicht hätte verpflichtet halten sollen, auch seine Ansichten darüber auszusprechen, und so erschienen in den Jahrgängen 1830—33 von ihm nicht wenige kleinere und grössere, hierher gehörige Abhandlungen, deren Inhalt, weil sie bis in die neueste Zeit fortgehen, wir hier nicht weiter erwähnen wollen.

1833 der 24. Juli war der Tag, an welchem Hufeland 50 Jahre vorher die medic.-chirurg. Doctorwürde erhalten und sonach seine ruhmvolle Laufbahn begonnen hatte. Auf diese Jubelfeier hatte Schreiber dieses, durch seine vorhin genannte Gelegenheits-Skizze Deutschlands Aerzte schon im Jahr vorher aufmerksam gemacht, und genoss dabei die Freude, dass Se. Maj. der König für das Allerhöchstdemselben überreichte erste Exemplar dieser nur zum Besten der Hufelandschen Stiftung herausgegebene Schrift, diesem Institut durch den Verleger derselben (den, dem medic. Publikum vortheilhaft bekannten Buchhändler, Herrn Hirschwald) die Summe von Ein Hundert Reichstha-

ler Pr. Cour. zu überweisen geruhte. Für sich selbst erbat sich damals der Skizzist als Belohnung vom Skizzirten dessen Bildniss mit einem Fac simile, welches vorhin unter dem diesem Almanach beigefügten Steindruck *) mitgetheilt wurde.

Dem hochverdienten Jubelgreise, der theils seiner etwas damals leidenden Gesundheit wegen, theils um in würdevoller Bescheidenheit allen öffentlichen Huldigungen und allen persönlichen Ehrenbeweisen sich zu entziehen, an diesem Jubilartag auf dem Landgute Marxdorf in Schlesien bei seinem Sohne, dem Hrn. Landrathe Dr. Hufeland, verweilte, verehrte Se. Maj. der König den rothen Adlerorden 1ster Klasse mit Eichenlaub und die Prinzen und Prinzessinnen des Königl. Hauses ein höchst schätzbares, mit Höchstihren Bildnissen und eigenbändigen Inschriften geschmücktes Album. Welche Kränze ausserdem noch ganz Deutschland um seine Schläfe geflochten, welche Auszeichnungen ihm seine sonstigen zahlreichen Verehrer des In- und Auslandes gewidmet haben, lebt noch in frischer Erinnerung, und die beiden von dem Gefeierten erschienenen Dankschreiben, eins in den Berlinischen Zeitungen und das andere mittelst eines Circulars an die Königl. Regierungs-Medicinalräthe, enthalten so ganz den Ausdruck des höheren, Gott in unverstellter Demuth ergebenen Sinnes und werfen ein so helles Licht auf die Grundsätze und Gefühle des Entschlafenen, dass es uns wirklich schwer wird, sie wegen Mangel an Raum hier für die Charakteristik des Verewigten nicht wiederholen zu können. Nur folgende wenige Worte, in denen Hufeland um diese Zeit (vgl. q. Journal. Jan. 1833) sich und der gegenwärtigen deutschen Medicin ein unvergängliches Denkmal setzte, können wir hier unmöglich übergehen. Sie lauten:

„Alle Krankheitsheilungen werden durch die Natur bewirkt; die Kunst ist nur ihr Gehülfe und heilt nur durch sie: Eine Medicin, welche in diesem Sinne die Natur umfasst, welche in Allem, was im Organismus geschieht, so wie in Allem, was sie in ihm thut, das höhere Gesetz des Lebens und der Naturselbstthätigkeit anerkennt und achtet, welche nicht sich als das Agens, sondern nur als das Werkzeug dieser innern Heilkraft betrachtet, welche Alles, was im Organismus vorgeht, sowohl Krankheit, als ihre eigene Heilungsoperation und die Wirkung der Heilmittel lebendig und als Lebensactio-

*) Um Missdeutungen vorzubeugen, sei hier bemerkt: dass dieser lithographirte Abdruck dem Originale zwar bis auf den etwas zu stark markirten innern Winkel des rechten Auges, ähnlich ist; während Hufeland aber im Originale von 1832 mit dem Halsbande des rothen Adlerordens 2ter Kl. geziert ist, erscheint er in diesem Abdrucke auf Veranlassung des Herrn Verlegers, der uns ohnehin bei der Anfertigung derselben nicht zugezogen hat, mit dem erst 1833 erhaltenen Stern des rothen Adlerordens 1ster Kl., was nun freilich mit der darunter sich befindenden Jahrszahl 1832 contrastirt.

nen auffasst, genug, welche selbst im Leben lebt und, so wie Alles, was lebt, durch das Leben zu einer höhern Sphäre des Daseins erhoben erkennt, also auch sich selbst und ihr Wirken nur in dieser Sphäre bewegt — eine solche Medicin nenne ich Physiatrik. Gewöhnlich versteht man unter diesem Worte Naturheilung. Ich verstehe darunter die darauf gegründete Heilkunst.“ — —

„Diese Lebensansicht der Natur und der Medicin wurde, geleitet durch sorgfältiges Studium der Natur und der alten medicinischen Klassiker, frühzeitig die meinige und ist es geblieben bis auf den heutigen Tag. Physiatrik war mein System, und wenn man einmal einen wissenschaftlichen Namen haben muss, so bin ich ein Physiatriker. In diesem Sinne habe ich beobachtet, gedacht, gehandelt, gelehrt, geschrieben. Sie war das lebende Prinzip meines ganzen wissenschaftlichen Lebens, der geistige Hauch, der mich belebte, sie hielt mich fest auf dem Wege der Natur und Erfahrung und erhob mich über die Täuschung blendender Schulsysteme.“ — —

„Und mit Freuden betrachte ich nun am Schlusse meiner Laufbahn die vollkommene Freiheit des Geistes, keinen Despotismus, keine Alleinherrschaft, weder eines Menschen, noch eines Systems im Reiche der Wissenschaften; keine Medicin a priori, sondern nur eine auf Naturanschauung und Erfahrung gegründete; ein reges Streben für Bearbeitung der Naturwissenschaften, besonders der Chemie, Anatomie und Physiologie und Benutzung derselben für Vervollkommnung der Erkenntniss; Freiheit im Handeln und Vermehrung des Heilapparats durch neue Mittel und Methoden; vor Allem aber die Anerkennung des Lebens und seiner Gesetze als höchste Instanz, als Grundlage alles Denkens und Handelns, und der Erfahrung als einzigen Richter und Regulator; — dies ist der Charakter der gegenwärtigen Medicin in Deutschland.“ — —

In den Jahren 1834, 35 und 36 fuhr Hufeland auch noch als Jubilar fort, für unsere Wissenschaft mannigfach zu wirken. Die beiden letzten Jahrgänge seines Journals enthalten noch mehrere Aufsätze von ihm, und auch sein im Laufe dieses Sommers erst erschienenes „Encheiridion medicum oder Anleitung zur medicinischen Praxis,“ ist als Vermächtniss seiner 50jährigen ärztlichen Erfahrung seinen Schülern jetzt ein zwiefach theures Angedenken geworden. Die Subscription auf dieses Werk war so zahlreich, dass die bedeutende Auflage gleich nach dem Erscheinen vergriffen war, und an eine zweite gedacht werden musste. Den Eingebungen seines menschenfreundlichen Herzens folgend, hat der edle Dahingeschiedene das bedeutende Honorar dafür seiner vorhin genannten milden Stiftung für hülfsbenöth. Aerzte überwiesen. Bis zum letzten Augenblick seines segensreichen Le-

bens thätig, unterzog er sich, unter schweren körperlichen Leiden, der nochmaligen Durchsicht dieses seines Schwanengesanges, und betrieb diese Arbeit, im Vorgefühl seines Todes, mit dem regsten Eifer. — Am 12. August d. J. hatte Hufeland seinen 74sten Geburtstag erreicht, und dachte denselben im Kreise seiner Familie und seiner Freunde und Amtsgenossen zu feiern. Zu dem Ende hatte er auch eine Anzahl von Denksprüchen und Versen drucken lassen, in welchen er die Hauptsätze aus seiner Macrobiotik populair niedergelegt hatte, und die er als ein letztes Andenken unter die Anwesenden vertheilen wollte. Die Krankheit hinderte, dass er selbst sein Vorhaben ausführte; doch geschah die Vertheilung durch ihn noch auf seinem Schmerzenslager. Dass Hufeland oftmals Anfälle von Dysurie erlitten, ist den Lesern seines Journals, und dies sind gewiss doch Alle, für welche diese Skizze bestimmt ist — bekannt, da sich dort Hufeland durch den Erfolg, mit welchem er das Wildinger Wasser dagegen gebrauchte, bestimmen liess, dies Mineralwasser gegen die Harnbeschwerden des männlichen Alters mehrmals öffentlich anzupreisen. Später aber ward das Uebel organisch, und die Harnverhaltung und Impenetrabilität der Urethra nahmen in den letzten Wochen so zu, dass es der Punctio vesicae bedurfte, welche im Beisein vieler Aerzte über den Schambeinen angestellt wurde, und die der theure Kranke mit standhafter Ergebung ertrug. Eintretende Gangraen und Entkräftung endigten jedoch das ruhmwürdige Leben am 15ten desselben Monats, der ihm vor 74 Jahren das Dasein gab. Die Leichenöffnung, über die der mitanwesende Herr Medicinalrath und Professor Busch neuerlich in der medicinischen Section der diesjährigen 14ten Versammlung der Naturforscher und Aerzte zu Jena öffentlichen Bericht erstattete, ergab gänzliche Verschliessung der Urethra durch die hornartig verhärtete Prostata, bei völlig normalem Zustande aller übrigen Organe. — Die Theilnahme bei dem prunklosen Leichenbegängniss des Dahingeschiedenen war in der Residenz eine allgemeine; am Grabe desselben sprach sein Verwandter, der Herr Superintendent Pelkmann, sehr herzliche Worte der Erinnerung, die bei den Anwesenden tiefe Rührung hervorbrachten. Wer sollte auch bei dem Scheiden eines solchen Daseins unbewegt bleiben! wessen Brust sollte nicht in solchem Augenblicke voll von dem Verluste eines dahingeschiedenen Greises sein, der so lange nur zum Heile für die Welt, zum Segen für die Wissenschaft und zur Reife für die Unsterblichkeit so menschlich schön gelebt hat! Ein Dasein, verbunden mit der Erfüllung des höchsten Lebenszweckes ist unbestreitbar ein Glück, das mit der Fortdauer der menschlichen Seele gleichen Schritt geht! — sich denken, von den ersten Jünglingsjahren bis zu denen des ehrwürdigsten Alters für Beruf und Pflicht, zum Nutzen und From-

men der Menschheit, zum Blühen und Gedeihen der Wissenschaft gelebt zu haben, und immer nur der wahren, höhern Bestimmung des Menschen treu geblieben zu sein — dieser Gedanke musste unserem Hufeland bei Lebzeit seines Alters schönste Ehrenkrone sein, und dieser Gedanke musste auch die Anwesenden beseelen, Segen, dreifachen Segen in der Stunde der Veredlung seines unsterblichen Geistes über ihn auszusprechen.

Hufeland gehörte offenbar zu den grossen und ehrwürdigen Charakteren, an welchen vielleicht keine Zeit mehr empfindlichen Mangel litt, als unsere Gegenwart. Unser Geist der Zeit schenkt uns grösstentheils Charaktere, die, ihre geistige Natur nicht kennend, sich alle Mühe geben, nur gross zu scheinen. Wohin wir blicken, fast überall sehen wir, statt grosse, nur glückliche Charaktere, nur solche Männer, die das Glück mit Gunst überhäuft hat, hier weit über ihr Verdienst, dort weit über das Mass, das man als das mögliche denkt, hinaus. Das Erhobene kann dem tiefer Schauenden aber nie für das Erhabene gelten. Vor Hufeland hatte alle Welt eine wahre Ehrfurcht; man ehrte ihn nicht, weil er gefürchtet ward, sondern man fürchtete ihn, weil man ihn ehrte. Er gehörte zu den Erscheinungen, deren Nähe Gehässiges verscheucht, Geringes niederhält, und das Element, in welchem sie leben, auch Andern darbieten. — Sollen wir dasjenige hier nennen, was uns als das Beste und Wesentlichste seiner unübersehbaren schriftstellerischen Thätigkeit erscheint, so glauben wir ohne Zögern es aussprechen zu dürfen, dass es in der Treue bestehe, womit er ohne Weichen und Wanken der Natur und der Wahrheit auf ihren verborgenen Pfaden eklektisch folgte, und in der Freiheit, mit der er sich in seinem Zeitalter von einseitigen Systemen fern erhielt, deren Gutes und praktisch Brauchbares nicht verkannte und dies stets zum Gebrauch für seine Physiatrik herausnahm. Seit fast einem halben Jahrhundert sind unsere Kunstgenossen gewohnt, das Wort unbefangener Prüfung in jenem hier von uns so oft schon genannten „Journal der praktischen Heilkunde“ zu suchen, welches während dieser langen Zeit immer in demselben Geiste der Mässigung und Aufrichtigkeit der Wahrheit, ohne Rücksicht auf die Personen, nachforschte, das in europäischer Verbreitung allen Stürmen und Umwälzungen so bewegter Tage widerstand, und worin der Grundsatz durch und durch lebendig geblieben ist, dass zwischen Wahrheit und Irrthum eine höchste Richterin ihr schliessliches Urtheil spreche, unbekümmert um die Stempel, welche der kurzsichtige Mensch seinen Voraussetzungen aufdrückt.

Dieselbe Stimme, welche so in der Wissenschaft auf vielfache Weise Mass und Gesetz des Rechten aufrecht erhielt, ist aber auch

zu den Ohren des Volkes gedrungen. Bei aller Strenge der Wissenschaftlichkeit ist er einer der wenigen ärztlichen Schriftsteller, deren Arbeiten grossentheils zu gleicher Zeit einer segensvollen populären Verbreitung fähig waren; er ward vom Genius der Popularität schon früh der Weihe gewürdigt.

Als Arzt war er gegen Collegen ein Muster rühmlicher Collegialität, die er stets auch überall zu fördern bemüht war, und gegen Kranke ein Vorbild umsichtiger, liebevoller Sorgfalt und freundlicher Theilnahme, die er bis in sein hohes Alter auch dem Geringsten angedeihen liess. Wie seinen grossen Einfluss als Schriftsteller, betrachtete er auch seinen ärztlichen Beruf hauptsächlich vom philanthropischen Standpunkte; er ertheilte eine lange Reihe von Jahren ärztlichen Rath ohne alle Entgeltung. Auch als Lehrer breitete sich die Wirksamkeit dieses Physiaters sehr weit aus; er bildete eine grosse Anzahl von Aerzten, und gar viele der Angesehensten waren gewöhnlich seine Schüler. Er wusste dieselben aber auch eben so durch seinen wohlwollenden Sinn, wie durch den Ernst seiner Lehren zu fesseln, wie denn überhaupt eine milde, versöhnliche, beschwichtigende Seite seines Charakters höchst schätzbar ist, und im lobenswerthen Gegensatz zu dem vieler seiner Collegen, sehr hervorgehoben zu werden verdient. So war er sowohl durch seine ganze Persönlichkeit, als auch durch seine Betrachtungsweise des Lebens und zum Theil auch der medicinischen Wissenschaften ein Antipode seines Zeitgenossen Heim; dennoch schickten sich beide Charaktere, weil sie beide das Rechte wahrhaft wollten, vortrefflich in einander, und dürfen als Freunde bezeichnet werden. Auch dieses Verhältniss kann hier als ein nachahmungswerthes Beispiel für jüngere medicinische Generationen aufgestellt werden.

Wenn es aber ferner wahr ist — und es ist doch wahr — dass vor dem Geweihten die Gestalt des Menschen so ziemlich der Text zu Allem ist, was sich über ihn empfinden und sagen lässt, so darf Hufeland's Ehrfurcht gebietende Persönlichkeit, seine würdevolle, hohe und imponirende Gestalt hier nicht ganz unerwähnt bleiben. Tiefe Innerlichkeit und Ruhe, Wahrheit und Milde war der ganze Ausdruck seines Antlitzes, das jene sokratische Physiognomie zeigte, die man bei Lavater so trefflich geschildert findet.

Zum würdigsten Beschlusse dieser gedrängten Skizze lassen wir hier nur noch, mit geringen Abkürzungen, die eben so schöne als höchst treffende Charakteristik des Entschlafenen folgen, die Herr Bischof Dr. Eylert zu Potsdam in der Berliner (Vossischen) Zeitung vom 31. August d. J. niedergelegt hat.

„Es ist ein köstlich Ding, wenn ein berühmter Gelehrter, dessen wissenschaftliche Leistungen allgemein anerkannt sind, zugleich ein

edler Mensch ist, und beides sich wechselseitig unterstützt und trägt, so dass es sich in persönlicher Würdigkeit zur Einheit und Identität verschmilzt. Bei unserem, nun selig vollendeten Hufeland stand Jenes und Dieses in vollkommner Harmonie, und so gross er als Arzt war, so ausgezeichnet und liebenswürdig war er als Mensch. Man kann ihn im vollen Sinne des Wortes einen ehrwürdigen Mann nennen. Der erste Eindruck den er machte, war der einer gewissen Feierlichkeit, die aber nichts Beengendes hatte und mit der Achtung zugleich Vertrauen einflösste. Man fühlte in seiner Nähe das Eminente seines klaren Geistes; in Allem, was er sprach, lag Wahrheit, Tiefe und Vielseitigkeit, und wer im Einklange mit ihm stand, ward bald mit ihm ein Zeuge einer lehrreichen, interessanten Unterredung. Sein physiologisches und psychologisches Studium der menschlichen Natur, seine vertraute Bekanntschaft mit ihren Kräften und Gesetzen fand schnell und treffend im Allgemeinen das Individuell-Eigenthümliche, und in klarer Auffassung durchschaute er mit seltener Schärfe den äusseren und inneren Menschen. Durch ernstes anhaltendes Forschen und einen rein sittlichen Lebenswandel war er zu der Höhe und Reife gekommen, die in edler Einfachheit sich kund thut. Darum besass er eine heitere Mässigung, die nichts übertreibt, immer Mass hält und partheilos ruhig abwägt, und wenn er in seiner Ansicht der Wissenschaft Gegner fand, so hatte er im Leben doch keine Feinde. Die imponirende Gravität seiner Persönlichkeit wich schnell seiner Offenheit und Harmlosigkeit, und sein reiches Gemüth ergoss sich in den lehrreichsten und angenehmsten Mittheilungen. Wo er sich in seinem Elemente fühlte, bewegte er sich leicht, frei und heiter, und verschmähte es nicht, seine gedankenreiche Unterhaltung mit sinnreichen Erzählungen und witzigen Allegorien zu würzen. Eine heitere Ruhe, ein höherer Friede erfüllte sein ganzes Wesen, und grosse Besonnenheit lag in Allem, was er sagte und that. Ein gehaltener Ernst war zwar in ihm das Vorherrschende, aber eben so gross war seine Milde, und diese um so anziehender, je tiefer sie aus jenem, einfach und wahr hervorging, so dass sie nicht wechselndes Gefühl, sondern reine Menschenliebe, als Grundzug seines Charakters, war. Darum war der Eindruck, den er namentlich auf Kranke machte, belebend und stärkend, und das grösste Glück welches er, vorzüglich in den mittleren Jahren seiner praktischen Wirksamkeit am Krankenbette hatte, lag vorzüglich auch in der stillen, sanften Gewalt, die er über Alle übte, die sich ihm anvertrauten. Seine Zusprache hatte etwas ungemein Zartes, Erweckendes und Wohlthuendes, und der Blick seines selenvollen, oft schwermüthigen Auges, drang belebend tief ins Herz. Seine herrschende Gemüthsstimmung hatte, wie man es bei allen wahrhaft grossen Menschen findet, eine sanfte Beimi-

schung von Wehmuth, man fühlte sich zu dem Manne hingezogen und ahnte bald seine höhere Natur. Sein ganzes Sein und Wesen athmete etwas Ungewöhnliches, dem ein übersinnlicher Charakter aufgedrückt war. Im Umgange mit ihm fühlte man sich gehoben, angeregt, erquickt und gefördert. Je mehr Verdienst und Glück ihn hob, je mehr sein Ansehen stieg, desto anspruchsloser und demüthiger wurde er, und bei der glänzenden Feier seines 50jährigen Dienst-Jubiläums war er wie Einer, der alle empfangene Beweise der Verehrung und Liebe nicht auf sich anwenden dürfe, meinend, es sey dabei nicht von ihm selbst, sondern von einem Andern die Rede. „Ich muss mich besinnen und fragen," hörte man ihn sagen, „ob ich der bin, dem dies Alles gilt," und nichts Schöneres kann man lesen, als den Dank, den er nachher in ungeschmückter Demuth öffentlich aussprach. Dass sein grossartiger Charakter und die Reife seiner edlen Natur ihre Wurzeln und Lebenskräfte in echt christlicher Religiosität hatten, wissen Alle, die ihn kannten. Die heilige Schrift lag fortwährend neben ihm; sie war sein tägliches Erbauungsbuch, und er verehrte sie in tiefer Ueberzeugung als eine göttliche Offenbarung. Wahre Pietät war die feste Grundlage seiner wissenschaftlichen und sittlichen Bildung, und das höhere Gepräge, welches alle seine Leistungen charakterisirt, hatte da her seinen Ursprung. Gleich seinen grossen Vorgängern, Boerhave und v. Haller, war der lebendige Glaube an den Erlöser der Welt, wie seine Hoffnung im Tode, so sein Leitstern im Leben, und in dieser tiefen, festen Richtung auf das Ewige, errang er eine stille, vollendete Grösse, wie sie nur Wenigen beschieden ist. Er ist einer der merkwürdigsten Männer unseres Jahrhunderts und sein Name ist der Geschichte zur Unsterblichkeit übergeben. Mit einer Thräne im Auge lege ich diese anspruchslose Blume auf sein Grab. „Quidquid ex eo amavimus, quidquid mirati sumus, manet in animis hominum, in aeternitate temporum, fama rerum." —

Dr. Isaak Lehwess,

praktischer und pens. dirigirender Arzt am Krankenhause etc. zu Potsdam.

Gest. am 30. Mai 1836.

Er wurde geboren zu Königsberg in Pr. 1758, wo er durch die Sorgfalt seiner vortrefflichen Eltern eine Erziehung und Bildung erhielt, welche die Entwickelung seiner Geistes- und Herzensanlagen begünstigte. Nach gehöriger Vorbereitung bezog er die Universität seiner Vaterstadt, auf welcher er ausser den medicinischen Vorlesungen auch die philosophischen fleissig hörte; besonders zog ihn Kant an, dessen Name und Lehren ihm bis in die spätesten Jahre seines Lebens theuer blieben. Von hier ging er nach Frankfurt a. d. O., um sein medicinisches Studium zu beendigen, und erhielt daselbst, nach Vertheidigung seiner Inauguralschrift: „de febri nervosa lenta", im October 1798 den Doctorgrad. Um diese Zeit entstand sein freundschaftliches Verhältniss zu Marcus Herz, jenem ausgezeichneten Arzte seiner Zeit, dessen er stets mit Achtung und Anhänglichkeit gedachte. Potsdam wurde nun der Ort, wo er seine praktische Laufbahn antrat, mit einer Liebe für seinen Beruf, die selbst in seinem hohen Alter noch nicht erkaltete, und nur der Tod vermochte seine Thätigkeit zu unterbrechen. Sein edles Streben und Wirken erwarb ihm ein allgemeines Vertrauen, wovon die 1810 ihm übertragene Stelle eines Arztes an dem dortigen Kranken- und Armenhause das unzweideutigste Zeugniss giebt. Dieser Anstalt widmete er seine Kräfte mit einem ununterbrochenen Eifer, und zwar drei Jahre lang ohne Besoldung. Als im Jahre 1813 der Typhus contagiosus herrschte, ging er, von reiner Menschenliebe geleitet, den Gefahren der Seuche muthig entgegen. Er selbst wurde damals von der Krankheit befallen, war aber eben so glücklich selber zu genesen, als Andere zu heilen. Ein solcher Diensteifer konnte nicht ganz unbelohnt bleiben, und so erhielt er 1814 ein Gehalt, das Anfangs zwar klein, später aber beträchtlich erhöht wurde. Auch verwaltete er einige Jahre, nach dem Tode seines Vorgängers, des Physicus Dr. Vogel, das Physicatsamt auf die uneigennützigste Weise und zu solcher allgemeinen Zufriedenheit, dass man ihn ferner als gesetzlich bestellten Physicus zu haben wünschte. Allein es wurde ihm seines israelit. Glaubens wegen nicht verstattet, dem Staate als Beamter zu dienen; er musste sich also mit dem Bewusstsein begnügen, dass für die Menschheit seine Wirksamkeit doch immer eine nützliche bleibe, und dass jeder Dienst für diese zugleich ein mittelbarer Dienst für jenen sei. Bis in den spä-

ten Abend seines Lebens war er rastlos in der gewissenhaften Ausübung seiner wahrlich schweren Berufspflichten, denn erst in einem Alter von 76 Jahren wurde er in den Ruhestand mit Pension versetzt. —

Am Krankenbette leitete ihn stets die reine Naturanschauung und Erfahrung; vorzüglich bewährte er sich als einen ächten Jünger Aesculaps dadurch, dass er so wenig als möglich stürmische Eingriffe auf den Organismus unternahm, sondern lieber die heilende Naturkraft ungestört wirken liess. Dass die Beobachtung ihm mehr galt als alle Autoritäten, bewies besonders der Umstand, dass er, ungeachtet seiner Freundschaft und hohen Achtung vor Herz, welcher bekanntlich der Vaccination abhold war, diese als einer der ersten in seiner Praxis anwendete und als wohlthätig erprobte.

Achtungswerth war in ihm der Arzt; ausgezeichneter aber noch in ihm der Mensch. In ihm lebte ein ächter frommer Sinn, gepaart mit einem Herzen voll Liebe, welche den Menschen nicht nach Stand und Glauben zu unterscheiden wusste. Die Armen fanden in ihm einen seltenen Wohlthäter, denn er spendete den Hülfsbedürftigen, selbst wenn es ihm Aufopferung kostete. Die Redlichkeit und Wahrhaftigkeit seines Charakters, in dem kein Falsch war, erwarben ihm die allgemeinste Zuneigung und Achtung. Schon im Jahre 1799 wurde er von der märkischen ökonomischen Gesellschaft in Potsdam zu ihrem ordentlichen Mitgliede gewählt. — Auch darf seine ungewöhnliche Bescheidenheit, die er selbst gegen Jüngere bewies, unter seinen Vorzügen nicht unerwähnt bleiben. Wie ihm aber die Wahrheit über Alles theuer war, hat der Verewigte durch die That bewährt. Denn er entsagte willig allen Vortheilen, die ihm geboten wurden, und wodurch er sich und den Seinigen eine zeitlich glücklichere Lage begründen konnte, weil eben die Verleugnung seiner innern Ueberzeugung, und somit Heuchelei, die Bedingung dazu gewesen wäre. — Ein Lungenschlag, dem seit einigen Wochen mehrere asthmatische Anfälle vorangegangen waren, machten diesem Leben, voll nützlicher und edler Wirksamkeit, unvermuthet ein Ende. Schön war das Leben des edeln Mannes. Er starb als Greis; sein Geist aber hatte nicht gealtert; sondern mit jugendlichem Feuer erfüllte sich bis zuletzt sein Gemüth, so oft es von Dingen höheren Interesses bewegt wurde. Jeder Fortschritt, welcher zum Besten der Menschheit gemacht wurde, jede Erscheinung, welche ihn einen bessern sittlichen und bürgerlichen Zustand seiner Glaubensgenossen hoffen liess, brachte in ihm stets die regste und freudigste Theilnahme hervor. Man glaubte oft den Jüngling zu hören, wenn der Greis begeistert über die höhern Angelegenheiten des Menschen zu sprechen anfing. —

Er hinterlässt eine Wittwe, die 43 Jahre in der glücklichsten Ehe mit ihm lebte; eine Tochter, die er als glückliche Gattin und Mutter zu sehen sich noch erfreute; sechs Söhne, von denen Hr. Hofrath Dr. Lehwess, einer der beschäftigsten Praktiker der Residenz, als der älteste zu nennen ist. Von diesen wird das Hinscheiden des liebevollsten Gatten und Vaters innig beweint. Allen aber, welche die Tugenden des Verewigten kannten, wird dessen Andenken stets theuer und unvergesslich bleiben.

Dr. G. H. Richter,

Docent an der Albertina-Universität, 2ter Director der Hebammen-Lehranstalt und praktischer Arzt etc. zu Königsberg in Pr.

Geb. den 3. März 1801.
Gest. den 6. März 1836.

Der an den Folgen eines Nervenfiebers zu früh Dahingeschiedene war zu Königsberg in Pr. geboren, wo er auch den Gymnasial-Besuch zur Vorbereitung auf die hohen Studien durchgemacht hat. 1821 bezog er die Universität und promovirte den 23. September 1824, indem er die Inaugural-Dissertation: „Analecta ad anatomen cameli dromedarii spectantia", vertheidigt hatte. Nach einer durch Deutschland und einen Theil von Italien unternommenen Reise liess er sich zu Ende des Jahres 1825 in Königsberg als praktischer Arzt nieder, und, geachtet von den Professoren der medicinischen Facultät, habilitirte er sich bald darauf, den 20. April 1826, als Privatdocent bei der Universität. Er schrieb bei dieser Gelegenheit pro venia docendi: „De systematis gangliosi in pathogenia dignitate". Im Jahre 1831 wurde er zweiter Director der Königl. Hebammen-Lehranstalt, nachdem er bereits ein Jahr lang, während Henne's Reise und Krankheit, das Institut geleitet hatte. Ausser einem selbstständigen Werkchen: „Deutschlands Mineralquellen" (Berlin 1827), von dem auch eine 2te Auflage erschienen ist, kommen von ihm mehrere Journalaufsätze in Hufeland's, Hecker's und Siebold's Zeitschriften vor. Ihn charakterisirte ein ganz besondeser wissenschaftlicher Eifer, der Alles zu erfassen strebte und nur durch zu grosse Ausbreitung und häufigen Wechsel der Lieblingsgegenstände der gediegenen Intensität seiner Leistungen einigermassen Abbruch that. Auf der Universität mit besonderer Vorliebe den Naturwissenschaften sich hingebend, gewann

er auf der Reise durch den häufigen Besuch der Mineralquellen und Irrenanstalten eine besondere Lust an der Bearbeitung dieser Gegenstände. Nach dem 1832 erfolgten Tode des Professors G. A. Richter zu Königsberg, zu dem Dr. R. in sehr innigem Freundschafts- (nicht Verwandtschafts-) Verhältnisse stand, setzte er mit Eifer die von jenem begründete Poliklinik fort, bis sie an den Professor L. W. Sachs übertragen wurde. Eine Zeit lang gab er sich vorzugsweise staatsarzneilichen Studien hin, als der Herr Regierungsrath Kessel ihn zu seinen Substituten und Nachfolger zu machen beabsichtigt hatte. In der Wahl seiner Vorlesungen bei der Universität wechselte er ebenfalls häufig. Vor Allem aber beschäftigte ihn in den letzten Jahren die Leitung seiner Gebäranstalt und das Studium der Geburtshülfe, in deren Ausübung er sich auch eine grosse Geschicklichkeit zu eigen gemacht hatte und bereits Ruf zu erlangen anfing. Am ausgezeichnetsten war er aber durch seine umfassenden literarischen Kenntnisse, worin ihm sein vortreffliches Gedächtniss sehr zu Statten kam. Seinen Bekannten war er nicht selten ein lebendiges Repertorium, das sie alles Nachschlagens überhob. An Callisen hatte er mehrere Bogen enggeschriebene Nachträge eingesendet, wofür dieser in einem der Bände des Werkes ihm öffentlich dankt. Er hinterlässt die ansehnlichste medicinische Bibliothek in Königsberg. Die Armen verlieren sehr viel an ihm, denn mit rastloser Thätigkeit und Uneigennützigkeit war er den armen gebärenden Weibern in Stadt und Land ein jederzeit höchst bereitwilliger Helfer. Sit terra ei levis!

Dr. Joh. Heinr. Christoph Vogler.

Geb. den 5. März 1772.
Gest. den 3. Februar 1836.

Er wurde in dem Marktflecken Hezken im Braunschweigschen geboren, wo sein Vater Wundarzt war. Bis zum 17ten Jahre blieb er im elterlichen Hause und genoss Privatunterricht, dann kam er auf das Gymnasium in Halberstadt. Seine Lern- und Wissbegierde machte, dass er bald durch die unteren Klassen hinwegkam und, als einer der ersten in Secunda, ging er im 18ten Jahre nach Braunschweig auf das berühmte Collegium Carolinum, wo Eschenburg, Emperus, Storch, Wegener etc. seine Lehrer waren. Da er sich der Chirurgie und Medicin gewidmet hatte, so besuchte er zugleich das Collegium anatomico-chirurgicum und das Hospital. In der Anatomie war Hildebrand sein Lehrer, in dessen Familienkreise er auch sehr oft war und für ihn anatomische Präparate bearbeitete. In der Chirurgie und im Accouchement waren Sommer, Müller und Eckermann seine Lehrer. Nach zweijährigem vorbereitetem Studium bezog er im 20sten Jahre die Universität Helmstädt, studirte unter Beireis, v. Crell, Cappel, Remer und Lichtenstein sehr fleissig. Den Ersteren bewunderte er über seine vielseitigen Kenntnisse, hörte anderthalb Jahre hindurch seine Collegia, insinuirte sich so bei ihm, dass er ihn bei wichtigen chirurgischen Operationen mit zum Gehülfen nahm, und auf botanischen Excursionen begleitete er ihn stets, indem Botanik sein Lieblingsstudium wurde. Im 22sten Jahre verliess er Helmstädt, ging nach Jena und besuchte die Collegia von Hufeland, v. Loder, Gruner, Starck, Batsch, Succow, Fichte und v. Woltmann sehr fleissig, wurde auch mit Schiller bekannt, den er mehrere Male besuchte, und v. Goethe, mit dem er ein anatomisches Collegium bei v. Loder als Nachbar dicht zusammen hörte, lud ihn auch später mehrmals nach Weimar ein. Auch im v. Herderschen Hause wurde er bekannt, indem er mit dem jungen Herder nicht allein studirte, sondern auch dessen vertrauter Freund war. Hufeland war ihm besonders gewogen und nahm ihn mit zu wichtigen Kranken, weil er seine Lehren sich sorgfältig zu eigen zu machen gesucht hatte. Er studirte halbe Nächte, benutzte die schönen Studienjahre und war im eigentlichen Sinne fleissig. 1794 verliess er Jena und ging nach Helmstädt, promovirte dort am 24. Mai, wo seine Opponenten seine Freunde, der nachherige Prof. Cappel, Regierungs-Medicinalrath Remer, Dr. Wegscheiden und Scharfe waren. Im Juni desselben Jah-

res bestand er das Tentamen beim Ober-Sanitäts-Collegio in Braunschweig recht gut und wurde als Doctor med, et chir. beeidigt. Um seinen Vater zu unterstützen, ging er nach seinem Geburtsort zurück und prakticirte mit vielem Glück neun Jahre daselbst. Er fasste den Entschluss, die einzige Schwester des auch literarisch rühmlichst bekannten Superintendenten Märtens zu Halberstadt zu heirathen, und auf deren Wunsch, Hessen mit Halberstadt zu vertauschen. Zu diesem Zwecke ging er im Winter 1803 nach Berlin, um den als preussischer Arzt erforderlichen Cursum zu machen. Sein früherer Lehrer Hufeland, der auch sein Gönner geblieben war, trug dazu bei, dass sein Aufenthalt nur drei Monate dauerte, in denen er sein Cursum nach Wunsch beendigte. Als nunmehriger approbirter preussischer Arzt ging er zu Ostern 1804 nach Halberstadt, heirathete und widmete sich ganz der Praxis, die sich sehr bald erweiterte. Es starb jedoch sehr bald seine Frau und das einzige mit ihr erzeugte Töchterchen. 1806 heirathete er zum zweiten Male, eine Verwandte der ersten Frau, geb. Klinsmann aus Berlin. Seine Praxis wurde immer ausgedehnter, und es erregte die schnelle und sichere Kur der in und um Halberstadt so häufig grassirenden intermittirenden oder kalten Fieber Sensation, die er mit der von dem englischen Arzte Fowler empfohlene Arsenikauflösung heilte. Der Neid der Aerzte zog ihm eine gerichtliche Untersuchung zu, und da er bei dieser mit Ehren bestand, und bei 1700 von ihm glücklich behandelten Kranken keine üble und besorgliche Nachwehen entstanden, so wurde er nicht allein frei gesprochen, sondern man nahm auch die Arsenikauflösung in die preussische Pharmacopöe auf, die darauf in allen Apotheken des preussischen Staates officiell wurde.

Theils in Hessen, theils anfänglich in Halberstadt, benutzte er die Mussestunden zu literarischen Arbeiten, lieferte Beiträge für das Hufelandsche Journal, gemeinnützige, für den allgemeinen Anzeiger der Deutschen, das Braunschweigische Magazin, die Zeitung für die elegante Welt etc., und einen Roman: „Georg Herrmann“, welcher 1805 bei Nicolai in Leipzig erschien. In Verbindung mit dem Dr. Warburg, Stiftsprediger Nieter und Prediger Pauwroy gab er eine Zeitschrift („Polyhistor“) heraus, welche aber nach anderthalb Jahren einging; im Jahre 1808 auch eine politische Zeitung, welche aber auch bald in dem damaligen Königreiche Westphalen eingehen musste. Eben so erging es der später von ihm begonnenen Zeitschrift „die Fama“. Da er sich durch Erkältung eine Schwerhörigkeit zugezogen, die er Anfangs unbeachtet gelassen, so genirte ihn diese bei der Ausübung der Praxis sehr, und er entschloss sich, seine freien Stunden den Studien und dem Buchhandel zu widmen. Er verband sich mit dem Dr. Wilhelm Körte, gemeinschaftlich eine Buch- und

Kunsthandlung unter der Firma: Büreau für Literatur und Kunst, zu etabliren, welche zu Ende des Jahres 1809 eröffnet wurde. Mit Lust und Liebe betrieben Beide das neue Geschäft bis 1817, wo sein Associé mit einem bedeutenden Gewinn ausschied. Er setzte das Geschäft in immer erweiterter Gestalt allein fort, wurde aber dabei gar vielseitig mit bedeutenden Summen hintergangen, indem ihm Misstrauen von jeher fremd war. Da seine Schwerhörigkeit, die immer zugenommen, ihm das Geschäft in seiner extensiven Gestalt sehr erschwerte, verkaufte er es zum grössten Theil, und beschränkte sich nur auf sein Lieblingsfach, das naturhistorische Antiquargeschäft, von dem 1828 das erste reichhaltige Verzeichniss erschien. Er konnte aber nicht ganz seiner früheren Neigung zum Sortiments-Buchhandel entsagen, vertauschte in dieser Absicht Halberstadt mit Potsdam und eröffnete Filialhandlungen zu Neustadt-Eberswalde, für einen Schwiegersohn, und zu Stolpe, um einem dort ohne Schuld verarmten Mann, der sein Schuldner war, aufzuhelfen. 1798 ersann er sich eine Composition eines schmerzstillenden Mittels gegen Zahnweh, die bald immer zunehmender begehrt wurde, so dass der Verstorbene im Jahre 1829 sogar die Erlaubniss erhielt, diese Zahntinctur in allen preussischen Staaten durch Commissionäre verbreiten zu dürfen, wiewohl sonst der Verkauf von Geheimmitteln durch Laien daselbst streng verboten ist. Der Absatz war sehr bedeutend, sogar von Amerika aus kam grosse Nachfrage. — 1824 besuchte er auch, einem früher gefassten Vorsatze gemäss, achtzehn Badeörter, und besonders die am Rhein belegenen, um seinen Patienten die am zweckdienlichsten empfehlen zu können. Nenndorfs Schwefelbäder gebrauchte er selbst in Verbindung mit der Douche gegen seine Schwerhörigkeit; sie blieben aber, wie alle übrige angewandte heroische Mittel, erfolglos, da das Uebel nach seinem Dafürhalten von Schwäche der Blutgefässe in den innern Gehörwerkzeugen herzurühren schien; seitdem wurde ihm das Leiden eine Geduldsprüfung, und er ertrug es. Seinen Tod, den seine zweite sehr verehrungswürdige Gattin und vier erwachsene Kinder beweinen, führte ein gastrisch-nervöses Fieber herbei. Schreiber dieses — der Herausgeber des Almanachs — der mit ihm in den letzten Jahren in ununterbrochener Geschäftsverbindung stand und viele Beweise seiner Achtung erhielt, hat mit allen Andern, die ihn kannten, dessen Verlust schmerzlich bedauert. Er war immer guter Laune, im Umgange liebreich, in seinen Briefen stets humoristisch, in seinem Geschäftskreise eifrig und in seinem Handeln höchst rechtlich, nur zu gutmüthig, denn er konnte seinen literarischen Freunden keinen ihm angebotenen Verlag abschlagen, und eben so liess er sich zu Unternehmungen von Leuten bereden, die sich ihm mit glatten Worten naheten, daher er um bedeutende

Geldsummen hintergangen wurde. Seine Buchhandlung, die auch manchen schätzbaren medicinischen Verlagsartikel gebracht hat, wird durch einen seiner Söhne fortgesetzt; sein ihn zu jugendlich darstellendes, und darum ihm nicht ähnliches Bild ist im vorigen Jahre zur Zierde der Leipziger Buchhändlerbörse in Steindruck erschienen.

Dr. Johann Jacob Völtzcke,

pens. wirkl. General-Chirurgus der Armee, Inhaber des eisernen Kreuzes 2ter Klasse am schwarzen Bande, Ritter des Kaiserl. Russ. St. Wladimir-Ordens 4ter und des St. Annen-Ordens 2ter Klasse, so wie der Königl. Französ. Ehrenlegion etc.

Er wurde den 26. Januar 1764 zu Rügenwalde in Pommern geboren. In der lateinischen Schule seiner Vaterstadt erlangte er so viel Bildung, dass er die Wissenschaften lieb gewann und sich veranlasst fühlte, in Berlin mit Eifer weiter zu streben, bis er daselbst, 18 Jahr alt, zu den naturwissenschaftlichen und medicinisch-chirurgischen Studien übergehen konnte. Die Professoren des Collegium medico-chirurgicum, namentlich Günner, hatten den jungen Mann, in welchem sich glückliche Naturgaben und freier Trieb zu intellektueller Ausbildung begegneten, lieb und zeichneten ihn besonders aus. Aber mitten im eifrigen Studium traf den 20jährigen, wohlgewachsenen Jüngling der Ruf des Infanterie-Regiments v. Billerbeck, welchem er, nach der damaligen Canton-Verfassung, mit den Waffen in der Hand zu dienen verpflichtet war, und er hatte noch von Glück zu sagen, dass es ihm vergönnt ward, den 1. August 1784 Compagnie-Chirurgus zu werden. Neun Jahre lang währte dieser Zwangsdienst, in welchem aber manche Erfahrung erworben, der wissenschaftliche und moralische Charakter befestigt, und in der Familie des (nachherigen Königl. General-Adjutanten) Majors v. Zastrow eine dauernde, einflussreiche freundschaftliche Verbindung angeknüpft wurde.

Den nächsten Anlass zu Völtzcke's weiterer bürgerlicher Entwickelung gab die Vergünstigung, 1791 nach Berlin zu gehen, woselbst er nicht nur mehrere naturwissenschaftliche und medicinisch-chirurgische Collegia nochmals hörte, und die reiche Gelegenheit zur

praktischen Ausbildung auf der Anatomie und im Charité-Krankenhause benutzte, sondern auch durch den Besuch der philosophischen Lehrvorträge sich mit sich selbst mehr verständigen lernte. Die durch den Eifer in diesen Studien erworbenen günstigen Zeugnisse machten auf den damaligen ersten General-Chirurgus Theden und dessen Adjunctus Görcke den besten Eindruck, und — Völtzcke ward zur Beförderung aufgezeichnet. Er begleitete dann Görcke als Ober-Chirurgus in den Feldzug an dem Rhein, und wurde damals unter Anderem, auf Anordnung des Ober-Krieges-Collegiums, den 13. December 1793 von Frankfurt aus nach Crailsheim und Plassenburg beordert, um daselbst die kranken französischen Kriegsgefangenen zu untesurchen und ihnen medicinisch-chirurgischen Beistand zu leisten. Die Noth und das Leiden der Unglücklichen in den ungesundesten Räumen war gross; aber mit Muth und Sachkenntniss überwand Völtzcke die einer bessern Lazareth-Einrichtung entgegentretenden Hindernisse, und auf Vorkehrungen, welche ihm nicht nur Beifall und Anerkennung von seinen Vorgesetzten Theden und Görcke, sondern auch selbst schmeichelhafte — schriftliche und mündliche — Aeusserungen von Seiten des damaligen dirigirenden Ministers in den beiden Fränkischen Fürstenthümern, Freiherrn v. Hardenberg (nachherigen Fürsten Staatskanzlers) erwarben.

Der Wendepunkt in Völtzcke's Leben war indess die hohe Achtung geworden, die ihm Göreke fortan in einem um so höheren Grade widmete, je näher er ihn kennen lernte; das ehrende Vertrauen des Vorgesetzten regte zur Dankbarkeit und angestrengteren Thätigkeit an, und diese hatte Völtzcke, im Frühjahre 1795 aus dem beendigten Feldzuge mit Görcke heimkehrend, besonders dadurch zu beweisen Gelegenheit, dass er in des Letzteren planvolle und unermüdliche Wirksamkeit, welche der Stiftung der „chirurgischen Pépinière" voraufging und nachfolgte, in Gemeinschaft mit dem damaligen Stabschirurgus Dr. Wiebel (jetzigen General-Stabsarzt v. W.) wesentlich unterstützend mit eingriff. An dem Stiftungstage der Anstalt (des jetzigen medicinisch-chirurgischen Friedrich-Wilhelms-Instituts), den 2. August 1795, trat Völtzcke als Ober-Chirurgus bei derselben ein. Eine theils für eigene Rechnung, theils mit Göreke's Unterstützung gemachte wissenschaftliche Reise nach Wien und anderen, durch medicinische Anstalten berühmten deutschen Städten, namentlich aber ein neunmonatlicher Aufenthalt in

jener Residenz, wo die seit 1786 bestehende Kaiserl. medicinisch-chirurgische Josephs-Akademie einen besonderen Anziehungspunkt bildete, lieferte manchen Stoff zu Beobachtungen und Erfahrungen in der Krankenpflege und im medicinischen Unterrichtswesen, und diese wurden von Völtzcke trefflich benutzt, als er — den 18. August 1797 zum Stabschirurgus der neu organisirten und erweiterten Pépinière ernannt — durch dies Verhältniss dazu berufen war, den neuen Organisationsplan der vaterländischen Anstalt mit Besiegung so mancher Entgegenstrebungen in allen Theilen zur Ausführung bringen zu helfen. — Während dieser dienstlichen Wirksamkeit war Völtzcke, seine eigene Ausbildung zu fördern, unablässig bemüht, und mit welchem Ernste er auch dieses Ziel verfolgte, davon lieferte die im Winter von 1797 zu 98 bestandene Staatsprüfung in sofern einen Belag, als er in den damaligen drei verschiedenen Prüfungsabschnitten, dem anatomisch-chirurgischen Cursus, dem klinischen Cursus und der mündlichen Schlussprüfung die vortheilhaftesten Zeugnisse davontrug.

Nachdem Völtzcke sich hiernächst mehrere Jahre mit ganzer Hingebung den Geschäften gewidmet hatte, zu welchen seine Stellung ihn verpflichtete, erschien es zweckmässig, ihn — der auch in fremden Sprachen bewandert war, und namentlich englisch und französisch geläufig sprach — in die Fremde zu senden, um sich umzusehen, welche nützliche Medicinal- und Sanitäts-Einrichtungen etwa auf den vaterländischen Boden zu verpflanzen sein möchten, und so wurden dem der Königl. Gnade durch Görcke dringend Empfohlenen die Hülfsmittel zu einer Reise nach Dänemark, England und Frankreich zu Anfange des Jahres 1801 gewährt. Den 6. Juni 1801 — noch vor der Abreise — ward Völtzcke zum Ober-Stabschirurgus bei dem mehr erwähnten Institute ernannt; den 30. Januar 1802 ward er Regiments-Chirurgus des 13ten Dragoner-Regiments, und den 26. November 1803 Regiments-Chirurgus beim Cadetten-Corps in Berlin.

Von London, wo ihn die Nachricht von der letzteren Anstellung traf, zu Anfange des Jahres 1804 hierher zurückgekehrt, trat Völtzcke seinen neuen Beruf an, in welchem er sich bald als Arzt und Mensch geltend machte. Auch in der Stadt wandten sich an ihn vertrauungsvoll viele Patienten. Aber es schien ihm nicht so recht beschieden zu sein, dauernde Hütten zu bauen: denn schon den 29. October 1805 wurde er, ehrenvoll genug, zum 4ten General-Chirur-

gus der Armee und zum 2ten Mitgliede der Feldlazareth-Direction des Fränkischen Armee-Corps ernannt. Die letztere Bestimmung führte ihn nach Hannover, wo er sich mit der ihn überlebenden Wittwe ehelich verband; noch vor der Abreise aus Berlin hatte er von der Universität Frankfurt das medicinisch-chirurgische Doctor-Diplom vom 10. December 1805 mit einem Briefe vom Professor Berends erhalten, in welchem dieser berühmte Arzt, liebenswürdig, wie er immer war, unter Anderem sagte: „Ich wünsche Ihnen und der Facultät Glück, weil dies eine der allerdings seltenen Promotionen ist, die beiden Theilen auf gleiche Weise zur Ehre gereichen."

Die widrigen Ereignisse des Jahres 1806 hat Völtzcke bestanden, wie es die Verhältnisse nur irgend zuliessen: er war der rückgängigen Armee zur Unterbringung ihrer Kranken und Verwundeten in Magdeburg möglichst behülflich, begleitete von da aus das Armee-Corps des Fürsten von Hohenlohe, entging der Capitulation von Prenzlau und Anklam, und führte der Disposition seines Königs nach Preussen ein nicht unbedeutendes Lazarethpersonal zu, woran dort zu jener Zeit kein geringer Mangel war. Seine Betriebsamkeit in dem damaligen Kriege in Preussen hat die davon abhängigen Veranstaltungen überall vorwurfsfrei erhalten, obgleich so mannigfaltige und nicht unbedeutende Schwierigkeiten zu besiegen waren. Demnächst wurde ihm der Befehl, dasjenige Armee-Corps zu begleiten, mit welchem der General-Lieutenant von Blücher eine Expedition in Schwed. Pommern zu machen bestimmt war, und wenn gleich diese beabsichtigte Unternehmung nicht zur Ausführung kam, so hatte Völtzcke doch zur Lösung seiner Aufgabe in so vollem Masse Alles gethan, dass Blücher's Hochachtung ihm seitdem unwandelbar geblieben ist, wovon Documente aus allen Jahren zeugen. Aus Treptow a. d. R. schrieb der General den 13. Mai 1808 an ihn, blos um Dank und Anerkennung auszusprechen, und schloss mit den Worten: „wie, wenn Se. Majestät mir noch dereinst ein mobiles Corps Truppen anzuvertrauen geruhten, ich gewiss darauf antragen würde, dass Ew. Wohlgeboren wieder als erster Vorsteher des Feldlazareths bei selbigem angestellt würden." Diesem Briefe war ein Königh Cabinetsschreiben beigelegt, in welchem Völtzcke, auf Blücher's amtlichen Bericht, belobt war. Als des Königs Majestät die Gnade, welche Sie damals Allerhöchstselbst dem oberärztlichen Personale der Armee zu-

wandten, bald darauf auch dadurch aussprachen, dass denselben Officiers-Rang und Porte-d'épée u. s. w. verliehen wurden, bekam Völtzcke als wirklicher General-Chirurgus den Rang eines Majors. Er war zu jener Zeit in Berlin, und sollte hier, während der Feind noch die Marken besetzt hielt, die vollständige Ausrüstuug der zu einer Division gehörigen Feldlazarethe vorbereitend so besorgen, dass alles Aufsehen vermieden würde; späterhin, den 10. September 1809, ward er der Brandenburgischen und Pommerschen Truppenbrigade zugetheilt. Was er in diesem Berufe geleistet, bezeugt zum Theil der (nachherige Kriegsminister) Oberst v. Hake, als damaliger Director des Allgemeinen Kriegs-Departements, in einem Schreiben vom 13. Januar 1811, worin es heisst: „Ich habe in dem Hauptbericht, den Ew. Wohlgeboren über die Bereisung der Garnison-Lazarethe in den Pommerschen und Neumärkischen Städten erstattet haben, und in den beigefügt gewesenen speciellen Beschreibungen der einzelnen Anstalten, mit vielem Vergnügen die Sorge wahrgenommen, die Sie für die Verbesserung der Militär-Krankenpflege in Ihrem Divisionsbezirke hegen, aber auch den Scharfsinn und die Gründlichkeit, mit welchen Sie die dahin führenden Mittel aufgestellt und zur weitern Verfügung vorbereitet haben."

Doch war das Alles nur Vorbereitung zur Entwicklung des Besseren, welche in dem Feldzuge von 1812 näher rückte. Völtzcke wurde dem Grawertschen Corps beigegeben, welches seine Bestimmung nach Kurland erhielt. Hier eröffnete sich ihm ein bedeutendes Feld, in grossen Verhältnissen Kraft und Geschick zu zeigen, und, wenn er vorher mit Ehren bestanden war, so darf man sagen, dass er von nun an mit Ruhm erscheint. Es ist schon vom General v. Seydlitz in einer allgemein bekannten Schrift ausgesprochen, in welchem Vertrauen Völtzcke auch als Grawert's Arzt in entscheidenden Momenten dagestanden; General v. Yorck aber zeichnete ihn nicht minder aus, nachdem er seinen militairischen Heldenmuth auf dem Kampfplatze, seine Hingebung im Krankenhause, und seine unermüdliche Thätigkeit und fleckenlose Unbestechlichkeit an der Spitze der Verwaltung hatte kennen lernen; und diese Tugenden haben Völtzcke auch auf der Rückkehr mit den Truppen aus Kurland und auf den beiden ewig denkwürdigen Heereszügen nach Paris stets begleitet. Noch lebt Mancher aus den Hauptquartieren von Yorck und Blücher, der als Augenzeuge von Völtzcke's Wir

ken sein Lob verkündet, manches schriftliche Denkmal davon ist erhalten, und was er dem Fürsten Blücher in entscheidender Minute, in ihm dem Kranken und dem Vaterlande gewesen, hat der Marschall Gneisenau, als der nächste Vertraute, dem Arzte stets hoch angerechnet.

Nach dem zweiten Einzuge in Paris zog sich Völtzcke, den 10. August 1815, wegen seiner angegriffenen Gesundheit aus dem Dienste zurück, und in Versailles empfing er den erbetenen Abschied vom 16. September mit Pension.

So kehrte er heim nach Berlin, den Rest seiner Tage hier in Ruhe zu verbringen. Ein und dreissig Jahre hatte er treu dem Vaterlande und der leidenden Menschheit gedient, und ein lohnendes Bewusstsein brachte er mit sich in die Stille der Zurückgezogenheit. Aber es ging ihm, wie es den meisten Menschen geht, die in grossem Wirken rasch und rüstig viel in kurzer Zeit zu schaffen wussten: die von allen öffentlichen Aemtern freie Musse wusste Völtzcke kaum so leicht, als den Sturm und Druck der gehäuftesten Geschäfte zu tragen. Mancherlei gaben ihm menschenfreundliche Sorgen für Arme, Wittwen und Waisen zu thun; auch die Wissenschaft füllte ihre Stunden. Von geselligen Verbindungen zog er sich immer mehr zurück, und zuletzt hatte er sich auf wenige ärztliche Kreise und auf wenige Familien beschränkt. Die Eigenthümlichkeit seines Wesens fand nicht überall die behagliche Genüge. Wie Einer, der sich selber viel verdankt und der es weiss, dass er seine Kräfte gern und treu dem Vaterlande gewidmet, hatte er, neben seiner ausdauernden Thätigkeit und kräftigen Rührigkeit sich eine Schärfe, eine herbe Strenge angenommen, welche nicht überall die nämliche Wirkung that. Ueberhaupt zeigten seine Fertigkeit im mündlichen und schriftlichen Vortrag, und sein hervorragender polemischer Styl den auf persönliche Kraft gestützten, nicht gewöhnlichen Mann, und es ist zu bedauern, dass er seiner kunstgerechten, körnigen Feder nicht noch mehr vertraute. In seiner gedrungenen, nicht selten epigrammatischen, selbst abgebrochenen Rede sprach sich oft das Gefühl eines Charakters aus, der viel getragen und der Dornen mancherlei gefühlt hat. Wir haben ihn nie über Undank klagen hören, wie denn die Klage überhaupt selten über seine Lippen kam; aber einen ironischen Zug konnte man oft in seinen Worten und Mienen finden, und man würde vielleicht sehr irren, wenn man sich Völtz-

cke's Leben in der Zurückgezogenheit als ein ganz harmloses denken wollte. Dessenungeachtet konnte derselbe Mann im Freundeskreise und bei Tische im muntersten Humor schwelgen und ganz von Herzen fröhlich sein. Bedürfnisse hatte er fast gar nicht; für seinen Lebensunterhalt bedurfte er nur wenig, für seine Kleidung fast zu wenig; und wenn Völtzcke vielleicht hie und da schroff und strenge und seltsam erschienen ist, so muss alle Welt ihm, ausser seinen militair-ärztlichen Verdiensten, auch den höchsten moralischen Werth bezeugen: er hat sein Gewissen, von keinem Hauche befleckt, mit in die Ewigkeit genommen. Sein Todestag war der 17. Februar 1836. (Nach Prof. Dr. Preuss's biogr. Skizze.)

Verbesserungen.

S. 31. Z. 1. v. u. statt „Zeitung" l. Zeitschrift für die gesammte Medicin.

S. 37. Z. 2. v. o. st. „October 1835" l. September 1836 (wodurch die unten stehende Glosse übrig ist).

S. 39. Z. 18. v. o. st. „Digne" l. Dignum.

Original-Mittheilungen.

1. Einige Worte über die Leistungen unserer ärztlichen Kunst;

vom

Herrn Dr. Nevermann in Mecklenb. Plau.

Der Herr Herausgeber dieses Almanachs hat im ersten Jahrgange desselben, S. 4 des Jahrbuches etc., mehrere öffentliche Anklagestimmen über das Schicksal der gegenwärtigen Medicin citirt, und unter diesen auch die sonst so achtbare des Herrn Geh. Raths v. Vogel in Rostock, die den Zustand unserer Kunst sehr betrübend darstellen. Schon dort hat der Herausgeber (Hr. Dr. Sachs) manchen der Ankläger nicht ganz beistimmen mögen, wenn gleichsich Einzelnes bei ihnen als wahr herausstellt. Auch wir können unmöglich dem sonst so würdigen 84jährigen Jubelgreise v. Vogel (s. Med. Beobachtungen u. Memorabilien aus d. Erfahrung. Stendal 1834), dem Medicinalrath Schneider (Referenten der v. Vogelschen Schrift in den Schmidtschen Jahrbüchern f. d. gesammte in- u. ausländ. Medic., 1835) und Klose (die Medicin unserer Zeit, nach ihrem Stillstehen u. Vorwärtsschreiten. Dresden 1835) über den Mangel und die Unvollkommenheit der Arzneikunde beistimmen. Wir verkennen die Verdienste des Hrn. v. Vogel um die Arzneikunde nicht und wissen solche wohl zu schätzen; wir werden so hohe Ehrenstellen und Aemter nie bekleiden, vielleicht auch ein so ehrwürdiges

Alter nicht erreichen; aber wir für unsern Theil halten solche Calamitäten für Versündigung gegen die Gottheit, Menschheit und Wissenschaft, ja gegen uns selbst, für Schwäche des Geistes und Körpers und für einen Mangel der Vertrautheit mit den Leistungen der Wissenschaft, wie wir sogleich darthun werden.

Als Hr. v. V. vor 51 Jahren die Vorrede zu seinem „Handbuch d. praktischen Arzneiwissenschaft" schrieb, fand er vermuthlich die Zeit goldener, während die Herren Aerzte mit den Alongenperücken und einem 4 Fuss hohen Spazierstocke in der Hand von Ignoranz aufgebläht waren; denn Eschenbach's Anatomie, nebst Schaarschmidt's oder Kulmus' anatomischen Tabellen, Selle's medicina clinica, Platner's oder Heister's Chirurgie, Steidele's Geburtshülfe und Lösecke's Materia medica waren die Werke, die ein praktischer Arzt besass, und sich allenfalls noch einen de Haen oder v. Swieten zuzulegen, daran dachten gar wenige. Jetzt hingegen ist unsere erhabene Kunst so reichhaltig, so gediegen, so zum Höhern vorgeschritten, dass ein Menschenleben dazu gehört, sich mit allem zu orientiren; wir stehen jetzt auf einer Stufe, von welcher wir die damalige Zeit mit Schaudern betrachten. Zwar giebt es auch noch jetzt Aerzte, die weiter keine Werke, wie Bang's Praxis medica, Callisen's Chirurgie und ein Collegienheft über Geburtshülfe, oder Conbruch's klinisches Taschenbuch, Ebermaier's Chirurgie und Geburtshülfe, Sundelin's Recept-Taschenbuch nebst Hempel's Anatomie, oder bloss Rosenmüller's Anatomie und Most's Encyclopädie besitzen; aber von solchen metiermässigen Charlatans sprechen wir nicht; die Schande fällt auf die, welche solchen Individuen das Schwert über Leben und Tod in die Hände geben. Ja, wir Deutsche sind über diesen Leichtsinn nicht mit Unrecht schon im Auslande

berüchtigt; man lese z. B. „The german diploma-system, in the London medical Gazette," 1835. No. 15, und 1836. 16. April; wir kannten einen berühmten Professor, der für 2 Louisd'or Dissertationen vorräthig liegen hatte, und der dem Doctoranden, wenn es Noth that, dies oft noch durch einen Dritten hinterbringen liess; weshalb? um Geld zu verdienen! Es ist uns wahrhaft herzzerbrechend, sagen zu müssen, dass auch v. Vogel zuweilen seine schwache Stunde gehabt hat, wo er Menschen zum Doctor mit creirte, welche einer solchen Ehre unwürdig waren. Wenn der Segen von Oben kömmt, so müssen die Herren aber auch das Ihrige dazu ehrlich beitragen; als v. Vogel im Jahre 1823 Materia medica vortrug, es mochte während seines 30—40jährigen Professorats das dritte Collegium sein, erwarteten wir nichts weniger, als dass er nach Vogt's Pharmacodynamik oder Sundelin's Arzneimittellehre lesen würde; nein! er empfahl Mönch's Materia medica, Marb. 1800; nun — wir enthalten uns aller weitern Bemerkungen!! Säben die Facultäten auf echtwissenschaftliche Kenntnisse, so wäre es nicht möglich gewesen, dass die Schwefelbande (Homöopathen) wie Pilze hätte hervorschiessen können, wo verlaufene Schulmeister, Advocaten, denen man ihre Matrikel abgenommen, verrückte Theologen und Philosophen, bankerott gewordene Kaufleute, superkluge Barbiere, Schuster und Schneider, verhungerte Pferdeärzte und naseweise Weber — Subjecte, die wir alle kennen — brüderlich umarmt werden und unser hocherhabenes Fach lächerlich machten. Wir müssen daher auch den Artikel „Ideen zur ärztlichen Politik" in diesem vorjährigen Almanache, und namentlich da tadeln, wo er den Aerzten räth, um sich Praxis zu verschaffen, den Homöopathen zu spielen. Dieser Rath ist eben so unstatthaft, wie

das savoir faire in Richter's Therapie, welches auch schon in der Jenaischen Literaturzeitung 1832, Ergänzungsband No. 39, S. 306, mit Recht gerügt ward. — Wer über diesen Gegenstand Belehrung will, den verweisen wir auf die gediegenen Abhandlungen in den Altenburger medicinischen Annalen, März 1810, S. 273 ff. — Juli S. 657 ff. — August S. 747 — November S. 1039 — December S. 1129. — 1812, Abtheil. II. Februar S. 175 und S. 347 — December S. 1135 und Mai 1834 S. 577, wo alles, was das Savoir faire anbetrifft, auf eine ungemein würdige Weise mitgetheilt ist; auch können wir die Schrift des Predigers Petiscus: „Dem angehenden Arzt muss es besonders wichtig sein, sich zum edlen Menschen auszubilden. Eine Rede am 17ten Stiftungstage der Königl. medic.-chir. Pepinière zu Berlin, am 2. August 1811. Berlin bei Spener," empfehlen. — Wie muss einem gebildeten Arzt das Herz nicht bluten, wenn man in dem famösen Criminalprozess des unglücklichen Thouret-Norvy vom Generalprocurator Dupin d. Aelt. in einem öffentlichen Gerichte folgende Worte (Revue médicale française et étrangère, 1835, Juillet) sagen hört: „es fällt mir nicht bei, diesen Mann wegen Verantwortlichkeit in einer Kunst zu richten, von welcher die Aerzte selbst mit so grosser Bescheidenheit sagen, dass sie so unsicher ist." Wenn es sich nun aber vollends gar ein Dr. Strahl in Berlin einfallen lässt, Persiflirendes über den ärztlichen Stand vor Laien zu schreiben (vgl. Enthüllung des räthselhaften Wesens der Unterleibskrankheiten, Berlin 1836), so beweist er schon dadurch, wie viel von seiner ärztlichen Kunst zu halten ist, dass er nur für Käseläden und Leihbibliotheken zu schreiben versteht, und froh ist, für seine Existenz das „Haus- u. Wirthschaftsblatt (ein Küchenblatt) von Dr. Andresse" zum Redigiren bekommen zu haben (vgl. das vorjähr. Jahrbuch S. 14).

Was will man denn eigentlich? steht es etwa mit den andern Wissenschaften so sicher? keineswegs! der Theologe weiss nicht, was die Trinität ist; der Jurist nicht, was jus für ein Ding ist; denn er kann bis zur Stunde das Corpus juris nicht verdauen; dem Weltweisen ist die Philosophie bis heut ein Zankapfel, die Weisen beissen sich wie die Kettenhunde (vgl. Schelling und Hegel oder die neueste Philosophie im Vernichtungskreise. Ein Beitrag zur Geschichte der Philosophie des 19ten Jahrhunderts vom Prof. Krug. Leipzig 1835, und Zeitung für die eleg. Welt, redigirt vom Dr. Kühne. 1835, Octoberheft); der Physiker und Chemiker kann weder Licht, Wärme, Electricität messen, noch wägen; dem Astronomen sind die Meteorsteine unb Kometen ein Räthsel (vgl. Littrow's Astronomie, Stuttgart 1836, Th. III.); der Mechaniker kann kein Perpetuum mobile erfinden; der Mathematiker die Quadratur des Cirkels nicht berechnen: und der Geologe weiss nicht, ist die Erde aus dem Feuer oder Wasser hervorgegangen, ist in ihrem Innern Feuer oder Wasser. So hat jede Wissenschaft ihr Päckchen zu tragen. Man verlange daher von dem ärztlichen Stande nichts Uebermenschliches; ist der Organismus einmal total zerrüttet, so muss er zu Staub werden, wovon er genommen, dies weiss jeder simple Handwerker, Schuster und Schneider, sind nämlich unsere Kleidungen an mehreren Stellen zerrissen, so sagen sie uns unverholen, dass die Sachen nicht mehr reparirt, sondern weggeworfen und neu gemacht werden müssen, und wir geben ihnen recht; warum denn so unbillige Forderungen an die Arzneiwissenschaft machen? Wenn v. Vogel sich in seinen medicinisch-diagnostischen Untersuchungen, Th. I. S. 29—78, Stendal 1824, die Mühe macht, ein Sündenregister ärztlicher

Böcke auszuarbeiten u. dabei gewaltig stöhnt, so kann dies uns nicht sonderlich alteriren; denn wenn wir auch etwa den Namen der Krankheit wissen und können solche doch noch nicht heben? z. B. Icterus calculosus, wo die Leber voll von Steinen sitzt oder entartet ist, Polypen im Herzen, weggeeiterte Lungen, können wir nicht fortnehmen oder neue einsetzen u. s. w.; was kümmert's uns, wenn wir auch die Zeichen wüssten, wenn sich ein Kirschkern im Processus vermiformis eingeklemmt hätte, wir können ihn doch nicht wegblasen, die Natur weiss schon selbst Rath zu schaffen, wie wir sogleich hören werden, wenn wir sie nur weise leiten und auf die occulte Entzündung vigiliren. Obiges Register verliert auch noch mehr an Gewicht, wenn wir erhärten können, dass es den Individuen, den Aerzten nämlich, mehr oder weniger an Bildung gebrach. So z. B. lesen wir bei Richerand (Nosographie chirurgicale, Tom. IV. p. 75, édit. II. Paris 1808), dass ein Oberchirurg Ferrand im Hôtel-Dieu ein Abscess in der Achselhöhle aufschneiden wollte; es war aber unglücklicher Weise ein Aneurysma artr. axillar. und der Kranke verblutete sich auf der Stelle. Dasselbe passirte dem Lancisius mit einer Pulsadergeschwulst der Aorta auf dem Rücken etc.; wir haben es noch jüngst von einem Arzte, der in Amt und Würden steht, gesehen, welcher ein Individuum wegen eines Bruchs verschienen wollte; dasselbe war aber klüger wie der Arzt, warf die ganze Bandage zum Henker und lief davon, denn die Extremität war nicht gebrochen u. s. w. Dass der Arzt indess wirklich ein göttlicher Mann ist, selbst Todte erwecken kann, sehen wir bei Langry (Gerson's u. Julius's Magazin der ausländischen Medicin, 1827, Jan. Febr.). Dieser brachte einen Erhängten, der bald nach der Execution losgeschnitten wurde, durch

Oeffnen der Vena jugalaris wieder zum Leben, aber der Mensch blieb auf einem Auge blind.

Folgende aus unsern Annalen mühsam zusammengesuchte Beispiele, die nirgends gesammelt sind, mögen nun die v. Vogelschen Beschuldigungen zu Wasser machen, sie sollen zugleich zeigen (indem wir bei A vom menschlichen Körper anfangen und bei Z aufhören), welch ungeheuren Eingriff der menschliche Organismus ertragen kann, und was unser göttliches Fach zu leisten vermag. Sie sind, kurz angedeutet, folgende, welche jeder classisch gebildete Iatriker zu deuten wissen wird: Eine Kugel wurde 30 Jahre (Philosophical Transactions, Bd. 26. No. 320. p. 317), ja sogar 59 Jahre (Gött. gelehrte Anzeigen, 1769, S. 202) im Kopfe getragen. — Dionis (Cours d'opération de chirurgie, Paris 1707, p. 358) berichtet von einem 12jährigen Mädchen, welches an 12 verschiedenen Stellen glücklich trepanirt wurde, und Chadborn (Velpeau, de l'opération du trépan dans les plaies de tête, Paris 1834, p. 266) bohrte 27 Trepanscheiben aus dem Kopfe mit Erfolg. — Einem Soldaten war bei Pultusk ein Bajonet durch den Kopf geschossen. Niemand war im Stande solches zu entfernen; endlich musste sich der Unglückliche auf die Erde legen, ein starker Soldat setzte die Füsse auf seinen Kopf und zog jetzt mit Erfolg das Bajonet hervor; der Kranke genas. (Fordeau, Journ. général de médec., rédigé par Sédillot. T. 35. p. 387. Paris 1809. Décembre.) — Bonet erzählt von einem Soldaten, dessen Kopf von der rechten Wange bis oben zum Scheitel mit einem Spiesse durchbohrt wurde, welcher genas. — Richter theilt (Chirurg. Bibliothek, Bd. V, S. 240) den Fall mit, wo man beim Trepaniren so unvorsichtig war, dass die Trephine bis an den Griff ins Gehirn fuhr; der Kranke schrie fürchterlich auf, aber er erlitt weiter keinen Unfall. — Ein

Soldat wurde quer durch den Kopf geschossen und lebte dennoch (Sabatier, praktisches Handbuch für Wundärzte; aus d. Französ. von Borges, T. II. p. 303); dasselbe beobachtete Langenbeck (Nosologie u. Therapie der chirurg. Krankheiten, Bd. IV, S. 56. Götting. 1830). — Blegny (l'Académie de chirargie, 1700, p. 57) sah ein Frauenzimmer, welchem der obere Theil des Os frontis, die beiden Parietalknochen und eine grosse Partie des Occipitalknochens losgegangen waren, und doch war es gesund; es ging umher betteln und hielt einem dabei die Knochen vor; drückte man die Dura mater, so schrie es und glaubte 1000 Lichter zu empfinden. — Eine Kanonenkugel riss bei der Belagerung von Alexandrien 1801 einem französischen Soldaten beide Oberkieferknochen, Jochbeine, Nasenbeine und den Unterkiefer weg, und dennoch überstand der Kranke diese schreckliche Verletzung; er lebte noch 1818 im Invalidenhause zu Paris und verdeckte sein scheussliches Gesicht durch eine Maske. (Ribes, Dictionaire des scienc. médicales, T. 29. p. 424.) — Combette (Morgagni de sedibus et causis morbor., ep. 62) secirte einen 62jährigen Mann, dessen kleines Gehirn gänzlich scirrhös war; aber dennoch hatte der Verstorbene alle Sinne, Vernunft und Bewegung gehabt. — Fodéré (Traité du crétinisme, §. 82) secirte einen jungen Mann, dessen rechte Gehirnhälfte fehlte und statt derselben ein Eitersack gefunden wurde, und doch hatte er alle Sinne gehabt. — Stanley (Medico-chirurgical Transactions, London, Vol. VIII, p. 20) schnitt bei einem 11jährigen Knaben, der am Gehirnbruche litt, die Rinde und Marksubstanz zu wiederholten Malen mit Erfolg weg; dasselbe that Fab. Hildanus (Observ. chir. Cent. IV, obs. 3. p. 287) bei einem 14jährigen Knaben, den er trepanirt hatte, mit der Ligatur; das entfernte Gehirnstück hatte die Grösse einer Faust. — Geoffroy

St. Hilaire hat uns das merkwürdige Beispiel eines 26jährigen Russen mit Notencephalie aufbewahrt (Philosophie anatomique des monstruosités humaines, Vol. II, Paris 1822), wo das Gehirn vollständig aus seiner Höhle getreten war; es hing ihm längs des Rückens nach links herab; eines seiner Augen war fürchterlich verzehrt, das Gesicht scheusslich entstellt; aber die Geisteskräfte waren dennoch vollkommen. — Es gab Individuen, die einen Wasserkopf von 4 Fuss 4 Zoll (A. Monro), von 4 Fuss 5 Zoll (Cruikshank) mit 18 Pfd. (Fab. Hildanus), 20 Pfd. (Büttner), 24 Pfd. (Bonet) und 36 Pfd. Wasser (Zernetti) trugen und manchmal 24 (Schmidt), 35 (Schenk), 48 (Choulant) und 60 Jahre (Bird) alt wurden; bei der Section war das ganze Gehirn resorbirt oder in eine dünne Haut verwandelt, und doch waren die Geistes- und Sinnesfunctionen ungetrübt gewesen. (Vgl. Glover, The New-York medical Repository, Vol. IV, p. 405. 1818. — Barthel, Diss. sistens conspectus morbor. in schola policlinic. Lips. 1826. — Howship und Robertson, Transactions of the medico-chirurgical Society of Edinb. Vol. II. 1826). — Conquest, The Lancet. 1832, Sept. 15, entleerte bei einem hydrocephalischen Kinde durch die Punction ℥xxiv. Wasser mit Erfolg (also trotz der Warnung eines Zang und Jörg). — Triven, Fasciculus observationum medico-chirurgicarum. Lugd. Bat. 1745. p. 40, führt das Beispiel eines Soldaten an, dem durch ein schweres Geschütz der Larynx, die Trachea und der Oesophagus durchschossen waren, so dass man später in den offenen Schlund sah, in welchen er einen Trichter kehrte, um klein geschnittenes Brod und andere Nahrungsmittel mit Flüssigkeiten in den Magen zu bringen, weil er zu schlucken unvermögend war; denn sobald er solches versuchte, kamen die Speisen alle im Halse wieder zum Vorschein. — Waiden erzählt von

einem Manne, dem man mit einer mit Pferden bespannten Wagendeichsel durch die Brust jagte, und der trotz dem genas (Account of a case of recocery after the shaft of the chaise had been forced through the thorax. London 1824). — Ein dicker Pfahl spiesste ein 15jähriges Mädchen durch den Unterleib und die Brust, und sie wurde doch hergestellt. (Woodburg. Horn, Nasse u. Wagner's Archiv, 1825, Sept. u. Oct. S. 337 ff.) — Halliday (The Edinburgh medical et chirurg. Journ. Vol. II. p. 140) theilt den Fall eines Soldaten mit, dem durch eine Kanonenkugel die Schulter und Rippen weggerissen wurden, so dass die Pleura und das Pericardium entblösst wurden; der Kranke wurde gesund. — Peco (Philosophical Comment. by a society of Edinb. 1777) erzählt von einer fürchterlichen Schusswunde, wo die Kugel unten am Rücken der linken Seite eindrang, die Leber, den Magen, das Zwerchfell und die Lungen durchbohrte und in der rechten Achselhöhle sitzen blieb; 11 Monate nach der Verletzung war der Kranke genesen. — Cheselden (Philosophical Transactions, London 1738, No. 449, p. 313) berichtet von einem 26jährigen Müller Wood, dem durch ein Mühlenrad der Oberarm mit dem Schulterblatte vom Leibe gerissen wurde, und gesundete; einen zweiten Fall dieser Art von einem Menschen, der bei einer Maschinerie arbeitete, theilt Prof. N. R. Smith mit (The surgical anatomy of arteries. Baltimore 1832). — Bei Sectionen der Soldaten fand man, dass Kugeln 15 Jahre (Nisle, 1830 in Potsdam), 20 Jahre (Muralt), ja sogar 35 Jahre (Martel 1835) in der Lungensubstanz gelegen hatten. — Matthey (Rust's Magazin für die gesammte Heilkunde, Bd. 30, Heft 3, S. 446, 1830) hat wiederholt gesehen, dass Soldaten mitten durch die Lungen geschossen oder mit langen Bajonetten von der Lendengegend hinein und am Schlüsselbein wieder her-

aus gespiesst wurden, und dennoch genasen. — Mehrere Stichwunden des Herzens, wonach die Kranken gesundeten, erzählten J. D. Larrey (chirurg. Klinik, a. d. Französ. von A. Sachs, Bd. II. S. 231 ff., Berl. 1831) und Dupuytren (klin.-chir. Vorträge im Hôtel-Dieu, a. d. Franz. von Bech u. Leonhardi, Bd. I. S. 386, Lpz. 1834). — Eine wahrhaft fürchterliche Operation machte auch Antony (The Philadelphia journal of the medical and physical sciences, Vol. VI. Mai. No. 1. 1823, übers. in v. Froriep's Notizen, Bd. VII. S. 14. No. 3. 1824) bei einem 17jähr. Menschen, dem die 5te und 6te Rippe nebst grossen Portionen degenerirter Lunge mit Erfolg weggeschnitten wurden. — Bei voluminösen Pulsadergeschwülsten der Brust-Aorta ist es nicht ungewöhnlich, dass solche die Rückenwirbel und Rippen resorbiren, die Weichtheile zerstören und dann erst durch Platzen den Kranken tödten (Hodgson, Treatise on the diseases of arteries and veins, Lond. 1815). — Einem Soldaten wurde durch das Herz geschossen und er lebte noch 6 Jahre; bei der Section fand man die Kugel an der rechten Spitze im rechten Ventikel eingekapselt (Latour, hist. philosophique et médicale des causes essentielles de haemorrhagies, Vol. I. p. 75 seq., Paris 1812), — Von einer Magenwunde, die 27 Jahre fistulös blieb, erzählt Wenker (Hennen, Grundsätze der Militärchirurgie, a. d. Engl., Weim. 1822, S. 526). *) — Beim Bombardement Algiers durch die Engländer wurde ein Matrose

*) Der geehrte Hr. Verf. wolle hier die unserseitige Auslassung mehrer Citate entschuldigen, da seiner Aufgabe, wohl eine blosse Zusammenstellung von Fällen, in welchen zeitige Eingriffe unserer Kunst so zu sagen Unerhörtes geleistet, hier überhaupt mehr entspräche, als die Mitverwebung so vieler Fälle, in welchen die Natur ihre Wunder gezeigt. Wer weiss nicht, dass die Macht der Autokratie unermesslich ist? Der Herausgeber.

in die Brust geschossen; nach einiger Zeit ging die Kugel durch den Stuhlgang ab (Dewar, Thesis de vulneribus, Edinb. 1818). — Eine ganz enorme Verwundung der Schenkel, des Rückens und des Unterleibes mit Vorfall der Gedärme bei einem Taucher in Ostindien durch den Biss eines Haifisches erzählt M'Gregor (medico-chirurgical Transactions, published by the medical and surgical society of London, Vol. IX. P. I. 1818); dasselbe Schicksal hatte ein Matrose beim Baden im Sierra-Leoneflusse in Afrika (J. Bayle, the London medical Gazette, 1829, March); beide genasen. — An 4 bis 5 Fuss brandig gewordener Gedärme entfernte Mery Cheselden Needham und Mac Keever glücklich (Nevermann in Rust's Magazin, Bd. 44. H. 2. S. 312 ff.). — In 41 Fällen von künstlichem After wurde die Integrität des Darmkanals durch die Dupuytrensche Darmscheere wiederhergestellt (s. d. klin.-chir. Vorträge, Bd. 1. S. 431, 1834). — Die Milz exstirpirten Mathaei, Crüger, Home, Powell und Quittenbaum glücklich (Schultze in Hecker's literar. Annalen, 1828, Dec., S. 397). — Obgleich die Exstirpation des Uterus, sobald sich derselbe in der Normallage befindet und verwachsen ist, eine der widersinnigsten Operationen ist, so wurde doch solcher, nachdem er prolabirt oder intervertirt war, gegen 50 Mal mit Erfolg, wie wir gelesen, weggenommen; der neueste Fall dieser glücklichen Operation ist von Delpech (Reinicke, Leipz. Literaturzeitung, 1834, No. 52, März, S. 412). — Einen merkwürdigen Fall von Herauseiterung eines Kindes durch den Uterus und die Bauchdecken erzählt Weber (v. Siebold's Journal, Bd. IV. St. 2. 1826). — Bertrand (nouv. Journ. de médec. et chir. par Andral, Béclard, Chomel, Orfila. T. IV. 1819, mars) berichtet über einen durch Brand des Uterus und der Bauchdecken erfolgten glücklichen Kaiser-

schnitt. — v. Swieten (Comment. in Boerhavii Aphorism. de cogn. et curandis morbis, T. IV. p. 542, Lugd. Bat. 1770. 4.) sah eine Ruptur des Uterus sammt der Bauchdecken; das Weib genas. — In Neapel erfolgte zugleich mit der Ruptur des Uterus auch die des Mastdarms und das Kind wurde durch den After geboren; die Frau ward hergestellt (Hufeland's u. Osann's Bibliothek der prakt. Heilk., St. 54. S. 446, 1825). — Eine grosse steatomatöse Geschwulst von 18½ Pfd. wurde mit Erfolg von Kolrusch (Comment. chirurgica sistens exstirpationem steatomatis in pelvis cavitate radicantis, Lips. 1826. 4.). — M'Deval (American medical Recorder. Philadelphia 1826, Vol. X. am Schlusse) exstirpirte 8 Mal ein hydropisches und hypertrophisches Ovarium mit Erfolg. — Eine 43jährige Frau hatte 299 Mal die Paracentese des Unterleibes wegen Wassersucht überstanden (Hedrich, Diss. inaug. s. casum memorabilem ascitae et destruct. ovarior. Berol. 1825). — Eine Frau überstand 3 Mal den Kaiserschnitt von Zwank, Wiedemann und Michaelis (Michaelis, Abhandlungen aus d. Gebiete der Geburtshülfe, Kiel 1833, S. 3 ff.). — Ein Steinkind, welches über 50 Jahre in dem Unterleibe einer Frau gelegen, beschrieb Seiler (Zeitschrift für die Natur- u. Heilk., herausgeg. von den Professoren der medic.-chir. Akademie zu Dresden, Bd. I Heft 2., 1819). — Eine Frau war 40 Jahre schwanger gewesen und starb im 70sten; bei der Section lag das Kind in einer knöchernen Schale (H. Lee Heiskell, American journal of the medical sciences. 1828, Juli.; eine andere Frau (bei Béclard, 1828) war 7 Jahre gravid gewesen; bei der Section fand man das ganze Kind in Adipocire verwandelt. Die Autoren, welche den glücklichen Abgang des Kindes bei Extrauterinschwangerschaften durch den Mastdarm beobachteten, hat Nevermann (Ed. v. Siebold, Journal für die Geburtshülfe, Frauen-

zimmer- u. Kinderkrankheiten, Bd. XV. St. 1. 1835) mitgetheilt. — Hippocrates (Aphorism. VI. §. 18) hielt den Blasenschnitt für tödtlich; aber dessenungeachtet überstand C. de Maldigny, Militairchirurg, 26 J. alt, im 6ten, 8ten, 18ten, 20sten und im 22sten Jahre den Steinschnitt; im 24sten operirte er sich selbst u. 1827 liess er sich von Civiale durch den Lithontriptor operiren; ein unerhörter Fall! (Revue médicale française et étrangère, 1827, Vol. II.) — Kesselring sah bei Morand einen Harnblasenstein von ganz enormer Grösse, er wog 75 Unzen (Langenbeck's neue Bibl. für die Chirurg. u. Ophthalm., Bd. III. St. 3. S. 360, 1821). — Boyer (Abhandll. über die chirurg. Krankheiten und über die dabei angezeigte Operation, a. d. Franz. von Textor, Bd. X. S. 159. Würzburg 1826) kennt beim Krebs des Mastdarms kein anderes Mittel als den Tod, denn die Operation verpönt er im höchsten Grade; aber Lisfranc, Maurin 1827, Stirling 1833 und Mandt 1834 rotteten den Mastdarm mit Erfolg aus, ja Lisfranc allein (v. Froriep's Notizen, Bd. XXII. S. 175, Oct. 1828) that dies 4 bis 8 Mal. — Der grosse Richerand, welcher Muth hatte, 8 □Zoll Rippenpleura und Pericardium wegzuschneiden, meint doch in seinem Hauptwerke (Nosographie et Thérapeutique chirurgicales, 4me édit., Paris 1815, T. IV. p. 519), ein kluger Arzt müsse die fürchterliche Operation der Exarticulatio femoris von sich weisen; wir hingegen kennen über 10 glückliche Fälle, und so eben erst machte diese Operation Jäger (Zeitschr. für d. gesammte Medicin, in besonderer Rücksicht auf Hospitalpraxis u. ausländ. Literatur, Bd. III. H. 1, Hamb. 1836) mit Glück. — Im Hôtel des Invalides zu Paris giebt es Individuen, deren beide Arme und beide Beine amputirt wurden und die wie neugeborne Kinder gefüttert und gewartet werden, weil sie sich nicht bewegen können (v. Graefe's Nor-

men für die Ablösung grösserer Gliedmassen, Berlin 1812, S. 23). — Als v. Graefe (Journ. Bd. III. H. 2. p. 257, 1822) es gewagt hatte, die eine Hälfte des Unterkiefers wegzunehmen, und zwar mit Erfolg, so wurde er dafür mit Unrecht von der Rustschen Schule (im Magazin u. Repertorium von Rust) verfolgt; Delpech (Revue médicale française et étrangère, 1824, T. IV. p. 5) und Jäger (in seiner Monographie 1832) nahmen den ganzen Unterkiefer mit Erfolg weg und Gensoul (Lettre chirurgicale sur quelques maladies graves du sinus maxillaire et de l'os maxillaire supérieur, Lyon 1833) brach die Bahn vollends, indem er beide Oberkiefer mit Glück wegnahm. — Portalupi (Storia ragionata dell' enorme tumore estirpato, Venezia 1823) exstirpirte von der Brust eines alten Edelmannes eine Geschwulst von 54 Pfund mit Erfolg. — A. Cooper (medico-chirurg. Transactions, Vol. XI. Part. II. p. 440) schälte vom Unterleib eines 54jährigen Mannes eine Geschwulst von 37 Pf. 3 Unz. glücklich. — Dagoin (Revue médicale, T. VII. p. 435, 1822) entfernte bei einem 18jährigen Mädchen eine Balggeschwulst von 46 Pf. mit Erfolg. — Fréteau (Journ. général de méd., Tom. 47, 1813) schnitt von den Schamlippen eines Mädchens eine elephantöse Geschwulst mit Glück weg, die 4 Fuss im Umfange hatte und 30 Pf. wog. — Clot-Bey (Schmidt, Jahrbb. d. gesammten in- u. ausländ. Medicin, 1835, No. 12. S. 314) schnitt bei einem 27jährigen Egyptier ein Scrotum elephantiacum von 80 Pf. glücklich weg; ähnliche Operationen von 54 Pf. (Delpech), 50 Pf. (Wells) und 70 Pf. (Titley) waren schon früher gemacht worden. — Bei einer Frau ging ein 4 Unzen schwerer Harnblasenstein ohne Manualhülfe ab (John Yelloly, medico-chirurg. Transact. Vol. VI. 1815); von 4 Unzen 6 Drachmen bei einer Negerin (J. Howship, über d. Krankheiten der Harnwerkzeuge, a. d. Engl. v. Kilian,

Pesth 1819, S. 106); sogar von 6 Unzen berichten Bartholin und Köhler. — Elsholz (Ephemerides natur. cur., ann. IX. obs. 85) sah einen Capitain, welcher einen Schuss in der Blase bekommen und alle Zufälle des Steins zurückbehalten hatte, aber durch die Kraft der Blase gab er später beim Uriniren die bleierne Kugel von sich. — Hartmann (v. Graefe's u. v. Walther's Journal, Bd. 14. H. 2. S. 183) sah in der Hinterbacke eines Füseliers eine 16pfündige Kanonenkugel liegen; Anderson (Hennen's Grundsätze d. Militairchirurgie, a. d. Engl., Weim. 1822, S. 100) fand in dem Oberschenkel eines Soldaten eine 32pfündige. — Bei Wassersucht des Eierstocks, wo die Weiber so dick wie eine Biertonne sind, bleibt die Krankheit zuweilen 18—44 Jahre stationär (Morand, Richerand, Boyer), ohne dass sie dabei sonderlich leiden. — Larrey (med.-chir. Denkwürdigk. aus seinen Feldzügen, aus d. Franz., Leipzig 1819, Bd. II.) heilt einen polnischen Offizier von einem ungeheuern Emphysm nach einem Lanzenstich. — Ein englischer Matrose verschlang nach Marcet (medico-chirurg. Transact., Vol. XII. Part. II., 1822) in kurzer Zeit 14 Taschenmesser ohne Schaden; zu einer andern Zeit verschluckte er 18 auf einmal, die ihm aber den Tod brachten. — Drake (New-York medical Repository, Vol. VII. p. 78, 1822) sah einen Polyphagen, der 31 Kugeln, vieles Geld, 19 Taschenmesser, eine goldene Uhr mit Kette und Petschaften ohne Schaden verschluckte, aber doch später wegen dieser Uebertreibung erlag. Wir lasen einmal von einem Pariser Jongleur, der Krebse und Aale lebendig verschluckte und sich später, wir wissen nicht warum, erhängte. — Der bekannte Kohlnicker frass furchtbar viel Steine. — Was man überhaupt dem Magen alles bieten kann, ist wirklich zum Erstaunen; wir lesen in Murray's medic. Bibliothek, Bd. II. S. 269 (Göt-

tingen 1773) von einem wahnsinnigen Galeerensclaven, in dessen Magen man einen Tonnenreif von 19 Zoll Länge, 28 Stücke Holz, wovon mehrere 28 Zoll lang waren, hölzerne und zinnerne Löffel, Röhren, Zinn, Glas, Messer, Nägel u. s. w. fand. — Auf der Braunschweiger Ostermesse 1826 liess sich, wie ein Referent (in Rust's u. Casper's krit. Repert., Bd. 12. H. 1. S. 136, 1826) berichtet, ein gewisser Chabert für Geld schen, der mehrere Drachmen Phosphor in Stücken, glühendes Blei, kochendes Oel, Blausäure u. s. w. verschluckte, Arsenikdämpfe einathmete, ohne, weder gleich, noch späterhin, etwas Widriges zu empfinden. — Magistel (Journal général de méd., 1823, Juin) berichtet von einem 22jährigen Mädchen, welchem an verschiedenen Stellen Einschnitte gemacht und 208 Nähnadeln hervorgezogen wurden. — Herholdt (Auszüge aus dem Tagebuche der Rachel Herz während der Jahre 1807 bis 1826; a. d. Deutschen. Kopenh. 1826) erzählt von der bekannten Rachel Herz, die, aus Liebe zu ihm, sich 389 Nadeln von aussen in den Körper brachte, dass sie eine Nadelbüchse in der Blase hatte, und die er allein 2000 Mal cathetrisiren musste. Alibert (Nosologie naturelle, Paris 1817, Vol. I.) theilt den Fall eines wahnsinnigen Mädchens mit, welches 1500 Nadeln verschluckte, die aus allen Körperstellen, selbst aus der Blase, zum Vorschein kamen. — Eine Obliteration der Arter. anonyma beobachtete Wardrop (über Aneurysmen, nebst einer neuen Methode sie zu heilen, a. dem Engl., Weimar 1829, S. 63), und gar eine Obliteration der Aorta ohne Schaden sahen Paris (Desault, Journ. de chir., T. II. p. 107), Graham (med.-chir. Transact. Vol. V. p. 287. No. 14), Brasdor (Recueil périodique de la société de méd., T. III. No. 18), Goodison (Dublin hospital reports, Vol. II. p. 193, 1818), Meckel in Bern (Meckel's Archiv f. d. Anatom. u. Physiologie,

1827. S. 343. St. 3), Churchil (London medical and physical journal, 1827, March), Stenzel (Scoutetten Archives générales de méd. 1827, Avril), Hodgkin (Behrend, med.-chir. Journalistik d. Auslandes, 1833, S. 276) und Barth (Arch. générales de méd. 1835, Mai). Wie hat vollends die Abernethysche Schule in den englischen Journalen den Nestor der Chirurgie A. Cooper verketzert, als derselbe die grösste chirurgische Operation der Welt, die Unterbindung der Aorta abdominalis bei einem 38jährigen Lastträger, Ch. Hutson, 1817 mit unglücklichem Erfolge verrichtet hatte (vergl. chir. Abhandlungen u. Versuche, a. d. Engl., 2. Abth., S. 417. Weimar 1823. und Vorless. über die Grundsätze u. Ausübung d. Chirurgie, a. d. Engl., Bd. II. S. 57—61. Weimar 1826; auch übers. von v. d. Busch in Rust's Mag. Bd. IV. H. 2. S. 254—284. 1824), weil derselbe mit Scarpa und Scoutetten bessere Ansichten theilte. — Augustin in Potsdam (Latta's System der Wundarzneikunst, aus d. Engl., T. I. S. 89, Berlin 1801) kennt beim Aneurysma der Arter. axill. kein anderes Mittel, als den Oberarm zu exarticuliren; indess haben sich, dem Himmel sei Dank, die Zeiten geändert, denn wir kennen 28 Fälle von glücklicher Unterbindung der Arter. subclavia, wo also die Leute ihre Glieder behielten; die neueste Operation dieser Art geschahe mit Erfolg bei einer Negerin von Segond (Journ. hebdomadaire de méd. 1835. No. 2). — Valentin Mott zu New-York unterband die Arter. iliaca communis bei einem Bauer mit Erfolg (Philadelphia american medical journal, Vol. XIV. p. 176. 1827). — Macgill (New-York medical and physical journal, Vol. IV. p. 576), Mussey (American journal, Vol. X. 1830. und v. Froriep's Notizen, Bd. 28. S. 14. 1830) und Gundelach-Möller (Bibliothek for Läger, redigeret af

Otto. Kjöbenh. 1832, No. 3. p. 56 seq.) unterbanden beide Carotiden mit Erfolg und ohne Nachtheil für die Geistes- und Sinnesfunction. — Baillie 1825 u. Ayse 1826 fanden bei alten Leichen die Vena cava inferior obliterit. In einem andern Falle fand Regnaud (von Froriep's Notiz. a. d. Gebiete d. Natur- u. Heilkunde, Bd. XXVI. S. 249) bei einem Manne, der an Gelb- und Wassersucht gelitten hatte, die Vena cava uud einen Theil der Vena porta beinahe bis ans Herzohr obliterirt. Einen räthselhaften Fall von einer Verschliessung der Vena cava superior bei einem 44jährigen Manne, beschrieb Decker (Descriptio concretionis venae cavae superioris, Berol. 1823). — Cruveilhier u. Bérard (Universal-Lexicon d. prakt. Medicin, a. d. Franz. Leipzig 1834. Bd. I. S. 197) sahen die absteigenden Halsvenen und die Azygos obliterirt, und dennoch bestand der Kreislauf. — Wilson (A. Cooper, Abhandlung über die Leisten- u. Schenkelbrüche, aus d. Engl. von Krnttge. Breslau 1809. S. 10) sah in Egypten einen ungeheuern Leistenbruch, der einem Ochsenwamst glich und bis an die Knöchel hing; die Integumente waren so dünn, dass der Bruch alle Augenblicke zu plazzen drohte, und so durchsichtig, dass man die Bewegung der Eingeweide sehen konnte; aber nichts desto weniger schien der Kranke gesund und schlich umher, sich sein Brod zu betteln. — Rasori rühmt sich, eine Lungenentzündung mit 45 Aderlässen, als ein Meisterstück, behandelt zu haben (v. Erhard, med.-chir. Zeitung, 1823). — Lisfranc (v. Froriep's Notiz. 1829. No. 515) heilt einen Tetanus durch 8 Aderlässse, 742 Blutegel längs der Wirbelsäule und 50 auf den Bauch; ein zweiter Kranker wurde mit noch weit grösserem Blutverlust von ihm hergestellt (Dieffenbach, Fricke u. Oppenheim, Zeitschr. f. d. gesammte Med. 1836, Mai). — B. Rush in Philadelphia sah einen Deutschen

zum 28sten Male befallen von der Lungenentzündung (Lorinser, Lehre v. d. Lungenkrankh., Berl. 1823, S. 223). — O. Bang (Journal for Medicin og Chirurgie, Kjöbenh. 1833, Mai) behandelte einen Marketender zum 34sten Male am Delirium tremens. — Blaise (Journal médical de la Gironde, 1824, Avril) hatte den enormen Muth, einem Tetanuskranken nach einer Schiessverwundung, in 4 Wochen 4 ℔ 8 ℥ 6 ʒ Sydenhamsches Laudanum (manchmal 4 ℥ pro dosi) und 6 ℥ 4 ʒ und 45 gr. extr. thebaic. zu geben; der Kranke genas. — Berres (med Jahrbücher des k. k. Staates, neue Folge, Bd. III. St. 2. S. 300, Wien 1826) erzählt von einem 13jährigen Knaben, der, obgleich die Harnröhre frei war, ein halbes Jahr an Harnverhaltung litt; endlich fand sich der Urinabgang wieder von selbst ein. — Richardson (1835) sah einen Kranken, der 17 Jahre lang nicht geharnt hatte. — Manzoni (Observationes pathologicae. Veronae 1795) führt das Beispiel einer 33jährigen Unterdrückung des Urins an, welcher weggebrochen wurde. — Senter (London medical and physical journal, 1827. v. Froriep's Notizen, Bd. 21. S. 249. 1828, Aug.) sah eine Person, die mehrere Jahre lang den Harn ausbrach, wenn es versäumt wurde, solchen aus der Blase mit einem Catheter zu ziehen. — Wurde der Harn bei einem 27jährigen Mädchen nicht abgezapft, so entleerte er sich nach Arnold (The Philadelphia americ. journ. of the medic. sciences, Bd. I. p. 49. 1827) aus den Ohren, Augen, der Nase, den Brüsten und dem Nabel. — Ekman (Års-Bärettelse om Svenska Läkare Sällskapetts-Arbeten; lemnad af Ekström. Stockh. 1828, kannte ein gesundes, starkes Frauenzimmer, welches nur alle 5 bis 6 Wochen Stuhlgang hatte. — Crampton (Dublin hospital reports, Vol. IV. p. 303. 1827) kennt ein 37jähriges Frauenzimmer, welches seit einigen Jahren nur 2 bis 3 Mal im Jahre Lei-

besöffnung gehabt hatte und seit 8 Monaten an Verstopfung litt. — Devillier (Journ. de méd. T. IV. p. 257) erzählt einen Fall, wo eine 2jährige Verstopfung stattfand, und Gignony (a. a. O. Vol. X. p. 410) spricht von einer 7jährigen Verstopfung. — Wir erinnern uns, irgendwo gelesen zu haben, dass ein Mann über 30 Jahre lang täglich 12 Mal zu Stuhle ging, die darauf folgenden 7 Jahre täglich 7 Mal, und war in dieser ganzen Zeit nicht magerer und nicht stärker geworden. — Moulon (Journal de progrès des sciences médicales. 1828, Mars) theilt den höchst merkwürdigen Fall eines 14jährigen Mädchens mit, welches an Gastro-enteritis starb; ihm fehlten beide Nieren, Harnleiter und Harnblase; dagegen hatte die Leber das Geschäft der Harnabsonderung übernommen, und solchen durch die Vena umbilicalis aus dem Nabel geführt. —. Hendrick (The Philadelphia medical museum, Vol. I. p. 304. 1805) erzählt von einem 50jährigen Manne, der seit 14 Jahren keinen Stuhlgang gehabt hatte und solchen alle 3 Stunden durch Erbrechen von sich gab. — Bei einem 14jährigen Mädchen fehlte nach Baux (Journ. de méd. Tom. VIII. p. 59. Samml. auserles. Wahrnehmungen aus der Arzneiwissenschaft, Wundarzneikunst u. Apothekerkunst, a. d. Franz., Bd. VIII. S. 29. Strassb 1764) die Urethra, Vagina und das Orificium uteri; der Urin ging durch die Brüste weg und der Koth wurde stets weggebrochen. — Bartholin (Historiae anatomicae, Cent. I. obs. 66. p. 113) erzählt von einem starken und gesunden Manne ohne After und Penis; an der Stelle des Nabels befand sich die gespaltene Harnblase, aus welcher der Urin fortwährend sikerte, und den festen Koth gab er zu bestimmten Tageszeiten durch den Mund von sich. — Murat (med.-chir. Zeit 1825. Bd. IV. S. 101) sah mit Prosper Sylvan Denis (Archives générales de méd., 1824. Tom. IV.) in Lothringen einen 78jährigen Bettler,

der durch Krankheiten des Rückgrats völlig gelähmt war, und dem die Oeffnung des Afters und der Urethra fehlte; er gab die Excrete als grünen, schäumigten Brei durch Erbrechen von sich. — Fab. Hildanus (Opera chir. Cent. V. obs. 33) erzählt von einer Person, die ein ganzes Jahr nichts ass und trank, und in dieser Zeit ohne Stuhl- und Urinausleerung blieb. — Forest berichtet von einem jungen Mädchen, welches 11 Jahre lang wenig feste und gar keine flüssige Nahrungsmittel genoss, und dennoch eine mittelmässige Menge Urin entleerte. — Schmidtmüller (1801) erzählt von einem jungen Mädchen, welches 18 Monate lang ohne Speise und Trank lebte. — Fouteau beobachtete ein Mädchen, welches 48 Monate lang das Genossene bald wieder ausbrach. — Wegen einer Krankheit des Schlundes musste ein Mädchen 54 Tage lang fasten (Edinburgh medical Essays, Bd. VI.). — Eine schwangere Frau musste über 4 Monate ohne Nahrungsmittel zubringen, indem sie alles Genossene gleich wieder durch Erbrechen von sich geben musste (Salzburgische med.-chir. Zeit. 1809. Bd. I. S. 288). — Krampfhafter Schmerz der Schlingorgane und Convulsionen verhinderten den Nahrungsgenuss bei einer Frau länger als 2 Jahre (The Edinburgh medical and surgical journal, 1805. No. 5). — Ein sehr instructiver und interessanter Fall eines italienischen Frauenzimmers, A. Galerio zu Piemont, welches, wie gerichtlich erhärtet wurde, 2 Jahre 8 Monate 11 Tage weder Flüssiges, noch Festes genoss, und das der berühmte Rolando zu Turin secirte, steht in der „Bibliothek for Läger. Udgivet af Directionon for det clasenske Literatur-Selskab. Redigeret af dens Medlem. Dr. C. Otto. Kjöbenhavn 1829. Bd. X. p. 287 seq.“ — Eine Hysterische wachte 3 Monate; Plinius erzählte von einer Person die 3 Jahre, Henrius von einer die 10 Jahre und Mon-

tanus von einer, die 35 Jahre wachte; nach Mansion soll eine Frau nie geschlafen haben; nach Laillart starb ein 70jähriger Spanier, der sein ganzes Leben hindurch nur eine Stunde geschlafen hatte. — Einen actenmässigen Bericht einer höchst merkwürdigen Schlafsucht, welche 4 Jahre 3 Monate und 16 Tage anhielt, theilt Müller (Hufeland u. Osann's Journal der pr. Heilkunde, 1829, Febr. S. 3) mit. — In Spanien starb 1826 ein 36jähriges Mädchen, welches 11 Jahre in einem lethargischen Zustande war. — In einem andern Falle dauerte die Schlafsucht 20 Jahre (Schindler, über d. idiopathisch-chronische Schlafsucht. Hirschb. 1829). — Ein bekannter lombardischer Spion, Cartagena, verstand die Kunst, sich todt zu stellen, meisterhaft; er hielt den Athem an sich, man fand keinen Puls- noch Herzschlag; ein Licht vor den Mund gehalten, bewegte sich nicht, ein Spiegel vor demselben lief nicht an; die grausamsten Versuche, ihm ein Lebenszeichen zu entlocken, waren fruchtlos; aber kaum sah er sich allein, so lief er davon (Klose's Lehrbuch der gerichtlichen Physik, Breslau 1814. S. 92). —

Möge es nun jedem deutschen (einen andern halten wir dazu nicht fähig), gebildeten Berufsgenossen gefallen, auf gleiche Weise sein Terrain zu recognosciren, bei welchem Vorsatze ihm Gott gewiss Kräfte und Ausdauer verleihen wird, um sich vor Einseitigkeit, Absurditäten und Oberflächlichkeit zu bewahren; er wird dann Muth haben, die grossen Kuren und Operationen, wenn es Noth thut, zu unternehmen; dann wird auch das goldene Zeitalter des medicinischen Wissens herbeigeführt sein, wo, mit Kant zu reden, die vollkommene Kunst wieder zur Natur werden wird.

2. Kleine Städte und plattes Land, die vorzüglichste Bildungsschule für junge Aerzte;

vom Herrn Dr. August Schubert in Tempelberg.

Schon vor mehreren Jahren hatte ich die Idee, alle wackern jungen Aerzte dringend aufzufordern, sich wenigstens einige Jahre in kleinen Städten niederzulassen, um sich gerade dort weiter auszubilden und vorzubereiten für einen grösseren Wirkungskreis. Ich hatte dies aber, wie es so oft geht, beinahe wieder vergessen, als beim Lesen der „Ideen zur ärztlichen Politik“ in diesem medicinischen Almanache auf das Jahr 1836 bei der Stelle, wo „alle junge Aerzte, deren Bildung, deren Charakter, deren Kenntniss sie über die Sphäre der Gemeinheit erhebt“, gewarnt werden, „sich in kleinen Städten niederzulassen“, das Gute und Schöne wieder lebendig vor meine Seele trat, was ich so oft im Geiste davon sah, wenn jeder bessere von den jungen Aerzten gehalten wäre, die ersten Jahre seines praktischen Lebens in kleinen Städten und auf dem Lande zuzubringen. Für gewöhnliche Aerzte sind kleine Städte verderblich, weil sie da sehr bald herabsinken auf eine Stufe, die sich mit der ärztlichen Würde nicht verträgt. Treu ist allerdings das Gemälde, welches der Hr. Verf. jenes Aufsatzes von den Menschen und dem Leben in kleinen Städten entwirft und vortrefflich sind seine „Ideen über ärztliche Politik“, wenn man unter Po-

litik das versteht, was die Diplomaten darunter verstehen und was heut zu Tage fast allgemein darunter verstanden wird. Nimmt man aber das Wort „Politik“ dem Wortverstande nach, so dürften jene Ideen vor dem Richterstuhle eines streng rechtschaffenen Mannes wohl nicht allgemein Gnade finden. Es ist wahr, ein junger gebildeter Arzt wird sich in kleinen Städten nicht gefallen, wo er höchst wahrscheinlich Niemand findet, mit dem er eine freie Idee auswechseln könnte, in dessen Brust seine Gefühle Anklang fänden. Man versteht ihn da nicht. Er wird für nicht fromm gehalten, wenn er nicht in die Sterbelieder eines betrunkenen Nachtwächters, der seine nächtliche Ruhe stört, einstimmt, für keinen Christen, wenn er nicht jeden Sonntag eine schlechte Predigt hört, oder nach Tische ein geistliches Lied singt, und für einen Gotteslängner, wenn er nicht an Hexen und Gespenster glaubt, und über all den finstern Aberglauben lacht, den die Grossen des Städtchens von ihren Grosseltern geerbt haben. Man hält ihn für einen Menschenfeind oder beschuldigt ihn des Mangels an feiner Bildung, wenn er in den Gesellschaften der Grossen des Städtchens sich langweilt, oder wenn er dieselben flieht, um in der Einsamkeit sich zu stärken, um allda seinem Geiste und Gemüthe Nahrung zu bieten durch den Umgang mit grossen Todten. Man schreiet ihn für unerfahren in der Heilkunde aus und entschuldigt es kaum durch seine Jugend, wenn er nicht an Mitesser, an das Berufen u. s. w. glaubt, und wenn er nicht zugiebt, dass diese oder jene Tropfen in allen möglichen Krankheiten die besten Dienste thun. Man kennt den Begriff, den der grosse Haufen der Menschen, die Aerzte nicht ausgenommen, von Erfahrung hat. Je jünger nun ein Arzt, desto schlechter wird er sich in kleinen Städten gefallen, wo ihm jeder Quacksalber vorgezogen wird, der weisse Haare oder einen

kahlen Kopf und einen zahnlosen Mund hat. Je älter ein Kurirer, desto geschickter muss er ja sein, weil er viele sogenannte Erfahrung hat. Dass die meisten Aerzte gar keine Erfahrung machen können, davon träumt der grosse Haufe der Menschen nicht. Ein junger Arzt wird und kann sich in kleinen Städten nicht gefallen, wo in der Regel einige kleine Geldaristokraten den Ton angeben, wo man ihn nach seinen Kleidern und nach seinem Gange beurtheilt, wo nur Geld den Werth des Menschen bestimmt, wo Alles, bis zum geringsten Krämer herab, gebildet sein will und grosse Ansprüche macht; wo man über ihn lacht, wenn er den Kukuk und Sperber für verschiedene Vögel hält, wo er des Umganges wissenschaftlich gebildeter Männer beraubt und, wenn er ohne Vermögen, von literarischen Hülfsmitteln entblösst ist. Aber das sind lauter Kleinigkeiten gegen die ungeheuern Vortheile, die der Aufenthalt in kleinen Städten jungen ausgezeichneten Aerzten gewährt. Wo findet man Alles so vereinigt als in kleinen Städten und auf dem Lande, was einen jungen in den Hülfswissenschaften gehörig unterrichteten Arzt zu einem tüchtigen und vorurtheilsfreien Praktiker machen kann? Den gewöhnlichen Ansichten nach kann dies nirgends besser geschehen, als in grossen Städten, wo man viele literarische Hülfsmittel und sogenannte alte erfahrene Praktiker zur Seite hat. Ich war früher derselben Meinung, bin aber längst davon zurückgekommen. Ein Arzt wird nicht leicht so arm sein, dass er die Schriften eines Sydenham, Bagliv, Grant, Stoll, Barserius, Tissot, P. Frank *)

*) Wir können hierbei mit der unserseitigen Bemerkung nicht zurückhalten, die uns schon oft in den Sinn gekommen, wenn wir immer und immer nur diese Heroen citirt fanden, aus denen allein die wahre Medicin zu erlernen sei. Ist dem wirklich so, so müssten nur diese Autoren und gar keine andere auf den Universitäten

und andere in demselben Geiste geschriebene Werke entbehren muss. Mit diesen Schriften vertraut und durch sie zum Beobachten geschickt gemacht, leitet aber die Natur den jungen vorurtheilsfreien Arzt immer sicherer, als ein alter erfahrener Praktiker in grossen Städten, der selten ohne Vorurtheile ist, der keinen Kranken ohne ärztliche Hülfe gesund werden und keinen ohne diese Hülfe sterben sah, der da glaubt, alle Kranke gesund gemacht zu haben, die ihm nicht gestorben sind, und allen, die ihn starben, nicht habe geholfen werden können. Wo anders, als in kleinen Städten und auf dem Lande sieht ein Arzt die Krankheiten ohne allen ärztlichen Beistand verlaufen, wo anders sieht er sie von Quacksalbern auf die verkehrteste Art und nach allen Maximen, die Mode sind und waren, behandeln? Wo anders sieht er öfter Krankheiten wie durch einen Zauberschlag heilen durch Besprechen, Verschreiben und Beschwörungsformeln? Wo anders sieht er von der Naturheilkraft Operationen machen, die ein Wundarzt sich als Meisterstücke anrechnen und in allen Journalen ausposaunen würde? Wo anders als in kleinen Städten und auf dem Lande, wo man selten eine Krankenpflege der Armen kennt, und wo daher jeder arme Mensch in Krankheiten seinem Schicksale und Quacksalbern, die ihm seine letzte Habe nehmen, überlassen ist, sieht man was die Naturheilkraft auch unter den ungünstigsten äussern Umständen, bei dem drückendsten Mangel, bei Sorge, Kummer und Elend vermag? — Für den fühlenden Arzt, der selbst unbemittelt dasteht, ist es freilich schmerzlich in einer

---

studirt und alle neuern und neuesten Werke gar nicht zu benutzen empfohlen werden. Denn allerdings können gar viele Aerzte so arm sein, dass sie sich die obengenannten Werke nicht mehr anzuschaffen vermögen, wenn ihre Kasse für die von den Universitätslehrern empfohlenen kostspieligen schon erschöpft worden ist. Herausg.

kleinen Stadt zu prakticiren, wo keine Krankenpflege der Armen besteht. Man erwäge nur folgenden Fall, der mir schon oft vorgekommen. Man wird zu einem Kranken gerufen, verschreibt ihm Arzneien und macht ihm, der vielleicht die Stütze einer starken Familie, die einzige Hoffnung einer Wittwe ist, Hoffnung zur baldigen Genesung. Kaum hat man das Haus des Kranken verlassen, so kommt ein Angehöriger desselben und erzählt weinend und heulend, dass der Apotheker die Arzneien ohne baare Bezahlung nicht verabfolgen lassen wolle, und dass der Kranke keinen Groschen besitze. Was ist nun zu thun, wenn man selbst arm ist und die Kosten der Arzneien nicht tragen kann? Der Apotheker ist nach der Erklärung einer hohen Behörde, an die ich mich dieserhalb wandte, nicht verpflichtet, Credit zu geben. Was soll ein armer Mensch unter solchen Umständen machen, wenn er krank wird? An seine Versicherungen, dass er, wenn er wieder gesund sei und arbeiten könne, alles bezahlen wolle, kehrt man sich nicht. Er ist also gezwungen, sogenannte Hausmittel zu gebrauchen und sich Quacksalbern in die Arme zu werfen, die ihn vielleicht um Gesundheit und Leben bringen, ihm sein Kopfkissen, seinen letzten kupfernen Topf, in dem er seine armseligen Gerichte kocht und oft vergiftet, nehmen, wenn ihm dergleichen nicht schon früher von ganz andern Leuten genommen sind. Ach, wie schlimm sieht es doch um die Krankenpflege der Armen in kleinen Städten und auf dem Lande aus! Und die Menschen alle Brüder? Ist ein in einer kleinen Stadt lebender Arzt arm, so kann ihm leicht die Ausübung der ganzen Heilkunde verekelt werden, wenn er sieht, dass jeder Unterbeamte und Schreiber ihr gutes Auskommen haben und stolz auf ihn herabsehen, während er nach zurückgelegten kostspieligen Studien und bei aller Mühe und Arbeit kaum so viel

erwerben kann, um sein Dasein zu fristen. Es kann sich überdies der Fall ereignen, dass er seine Kleider und Instrumente ruinirt, ohne einen Pfennig dafür zu bekommen, ja, dass er noch baares Geld dazu geben muss, wie ich davon Folgendes als Probe und Warnung geben will: Es kamen vor fünf oder sechs Jahren mehrere arme Kranke zu mir, deren Uebel eine mehrwöchentliche Behandlung erforderte. Weil sie sämmtlich erklärten, keinen Groschen für Arzeneien bezahlen zu können, so schickte ich sie zum Bürgermeister, ihn zu bitten, er möchte sie für Rechnung der Stadt behandeln lassen. Die Kranken kamen mit der Erklärung des Bürgermeisters zurück, sowohl Arzneien als auch ärztliche Kosten sollten bezahlt werden. Diese Erklärung wiederholte mir der Bürgermeister in Gegenwart von Zeugen mündlich. Bei einem dieser Kranken gingen mir zwei elastische Katheter zu Grunde, weil ich sie öfter liegen lassen musste. Als ich nun Bezahlung für meine Behandlung verlangte, wurde mir dieselbe verweigert, weil ich „nicht schriftlich von dem ganzen Magistrate“ zur Behandlung der armen Kranken aufgefordert worden sei. Eine hohe Behörde, an die ich mich dieserhalb wandte. schlug mir den Weg Rechtens vor, den ich auch einschlug. Das Erkenntniss fiel dahin aus, dass ich — die Kosten des Prozesses und die Bemühungen des Magistrats und seines Anwaltes in dieser Sache zu bezahlen habe. Die Rechnung des Apothekers wurde ohne Widerrede bezahlt, und ich musste ungefähr zwölf Thaler für meine ärztliche Bemühungen und den Verlust meiner Katheter zahlen. Solche Fälle kann man übrigens vermeiden, wenn man erst den Charakter, die Freundschaften und Feindschaften der Gewalthaber und Gewalthaberinnen kennt. Vorsichtig muss man sein, wenn ein Chirurgus zum Magistrate gehört oder mit den Gliedern desselben verwandt ist. Ueber-

dies hat man von einem solchen Falle noch mehr Nuzzen, als von einem sogenannten Philosophicum, für das man auf der Universität nicht weniger bezahlen muss.

Nur in kleinen Städten und auf dem Lande wird man als Arzt tolerant. Da sieht man allerhand, wovon sich ein Arzt in grossen Städten nichts träumen lässt. Da sieht man, was die Naturheilkraft vermag, wie sie nach ewigen und heiligen Gesetzen wirkt und sich durch verkehrtes Verfahren der Heilkünstler so leicht nicht aus dem Geleise bringen lässt. Da sieht man, wie die meisten Krankheiten, ohne das Zuthun der Aerzte, in Genesung übergehen, wenn sie nicht bösartig sind, d. h. wenn die Naturheilkraft zur Besiegung derselben hinreichend ist. Was aber die ärztliche Kunst gegen die sogenannten bösartigen Krankheiten vermag, ist bekannt genug. Da sieht man, wie die Naturheilkraft sich den Wirkungen der Mittel widersetzt, die ihren Bestrebungen und Forderungen nicht entsprechen, wie sie ein Brechmittel als ein abführendes, ein Diureticum als Diaphoreticum und umgekehrt wirken lässt. Die Aerzte, die nicht auf die Tendenz der Naturheilkraft achten, wissen sich das sehr gelehrt zu erklären. Da wird man von der ewigen Wahrheit überzeugt, dass Alles, was wir Krankheit nennen, Reaction und etwas Freundliches für das Leben ist, dass es Bestrebungen und Forderungen der Naturheilkraft sind, die die Erhaltung des Individuums bezwecken und ein uns seinem Wesen nach unbekanntes Uebel zu heilen. Tolerant wird man da, aber nicht indifferent. Sei das Verfahren gegen eine und dieselbe Krankheit auch noch so verschieden, so wird man doch immer sehen, wie die Naturheilkraft bemüht ist, nach denselben bestimmten Gesetzen und Regeln zu verfahren; wie die Heilung im Grunde immer auf dieselbe Art, wenn auch durch das ärztliche Verfahren modificirt, erfolgt.

Und wie vortrefflich kann ein junger Arzt in einer kleinen Stadt seine Zeit benutzen, wie die Vortheile, welche ihm da geboten werden, im vollsten Masse geniessen! Er hat da eine mässige Praxis, welche zu erhalten, nicht mit solchen Schwierigkeiten verbunden ist, wie in grossen Städten, wo die jungen Aerzte ihre Zeit verbringen mit Dichten und Trachten nach einer einträglichen Praxis. In kleinen Städten giebt es nicht Lustbarkeiten jeder Art, die zur Vergeudung der Zeit verlocken könnten. Wie kann man da jede Krankheit und überhaupt Alles, was für den Arzt von Interesse ist, so genau beobachten, darüber denken und nachlesen! Bekommt ein junger Arzt, nachdem er kaum die Universität verlassen hat, gleich eine grosse Praxis, so ist ihm das gewiss sehr schädlich. Schon dieses Umstandes wegen sollte jeder Arzt die ersten Jahre seines praktischen Lebens in kleinen Städten zubringen. Kleine Städte sind überdies eine weit vorzüglichere Schule für Menschenkenntniss, als grosse, wo man die Menschen immer nur in Sonntagskleidern sieht. Nach kleinen Städten muss man aber ohne alle Vorurtheile kommen. Die Vorurtheile von dem Wesen der Krankheiten sind die verderblichsten. Der junge Arzt betrachte die sogenannten Krankheiten als etwas Freundliches für das Leben, er sehe in ihnen nur die Bestrebungen und Forderungen der Naturheilkraft, eine uns ihrem Wesen nach unbekannte Krankheit zu heilen. Daher nehme er diese Bestrebungen und Forderungen der Naturheilkraft als Vorschriften für sein Handeln. Die Forderungen der Naturheilkraft, den Instinct des Kranken achte er über Alles hoch und sei sehr einfach in seinen Verordnungen. Sein Apparatus medicaminum sei klein und eine Receptirkunst in zwei Bänden sei ihm lächerlich. Er betrachte es als ein Zeichen des niedern Standpunktes der Heilkunde, wenn jeden Au-

genblick dicke Bücher über Pharmacologie und Receptirkunst erscheinen. Er kenne keine andern stärkenden Mittel, als die Nahrungsmittel, und denke stets daran, dass man vielen Mitteln Tugenden nachrühmt, die sie nicht besitzen, und dass eine den Bestrebungen und Forderungen der Naturheilkraft entsprechende Lebensordnung bei Heilung der Krankheiten die Hauptsache ist. Er vernachlässige es nie, sich um die Kuren der Quacksalber zu bekümmern. Von dem Verfahren eines Quacksalbers kann man wenigstens eben so viel Nuzzen ziehen, wie von dem eines alten erfahrenen Praktikers. Hat der junge Arzt arme Kranke zu behandeln, die keine Arzneien bezahlen können, so verordne er ihnen, wenn es ihm irgend möglich ist, einige einfache Arzneimittel auf seine Rechnung — der Apotheker giebt ihm in solchen Fällen gern Rabatt — und beobachte nun unter solchen Umständen den Verlauf der Krankheiten auf das Genaueste. Auch beobachte er, so oft sich nur Gelegenheit darbietet, den Verlauf der Krankheiten der Thiere. Er lache nicht über den Aberglauben der Menschen; sie werden sonst zurückhaltend gegen ihn, zu seinem allergrössten Schaden, er verordne nicht gleich jedes neue Mittel und lese die Journale nur in den Verdauungsstunden. Die Morgen- und späten Abendstunden seien dem Studium klassischer Schriften gewidmet. Nur da zu handeln, wo das Handeln nur nützen, nicht schaden kann, sei dem jungen Arzt stets heilige Pflicht.

Aber Abwechselung muss sein. Man wird einseitig, fade und schal, wenn man sich immer mit denselben Dingen beschäftigt. „Abwechselung", sagt Zimmermann, „ist ein Bedürfniss bei allen Geschäften, allen Vergnügungen und jeder Freude des Lebens. Alles Angenehme höret durch allzulangen Genuss auf, angenehm zu sein. Wir ermatten zuletzt bei jeder Lei-

denschaft. Abwechselung verlangt sogar derjenige, der, wie sein Corpus juris, nichts ist, als ein Corpus ohne Seele. Ein Arzt kann sich allerdings bald mit Physiologie, bald mit Pathologie u. s. w., bald mit diesem oder jenem Zweige der Heilkunde beschäftigen, er kann Kirchen- und Weltgeschichte, dieses und jenes lesen. Allein das genügt Alles nicht und ist im Grunde einerlei, weil der Geist dabei immer thätig sein und am Ende erschlaffen muss. Thätigkeit giebt allerdings nur Kraft; aber Ruhe muss mit Thätigkeit abwechseln. Was soll nun ein junger Arzt in einer kleinen Stadt, wo es kein Theater, keine Bälle, keine Gastereien u. s. w. giebt, thun, um durch Abwechselung seinen Beschäftigungen neuen Reiz zu geben, um seinen Geist durch Ruhe zu stärken? Ach, es giebt in kleinen Städten so manches Vergnügen, das wohlthätig auf Gemüth und Körper nnd so auch auf den Geist wirkt, das man so leicht haben kann. Ich will nur von dem sprechen, von welchem der Geh. Rath Wendt meint, es vertrage sich durchaus nicht mit dem ärztlichen Berufe; ich meine das Vergnügen der Jagd. Die Jagd ist ein ganz herrliches Vergnügen. Nichts erhält Geist, Gemüth und Körper so gesund, als das mässige Exerciren derselben. Ein Arzt, der hin und wieder auf die Jagd geht, vergisst seine Botanik nnd Mineralogie nicht, er macht so manche interessante Beobachtung, wovon sich ein Arzt in grossen Städten bei seinen Gastereien nichts träumen lässt. Jäger leben in der Regel sehr einfach, man findet bei ihnen meist gesunden Verstand, Muth, Entschlossenheit, Geistesgegenwart, ein gesundes Urtheil, ein scharfes Gesicht und Gehör und die grösste Lebensdauer. Verträgt sich dieses Alles nicht mit dem ärztlichen Berufe? Hat man in den Frühstunden gearbeitet und in den Vormittagsstunden seine Kranken besorgt, warum soll man nach Tische nicht einige Stun-

den auf die Jagd gehen? Den Seinigen zeigt man die Dauer seiner Abwesenheit und den Ort an, wo man in dringenden Fällen zu finden ist. Was kann da Uebels daraus entstehen? Die Fälle sind doch so häufig nicht, wo es etwas ausmacht, ob man eine halbe Stunde früher oder später kommt. Der beobachtende Arzt kennt ja überdiess die Natur der zur Zeit herrschenden Krankheit und wird, wenn er gewissenhaft ist, zur Zeit herrschender schlimmer Krankheiten nicht auf die Jagd gehen. Ein nicht gewissenhafter Arzt ist aber unter allen Umständen schädlich. Ist es nicht weit besser, wenn ein Arzt, so wie ich ihn mir wünsche, auf die Jagd geht, als wenn er zu Hause gähnen und im langen Schlafrock in der Stube hin und hergehn wollte? Ich werde einen Arzt nach meiner Idee, der auf die Jagd geht, wenn er Zeit hat, unendlich höher schätzen, als einen, der immer zu Hause sitzt und rechnet und lungert, ob nicht Jemand kommen werde, ihm ein Paar Groschen zu verdienen zu geben, oder der zu seinen Kunden geht und fährt, um sie nicht zu verlieren, um zu fressen und zu saufen und auch seinen Pferden Futter zu verschaffen. Die Liebe zur Jagd, behaupte ich, verträgt sich nicht mit dem servilen Character eines filzigen Lohnbedienten, den man bei Aerzten in kleinen Städten so oft findet. Sie bewahrt vor Lastern, deren Gedeihen das ärztliche Leben in kleinen Städten und auf dem Lande sonst leicht befördert. Soll der Arzt der grösste Sklave aller Sklaven sein? Ist es nicht genug, wenn er bei dem schlechten Loose, welches ihm in kleinen Städten beschieden ist, jedem Menschen zu jeder Stunde des Tages und der Nacht zu Diensten steht? Soll er auf seine eigne Gesundheit gar keine Rücksicht nehmen, soll er auf jede Freude des Lebens verzichten? Soll er Anstand

nehmen sein Haus zu verlassen, weil sich ein Mensch erhängen, ersäufen, weil einer in einer Schlägerei verletzt, in Kohlendampf erstickt werden könnte u. s. w.? Man muss sehr sonderbare Begriffe von der Macht eines Arztes haben, wenn man glaubt, es sei gefährlich, wenn er das Städtchen auf einige Stunden verlasse. Ich will hiermit aber nicht sagen, dass ein Arzt ein Jäger sein müsse.

Möchte doch meine Stimme stark genug sein, alle junge Aerzte, deren Bildung, deren Charakter, deren Kenntniss sie über die Sphäre der Alltäglichkeit erhebt, — zu veranlassen, die ersten Jahre ihres praktischen Lebens in kleinen Städten zuzubringen.

3. Göttingen.

Dicamus bona verba, venit Natalis, ad aras.
Tibull.

Wenn eine Anstalt, welche die Ausbildung und Veredlung des menschlichen Geistes und aller seiner Ergebnisse erzielt, mögen sich nun diese auf speculative Wissenschaft oder auf praktisches Handeln beziehen, wenn eine solche Anstalt eine lange Reihe von Jahren hindurch thätig und erfolgreich dieses erhabene Ziel verfolgt hat, und nun zurückschauen kann auf ein glücklich durchlebtes Jahrhundert und noch dazu auf ihr erstes: so mag es wohl sich geziemen, ihr selbst einige Aufmerksamkeit zu widmen, ihre Erinnerung bei denen zu wecken, welche vielleicht im Drange der Geschäfte, im Wirbel der Zeit, wenigstens jetzt noch nicht des Festes, welches sich an einem solchen Institute vorbereitet, gedenken, denen aber, welche schon jetzt hinblicken nach einer solchen Musenstadt, die auch ihnen von ihren Jugendzeiten her lieb und theuer war, die verlebte Zeit durch diese Zeilen noch einmal vorzuführen und sie so einen Vergleich anstellen zu lassen zwischen sonst und jetzt. Universitäten sind ohnehin nicht Eigenthum eines einzelnen Landes, sie gehören der ganzen kultivirten Welt an: daher ist auch der Antheil, welcher an ihren Schicksalen, an ihrer Geschichte genommen wird, ein allgemeiner, ein weit verbreiteter; um Monopolis-

muss darf es sich hier um so weniger handeln, da der menschliche Geist, der hier ausgebildet werden soll, sich nicht in enge Fesseln schlagen lässt; frei strebt er empor nach dem Lichte der Wahrheit, er wird es da zu suchen getrieben, wo er es zu finden glaubt, und lägen diese Quellen noch so fern, unwiderstehlich ist sein Drang zu ihnen zu gelangen. Darum zeigen uns Universitäten das bunte Gemisch aller Nationen, der Süd und Nord hat hier seine Kinder vereinigt, ja die fernsten Welttheile haben ihre Söhne gesendet, sich zu laben am Borne der Weisheit und um diese dann in die Heimath zu führen, damit sie dort segen- und heilbringend wirke und tausendfältige Frucht trage. Kleinlicher, an die Scholle gebundener Sinn muss verschwinden vor der Grossartigkeit eines solchen Treibens: Austausch der mitgebrachten Ideen, Vereinigung noch so verschiedenartig gebildeter Individuen zu einem hohen Zwecke, Versöhnung heterogener Ansichten und Aufhebung von brennendem Nationalhasse sind nur ein paar der schönen Folgen solcher Bestrebungen: Versinken in Egoismus aus Unbekanntschaft mit fremdem Verdienste, zu grosses Vertrauen auf eigene Kräfte, Misstrauen und Argwohn möchten einige Schattenseiten sein, folgend der erzwungenen Unterbrechung des freien Verkehrs mit den wissenschaftlichen Anwalten des sogenannten Auslandes, die nie zu etwas Erspriesslichem führen wird, man müsste denn kleinliche Rücksichten, die freilich so erreicht werden können, dahin rechnen. Doch — wir wollen uns nicht entfernen von dem Zwecke, dem wir diese Zeilen widmen: es gilt ja nicht, hier Meinungen und Ansichten zu prüfen, welche eine Zeit, worin wir leben, hervorgerufen; über diese mag die Zeit selbst mit ihren Folgen richten; hier soll mit wenigen Worten die Vergangenheit und mit einigen Worten der Gegenwart derjenigen Anstalt gedacht wer-

den, die uns ein lebendiges Bild von dem vor Augen führt, was wir zum Theil so eben ausgesprochen haben.

Göttingen, die erhabene Georgia Augusta, geht dem Jahre entgegen, in welchem diese Hochschule, gestiftet vom König Georg II., vor einem Jahrhundert feierlich eingeweiht wurde. Denn wenn gleich die Privilegien vom Kaiser Carl VI. unterm 13. Januar 1733 ausgefertigt wurden und die neue Universität gleich im October 1734 ihren Anfang genommen, so geschah doch die feierliche Einweihung der Universität am 17. September 1737, und ihr Jubiläum wird daher an diesem Tage 1837 öffentlich begangen werden: freut sich ja auch ein glückliches Paar nach späten Jahren des Tages der Verlobung nur im Stillen, thut aber am Tage der Vermählung seine Freude öffentlich und mit feierlichem Gepränge kund!

Mit den glänzendsten Mitteln ausgestattet, von ihrem erhabenen Stifter treu gepflegt, anvertraut der weisen Fürsorge und wahrhaft väterlichen Liebe eines einsichtsvollen Curators, des Freiherrn v. Münchhausen, der sich eine unvergängliche Krone um Göttingen erworben, erhob sich die neue Universität gar bald unter ihren ältern Mitschwestern; die besten Lehrer wurden ihr aus allen Ländern ausgesucht, und der Ruf dieser zog von überall lernbegierige Schüler herbei: so hatte die Arzneiwissenschaft ihren Haller (1736 bis 1753), ihren Roederer (gest. 1763), ihren G. G. Richter (gest. 1773), die Rechtsgelehrsamkeit ihren Boehmer, Pitter, die Gottesgelahrtheit ihren Mosheim, Michaelis u. s. w., Namen, welche jetzt noch die Wissenschaft mit der grössten Achtung und Ehrfurcht nennt, und welche die Göttinger Universität ewig dankbar aussprechen muss. Wer aber von uns hat die neueren dahingeschiedenen Lehrer der Georgia Augusta ver-

gessen, an die nur zu erinnern genügt, um in ihren Namen die Apotheose zu finden, die hier nicht ausführlich gegeben werden kann: wir meinen einen Lichtenberg, Kaestner, Gmelin, Wrisberg, Richter, Heyne, Osiander, Stäudlin, Planck, T. Mayer, Bouterwek, Schulze, Thibaut etc. — Aber auch für die Einrichtnng zweckmässiger Anstalten ward gesorgt, der Grund zu der ausgezeichneten Bibliothek ward sehr früh gelegt, man vernachlässigte nicht die naturhistorischen Sammlungen, welche besonders durch die südländischen Merkwürdigkeiten aus des grossen Cook Reisen, die Georg III. 1782 dem Museum geschenkt hatte, einen hohen Werth erhalten haben: eben so hatte die medicinische Facultät ihren botanischen Garten, ihre Krankenhäuser, ihre Entbindungsanstalt bekommen: schon 1751 (23. Februar) ward die Königl. Societät der Wissenschaften gestiftet, welche ihre Mitglieder anspornen sollte zu regem Eifer und zu Untersuchungen auf dem Gebiete der Wissenschaften, und die der Universität selbst ein gewisses Ansehen unter den gelehrten Anstalten sichern sollte. Nichts wurde erspart, die Universität auf den Höhenpunkt zu bringen, wodurch ihr eine ehrenvolle Stelle verschafft werden sollte, und in der That entsprach auch der Erfolg diesen Bestrebungen: Göttingen ward von Studirenden von nah und fern besucht und konnte sich bald mit ihren Mitschwestern messen. Besonders glänzend war ihr Besuch in den Jahren nach dem letzten Kriege, wo die Zahl der Studirenden bis auf 1600 gestiegen war. Erst in der neusten Zeit, wo die Zahl der Studirenden überhaupt auf allen Universitäten abgenommen hat, wo Berlin mit seinen enormen Mitteln anzog, wo durch mancherlei anderweitige Umstände verhindert, Ausländer nicht mehr so zahlreich erscheinen (früher waren in Göttingen sehr viele Ungarn, Kur- und

Liefländer, so wie Preussen), fiel die Zahl wieder so, dass seit den letzten Jahren dieselbe zwischen 800 und 900 schwankt, eine Zahl, welche auch in den Jahren 1779—1782 stattfand, die 1000 war erst seit 1816 erreicht.

Die Urtheile, welche seit früherer Zeit über Göttingen gefällt wurden — wir meinen hier nicht die Urtheile über das, was die Universität als solche leistet, sondern über das Leben in dieser Stadt, über die Stellung der Lehrer und über ihr Verhältniss zur Aussenwelt, über den Geist, der dort weht — diese Urtheile sind schon verschieden ausgefallen, kommen aber in einem fast alle überein, dass sich in Göttingen ein gewisser Kastengeist befinde, dass man sich gegen äussere Verhältnisse, gegen nachbarliche Annäherungen streng abschliesse, ja, dass sich ein steifer, abgemessener Ton im Orte selbst gebildet habe, der nicht ohne Einfluss auf das wissenschaftliche Treiben selbst geblieben sei. Solches Urtheil, schon früh aufgestellt, hat sich bis auf die neueste Zeit erhalten und scheint selbst jetzt noch nicht überall verschwunden zu sein. Ja man hat dies selbst auf die Studirenden ausgedehnt und von steifen, gezierten Göttingern gesprochen, die, auf andern Hochschulen angelangt, gern mit diesem Ausdrucke bezeichnet wurden. Es gab nun allerdings in Göttingen eine Zeit, wo das ausgesprochene Urtheil nicht ohne Grund war; bei dem Zusammenflusse von vielen adligen, selbst fürstlichen Personen, mag sich ein Ton, an den sogenannten Hofton angrenzend, gebildet haben, welchen Professoren in ihre Salons übergepflanzt hatten: man glaubte, den Gästen sei man es schuldig, sich nach ihren Sitten zu richten, trug diese auch auf andere über, und so hat gewiss von dieser Seite aus sich Grund zu obigem Urtheil gebildet. Als sich nun die Zeiten änderten und an andern Orten feinerer Umgang untereinan-

der sich gestaltete, da waren hier jene Sitten zu sehr eingewurzelt, das hohe Alter mancher Professoren, welches in der Regel hier erreicht wird, konnte an solche Umwälzungen sich nicht gewöhnen, nach wie vor wurden steife Besuche angenommen, besonders den Frauen und Töchtern des Hauses Sonntags in den Morgenstunden feierlicher Besuch abgestattet, nichtssagende Complimente gespendet: dies war einmal zur Sitte geworden und konnte allein den Weg zu den in Göttingen üblichen Familienbällen etc. eröffnen. Indessen hat sich doch wohl in der neuesten Zeit dieser Ton zum Theil, wenn auch noch nicht ganz, verloren, und wird er bei der jüngern Generation der Lehrer, die von aussen dahin berufen, auch andere Sitten mitbringen, bestimmt noch mehr sich ändern. Diese müssen und werden es erkennen, dass der heutigen Zeit jenes schroff sich Gegenüberstellen nicht mehr angemessen ist, dass ihr Einwirken auf den Geist der Studirenden sich auch ausser den Lehrsälen geltend machen kann, und zwar weniger durch stolzes, sogenanntes Imponiren und Hervorhebung des eigenen Ich's, ohne Anerkennung fremden Verdienstes, ja selbst durch geflissentliche Herabsetzung des letztern, als vielmehr durch freundschaftliche Unterhaltung mit dem an Geiste doch schon gereiften Schüler, durch ihm gezeigtes Vertrauen und durch humane Behandlung überhaupt, wobei freilich die andere Klippe, einschmeichelnde Kriecherei (nicht selten jüngern Lehrern eigen), zu vermeiden ist. Wahrlich, die Zeit, wo auf Universitäten hohe Perücken, Zopf und Manchetten einschüchtern konnten, ist vorüber!

Haben wir im Vorstehenden eine Schattenseite berührt, die, wenn sie auch nicht mehr in dem Masse, wie früher, vorhanden, doch noch nicht ganz verschwunden sein soll; so geziemt es sich aber auch, eine Ei-

genschaft Göttingens hervorzuheben, welche der Universität zum grössten Ruhme gereicht, die von den Vorfahren ererbt, immer noch von den Nachfolgern bewahrt und treulich gepflegt wird, ja die sogar sprüchwörtlich geworden ist, wir meinen den Fleiss und die Betriebsamkeit der Göttinger Lehrer. Ohne andern Hochschulen zu nahe zu treten, können wir wohl behaupten, dass in Göttingen viel und anhaltend gearbeitet wird: und wenn sich auch dies nicht immer, wenigstens in der neuesten Zeit durch schriftstellerische Produkte kund thut, obgleich auch diese, wenn auch nicht mehr in der Menge, solches bezeugen; so muss doch die Zeit und der Fleiss, welche die Lehrer auf die Ausbildung ihrer Zuhörer verwenden, bei der Beurtheilung des in Rede Stehenden in Anschlag gebracht werden. Dem Lehrfache fast ausschliesslich widmen sich die Lehrer in Göttingen, ihnen ist die Haltung ihrer Vorlesungen nicht Nebensache, sie erkennen, dass der Unterricht ihr Zweck ist, und streben denselben nach ihren besten Kräften zu erfüllen. Ihre meiste Zeit des Tages ist daher mit Lehrstunden ausgefüllt, ja sehr viele thun darin noch mehr, sie versammeln die Studirenden um sich zu Societäten, sie geben ihnen häusliche Arbeiten auf, sehen diese durch: Exegesen, Casnistica, Examinatoria werden fast in allen Facultäten gehalten, und so ist das Bestreben der Lehrer, dem Schüler sich so nützlich als möglich zu machen, ein offenkundiges. Mit Strenge hält man auf den gesetzmässigen Schluss der Vorlesungen (besonders wird im Sommer, wo sich auf andern Universitäten oft schon Mitte August die Säle der Weisheit schliessen, nie vor Mitte September geschlossen), Badereisen u. dgl. im laufenden Semester sind daher etwas Seltenes und werden nur bei der grössten Nothwendigkeit unternommen. Mag daher in diesen emsigen Beschäftigungen der Leh-

rer der Grund gefunden werden, warum bei diesem wenigen Hang nach sogenannter Zerstreuung, Vergnügungssucht, Geselligkeitstrieb und wie diese „Dolce far nientes“ der menschlichen Gesellschaft alle heissen mögen, stattfindet: der Lehrer hat seine Zeit zu bessern Dingen anzuwenden, als zur Unterhaltung müssiger und an nichts Edleres gewöhnter Leute. Solch Beispiel der Lehrer bleibt bei den Schülern nicht ohne Wirkung, und im Allgemeinen hat sich auch der Fleiss dieser von jeher lobenswerth gezeigt. Als Sporn desselben hat im Jahre 1784 Georg III. die Austheilung von goldenen Preismedaillen in den vier Facultäten verordnet, um welche Jeder, der in Göttingen studirt, durch Einreichung der betreffenden Arbeiten sich bewerben kann, ein Institut, welches ununterbrochen bis jetzt seinen Fortgang genommen. Es ist hier nicht der Ort, über den Nutzen einer solchen Preisvertheilung an Studirende, nachdem sie ein Jahr auf das aufgegebene Thema verwendet, welches sie von ihren gewöhnlichen Beschäftigungen oft weit entfernt, zu sprechen: die königliche Magnificenz nur, welche sich in jener Zeit über Göttingen verbreitete, und die wahrhaft väterliche Sorge, Alles für die neugegründete Universität zu thun, was sie nur heben und ihr zur Wohlfahrt gereichen konnte, wollten wir durch Anführung dieser Preisvertheilung ins Licht stellen.

Gern nun möchten wir unsern Lesern ein Bild der gesammten Georgia Augusta vorführen, wir möchten den Blick werfen auf die Einrichtung des ganzen Studienwesens, auf die Leistungen und Hülfsmittel aller vier Facultäten: aber wir misstrauen auf der einen Seite unserer Feder und überlassen dies einer geübteren Hand, die das bevorstehende Jubiläum zu einer solchen Arbeit gewiss benutzen wird: auf der andern Seite würde einem medicinischen Almanache mit der

Aufzählung derjenigen Anstalten und Lehrern, die der Heilkunde und den Naturwissenschaften überhaupt nicht angehören, wenig gedient sein. Beschränken wir uns daher nur auf letztere, betrachten die medicinische Facultät und werfen einen Blick auf die Naturwissenschaften.

Eines Instituts müssen wir aber hier zuvörderst Erwähnung thun, welches seinen Nutzen auf alle Wissenschaften ausbreitet: es steht diese Anstalt einzig in ihrer Art da, sie ist das trefflichste, was Göttingen aufweisen kann, und hat daher auch mehr als europäischen Ruf, wir meinen das Palladium Göttingens, die Bibliothek. Ist es der grosse Reichthum lateinischer Schätze in allen Zweigen der Wissenschaft, sind es kostbare Kupferwerke, ist es eine vollständige in- und ausländische Journalistik, ist es Vollständigkeit in den einzelnen Abtheilungen der Fächer, oder ist es genaue Ordnung der Bibliothek selbst, sind es vollständige Cataloge, welche die Auffindung des Gesuchten erleichtern, oder ist es die grosse Humanität, mit welcher die Vorsteher einer Bibliothek dem dieselbe benutzenden gelehrten Publicum entgegen kommen: ist es, sagen wir, eine oder die andere der angegebenen Eigenschaften, welche eine Bibliothek zu einer ausgezeichneten und wahren Nutzen stiftenden machen, so finden sich an der Göttinger Bibliothek alle in einem hohen Grade vereinigt. Zwar hat sie wenige Handschriften aufzuweisen, an seltenen Quellen ist sie nicht reich, typographische Seltenheiten, die sonst keinen Werth, als nur eben das Alter und die Schönheit haben, besitzt sie wenig: dafür aber ist ihr Zweck, dem gelehrten Forschen zu nützen, im höchsten Grade erreicht, nur für einen solchen verwendet sie die ihr gebotenen Mittel, und tausendfältig erntet sie dafür den wohlverdienten Dank. Unvergesslich bleiben die Verdienste ihres

ehrwürdigen Vorstehers, Jer. Dav. Reuss (geb. 30. Juli 1750), welcher seit 1782 Custos, Bibliothekar, dann Oberbibliothekar, noch jetzt im hohen Alter mit Jugendfrische und unermüdlicher Thätigkeit für das ihm seit so vielen Jahren lieb gewordene Institut sorgt. Ihm zur Seite steht der würdige Hofrath Beneke als Bibliothekar, so wie das Brüderpaar Grimm, Professor Bunsen und Hoeck. Auf das zweckmässigste ist für die Benutzung der Bibliothek gesorgt, täglich ist sie dem Publicum zu bestimmten Stunden geöffnet, und dem Nachhauseleihen der Bücher zu weitern Forschungen unter den üblichen Formen ist der bestmöglichste Vorschub gethan. In der neuesten Zeit hat man auch angefangen, sämmtliche neu erschienene und der Bibliothek zukommende Journalhefte 14 Tage lang in einem akademischen Lesevereine (Museum) dem daran Theil nehmenden Publicum (Professoren und Studirende) zur Ansicht und Benutzung vorzulegen, ehe sie in der Bibliothek selbst deponirt und bis zur weitern Abgebung an die Buchbinder aufbewahrt werden.

Fassen wir, unserm Plane getreu, zuerst die Naturwissenschaften ins Auge, so müssen wir hier vor Allen einen Mann nennen, dessen Name seit langer Zeit her mit der Georgia Augusta verschmolzen ist, dass, wenn die erste Frage nach Göttingen überhaupt ist, die zweite nach eben diesem, ihrem alten treuen Anhänger, gewiss erfolgt. Wir meinen den alten ehrwürdigen Blumenbach, welcher jetzt in einem hohen Alter (er ward den 11. Mai 1752 geboren) auf eine in Göttingen thätig und glücklich verlebte Zeit zurückschauen und sich jetzt im Spätherbste seiner Jahre zurufen kann: „Ich habe nicht umsonst gelebt!“ Er muss in sich das Bewusstsein tragen, Stifter der vergleichenden Anatomie, wie sie jetzt nach weiteren Fortschritten sich so glänzend auf den Hochschulen herausgebil-

det hat, gewesen zu sein: und nie mögen es die auf diesem Felde sich auszeichnenden Männer vergessen, auf wessen Schultern sie empor gestiegen sind. Dankbar mögen sie sich stets des alten Göttinger Herrn erinnern, der ihnen auf dieser Bahn den Weg gezeigt, auf welchem sie, die jüngeren, mit frischer Jugendkraft weiter fortschreiten konnten: und wenn sie im Uebermuthe ihrer Entdeckungen und ihres Auffindens neuer Resultate auf das Alte gleichgültig, ja wohl verächtlich zurückblicken sollten, so mögen sie sich eines Lieblingsausdrucks Blumenbach's erinnern: „natura non facit saltum", und gewiss werden sie dann dem Verdienste die unverwelklichen Kronen lassen und sich aber durch solche Anerkennung auch die ihnen zu blühenden sichern. Wir wenigstens erinnern uns mit freudigem Herzen der Worte des liebenswürdigen Rudolphi, der so oft Blumenbach's Osteologie zum Nachstudium empfahl und dabei es nie verschwieg, dass gerade dieses Buch und die darin so glücklich eingewebte Vergleichung der menschlichen Knochenlehre mit der der Thiere ihm die Bahn vorgezeichnet, welche er später sein ganzes Leben hindurch verfolgt habe. — Längst schon in allen Verhältnissen Jubilar (1775 promovirte Blumenbach in Göttingen, 1776 ward er Aufseher des Naturalienkabinets, 1776 ausserordentlicher u. 1778 ordentlicher Professor in der medicinischen Facultät u. s. w.), setzt er seine Vorlesungen immer noch fort und lehrt Naturgeschichte, Physiologie und vergleichende Anatomie. Bekannt genug ist seine reichhaltige Privatsammlung, besonders die der Schädel der verschiedenen Nationen, wozu erst noch neuerdings der König Ludwig von Baiern, sein ehemaliger Schüler, aus Griechenland schätzbare Beiträge gesendet hat. Ausserdem ist er Vorstand der akademischen naturhistori-

schen Sammlungen, welche er ebenfalls zu seinen Vorlesungen benutzt.

Von weitern, auf die Wissenschaft sich beziehenden Anstalten, führen wir den reichen botanischen Garten an, der in der neuesten Zeit sich sehr vergrössert hat und in jeder Beziehung verschönert wurde. Für Aerzte und Pharmaceuten ist besonders die Benutzung der Beete, auf welchen sich die officiellen Pflanzen befinden, auf das zweckmässigste eingerichtet. Der Vorstand, Hofrath Schrader (Mitglied der medicinischen Facultät), hält hier Vorlesungen über allgemeine Botanik, liest über Anatomie und Physiologie der Pflanzen, trägt öconomische und Forstbotanik, medicinische Botanik nnd Cryptogamie vor und stellt sehr häufig botanische Excursionen an. Auch trägt er den pharmacologischen Theil der Materia medica vor. — Ausserdem hält Professor Bartling (gleichfalls zur medic. Facultät gehörend) botanische Vorlesungen: auch ist seiner Fürsorge das Herbarium der Universität anvertraut.

Die Vorträge über die gesammte Mineralogie hält Hofrath Hausmann (Mitglied der philosophischen Facultät); er liest ferner über Geognosie, Crystallographie und Oryktognosie und stellt mineralogische Excursionen an. Sehr reichhaltige Sammlungen, sowohl öffentliche als private, stehen ihm bei seinen Vorlesungen zu Gebot.

Die Physik trägt Professor Weber (zur philosophischen Facultät gehörend) vor. Ein allen Forderungen entsprechendes physikalisches Cabinet unterstützt den Lehrer in seinen Vorlesungen.

Die Professur der Chemie bekleidet der aus Cassel an die Stelle des im Jahre 1835 verstorbenen Stromeyer berufene Professor Woehler (Mitglied der medicinischen Facultät). Ein höchst zweckmässig eingerichtetes Laboratorium mit vortrefflichen Instrumen-

ten und Sammlungen bietet den Schülern reichhaltige Gelegenheit, sich in einer Lehre zu bilden, die in der neuesten Zeit so enorme Fortschritte gemacht, und es steht zu erwarten, dass der Ruf, welchen der unvergessliche Stromeyer diesem Institute durch seinen unermüdlichen Lehreifer, durch seine lebendige Darstellungsgabe und sein ausgezeichnetes Talent in chemischen Untersuchungen jeder Art verschafft hat, auch unter dem neuen Lehrer sich erhalte. Woehler hat bis jetzt die unorganische Experimentalchemie, so wie die Zoochemie gelesen und im Laboratorium die praktischen Uebungen geleitet.

Noch führen wir hier als akademisches Institut die vortreffliche Sternwarte an; ihr Vorstand ist Gauss, dessen Ruhm die dankbaren Gestirne auch überall, wo sie leuchten, verbreitet haben.

Unter den, der eigentlichen praktischen Medicin gewidmeten Instituten, nennen wir das anatomische Theater, das chirurgische Hospital, das medicinische Hospital, das medicinische Poliklinikum und die Entbindungsanstalt, wobei wir die Directoren namhaft machen und ihre Vorlesungen anführen werden.

Die Anatomie und Chirurgie ist vereinigt unter den Händen des Hofraths Langenbeck. Das prachtvolle anatomische Theater, dessen Bau seit 1828 begonnen und 1829 im Winter beendigt ward, ist eine Zierde der medicinischen Anstalten Göttingens. Der Hörsaal ist im höchsten Grade acustisch und zweckmässig eingerichtet, und — was bei Auditorien dieser Art die Hauptsache ist — er ist von der Art gebaut, dass auch auf den entferntesten Plätzen das vom Lehrer Vorgezeigte genau erkannt werden kann. Ausserdem enthält das Gebäude einen geräumigen Präparirsaal, so wie die nöthigen Zimmer zur Aufstellung der reichhaltigen anatomischen und pathologischen Sammlungen, wo sich in

den ersten besonders die von Langenbeck angefertigten neurologischen Präparate auszeichnen. Diese Sammlung giebt den sprechendsten Beweis des unermüdlichen Eifers und rastlosen Fleisses des Lehrers, welcher dies Cabinet zuerst angelegt und auf die jezzige Stufe von Vollständigkeit gebracht hat. Besonders wichtig ist dasselbe für den Chirurgen, indem die ganze Tendenz Langenbeck's bei seinen anatomischen Vorträgen auf den künftigen Praktiker gerichtet ist: dies der Grund, warum vielleicht in der Sammlung Dinge vermisst werden, die dem Anatomen, in sofern er die Naturgeschichte und Physiologie vor Augen hat, unentbehrlich sind, obgleich auch in der neuesten Zeit Langenbeck diesem Mangel abzuhelfen bemüht ist. Zeugniss der daselbst befindlichen höchst schätzbaren Präparate geben die von Langenbeck herausgegebenen und mit seltener Pracht, zumal in den ersten Heften, ausgestatteten Kupfertafeln, die sämmtlich nach Originalien angefertigt sind. Langenbeck trägt als Professor der Anatomie vor: 1) die Osteologie, 2) die gesammte Anatomie, 3) die Neurologie, und leitet die Secirübungen.

Unter seiner Leitung steht ferner das chirurgisch-ophthalmologische Hospital, welches ein Muster von Sauberkeit und Reinlichkeit genannt werden kann. Es enthält über 36 Betten, und die Anzahl der daselbst aufgenommenen und behandelten Kranken, da zugleich eine chirurgische Poliklinik mit demselben verbunden ist, beläuft sich auf 250 bis 300 jährlich. Der Ruf von Langenbeck's operativer Geschicklichkeit zieht Kranke aus den entferntesten Gegenden hierher, und nie fehlt es an Gelegenheit, die wichtigsten Fälle den Schülern vorzuführen. Die Vorträge Langenbeck's in chirurgischer Beziehung umfassen: 1) die gesammte Chirurgie (in zwei Semestern); 2) die Ophthalmologie (mit

Himly abwechselnd, einen Sommer und den andern); 3) die chirurgische Klinik; 4) als Privatissima: Uebungen in chirurgischen und ophthalmologischen Operationen an Leichnamen. Noch befindet sich bei dem chirurgischen Hospitale eine sehr reiche Sammlung von Instrumenten und Bandagen, die als Eigenthum des Hofraths Langenbeck von diesem bei seinen Vorlesungen benutzt wird. In diese ist die berühmte Heistersche Sammlung, von Langenbeck einst angekauft, mit einbegriffen. — Langenbeck's Assistent, Privatdocent Dr. Pauli, trägt die Bandagenlehre vor und giebt Anleitung zur Behandlung der Zahnkrankheiten.

Das akademische Hospital für sogenannte innere Kranke steht unter der Direction des Hofraths Himly, und befindet sich in dem jetzigen Locale seit 1809, wo der Raum die Aufnahme von hülfsbedürftigen Kranken genügend gestattet. Mit dieser stationären Klinik ist zugleich eine Stadt- und Landklinik verbunden, zu welcher letzteren die in der Nähe liegenden Dörfer Gelegenheit in Fülle darbieten. Für die zunächst liegenden Ortschaften werden von den ältesten Praktikanten die geübtesten auserwählt, und diesen die daselbst vorkommenden Kranken zur nähern Beobachtung und Behandlung übergeben. Auch wenden sich Augenkranke an Himly's Klinik und suchen und finden hier Trost und Hülfe, da sein Name auf dem Felde der Ophthalmologie noch von früherer Zeit her nicht verklungen ist. Die Vorlesungen Himly's umfassen: 1) die allgemeine Nosologie und Therapie; 2) die specielle Pathologie und Therapie (in zwei Semestern); die Ophthalmologie (mit Langenbeck in der angegebenen Art abwechselnd) und die Ohrenheilkunde; 4) die Leitung der Klinik. — Assistent des Hospitals ist Dr. Ruete, der als Privatdocent über Fächer der praktischen Medicin Vorlesungen hält.

Die Entbindungsanstalt ist eines der schönsten und prachtvollsten Gebäude, welches Göttingen aufzuweisen hat; was derselben aber den Vorzug vor so vielen andern Instituten dieser Art giebt, ist, dass sie von Grund auf zu einem solchen Zwecke in den Jahren 1785 bis 1791 neu erbaut worden; sie steht unter Direction des Professors von Siebold. Das Institut ist im Stande 25 bis 30 Personen auf einmal aufzunehmen und die Anzahl der jährlich vorfallenden Geburten ist 140 bis 150. Es befinden sich bei diesem Institute zwei ausgezeichnete Sammlungen, die des verewigten Osiander und die Privatsammlung des jetzigen Vorstandes; der Erstere hatte beinahe 30 Jahre (1793—1822) den geburtshülflichen Lehrstuhl in Göttingen inne, sein ruhmvolles Wirken in dieser Zeit ist bekannt genug: die geburtshülflichen Grundsätze dieses Mannes zu würdigen, muss freilich der Geschichte der Geburtshülfe überlassen bleiben. Mit eiserner Beharrlichkeit legte er während jener Zeit das in Rede stehende Cabinet an, in welchem nicht allein alle Gegenstände der Medicin, besonders aber auf das gynäcologische und den Fötus sich beziehende, sondern auch sehr viele naturhistorische Merkwürdigkeiten und Kunstsachen gesammelt sind. Die obstetricischen Gegenstände, als Bekken, Embryone, pathologische Genitalien u. dgl., so wie geburtshülfliche Instrumente machen die wichtigste Abtheilung darin aus. Nach Osiander's Tode hat die Regierung das ganze Cabinet an sich gekauft und diesen Schatz bei der Anstalt gelassen. Ein sehr vollständiger, von ihm ausgearbeiteter Catalog erhöht noch den Werth der Sammlung. Sie erhielt später durch abermaligen Ankauf einer von Osiander's Nachfolger Mende (1823—1832) hinterlassenen Sammlung einen nicht unbedeutenden Zuwachs. Von nicht geringerem Werthe ist die zweite Sammlung, Privateigenthum des

Professors v. Siebold: sie gehört zu den vollständigsten, besonders was die Embryologie betrifft, und ist sehr reich an Becken und Instrumenten jeder Art: wir bewunderten besonders die Menge der auf das schönste erhaltenen menschlichen Eier, die in vollständiger Reihenfolge von der frühesten Zeit an aufgestellt sind. Mit regem Eifer betreibt v. Siebold sein Lehrfach, sich bestrebend, hinter seinen berühmten Vorfahren nicht zurückzubleiben: er trägt in jedem Semester die theoretische und praktische Geburtshülfe vor, hält die geburtshülflichen Uebungen am Phantome und leitet die geburtshülfliche Klinik. Von Zeit zu Zeit liest er öffentlich über Geschichte der Geburtshülfe oder übt seine Zuhörer in der Erklärung eines ältern geburtshülflichen lateinischen Schriftstellers. Ausserdem trägt er die Medicina forensis für Mediciner und Juristen in jedem Semester vor.

Ausser den genannten Lehrern, die zugleich Institutsdirectoren sind, müssen hier noch folgende angeführt werden, deren Vorlesungen medicinische Gegenstände umfassen: Prof. Berthold (Physiologie, vergleichende Anatomie, Zoologie), Prof. Marx (allgemeine und specielle Pathologie und Therapie, Schilderung der ausgezeichnetsten Aerzte), Prof. Osiander (Geburtshülfe, Uebungen am Phantome); ferner die Privatdocenten: Dr. Herbst (Physiologie, pathologische Anatomie), Dr. Kraus (allgemeine Nosologie und Therapie, Materia medica, Receptirkunst), Dr. Stromeyer (Chemie und Pharmacie), Dr. Trefurt (Geburtshülfe, Uebungen am Phantome).

Dies sind die Kräfte, welche der Georgia Augusta in naturhistorischer und medicinischer Hinsicht zu Gebote stehen, und die dort auch thätig und dem Zwecke entsprechend in Bewegung gesetzt werden. Genug Gelegenheit findet der Studirende sein vorgestecktes Ziel

auf die bestmöglichste Weise zu erreichen und sich zur künftigen Ausübung seines Fachs vorzubereiten. Mag er dann später am Ende seiner akademischen Laufbahn, gestatten es ihm seine Verhältnisse, grössere Anstalten, sei es im deutschen Vaterlande oder im Auslande, besuchen, mag er an der bedeutenderen und grösseren Mannigfaltigkeit und Menge des ihm an solchen Orten Dargebotenen sich weiter bilden: gewiss wird er dann nur den wahren Nutzen daraus ziehen, wenn er erst gelernt hat, seinen Beobachtungsgeist in kleinern Instituten an leicht zu überblickenden, aber ausgesuchten Fällen zu schärfen, wo auch des Lehrers Thätigkeit von der Menge des zu Erörternden nicht erdrückt, und er über das Vorkommende sich mit ausführlicher und darum gerade belehrender Genauigkeit verbreiten kann. Von diesem Gesichtspunkte aus betrachtet, wird Göttingen auch neben solchen Universitäten, die in den oben berührten Verhältnissen höher gestellt sind, immer einen ehrenvollen Platz behaupten.

Dagegen könnte Göttingen in einem Stücke zum Nutzen der Studirenden sich freigebiger zeigen, wir meinen nämlich, was die Zugänglichkeit zu den öffentlichen naturhistorischen Sammlungen betrifft. Wir wollen hier von den übrigen gar nicht sprechen, da viele derselben Privatsammlungen sind, über die wir uns keine Stimme erlauben: indessen ist es zu bedauern, dass die schönen Kräfte so zersplittert sind und daher Göttingen in dieser Hinsicht einer wohlgeordneten, grösseren, dem Publicum zugänglichen Sammlung entbehrt. Redlich benutzen zwar die Professoren das, was sie besitzen, und gern eröffnen sie ihre Schätze auch Dem, der sie zu sehen wünscht: allein letzteres kann doch nun für jeden Einzelnen nicht zu oft geschehen, und solche Besuche müssen dann auch immer nur kurz ausfallen. Dass aber bei der, der Universität ge-

hörenden, naturhistorischen Sammlung keine öffentlichen Stunden zu ihrem freien Besuche, namentlich für die Studirenden, angesetzt sind, das halten wir für einen grossen Mangel, der sich mit andern so freigebig dargebotenen Instituten Göttingens nicht verträgt. Ja die Sammlung selbst könnte nur in ihrem innern Gehalte gewinnen, indem sich dann bald kund thun würde, was fehlt, während jetzt nur der Zuhörer der Naturgeschichte ein paar Stunden hineingeführt, oder dieselbe Fremden, die darum anhalten, einmal gezeigt wird, wobei dann freilich alle Mängel leicht verdeckt werden können.

Somit enden wir die Schilderung der naturhistorischen und medicinischen Verhältnisse auf der Universität Göttingen, und können hierbei den Wunsch nicht unterdrücken, dass es uns vergönnt sein möchte, im Herbste 1837 zum hohen Feste die freundliche Musenstadt zu begrüssen. Treffen wir dann mit manchen unserer Leser zusammen, so möge uns dann die bräutlich geschmückte Georgia Augusta, nicht im Reifrocke mit Schönheitspflästerchen auf den Wangen, mit gepuderten Locken steif entgegentreten; eine freundliche Wirthin, ihres hohen Werthes bewusst, sich aber nach den Sitten der Zeit richtend, hoffen wir in ihr zu finden, und unser wird es dann sein, ihr die Huldigungen zu bringen, welche sie so sehr verdient.

Im Juni 1836.

Peregrinus.

4. Flüchtige Reiseblicke;

vom

Herausgeber.

Es giebt sehr Wenige, die nach ihrer Heimkehr von irgend einer Reise für wissenschaftliche Zwecke sich entschliessen, ihre Notizbücher kurz und bündig, treu und schmucklos, wie sie diese an Ort und Stelle selbst geführt, in irgend einer dazu passenden Zeitschrift öffentlich auszustellen. Immer ziehen sie es vor, erst an ihrem Schreibepult in der Heimat lange Brühen zu bereiten, worin sie die marklosen Knochen, die sie aus der Fremde gebracht, zerkochen und entweder in voluminösen Büchern, oder in zahllosen Journalstücken dem Publico auftischen. Auch auf medicinischen Gebieten giebt es appetitlose Gerichte dieser Art nicht wenig aus der jüngsten Zeit, und wir wollen sie hier nicht vermehren. Männer der Wissenschaft sollen immer bedenken, dass sie den von ihnen cultivirten Fächern nur dann erspriessliche Dienste leisten, wenn sie mit Treue und Gewissenhaftigkeit in ihren Berichten nur die reinen und unverfälschten Bilder ihrer eigenen Anschauung und mehr ihre äusseren als ihre inneren Erfahrungen niederlegen. Nur so bleiben ihre gesammelten Thatsachen unverfälscht, und — fürwahr — der augenblickliche Eindruck ist immer da der beste, wo es lediglich auf die Erfassung des Stoffes

ankommt und die Darstellung von der Natur der Sache selbst weit in den Hintergrund gerückt werden muss.

Wir, für unsern Theil, bieten auf folgenden wenigen Bogen nur flüchtige Notizen aus einer flüchtigen Reise durch die vorzüglichsten Universitäten Mitteldeutschlands. Da indessen auch das Reisen erst durch Erfahrung gelernt sein will, so können Reiseblicke auf einem sehr kurzen Ausfluge immer nur für medicinisches Interesse beschränkt und die mitgetheilten wenigen Thatsachen nicht sonderlich treffend sein; in dieser Beziehung gestehen wir auch unverhohlen, dass nur die vielen jetzt wieder mit Einem Male erschienenen Schilderungen vom Auslande, und namentlich von Paris, uns zur Mittheilung nachstehender Reisebemerkungen bestimmen. Ist es doch wahrlich eine Schande für die Deutschen, dass jeder von uns, der nur eine Feder literarisch bewegen kann, bei Reisen nach dem Auslande, und namentlich nach Frankreich und England, fast jeden unbedeutenden Gegenstand in allen dessen Beziehungen zu schildern sich beeilt und übereilt, während z. B. von 3—400 deutschen Gelehrten, die alljährlich, und nicht selten aus den entferntesten Gegenden, nach den September-Versammlungen der deutschen Naturforscher und Aerzte wallen, kaum Einer den gewöhnlich nicht unbedeutenden Conciliumort, geschweige denn die grossen und interessanten Städte, welche er auf der Reise dahin berührte, für ärztliches oder naturwissenschaftliches Interesse in ihren Licht- und Schattenseiten, sine ira et studio, öffentlich irgendwo schildert! — Was nun so viele gelehrte Herren nach einem mehrwöchentlichen Aufenthalte an einem Orte von diesem zu geben unterlassen, zu dem sollen nun freilich wir, die in keiner der nachstehend geschilderten Städte länger als einen, höchstens zwei Tage verweilten, uns um so weniger entschliessen; wir hoffen jedoch nach der

Angabe des Zweckes unserer Reise, für die Flüchtigkeit nachstehender Bemerkungen wohlwollende Entschuldigung darin zu finden, dass wir sie nur im Sinne des Variatio delectat für unsern Leser niederschreiben, damit sie nicht durch die noch immer fortdauernde literarische Gerichte vom überschätzten Auslande übersättigt werden; aus diesem Grunde hat auch schon vorhin S. 38—56 die Skizze von Göttingen hier Raum gefunden.

Jean Paul sagt irgendwo: „die Engländer reisen zu ihrem Vergnügen oder aus Oeconomie, die Franzosen, um die Welt mit Frankreich zu vergleichen und die Deutschen zu botanisiren, auszustopfen und Bücher zu schreiben.“ Wir hatten jedoch keine dieser Tendenzen bei dem Zwecke unseres Ausfluges, und selbst Vergnügen und Unterhaltung, die sich auf Reisen immer ungerufen einstellen, waren für uns nur Nebenzwecke. Bei angeborner, schwächlicher und venöser Körper-Constitution und in Folge des durch fortdauernde literarische Thätigkeit ungewöhnlich angestrengten Cerebralsystems, in einem steten hypersthenischen Zustande, war eine anhaltende, nicht allzuanstrengende Bewegung und eine mehrmonatliche Entfernung aus unserm gewöhnlichen Wirkungskreise überhaupt für unser Gesundheitswohl einmal höchst nothwendig. Da aber, wenn wir nur einigermassen an irgend einem andern Orte verweilen, auch da uns bald wieder die sitzende Lebensweise zu gefallen und die Schreibelust zu befallen pflegt, so beschlossen wir fortdauernde Bewegung durch anhaltendes Fahren, abwechselnde Anschauungen herrlicher Naturgegenden mit Anknüpfung vieler persönlichen Bekanntschaften als Zerstreuung zu wählen, und anstatt auf unmittelbar kürzeren Wegen nach den Rheinstädten und zu Verwandten nach Holland zu gelangen, beschlos-

sen wir hierzu Umwege durch mehrere Theile von Sachsen, Baiern, Baden, Hessen, Holland und Hannover, um theils viele der dortigen gezchätzten Mitarbeiter und Correspondenten für unsere medicinische Centralzeitung, mit denen wir schon lange einen freundlichen Briefwechsel unterhalten, persönlich kennen zu lernen, theils auch diese, so wie noch viele andere würdige Cultoren der Heilkunde an den Universitäten Deutschlands für die Herausgabe eines neuen deutschen Nationalwerkes persönlich zu interessiren, nämlich für eine vielleicht schon im nächsten Jahre von uns beginnende Encyclopädie der gesammten medicinischen Wissenschaften in 15 bis 16 Bänden, welche den bisherigen ähnlichen Unternehmungen in allen Beziehungen den Rang ablaufen und auch dem Auslande von Neuem Achtung für deutsche Medicin abgewinnen soll. Dabei wollten wir, so weit es die Zeit bei einem ein- oder zweitägigen Aufenthalte an einem Orte gestattet, auch noch das von medicinischen Merkwürdigkeiten sehen und suchen, was des Sehens und Suchens werth ist. Preis und Dank dem Himmel, der uns das Alles in Wohlbehaltenheit erreichen liess, und Dank, herzlicher Dank auch Allen denen, die uns in unsern Zwekken so wohlwollend unterstützt, und ohne irgend eine Empfehlung in der Hand, uns blos aus Anerkennung unserer geringen gemeinnützigen Bestrebungen und Leistungen mit so vieler Freundlichkeit empfangen und behandelt haben. Und wie wir hierbei einerseits der Idee, die Uebelgesinnten so nahe liegt, dass diesen Freundlichkeiten nur eigennützige Absichten zum Grunde gelegen haben können, nicht weitern Raum geben, so werden wir uns auch andererseits fern davon halten, durch öffentliche Mittheilungen klätscheriger Personalitäten, wie sie uns leider im Uebermass an so vielen Orten zugeraunt wer-

den, hier Beiträge zur ärztlichen chronique scandaleuse zu liefern, wie sehr dies auch oft in dem heimlichen Plane der Zuflüsterer gelegen haben mag. Als wir in früher Jugend schon mit Moliere's „Malade imaginaire" bekannt wurden, da erfassten wir den Inhalt dieser bittern Ironie noch nicht, und wir glaubten eine blosse lustige Comödie vor uns zu haben; als wir in schon reifern Alter den würdigen Treviranus in seiner trefflichen „Biologie", bei Erwähnung des Streites zwischen Haller und Albin ausrufen hörten, dass keine Menschenklasse, ausser den Priestern, sich gegenseitig auf so pöbelhafte Weise verunglimpfe, als die Aerzte, wurden wir zwar nachdenkender, mochten aber so ganz daran noch nicht glauben. Bald darauf jedoch brachte uns der Ausbruch jenes, den ärztlichen Stand nicht bloss erniedrigenden, sondern wahrhaft mit Füssen tretenden Schimpfkampfs zwischen Allopathen und Homöopathen diesem Glauben näher; und als wir selber in den Jahren 1829—1833 uns der Journalistik an zwei und zwanzig Orten bemächtigten, wie hiervon das „Gelehrte Berlin" (daselbst, bei Duncker u. Humblot, 1834) Kunde giebt, und nicht wenige der gefeiertesten Notabilitäten unsere nähere Bekanntschaft brauchten und suchten, wodurch sich uns zuweilen diese Herren in ihren Schlafröcken präsentirten, da fiel der gewöhnliche Nimbus um diese sogenannten Grössen vollends vor unsern Augen. Auch diese Reise, so kurz sie an sich war, hat uns leider in dieser Beziehung nur schmerzlich berührt, sie hat — o, dass wir es aussprechen müssen — die traurige Ueberzeugung in uns noch mehr genährt, dass sich gar viele grosse Männer von der Ferne und in ihren Schriften weit besser ausnehmen, als bei einer nähern persönlichen Bekanntschaft in ihren Häusern. Hier sehen wir in diesen grossen Gelehrten — ach, zu häufig nur — sehr kleine Menschen, bei denen

kränkelnde Eifersucht und gehässiger Neid Veranlassungen zu den boshaftesten Anschwärzungen und Verläumdungen ihrer Collegen sind, wiewohl gerade hieraus auch nicht selten Manches hervorgeht, was in seinen Folgen den wohlthätigsten Einfluss auf die Cultur und die Cultoren unsers Heilfaches in ihrer Nähe ausübt.

Zustand der Universitäten.

Zuvörderst mögen wir, nach der an neun deutschen Universitäten und drei medicinisch-chirurgischen Akademieen gewonnenen eigenen Anschauung mehreren öffentlichen Anklägern der deutschen Hochschulen, die gewöhnlich von ihrem Schreibepulte aus über sie aburtheilen, hier zurufen, dass sie über den gegenwärtigen Zustand derselben wirklich schlecht unterrichtet sind. Wir haben von den drei und zwanzig Universitäten Deutschlands freilich nur die obige Zahl flüchtig kennen gelernt, wir haben aber bei Männern, die ausser den Parteien stehen, über sie Erkundigungen eingezogen, nach welchen sie uns keineswegs so verderbt erscheinen, und — auch mit den Sitten der Studirenden sieht es nirgends so übel aus. Es ist ein Unglück, dass solche Tadler selten die Universitäten an Ort und Stelle in ihrem ganzen Getriebe kennen zu lernen suchen, sondern nur von ihrem Studirzimmer den Geist der Hochschulen und ihrer Lehrer aus allerlei äusserlichen Plundern, aus allerlei Klatschereien und Anekdötchen, die gewöhnlich Studenten von einem Orte zum andern tragen, beurtheilen zu können glauben. Wer sich zum öffentlichen Ankläger berufen fühlt, mag immer Irrthümer, wenn sie auch nur ihm als solche erscheinen, aufdecken und angreifen, aber den Willen vieler deutschen Lehrer beschuldigen zu wollen, wie z. B. Herr Seminar-Director Diesterweg in seiner Schrift über Universitäten es jüngst gethan haben soll, ist mehr als

unbillig, und hat auch dieser sonst so wackere Gelehrte Gegenschriften genug hervorgerufen. Wohl sind manche Universitäten nicht mehr das, was sie waren, indem diese überhaupt zu sehr vermehrt wurden, um noch bedeutsam sein zu können (so zählt z. B. Rostock jetzt nur 8 Mediciner); andere haben wiederum aufgehört, freie Vereine wissbegieriger Schüler um berühmte Lehrer zu sein, seit diese, durch Dotationen verlockt, bei Höfen dienstbar geworden und lieber an Hofschulen als an Hochschulen lehren; doch haben die Universitäten im Allgemeinen nur Mängel, wie alles Menschliche. Es giebt hier und dort schlaffe Geister unter den Professoren und eben so auch Flachköpfe unter den Studirenden, aber damit ist der Geist Aller noch nicht beschränkt. Lauter sogenannte Genies brauchen die Lehrer an Hochschulen nicht zu sein. Erforschen des Neuen mag Genie erfordern, das Lehren erfordert nur Talent, ein sogenanntes Aneignungstalent, und zwar in dem Grade nur, dass man über den Lehrstoff in einem gewissen Sinne frei waltet und gebietet, und in seinem Organismus organisch lebendig sich mitbewegt. Dass es nun an deutschen Hochschulen, und namentlich auch an medicinischen Facultäten, Einzelne ohne solches Lehrtalent, ohne alle Fähigkeit, geniale Operationen nach der einen oder der andern Seite hin zu unternehmen und ohne alle Gabe des freien Vortrages giebt, die den Regierungen durch Einflüsse aufgedrungen worden sind, welche sie nicht abzuwehren vermochten; — dass es ferner hier und dort medicinische und naturwissenschaftliche Lehrer giebt, die in frühern untergeordneten Stellungen sich als recht brauchbar bewiesen haben, und bei denen die Herren im Ministerium im Vertrauen auf ihre in diesen Kreisen bewiesene Tüchtigkeit, sich vergriffen haben, mögen und können wir nicht läugnen. Solche fälschlich Erhobene und

Eingeschobene gab es aber zu allen Zeiten und wird es in künftigen noch geben.

Auch das erscheint uns als eine nicht ganz richtige Maxime der Regierungen, dass Privat-Docenten erst Bürger der literarischen Republik werden, dass sie immer zu Erreichung der Professuren erst Werke von Belange verfasst haben sollen. Wir haben an der ersten Hochschule Preussens einen als ausgezeichneten Physiologen geltenden Lehrer, der auf frühere Leistungen selbst als ein Mitglied der Akademie der Wissenschaften fungirt, und dessenungeachtet als akademischer Lehrer durchaus nichts leistet, weil — dessen Vorlesungen nicht einmal zu Stande kommen. An einer andern, gleichfalls Preussischen Universität, fiel es uns wiederum auf, wie einer der dortigen sehr verdienten Lehrer seinen Sohn, der ein grundschlechtes und ungewöhnlich stotterndes Sprachorgan besitzt, partout zur akademischen Carrière heranhält und ihn Abhandlungen über Abhandlungen in die Welt zu setzen nöthigt, um ihn von seiner Regierung zum Professor creirt zu sehen, während dieser bei seinen organisch fehlerhaften Sprachorganen sich durchaus nicht für Kathedervorträge eignet, und bei seinen sonstigen sehr achtbaren Kenntnissen als ausübender Arzt und Medicinalbeamter in jedem andern Kreise nützlich werden kann.

Der grosse Werth des freien Vortrages, ja die Nothwendigkeit desselben stellt sich noch mehr heraus, wenn wir auf die bei Besetzungen wichtiger ärztlicher Lehrämter in Frankreich usuellen, öffentlichen Concourse hinblicken, bei denen, falls sie in Deutschland eingeführt werden möchten, wohl schwerlich von zehn medicinischen Lehrern Einer die nöthige Fähigkeit documentiren würde. Nur in Würzburg soll Herr Professor Schönlein, als er diese Hochschule noch zierte, mit seinen trefflichen freien Vorträgen für die meisten

seiner Mitcollegen ein Sporn gewesen sein, dass auch diese fast durchgängig sich des trockenen Ablesens ihrer Collegienhefte noch bis auf den heutigen Tag enthalten.

Die gänzliche Abschaffung des Honorars, worauf mehrseitig gedrungen wird, können wir gleichfalls nicht billigen, wenngleich einige wichtige Gründe dafür sprechen. Abgesehen davon, dass z. B. in Frankreich, wo alle Collegia gratis gelesen werden, die Kosten der Inscription, Promotion und Venia practicandi dagegen sich auf eben so viel und noch auf mehr belaufen, als in Deutschland sämmtliche Collegiengelder mit den gesammten Prüfungskosten, so will es uns überhaupt nicht einleuchten, warum an Gymnasiallehrer Schulgeld, an besoldete Richter Sporteln, an Geistliche Gebühren gezahlt, und an Universitätslehrer keine Honorarien gezahlt werden sollen? Um hier nur bei der medicinischen Facultät zu bleiben, mögen wir z. B. zugeben, dass besoldete Professoren der praktischen Medicin und klinische Lehrer, die gewöhnlich alle eine gute ärztliche Privatpraxis haben, für die wenigen Stunden, in denen sie Collegia lesen oder Klinik halten, nicht bezahlt werden sollten. Wenn aber Universitätslehrer, wie Botaniker, Physiker, Chemiker, Anatomen und Physiologen, sich lediglich auf die Cultivirung ihrer Lehrfächer beschränken, warum sollen diese ihre Vorlesungen umsonst halten? sind unsere Professoren denn so ungeheuer besoldet, dass sie davon zahlreichen Familien sorglos vorstehen, erwachsenen Söhnen und Töchtern davon eine ihrem Stande angemessene Ausbildung geben können? Keineswegs. Darum ist nur zu wünschen, dass die Honorarien gemässigter sein sollten, und dass kein Studirender beim Beginn eines Semesters mit einer grössern Summe die Honorarien bei der Quästur beläge, als etwa das Zwiefache von dem, was

er beim frühern Besuche des Gymnasiums während eines halben Jahres an Schulgeld bezahlt hat.

Auch die erhobenen Klagen über die zunehmende Sittenlosigkeit unter den Studirenden müssen wir, nach den vielfach an verschiedenen Orten deshalb eingezogenen Erkundigungen, als nichtig erklären; selbst das sonst an sich so unschuldige fidele und burschikose Gemeinschaftswesen hat unter den Studirenden seit Aufhebung der Burschenschaften fast überall abgenommen und giebt sich höchstens hier und dort noch durch ein gemeinschaftliches Commerciren statt. Dass in Professoren-Familien und in den Häusern ihrer Bekannten Studirende willkommene Gäste sind, fanden wir freilich nicht überall; auch von Entrepreneuren geselliger Vergnügungen sind sie nicht überall als Theilnehmer eingeladen, und sie entbehren daher nicht selten während ihrer ganzen Studirzeit einer gebildeten Umgebung, so wie der wissenschaftlichen, musikalischen oder anderweitigen socialen Unterhaltungen; allein davon trägt gewöhnlich der rohe, störsüchtige Sinn einzelner Studirenden die Schuld, und — unter welcher Menschenklasse giebt es nicht einzelne böse Ausnahmen? — Im Allgemeinen herrscht ein unverkennbar guter Geist auf unsern deutschen Universitäten, der sich dort auch so leicht nicht bannen lassen wird; denn es ist die gute Gesinnung und die unbezwingliche Freiheit der Wissenschaft und Wahrheit, deren günstiges Reich unwandelbar ist und Allem Trotz bietet. —

Vorbereitung zu einer medicinischen Encyclopädie.

Bekanntlich hat die Literaturgeschichte eines jeden cultivirten Volkes Zeiträume zu nennen, in welchen seine schöpferische Kraft wie gelähmt, sein sonst in selbstständigen Erzeugnissen sich ankündigender Geist fast untergegangen erscheint. In solchen Zeiten pflegt

dann die geistige Kraft sich gern an dem Vorhandenen zu üben, indem sie entweder das im Zeitstrome Dahingegangene aufs Neue ins Leben ruft, das Alte, minder Bekannte aus dem Dunkel hervorzieht, erläutert und umgestaltet, oder auch schon das Bekannte prüfend sichtet und es nach dem Geschmacke der Zeit ordnet. So wird Alles, gleichviel ob Altes oder Neues, Gegenstand eklektischer Untersuchung, denn der menschliche Geist sucht einmal, so lange er die Ahnung des Besseren nicht verloren, das Bestehende entweder zu erhalten, oder durch kritische Sichtung Neues vorzubereiten, wenn er selbst nicht mehr fähig ist, Neues zu schaffen. Ein solches, übrigens noch keineswegs verwerfliches, Gepräge eklektisch-kritischen Geistes trägt nun unverkennbar auch der Charakter unserer Zeit, wie hierfür, neben so vielen andern Richtungen unserer Literatur, die encyclopädischen und analectischen Bestrebungen vorzüglich sprechen, wenn gleich es an schönen Ereignissen eigener, selbstständiger Productivität gerade nicht gänzlich mangelt. Und wie diese Andeutung für den gegenwärtigen Standpunkt fast aller Zweige der Kunst und des Wissens gilt, ist sie ganz gewiss auch für die Heilkunde passend, wo wir, seit 10 bis 15 Jahren, auf den literarischen Märkten von Frankreich, England und Deutschland, ja sogar schon von Nordamerika ein encyclopädisches Sammelwerk nach dem andern entstehen sehen. Dabei scheinen die eigentlich innerhalb unserer Schule noch unentschiedene Fragen: ob die Wissenschaft sich gegen die äussere Form, in welcher sie zur Darstellung kommt, gleichgültig verhalte, und ob daher z. B. umfassende medicinische Doctrinen lexicographisch oder alphabetisch behandelt werden dürfen, durch den starken Begehr des ärztlichen Publicums nach solchen Realwörterbüchern in allen ei-

vilisirten Ländern schon stillschweigend beseitigt, denn wer kennt nicht Goethe's Worte:

„Wem zu glauben ist, redlicher Freund, das kann ich dir sagen,
„Glaube dem Leben, es lehrt besser als Redner und Buch."

Mögen aber auch in der That die bisher erschienenen medicinischen und chirurgischen Encyclopädien von alphabetischer Grundlage ihre Fehler haben, insofern sie blos eine coacervirte, durch keinen tiefen, durchdringenden Sinn zu einem wissenschaftlich durchdachten Ganzen zusammen gebaute Masse von Material darbieten, ihr praktischer Nutzen stellte sich doch immer heraus und gewährte noch ein besonderes Interesse, wenn sich die Hauptartikel von den vorzüglichsten ärztlichen Koryphäen einer gebildeten Nation bearbeitet zeigten. Es können sich aber solche Werke noch gar nutzreicher zeigen, wenn ihre Herausgeber nach einem genau durchdachten Plan für die Prävalenz eines durchgreifenden Einheitsprincips in demselben Sorge tragen, wenn sie auf Gedrängtheit, Bündigkeit und Klarheit in der Darstellung, so wie insbesondere auf ebenmässiges Verhältniss hinsichtlich des Umfanges der Artikel abseiten ihrer Mitarbeiter die grösste Aufmerksamkeit richten, und — so weit dies nur immer angeht — Uebereinstimmung zwischen den an verschiedenen Orten auszusprechenden praktischen Grundsätzen nicht fehlen lassen. Alle Fächer der Heilkunde müssen bei einem solchen Werke tributpflichtig gemacht werden, und wenn auch die praktische Seite vorherrschen soll, so müssen doch die Resultate der Anthropotomie und der Physiologie, der allgemeinen Pathologie und Therapie, eben so wie die der Pharmacodynamik, der speciellen, medicinischen, chirurgischen und obstetricischen Klinik und der Staatsarzneikunde, alle in ihrem gegenwärtigen Standpunkte, nach einer gewissen scientifischen und

praktischen Harmonie, innerhalb eines mässigen, nicht allzugedehnten, aber auch eben so wenig allzuschmalen Raumes, begleitet von kurzen Nachweisungen über die beste, zu jedem Artikel gehörige, Literatur hier anzutreffen sein. Dass noch keine der bisher erschienenen Encyclopädien diese Aufgabe in allen ihren Richtungen erstrebt und ausgeführt hat, dass namentlich aber keine der vom Auslande uns zugekommenen Encyclopädien uns Deutsche befriedigen kann, wird allgemein gefühlt, und haben sich hierüber erst neuerlich sowohl Herr Professor Choulant, bei Beurtheilung der zu Leipzig unter dem Namen „Universal-Lexicon“ erscheinenden Uebersetzung vom „Dictionnaire des sciences médicales pratiques“, der zu Berlin begonnenen englischen Uebersetzung von James Copland's „encyclopädischem Wörterbuche“ und der „Encyclopädie der medicinisch-chirurgischen Praxis“ von J. F. Most in der Halleschen Literaturzeitung, als auch noch ausführlicher, ganz jüngst erst Herr Dr. Kallmann in einem sehr umsichtig verfassten Aufsatze: „über Encyclopädieen“, in der von uns redigirten medicin. Centralzeitung öffentlich ausgesprochen. Am letztgenannten Orte ist auch vom Hrn. Dr. Kallmann das Mass der Ansprüche, welche Unternehmer einer solchen als Bedürfniss vielseitig gefühlten Encyclopädie an das Publicum, und wiederum die Leser an die Redaction derselben stellen dürften, auf bestimmte Grenzen reducirt und festgestellt.

Hierdurch entstand nun jüngst in uns der Gedanke, ob wir wohl nach einem sorgfältig construirten Plane, unter den Auspicien der vorzüglichsten gegenwärtigen medicinischen Auctoritäten Deutschlands, das Erscheinen eines solchen deutschen Nationalwerks in 15 bis 16 ansehnlichen Octavbänden in Lexiconformat zu veranlassen im Stande wären. Wir theilten

darauf die Grundideen zu dem Plane einigen unserer Gönner in Berlin, als: den Herren: Staatsrath Hufeland, Geheimen Ober-Medicinal-Rath Trüstedt, Professor Dieffenbach, Hofrath Lehwess und Andern gesprächsweise mit, und als diese ihn beifällig aufnahmen, und auch einige auswärtige literarische Freunde, als: die Herren: Reg.-Rath Neumann in Aachen, Professor Choulant in Dresden, Director Fricke in Hamburg, Regierungsrath Klose in Königsberg u. A. uns dazu aufmunterten und ihren Beistand offerirten, beschlossen wir auf unserer Erholungsreise die Gelegenheit zu benutzen, um diejenigen Herren von literarischem Rufe, deren Mitwirkung seiner Zeit nöthig wird, einstweilen schon persönlich vorzubereiten. In Folge dessen haben (ohne die grosse Zahl der schreibefähigen Männer in Berlin und Leipzig, die als in unserer Nähe jeder Zeit noch engagirt werden können) auf unserer Reise allein schon die Herren: Regier.-Rath Neumann, Professor Heusinger in Marburg, Geh. Rath Naegele in Heidelberg und Professor Friedreich in Weissenburg für die Mitherausgabe das freundlichste Interesse gezeigt, und überhaupt nachstehende grosse Reihe berühmter Herren zu thätigen Mitarbeiter für folgende Discipline sich bereit erklärt.

Für Anthropotomie und Physiologie: Hofr. Seiler in Dresden, Prof. Rudolph Wagner, Prof. Fleischmann und Prosector Fleischmann in Erlangen, Privatdocent Dr. Bischoff in Heidelberg, Director Dr. Kretschmar in Frankfurt a. M., Professoren Heusinger und Herold in Marburg, Professoren Meyer u. Weber in Bonn, Prof. Berthold in Göttingen, Prof. Münz in Würzburg, Geh. Rath Wilbrand und Pros. Wilbrand in Giessen und Prof. Kraus in Hannover.

Für Pathologie, Materia medica u. Thera-

pie: Hofrath Marcus und Prof. Fuchs in Würzburg, Regier.-Rath u. Prof. Klose in Königsberg in Pr., Hofrath Kreysig in Dresden, Medic.-Assessor Junk in Bamberg, Hofrath Puchelt in Heidelberg, Geh. Rath Nasse u. Dr. Wolff in Bonn, Reg.-Rath Neumann und Dr. Bluff in Aachen, Professoren Albers und Naumann in Bonn, Dr. Nevermann in Plau, Medicinalrath Mühry und Hofmedicus Schneemann in Hannover, Hofrath Himly und Prof. Marx in Göttingen, Dr. Hille in Dresden, Prof. Heusinger in Marburg und Prof. Rau in Bern.

Für Chirurgie: Hofrath Seiler und Prof. von Ammon in Dresden, Prof. Jäger in Erlangen, Director Fricke in Hamburg, Prof. Dietz in Nürnberg, Hofrath Textor in Würzburg, Prof. Vernher in Giessen, Prof. Wutzer in Bonn, Dr. Stilling in Cassel, Leibchirurg Holscher und Hofchirurg Stromeyer in Hannover, Hofrath Langenbeck in Göttingen und Prof. Blasius in Halle.

Für Geburtshülfe: Geh. Rath Naegele und Privatdocent Dr. Naegele in Heidelberg, Kreis-Med.-Rath D'Outrepont in Würzburg, Prof. Rosshirt in Erlangen, Geh. Rath Ritgen in Giessen, Prof. Hüter in Marburg, Prof. Kilian in Bonn, Professoren von Siebold und Osiander in Göttingen.

Für Physiatrik: Geh. Rath Nasse in Bonn, Director Dr. Roller in Heidelberg, Prof. Friedreich in Weissenburg, Dr. Bird in Siegberg, Regierungsrath Neumann in Aachen, Hofrath Dr. Amelung und Dr. Heermann in Heidelberg und Prof. Damerow in Halle.

Für Geschichte, Etymologie und Diätetik: Geheime Rath Harless in Bonn, Hofrath Weigel in Dresden, Professor Fuchs in Würzburg, Professor Friedländer in Halle, Docent Kraus in Göttingen,

Dr. Nevermann in Plau, Prof. Leupold in Erlangen und Prof. Choulant in Dresden.

Für Hygiene und Staatsarzneikunde: Ober-Medic.-Rath Wildberg in Strelitz, Reg.-Medic.-Rath Klose in Königsberg, Med.-Assessor Speyer in Bamberg, Prof. Friedreich in Weissenburg u. m. A.

Diese gewiss schon sehr achtbare Reihe von Mitarbeitern werden wir aber noch zu vermehren suchen, weil es uns darum zu thun sein muss, für jede Disciplin in diesem umfassenden Werke alle ihre vorzüglichsten Repräsentanten in Deutschland mitwirken zu sehen, da sich an dem Buche ein gewisses National-Interesse knüpft, und dasselbe nach seiner Vollendung den nationalen Ausdruck der gegenwärtigen Heilwissenschaft in Deutschland an sich tragen soll. Wir sind aber der ernstlichen Ausführung unseres Planes noch keineswegs nahe, indem die Herren Verleger, mit denen wir uns auf dieses, nicht geringen Kostenaufwand erforderndes Unternehmen zu verbinden wünschen, aus vielfacher, bei frühern Verlagsartikeln in dieser Literatur-Gattung gewonnenen Erfahrungen, mit uns die Sorge tragen, dass die Redaction dabei zu sehr vom Willen der Mitarbeiter abhänge, und dass der Eifer der letztern gar leicht erschlaffen, und sonach das Werk nicht innerhalb des dafür bestimmten Lustrums beendigt werden würde. Diesem zu begegnen, stehen wir nun in Begriff, im Verlaufe des nächsten Wintersemesters das alphabetische Skelett des ganzen Werkes unter mehrseitigem Beistande auszuarbeiten, damit dasselbe nach drei Sectionen zugleich erscheinen, und das Publicum hierdurch drei Bogen starke Lieferungen der Artikel aus drei Buchstaben — etwa aus A, H und P — zugleich erhalten kann. In der That ist ja eine Encyclopädie nur ein Werk in der Zeit und für die Zeit,

das eigentlich alle 10 bis 15 Jahre in immer entwickelterer und verbesserter Gestalt auftreten oder andern den Platz einräumen soll. Bei seinem Hauptzwecke: recht fleissig nachgelesen zu werden, muss das wesentlich Wissenswürdigste eines jeden Gegenstandes, den man aussucht, in den Artikeln zusammengestellt und zusammengedrängt sein, dass dem Suchenden der dermalige Zustand und Umfang unserer Kenntniss über jeden Gegenstand in concreten, thatsächlichen Grundzügen vor die Augen gerückt und die Ansetzpunkte und Richtungen für die praktische Benutzung und Fortbildung mit besonderer Klarheit hervorgehoben werden. Der Apparat der Forschung, die Phalanx einzelner Beobachtungen und Versuche, das Detail polemischer und kritischer Erwägungen muss in den Artikeln über Bord geworfen sein; es verschlingt den Raum, erhöht dadurch die Kosten und erschwert dem Leser die Erinnerung und Orientirung, wozu ihm doch einmal das Werk nüzzen soll. Wie aber durch innere Beschaffenheit, so muss sich endlich ein solches Werk den praktischen Aerzten — und diese sollen vorzüglich nur seine Leser sein — auch noch durch äussere, billige Bedingungen zu empfehlen streben, um sich den Zugang in diejenigen Kreise zu eröffnen, wohin der tägliche Strom des Neuen sich sonst nur selten und spärlich den Weg bahnt, und wo überhaubt die Aerzte die Geldmittel nicht im Ueberfluss haben.

Wie sehr sich indessen ein solches Werk in der Gegenwart als ein hohes Bedürfniss herausstellt, und wie sehr auch wir es dankbar anzuerkennen haben, dass eine so grosse Reihe der achtbarsten Männer Deutschlands, wie sie eben genannt wurde, sich uns für dasselbe anschliessen wollen, so gestehen wir doch unverhohlen, dass auch uns selbst anderseitige Erfahrungen noch sehr schwankend in der ganzen Unterneh-

mung machen. Bis jetzt ist die Herstellung eines ähnlichen Werkes innerhalb fünf Jahre einzig und allein dem Hrn. Präsidenten Rust in seinem 17 Bände starken „Handbuche der theoret. und prakt. Chirurgie“ gelungen, woran meisthin junge Männer, als Stabsärzte, Docenten, Regimentsärzte die Mitarbeiter waren, welche in ihrer Mitwirkung aus gar vielen Rücksichten gegen ihren hohen und einflussreichen Vorgesetzten pünktlich sein mussten, und doch hören wir ihn selbst im Vorworte zum ersten Bande des genannten Werks sagen: „Ich gestehe es ganz offen, dass, hätte ich die Schwierigkeiten der Redaction eines solchen Werkes vorhergesehen und alle die Hindernisse, welche sich dem vorgesetzten Ziele bei einem solchen Unternehmen unabwendbar entgegenzustemmen pflegen, schon aus Erfahrung gekannt, ich mich nie dazu entschlossen haben würde!“ —

Dresdens medicinisch-chirurgische Akademie.

In Dresden, dieser an der Elbe und Weisseritz reizend gelegenen Haupt- und Residenzstadt des Königreichs Sachsen, mit ihren 50,000 Einwohnern, findet man ausgezeichnete Cultoren unserer Wissenschaft zusammen, wie sie wohl schwerlich eine andere deutsche Stadt von solcher Einwohnerzahl aufzuzählen hat. Hier leben Männer, wie v. Ammon, Choulant, Carus, Kreysig, Hedenus, Prinz, Reichenbach, Seiler, Weigel u. A. im befreundetsten collegialischen Verhältnisse neben einander, und die meisten von ihnen dirigiren Lehr- und Heilinstitute, die hier unter dem Namen „chirurgisch-medicinische Akademie“ vereinigt sind, mit der auch noch eine Thierarzneischule — die einzige in Sachsen — verbunden ist, und über die nun hier einige Notizen folgen.

Die Aufgabe der Akademie ist — nach der uns hierüber vom allgeschätzten Hrn. Professor Choulant gemachten Mittheilung — die Militairärzte aller Grade und die Aerzte für das Land (Aerzte 2ter Classe) zu bilden, eben so auch den Aerzten erster Classe eine Gelegenheit zur Vorbereitung auf die Universität zu gewähren. — Nächstdem haben die Herren Professoren die Ausfertigung von Gutachten für die oberste Landesbehörde (das Ministerium des Innern) zu besorgen, soweit diese Gutachten und Berathungen in das Fach der Natur- und Heilkunde einschlagen. Auch haben dieselben die Prüfung aller Militairärzte in dem Meissner, Erzgebirgischen, Voigtländischen und Oberlausitzischen Kreise zu halten, so dass alle auswärts promovirten Aerzte, die sich in den genannten Kreisen Sachsens niederlassen wollen, den gesetzlich vorgeschriebenen Cursus bei der Akademie zu machen haben, und alle in den genannten Kreisen anzustellenden Physiker hier ihre Prüfung ablegen müssen. Die Akademie, in ihrer jetzigen Gestalt erst seit 1815 bestehend, wurde aus einer schon seit 1748 bestandenen Anstalt ähnlicher Art erweitert und vervollständigt. Sie zählt etwa 250 Zöglinge. Diese werden immer nur nach einer vorausgegangenen Prüfung inscribirt, in drei Cursus getheilt und halbjährlich durch besondere Prüfungen in den einzelnen ihnen zugewiesenen Fächern beaufsichtigt, und hiernach bestimmt sich theils ihre Anstellung im Militair, theils ihre Admission zu der Civilpraxis. Die Lehrcurse beginnen nun verschieden von denen in andern Universitäten und Akademieen, und das ist, wie gegen uns Hr. Hofrath Seiler bemerkte, die vorzüglichste Ursache, dass er und seine Collegen an den, gewöhnlich Mitte September stattfindenden, Versammlungen der deutschen Naturforscher und Aerzte fast gar nicht Theil nehmen können. Es fängt nämlich der Wintercursus

schon den 15. September an, und ist deshalb schon Manchem das Gesuch um Erlaubniss zur Reise nach dem Versammlungsorte der genannten Gesellschaft von der Regierung abschlägig beantwortet worden. In diesem Sommersemester, welches schon am 15. Juli zu Ende ging, wurden folgende Vorlesungen gehalten: 1) Herr Hof- und Medicinalrath, Prof. Seiler las Angiologie u. Neurologie und die gesammte Physiologie. Privatim: pathologische Anatomie und Staatsarzneikunde; auch erbot er sich zu Vorlesungen über die vergleichende Anatomie. 2) Hr. Hofr. u. Prof. Kreysig trug zweistündlich in der Woche die Krankheiten der geistigen Sphäre des Lebens des Menschen vor. 3) Hr. Prof. Ficinus lehrte die allgemeine Chemie. 4) Hr. Prof. Reichenbach öffentlich die Naturgeschichte und Botanik. (Die im botanischen Garten blühenden Gewächse wurden vor den Vorlesungen an die Zuhörer der Botanik vertheilt.) 5) Hr. Prof. Choulant trug öffentlich die specielle Pathologie und Therapie vor und leitete täglich die klinischen Uebungen für innere Krankheiten. 6) Hr. Prof. Prinz lehrte die besondere Pathologie und Therapie der Hausthiere, die Kenntniss vom Aeussern des Pferdes, die gerichtliche Thierheilkunde, die thierwundärztliche Operationslehre und leitete täglich den praktischen Unterricht in dem Thier-Krankenstalle. 7) Hr. Prof. Pech lehrte öffentlich specielle Chirurgie, Operationslehre, Ohr- und Augenkrankheiten, so wie die chirurgischen Operationsübungen an Leichnamen und leitete dabei täglich die praktischen Uebungen in der chirurgischen Klinik. 8) Herr Prof. Haase lehrte öffentlich die Geburtshülfe und gab täglich praktische Anleitungen in der geburtshülflichen Klinik. 9) Hr. Löwe, Prof. der Philosophie u. Vorbereitungswissenschaften, lehrte öffentlich Mathematik, Logik, lebende und alte Sprachen und ausserdem empirische

Psychologie. 10) Hr. Prof. v. Ammon trug täglich allgemeine Therapie, Materia medica und Receptirkunde vor und leitete die poliklinischen Uebungen. 11) Herr Prof. Sahlfelder lehrte Kriegsheilkunde öffentlich zweimal in der Woche. — Ausser diesen Professoren sind bei der Akademie noch sieben Oberwundärzte der Armee, theils als Gehülfen in den klinischen Anstalten, die wir gleich besprechen werden, theils als Repetenten, und theils als Prosectoren angestellt. — Aus den Professoren ist auch das wissenschaftliche Medicinal-Sanitäts-Collegium der obersten Landesbehörde zusammengesetzt, zur Vollziehung der Prüfungen und zur Ausfertigung der von der obersten Landesbehörde, oder von den Obergerichten geforderten Gutachten, insofern sie nicht den Leipziger Kreis betreffen, in welchem die medicinische Facultät zu Leipzig dies Geschäft besorgt.

Integrante Institute der Akademie sind: 1) Die chirurg.-medicin. Lehranstalt mit ihren beiden klinischen Spitälern (jedes zu 20 Betten) zur unentgeltlichen Behandlung von durchschnittlich jährlich 6—700 innern und 3—400 äussern Kranken, deren vollständige Historias morbi im Archive der Anstalt aufbewahrt werden. Eine dieser klinischen Anstalten, nämlich die chirurg.-ophthalmiatritrische dirigirt Hr. Prof. Pech. Bei unserem diesmaligen, nur anderthalbtägigen Aufenthalt in Dresden, war es uns nicht verstattet, dieses Institut, so wie die Entbindungsanstalt kennen zu lernen, was wir uns indess auf einen wiederholten Besuch dieser Stadt vorbehalten. Nach der Versicherung Anderer soll die chirurgische Klinik recht instructiv sein; man spielt nicht mit den Diagnosen, wie in einigen anderen chirurgischen Kliniken des Nordens, wo man — voreilig genug — z. B. das Geschwür auf zehn Schritte in der Entfernung schon erkennen will; auch die chirurgische Therapeutik soll recht

einfach sein. — Das andere Spital für innere Kranke wird von dem literarisch rühmlichst bekannten Hrn. Prof. Choulant geleitet. Derselbe war so gütig, uns einer seiner klinischen Visitenstunden beiwohnen zu lassen; sie bot aber um diese Zeit nur einige Fälle von Febris intermitt., Tinea capitis, ein schon genesenes Individuum mit Chorea St. Viti, einen auffallenden 18jährigen Zwerg mit Scrophulosis u. dgl. m. dar, im Ganzen also nichts Interessantes, was unsere Aufmerksamkeit hätte fesseln sollen. So weit wir, nach einem einmaligen Besuch dieser Anstalt unmassgeblich urtheilen dürfen, glauben wir die praktische Tendenz derselben gut verfolgt. Die Säle des oberen Stockwerks haben uns besser geschienen, als die des unteren, doch waren alle Zimmer sehr reinlich. Herr Prof. Choulant, der uns schon längere Zeit der Cultivirung eines freundlichen Verhältnisses würdigt, sagte uns bei dieser Gelegenheit, dass er im Beisein fremder Besucher der Anstalt vor den Krankenbetten niemals Krankengeschichten ablesen lasse, an die er gewöhnlich ausführliche Vorträge zu knüpfen pflegt. Zu oft nur habe er sich überzeugt, dass namentlich reisende Kunstjünger seine Zeit sehr selten angesprochen haben, um von ihm etwas zu lernen, sondern nur, um nach einem halbstündigen Besuch der Klinik seine Lehr- und Heilmethode nicht blos gleich darauf zu seinen Collegen zu kritisiren, sondern auch noch an andern Orten, und nicht selten sogar in Gesellschaftssitzungen und in Büchern öffentlich darüber abzuurteln. Mit sehr dünkelhaftem Selbstvertrauen treten bei ihm besonders die vom Norden kommenden jungen Doctoren auf. Sie fragen nach einigen Modekrankheiten und in der jüngsten Zeit vorgeschlagenen Mitteln, stehen am Krankenbette gewöhnlich mit selbstzufrieden lächelnden und anmassenden Mienen da, und nehmen sie einmal die Namen

anderer Lehrer und Aerzte, denen sie ihre Besuche gewidmet haben, im Munde, so geschieht dies immer nur, um — zu erzählen, wie wenig dieser von Diagnostik und jener von der pathologischen Anatomie verstehe, wie dieser von einem Mittel zum andern springe, jener wieder nur mit seinem Dutzend Lieblingsmitteln auskomme und hinter den Fortschritten der neuesten Zeit zurückbleibe. Nur die vom Süden kommenden pflegen noch am Meisten die Bescheidenheit des Werdenden zu zeigen und auch für beobachtenswerthe Kranke Interesse zu nehmen, u. s. w. Wir — für unsern Theil — verkennen nun hierbei einerseits keineswegs, wie sehr öffentliche Bekrittelungen der Lehrer und Anstalten von unreifen jungen Männern nach einer kurzen und oberflächlichen Bekanntschaft mit denselben, sowohl die Lehrer, die sich eines redlichen Wirkens in ihren Kreisen bewusst sind, unangenehm berühren müssen, als auch dem Rufe der Anstalt nachtheilig werden können, und — dass dabei solche öffentliche Anschwärzungen und Tadeleien zuletzt noch immer die, von welchen sie ausgegangen sind, am nachtheiligsten in der öffentlichen Meinung stellen. Andererseits können wir es aber auch nur wiederum löblich finden, wenn einzelne, durch tüchtige Kenntnisse befähigte und mit Scharfblick ausgerüstete junge Männer, nachdem sie an einem Orte längere Zeit verweilt haben, den Muth fassen, auch die Vertreter des klinischen und akademischen Unterrichts daselbst einmal einer öffentlichen Revue zu unterwerfen, zumal wenn diese zu den literarisch Schweigsamen gehören. Giebt es denn nicht in der That noch klinische Lehrer genug, denen die Kenntniss der höhern pathologischen Anatomie abgeht, und die für die feinere Diagnostik und Pharmacodynamik gar keinen Sinn haben? Warum soll man diese nicht einmal öffentlich erinnern, mit der Zeit fortzuschreiten? Wir können auf Ehre

versichern, dass wir auf unserer Reise einen berühmten Chemiker sprachen, der als solcher auch die Materia medica an einer sehr ansehnlichen badenschen Universität allein vorträgt, und — das hierher gehörige trefflichste Werk der neuesten Zeit, die Arzneimittellehre von Dulk und Sachs, ganz und gar nicht kannte. Von einem andern Professor der Zoologie, der auch Physiologie lehrt, wurde uns aus authentischer Quelle versichert, dass seine Dictate noch dieselben sind, nach welchen er schon vor sechs Jahren sein Collegium abgeleiert hat. Um hier aber noch passender einen klinischen Tagesgegenstand vor vielen andern als Beispiel anzuführen, fragen wir: ob nicht noch fortdauernd junge Aerzte, ohne alle und jede Kenntniss von den durch die Auscultation und Percussion gewonnenen Resultaten, in die Praxis treten, geschweige dass sie gar selbst die, allerdings sich nicht so leicht anzueignende, Fertigkeit besitzen, diese Untersuchungsweise mit Nutzen und Erfolg anzuwenden? Hiervon trägt theils eigene Indolenz, grösstentheils aber Mangel an schicklicher Gelegenheit zur Ausbildung die Schuld. Denn leider giebt es noch immer deutsche Universitäten, wo es schwierig, ja, wo es fast unmöglich ist, gründliche Unterweisung in der Erforschung der physikalischen Krankheits-Symptome zu erhalten. Schmach darum solchen Lehrern, die, um ihre Eitelkeit nicht verletzt zu sehen, oder ihre Bequemlichkeit nicht zu beeinträchtigen, ihren Schülern die Erkenntnissquelle verkümmern. Schmach auch denen — nomina sunt odiosa —, die sich bei Studenten dadurch beliebt machen, dass sie über die Unvollkommenheiten aller neuern Untersuchungen spötteln, und den Eifer ihrer Collegen, die sich ernstlich mit diesen beschäftigen, lieber durchhecheln, als durch eigenes Streben das Gebiet der Wahrheit und Erfahrung zu erweitern suchen.

Wir achten die triftigen Gründe, warum vor dem Volke die Vorträge seiner Kanzelredner nicht einer öffentlichen Kritik unterworfen werden dürfen, aber wir können nicht missbilligen, dass öffentliche Lehrer vor einem wissenschaftlichen Forum zur Rechenschaft gezogen werden. Wo Heilkünstler, denen das wahre Heil der Menschheit anvertraut wird, Unheil anrichten, wo Männer nicht mehr als Lehrer todter Wissenschaften, sondern als Herren des Lebens und des Todes auf den Votivtafeln an Krankenbetten die Ignoranzen und Absurditäten vor dem Tieferblickenden zur Schau stellen, da erfordern höhere, heiligere Rechte sie zurecht zu weisen und zu züchtigen, und Heil dem Genius unserer Zeit, dass endlich auch in Deutschland die Oeffentlichkeit ihre Triumphe zu feiern beginnt.

Vom Hrn. Prof. Choulant ist so eben erst eine treffliche „Anleitung zur ärztl. Praxis" erschienen, und ausserdem ist er fortwährend mit den Vorarbeiten zu einer medicinischen Geschichte des Mittelalters beschäftigt.

Die Entbindungsschule, welche nach ihren Grundfunctionen schon seit 1654 besteht, ist gegenwärtig auf 14 Betten bestimmt. Im Durchschnitt beträgt die Zahl der hier vorkommenden Entbindungen 220 bis 230, der unterrichteten Hebammen 50—60 und der Geburtshelfer 20—30. Der obstetricischen Klinik steht Hr. Prof. Haase vor, der auch eine — weniger durch die Menge, als durch gute Auswahl — schätzbare Sammlung gut ausgearbeiteter Präparate von Missgeburten und Fötus, so wie von Instrumenten und Büchern besitzen soll.

Die bekannte grosse und vorzügliche anatomische Sammlung vom wackern Hrn. Hofrath Seiler, meisterhaft geordnet, unterhalten und vermehrt, dient nicht bloss zum anatomischen und physiologischen Unterricht, so wie zur Erläuterung chirurgischer Operationen für die ärztlichen Schüler, sondern auch zur Uebung der

Zöglinge der Dresdner Akademieen bildender Künste im Zeichnen nach der Natur. Herr Seiler hat selbst mit vieler wohlwollender Zuvorkommenheit uns in dem langen, von trockenen und Weingeist-Präparaten vollgepfropften Saale und seinen Nebenzimmern herumgeführt. Das Museum mag wohl an 3500 Gegenstände zählen, wobei man jede Bildung und Missbildung in Suiten geordnet findet; so z. B. in Bezug auf Lithopädien, Callusbildung, Knochenkrankheiten etc., und selbst die allgemeine Anatomie und die Entwickelungsgeschichte des Menschen ist schon gut bedacht. Was uns hier aber am meisten anzog, war die ausgezeichnet schöne und reichhaltige Schädelsammlung mit Portraits von Cretins u. dgl. m., wegen welcher schon vor einigen Jahren der bekannte Phrenolog Robert Noël von Schottland eigens nach Dresden gekommen war. Seiler hat diese Sammlung auf die Tobiassche basirt, auf welche sich vielleicht viele unserer Leser aus Burdach's klassischem Werke: „vom Bau und Leben des Gehirns", erinnern werden. Es ist sehr zu bedauern, dass Tobias seine Vorarbeiten zu einem umfassenden Werke über Kraniologie nicht selbst benutzen konnte, und seinem Gedächtnisse, wie es scheint, zu viel vertrauend, so gar wenige schriftliche Notizen hinterlassen, auch dabei so verschlossen war, dass er nicht einmal seine genauesten Freunde mit den Resultaten seiner Untersuchungen und seinen Plänen bekannt gemacht hat. Seiler hat mit unermüdetem Eifer den Tobiasschen Nachlass auf 600 Menschenschädel und nahe an 900 Thierschädel vermehrt, und dabei gar viele, theils in natura, theils in Gypsabgüssen sowohl von berühmten und berüchtigten Personen, als von Individuen der meisten europäischen und auch aussereuropäischen Nationen, aus Paris, London und Edinburg verschrieben, wovon sogar viele selbst aus des verstorbenen Gall

Sammlung herrühren. Derselbe hatte auch bereits voriges Jahr phrenologische Vorlesungen mit der grössten Sorgfalt und nicht ohne Kostenaufwand ausgearbeitet, indem er theuere englische Zeitschriften, in welchen die Phrenologie abgehandelt wird, sich eigens hierzu verschrieben hatte, ist jedoch nachheriger dringender Amtsgeschäfte wegen davon abgehalten worden. Es dürfte aber in der That an der Zeit sein, dass deutsche Phrenologen mit deutscher Eklektik die Wahrheit vom Irrthum auf dem Gebiete der Physiognomik zu scheiden anfangen, da die Möglichkeit, die Physiognomik, von der die Phrenologie doch nur als ein integrirender Theil zu betrachten ist, in die Reihe der empirischen Wissenschaften einzuführen, keinesweges so fern liegt, wie dies Uneingeweihten im ersten Augenblicke erscheint. Alle, welche bisher gegen die Physiognomik aufgetreten, haben immer noch stillschweigend ihre Grundgesetze anerkennen müssen, und weit weniger das Object als vielmehr ihre Bearbeiter, deren mangelhafte Beobachtungsmittel und Erklärungsversuche, so wie ihre raschen und schiefen Urtheile und Schlüsse getadelt; solche Einwendungen sind aber dem menschlichen Verstande von jeher auf allen Gebieten gemacht worden. Wir, für unsern Theil, in den Jahren 1830 und 1831 mit physiognomischen Studien ernstlich beschäftigt, sprechen die Ueberzeugung aus, die wir in einer vielleicht schon ehestens erscheinenden Schrift: „Umriss zu einer wissenschaftlichen Physiognomik", noch specieller darzuthun erstreben, dass die Physiognomik, sobald sie der psychologischen Semiotik entrissen wird, als deren Hauptzweig sie bisher gegolten, und auf den festen Boden der Physiologie verpflanzt wird, namentlich durch die seit einigen Decennien hier so riesenartig vorgeschrittene Erkenntniss der Sensibilitäts-Substrate bei Menschen und Thieren, so wie

durch die Lehren des Bewegungsapparates in seinen expandirenden und contrahirenden Zuständen, den Charakter einer empirischen Wissenschaft erhalten kann. Der Blick künftiger physiognomischer Beobachter wird aber nicht blos auf das Angesicht allein, in welchem sich allerdings gar viele leise Regungen der Seele sehr deutlich abspiegeln, sondern auch auf Form des Kopfes und seiner Knochendecken, auf Haltung und Bewegung des ganzen Menschen, so wie auf Geschlecht, Alter, Temperament, Nationalität, Klima, Sprachmodulation und Schriftzüge gerichtet werden müssen. Gall's Lehre, selbst wie sie in ihrer jetzigen Gestalt von Spurzheim nnd George Combe verbessert und erweitert ist, wird für sich allein nie eine objective Wissenschaft genannt werden können, wenn auch ihr Prinzip zn billigen ist, indem sich gar Manches aus derselben als wahr herausstellt. Als Organologie enthält sie viel Beherzigungswerthes, als Organosopie aber ist sie unzuverlässig, daher sie auch immer nur als ein integrirter Zweig der Physiognomik in Anschlag kommt, wo vom Haupte der Physiognomik — d. h. von der Physiognomik des Hanptes — die Rede ist.

Der würdige Seiler ist überaus rührig und anch literarisch anhaltend fleissig. Wiewohl seine vielverzweigte Berufsthätigkeit als Lehrer und Medicinalbeamter und seine nicht unbedentende chirurgisch-operative Praxis (seit der würdige Leibchirurg Hedenus ein Jubelgreis geworden) ihn sehr in Anspruch nimmt, ist er dennoch sowohl mit der Herausgabe von Kupfertafeln zn seiner meisterhaften Monographie: „Hernien", in Rnst's theoret.-prakt. Wörterbuche, mit einem Werke „über die Schwangerschaft der Hausthiere", dessen schöne Zeichnungen wir schon vollendet gesehen, und mit der Fortsetzung seiner neuen „Anatomie für bildende Künstler" beschäftigt.

Die Thierarzneischule, welche schon seit 1774 besteht, und um deren Vervollkommnung Seiler gleichfalls viele Verdienste hat, hat etwa 30—40 Schüler. Angestellt sind an derselben 3 Professoren, 2 Repetenten, 1 Apotheker (der auch mit dem pharmacologischen Unterrichte beschäftigt ist) und 1 Schulschmied, als theoret.-prakt. Lehrer der Beschlagskunde. Verbunden ist mit dieser Schule eine praktische Thierheil-Anstalt, wo etwa 2500 kranke Hausthiere behandelt werden. Der Professor der Thierheilkunst (jetzt Hr. Prof. Prinz) ist allemal zugleich Ober-Thierarzt an den Königl. Ställen und in den Stammschäfereien, auch Kreis-Thierarzt des Meissner Kreises. Das von Seiler gegründete zootomische Cabinet bei der Thierarzneischule zählt über 3000 zoophysiologische und zoopathologische Präparate, die derselbe noch immer zu vermehren gedenkt. Nächstdem hat die Schule auch noch eine gute Sammlung von circa 400 thierwundärztlichen Instrumenten und von Modellhufeisen, mit Rücksicht auf die Verschiedenheit derselben nach den Nationen und nach den Formen und Krankheiten der Hufe. Welchen Aufschwung die Thierheilkunde bald nach der Errichtung der mit allen nöthigen Hülfsmitteln versehenen Thierarzneischulen in Frankreich und Dänemark unter Bourgelat's und Abilgaard's, noch mehr aber unter ihren Nachfolgern Chabert, Flandrin und Viborg erhalten hat, ist bekannt. Die Thierarzneischulen Deutschlands bleiben aber hinter diesen nicht zurück, und auch die Thierarzneischule Dresdens hat namentlich in neuester Zeit manche des Beifalls sehr würdig gefundene Arbeit geliefert.

In dem vor einigen Jahren auch öffentlich sehr lebendig gewordenen Streit zwischen der medicinischen Facultät zu Leipzig und der Akademie, indem erstere diese Akademie auf ihren frühern Stand des Collegium

medico-chirurgicum vom Staate zurückgeführt und dabei die Akademie nach Leipzig verlegt und mit der Universität daselbst vereinigt haben wollte, scheinen die Herren der Akademie Sieger geblieben zu sein.

Für die Hülfswissenschaften der Akademie und der Thierarzneischule müssen wir hier noch vor Allem des 1815 begründeten botanischen Gartens gedenken, dem der rühmlichst bekannte Hr. Hofr. Reichenbach, der zugleich Inspector der Naturaliensammlung ist, vorsteht, und die nöthige Verbindung zwischen demselben und den wichtigsten Gärten Europa's fortdauernd unterhält. In der Nähe der akademischen Spitäler, dient der Garten zugleich ihren Reconvalescenten zu der nöthigen Bewegung im Freien. Die Anzahl der bis jetzt nach und nach in demselben cultivirten Pflanzenarten beläuft sich auf mehr als 20,000, wovon 10,000 gewöhnlich zugleich vorhanden sind. — Zum Unterrichte in der Physik und Chemie soll die Akademie noch recht hübsche Sammlungen von Instrumenten und Apparaten, so wie auch ein Cabinet brauchbarer und historisch interessanter chirurgischer Instrumente besitzen, die wir aber selbst nicht gesehen haben.

Die 1818 gestiftete Gesellschaft für Natur- und Heilkunde ist in ihren Sitzungen fortwährend thätig. Sie zählt, ausser einigen 80 oder 90 ordentlichen Mitgliedern, auch an 160 correspondirende und Ehrenmitglieder, und wird von derselben bald wieder ein Band ihrer Verhandlungen im Buchhandel erscheinen.

Durch die verdienstlichen Bemühungen des dasigen geachteten Arztes und Secretairs der q. Gesellschaft, Hrn. Dr. Klose, tritt ehestens auch für die Wittwen und Waisen verstorbener Aerzte im Königreich Sachsen ein Unterstützungsverein wirksam ins Leben.

Die bekannte Struvesche Trinkanstalt für

künstliche Mineralbrunnen liessen wir diesmal unbesucht, weil wir sie schon aus früherer Zeit kannten.

Das Militairhospital, wozu bereits vor 20 Jahren ein, im Mittelpunkte eines geräumigen Gartens gelegenes ehemaliges gräfliches Sommerpalais eingerichtet wurde, hat seine Lage am südlichen Ende der Stadt. Es leidet an mancherlei Gebrechen, die mit der ganzen Bauart und Construction des Hauses so innig zusammenhängen, dass an ihre Abhülfe kaum gedacht werden kann; indessen ist es nur gut, dass diese Mängel eine grössere Beschwerde für die Verwaltung als für die Kranken herbeiführen. Es hat 20 Krankenzimmer, in denen 130—140 Kranke aufgenommen werden können, und werden wohl jährlich an 900—1000 kranke Individuen hier behandelt. Als wir hörten, dass hier jährlich einige Hundert Krätzige aufgenommen werden, fragten wir nach der eingeführten Behandlungsweise derselben, als nach einem der jetzt fast am häufigsten besprochenen Tagesgegenstände, und erfuhren, dass nach der, erst vor einiger Zeit hierüber erfolgten Berichterstattung vom zeitherigen, nunmehr aber aus Dresden versetzten Bataillonsarzte Dr. Fränzel, die bekannte Kramersche Methode, besonders um Nachtheilen für innere Organe vorzubeugen, daselbst, wie folgend, modificirt wurde. Patient darf das warme Zimmer nicht verlassen, muss fleissig von einer die Hautthätigkeit befördernden Tisane trinken und erhält dabei täglich 2—3mal Gaben von etwa 10—12 gr. Schwefel. Nach 3—4 Tage solchen Verhaltens kommen gewöhnlich keine neue Pusteln mehr, und nun erst beginnen die Kramerschen Einreibungen mit grüner Seife, von denen selten mehr als 8 nöthig werden. Dauert dies Verfahren auch 2—4 Tage länger als das Kramersche, so wird doch dadurch wieder an Zeit gewonnen, weil bei ihm weniger Recidive und Neigung

zu Furunkel- und Geschwürsbildung gar nicht mehr vorkommen. Patienten mit reizbaren Brustorganen und Neigung zu Congestionen nach Brust und Unterleib bekommen innerlich entweder gar keinen Schwefel oder nur mit einem kühlenden Neutralsalze verbunden, reiben sich aber auch nicht mit grüner Seife ein, sondern mit einer Salbe aus Fett und Schwefel. —

Die Leibärzte des Königs sind die Herren Hofräthe Kreysig, Franke (sein Neffe, der auch in seinem Hause wohnt) und Carus (der gleichfalls von Kreysig früher dem Hofe zugeführt worden ist). Wer aber ausserdem noch beim dortigen Hofe, und in einigen Fällen auch schon vom Berliner, consultirt wurde, ist der dasige homöopathische Arzt Dr. Wolff (auf den wir noch weiterhin zu sprechen kommen). Hr. Hofr. Kreysig war früher, wie sein College Seiler, Professor an der ehemaligen Universität zu Wittenberg. Er hat sich dem Studium der chronischen Krankheiten schon früh mit besonderer Liebe gewidmet, weil ihm sein ehemaliger grosser Lehrer, J. P. Frank, darin nicht genügt hatte. Er liess uns seine dicken Tagebücher sehen, die er namentlich über Consilien sehr genau und sauber selbst führt. Er ist ein grosser Liebhaber von Botanik, und besitzt hierfür sowohl hinter seinem eigenen Hause einen, mit vielen Opfern angelegten und unterhaltenen, botanischen Garten, als auch noch ausserdem mehrere Gewächshäuser und eine hübsche Bibliothek. In Otto's botanischer Zeitung war auch kürzlich erst ein langer Aufsatz von ihm zu lesen. — Noch in diesem Augenblicke bedauern wir diesen allgeehrten Greis, der uns beinahe einer zweistündigen Unterredung gewürdigt hat, durch ein lebhaftes Zweigespräch über Geist und Körper, Leib und Seele und über den Einfluss der Nerven auf das Blut etc. etwas erschöpft zu haben. Johann. Müller's Ansicht von den Circu-

lation befriedigt ihn nicht ganz, weil bei ihr auf die pathologische Seite des Menschen so wenig Rücksicht genommen ist. Ueber Baumgärtner's neuropathologische Annahmen äusserte er sich dagegen besonders zufrieden. Er ist der Meinung, dass Baumgärtner den Impuls zu denselben in seinen Schriften gefunden habe, und erzählte uns, dass er bei seinem Zusammensein mit ihm, während der Versammlung der deutschen Naturforscher und Aerzte in Baden, ihn schon nach seinen damals dort entwickelten Principien für die Influenz der Nerven auf das Blut gern umarmt hätte. Ueberhaupt wünsche er den Menschen mehr von seiner psychischen Seite in der Medicin gewürdigt, und sei dies ihm selbst jetzt noch seine schönste literarische und akademische Aufgabe (s. vorhin S. 76). Er war so gütig, uns auch mit einzelnen seiner neuen Ansichten über Herzkrankheiten bekannt zu machen, namentlich in denen er von William, Hope, Laennec u. A. divergirt, und werden wir in dem zu Berlin erscheinenden encyclop. Wörterbuche etc. schon ehestens eine monographische Darstellung dieser Krankheitsformen von seiner Meisterhand lesen. Auch wir, unserer Seits, halten es sehr an der Zeit, dass in Deutschland von den glänzenden Ergebnissen der neuesten Nervenphysik grösserer Nutzen für die Pathologie gezogen werde, als dies bisher geschehen ist. Die Engländer eilen uns hierin sehr voran, denn man findet z. B. in den dort vorigen Jahres erschienenen Werken: H. Mayo: Outlines of pathology; Travers: On Constitution and Irritation etc., und in dem trefflichen Werkchen von M. Hall: On the Nervous System, 1836 (welches jetzt durch einen geschickten Berliner Arzt, Dr. Bressler, übersetzt wird) schon die beste Anwendung der neuesten Nerven-Physiologie.

Der liebenswürdige Prof. v. Ammon, den wohl Niemand, der nach Dresden kömmt, unbesucht lässt, da er als ausgezeichneter Ophthalmolog mit zu den literarischen Berühmtheiten dieser Stadt gehört, ist mit der Ausarbeitung einer pathologischen Anatomie für Chirurgen emsig beschäftigt. Von seiner Ophthalmopathologie wird der erste Band schon ehestens dem Publicum vorliegen; wenn wir uns anders recht erinnern, wird dieser „die Augenliederkrankheiten" enthalten; ferner wird von ihm die neueste Ausgabe des Cheliusschen Handbuches der Chirurgie mit einem vollständigen Atlasse lithographirter Abbildungen versehen werden, dessen Hauptvorarbeiten schon sehr vorgeschritten sind.

Hr. Dr. Hille, der bekanntlich vor einigen Jahren zu den besten Schriftstellern über die Cholera gehörte, ist mit einer neuen Ausgabe von Mosch's Heilquellen (für Brockhaus) beschäftigt; er gedenkt darauf die Bearbeitung einer Encyclopädie für Psychologie und Psychiatrik zu seiner Aufgabe zu machen.

Hr. Hofrath Carus war gerade in Pillnitz, wo der sächsische Hof seinen Sommersitz hat, wo dann auch die Leibärzte, mit einander abwechselnd, sich aufhalten, und so mussten wir auf die Ehre der persönlichen Bekanntschaft dieses vielseitig gebildeten Arztes, der auch in der städt. Praxis als Gynäkolog sehr geschätzt und gesucht ist, diesmal verzichten. Derselbe soll ein sehr sehenswerthes Privatmuseum, mit zwar nicht vielen, aber dafür desto instructivern pathologischen Präparaten besitzen.

Noch müssen wir hier eines nicht minder feinsinnigen Arztes gedenken, dessen Bekanntschaft ja Niemand, der Dresden berührt, zu machen unterlasse; wir meinen den Hrn. Hofrath Dr. Weigel, der bekanntlich seine, auf frühern grossen Reisen gesammelten Alter-

thumsschätze schon dem verstorbenen Sprengel, dem erst jüngst leider dahingeschiedenen Prof. Dietz zu Königsberg, so wie dem alten wackern Prof. Kühne in Leipzig bei ihren verschiedenen Editionen der Alten mit seltener Güte zur Benutzung gestellt hat. Er theilte uns mit Affabilität mehrere Anekdoten aus seinem Leben, und namentlich aus seinen schönen Verhältnissen zu dem verstorbenen Wilh. v. Humboldt, zu Lafayette u. A. mit, liess es auch für wahr gelten, als wir ihm sagten, dass er für den Verfasser einiger, im trefflichsten Humor abgefassten, Aufsätze über Seebäder im ersten Jahrgange der Casperschen Wochenschrift gehalten werde, und lobte bei dieser Gelegenheit die jüngst erschienene kleine Schrift von Mühry über Seebäder, die er der ähnlichen im vorigen Jahre erschienenen von Sachse zur Seite stellte. Auf unsere Frage, ob denn die so lange schon von ihm erwartete Ausgabe des Aëtius, über den er bekanntlich, doch vor beinahe 50 Jahren, seine Inauguralschrift: „Aëtionarum excercitationum specimen", geschrieben, und dem er später seinen langen Aufenthalt in den Klöstern von Italien, Spanien und Portugal doch vorzüglich gewidmet hätte, nicht bald erscheinen werde, öffnete er seine Bibliothek und zeigte uns seine sowohl hierher als auch zur Aufhellung noch vieler anderen unschätzbaren Fundgruben für das medicinische Alterthum schon lange begonnenen Vorarbeiten, bemerkte aber dabei, dass vom Studium der Antiken, selbst bei dem grössten Eifer, doch kein Gewinn für unsere Kunst zu erwarten sei, ein Ausspruch, dessen Wahrheit in uns zwar auch schon lange Wurzel gefasst hatte, der uns aber doch von einem, im medicinischen Alterthum so gewiegten Philologen, wie Weigel, wirklich etwas überraschte. Indessen dürfte, unseres Erachtens, das eben erwähnte Lehrbuch des Aëtius von Amida, das

bekanntlich wenig Eigenthümliches von diesem berühmten Leibarzte des byzantinischen Hofes, aber desto mehr kritische Bearbeitungen wichtiger Gegenstände aus untergegangenen Werken enthält, jetzt noch mehr, als zu andern Zeiten, unsere Aufmerksamkeit verdienen, da die von uns vorhin schon angedeutete eklektische und collectanische Richtung unserer Gegenwart mit der Zeit der Blüthe jenes griechischen Arztes Stoff zu nicht uninteressanten Vergleichungen darbietet. Auch damals waren die analektischen Bestrebungen, die Sammlungen von Bruchstücken aus der Vorzeit an der Tagesordnung, das Zeitalter hatte gleichfalls die Kraft, Eigenthümliches hervorzubringen, verloren; wie jetzt, galt auch damals, der als der beste Schriftsteller, der mit der grössten Umsicht und mit der geringsten Leichtgläubigkeit das Aufgefundene zu benutzen wusste, und was vielleicht noch interessanter ist, die Grundansicht des Aëtius: dass die Heilkunst nur der Natur, die im Kampfe gegen die Krankheit begriffen sei, beizustehen bezwecke, stellt sich auch heute als beifällig heraus. —

Jetzt noch einige Worte von dem schon vorhin genannten Hrn. Dr. Wolff, als von einem so zu nennenden neuen Reformator der Homöopathik. Schon in Berlin ward es uns bekannt, dass dieser (ein früherer Lieblingsschüler Bischoffs), seiner gediegenen Kenntnisse und auch seines Charakters wegen von Collegen allgemein geachtete homöopathische Arzt, einen grossen Ruf geniesse und als Consulent sowohl zu einem hohen Staatsmanne, als auch zu einer der ersten Prinzessinnen des Preuss. Königshauses schon zum Oeftern berufen worden sei. Als uns dies Alles durch den wahrheitsliebenden Prof. v. Ammon bestätigt wurde, suchten wir auch seine Bekanntschaft. Wir fanden bald, dass derselbe zu der kleinen Zahl der geistesfreien Homöopathen gehört, die Hahnemann's Organon nicht

als einen unantastbaren Codex betrachten und ihr eigenes Nachdenken dadurch gefangen halten, und dass er mit Hofr. Rau in Giessen, Geh. Rath und Leibarzt Kramer in Baden, Regim.-Arzt Griesselich in Carlsruhe, Prof. Arnold in Zürich, Dr. Moritz Müller in Leipzig, Dr. Kretzschmar in Belzig, Dr. Gaspary in Berlin, Dr. Rummel in Magdeburg, Dr. Häring in Philadelphia u. e. A. sich darüber sehr gern wegsetze, von den Anhängern der stricten Hahnemannschen Observanz mit der Benennung „Halb-Homöopathen", und von Allöopathen mit den noch verächtlichern, „Bastarde", bezeichnet zu werden. Das Mangelhafte des Hahnemannismus in seiner ersten Form immer mehr erkennend, nahmen sie nur das an, was Vernunft und Erfahrung sie darin billigen und bestätigen lehrte, und glauben, dass nur auf diese Weise die Homöopathie, mit der Allöopathie verschmolzen, der Lehre einer rationellen Medicin allmählig näher gebracht werden kann. Wie Rau (in seinem „Sendschreiben etc.", von dem hier noch weiterhin, bei „Giessen", die Rede sein wird) und Griesselich (im „Sachsenspiegel etc."), so hält auch Dr. Wolff es an der Zeit, mit Geistesfreiheit hervorzutreten und in den Gebieten der Homöopathik alles Reine vom Unreinen sorgfältig zu trennen, die in nicht geringer Zahl vorhandenen unstatthaften Hypothesen und falsche Folgerungen auszustossen und mit dankbarer Benutzung der Wahrheiten aus den andern Heilschulen der alten und neuen Zeit die wissenschaftliche Grundlage der Homöopathik auszubilden. Zu diesem Endzwecke hat derselbe jüngst folgende „18 Thesen für Freunde und Feinde der Homöopathik" entworfen, und da diese, wie wir später von unserem Freunde, Hrn. Dr. Gaspary in Berlin, erfuhren, in der diesjähr. August-Versammlung des Central-Vorstandes homöopathischer Aerzte zu Magdeburg vollständig ge-

billigt worden sind, so lassen wir hier vorläufig einen gedrängten Auszug daraus folgen; es versteht sich dabei von selbst, dass Streitlustige erst den Abdruck des ausführlichen Originals abwarten, der in einem ruhigen Tone abgefasst, in einer vielgelesenen allöopathischen Zeitschrift erscheinen wird:

1) „Similia similibus curantur.

2) Die Anwendung dieses Grundsatzes zur Heilung von Krankheiten ist nicht leicht.

3) Die Homöopathie ist nicht auf Verwerfen aller Wissenschaften basirt, wie man auf einige Aeusserungen Hahnemann's hin irrthümlich glaubt.

4) Wenn wir Gesammtheit der Symptome als Indication ansehen, so nehmen wir diesen Ausdruck im weitesten Sinne, und um zu bezeichnen, dass wir alle Hypothesen bei der Behandlung von Krankheiten ausschliessen.

5) Nicht ähnliche Symptome der Arznei und der Krankheit heilen einander, sondern ähnliche arzneiliche Krankheiten die natürlichen. Deshalb genügt ein geistloses Vergleichen der Arznei- und Krankheits-Symptome zur Heilung nicht.

6) Die Homöopathiker halten die Symptome nicht für die Krankheit selbst und unterscheiden genau die wesentlichen und zufälligen Erscheinungen.

7) Die Behauptung, das Wesen einer Krankheit sei unerkennbar, bezieht sich nur auf die dynamischen, nicht auf die materiellen Veränderungen, welche wir genau beachten, ohne zu vergessen, dass die dynamische Seite die vorherrschende und meistens für den Arzt die zugänglichste sei.

8) Die homöopathische Heilung ist eine Causalkur.

9) Die Behauptung des Gegentheils beruht auf absichtlichem Missverständniss. Wir entfernen die Causa occasionalis, wenn es möglich ist. Das Wesen der Krankheit kann weder die ältere, noch die neuere Schule zum Heilobject nehmen, da es völlig unbekannt ist. Was man in dieser Hinsicht als Differenzpunkt beider Methoden hat aufstellen wollen, beruht auf falschen Behauptungen.

10) Die Homöopathie ist kein symptomatisches Verfahren im Sinne der ältern Schule.

11) Den homöopathischen Aerzten sind die medicinischen Hülfswissenschaften unentbehrlich.

12) Die Lehre von der Psora, als Erklärungsversuch der Hartnäckigkeit vieler Krankheiten, enthält neben Unerweislichem man-

ches Wahre, wird aber eben deshalb von den Homöopathikern nicht für allgemein gültig anerkannt.

13) Ohne die Unvollkommenheiten der bisherigen Arzneiprüfungen zu verkennen, müssen wir die Prüfung an Gesunden und Nachprüfung an Kranken als durchaus nothwendig zur Erkennung der wahren Arzneikräfte ansehen.

14) Ohne leugnen zu wollen, dass man mit usuellen Gaben auch homöopathisch heilen könne, müssen wir doch der Erfahrung gemäss Arzneiverdünnungen für zweckmässig, bisweilen für durchaus nothwendig erklären. Hierbei hat die Erfahrung uns unwiderruflich belehrt, dass selbst sehr hohe Verdünnungen noch wirksam sind. — Die hierüber gegebenen Erklärungsversuche missbilligen wir nicht, betrachten sie aber nicht für bindend, und müssen daher abgeleitete Consequenzen, wie die einzige Anwendbarkeit der 30sten Verdünnung u. s. w., von uns weisen.

15) Die Wirkungsdauer der Arzneien lässt sich Voraus nicht bestimmen.

16) Wir verdammen nicht die ältere Medicin und wollen die gänzliche Entbehrlichkeit mancher ihrer Hülfsmittel, z. B. des Aderlasses, für alle Fälle nicht behaupten.

17) Die Urtheile Hahnemann's, über die Elendigkeit der Naturheilkraft, theilen wir nicht, und wir glauben an keine ernstliche Differenz beider Schulen in dieser Hinsicht.

18) Die Homöopathie darf fordern, nur nach ihrem jetzigen Standpunkte beurtheilt zu werden; man kann uns also nicht einwenden, dass die dargelegten Ansichten in manchen Punkten mit denen Hahnemann's differiren. Der Zweck dieser Sätze ist gerade, die wirklichen, noch existirenden Differenzpunkte hervorzuheben."

Die Universität zu Leipzig.

In der für die Förderung der Wissenschaften von jeher so berühmten Stadt Leipzig, die namentlich unter den neuesten Handelsverhältnissen wohl einen noch immer höhern Aufschwung nehmen wird, steht die Universität, welche in der Geschichte deutscher Bildung seit ihrer Begründung (1409 unter dem Kurfürsten Ludwig dem Streitbaren) immer noch einen hohen Platz eingenommen, in ihrer gegenwärtigen Gestalt als eine der blühendsten und besuchtesten unter den 23 Hochschulen Deutschlands da, denn sie zählt über 70 Leh-

rer, an 1100 Studirende und ist auch reich an Legaten zu wohlthätigen Zwecken für arme Studirende.

Da wir während der wenigen Tage unseres Aufenthalts verschiedene Geschäfte aus anderseitiger früherer literarischer Verbindung mit diesem an Buchhandlungen so übberreichen Orte nachzugehen hatten, wobei uns die Besichtigung der medicinischen Anstalten ohnehin nicht drängte, indem wir schon wussten, dass sie eben nicht zu den excellenten in Deutschland gehören, so wird der Leser schon im Voraus von uns in nachstehenden Notizen keine vollkommene erwarten.

Die medicinische Facultät zählt 9 ordentliche, 11 ausserordentliche Professoren und 6 Privatdocenten (der 7te, Dr. Holke, starb während unserer Anwesenheit daselbst), die nach dem Catalogus scholarum im vergangenen Sommer-Semester folgende Vorlesungen ankündigten, von denen, wenn auch nicht alle, doch die meisten zu Stande gekommen waren.

a) ordentliche Professoren: Weber: Physiologie, allgemeine Anatomie und Entwicklungsgeschichte des Menschen, Osteologie u. Syndesmologie. Kühn sen.: allgemeine Physiologie, Augenentzündungslehre (ein Collegium für das ein Legat ausgesetzt ist). Haase: specielle Therapie (mit Prof. Cerutti) u. Materia med. Kuhl: chirurg. Klinik, theoret. Chirurgie, operat. Ophthalmiatrik. Clarus: medicinische Klinik (publice!), Hautkrankheitslehre und die Lehre der Auscultation u. Percussion. Jörg: Geburtshülfe, obstetricische Klinik, Kinderkrankheiten und geburtshülfliche Operationslehre. Heinroth: Psychiatrik, Criminal-Psychologie, Orthobiotik u. Geschichte der psych. Medicin. Wendler: Medicinal-Polizei, Medicina forensis und über ärztlichen Staatsdienst. Kühn jun.: Chemie, Pharmacie u. chem.-praktische Uebungen. Schwägrichen: Pflanzenkunde und Naturgeschichte.

b) ausserordentliche Professoren: Schwartze: Pharmacognosie u. Pharmacologie. Cerutti: specielle (mit Prof. Haase), allgemeine Therapie, pathologische Anatomie u. Poliklinik (mit Prof. Braune). Radius: allgem. Therapie, Ophthalmologie u. Diätetik. Ritterich: Ophthalmologie und ophthalmiatrische Klinik. Walther: chirurg. Poliklinik (mit Carus), medicin. Chirurgie und Erklärung des Hippokrates über Kopfwunden. Braune: Lehre der Lungen- und Herzkrankheiten, poliklinische Uebungen (mit Cerutti) und Erklärung eines Buches von Hippokrates. Volkmann: vergleichende Anatomie, Einzelnes aus der experiment. Physiologie. Kunze: Botanik. Carus: allgem. Chirurgie und Augenkrankheiten, Akologie, Akiurgie und chirurg. Consultationen (mit Wather).

c) Privat-Docenten: Dr. Kneschke: Geschichte der Medicin, Formulare, Augen- und Ohrenkrankheiten. Der verstorbene Holke hatte Vorlesungen über die gesammten Zweige der Anatomie angekündigt. Bock: chirurgische Anatomie. Funk: allgem. vergleichende Pathologie und die Lehre von den Hausthieren. Prosector Dr. Assmann: vergleichende Anatomie der Wirbelthiere, Angiologie u. Neurologie. Scheidhauer: einzelne Abschnitte aus d. Pharmakologie. Neubert: allgemeine Pathologie und einzelne Bücher des Hippokrates.

Ausserdem werden noch Vorträge für Naturwissenschaften gehalten von den Professoren Moebius (Astronomie), Fechner (Experimental-Physik), Poeppig (Zoologie) und Magister Petermann (Botanik).

Für die Naturaliensammlungen der Universität wird ein schönes und bald beendetes Local — die ehemalige Universität — eingerichtet. Die Universitäts-Bibliothek, so wie das physikalische Cabinet und die naturhistorischen Sammlungen sind in dem neuen

am diesjährigen 3. August eingeweihten Universitäts-Gebäude aufgestellt, welches als Denkmal des verstorbenen Königs Friedrich August den Namen „Augusteum“ trägt.

Auf dem Thurme der Pleissenburg ist die 288 Stufen haltende Sternwarte unter des Prof. Möbius Leitung, die ein herrliches Panorama dem Beschauer darbietet. Ihr Observatorium liegt 50° 20′ 19″ N. Br., 30° 1′ 52″ östlich von Ferro oder 40′ 7″ in Zeit östlich von Paris und hat einige der Beschauung sehr werthe Instrumente.

In dem sogenannten Trierschen Garten befindet sich der vom Prof. Schwägrichen angelegte und noch fortdauernd geleitete botanische Garten, der keinesweges zu den unbedeutenden gehört. Treibhäuser sind zwar nicht viele hier vorhanden, sie werden aber sehr reinlich gehalten und sind mit hübschen und seltenen Pflanzen angefüllt.

Das chemische Labratorium hat gleichfalls in neuester Zeit auch sehr wesentliche Verbesserungen erhalten.

Die anatomische Anstalt, welche früher blos ein Privat-Institut des jedesmal angestellten Professors der Anatomie war, erhielt erst vom verstorbenen Rosenmüller eine bessere Gestalt. Sie ist zwar nicht reich zu nennen, hat aber durch die unermüdete Thätigkeit des Hrn. Prof. Heinr. Weber und seines Bruders Eduard Weber in neuester Zeit viel Interessantes gewonnen. Die Sammlung enthält vielleicht schon über 1000 anatomisch-physiologische trockene und in Weingeist aufgestellte Präparate, eben so viel pathologische, 600 zoologische und über 50 eingespritzte trockene Wachspräparate. Unter den erstgenannten zeichnen sich besonders die Nerven- und Saugader-Präparate vom ehemaligen Prosector Boek und die Knochen aus. Die

pathologische Sammlung, die zuerst durch eine kleine, 1787 vom verstorbenen Prosector Dr. Werner angekaufte Sammlung entstand, dann durch die auf einander folgenden Prosectoren und mittelst des spätern Ankaufes der pathologischen Präparate des mailändischen Dr. F. C. Ludwig zur jetzigen Zahl vorgeschritten ist, enthält viele Seltenheiten, die wir hier nicht aufzählen, weil sie aus Prof. Cerutti's Beschreibungen in seinem „pathol.-anatom. Museum", wenn auch nicht alle, doch grösstentheils schon bekannt sind. —

Der klinische Unterricht wird seit 1799 in dem, unter dem Namen „Jacobshospital" bekannten, im Ganzen nur klein zu nennenden städtischen Krankenhause ertheilt, das eine freundliche, wenn auch vielleicht nicht ganz gesunde Lage hat. Es besteht aus vier alten Gebäuden mit 230 Krankenbetten. Ausser zehn grossen und kleinen Krankenzimmern hat dasselbe einen Sections- und Operationssal und ein mit Rettungsapparaten versehenes Zimmer für Scheintodte. Die höchste Zahl der bis jetzt an einem Tage verpflegten Personen war 155, die niedrigste 81; im Allgemeinen sind selten mehr als 110 Betten belegt. Im Jahre 1835 wurden 1111 Kranke behandelt. Die Zahl der dabei Angestellten beläuft sich durchschnittlich auf 30. Das Institut war bisher vom Staate aus sehr kärglich bedacht; auf dem letzten Landtage sind ihm jedoch jährlich 720 Thaler zur Anschaffung und Unterhaltung einer chirurgischen Instrumenten- und einer anatom.-pathologischen Sammlung, zur Unterhaltung von zwei Pensionair-Gehülfen und zur Aufnahme für chirurgisch-klinischen Unterricht interessante Kranke bewilligt worden. Ganz neuerlich ist dem klinischen Institute auch noch durch Vermächtniss und Schenkung eine Büchersammlung und ein Capital von 4000 Thalern zur Unterstützung ausgezeichneter Studirenden zugefallen. Primairarzt des Hospitals ist der,

als klinischer Lehrer rühmlichst bekannte Hof- u. Medicinalrath Clarus. Secundairarzt ist Prof. Wendler, der auch in Abwesenheit des erstern den klinischen Unterricht ertheilt.

Chirurgische Klinik hält in dieser Anstalt Hr. Prof. Kuhl, der zugleich erster Stadtwundarzt ist. — Ausserdem erhalten in einem Zimmer des Hospitals täglich die aus der Stadt und der Umgegend herbeikommenden chirurgischen Kranken noch von den Professoren Dres. Walter und Carus Rath und die Studirenden (ambulat.-klinische) Belehrung.

Hr. Hofrath Clarus machte uns, bei einer kurzen persönlichen Rücksprache, Hoffnung, dass, sobald es nur irgend seine Zeit erlauben wird, die Fortsetzung seines schon 1822 begonnenen klassischen Werkes über den Krampf, unter Berücksichtigung der neuesten hierher gehörigen Autoren, erfolgen soll.

Das Georgenhaus umfasst ein Hospital für Geisteskranke (die grösstentheils aus der Stadt Leipzig sind), ein Versorgungshaus für alte, kranke und hülflose Individuen, ein Waisenhaus für durchschnittlich 120 bis 130 Kinder und ein Correctionshaus für leichtere Vergehen (kleine Diebereien, Trinksucht, Vagabunde). Der Krankenbestand ist durchschnittlich 60—65, grösstentheils chronische Kranke; aber auch Geistes- und Kinderkrankheiten sind häufig (während unserer Anwesenheit grassirte der Keuchhusten daselbst). Dirigirender Arzt ist Hr. Prof. Radius; Wundarzt Hr. Prof. Carus. Ein Gehülfe (Hr. Goertz) wohnt im Hause. Hr. Prof. Radius, der in Leipzig dieselbe Hochachtung geniesst, die man im Auslande seiner Humanität und seinen Kenntnissen überall zollt, hofft addito tempore auf die Erlaubniss der Behörden, diese Anstalt auch künftig für klinischen Unterricht benutzen zu dürfen.

Das Königl. Poliklinikum für innere Krankheiten steht unter Leitung des Hrn. Prof. Cerutti (Schwiegersohn des Hrn. Prof. Kühn sen.) und wird derselbe vom Hrn. Prof. Braune dabei unterstützt.

Das geburtshülfliche Lehr-Institut, 1828 neu eingerichtet, steht unter Leitung ihres Begründers, des Hofraths Jörg. Diese sehr beschränkte Gebäranstalt feierte am 3. October v. J. den 25sten Jahrestag ihres Bestehens und segensreichen Wirkens, indem aus dieser, Anfangs nur 6, nunmehr aber zur Pflege der Schwangern und Gebärenden 12 Betten zählenden Anstalt, eine wahre Reform des Hebammenwesens Sachsens hervorgegangen ist. Hr. Jörg ist als Lehrer im Hörsale, wie am Bette der Kreisenden, in jeder Beziehung ausgezeichnet; er ist auch noch fortdauernd literarisch thätig, und sein talentvoller Sohn, Verfasser der erst vorigen Jahres erschienenen interessanten Schrift: „die Fötuslunge", berechtigt zu sehr guten Hoffnungen für die Wissenschaft.

Die Heilanstalt für Augenkranke wurde durch des Hrn. Prof. Ritterich's Bemühungen am 1. Mai des Jahres 1820 gestiftet, bisher in zwei verschiedenen Localen untergebracht, seit dem Juli d. J. aber in ein eigens dazu erbautes schönes Haus (am Eingange des Rosenthals, eines öffentlichen Spazierganges) in der Nähe des Jacobshospitals verlegt. Ein Verein von 15 Leipzigern, Gelehrten und Kaufleuten, unterstützt Hrn. Prof. Ritterich in Leitung des Oekonomischen der Anstalt, und zahlreiche milde Beiträge machten es möglich, nicht nur alljährlich einer grossen Menge Augenkranken unentgeltlich Rath und Arznei zu ertheilen (1835 787; Januar bis Juli 1836 nahe an 600), sondern auch vielen Wohnung, Kost und Verpflegung angedeihen zu lassen. Die Gemahlin des Hrn. Prof. Ritterich beaufsichtigt selbst die Küche, die Wä-

sche u. dgl. Das Haus ist drei Stock hoch und von einem geräumigen Garten umgeben. Es bildet ein längliches Viereck und ist 45 Ellen lang, 25 Ellen tief, vorn und hinten mit 9 Fenstern und 3 an der Seite. Im Erdgeschosse befindet sich — ausser der Küche, dem Badezimmer und der Hausmannswohnung — ein Versammlungszimmer für die Kranken, ein Zimmer für den dirigirenden Arzt und endlich ein grosses Zimmer für die Poliklinik. Im ersten Stock werden innere Kranke unentgeltlich oder gegen geringe Vergütigung aufgenommen, im zweiten sind Wohnungen für wohlhabende. Im Ganzen können 30 Kranke bequem wohnen und dabei Kost und Wohnung haben. Die Geschlechter sind getrennt. Ein Hülfsarzt wohnt im Hause, auch ist für Wärter und Wärterinnen hinlänglich gesorgt. Eine bedeutende Instrumenten-Sammlung ist vorhanden, und tägl. von 8—10 Uhr Morgens ertheilt Hr. Prof. Ritterich an hülfesuchende Kranke ärztlichen Rath und den Studirenden (in diesem Sommer-Semester 28) klinischen Unterricht.

Die hier bestehende homöopathische Heilanstalt existirt zwar noch, da aber die Geldmittel zur Aufrechthaltung derselben nicht mehr ausreichen, so soll sie, nach einem kürzlich zu Magdeburg gefassten Beschlusse von Seiten des Central-Vereins für Homöopathik, nach einem Jahre eingehen, wenn (was zu bezweifeln ist) der Staat bis dahin ihr keine Unterstützung gewährt. Der nach Dr. Schweickart's Abgang nach Breslau gewählte provisorische Oberarzt Dr. Fickel, über den es in der letzten Versammlung des Central-Vereins zu Debatten kam, ist kürzlich freiwillig abgetreten, und Hr. Dr. Hartmann mit 400 Thlr. jährliches Gehalt angestellt worden. Ueberzeugt von dem Werthe und der Perfectibilität der Homöopathie, wie davon, dass diese keinesweges mit geläuterten Princi-

pien der ältern Medicin in unvereinbarem Widerspruch stehe, aber zu ihrer fernern Entwickelung der Freiheit von einseitigen dictatorischen Feststellungen bedürfe, haben sich auch in Leipzig im Juli d. J. sechs dortige homöopath. Aerzte unter Dr. Moritz Müller gleichfalls zu einem freien Verein von Aerzten für Homöopathie vereinigt, zu dessen Vorbedingungen vor Allem wissenschaftliche, wie moralische Achtbarkeit seiner Mitglieder gehört.

Das Taubstummen-Institut Leipzigs steht unter der Aufsicht der Universität.

Das orthopädische Institut des Hrn. Prof. Carus hat theils im Hause wohnende Kranke, theils solche, welche nur zu gewissen Stunden daselbst Rath erhalten. Hrn. Prof. Carus sahen wir im Herbste im gastfreundlichen Hause des Hrn. Prof. Dieffenbach zu Berlin, begriffen auf der Rückkehr einer Reise von Süddeutschland, Frankreich und Holland, um die wichtigsten orthopädischen Institute kennen zu lernen.

Ein Leichenhaus entstand in Leipzig schon 1833, und wir fanden im Stadt-Adressbuche vier Aerzte, als zur Leichenschau bestellt, verzeichet.

Die Ostern d. J. vom Hrn. Dr. Güntz eröffnete Privat-Irren-Heilanstalt zu Möckern — eine Stunde von der Stadt, in einer schönen Gegend — soll sehr zweckmässig eingerichtet und schon jetzt fast gänzlich besetzt sein.

Leipzig hat auch eine naturforschende und eine medicinische Gesellschaft. Erstere 1818 vom verstorbenen Rosenmüller gestiftet, bildet einen Verein, der geräuschlos seinen Zwecken mit fortdauernder Thätigkeit obliegt; öffentlich ist jedoch nicht mehr als ein Band seiner Verhandlungen erschienen. Letztere, die medicinische Gesellschaft, ist erst 1829 gestiftet; sie besteht ungefähr aus 50 einheimischen Mitgliedern, hält ihre Sitzungen regelmässig am letzten Diens-

tage jedes Monats, und trägt wesentlich zum gegenseitigen Austausch der Ideen und Erfahrungen der dortigen Praktiker bei. Sie ernennt auch auswärtige Mitglieder. Ihr Director ist Prof. Radius, Vice-Director Dr. Meissner und Secretair Dr. Güntz.

Wenn man auswärts glaubt, dass die Leipziger Aerzte, in der nächsten Nähe des grössten deutschen Buchhändlerplatzes lebend, auch ungemein viel schreiben, so ist dies ein Irrthum. Wir wurden in loco überzeugt, dass die Schreibefähigsten die am wenigsten Schreibelustigen sind.

Medicinische Journale erscheinen von Leipziger Aerzten auch nur 4, von denen jedoch blos das erste eine unbedingte Original-Zeitschrift ist.

1) Von den Herren Professoren Clarus und Radius erscheint als Fortsetzung der von Radius 1831 begonnenen „allgemeinen Cholera-Zeitung", die späterhin (1832) den Namen: „wöchentliche Beiträge zur medicinischen und chirurgischen Klinik", führte, eine sehr gediegene Zeitschrift, seit 1834 benannt: „Beiträge zur praktischen Heilkunde", von denen 4 Hefte immer einen Band bilden. Sie erfüllt ihre Tendenz: werthvolle Original-Beiträge für alle Zweige der Medicin, sie mögen kommen, woher sie wollen, zu bringen, und dabei besonders ein Organ für die Leistungen der Heilkunde in Sachsen zu sein, in jeder Beziehung, und wird namentlich zu Berlin in allen medicinischen Journal-Cirkeln gern gelesen.

2) Der brave und sehr achtungswerthe Docent Dr. Kneschke, welcher in Leipzig den Ruf eines guten Augenarztes geniesst, redigirt jetzt die Zeitschrift: „Summarium des Neuesten und Wissenswerthen aus der gesammten Medicin", die in ihren 14tägigen Lieferungen sich mit ausführlichen und nach den Disciplinen geordneten Auszügen der vorzüglich-

sten Aufsätze in deutschen Journalen beschäftigt und auch kleine Original-Beiträge und kurze Bücheranzeigen nicht ausschliesst. Dies Journal, an dem Redaction, Mitarbeiter und Verleger seit den 6—7 Jahren seines Bestehens schon mehrmals gewechselt haben, wird zwar in seiner jetzigen Gestalt mit Umsicht redigirt und daher auch für den Zweck unserer medicinischen Central-Zeitung als Vorarbeiten gern und oft von uns benutzt; wir zweifeln jedoch, ob dasselbe bei der Concurrenz mit der gleich zu nennenden, umfassendern Zeitschrift, noch lange Verbreitung finden wird. Seit Anfangs 1834 erscheinen nämlich

3) die „Jahrbücher der gesammten in- und ausländischen Medicin" von dem kenntnissreichen, energischen und auch im Privatleben geachteten Dr. J. C. Schmidt, unter Mitwirkung einer sehr grossen Anzahl von Mitarbeiter in den vorzüglichsten Städten Deutschlands, welche in umfangsreichen und auch äusserlich wohl ausgestatteten Monatsheften nicht nur Excerpte aus den besten Abhandlungen und Aufsätzen der gesammten Journalistik des In- und Auslandes, sondern auch recensirende Anzeigen von medicinischen Werken in allen Sprachen, ein vollständiges Titelverzeichniss aller medic. Werke und Journal-Aufsätze und zuweilen auch interessante Original-Mittheilungen enthalten. Diese Zeitschrift, an deren Emporblühen wir hauptsächlich wegen ihres bedeutenden Preises (der aber im Verhältniss zu dem reichhaltigen Material immer noch billig ist) beim Anfange ihres Entstehens Zweifel hegten, hat aber, wie wir hören, bereits in Deutschland breiten Fuss gefasst, und da sie sich in allen ihren Beziehungen der Theilnahme werth zeigt, wird sie wohl auch noch immer kräftiger gedeihen, zumal Hr. Dr. S. nicht der ärztlichen Praxis, sondern nur dem literarischen Wirkungskreise seine ganze Zeit widmet.

4) Redigirt Hr. Prof. Kleinert seit 1827 sein bekanntlich sehr verbreitetes „Allgemeines Repertorium der gesammten deutschen medicin.-chirurgischen Journalistik“ in Monatsheften (mit noch jährlich einem Supplementbande). Dieses Journal hat die Excerpirung aller Aufsätze in den Original-Zeitschriften zur Aufgabe, und erfüllt auch diese meisthin recht löblich. Da die Redaction fast unbedingt jeden Aufsatz aus den zum Extrahiren einmal gewählten Zeitschriften in nuce wiedergiebt, so ist es unbezweifelt, dass, wer bei Mangel an Zeit und Gelegenheit doch mit der gesammten Journalistik Deutschlands à jour bleiben will, immer noch gut thut, auch diese Zeitschrift sich zu halten. Schade nur, dass sie nicht rascher vorschreitet und auch noch nicht genug nach der möglichsten Vollständigkeit strebt; so begreifen wir z. B. nicht, warum diese Zeitschrift die Relationen der von uns redigirten medicinischen Central-Zeitung für ihre Zwecke benutzt, die zahlreichen Original-Mittheilungen dagegen, welche diese Wochenschrift in ihren bisherigen 5 Jahrgängen enthalten, fast ignorirt hat.

Es ist gegen diese Art Journalistik der Journalistik, gegen diese Repertorien und periodischen Collectionsschriften schon oft und viel öffentlich geschrieben und gesprochen worden; allein ihr Nutzen ist vom medicinischen Publicum, das sich um das vorlaute Geschrei Einzelner nicht kümmert, zu allen Zeiten durch allseitige Theilnahme anerkannt worden. So lange die meisten Redactionen unserer Original-Zeitschriften nicht gediegenere und in concisestem Style abgefasste Abhandlungen bringen, als dies leider bis jetzt von ihnen geschieht; so lange sie mit Hintenansetzung fast alles Dessen, was die echte Naturgeschichte und Naturlehre der Krankheiten betrifft, das ärztliche Publicum mit ihren Fluthen von Krankheitsgeschichten und Geschicht-

chen, die schon unzählige Mal da gewesen, von Neuem wahrhaft überschwemmen; so lange die Zeitschriften ferner noch die meisten ihrer Spalten fast nur mit gewinnlosen und durchaus nichtssagenden Sectionsberichten füllen; so lange wir endlich, und zwar gar nicht selten, mehrere Stücke eines Journals nach einander in die Hände nehmen, und in ihren Krankheitsberichten fast immer nur Bestätigung des längst bekannten Satzes finden, dass die Autocratia naturae nicht blos Krankheiten heilet, sondern oft genug auch noch die Fehler der Heilkünstler verbessern muss; so lange — sagen wir — werden die Original-Zeitschriften ihren allmäligen Ruin immer und immer nur durch sich selbst erfahren, und nicht durch diese Leipziger umfangsreichen periodischen Excerptions-Schriften. Wir wollen hier nicht über die zunehmende Menge der Zeitschriften und die vielfältigen und grossen Uebelstände, welche diese Ueberhäufung hervorbringen soll, Klage führen; alle diese Beschwerden, die gegründeten und wohlverstandenen, wie die auf Missverstand beruhenden, sind viel älter, als so manche, welche ein eigenthümliches Uebel der Gegenwart darin erkennen, wohl denken mögen. Schon im Anfange des vorigen Jahrhunderts sind sie einmal sehr lebhaft gewesen, und mancherlei Abhülfen, nicht unähnlich den in unseren Tagen vorgeschlagenen und eingeführten, wurden (wie dies in der Einleitung zu Bauer's „Minerva medica" deutlich zu lesen ist) schon damals versucht. Im Gegentheil wir, für unsern Theil, selbst zu den mitvertretenden Organen der Oeffentlichkeit, zu den Mitrepräsentanten der deutschen Presse gehörend, billigen es gewiss, dass die Journalistik in unseren Tagen mehr noch als sonst die Machthaberin der medic. Literatur vorstelle; aber, wie Bluff, verkennen auch wir dabei nicht, dass, wenn ihre Zunahme in solcher Verflachung wie bisher fortschreitet, die Nachtheile der-

selben bei Weitem ihre Vortheile übertreffen muss, in Folge dessen dann die Zeit auch gar nicht mehr so fern ist, wo die Journalistik unter der Masse von Journalen selbst untergeht, indem die Aerzte dann eine Zeitschrift eben so weit von sich schleudern, wie sie schon jetzt vor der Lectüre eines Folio- oder Quartowerks erschrecken. Will doch der sonst in jeder Hinsicht sehr achtenswerthe Hr. Dr. A. Schubert (siehe vorhin S. 34) schon jetzt, dass man die Journale nur in Verdauungsstunden lese! und in der That müsste auch schon jetzt derjenige, welcher alle und jede medicinische Zeitschrift lesen wollte, für diese Herkules-Arbeit wirklich besoldet werden. Wer wollte es also unter solchen Umständen nicht lobenswerth finden, dass umfassende Monatsschriften es übernehmen, durch gute Uebersichten dem vorwaltenden breiten und expandirenden Principe der Gegenwart kräftig entgegen zu arbeiten und für die Concentration des verworrenen in Krenz und Quere durch einander sich anhäufenden Materials Sorge zu tragen, damit dem Leser die leitende und der wahren Wissenschaft entsprechende Mittellinie nicht aus den Augen schwinde!

Altenburg.

In dieser geschichtlich merkwürdigen Hauptstadt des Herzogthums gleichen Namens, unfern der Pleisse, mit circa 12,000 Einwohnern, mussten wir 10 Stunden auf eine andere Schnellpost zur Weiterreise warten, da die, mit der wir angekommen, von hier aus eine andere Tour verfolgte. Als früherer Mitarbeiter der dort erscheinenden „Allgemeinen medicinischen Zeitung“, besuchten wir den jetzigen Herausgeber derselben, Hrn. Dr. Pabst, nnd auch ihren, uns schon persönlich bekannt gewesenen Verleger, den würdigen Hrn. Major

a. D. und Hofbuchdruckerei-Besitzer Pierer, welcher durch das von ihm so trefflich redigirte und auch verlegte „Encyclopädische Wörterbuch der Wissenschaften, Künste und Gewerbe“ der gebildeten Welt rühmlichst bekannt ist, indem dies Werk von 25 Bänden, in dem man unbedingt über jeden bemerkenswerthen Gegenstand menschlichen Wissens eine kurze, jedoch für einen momentanen Bedarf möglichst befriedigende Nachweisung erhält, als ein Muster deutscher Sedulität gelten kann, das noch ausserdem in 12 Jahren vollendet worden ist.

Hr. Dr. Pabst ist ein geschickter und freundlicher junger Arzt, der nur die praktische Seite unserer Kunst mit Liebe verfolgt und auch in Zukunft verfolgen will. Er ist Medicus des Orts, so wie einziger dirigender Arzt bei dem etwa auf 1000 Mann sich belaufenden Herzogl. Altenb. Militair und seinem Lazarethe, auch Assistenzarzt der dortigen kleinen Landes-Irren-Anstalt, die er aber fast allein, und wie wir uns durch einen Besuch überzeugten, nach den besten psychiatrischen Schul-Ansichten verwaltet, indem der Primär-Arzt, Ober-Medicinal-Rath und Leibarzt Dr. Günther, ein noch weit beschäftigterer Praktiker in der Stadt und ihrer Umgebung ist. Unter diesen Verhältnissen kann derselbe dem ihm noch obliegenden Redactionsgeschäft bei dem medicinischen Zeitungs-Institute nur sehr spärliche Zeit und Musse zuwenden, und da in Altenburg obenein kein besonders starker literarischer Verkehr ist, der die Anschaffung der erforderlichen Hülfsmittel erleichtern könnte, so glauben wir aus anderseitiger Erfahrung für das Fortbestehen dieser Zeitung hier kein gutes Prognosticon stellen zu können, wenngleich sie bisher vom Hrn. Dr. Pabst mit Umsicht redigirt, und derselbe hierbei von sehr anerkannten Männern in andern Städten, wie die Herren: Ober-Med.-Rath

Hohenbaum, Prof. Friedeich und Gräfl. Leibarzt Hesse, unterstützt worden ist.

Diese Zeitung hat übrigens bis zu ihrer jetzigen Gestalt, seit 1798, ihrem eigentlichen Begründungsjahre, verschiedene Metamorphosen erlebt. Damals entzog sich nämlich der Dr. J. F. Pierer (der nachmalige berühmte Herzogl. Altenb. Ober-Med.-Rath) theils seiner schwächlichen Gesundheit wegen, theils weil ihm die Umformungen, welche die Theorie der Medicin in jener Zeit erlitt, in seiner bisherigen Ueberzeugung irre gemacht, der ärztlichen Praxis ganz (ein gewiss sehr seltenes Beispiel in der Geschichte der Cultoren unseres Faches!) und begründete eine „medicinische National-Zeitung für Deutschland", die er fast ganz allein bearbeitet hatte. Mit dem Jahre 1800 bildeten sich aus derselben die „allgemeinen medicinischen Annalen des 19. Jahrhunderts", die so ziemlich 20 Jahre hindurch, bis auf eine temporaire Stockung während des deutschen Freiheitskrieges in den Jahren 1812—14, in der Gunst des Publicums geblieben waren. Im Jahre 1820 erhielten sie bei einer zeitgemässen Umgestaltung die Benennung „kritische Annalen" für das nächst darauf folgende Decennium, bis sie dann 1830 — merkwürdig genug — wieder zu ihrer ursprünglichen Tendenz zurückkehrten, und mit derselben auch ihren ersten, entsprechendsten Namen, einer „allgemeinen medicinischen Zeitung", angenommen hatten, in welcher Gestalt sie aber immer noch schon auf den ersten Anblick von der 1832 durch uns hervorgerufenen „Berliner medicin. Central-Zeitung" leicht unterschieden werden können.

Altenburg zählt auch zwei Gesellschaften für medicinische und naturwissenschaftliche Zwecke, die bei der Bestreitung ihrer Hülfsmittel sogar von der dortigen Landesregierung sich baarer Unterstützungen zu erfreuen haben. Es sind dies 1) der von dem dortigen

Herrn Medicinal-Rath Dr. Winkler — wenn wir nicht irren — im Jahre 1830 gestiftete „Verein Altenburger Aerzte", mit der daraus hervorgegangenen alljährlichen „Zusammenkunft osterländischer Aerzte" (zum Jennertage) daselbst, über deren jedesmalige wissenschaftliche Verhandlungen die q. medicin. Zeitung bisher immer noch öffentlich Bericht erstattet hat; 2) die 1818 vom verstorbenen Ober-Med.-Rath Pierer gestiftete, und seitdem sehr ausgedehnte „naturforschende Gesellschaft des Osterlandes" (siehe vorhin Tagebuch S. 42).

Heil einem Ländchen, in dem Handel und Gewerbe blühen, das von den fruchtreichsten Fluren und Thälern gesegnet und von einer höchst humanen Regierung geleitet wird, und dessen gebildete Bewohner bei ihren amtlichen und praktischen Wirkungskreisen einen wissenschaftlichen Sinn für Naturwissenschaften fortdauernd cultiviren.

Halle.

Die Preussische Universität in dieser sehr gewerbsamen, an den Ufern der Saale belegenen und wegen ihrer reichen Salzwerke vielgekannten Stadt Halle gehörte von jeher zu den besuchtesten Hochschulen. Wenn auch das benachbarte Leipzig die einzige Landes-Universität von Sachsen ist, so erscheint es uns doch merkwürdig — wollen wir nicht anders gerade darin das beste Zeugniss für die Vorzüglichkeit beider Hochschulen erkennen — wie sie in der geringen Entfernung von 4—5 Stunden, neben einander bestehen können, ohne sich gegenseitig Gedeihen und Blüthe zu rauben, was — beiläufig gesagt — vielleicht bei den sich gleichfalls sehr nahe liegenden Universitäten untergeordneten Ranges — Marburg und Giessen — in Zukunft zu besorgen ist,

zumal diese schon jetzt, wenn auch gerade nicht feindlich — doch auch nicht freundlich, sondern sehr kalt und gleichgültig sich gegenüber stehen. — Die Zahl der medicinischen Lehrer in Halle ist jetzt im Vergleich zu der in Leipzig nur sehr klein, denn sie zählt nur 6 ordentliche Professoren, 1 ausserordentlichen und blos einen sich erst kürzlich habilitirten Privatdocenten (Dr. Rosenbaum), dabei studirten bei der dasigen medicinischen Facultät im vergangenen Sommer-Semester 120 Mediciner (42 Ausländer und 78 Inländer) und 25 Chirurgie-Beflissene unter Prof. Blasius's Directorat der chirurgischen Studien. Unter den Preuss. sechs Universitäten ist sie der Zahl ihrer Lehrer und Studirenden nach die vierte, denn Königsberg in Pr. und Greifswalde folgen erst nach derselben.

Den Ruhm, für das Studium der Naturwissenschaften besonders thätig zu sein, besitzt Halle's Hochschule schon lange, und ein Blick auf ihren Lections-Catalog im verwichenen Sommer zeigte uns, dass die gewohnte grosse Wirksamkeit im Lehren der ärztlichen Hülfswissenschaften noch auf erfreuliche Weise fortdauert. Es wurden nämlich vorgetragen: Experimental-Physik (nach Baumgärtner's Handbuche) und Urgeschichte der Physik vom Hrn. Professor Schweigger; analytische und Experimental-Chemie vom Hrn. Prof. Schweigger-Seidel; Physik der Erde und Optik, Hr. Prof. Kämtz; Mineralogie und Versteinerungskunde, Hr. Prof. Germar; die Organographie, Anatomie und Physiologie der Pflanzen (als ersten Theil der Botanik), verbunden mit Demonstrationen lebender Pflanzen und Excursionen, so wie über Gräser und Halbgräser, Hr. Prof. v. Schlechtendal; die gesammte Zoologie, mit Benutzung des akad. zoologischen Museums und seiner Privatsammlungen, Hr. Prof. Nitzsch, und die allgemeine Naturgeschichte der

Thiere Hr. Dr. Buhle (nach s. Handbuche). Dabei leitete die physicalischen und chemischen Experimentir-Uebungen im akad. Laboratorium Hr. Prof. Schweigger; botan. Excursionen veranstaltete Hr. Dr. Sprengel, der auch Examinatorien u. Repetitorien über das Gesammtgebiet der Phytologie hielt und die officinellen Pflanzen der preuss. Pharmacopoe erläuterte, und Hr. Prof. Nitzsch hielt zootomische Demonstrationen.

Die noch näher die Medicin betreffenden Vorlesungen waren folgende: die Herren Prof. ord. Friedländer: Encyclopädie und Methodologie (nach seinem Lehrbuche), allgemeine Pathologie (nach sein. Fundam. doctrin. pathol.) und Receptirkunst. d'Alton: allgem. und vergleichende Anatomie, Histologie, Osteologie u. Syndesmologie und Physiologie mit Experimenten und Demonstrationen. (Von seinem Prosector fanden wir nichts angekündigt.) Krukenberg: den ersten Theil der speciellen Pathologie und Therapie, so wie die Pathologie und Therapie der Lungen, des Herzens und der Haut. Blasius: Akiurgie, verbunden mit einem Cursus für chirurg. Operationen, Ophthalmiatrik und Augen-Operationslehre. Niemeyer: Therapie u. Praxis der Geburtshülfe. Hohl: theoretische Geburtskunde, Gynäkologie und Hülfsleistungen bei Asphyktischen. Hr. Prof. extraord. Schweigger-Seidel: (s. vorhin) Pharmakologie und chemische Zersetzung der Gifte. — Die medicinisch-klinischen Uebungen leitete Hr. Prof. Krukenberg; die chirurg.-klinischen und ophthalmiatrischen Hr. Prof. Blasius; die praktischen Uebungen in der Geburtshülfe Hr. Prof. Niemeyer in der akad. Entbindungs-Anstalt; die Uebungen der Mitglieder des pharmaceutischen Instituts Hr. Prof. Schweigger-Seidel, und zu Examinatorien und Repetitorien erbo-

ten sich auch noch die Herren Prof. Krukenberg, Niemeyer und Hohl.

Das neue hübsche Universitäts-Gebäude entspricht seinen Zwecken vollkommen. Die wissenschaftlichen Sammlungen und Anstalten der Universität aber bieten, im Durchschnitt betrachtet, nichts Ausgezeichnetes; nur Einzelnes von ihnen kann darauf Anspruch machen. Die Universitäts-Bibliothek ist nur klein; auch das zoologische Museum, unter Aufsicht des Hrn. Prof. Nitzsch und des Hrn. Inspectors Buhle, excellirt nicht sonderlich; das akademische Hospital, so wie die Entbindungsanstalt können sich auch nicht mit den bessern deutschen Krankenhäusern messen. Bedeutender schon ist die Sternwarte unter Prof. Rosenberger, die akademische Kupferstichsammlung, das mineralogische Museum und der botanische Garten mit seinem Herbarium unter Direction des Hrn. Prof. von Schlechtendal, der schon unter Sprengel's trefflichem Wirken einen sehr bedeutenden Ruf genossen hat. Für das von Prof. d'Alton mit vielem Eifer geleitete anatomische Museum hat das Königl. Preuss. Ministerium der verwittweten Frau Geh. Räthin Meckel, die von ihrem Gatten hinterlassenen Sammlungen anatomischer, physiologischer und patholog.-anatomischer Präparate — Ergebnisse der mühsamsten Arbeiten und Forschungen von Grossvater, Vater und Sohn — für die in drei Terminen auszuzahlende Summe von 25,000 Thaler abgekauft; und es ist bekannt, dass diese Privatsammlung zeither nicht blos als solche zu den vollständigsten und auserwähltesten Deutschlands gehörte, sondern dass sie auch als öffentliches Eigenthum stets auf diese Auszeichnung Anspruch machen durfte.

Die schon vorhin angegebene Anzahl der Mediciner erscheint zwar gegen die von vor etwa 6 Jahren

verdoppelt; allein die wenigsten unter ihnen sind Anfänger; die meisten sind Klinicisten, die nur auf ein oder anderthalb Jahre nach Halle kommen, um ihre praktischen Talente, namentlich unter der Leitung des berühmten Krukenberg, zu bilden, wozu auch die überreiche ambulatorische Klinik desselben genügende Gelegenheit bietet, da in derselben jährlich an 4—5000 Kranke aus der Stadt und der Umgegend behandelt werden. In der stationairen Klinik für innere Kranke fanden wir jedoch blos 18 Betten, mit eben nicht besonders schenswerthen pathologischen Exemplaren besetzt, und es sollen dies selten mehr als einige zwanzig sein. Das Klinikum hat sich auch, wiewohl es nicht sehr dotirt ist, eine medicinische Bibliothek angeschafft, die wohl auf einige 1000 Bände sich belaufen mag, aber, wie ihre pathol.-anatomische Sammlung, nicht sonderlich gewählt ist. Die beiden assistirenden jungen Aerzte beziehen kleine Salaire; künftig aber wird auf Befehl der Regierung ein, bereits die Preuss. Staatsprüfungen absolvirt habender, Institutsarzt angestellt und von beiden Assistenten nur einer salarirt werden. Hrn. Prof. Krukenberg's persönliche Bekanntschaft haben wir nur flüchtig gemacht. Derselbe ist zwar sehr beweglich, sieht aber doch älter aus als ein Achtundvierziger und ist ihm das vor Rust's Magazin neuerlich erschienene Portrait sehr ähnlich. Wir vermochten dessen gefälliger Einladung, ihm in die klinische Unterrichtsstunde am Krankenbette zu folgen, anderweitiger Geschäfte wegen nicht nachzukommen, hatten aber den besten Willen dazu, indem wir auf ihn während der von ihm zur Klinik bestimmten Zeit, über drei Viertelstunden, bei seinem jungen Assistenten, Dr. Augustin, warteten.

Als wir hierüber gegen einige seiner Collegen daselbst unser Bedauern ausdrückten, meinten diese zwar,

dass wir dabei nichts verloren hätten, und flüsterten uns bei dieser Gelegenheit gar Mancherlei zu unserem wirklichen Erstaunen zu; allein es bleibt fern von uns, dies hier alles zu wiederholen. Hr. Krukenberg hat einmal den Ruf eines sehr gediegenen Praktikers mit einer glänzenden Gabe des Vortrages, mit einer seltenen Stärke des Urtheils und einer vollendeten Klarheit in seinen praktischen Ansichten, und wir, für unsern Theil, vermögen ihm dies am wenigsten abzusprechen. Nur nach dem, was wir von Männern, die ausser den Parteien stehen, d. h. nicht Mitglieder der medicinischen Facultät sind, erfahren haben, erlauben wir uns hier die Bemerkung, dass die Berufsgeschäfte des Hrn. Prof. Krukenberg, der allerdings in seinem Hause den Studirenden fleissig Thee's, Gesellschaften etc. giebt, worin seine Collegen weit hinter ihm bleiben, wohl nicht von solchem Drange und Umfange sein können, dass sie als Gründe für sein totales Schweigen seit 1820 (wo 2 Bände Jahrbücher der ambulat. Klinik und eine Uebersetzung von Thomson's Entzündungslehre von ihm erschienen sind) angesehen zu werden verdienten. Bei dessen reicher Gelegenheit zu Beobachtungen auf klinischem Gebiete ist aber ein solches Beharren in literarischer Zurückgezogenheit in der That nicht billig; denn das Interesse der Wissenschaft legt gerade klinischen Lehrern zuerst die Verpflichtung auf, ihren Erfahrungsschatz auch den entfernt von ihnen lebenden und in ihren praktischen Wirkungskreisen isolirt dastehenden Aerzten freudig und willig zu öffnen. Wahrlich, Hr. Prof. Krukenberg ist es sich selbst schuldig — wenn auch nur zur Begegnung des unfreundlichen Nachredens seiner Collegen — seine Leistungen, die ohne Zweifel den Charakter des echten, wissenschaftlichen Gepräges an sich tragen, öffentlich herauszustellen, um seinem glänzenden Ruf in Dentschland

noch allgemeinere und ungetheiltere Anerkennung zu verschaffen.

Die chirurgische Klinik dirigirt Hr. Prof. Blasius, ein noch junger, fleissiger und talentvoller Lehrer, der sich bereits einen sehr vortheilhaften literarischen Namen in seinem Fache errungen hat. Während auch bei ihm einige Tausend, grösstentheils Landkranke aus 10 bis 12 Meilen im Durchmesser ambulat.-chirurgische Hülfe erhalten, ist seine stationaire Klinik dagegen in besonderem Flor, so dass diese jetzt, auch in ihren äusserlichen Verhältnissen gut bedacht, 26 Betten zählt, wobei jedoch nur 5 Betten frei, d. h. ohne Bezahlung da sind. Es kommen besonders viele Augenkranken zur Behandlung vor, daher auch viele Staaroperationen, Pupillenbildungen u. s. w. vorfallen. Herr Blasius geniesst viele Anhänglichkeit unter den Studirenden, von fünf Dissertationen sollen ihm immer fast 3 gewidmet sein, und erschien es uns besonders interessant, wie er die sogenannte, bisher von Louis in Paris blos für die Lehre der innern Krankheiten angewandte medicinische Arithmetik für die Chirurgie zu benutzen strebt. So hat er schon mehrere Inauguralschriften veranlasst, deren Verfasser unter seinem Beistande den numerischen Verhältnissen bei der Trepanation, bei der Lithotrotie u. m. dgl. nachgeforscht haben, um auf diesem Wege über den Werth dieser oder jener eingeschlagenen Operationsmethode mit zu entscheiden. — Wir liessen uns seine Maschine, deren er sich zum Wiederbrechen schlecht geheilter Knochen bedient, und die er schon, wenn wir nicht irren, in der Zeitung vom Vereine für Heilkunde bekannt gemacht hat, zeigen. — Bei der Fractura claviculae bedient er sich einer sehr zweckmässig construirten Maschine, um eine fehlerhafte Stellung der Schulter und

des Schulterblattes zu verhüten, und die er späterhin noch öffentlich zu beschreiben gedenkt. Zur Keratonyxis gebraucht Hr. Blasius seit einiger Zeit eine eigene S-förmige Nadel, welche die Linse viel tiefer als eine gewöhnliche krumme herabzubringen vermag, ohne dem Pupillarrande der Iris zu nahe zu kommen. Sie gleicht der Scarpaschen, ist aber dicht hinter dem gekrümmten Spitzentheile nochmals und in entgegengesetzter Richtung sanft gekrümmt. Ausserdem ist sie in den Griff unter einem sehr stumpfen Winkel eingesetzt, um bei Durchführung der zweiten Biegung durch die Cornea mit dem Griffe tief genug herabgehen zu können.

Von Hrn. Prof. Blasius ist jüngst der erste Band seines neuen, nur 4 Bände umfassenden, „Handwörterbuches der gesammten Chirurgie" erschienen, und soll das Werk Ende künftigen Jahres schon vollendet sein. Er bearbeitet dasselbe, wie er uns sagte, mit den Herren: Regiments-Arzt Richter in Düsseldorf (der die Artikel über Degenerationen, Knochen- und Gelenkkrankheiten liefert), Kreisphysicus Ebermayer daselbst (der die Entzündungen und ihre Ausgänge abhandeln wird). Dr. Hacker in Leipzig (der die Syphilis übernommen), Reg.-Rath Andreae in Magdeburg (der die Augenkrankh. bearbeitet), Prof. Hohl in Halle (für Frauen- u. Kinderkrankheiten) und Dr. Rosenbaum daselbst (für d. Hautkrankheiten). — Wir werden auf eine Würdigung dieses Werkes, so wie auf das ähnliche der Herren Professoren Radius und Walter in Leipzig und Jäger in Erlangen im Jahrbuche des nächstjährigen Almanachs noch specieller hinkommen.

Die Entbindungsanstalt des Hrn. Prof. Niemeyer (der mehr Fonds zu wünschen ist) soll jährlich etwa 70 Geburten haben und 10 Betten unterhalten. Hr. Prof. Niemeyer soll jetzt mit mehr Anstrengung, als früher, seinen Lehrerpflichten obliegen, um hinter

seinem Collegen, Hrn. Prof. Hohl (Schwiegersohn des Universitäts-Curators, Geh. Rath Delbeck), nicht zurückzubleiben, der, wie oben gemeldet, dieselben obstetricischen Vorlesungen hält.

Hr. Prof. Friedländer, von dem wir schon S. 111 des vorjährigen Tagebuches in diesem Almanach sagten, dass seine „Institutiones ad medicinam" die besten Zeugnisse von der schönen scientifischen Richtung dieses geistvollen Lehrers sind, erschien uns in seiner kleinen niedlichen Wohnung (er ist unverheirathet), so wie in seinem äussern Benehmen eben so elegant und zierlich wie in seinen Werken, und namentlich in seinen nicht medicinischen, wie z. B. in seinen „Briefen über Italien". Er ist in Halle eben so geschätzt als Archäolog, wie als Lehrer beliebt, prakticirt nicht, liegt dem Geschäfte der Mitredaction der Halleschen Literaturzeitung fleissig ob und beabsichtigt in diesem Herbste eine Reise nach Paris.

Unter den genannten Facultätslehrern hat Hr. Prof. Hohl die meiste städtische Praxis; die sehr bedeutende von Hrn. Kruckenberg und die von Hrn. Blasius ist eigentlich nur eine Landpraxis. Als Hauptpraktiker in der Stadt wird der auch wissenschaftlich sehr gebildete Arzt Hr. Dr. Gutticke angesehen (er ist ein Schwager des verstorbenen Meckel).

Halle besitzt auch noch ein städtisches allgemeines Krankenhaus, das auf 40 Betten eingerichtet ist und vom Physicus Hrn. Dr. Herzberg und einem Wundarzt etwas bequem geleitet werden soll.

Ein neuer Gewinn einer Lehr- und Heilanstalt für Halle ist die Provinzial-Irren-Heil- und Verpflegungs-Anstalt, welche eine halbe Stunde von der Stadt, unter Beaufsichtigung des Hrn. Prof. Damerow schon ehestens hergestellt sein wird. Diesem in jeder Beziehung sehr achtungswürdigen Psychiatriker ist

die künftige Direction dieser Anstalt übertragen, und dürfte es wohl kaum zu bezweifeln sein, dass derselbe nicht nur einen neuen Lehrstuhl für diesen jugendlich sich entwickelnden Theil der Medicin in der Facultät der vereinten Friedrichs-Universität errichten, sondern auch die angehenden jungen Aerzte für die praktische Ausübung der Psychiatrik tüchtig vorbereiten wird. Da die Lehren von den psychischen Krankheiten in ihren Principien, wie in ihrer Anwendung, zeither immer noch die verschiedensten, entgegengesetztesten, ja entgegenstrebendsten Resultate gezeigt haben, so blieben sie stets auch bis auf diesen Tag nicht blos Gegenstände der verwickeltsten Controversen innerhalb unserer Schulen, sondern geriethen auch allzuhäufig nur in Widersprüche und Collision mit Gesetz und Recht, Kirche und Staat, Religion und Philosophie. Es ist aber hohe Zeit, dass Männer vom unbefangensten Sinne an allen deutschen Universitäten psychatrische Katheder besteigen, auf dass diese Lehre aus ihren besondern materiellen und moralisch-intellectuellen Entwickelungsmomenten sich herausarbeite und endlich zu der Stufe gelange, welche, die Gegensätze wahrhaft in sich aufnehmend und versöhnend, dem Sein und Erscheinen des Menschen auf Erden adäquat ist.

Ueber die naturforschende Gesellschaft, welche schon seit 1779 (nicht 1777, wie vorhin im Tagebuche S. 42 gemeldet wurde) hier existiren und schon mehrmals, in unbestimmten Zeiträumen, ihre Verhandlungen herausgegeben haben soll, haben wir nichts Näheres erfahren.

Frankfurt a. M.

Diese schöne, freie Stadt ist bekanntlich nicht durch excellente Hospitäler und naturwissenschaftliche Anstalten, sondern durch ihren Handel, Gewerbfleiss und Reichthum, sowie durch ihre herrlichen Gebäude und schönen Plätze eine der bedeutendsten in Deutschland. Bei einem längern Aufenthalte würden wir wohl das städtische Bürgerhospital, das v. Rothschildsche Gewächshaus, das neue jüdische Krankenhaus, die Geringsche Schmetterlings-Sammlung, welche die vollständigste in Europa sein soll, die grosse Stadt- und Rathsbibliothek u. m. dgl. besichtigt haben. Während unserer eintägigen Anwesenheit aber begnügten wir uns blos das Senckenbergsche Institut zu besuchen, zu welchem das vorhingenannte Bürgerhospital, ein anatomisches Theater, ein botanischer Garten und eine herrliche naturhistorische Sammlung gehört. Letzteres Museum fanden wir zwar für beschreibende Naturgeschichte (Zoologie und Zootomie) sehr reichhaltig, da namentlich der berühmte Naturforscher Hr. Dr. Eduard Rüppel, während seines mehrjährigen Aufenthalts in Aegypten, Nubien, Abyssinien u. s. w., mit der edelsten Uneigennützigkeit so bedeutend gesammelt hat, dass drei Viertel von dem hier Aufgestellten, wohl nur von ihm allein herrührt; für Anthropotomie und Physiologie ist es aber nur dürftig zu nennen.

Die Senckenbergsche naturforschende Gesellschaft, welche bekanntlich mit andern naturforschenden Corporationen den lebendigsten Verkehr unterhält, und auch 1834 den ersten Band ihrer Abhandlungen herausgegeben, hatte jüngst (s. vorh. Tagebuch S. 33) ihre 15te Jahresfeier. Der Mitdirector, Hr. Dr. Cretzschmar, welcher zu den vorzüglichern Praktikern dieser Stadt gehört, unter welchen sich auch einige literari-

sche Notabilitäten befinden, eröffnete diese Feier durch Mittheilung eines interessanten Fragments seiner vorhabenden psychischen Arbeiten: „über die Ehe der Thiere.“ Derselbe hat für die künftige Vervollkommnung der Thier-Psychologie, wie wir uns überzeugten, ungemein viele Vorarbeiten begonnen, und erscheinen von ihm im nächsten Jahre neue Beiträge zur Geschichte des Lebens, welche für die Naturphilosophie eine neue Stütze zu werden versprechen. Wenigstens fanden wir nach den Grundzügen, welche Hr. Cretzschmar nur in Kürze vor uns zu entwickeln so gütig war, dass namentlich die neuen psychologischen Richtungen sehr viel Eigenthümliches und Anregendes enthalten werden.

Derselbe war uns bei seiner einnehmenden und imponirenden Persönlichkeit auch noch in anderer Beziehung interessant; denn eine solche Vereinigung eines umfassenden philosophischen Geistes mit einer äusserlich so bedeutenden Corpulenz, wie sie in ihm angetroffen wird, gehört zu den Ausnahmen von der Regel, welche unsere Physiologen in dieser Beziehung aufgestellt haben.

In derselben öffentlichen Sitzung hielt Hr. Ober-Hofrath Dr. Kopp aus Hanau noch einen Vortrag: „zur Kenntniss des Wurstgiftes“; Hr. Prof. Dr. Neef aus Frankfurt a. M.: „über die praktische Anwendung der Naturwissenschaften, namentlich über die auf Telegraphen und Maschinenkraft“, und zum Schlusse verlas Hr. Dr. Mappes einen interessanten Nekrolog auf den am 1. Januar d. J. verstorbenen Dr. Bernhard Meyer, der schon vor 30 Jahren die Wetterausche Gesellschaft für die gesammte Naturkunde stiftete und auch für die Entwickelung dieses Senckenbergschen Vereins stets den thätigsten Antheil gezeigt hat. Der Secretair dieser Gesellschaft ist ein talentvoller

Arzt, Herr Dr. Sömmerring, Sohn des verstorbenen grossen v. Sömmerring. Die städtische Behörde unterstützt die Zwecke der Gesellschaft mit einem jährlichen Beitrage von 1500 Fl., und der schon vorhin genannte Hr. Dr. Rüppel, der fortwährend seine ganze ausgezeichnete Wirksamkeit den Interessen dieses Vereins und seinen Anstalten widmet, hat demselben eine Summe von 10,000 Fl., gegen eine jährliche Leibrente von 5 pCt., übergeben.

Von Hrn. Dr. Schott in Frankfurt a. M., der erst vor einigen Monaten in einer interessanten Schrift: die schon uralte Controverse über die Nerven des Nabelstranges und seiner Gefässe", von Neuem einer sorgfältigen Prüfung unterworfen hat, wovon im nächstjährigen Almanach noch specieller die Rede sein wird, werden bald wiederum zwei Piecen erscheinen. In der einen wird derselbe eine von ihm im Jahre 1829 gemachte Beobachtung eines lebenden (dem Cysticercus longicollis Rudolphii höchst ähnlichen) Blasenwurms in der vordern Augenkammer eines 18jährigen Mädchens mittheilen und durch Kupfer versinnlichen. Er hatte diesen Wurm etwa 4 Wochen nach seiner muthmasslichen Bildung entdeckt und bis zu seiner vollständigen Entwickelung, während 6 Monate, beobachtet, und endlich durch einen Einschnitt in die Hornhaut, mittelst Reissinger's Hakenpincette, noch lebend und unversehrt extrahirt. Die andere Folioschrift wird sich über die Natur und Behandlung des Exophthalmos verbreiten und mit 7 colorirten und eben so viel schwarzen Tafeln versehen sein. Die dieser Abhandlung zu Grunde liegenden sechs Beobachtungen dürften deshalb von grossem Interesse sein, weil in allen Fällen die in der Augengrube befindliche Degeneration, wodurch der in seiner Form und Mischung wenig oder gar nicht veränderte Augapfel aus seiner Höhle getrieben wurde,

stets von einer andern, und zwar höchst verschiedenen, Natur gewesen ist. Hr. Dr. Schott hat den genannten Blasenwurm, so wie die degenerirten Augentheile in seiner eigenen anatom.-pathologischen Präparaten-Sammlung aufbewahrt.

Gern wollten wir unsere Anwesenheti auch noch benutzen, bei dem sehr geschätzten Hrn. Prof. Dr. Neef das von ihm erfundene (sogenannte) Blitzrad kennen zu lernen, das er bei seinem mit Beifall aufgenommenen öffentlichen Vortrage in der vorjährigen Versammlung der deutschen Naturforscher und Aerzte über gewisse elektro-magnetische Erscheinungen bei schnellem Schliessen und Oeffnen der galvanischen Kette vorgezeigt hatte; zu unserem Bedauern fanden wir ihn aber nicht in seiner Behausung.

Giessen.

Diese Landes-Universität des Grossherzogthums Hessen scheint in neuester Zeit an regem wissenschaftlichem Geit gewonnen und so die Bahn sich gebrochen zu haben, die zu den erhabenern Zielpunkten unserer deutschen Hochschulen führen soll; namentlich fanden wir bei einigen Lehrern der medicinischen Facultät das Bestreben sehr deutlich, gleichen Schritt mit ihren bessern Collegen an anderen Universitäten zu halten. Wir gestehen ohne Hehl, dass bei uns wenigstens der Total-Eindruck von Giessen ein freundlicherer war, als von der einige Meilen davon liegenden kurhessischen Universität Marburg, wozu wohl die in sich so einige und friedliche Gesinnung der Giessener Lehrer, im Vergleich der unfreundlichen, die wir bei den Marburgern angetroffen haben, wesentlich beigetragen haben mag. Nach den im vorigen Jahre erfolgten Ausscheidungen der Herren Prof. Voigt und Rau, welche den Voca-

tionen nach Bern gefolgt sind, zählt die medicinische Facultät in den Geh. Räthen DDr. Balser, Nebel, Ritgen und Wilbrand 4 Professores ordinarii, ausserdem noch die Prof. extraord. DDr. Vernher und Vix, den Prosector Dr. Wilbrand jun. und 1 Privat-Docenten, Dr. Stammler.

Wir lassen hier zuerst die statistisch-topographischen Nachrichten über die medicinischen Anstalten in dieser Universitätsstadt, nach den eigenen Worten des uns mit der lobenswerthesten Dienstwilligkeit hierin entgegengekommenen Hrn. Prosect. Wilbrand folgen, zumal sie in ihren Grundzügen mit denen von unserm frühern Giessener Correspondenten in der medicinischen Centralzeitung — Herrn Professor Rau — niedergelegten, übereinstimmen, und werden wir am Schlusse derselben noch einige Bemerkungen unserer Seits hinzufügen.

Unter den medicinischen Instituten nimmt die Entbindungs-Anstalt, unter der Direction des Geh. Med.-Raths und Professors Dr. Ritgen, ihres wahren Schöpfers, eine der ersten Stellen ein. (In Schulte's: „De nosocomiis quibusdam Belgicis, Britannicis, Gallicis. Landsh. 1825" S. 1., kommt die Stelle vor: „Giessae omnium, quae non tantum in omni Germania, sed etiam in Belgia, Britannia et Gallia vidimus, elegantissimum et perfectissimum Lucinae fanum, curis ibi Ritgen sacrum.) — Diese Anstalt dient gleichzeitig zum Unterrichte für Hebammen, und in der Eigenschaft als Unterrichtsrepetent für Hebammen ist auch der Assistenz-Arzt Dr. Wehn angestellt worden. (Näheres in Ritgen's Jahrbüchern der Entbindungsanst. zu Giessen, daselbst 1820, fol.) Die Zahl der Niederkommenden beträgt nach den Listen der früheren Jahre durchschnittlich 130, wächst aber und betrug voriges Jahr 175.

Das akademische Hospital für chirurgische innerliche und Augenkranke, ist aus der einen Hälfte des neuen Universitätsgebäudes (einer ehemaligen, aber vor etwa 15 Jahren neu erbauten Kaserne) eingerichtet worden (in der andern Hälfte befinden sich die naturhistorischen und Kunstsammlungen, so wie die Universitätsbibliothek). Die obere Leitung der Oekonomie führt Geh. Med.-Rath u. Prof. Dr. Balser, der zugleich Director der innerlichen und ophthalmologischen Klinik ist; Assistenzarzt ist Privatdocent Dr. Stammler. — Die Direction der chirurgischen Klinik hat Geh. Med.-Rath u. Prof. Dr. Ritgen, und die Assistenzarztstelle versieht der Prof. extraord. Dr. Vernher. — Von dem Staate sind der chirurgischen Klinik 10 Betten mit Zubehör und Fonds zur Unterhaltung eben so vieler Kranken bewilligt, der ophthalmologischen Klinik 8 und der für innerliche Kranke 12. Da indessen die Stadt seit 3 Jahren einen Vertrag mit dem akademischen Hospitale abgeschlossen hat, wodurch dasselbe verpflichtet wird, alle sonst auf Kosten der Stadt im städt. Hospitale verpflegt werdende Kranken aufzunehmen, und andere ähnliche Verträge mit den hier befindlichen Handwerksgesellen und Dienstboten bestehen, andrerseits aber dafür die dem akademischen Hospitale hierdurch erwachsenden Kosten auf eine billige, den verschiedenen Parteien entsprechende Weise ersetzt und zahlende Kranke ohnedies aufgenommen werden: so ist es nun der Fall, dass in der chirurgischen Klinik 20 und mehr, in der innerlichen und ophthalmologischen Klinik 36 und mehr Kranke verpflegt werden. Aus dem ehemaligen städt. Hospitale ist eine Pfründneranstalt für städtische arme und gebrechliche Personen errichtet worden, welche von den Directoren und Assistenzärzten des akademischen Hospitals unentgeltlich behandelt werden. Die stationaire Klinik für innerliche und Augenkranke wurde

im Jahre 1830, und die für chirurgische Kranke im Sommer 1832 eröffnet. Die verschiedenen Kliniken erfreuen sich übrigens des besten Zutrauens in der Nähe und Ferne, und namentlich werden chirurgische und Augenkranke oft aus weiter Ferne, häufig aus den benachbarten Preussischen und Nassauischen Gebietstheilen, an das akademische Hospital gesendet, um auf Kosten ihrer Regierungen oder dortiger Gemeinden operirt und geheilt zu werden. Mit der stationairen Klinik sind ausserdem noch zwei ambulatorische Kliniken für innerliche und Augenkranke einerseits, so wie für chirurgische Kranke andererseits verbunden. Die ambulatorischen Kliniken bestanden als Poliklinik, anfangs Privateinrichtung des Herrn Geh. Med. Rath Balser, schon lange vor Errichtung des stationären akademischen Hospitals. Die Behandlung der ambulatorischen Kranken ist unentgeltlich, und ärmeren, so wie dazu berechtigten Kranken werden selbst aus dazu angewiesenen Fonds Arzneien verabreicht. — Das Hospital in dem stattlichen, vor der Stadt auf einer Anhöhe gelegenen Gebäude gewährt den in seinen luftig hohen Räumen Anwesenden eine herrliche Aussicht über die Stadt und ihre freundlich schöne Gegend. Aehnlich wie im Gebärhause befinden sich im Hospitale keine Krankensäle, sondern hohe, geräumige Zimmer, von denen jedes, da es an Raum nicht fehlt, höchstens 4 bis 6 Kranke enthält.

In einem Saale des alten Universitätsgebäudes befindet sich eine nicht unbeträchtliche Sammlung chirurgischer und geburtshülflicher Instrumente, Maschinen und Bandagen, wozu der Ankauf der ehemaligen Lobstein'schen Sammlung im Jahre 1814 den ersten Grund legte, und welche beständig noch fortgesetzt wird. Sie steht unter der Direktion des Geheimen Medicinal-Rathes Ritgen.

Eine ebenfalls nicht unbeträchtliche Zierde der Ludoviciana ist der 10¼ Darmstädter Morgen haltende botanische Garten, eine englische Anlage, hinter dem alten Universitätsgebäude befindlich, an der einen Seite von der Entbindungsanstalt und den dazu gehörigen Gartenpartien begrenzt. Von allen botanischen Gärten Deutschlands, die es noch jetzt sind, gehört er unter die ältesten, wenn er nicht gar der allerälteste ist. (S. Regensburger botanische Zeitung 1825, Nro. 11, p. 163, und 1826, Nro. 33, p. 513). Früher nur auf einige wenige Stückchen Landes beschränkt, wurde er vor etwa 10 Jahren bis auf seinen jetzigen Umfang erweitert. Mit 6 Gewächshäusern, 2 warmen, 2 sogenannten Koch- und 2 kalten Häusern geziert, enthält er jetzt gegen 5 — 6000 Pflanzen-Species, mit Ausnahme der in unserer zahlreichen Flora wildwachsenden Pflanzen. (S. Joh. Jacob Dillenius, Catalogus plantarum sponte circa Giessam nascentium, anno 1719, und Walter: Flora von Giessen). Ein Erdhaus, das zum Theil die Stelle eines Gewächshauses vertreten kann, wird jetzt noch errichtet. Die Direction über den Garten hat Geh. Med.-Rath und Prof. Dr. Wilbrand.

Eine kleinere Stelle unter den übrigen blühenden akademischen Anstalten nimmt die Anatomie ein. Sie befindet sich noch, wiewohl umgebaut, in den alten Räumen, die auch ehemals, wo noch das Oeffnen einer Leiche für eine Art Universitäts-Feierlichkeit gehalten wurde, hierfür bestimmt waren, und ist für den jetzigen Unterricht im Raume etwas zu beschränkt. Diesem dringenden Bedürfnisse wird in Kurzem durch Erbauung einer neuen Anatomie abgeholfen werden, da nach den, die hessische Regierung und Stände wahrhaft ehrenden, Beschlüssen des verflossenen Landtages 68,000 Gulden jährlicher Zuschüsse der Universität bewilligt worden sind, von denen ein Theil für Univer-

sitätsbauten bestimmt ist. Ausserdem ist eine nicht unbedeutende Summe ausgesetzt, um anatomisch-pathologische Sammlungen zu kaufen, falls sich eine günstige Gelegenheit dazu darbieten möchte, indem die Zahl der jetzt vorhandenen pathologisch-anatomischen Präparate nur als unbedeutend zu nennen ist. Der Direktor des anatomischen Theaters ist Geh. Med.-Rath und Prof. Dr. Joh. Bernhard Wilbrand, der Prosektor (dessen Sohn) Dr. Franz Jos. Jul. Wilbrand.

Für die Zweige der Thierheilkunde ist der ausserordentliche Professor der Medicin und Kreis-Thierarzt Dr. Vix vorhanden, welcher ausser einem anatomischen Theater für Thiere noch eine Klinik für kranke Hausthiere als Privat-Institute eingerichtet hat.

Physik und Chemie werden von zwei zur philosophischen Fakultät gehörigen Professoren vorgetragen, erstere von Hrn. Geh. Finanzrath Dr. G. G. Schmidt, welcher zugleich Direktor der Sammlung physikalischer, mathematischer und technologischer Instrumente, so wie der Sternwarte und meteorologischen Sammlung ist, und letztere von Prof. Dr. Just. Liebig, der die Direktion über das chemische Laboratorium hat und die Arbeiten der fast aus allen Ländern Europa's hierher kommenden Laboranten leitet. Zu seiner Amtshülfe wurde die seit 2 Jahren erfolgte Anstellung eines Assistenten nöthig. — Ueber einzelne Zweige der Pharmacie hält auch ein hiesiger Apotheker und Privatdocent, Dr. phil. Mettenheimer, Vorträge.

Die Aufsicht über die zoologische und mineralogische Sammlung hat nach Wernekinck's Tode Geh. Med.-Rath und Prof. Dr. Wilbrand, welcher auch die Vorträge über Zoologie hält.

Von jeher waren Mitglieder der Universität, insbesondere der medicinischen und philosophischen Fakultät, Freunde und Kultoren der Naturwissenschaften.

Die vielen Privatsammlungen aus den verschiedensten Zweigen des Naturreichs, worunter die Insektensammlung des Hrn. Geh. Med.-Raths Balser und die Mineraliensammlung des Herrn Dr. v. Klipstein in jeder Hinsicht sehenswerth sind, bezeugen dieses. Sinn für Naturwissenschaften ist ohnedies in Giessen vielfach vorhanden, und es möchten sich Wenige unter den hiesigen Medicin Studirenden finden, welche nicht die Vorträge über Physik, Botanik, Chemie, vergleichende Anatomie u. s. w. besucht hätten, wenngleich auch freilich in letzteren Jahren ein grösserer Drang zu den bloss sogenannten Brodstudien sich bemerkbar machte. Der voriges Jahr leider zu früh verstorbene Prosektor (Prof. Dr. Wernekinck) war als Lehrer der vergleichenden Anatomie und Mineralogie ausgezeichnet. Er bekleidete eine extraordinäre Professur der Mineralogie bei der philosophischen Fakultät und lieferte für diesen Zweig der Naturwissenschaften auch öffentlich einige Aufsätze.

In verwichenem Sommersemester befanden sich hier unter 319 Studirenden (von denen 40 Ausländer waren) 52 Mediciner, der Thierarzneikunde Beflissene 1, der Chirurgie 8, und Pharmaceuten 20."

So weit liessen wir nun den kenntnissreichen und äusserst bescheidenen Sohn des Hrn. Geh. Med.-Raths Wilbrand. den Prosektor und praktischen Arzt Dr. Wilbrand sprechen. Wir unsererseits vermögen den Geist, der die Lehrer dieser Universität beseelt, hier nur als sehr lobenswerth zu bezeichnen. Jeder Professor führt genau Buch über den Fleiss und die Aufmerksamkeit seiner Zuhörer, wovon der Senat der Universität eine Abschrift erhält. Medicinische Promotionen werden immer nur mit einzelnen Kandidaten vorgenommen und die Akten hierüber dem Grossherzoglichen Ministerium übersandt, weil der bei der dasigen medicinischen Fakultät die Doktor-Würde Erwei-

chende damit zugleich die Licenz zur ärztlichen Praxis im Lande erhält.

Herr Geh. Rath Balser wendet seine ganze Thätigkeit der strengsten Erfüllung seiner Berufspflichten zu. Er wird seiner vollendeten Lehrfähigkeit und seines klaren praktischen Blickes wegen von den Studirenden als klinischer Lehrer sehr geehrt und auch als Praktiker, namentlich aber als Augenarzt in benachbarten grossen Städten, als in Frankfurt a. M., in Darmstadt und andern Orten viel consultirt. Er ist in der ehemaligen grossen Wiener Schule noch unter Schmidt und Beer als Ophthalmolog gebildet und auch ein Schüler vom unsterblichen Johann Peter Frank. Der frühere Giessener Professor Voigt hat seinem allbekannten „Lehrbuche der Pharmakodynomik“ viele Ideen und Ansichten seines Lehrers Balser mit zu Grunde gelegt, woraus wohl allein schon die Richtung der höhern therapeutischen Ansichten dieses Klinikers zu beurtheilen sein dürfte. Herr B. ist auch ein grosser Insektenkenner, besitzt eine nicht unbedeutende Insektensammlung, so wie noch eine sehenswerthe pathologisch-anatomische Präparatensammlung für Ophthalmiatrik. Derselbe unterhielt sich mit uns über die Werthlosigkeit mehrerer unsererer neuern Hand- und Lehrbücher für specielle Pathologie und Therapie, die, weil sie eben durch das „Manus manum lavat“ überall gelobt werden, ihn abhalten, Ruhm und Ehre in schriftstellerischen Wirkungskreisen zu suchen. Auch mit der ziemlichen Mode-Ansicht der Gegenwart, dass in der genauen Beobachtung und Erforschung der stationären Krankheits-Konstitution das Fundament der medicinischen Praxis liege, kann er sich nicht befreunden. Er ehrt die hierher gehörigen Bestrebungen aller Zeiten, und namentlich die von Sydenham, Clifton Wintringham, Lepecq de la Cloture u. von Stoll

nur innerhalb gewisser Grenzen, aber kann nicht zugeben, dass die Sonderung der Jahre von den intercurrenten Krankheiten, dass die Beachtung des Einflusses jener auf den Charakter dieser den einzigen sichern Leitstern in der Praxis abgebe.

Der Prof. der Chirurgie, Hr. Dr. Vernher, ist ein lebendiger, eifriger und erst 27 Jahr alter Lehrer, der früher Naturwissenschaften, und namentlich Mineralogie, gelehrt hat. Er hatte die Gefälligkeit, uns in seine Klinik zu führen, wo er grade bei einem Manne von etwa 36 oder 38 Jahren das sogenannte, in Deutschland noch etwas spärlich beobachtete, erst von England aus durch R. W. Smith bekannt gewordene Malum coxae senile zu behandeln hatte. Derselbe beabsichtigte, diesen Fall bekannt zu machen, denn es ist ihm dabei wahrscheinlich geworden, dass wo dies Malum coxae senile vorgekommen sei, dasselbe wahrscheinlich mit dem 3ten (2ten Verkürzungs-) Stadium der Coxarthrocace verwechselt worden ist. Er glaubt die Merkmale genau nachweisen zu können, vermöge welcher er die erstgenannte Krankheit von dieser, bei der er die Veränderungen im knöchernen Apparate des Gelenkes durch die beständige Contraction des Oberschenkel-Muskels finden will, unterscheidet. Herr V. bezweifelt die Existenz einer Coxalgie in Fricke's Sinne, glaubt vielmehr, dass das, was dieser so benannt hat, ein geringer Grad von schleichend verlaufender Coxarthrocace mit Verlängerung des Gliedes im entzündlichen Stadium war, und dass der Uebergang in manifeste Coxarthrocace und in Verkürzung des Gliedes sich nicht in der von Hrn. Fricke angegebenen Weise bewerkstellige, sondern dadurch, dass sich die Entzündung auch auf die äusseren Gelenktheile und das Kapselband fortsetze.

Den würdigen Hrn. Geheimen Rath Nebel, welcher bekanntlich schon am Ende des vorigen Jahrhun-

derts literarisch thätig gewesen, waren wir zu besuchen abgehalten.

Einen recht vortrefflichen Charakter glauben wir in dem als fruchtreichen physiologischen Schriftsteller rühmlichst bekannten Hrn. Geh. Rath Wilbrand kennen gelernt zu haben, wie kurz auch die Zeit war, welche wir bei ihm zubringen konnten. Es gehört offenbar zu den schönsten Seiten des socialen Lebens, dass wir in der Nähe von Gleichgesinnten und Gleichgestimmten gleich nach einer kaum begonnenen Bekanntschaft uns schon so behaglich fühlen, als sei dieser Umgang bereits lange auf Pfeilern edler Freundschaft gebauet und auch für eine ewige Zukunft begründet. Wir empfanden diese Behaglichkeit in Wilbrand's Nähe, wozu wohl die anziehende Lektüre seiner Auto-Biographie in Justi's „Grundlage zu einer Hessischen Gelehrtengeschichte" wesentlich beigetragen haben mag die uns kurz vorher in die Hände fiel. W. ist der Sohn armer, aber braver Bauereltern, und wie er gelebt und was er geleistet, es ist dies Alles sein eigenes Werk. Derselbe ist schon 27 Jahre Lehrer in Giessen und hat Vocationen unter den besten Zugeständnissen, wie z. B. von Erlangen, von Freiburg u. a. O. ausgeschlagen. — Ist auch seine anatomische Anstalt noch eine werdende, so kann doch sein botanischer Garten gewiss den besten akademischen Gärten in Europa beigezählt werden. — Er charakterisirt die Physiologie als eine wissenschaftliche, klare Darstellung des Lebens in der Natur und dadurch die Physiologie des Menschen als eine eben solche Darstellung des Lebens im Menschen. Nach ihm befindet sich die Natur in einem stets aufwärts strömenden Strome, welcher durch den Menschen in das Uebersinnliche geht. Durch seinen sehr beweglichen Geist verlor er sich zwar schon oft in phantasiereiche Spekulationen und gerieth dadurch in

Irrthümer, aber wer kennt nicht das „errare humanum est!“ Von jeher wich er bedeutend von mehreren unserer Physiologen ab und noch jetzt beharrt er in Vielem; mikroskopische Beobachtungen haben für ihn nur einen untergeordneten Werth, und fürwahr, die reine sinnliche Empirie, auf welche einige unserer überaus materialistischen Physiologen so gewaltsam dringen, verdient als prävalirendes Prinzip der Menschen-Physiologie (der eigentlichen Anthropologie) in der That nicht anerkannt zu werden, wie nothwendig sie auch für die Grundlage und den Anfang der Erkenntniss ist. In der Schule des grossen Carl Friedrich Burdach haben wir, für unsern geringen Theil, schon früh einsehen gelernt, dass die rein sinnliche Empirie allein dem Forschungsgeiste weder auf physiologischem, noch auf medicinischem Gebiete genügen kann, und dass es ausser derselben noch eine historische und vergleichende giebt, welche uns durch die Kenntniss der lebendigen Entwickelung in der Physiologie (durch die Entstehung und Ausbildung der organischen Welt) zu den Bildungsgesetzen führt, ohne dass man zu Hypothesen und Meinungen seine Zuflucht zu nehmen braucht. Von diesem Gesichtspunkte aus haben wir daher auch in unserer Central-Zeitung vor einigen Jahren Hrn. Wilbrand's „allgemeine vergleichende Physiologie der Pflanzen und Thiere“ Willkommen zugerufen, denn in einer Zeit, wie in der unsrigen, die so einseitig fast nur praktischen Interessen huldigt, können allgemeinere Forschungen, die vor wenigen Decennien nur ein zu grosses Uebergewicht erhalten hatten, nach dem neuesten Standpunkte der Scientien von Männern unternommen, deren Erfahrung in der allgemeinsten Anerkennung steht, immer nur als erfreuliche Erscheinungen bezeichnet werden.

Hinsichtlich des Kreislaufes läugnet Herr W. den Uebergang des Blutes aus der arteriellen in die venösen Strömungen; er behauptet vielmehr, die arterielle Strömung gehe in stetem Flusse in die Metamorphose unter, und aus dieser werde die venöse Strömung stets von Neuem geboren. Nach seiner Lehre umfasst der Kreislauf das Ganze eines Geschöpfes und bezieht sich nicht blos auf dessen Säfte; er gründet diese Lehre auf den ursprünglichen Kreislauf in der Natur, der als Ausdruck des Lebens sich in der gegenseitigen Bewegung der Himmelskörper abbildet, und der sich in der Erde in ihrer elliptischen Bewegung um die Sonne, in ihrer Rotation um ihre Axe ausdrückt. Diese ursprüngliche Bewegung, die dem Ganzen des Erdballs und daher auch jedem Stäubchen desselben zukommt, stellt sich in den organischen Geschöpfen als der Kreislauf derselben in denselben dar, und kann sich daher gleichfalls nur auf das Ganze des Geschöpfes beziehen. Er läugnet überhaupt, dass hier oder irgendwo die Naturwissenschaft bloss auf den äusseren Schein gegründet werden kann, wie ihn etwa die mikroskopischen Beobachter vermeintlich geben. Er läugnet auch die sinnliche Darstellbarkeit letzter Endigungen der Gefässe, so wie das Dasein von aushauchenden Gefässen. Wohl etwas zu weit dürfte aber dieser geistreiche Physiolog wieder darin gehen, wenn er z. B. die meisten Vivisectionen und auch die chemischen Erklärungen aus der Physiologie verbannt wissen will, die Möglichkeit von chemischen Analysen und Synthesen in der Natur bestreitet und nur Metamorphosen anerkennt, wonach also kein sogenannter Stoff, keine Materie einen bleibenden Bestand jemals haben können.

Sein Schwager, der Herr Geh. Rath Ritgen, ist ein nicht minder geistvoller und in Naturphilosophie gewiegter Arzt, noch in dem kräftigsten Alter und von

einer sehr einnehmenden Persönlichkeit. Seine Abhandlungen in philosophischer, physiologischer, naturgeschichtlicher, comparativ-anatomischer, obstetricischer und medicinisch-polizeilicher Richtung füllen in dem schon vorhin genannten biographischen Werke von Justi viele Seiten. Derselbe gilt im Lande als ein sehr ausgezeichneter Staatsarzt, der schon lange und oft Entwürfe zur bessern Organisation des Medicinalwesens in Hessen, unter grossem Beifalle der Grossherzogl. Landesregierung, geliefert hat, und da er seines würdigen Charakters, wie seiner vielseitig grossen Kenntnisse wegen in der Ständeversammlung als Mitglied fungirt, so verdankt die Universität wahrscheinlich auch ihm zum grossen Theile, was jetzt von Seiten der Stände Alles gethan wird, um die Stellung der Lehrer angenehm und durch Herbeischaffung der Hülfsmittel ihren Unterricht nutzreicher zu machen. In Deutschland steht Prof. Ritgen als einer der besten Geburtshelfer mit Recht in grossem Rufe, und Schulte hat von seiner obstetricischen Anstalt nicht zu viel gesagt; das Haus ist allerliebst, Säle und Zimmer sind äusserst geräumig, die Reinlichkeit darin vortrefflich, die Krankheitsgeschichten werden, wie wir uns überzeugten, mit einer Ausführlichkeit, wie fast nirgends, geführt, und ihnen die Zeichnungen von Beckenmessungen jeder Gebärenden (wie sie von Hrn. R. in Froriep's geburtshülflichen Demonstrationen schon veröffentlicht worden sind), beigelegt. — Der ökonomische Theil der Anstalt ist mit einer besondern Umsicht und Sparsamkeit verwaltet; so ist z. B. die Kost an eine Familie in der Stadt verpachtet, die Oberhebamme aber muss sich selbst in der Anstalt kochen und den von der Stadt eingehenden Speisevorrath controlliren. — Eine sehr decente, nachahmenswerthe Vorrichtung ist auch die, dass die zum Touchiren bestimmten Individuen hinter einem leinenen

Vorhange stehen, in welchem eine Oeffnung ist, durch die der Touchirende bei der Manualuntersuchung seine Hand steckt, auf welche Weise das Gesicht der Person ungesehen bleibt. — In seiner äusserst umfangsreichen Bibliothek, Präparaten- und Instrumenten-Sammlung sahen wir seine Geburtszange mit verlängerbaren Löffeln, die er bereits in der mit von ihm redigirten „Gemeinsamen deutschen Zeitschrift für Geburtshülfe" beschrieben hat, im Original; ferner seine neuesten Beiträge zur Aufhellung der Verbindung der menschlichen Frucht mit dem Fruchthalter und der Ernährung derselben mit vortrefflichen Abbildungen in Folio, deren Wesentlichstes, namentmentlich den Bau der Blutzellen, des Uterus und der hinfälligen Häute, die Flocken der Lederhaut und den Vorgang der foetalen Ernährung, insbesondere die Respiration betreffend, von demselben schon in der medicinischen Section der Versammlung der Naturforscher und Aerzte zu Stuttgart 1834 mit Beifall vorgetragen wurde, über welches sich auch unser Jahrbuch in diesem Almanache noch verbreiten wird.

Unter den 4 praktischen Aerzten, welche Giessen ausser dem eben genannten ärztlichen Personale zählt, ist der dortige Hofrath und Physikatsarzt Dr. Ran besonders als homöopathischer Schriftsteller in Deutschland vortheilhaft bekannt. Wir besuchten denselben (um bei ihm ein Schreiben an seinen Sohn, den schon vorhin genannten Hrn. Prof. Rau in Bern, einzuschliessen), bei welcher Gelegenheit er die Güte hatte, uns ein Exemplar seines der homöopathischen Central-Versammlung zugedachten „Sendschreibens an alle Verehrer der rationellen Heilkunst nebst Thesen über Homöopathik" zu schenken. Wir theilen nun auf nachfolgenden wenigen Seiten den Hauptinhalt desselben mit, wie wir es vorher S. 94. mit den Wolffschen Thesen gethan,

weil daraus wiederholentlich die Ueberzeugung hervorgeht, dass ohne Zweifel auch in der homöopathischen Angelegenheit die Vernunfterfahrungen bald den Streit ausgleichen und der Wahrheit den Sieg verschaffen werden. Hr. Rau sagt:

„Die Gegner der Homöopathie haben gar nicht Unrecht, dass Hahnemann's Schule dem wichtigen Studium der propädeutischen Wissenschaften gradezu den Stab bricht, da, um in ihrem Sinne Arzt zu sein, es in der That nur eines guten Gedächtnisses bedürfe, um die demselben einverleibten Arzneisymptome in jedem Krankheitsfalle mit den vorhandenen Erscheinungen zu vergleichen und das Simile der äussern Erscheinung als einzige Heilart benutzen zu können. Die illusorischen Erwartungen Vieler, welche den Verheissungen des Meisters blindlings vertrauten, sind zu sehr getäuscht worden, als dass die Ueberzeugung von der Nothwendigkeit eines gründlichen Studiums der gesammten Doctrin nicht ausgesprochen werden dürfte und müsste. Schon im J. 1824 habe ich mich in gleichem Sinne ausgesprochen, und bei der lebendigsten Ueberzeugung von der Wichtigkeit des homöopathischen Heilprincips mich nie in eine solche Geistesgefangenschaft begeben, um alle Folgerungen Hahnemann's, noch weniger alle Zugaben zu der Lehre desselben zu billigen, und dem Imperativ des Meisters knechtisch zu gehorchen. Auch war ich der Einzige nicht, der diesen Weg wandelte. Andere haben ein Gleiches gethan, und nicht ganz klein ist bereits die Zahl der freien Homöopathen. — Hahnemann hat, abgesehen von der Wichtigkeit des homöopathischen Heilprincips, sein Lehrgebäude mit vielen, von diesem Princip ganz unabhängigen Sätzen vermischt, welche der Polemik eine Masse gährenden Stoffs lieferten. Vielleicht war aber auch diess grade nothwendig, um eine Opposition in Thätigkeit zu setzen, durch welche allein es möglich war, das Gold von der Schlacke zu scheiden. — Die geläuterte Homöopathik verdient keine Hahnemannsche genannt zu werden. Doch werden beide noch immer mit einander verwechselt, weil es für den Zweck der Opposition sehr bequem ist, die längst enthüllten schwachen Seiten wiedorholt als Angriffspunkte zu benutzen. Um aber den Missverständnissen entgegen zu wirken, ist es an der Zeit, alle der neuen Doctrin einverleibte unstatthafte Hypothesen und falsche Folgerungen zu enthüllen, Irrthümer zu berichtigen, und absichtlichen Betrug ohne Rücksicht zur Schau zu stellen, ein wirklich reines System der Homöopathik zu gründen, denn ein geläutertes Organon der Heilkunst ist Bedürfniss unserer Zeit, und schlage ich für die Grundlage einer sy-

stematischen Bearbeitung der Homöopathik folgende 60 Thesen vor etc.“ Für unsern Zweck reichen aber schon folgende hin:

„Der durch Erfahrung festgestellte Satz „similia similibus curantur“ ist die Grundlage des Systems der homöopathischen Heilkunst*). Symptome sind nur die äussere Abspiegelung, die ausgesendeten Strahlen eines inneren innormalen Zustandes, welcher vom inneren Auge des Verstandes erschaut werden muss. — Die Bedeutung der äusseren Erscheinungen zu verstehen, ist vorzügliche Bedingung eines rationellen Heilverfahrens. — Die pathologischen Ansichten Hahnemann's sind einseitig dynamisch mit nachtheiliger Verkennung aller innormalen räumlichen Verhältnisse. — Die Behauptung, dass die sämmtlichen Vegetationsprocesse von Syphilis, Sykosis oder Psora abstammen, ist eine ganz unerweisliche Hypothese. — Wahr ist es aber, dass die Hartnäckigkeit vieler Gesundheitsstörungen von Erkrankungen des vegetativen Systems herrührt, und dass diese häufig als Nachkrankheiten einer der 3 genannten Formen zu betrachten sind. — Die collective Benennung: antipsorische Arzneien dürfte verbannt werden, weil sie auf die wenigsten der dazu gerechneten Mittel passt. — Es giebt verschiedene Heilmethoden, deren jede ihren eigenthümlichen Werth haben kann. Es ist von höchster Wichtigkeit, die heilbringende Bedeutung neuer Erscheinungen zu verstehen, und die Natur in ihrem Heilbestreben nicht zu stören. — Eine Spontaneität der Naturheilkraft ist nicht anzunehmen. Alle, dem Selbsterhaltungszwecke entsprechende Vorgänge sind den Gesetzen der Lebenskraft überhaupt untergeordnet. Auch die Homöopathik zielt dahin, Gegensätze hervorzurufen, nur aber mit anderen Mitteln und auf anderem Wege. — Die für sich bestehende, auf den Gesetzen des Antagonismus beruhende ableitende Methode ist rationell, und kann oft neben anderen Methoden Platz finden. Der Grundsatz „contraria contrariis“ ist in der That zu natürlich, um gradezu verworfen werden zu können. Bei vielen Krankheiten ist aber der Gegensatz nur eine Negation. Daher ist es auch häufig leichter, das simile, als das contrarium zu finden. Es gibt offenbar rein örtliche Krankheiten, welche örtlichen Mitteln weichen.— Es ist eine Schattenseite der Hahnemann'schen Therapie, die Heilindicationen nur nach äusseren Zeichen festzustellen. Es ist aber Glanzseite der geläuterten Homöopathik, unter den Erkenntnissquellen die objectiven Wahrnehmungen über Hypothesen zu stellen. — Das Wesen der Homöopathik besteht in der Wahl specifischer Mittel, nicht aber darin, durchgängig nur die höchsten Verdünnungen der Arzneien anzu-

*) Dieser Fundamentalsatz der homöopathischen Heilmittel-Heuristik ist auch von Nichthomöopathen zugegeben worden, allein nur nicht als neu, und nicht auf alle Krankheiten anwendbar. Hgbr.

wenden. — Hahnemann's unsichere Theorie von den sogenannten Arzneipotenzirungen steht in keinem Zusammenhange mit dem homöopathischen Heilprincip. Das darin enthaltene Wahre beschränkt sich bloss darauf, dass Auflösbarkeit, Zertheilungsfähigkeit der Arzneien die Bedingung ihrer Wirksamkeit ist, welche aber bei weiter fortgesetzten Verdünnungen wieder abnimmt. — Wenn, wie im Scheintode, die Reizempfänglichkeit und das Reactionevermögen sehr danieder liegen, ist von hohen Arzneiverdünnungen nichts zu erwarten.

Seit dem Sommer 1833 besteht hier auch ein medicinisch-naturhistorischer Verein, „Oberhessische Gesellschaft für Natur- und Heilkunde" benannt, der sich hauptsächlich auf Veranlassung des dortigen würdigen Arztes Hrn. Dr. Weber constituirt hat, wozu die am 18. Juli stattgehabte Feier des 25jährigen Dienst-Jubiläums des Hrn. Geh. Raths Ritgen den Impuls gegeben. An den Versammlungen können auch die in Giessen studirenden Kandidaten der Medicin als ausserordentliche Mitglieder Theil nehmen. Am 27. Juli d. J. fand zu Wetzlar eine Generalversammlung Statt (s. weiterhin „Tagesgeschichte S. 18."). Die Gesellschaft zählt 13 ordentliche und 20 ausserordentl. Mitglieder. Präsidenten sind die Herren: Ritgen und Wilbrand und Secretaire die Herren: Dr. Weber und Prof. Vix. —

Die engen Raumverhältnisse dieses Taschenbuches gebieten uns, die Reiseblicke hier abzubrechen, und — wenn sie nur einigermassen nachsichtige Aufnahme finden — Fortsetzung und Schluss derselben im nächstjährigen Almanache, so Gott es will, folgen zu lassen.

Verbesserungen.

Seite 67. Zeile 16 v. u. statt „Ereignisse" lies Erzeugnisse.
— 71. — 7 v. u. — „und" lies in Hofheim.
— 81. — 5 v. u. — „meister-" lies musterhaft.
— 84. — 18 v. o. — „Organocopie" lies Organoscopie.
— 89. — 9 v. o. — „Baden" lies Stuttgart.
— 105. — 15 v. o. — „J. C. (Schmidt)" lies C. C.

Uebersicht

der

wissenswerthesten Mittheilungen

in den

neuesten

medicinischen Werken u. Zeitschriften.*)

*) Als Fortsetzung der ersten Abtheilung des Jahrbuches im Almanach für das Jahr 1836.

Allgemeine Medicin, Geschichte derselben, Propaedeutik und Diaetetik.

Nachstehendes ist die Fortsetzung dieser Section Seite 9 bis 16 im Jahrbuche des vorjährigen Almanachs.

Specimen historico-medicum de cholerae asiaticae itinere per Belgium septentrionale, Ao. 1832—34. tabulis statisticis et geographicis illustr. Auct. A. C. G. Suermann Traj. ad Rhen. 1835. S. 289. (Pr. 2 Rthl.)

Eine vom mühsamsten Fleisse und grosser Ordnung zeugende Inauguralarbeit, mit sieben illuminirten Karten und einer Menge statistischen Tafeln, wie sie in der That nur noch in Holland erscheinen, anderwärts aber schon sehr selten geworden sind. Sie ist für die Geschichte der Cholera-Verbreitung in Europa von sehr schätzbarem Werthe.

— Ueber den Ursprung der Syphilis. Dr. Gibert will in seinen Forschungen (vergl. Revue médic. in Schmidt's Jahrbüchern Bd. V. No. 2.) besonders nach Astruc fast als gewifs annehmen: dafs die Zeit des Erscheinens der Syphilis in Europa zwischen die Jahre 1494 und 96 verlegt werden mufs. Die von Oviedo aufgestellte und von Astruc angenommene Meinung über den indischen Ursprung dieser Krankheit erscheint auch noch jetzt unter allen als die wahrscheinlichste.

— Hat Galen den Blutumlauf gekannt? Hr. Landphysikus Miguel zu Neuenhaus, der sich viel mit G. beschäftigt, verneint die Frage in der Allgem. medic. Zeitung. Sept. 1835.

— Ueber die Physiologie u. Pathologie des Aretäus. Hr. D. Badham sucht in dem Londoner med. gaz. (vergl. Schmidt's Jahrb. Bd. X. H. 2.) zu beweisen, dafs von den Alten des Aretäus Ansichten uns weit näher standen, als man gewöhnlich glaubt, besonders wenn man vergleicht, was er über die Verdauung und die Leber-, Herzens- und Lungen-Functionen, über thierische Wärme und Entzündungen, so wie nosologisch über Phthisis, Hämorrhagien u. s. w. gesagt hat.

— Die Euthanasie, oder die Kunst den Tod zu erleichtern von Dr. C. L. Klohss in Zerbst. Berlin (b. Reimer) S. 1835 in 8. (Pr. $\frac{11}{12}$ Rtl.) Ein zwar etwas weitschweifiger, aber doch dankenswerther Beitrag zu der dürftigen Literatur über die Kunst sterben zu lassen.

— Geschichte der Wasserheilkunde vom Prof. Oertel in Ansbach. Leipz. (b. Franke) (Pr. 1 Rtl.) Hier wird das Wasser als Panacee in unzählig verschiedenen, oft ganz entgegengesetzten Krankheitsfällen, als ein wahres Universalmittel empfohlen, das niemals (?) schaden kann. Ferner werden nahe an 500 medicinische und poëtische Apologeten des kalten Wassers aus allen Zeiträumen der Geschichte in einer gewissen chronologischen Ordnung aufgezählt.

— Beiträge zur medicinischen Statistik u. Staatsarzneikunst; von Dr. J. L. Casper, K. Pr. Geheimen Med.-Rathe, Professor zu Berlin, 2ter Band, oder auch: die wahrscheinliche Lebensdauer des Menschen in den verschiedenen körperlichen und geselligen Verhältnissen, nach ihren Bedingungen und Hemmnissen untersucht u. s. w. Berlin (b. Dümmler) 1835. S. 216. 8. nebst 17 Tafeln und 3 graphischen Darstellungen. (Pr. $1\frac{3}{4}$ Rtl.) — In der Vorrede zu dem zweiten Bande dieses mit überaus grossem Fleisse und Scharfsinn bearbeiteten Werkes, wovon der erste Band bereits 1825 erschienen, bemüht sich der Hr. Verf. die Zuverlässigkeit aller medicinischen Statistik und in der dar-

auf folgenden Einleitung das Bedürfniss der Bevölkerungswissenschaft zu constatiren. Zugleich wird ferner gezeigt, wie man die Gesetze des Todes nach der Regelmässigkeit des Aussterbens der Generationen zu entwickeln vermöge, und wie man aus einer möglichst grossen Anzahl Verstorbener, deren Lebensalter bekannt geworden, die Sterblichkeitstabellen zu berechnen habe; dass die Resultate über Leben und Sterben in einer Bevölkerung als Maafsstab ihres relativen Glückes gelten könne; dass dem weiblichen Geschlechte eine längere Lebensdauer als dem männlichen beschieden sei, und dass gemeiniglich der lebensgefährliche Einfluss von Schwangerschaft, Kindbett und climacterischem Alter ausserordentlich überschätzt werde. Aus den demnächst folgenden vergleichenden Blicken auf Länder und Städte in Beziehung auf die wahrscheinliche und mittlere Lebensdauer geht hervor, dass letztere in Russland 21,3, in Preussen 29,6, in der Schweiz 34,6, in Frankreich 35,8, in Belgien 36,5 und in England 38,5 Jahre sei, und dass sie überhaupt gegen ehemals zugenommen, indem sie im verwichenen Jahrhundert kaum 8—10, im laufenden dagegen in den europäischen Hauptstädten über 20 Jahre betrage. Was die Lebensdauer der verschiedenen Stände betrifft, so erhellt aus den darüber angestellten Untersuchungen, dass dem Arzte die kürzeste und dem Theologen die längste verliehen werden. Nach diesem folgen die Landwirthe und Forstleute, dann die höheren Beamten und darauf die Aerzte und Künstler. Die Militairs stehen etwa in der Mitte, erreichen aber verhältnissmässig die höchsten Alter. — (Vergl. auch noch die aus diesem Werke fragmentarisch bereits mitgetheilten Resultate. S. 27 und 41. des Jahrbuchs I. Abth.).

— Topographie von Danzig, besonders in physischer Hinsicht, von Dr. E. O. Dann. Berlin (b. Enslin) 1835. S. 350 in 8. (Pr. $1\frac{3}{4}$ Rtl.) Diese Schrift ist mehr auf Local- als auf allgemein statistisch wissenschaftliches Interesse berechnet.

— Versuch einer medicinischen Topographie von Koblenz. Von Dr. Jul. Wegeler. Koblenz (b. Bädeker) 1835. S. 47. 8. broch. (Pr. $\frac{1}{3}$ Rtl.) — Eine umsichtig verfasste, anspruchlose, kleine Schrift, die der Verf. nur als Vorarbeit zu einem umfassenderen Werke betrachtet wissen will.

— Berlin's Witterungs- Gesundheits- und Bevölkerungs-Zustand während d. J. 1835. Wenn die letzten Tage des Dezember 1834 die Erwartung auf einen etwas strengern Winter erregten, so traf doch im Januar 1835 diese Vermuthung nicht ein; das Thermometer stand häufiger über, als unter dem Gefrierpunkt, und war die Temperatur etwa die eines März-Monats anderer Jahre. Das Barometer stand besonders in der ersten Hälfte sehr hoch, ja es erreichte die Höhe von 345,2 Linien. Das Wetter war trübe, regnicht, der Schnee blieb nie über 48 Stunden liegen. — Ganz wie die des Januar war die Witterung des Februar; nur einmal fiel das Thermometer bis auf — 4° R., erreichte aber auch die Höhe von + 9°; das Barometer schwankte eben so; Stürme, die sich bis zu Orkanen steigerten, waren nicht selten. — Der März zeigte sich in der ihm eigenthümlichen Form, vielleicht den April etwas anticipirend in seiner Witterung; das Thermometer schwankte zwischen — 2 — 5° und + 10° R. Das Barometer zwischen 333 — 340 Linien. — Auch die April-Witterung war, ihrem gewöhnlichen Charakter angemessen, veränderlich; das Thermometer stieg in den Mittags-Stunden bis auf + 12 bis 14°, einmal sogar bis + 15° Réaumur; das Barometer war sehr unruhig; die Vegetation schritt ungemein vor, wurde aber durch das höchst veränderliche Wetter des Mai aufgehalten. Viel Regen, wenig heitere Tage, kalte unangenehme Witterung bei grossen Schwankungen im Barometerstande zeichneten diesen Monat aus. — Der Juni war in seiner ersten Hälfte sehr heifs, trocken, in seiner letzten feucht und kalt; wenn in den ersten 15 Tagen das Thermo-

meter bis über + 20° Réaumur stieg, so sank es in der 2ten Hälfte Morgens 5 Uhr am 20sten bis auf + 4,5 Réaumur, wobei es gereift hatte, und Bohnen und andere Gartenfrüchte erfroren waren; das Barometer war constanter als in den früheren Monaten. — Die erste Hälfte des Juli belebte die Vegetation durch warme, der Jahreszeit angemessene Temperatur, während die letzte Hälfte schon recht kalte Abende und Morgen hatte, wenn auch die Tage nicht besonders kühl waren — Ganz dem Juli entgegengesetzt, verhielt sich der August rücksichtlich des Regenfalls; er war trocken, kalt, ja selbst in den Mittagsstunden, wo ein Thermometerstand von + 15° nur selten vorkam. Das Barometer war, wie im vorigen Monate, wenigen Schwankungen ausgesetzt. — Die Witterung des September war im Ganzen heiter, von mittlerer Temperatur und plötzlichem Wärmewechsel. Die Trokenheit dauerte fort; nur einigemal fiel etwas Regen; das Barometer schwankte fortwährend zwischen 330 und 340 Linien Höhe. — Der Oktober endlich erfrischte das Erdreich mit Regen, nahm aber auch einen so herbstlichen Charakter an, dass eine Mittagswärme von + 12° Réaumur zu den Ausnahmen gehörte. Die Nächte brachten besonders in der letzten Hälfte, Reif und Frost. Das Barometer schwankte zwischen 333 und 340 Linien. — Der November zeichnete sich besonders in der ersten Hälfte durch bedeutende Kälte aus; das Thermometer sank bis auf — 10° Réaumur, wogegen die höchste Mittagswärme + 8° nicht überstieg. Die Schwankungen des Barometers überstiegen alles bisher Beobachtete; sie lagen zwischen 327 und 341 Linien. — Eben wie der November war der Dezember sehr veränderlich; einige recht kalte Tage, wo das Thermometer bis auf — 10° Réaumur fiel, wechselten mit lauen, meist regnichten mehrmals in diesem Monate ab. Gegen Ende des Dezember kamen mehrere sehr stürmische Tage bei trübem Himmel und warmer Luft vor. —

So viele Erkrankungen das Jahr 1834, und namentlich der Sommer desselben, herbeigeführt hatte, so wenige kamen verhältnifsmäfsig im Jahre 1835 vor; die ersten Monate des Jahres allein waren der Gesundheit nicht ganz zuträglich. Vom April ab verringerte sich die Zahl der Kranken fortwährend bis zum August, und selbst September, Oktober und November mit ihrem ungewöhnlichen Wetter, den Barometer- und Thermometer-Schwankungen steigerten die Zahl der Erkrankungen nur gering. Erst im Dezember haben sich diese vermehrt, aber auch hier nur in der Form leichter katarrhalischer Hals-Entzündungen, Husten, Schnupfen, Zahnschmerz und Drüsen-Geschwulste. Der allgemeine Krankheits-Charakter blieb während des ganzen Jahres der katarrhalisch-rheumatische, dem sich in einigen Monaten eine gastrische Complication beigesellte. Epidemisch herrschend trat keine Krankheitsform auf, weder Scharlach, noch Masern, oder Fieber, oder Stickhusten; nur sporadisch kamen sie zur Behandlung der Aerzte. Die Menschen-Pocken erschienen in den ersten und letzten Monaten des Jahres häufiger, sowohl in der Form der echten Pocken, als der Varioloiden, und bewährte sich die Schutzkraft der Kuhpocken überall dadurch, dass fast kein Todesfall bei notorisch geimpften Subjekten vorkam, wenn gleich sie auch von den Pocken befallen waren. Trotz der geringen Zahl der akuten Kranken war die Anzahl der Todesfälle in den Sommer-Monaten des Jahres 1835 nicht unbedeutend; die Zahl der Geburten überstieg jedoch in allen Monaten die Zahl der Todesfälle, und erfolgten die meisten dieser an Krämpfen, Lungenschwindsucht, Abzehrung, Wassersucht, Schlag- und Stickfluss, Entkräftung, Altersschwäche, Nerven- und Entzündungs-Fiebern. — Im Jahre 1835 wurden in Berlin geboren 4792 Knaben, und 4745 Mädchen, also in Summa 9537 Kinder. Es starben dagegen 7471 Personen, mithin sind 2066 Kinder mehr geboren, als Personen gestorben. Un-

ehelich wurden geboren: 682 Knaben und 783 Mädchen, zusammen 1465 Kinder, also von 6 bis 7 Gebornen war Eins unehelich. Von den unehelichen Kindern starben 352 Knaben, 365 Mädchen, Summa 717 Kinder; also beinahe die Hälfte des Numerus der Gebornen. Zwillings-Geburten kamen 87 Mal, Drillings-Geburten 2 Mal vor. Kopulirt wurden 2462 Paare. Nach Vergleichung mit dem Jahre 1834 sind in Berlin im J. 1835 168 Kinder mehr geboren und 1635 Personen weniger gestorben.

— Strenae elinicae scholae clinicae Regiomontanae. Strena prima. Donavit Dr. F. R. Dietz Regiom. Pruss. (a. Hartung S. 36 in 4. Pr. $\frac{1}{4}$ Rtl.) Hr. Professor Dietz zu Königsberg giebt hier, als Director der dortigen von Remer (z. Z. in Breslau) im J. 1809 gegründeten und vom (zu Kbg.) verstorbenen Elsner, von 1815 bis April 1834, geleiteten medicinischen Universitäts-Klinik, eine in gutem Latein geschriebene, nur vom Haschen nach Persönlichkeiten etwas entstellte historisch-statistische Schilderung der an sich noch sehr mangelhaften Anstalt in ihren gegenwärtigen Leistungen, die (bei 32 Besuchern) allerdings die frühere weit hinter sich lassen. 1834 (wo der Verf. die Klinik, bei derer früher einige Jahre Assistenz-Arzt war, übernahm), wurden 206 Kr. behandelt, und von diesen 168 geheilt, 26 entlassen und 12 starben. Verf. hat mit dieser öffentlichen Anstalt eine ambulatorische Klinik verbunden, für welche ihm seine Stellung als Stadt-Armenarzt im J. 1834 = 1352 Kranke darbot. Die eigentliche Klinik zerfällt in 2 Klassen, eine pathologische für die jüngere Schüler, mit besonderer Rücksicht auf Symptomatologie, Kranken-Examen, Diagnose und Leichen-Sectionen und eine therapeutische, die sich mit Prognose, Indicationen, Kur und Beobachtung der epidemischen Verhältnisse beschäftigt. Die Relationen werden lateinisch angefertigt, die Protokolle führt er selbst. Die jährlichen Einnahmen der klinischen Schule beliefen sich anfangs auf

3000 rthl. später wurden diese vermindert und für die Jahre 1834 — 36 belaufen sich dieselben auf 2350 rthl. Im Eingange der Schrift theilt der Verf. eine Apologie auf Elsner, seinen Vorgänger, mit und sucht ihn von mannigfachen Anfeindungen seiner Fachgenossen zu reinigen. (Hr. Prof. D. ist nunmehr bereits gestorben. S. Todesanzeigen weiterhin).

— Erfahrungen über Homöopathie, unter den Augen homöopathischer Aerzte gesammelt, vom Dr. C. Friedheim in Berlin. Daselbst 1835. S. 80 in 8. (Pr. ½ Rtl.) Verf. erzählt zuerst, wie in ihm der Wunsch entstanden sei, von zweien Berliner homöopatischen Aerzten, DD. Stüler und Reisig, durch Vorführung lebender, die Wahrheiten der homöopathischen Ansichten und die Zuverlässigkeit ihrer Heilmethoden beweisender Beispiele 4 Monate lang praktische Unterweisung zu geniefsen, und so die Ergebnisse bei 37 ihm zum Beobachten gestellten, mehr oder minder bedeutenden Kranken an Angina pectoris, Hemiplegie, Wechselfieber allerlei Art, Brustkatarrh, Quecksilbervergiftungen, Cardialgie, an organischen Fehlern, Magenkrämpfen, Kopf- und Gesichts-Rheumatismen u. m. A., deren Krankheitsgeschichten umständlich mitgetheilt werden, zu sammeln. Nur 6 von diesen 37 Kranken sind geheilt, 28 ganz erfolglos behandelt worden, und 3 gestorben. Dieses ungünstige Verhältnifs tritt aber noch stärker hervor, wenn wir vom Verf. durch die mitgetheilte 9 Krankheitsgeschichten noch erfahren, dafs er 9 Kranken, welche an leichten Halsentzündungen, Magenverschleimungen mit Appetitlosigkeit, Scharlachfieber, zu starken Menses, schmerzhafter Deutition, Blatterrose u. s. w. litten, versuchsweise durch die Method. exspectativa, unter geregelter Lebensordnung, mit Scheinpülverchen behandelt und sie so alle hergestellt habe. Hieraus ergiebt sich sogleich, dafs selbst die wenigen vorhingenannten homöopathischen Heilungen noch nicht im Geringsten für die Wirkung der homöopathischen Medicamente sprechen.

— Ueber die Homöopathie; von Dr. Johann Stieglitz, Königl. Hannöv. Ober Med.-Rath und Leibarzt. Hannover (Hahn'sche Hofbuchh.) 1835. S. 223. 8. (Pr. $1\frac{1}{6}$ Rtl.) Ein, wie von des Hrn. Verf. Meisterhand im Voraus zu erwarten ist, mit vielem Scharfsinne verfafstes und äufserst anziehend geschriebenes Werkchen gegen die Hahneman'sche Theorie.

Homöopathie. Die Akademie der Medicin zu Paris hat sich in ihrer Antwort auf ein Ministerial-Schreiben gegen die Einführung dieser Heilmethode erklärt (Casper's Wochenschrift für d. ges. Heilk. Nr. 17.). — (Hahnemann hat jedoch bei seinem vor. J. erfolgten Etablissement in Paris das Recht die Praxis dort auszuüben vom Ministerium erhalten, und läfst sich Consultationen unermefslich bezahlen.)

— Die Homöopathie und die Medicin überhaupt in Paris. Hr. Dr. A. Mühry aus Hannover, der längere Zeit in Paris war, verbreitet sich hierüber (l. c. Nr. 20.) wie folgend. In Frankreich ist die homöop. Doctrin eben in dem Stadium befindlich, wo das Ignoriren derselben aufhören mufs, und wo die Medicin der Nothwendigkeit weicht, sich mit der „Absurdität" zu beschäftigen. Sie sieht dabei leicht ein, dafs sie bei einem solchen Conflicte nichts gewinnen, die Homöopathie aber nichts verlieren kann. — Sieht man auf die Zustände der Medicin hin, wie sie der Homöopathie gegenüber sind, so ist ihre Reaction dagegen nicht sehr heftig, und die Chirurgie macht auch von dem grofsen Glücke Gebrauch, das Recht dazu zu haben, sie aufser ihrem Bereiche zu betrachten. Diejenigen also abgerechnet, die sich gar nicht darum kümmern, giebt es theils solche, die schreiben, theils solche, die nur darüber sprechen. Das Geschäft darüber zu schreiben, übernehmen meist die jungen Aerzte, zumal die Internen der Hospitäler. Die Zahl solcher Schriften ist verhältnifsmäfsig zu der ihrer Gegner noch gering. — Broussais hat sich in seinem Examen

de la Doctrine médicale freilich darüber ausgesprochen, allein sonst findet man, wieder wie bei uns, diese jungen Streiter ohne Unterstützung ihrer Notabilitäten.

— Die in der Stuttgarter Garnison angestellten vergleichenden Versuche über die homöopathische und allöopathische Behandlung der Krätze fielen zur höchsten Beschämung der Hahnemannschen Psora-Theorie aus (Würtemb. Corr. Bl. Bd. IV. Nr. 19.

— Schein-Homöopathie. Im Lazareth des Hrn. Regim.-Arztes Dr. Lesser in Berlin (Vereinszeitung Nr. 24.) wurden während eines vollen Jahres von 1068 Kranken 554 einzig und allein durch ein angemessenes Regimen, einfache passende Diät und Abwendung aller schädlichen Potenzen vollkommen hergestellt. Die Homöopathie war bei ihnen nur zum Schein angewendet worden; sie erhielten einfache, vom Conditor bereitete Zuckerkügelchen unter der Firma irgend einer homöopathischen Arznei, und zwar in sehr ernster Form dargereicht. Unter anderen litten 19 an Entzündungsfieber ohne örtliche Affectionen, 53 an gastrischem Fieber und an Gastrosen, 39 an Durchfall, 181 an Catarrhfieber und an Brustbeschwerden, 35 an Wechselfieber und 6 an hitzigen Hautkrankheiten. Im Durchschnitt hat jeder Kranke nur 8 Tage im Lazareth zugebracht. Vergl. auch dessen hierher gehörige Schrift: „Lesser, F. Dr. Die Homöopathie von der praktischen Seite beleuchtet. Ein Lesebuch für Aerzte aller Confessionen. Berlin 1835. (Pr. 2 Rtl.)“

— Kritik der Principien der Homöopathie. Von Prof. Dr. F. Gmelin in Tübingen. Daselbst. (b. Osiander) S. 255. 8. (Pr. 1 Rtl.). Die Schrift ist als ein Pendant zu der vom Collegen des Hrn. Verf., Prof. philos. Eschenmeyer, 1834 erschienenen Schrift, der sich gewissermafsen für Hahnemanns Lehre ausgesprochen, zu betrachten. Wozu Hr. E. auf philosophischen Speculationswegen gelangt war, das vernichtet Hr. G. vom Stand-

punkte gesunder physiologisch-pathologischen Forschung, indem er die Hahnemannsche Symptomen-Gruppirung die der Arzneimittel, die Dosen und Diätvorschriften beleuchtet.

In der Schlufsrede (am Ende der Schrift) über medic. Systeme und ihren Einflufs auf die Praxis, stellt der Verf. dem Hahnemannismus das Prognostikon, welches sich leicht aus der Geschichte der Medicin über ihn ergiebt.

— Als Fortsetzungen von Encyclopädieen erschienen im Laufe des Jahres:

— Encyclopädisches Wörterbuch der medizinischen Wissenschaften; herausgegeben von den Prof. v. Graefe, Hufeland, (†) Link, Rudolphi(†) und v. Siebold(†) in Berlin, (daselbst 1828 — 1835) 12ter und 13ter Band. An der Stelle Rudolphi's und v. Siebold's sind die HH. Prof. D. W. H. Busch und Joh. Müller getreten. Diese beiden Bände umfassen die Artikel Fallopii canalis bis Gebärmutter. Es ist zu bedauern, dafs sich dies gediegene Werk so sehr in die Länge zieht, dafs das Ende fast gar nicht abzusehen ist, und die Artikel in den ersten Bänden schon jetzt veraltet sind.

— Universal-Lexicon der prakt. Medicin u. Chirurgie. Aus dem franz. frei bearbeitet, mit Zusätzen aus dem Gebiete der Homöopathie bereichert von einem Vereine deutscher Aerzte. (Leipzig, b. H. Franke) 1835. Bd. I. u. II. S. 942 u. 1003. „Abbinden bis Blepharoplegia."

Es ist dies eine Uebersetzung von dem als trefflich hinreichend bekannten Dictionaire de Médecine et de Chirurgie pratiques Vol. XV., an welchem die ersten ärztlichen Matadoren von Paris mitarbeiten. Schade, dafs die (ungenannten) deutschen Uebersetzer dasselbe durch die homöopathische Zugaben so sehr entstellen.

Anthropotomie, Physiologie und Psychologie.

Jacob Osborne, Darstell. des Apparats zur Thränenbildung in anat. phys. u. pathol. Hinsicht. Mit 6 lithogr. Abbildungen. Prag (b. Haase Söhne) S. 75 gr. 8. (Pr. $\frac{2}{3}$ rthl.). Eine gute Zusammenstellung alles Bekannten über die Thränenorgane in den genannten 3 Richtungen, von denen die physiologische mit besonderem Fleifse behandelt ist. Hier wird bewiesen, dafs nicht, wie mehrere Anatomen hypothetisch angenommen, ein Ringmuskel an den punctis lacrymalibus vorkomme, sondern die Aufsaugung der Thränen durch das Schliefsen der Augenlider bewirkt werde, indem dann die Thränenpunkte in den Thränensee getaucht und zugleich etwas in ihrem Lumen erweitert werden. Um die Fortleitung der Thränen zu erklären, nahmen manche besondere Längs- und Zirkelfasern im Thränen-Schlauche an, (wie z. B. Janin) oder schrieben sie andern, theils mechanischen, theils dynamischen Reizen zu; allein auch hierbei ist nach dem Verf. blofs das Oeffnen und Schliefsen der Augenlider erforderlich. (Die pathologische Abtheilung specialisirt vielleicht zu sehr alle Krankheitsformen der Thränenwege. Ref.)

— Ueber den Bau d. Zähne hat Hr. Pr. Purkinje in Breslau und, von diesem unabhängig, Hr. Prof. Retzius in Stockholm neue mikroscopische Untersuchungen angestellt und übereinstimmende Resultate erhalten. Die eigentliche Zahnsubstanz besteht (an ganz dünn geschliffenen Lamellen betrachtet) aus einem gleichförmigen structurlosen Theile und Fasern, welche diesen durchziehen. Die Fasern gehen sämmtlich fast parallel von der äus-

seren zur inneren Oberfläche des Zahnes, bald in schiefer, bald in gerader Richtung gegen diese Flächen; sie sind fast überall gleich stark und geben selten Verbindungsäste zu den nächsten Fasern ab. So dicht auch die Fasern stehen, so ist doch die structurlose Zwischensubstanz der gröfsere Theil der Zahnmasse (der Durchmesser der Fasern ist, nach J. Müller's Beobachtung, gegen 5 — 6 mal kleiner, als der Zwischenraum zwischen zwei Fasern). Purkinje hat auch die Entdeckung gemacht, dafs diese Fasern Röhrchen sind, und dafs sie, wenigstens in den Zähnen von Pferden, zum Theil durch Capillarität Dinte aufnehmen. Was in diesen Röhrchen im natürlichen Zustande enthalten ist, darüber hat er nichts mitgetheilt. Nach J. Müller's Beobachtung läfst sich schliefsen, dafs sie wenigstens stellenweise mit Kalksalzen gefüllt sind. (J. Müller's Archiv).

— Die Gebrüder Dr. W. und Prof. Fr. Arnold in Zürich haben Untersuchungen über den Bau der Knorpel angestellt und ihre von Purkinje u. Deutsch abweichende Resultate in Tiedemann's Zeitschrift für Physiologie V. 2. p. 226 seq. niedergelegt. Der Knorpel des Foetus besteht nach ihnen aus Kügelchen und beim Erwachsenen erschien er ihnen als eine Masse, welche aus ungleichförmig angehäuften Kügelchen zusammengesetzt ist. Diese Masse schlofs Räume ein, die meisthin unregelmäfsige Vier- Fünf- und Sechsecke darstellen, zuweilen rundlich oder oval sind. In diesen fanden sich Häufchen von zusammengedrängten Bläschen, welche zum Theil Fettbläschen schienen.

— Wie auch die Untersuchungen über den Bau der Muskeln durch R. Wagner, Lauth, Joh. Müller weiter ausgedehnt worden sind, s. Müller's Archiv 1836., woselbst auch das Nähere über die von J. Müller nachgewiesene Analogie der Rückenmuskeln zu finden ist.

— Die mikroscopische Neurologie hat Hr. Dr. Valentin in Breslau durch seine Untersuchung

über das Verhalten der primitiven Nervenfasern in den Muskeln bereichert. (vergl. Hekker's wissensch. Annalen Bd. 2. H. 1.).

Ueber inconstante oder wandelbare Ganglien an Empfindungsnerven und gemischten Nerven hat Dr. Hyrtl interessante Beobachtungen angestellt. Er characterisirt (vergl. Oester. med. Jahrb. Bd. XIX. H. 3.) diese kleinen Anschwellungen dadurch, dafs in den Zwischenräumen der mehr aufgelockerten Nervenfäden Zellblasen eingeschaltet sind. Ihre Farbe ist von jener der Nerven, denen sie angehören, nicht verschieden; nur selten ein wenig röthlicher. Diese wandelbaren Knoten, welche für jetzt noch keine Deutung zulassen, können für die Theorie der Ganglien wichtig werden.

— Hr. Prof. Retzius hat seine Beobacht. über den Ursprung des 5ten u. 7ten Nervenpaares in Tidskrift für Läkare och Pharmaceuter 1835. Juli, mitgetheilt, aus der sie Prof. Joh. Müller in sein Archiv deutsch übertragen lassen wollte.

— Ueber den Thalamus opticus und den Ursprung des Sehnerven hat Dr. Stein verdienstliche Untersuchungen angestellt. Derselbe leitet den Ursprung des letztern aus dem Thalamus und Corpus bigeminum zugleich ab. (Vergl. Müller's Archiv 1836. H. 2. und 3.).

— C. E. Bach's Resultate seiner Untersuchungen über den N. hypoglossus und die Kehlkopfnerven sind gleichfalls in Müller's Archiv mitgetheilt.

— Die HH. Dr. Schwann in Berlin u. Dr. Eulenberg haben, wie Joh. Müller an ebengenanntem Orte berichtet, wichtige neue Aufschlüsse über die Structur der elastischen Gewebe und der Gefässe gegeben; insbesondere hat Dr. Schwann den Beweis für die bisher noch immer problematische organische Contractilität der kleinen Arterien gefunden.

— Die arteriellen Gefässe des Bindehautblättchens der Cornea nach Injectionen hat

Hr. Dr. Remer (in v. Ammon's Zeitschrift für Ophthalmologie Bd. V. p. 21.) beschrieben.

— Ein venöses Cirkelgefäfs im Brustwarzenhofdes Weibes, das Haller bereits beobachtete, hat Hr. Prof. Sebastian von Neuem aufgefunden und in Tydschrift voor natuurlikje geschiedenis en physiologie II. abgebildet; derselbe hat auch gefunden, dafs ein ähnlicher Zirkel beim Mann vorkommt.

— Dr. Zeis hat eine Untersuchung der Meibomischen Drüsen und ihres Verhältnisses zum Tarsus angestellt, woraus sich ergiebt, dafs diese Drüsen, über deren Structur schon E. H. Weber viel Licht verbreitet hat, nicht zwischen Conjunctiva und Tarsus, sondern im Tarsus selbst liegen und überall von der Masse desselben umgeben sind.

— Zwei neue Synovialbeutel am Drehgelenk zwischen dem Atlas und Epistropheus hat Dr. Hyrtl (in Oesterr. medic. Jahrb. XIX. H. 3.) beschrieben.

— Zur vergleichenden Anatomie der Menschen haben wir hier noch folgende Abhandlungen aufzuzählen. — Meckel's Beschreibung der von A. v. Humboldt nach Europa gebrachten und dem National-Museum zu Paris geschenkten Americanerschädel (vergl. Wiegman's Archiv Bd. I. S. 43.) — Van der Goeven's Bemerkungen über die Menschenracen, vergl. Froriep's Notizen Nr. 959 und 960.

— Bemerk. über die ernähr. Gefässe der Puls- und Blutadern, von Prosektor Dr. E. Burdach zu Königsberg i. Pr. In dieser sehr verdienstlichen Arbeit theilt der talentvolle Verf. die Vasa vasorum in die des Herzens und die der Blutgefässe und spricht sich sehr bestimmt und genau über den Verlauf und die Art der Verästelung derselben aus. Als interessant erscheint folgendes: die Stämme der ernährenden Gefässe des Herzens

folgen nicht der Richtung der Muskelfasern desselben; die Aeste dieser Stämme folgen schon im Allgemeinen einer Richtung, welche in der Muskulatur vorherrschend ist; die auf der Oberfläche des Herzens dicht unter dem Pericordial-Ueberzuge verlaufenden feinern Gefäfszweige breiten sich baumförmig in dem daselbst liegenden Zellgewebe aus und lassen dabei keine bestimmte Richtung erkennen; die in die Substanz des Herzens selbst eindringenden Gefäfschen folgen der Richtung der Muskelfasern, und die innere Oberfläche des Herzens ist um Vieles ärmer an Gefässen als die äussere, und in der innern Membran desselben konnte der Vf. keine Gefässe erkennen.

Die Menge und Stärke der Vasa vasorum der Blutgefässe richtet sich nach der Dicke der Wandungen eines Gefässes. Daher besitzen die Arterien im Allgemeinen mehr und stärkere Vasa vasorum, als die Venen, die Aorta mehr als die Art. pulmonalis, die Vena portarum mehr als die Vena cava inferior u. s. w. Die Arterien des Gehirns haben wegen ihrer Dünnhäutigkeit viel weniger Vasa vasorum als andere Arterien von demselben Umfange, und an dem Hirn konnte Vf. gar keine darstellen. Die Venen aus den Häuten einer Vene senken sich unmittelbar in diese ein, während die ernährenden Arterien einer Arterie, wie bekannt, immer aus einem Nachbarstämmchen hervorgehen.

In der Zellhaut der Blutgefässe verbreiten sich die Vasa vasorum überall baumförmig, in der Fasernhaut der Arterien dagegen folgen sie überall dem Laufe der Fasern, was von dem Vf. zuerst richtig angegeben worden ist. (Vergl. Achter Bericht von der Königl. Anat. Anstalt zu Königsberg. Daselbst. S. 61.)

— Mikroskopische Krystalle hat Hr. Prof. Schönlein sowohl in den spontan als durch Klystiere erfolgten Darmausleerungen von, an einem epidemischen Abdominaltyphus leidenden Kranken aufgefunden. Die Formen derselben waren sehr

verschieden, theilweise sehr zusammengesetzt, doch liefsen sie sich alle auf eine Rhomboidalsäule als primitive Form zurückführen. Sie bilden sich in den Schorfen, womit die Darmwandungen sich bedecken, und enthalten, nach einer vorläufigen Analyse, vorzüglich Kalkphosphat mit einem Natronsalz. (Med. Centralztg. Nr. 50).

— Ueber die Verdauung, von Dr. Carson. — Vf. hält den Magensaft für eine milde, geschmacklose, weder sauer, noch alkalisch reagirende, nur bei pflanzenfressenden Thieren säuerliche Flüssigkeit, deren Menge gering und nur zur Schlüpfrigmachung des Magens bestimmt sei. Von gröfserem Einfluſs auf die Verdauung sei dagegen die Bewegung, in welche die genossenen Speisen durch die Respiration und Contraction des Magens gesetzt werde, hauptsächlich aber die Anima, mag man sich dies durch einen elektrisch galvanischen Prozefs, oder auf welche andere Weise immer erklären wollen. (Liverpool Journ. u. Schmidt's med. Jahrb. 1835. Bd. VI. H. 1.)

— Dr. Angelo Vittadina zu Pavia sucht zu beweisen, dafs das Bild der Gegenstände sich aufrecht stehend auf der Netzhaut zeichnet. (Med. Jahrb. des k. k. Oester. Staates. Bd. 17. H. 3.).

— Bemerkungen über einige Entdekkungen und Ansichten in der Anatomie und Physiologie; von Friedr. Arnold. Vf. weist nach, dafs mehrere für neu gehaltene Entdeckungen es nicht sind. So ist z. B. das von J. Müller gefundene ganz kleine Ganglion an der hintern äufsern Seite der Wurzel des N. glossopharyngeus bereits von Ehrenritter und S. Th. Sömmerring erwähnt worden. — Die von Schlemm entdeckten Knötchen an der hintern Wurzel der untersten Rückenmarksnerven sind unter andern schon von Bichat und Meckel beschrieben worden, u. s. w. (Zeitschrift für Physiologie, von Tiedemann und Treviranus. Bd. V. H. 2.).

— Grundrifs der Seelenheilkunde, von

Dr. K. W. Ideler u. s. w. Erster Theil. Berlin 1835, (b. Enslin). S. 809. gr. 8. (Pr. $4\frac{1}{3}$ Rthl.) — Dieser sehr voluminöse erste Theil enthält noch nichts von Seelenheilkunde, einige vorläufige Andeutungen ausgenommen, sondern nur die psycholog. Grundlage derselben in 9 Abschnitten, und zwar: I. Zur Methodologie der Psychologie. II. Quellen der Psychologie. III. Von den Gemüthstrieben. IV. Verhältnifs der Gemüthstriebe zum Verstande. V. Verh. der Gemüther zu den Gefühlen. VI. Von der verschiedenen Beschaffenheit des Gemüths. VII. Gesetze der Gemüthsthätigkeit. VIII. Von den Leidenschaften. IX. Verhältnifs des geistigen Lebens zum körperlichen. — Des Verfs. Ideengang in diesem, wenn auch nicht nach seinen Grundideen empfehlungswürdigen, doch seiner vielen trefflichen Einzelheiten wegen sehr lesenswerthen, Werke ist folgender:

Die Hauptthätigkeiten der Seele sind die Gemüthstriebe, die sowohl den Verstand bestimmen, als die Gefühle erregen. In der Eintracht (Harmonie) der Gemüthstriebe besteht das Gleichgewicht der Seele oder die Seelengesundheit. Durch den Widerstreit der Gemüthstriebe wird Seelenkrankheit herbeigeführt, die nur durch die Wiederherstellung jener Eintracht mittelst der Beschränkung der vorwaltenden und Erregung der unterdrückten Gemüthstriebe beseitigt werden kann. Dergleichen vorwaltende Gemüthstriebe schlagen zunächst in Leidenschaften aus, die schon an sich Gemüthskrankheiten sind, und als solche das Vorspiel der ausgebildeten Seelenkrankheiten, in denen der Charakter der Leidenschaften vollkommen abgespiegelt ist. Das Hauptmoment der Umwandlung der Leidenschaften in vollständige psychische Krankheiten ist die nothwendige Wechselwirkung, in welcher die organischen Thätigkeiten und Zustände mit den psychischen Fähigkeiten und Zuständen stehen. Es ist also ein gewisser organisch-psychischer Naturmechanismus (Hrn. Ideler's eigener Ausdruck), der unter dem Gesetze des Gleichgewichts

steht, durch dessen Erhaltung oder Störung die psychische Gesundheit oder Krankheit bedingt ist.

— Anatomisch-physiologische Untersuchungen über die Milz des Menschen, nebst den Angaben der ältern und neuern Schriftsteller; von Dr. J. C. H. Giesker. Zürich (bei Orell Füfsli u. Comp.) 1835. S. 356. gr. 8. (Pr. $1\frac{2}{3}$ Rtl.). — In dieser, mit viel wissenschaftlichem Eifer bearbeiteten Schrift, die auch den Titel „Splenologie von H. Giesker, 1ste Abtheilung" führt und die Anatomie und Physiologie der Milz zum Theil umfafst, stellt Verfasser Seite 332 seq. folgende, die Funktion dieses noch sehr räthselhaften Organs betreffende Sätze auf: 1) die Milz ist eine Drüse, gehörend zu denen ohne Ausführungsgänge (sogenannte Blutdrüsen), die keine Beziehung auf ein Aeufseres, wie die absondernden Drüsen haben; 2) sie gehört zum Systema chylopoëticum und nimmt deshalb 3) auch Theil an den Verrichtungen dieses Systems; 4) u. 5) sie steht in einer nahen Beziehung zum Saugadersystem, aber auch zum Blutgefäfssystem, und namentlich zum Pfortadersystem; 6) die Milz übt durch die Absonderung einer eigenthümlichen Lymphe und deren Erguſs in den Ductus thoracicus einen besondern Einfluſs auf den Chylus aus; 7) sie influirt aber auch bedeutend auf das in sie eintretende Blut und durch dieses auf das Blut der Pfortader; 8) der Zweck dieser Einwirkung der Milz einerseits auf den Chylus, andrerseits auf das Blut der Pfortader ist die nähere Assimilation der aufgenommenen Substanz. — In der 2ten Abtheilung dieses Werkes soll die Anatomie und Physiologie der Milz beendigt und in der 3ten die specielle Pathologie und pathologische Anatomie derselben abgehandelt werden.

— De Glandularum intestinalium structura penitiori. Diss. inaug. anat. auct. Ludov. Boehm. Berolini 1835. 54 P. 4. c. II. tabb. aeri incisis. Auf den Vorschlag seines Lehrers, des Prof. Johannes Müller, unterwarf Vf. alle unter der

Schleimhaut des Darmkanals vorhandene drüsige Gebilde bei Menschen, mehreren Säugethieren und Vögeln einer gründlichen Untersuchung, und giebt uns zugleich sehr schöne, nach der Natur gezeichnete gröfstentheils auf die Anthropotomie sich beziehende Abbildungen derselben. So finden wir denn hier in VI. Kapiteln die Peyerschen Drüsen mit Rücksicht auf ihre Entwickelung im Darmkanale des Foetus, die Lieberkühnschen, die Brunnerschen, die mit letzteren so oft schon verwechselten Drüsen im Dünndarme, so wie die im Dickdarme, endlich die Intestinaldrüsen der Kaninchen und Hasen sorgfältig abgehandelt.

— Beschreibung des Körperbaues des Hermaphroditen Durrgé; vom Prof. Dr. Mayer in Bonn. — Bei der Section dieses von Kopp, Kausch, Mursinna, Sömmering, Rosenmüller, Osiander, Cooper, Lawrence, Green und der medicinischen Fakultät zu Paris für männlich; von Hufeland, Gall und Brooks in London für weiblich, und von Schneider, Lauth, Schmidtmüller, Ritgen u. A. für geschlechtslos erklärten Hermaphroditen, der 54 Jahr alt wurde, fanden sich männliche und weibliche Attribute vereint, doch in leiserer Vermischung als dies Vf. an andern Hermaphroditen gesehen. Die principalen männlichen Attribute waren: der verkümmerte Hode, der Penis, die Prostata; die weiblichen: der Uterus, die Tuben, die Vagina, der ovarienähnliche Körper links an der Tuba. Merkwürdig erscheint die Verkümmerung der einen Halbkugel des kleinen Gehirns, welche bereits Gall bei dem Durrgé wegen der Gleichgültigkeit für beide Geschlechter, vermuthet hatte. Auf der rechten Seite war das grofse und besonders auch das kleine Gehirn mangelhaft entwickelt, und auf derselben Seite fand sich im Unterleibe nur jener zweideutige Körper, während auf der linken ein Hoden, wenn gleich ein verkümmerter, vorhanden war. (Casper's Wochenschrift Nr. 50.).

— Noch ein Wort über die sogenannte

Hottentottenschürze; vom Medic.-Rath Dr. A. W. Otto in Breslau. — Der Vf. hält sich, nach den bis jetzt vorliegenden Factis, zu folgenden Annahmen berechtigt: 1) wie die äufsern Geschlechtstheile bei Europäerinnen und andern Racen auf das Mannigfaltigste und Sonderbarste variirt, so ist es auch bei den afrikanischen Negerinnen der Fall; 2) wegen der allgemeinen Neigung zur Exuberanz der Genitalien bei den Negerinnen, sind bei ihnen die abweichenden Gestalten der Scham nicht blofs häufiger, sondern auch stärker ausgeprägt; 3) eine bestimmte Form solcher abweichenden Bildungen mag zwar vorzugsweise bei einzelnen Negerstämmen, aber dann weder allgemein noch ausschliefslich vorkommen; 4) diese eigenthümlichen Bildungen lassen sich, trotz ihrer Mannigfaltigkeit, auf die vom Vf. aufgestellten Grundformen zurückführen, deren erste und häufigste in übermäfsiger Vergröfserung der Nymphen, deren 2te schon seltnere, in Wucherung der grofsen Schaamlefzen, deren 3te und seltenste endlich in der Bildung eines eigenthümlichen, vom Schamberge mit einem Stiele entspringenden, die Clitoris enthaltenden und die Schamspalte gleich einer Klappe bedeckenden Fleisch- und Hautlappens, mithin in einer wahren Hottentottenschürze im gemäfsigten Sinne der ältern Beobachter, besteht. (J. Müller's Archiv. H. 2. 1835).

— Die Einspritzung der Saamengefäfse des menschlichen Hoden nach einer neuen Methode, nebst einem Vorschlage zur Darstellung der Pflanzengefäfse erläutert mittelst eines Steindrucks v. Vest, Districtsarzt zu Spital, (Oesterreich. med. Jahrbücher 1835. Bd. 18. St. 2.).

— Calculus sublingualis; (aus den milit. medicin. Berichten mitgetheilt). Bei einem Manne, der schon oft entzündliche Affectionen des weichen Gaumens gehabt, entstand im Nov. 1833 abermals eine solche Entzündung und bildete sich zu einem

hohen Grade aus. Dabei schwollen zugleich die Speicheldrüsen an, und es stellte sich Speichelfluſs ein, der sich von dem durch Quecksilber deutlich durch Mangel des specifischen Geruchs aus dem Munde, längere Dauer und hartnäckigen Widerstand gegen alle Mittel unterschied. Bald darauf sah man in der Mundhöhle, links zwischen dem Winkel des Unterkiefers und der Zungenwurzel, eine sehr schmerzhafte, entzündete Geschwulst, die sich auf erweichende Mittel von selbst öffnete und ziemlich viel gutartigen Eiters entleerte, worauf Schmerz und Geschwulst abnahmen. Durch die Oeffnung wurde deutlich ein rauher, harter Körper gefühlt, und nach Sprengung (!) des Abscesses erschien ein steiniges, äuſserlich dem Harnblasensteine ganz gleichendes Concrement, welches Gröſse und Gestalt einer kleinen Haselnuſs hatte. Nach Entfernung des Concrements war Pat. in wenigen Tagen hergestellt. (Med. Zeit. v. Ver. f. H. in Pr. 1835. Nr. 6.).

— Physiologische und pathologisch-semiotische Betrachtung über die menschlichen Zähne und das Zahnfleisch. In augurale Abhandlung von Dr. J. F. V. Rudolph, pr. Wund- u. Zahnarzt in Nürnberg. Würzburg 1835. S. 70. 8. ⅓ Rtl. Dr. R. gehört zu denjenigen Zahnärzten, die auch ärztliche Kenntnisse besitzen, von welchen man mehr erwarten kann und muſs, als von den gewöhnlichen Operateurs und Dentisten. Dieses beweist vorliegende Inaugural-Dissertation, welche die Krankheiten des Mundes, besonders aber der Zähne und des Zahnfleisches, nicht, wie in früherer Zeit, meistens als idiopathische Leiden semiotisch betrachtet, sondern ausführlich und mit groſser Belesenheit darthut, daſs diese Krankheiten in ihrer bei weitem gröſsern Zahl nur symptomatische Leiden seien.

— Ueber die Bildung der Gesichtsvorstellungen aus den Gesichtsempfindungen. Von Dr. Heermann. Mit 18 lith. T. Hannover,

1835. S. 208. in 8. (Pr. 1⅓ Rtl.). Der Gegenstand wird hier nicht nur vom optischen und physiologischen, sondern auch vom psychologischen Gesichtspunkte betrachtet, worauf wir hiermit Interessenten verweisen.

— National-Physiognomien oder Beobachtungen über den Unterschied der Gesichtszüge und die äussere Gestaltung des Kopfes in Umrissen bildlich dargestellt auf 29 Tafeln. Von Gottfr. Schadow, Bildhauer, Director der K. Akad. der Künste u. s. w. zu Berlin, 1835. 4. 112. S. u. 29 Fol. Steindr. (Pr. 19⅓ Rtl.) Die Beurtheilung dieser Schrift veranlasst den Recens. in den „Jahrbüchern für wissensch. Kritik" (Med.-Rath und K. Leibarzt Dr. Carus) zugleich über die so geheimnifsvolle Lehre von den Proportionen des menschl. Körpers überhaupt, (mit denen er sich früher eine Zeitlang beschäftigte) einige Gedanken mitzutheilen, auf die wir hier eben sowohl als auf das Werk eines berühmten Laien selbst, welches Anatomen interessiren wird, hindeuten müssen. Hr. Director Schadow ging bei Abfassung dieses Werkes von dem künstlerischen, dem ältern akademischen Standpunkte aus, während sein Beurtheiler Carus die tiefere Bedeutung der räumlichen Proportionen des organischen Gliedbaues hervorhebt. Das Werk bietet die reichste Gelegenheit dar, auf die wunderbarsten Phänomene im Bereiche menschlicher Gestaltung — nämlich auf ihre unendliche Mannigfaltigkeit, auf die tausend und übertausend Variationen über ein und dasselbe Grundthema aufmerksam zu machen und besonders den Künstler darauf hinzuleiten, dafs Erfassung der Individualität der Form eine der höchsten Aufgaben aller künstlichen Darstellung werden müsse und ihm recht fühlbar zu machen, an wie schmale Grenzen der Gestalt oft die bedeutendsten Unterschiede des geistigen Ausdrucks gebunden sind.

— Carl Fried. Burdach, die Physiologie als Erfahrungswissenschaft, Bd. 1. Zweite Aufl.

mit Beiträgen von E. Meyer, H. Rathke und G. Valentin 1835. 8. 3¾ Rtl. Das klassische Werk ist aus seiner ersten Edition wohl jedem Leser d. Alm. genügend bekannt. Vorzüglich viele neue Beobachtungen enthalten die Zusätze von Rathke, während die von E. Meyer sich mehr durch Gediegenheit des Raisonnements auszeichnen. In dem Texte sind die durch die Zeit gebotenen Verbesserungen und Nachträge an passenden Stellen angebracht. (Vergl. noch die Anzeige vom 5ten Th. der ersten Aufl. in der I. Abth. des Jahrbuchs im Almanach, Jahrg. I.).

— Der Mechanismus der Gallenausscheidungen geht nach Dr. Judas folgendermafsen vor sich. In dem Maafse, als der Speisebrei sich im Zwölffingerdarme ansammelt und darin verweilt, dehnt er die Wandungen desselben aus und drängt die Schleimhaut von innen nach aufsen gegen den Duct. choledochus, während dieser gleichzeitig von aufsen nach innen ebenfalls durch die Muskelhaut, welche gegen die durch die Anhäufung des Chymus bewirkte Ausdehnung reagirt, comprimirt wird. Es wird nun der weiche, biegsame, zwischen zwei entgegengesetzten Kräften unthätige Duct. choledochus abgeplattet, obliterirt; die Galle dringt nicht mehr in denselben, sondern stagnirt in der zwischen dem Duodenum und der Mündung des Duct. cysticus begriffenen Partie. Nun gelangt aber stets eine neue, unaufhörlich von der Leber gelieferte Quantität Galle in den Duct. hepat. und dringt auch bis zur Mündung des Duct. cysticus vor; allein hier findet sie, durch die in den Duct. choledoch. stagnirende Galle aufgehalten, und durch die, welche die Leber fortwährend vorwärts treibt, gedrängt, nur durch den Duct. cystic. einen Ausgang, der weniger Widerstand leistet. Sie gelangt auf diesem Wege bis in die Gallenblase wie durch ein Diverticulum und verweilt daselbst, bis das Hindernifs gehoben ist, was der Fall ist, wenn der Chymus endlich aus dem Duodenum in den nächstfolgenden Darm eingetreten ist. Alsdann hört die Compres-

sion des Duct. choledoch. auf. Die Lebergalle findet wieder einen freien direkten Weg bis in das Duodenum und die Gallenblase entledigt sich ebenfalls in Folge der ihr durch die Dünndärme mitgetheilten Bewegungen ganz oder zum Theil der in ihr provisorisch aufbewahrten Gallenpartie. — Demnach würde die Galle erst in dem Dünndarme, nicht aber in dem Zwölffingerdarme mit dem Speisebreie vermöge der peristaltischen Oscillationen vermischt werden. (Gaz. méd. de Paris in Schmidt's Jahrb. 1835. Erster Supplementband).

— Noble, Versuche in Betreff des Geschmacksinnes. Einer 50 Jahr alten Dame wurde vor einigen Jahren 2 Blutegel an die linke Schläfe, nahe an dem äufsern Canthus des linken Auges, gesetzt, und einige Tage darauf fühlte sie heftige Schmerzen an der ganzen linken Gesichtshälfte. Letztere liefsen allmählig nach, dagegen blieb eine vollkommene Amaurosis und Verlust des Gefühles der kranken Hälfte des Kopfes und des Gesichtes, die vom 5. Nervenpaar Zweige erhalten, zurück, die freiwilligen Bewegungen aber blieben ungestört. In diesem Zustande befindet sich die Kranke noch heute. Die eigenthümlichste Erscheinung aber bietet die Zunge dar; die linke Hälfte derselben hat nämlich das gewöhnliche Gefühlsvermögen gegen jeden Reiz, gleichviel ob hart oder weich, heifs oder kalt, verloren, während der Geschmacksinn auf beiden Zungenhälften ungeschwächt geblieben ist, so dafs die Kranke, selbst bei verbundenen Augen, z. B. Zucker von Salz deutlich unterscheidet. — Dieser Fall beweist, nach dem Verf., dafs der Geschmacksinn ein wenig mehr als eine blofse Modification des Gemeingefühls ist, und dafs der eigentliche Geschmacksnerve, da er sowohl die gewöhnliche als die specifische Sensibilität der Zunge weiter leitet, ein componirter Nerve sein mufs. Schliefslich fragt Verf. noch, welche Verrichtung die von Meckel's Ganglion kommende Chorda tympani, die sich mit dem Zweige, der vom Ganglion Gasseri zur Zunge geht,

vereint, so wie die vom Ganglion Meckelii zum weichen Gaumen gehenden Nervenzweige wohl haben mögen. (A. d. Lond. med. Gaz. in Gerson's u. Julius's Magazin 1835. Mai und Juni Heft).

— Neues Handbuch der prakt. Anatomie; vom Prof. Dr. C. Alex. Lauth in Strafsburg. Vom Verf. nach der 2ten franz. Ausgabe bearbeitet. Stuttgart und Leipzig (b. L. F. Rieger u. C.) 1835. (Pr. 3¾ Rtl.). Dieses schon S. 22. des Jahrbuches im vorj. Almanach erwähnte Compendien stellt sich jetzt, nach seiner Vollendung, namentlich beim Präpariren, als sehr praktisch brauchbar dar.

Heilmittellehre
incl. medic. Chemie, Balneologie u. Toxicologie.

Den Nutzen des Bleizuckers im Fieber mit Darmgeschwüren bestätigt Geh.-Rath Nasse (Vereinszeitung 1835. Nr. 23.) nach dem Resultate seiner in 19 Fällen von Dothienenteritis damit angestellten Versuchen. Von dem guten Erfolge aufgemuntert, den der Kreisphysikus Dr. Spiritus in Solingen bei mehr als 50 am sogenannten Unterleibstyphus leidenden Kranken, (denen er es nie, so lange das Fieber noch einen synochalen Charakter zeigte, sondern erst, wenn Zeichen von beträchtlicher Depression der Lebenskraft sich documentirten, und das Uebel sich deutlicher als örtliches Leiden darstellte, und zwar täglich 3 mal $\frac{1}{3}$ — $\frac{1}{2}$ Gr. meist nur $\frac{1}{3}$ Gr., früher mit Pulv. Doveri, späterhin aber meist ohne allen Zusatz, oder, bei Merkmalen einer bevorstehenden Hautkrise, mit Camphor, reichte), vermöge jenes Mittels gewonnen, zog der Geh.-Rath Nasse dasselbe gleichfalls bei 19 von Dothienenteritis befallenen Kranken, (5 Kindern und 14 Erwachsenen) in Gebrauch, und rettete dadurch alle, bis auf einen, der allein vorher mit Reizmitteln behandelt worden war. Mehrere derselben erhielten zu Anfang der Kur die Ipecacuanha zu 20—30 Gran als Brechmittel, oder in einem so schwachen Anfluſs, daſs kein Brechen darauf entstand. Neben dem Blei wurden, je nach den

Umständen, bald Schröpfköpfe auf den Unterleib, bald Blutegel an den Kopf, immer aber Vesicatoria auf den Unterleib angewandt. Meist wurde dasselbe am 5, 8 oder 10 Tage der Krankheit, bei starken Congestionen nach oben aber, die Blutegel forderten, noch später angefangen; die Dosis war $\frac{1}{4}$ — $\frac{1}{3}$ — $\frac{1}{2}$ Gr. 3 — 6 mal täglich, und in der Regel wurden schon durch 2 Gr. die Darmausleerungen beschränkt; in 5 Fällen dagegen waren hierzu 4 Gr. und in einem, wo innerhalb 24 Stunden 40 Stuhlausleerungen unter heftigem Tenesmus erfolgten, 8 Gran bei gleichzeitiger Anwendung von Opium und Klystiren von Stärke mit Opium erforderlich. Und auch bei dem Kranken, der nicht gerettet werden konnte, hatten 10 Gr. die Darmausleerungen bedeutend vermindert; doch die Empfindlichkeit des Unterleibes und der in den letzten 10 Tagen hinzugetretene Meteorismus dauerten fort, und die Kräfte sanken unaufhaltsam. — Wo das Blei nicht mehr nöthig schien, wurde noch ein schwaches Infusum Ipecacuanhae mit Schleim, oder blofs schleimiges Getränk gereicht und allmälig zu mehr consistenter Nahrung übergegangen. Uebrigens leistete das in Rede stehende Medicament unter allen Verhältnissen, es mochte das Primärleiden mit weifsem Friesel oder Petechien complicirt, die Stuhlausleerung blutig, die Zunge trocken oder feucht sein, gleich treffliche Dienste und machte keine Modification in seiner Anwendung nöthig, aufser etwa dafs man z. B. bei grofser Schwäche derselben durch Analeptica zu begegnen suchte.

— Kreosot gegen Telangiectasieen hat sich dem Geh.-Rath Dr. Chelius (Heidelberg med. Annalen Bd. 1. Heft 1.) nicht bewährt, indem wiederholte nachdrückliche Betupfungen mit demselben, so wie das Auflegen darin getränkter Charpie nur eine oberflächliche trockne Cruste erzeugten, nach deren allmäliger Ablösung die Telangiectasie nicht geringer, ja ein Mal sogar gröfser war. Dagegen ent-

spricht der Lapis causticus, den Verf. schon früher gegen Telangiectasieen empfohlen, diesem Zwecke vollkommen, und verdient überall der Exstirpation vorgezogen zu werden, wenn nicht besondere Umstände diese erheischen.

— Ueber den Gebrauch der Jodine in der Lustseuche spricht sich Tyrrel (The Lancet; nach Gerson's u. Julius's Magazin 1835. März und April) dahin aus, dafs es wohl kein Mittel gebe, welches auf eine örtliche oder allgemeine Krankheit eine so rasche und wunderbare Wirkung äufsere, als das Jod auf die eingewurzelte secundäre Syphilis in ihren mannigfachen Formen, so wie auch bei scrophulösen Subjekten, bei Affection des Halses, der Haut, der fibrösen Häute u. s. w., wo er sich derselben seit zwei Jahren mit dem entschiedensten Erfolge bediene, namentlich wenn die Lues, durch Scropheln modificirt, mit Depression der Lebenskraft und krankhafter Reizbarkeit verbunden ist. Uebrigens giebt sich die wohlthätige Einwirkung des Jods hier sowohl durch eine günstige Veränderung des örtlichen Leidens als auch des Allgemeinbefindens kund; der Appetit wächst, der Kreislauf wird stärker, die nervöse Reizbarkeit vermindert sich, die örtlichen Schmerzen schwinden u. s. w. Contraidicirt ist der Gebrauch des Jods durch grofse Reizbarkeit des Magens, vorwaltende Neigung zur Diarrhoe oder durch wirkliches Vorhandensein derselben, so wie durch krankhafte Secretionen des Darmkanals und anhaltende Verstopfung. Am liebsten gibt Tyrrel die Jod. in folgender Form, nämlich: R. Jodin. gr. β. Kali hydriod. ʒβ, Syr. pap. ʒβ. Aquae destill. Lβ. M.D.S. 3 mal täglich zwei Efslöffel, indem diese weniger als die Cugolsche Solution und manche ähnliche Formel die Functionen des Magens stört. Zeigt sich indefs eine erhöhte Reizbarkeit des Magens, so wird die Jodine weggelassen, so wie bei grofser nervöser Reizbarkeit, bei Kopfweh und Neigung zur Verstopfung der Mohnsyrup. Mitunter ist, zur

Beförderung der Gallensecretion, ein Zusatz von gr. j — jj. Hydr. c. creta, oder Abends, oder auch nur jeden 2ten Abend eine blaue Pille nöthig; erregt aber die oben angegebene Formel Erbrechen, so verringere man die Dosis des Jods.

— Vergiftungszufall nach äufserer Anwendung von Hopfen; von J. Badham. — Ein gesundes 14jähriges Mädchen steckte ihre von Frost erstarrten und aufgesprungenen Hände in einen Hopfenkasten, um sie zu erwärmen, und empfand bald darauf ein schmerzhaftes Jucken, wie von Nesseln. Auf den Händen, so wie auf dem öfter davon berührten Gesichte, bildete sich ein Erythem; das Mädchen erblickte alles undeutlich, ward sehr schläfrig und verfiel Abends in einen Schlaf, der den ganzen folgenden Tag hindurch andauerte und nur zuweilen durch Klage über Kopfschmerz unterbrochen wurde. Inzwischen schwollen die Hände auf und das Gesicht bedeutend an und bedeckten sich unter Nachlafs der übrigen Zufälle ganz mit Bläschen, die gröfser wurden, endlich platzten und in eine Abschuppung übergingen, die sich noch am 4 Tage bemerklich machte, wo bis auf einen geringen Kopfschmerz und Neigung zu Verstopfung kaum noch etwas Krankhaftes übrig geblieben war. (Lond. med. Gaz. im Summarium, Bd. XI. H. 3.).

— Willer's Schweizer Kräuteröl zur Beförderung des Haarwuchses besteht nach einer Analyse aus: R. Ol. Olivarum ʒjj; Ol. Bergamott. ♃j; Rad. Alcann. conc. gr. X. Digest. filtr. ac sign.

— Die salzige Schwefelerde wendet Pirondi (Gaz. méd. de Paris) als ein Contrastimulans bei der weifsen Kniegeschwulst an. Bei Erwachsenen beginnt er mit 10, bei Kindern mit 3 — 4 gr. täglich in ʒvj destill. Wassers aufgelöst, stündlich einen Efslöffel, und steigt bis zu 2 Quentchen. Das Mittel sei frei von Kupfer und Arsenik, und werde beim Eintritt von Leibschmerz, Diarrhoe, Ekel, Erbrechen, so wie bei fortschreitender Besserung in geringerer Gabe gereicht; die Diät bleibe auf milde

Pflanzenkost beschränkt. Bei sehr gereiztem Zustande sind erweichende Cataplasmen mit Hb. Digit. pp. und nach Umständen überdiefs allgemeine oder örtliche Blutentziehungen erforderlich.

— Ueber die Anwendung der Natrum- und Calciumoxydchlorüre gegen Verbrennungen theilte Lisfranc (Froriep's Notiz. 1835. Nr. 958.) in einer in der Académie des Sciences vorgelesenen Abhandlung folgendes mit: Die Natrum- und Calciumoxydchlorüre sind adstringirend und schmerzstillend; sie verhüten nicht nur die Zunahme der Entzündung, sondern zertheilen auch dieselbe fast gänzlich; bei offener Wunde ohne Schorf, so wie auch bei den höheren Graden der Verbrennung, wenn die Schorfe abgefallen und die Fleischwärzchen gut entwickelt sind, rufen sie eine plastische Ausschwitzung hervor, die sich unmittelbar, und zwar nach Art der Aftermembranen, organisirt und, von der Peripherie nach dem Mittelpunkte hin sich entwickelnd, in kurzer Zeit die Wunde wie mit einem aus der Umgegend dahin verpflanzten Lappen überzieht, und in eine weit festere Narbe sich verwandelt, als man durch die gewöhnlichen Mittel zu erzielen vermag.

Im Allgemeinen gibt es von den gegen Verbrennungen angewendeten Chlorüren drei Grade (nach Gay-Lussac's Chronometer); doch mufs man, wenn die Chlorüre in diesen Graden keine Empfindung hervorrufen, sie bis zum 4, 5 ja wohl gar 6 Grade verstärken, und umgekehrt, wenn die starke Hitze und das leichte Jucken, welches sie verursachen, über 5 — 10 oder 15 Minuten fortdauern, auf den 2ten und selbst den 1sten Grad zurückgehen. Da die Chlorüre nicht so gut durch die Haut hindurchwirken, und die Heilung überall, wo der Schleimkörper blofs liegt, viel rascher von statten geht, so entfernt Lisfranc vorher, so viel als möglich, die Epidermis, legt dann auf die ganze Brandfläche eine mit Gallusserat bestrichene gefensterte Compresse, über diese eine, wenigstens 2 Zoll dicke,

Masse mit Chlorür getränkter Charpie, hierauf wieder trockene Compressen, und befestigt endlich das Ganze mit einer schicklichen Bandage. Dieser verband wird, je nach der Temperatur der Atmosphäre, 6 — 8 mal täglich mit dem Chlorür in dem angezeigten Grade befeuchtet und alle 24 Stunden erneuert; im Winter ist es jedoch, wenn die Brandfläche grofs und die Betäubung des Kranken sehr stark ist, nöthig, die gefensterte Compresse vor der Anwendung zu erwärmen.

— Ueber die Wirkung der Jodine auf Epidermis und Haare; von Stedmann in Boston. — Eine Frau, der Verf. wegen eines scrophulösen Leidens den Fufs amputirt hatte, litt zu gleicher Zeit an einigen scrophulösen Geschwüren auf der Tibia, die nicht heilen wollten. St. gab zuletzt bei gleichzeitiger Milchdiät die Jodine in der von Lugol vorgeschriebenen Form: R. Jodinae gr. v., Pot. hydriod. gr. x. Aquae destill. ℥jv. M.D.S. 2 mal täglich 6—12 Tropfen und nach 14 Tagen, noch bevor die Geschwüre sich vernarbt hatten, reinigte sich der Kopf von Schmutz und Schorfen, und die bis dahin trocknen und schmutzigen Haare wurden weich und glänzend. (Magazin der ausl. Literatur 1835. Jan. u. Febr. Heft).

— Das salzsaure Gold in Königswasser aufgelöfst (6 Gr. reines salzsaures Gold auf ℥j. acid. nitrico. muriaticum) wird als Cauterium gegen Krebsaffectionen mit Glück von Recamier angewendet. (v. Froriep's Notizen 1835. Nr. 900.)

— Ueber die Anwendung der Digitalis durch die endermatische Methode, bei organischen Krankheiten des Herzens, sagt Raciborsky, dafs dies Mittel hier eben so sicher auf die Organe der Circulation und die Urinsecretion, als beim innern Gebrauch wirke, die Digestionsorgane nicht reize und nicht leicht Delirien errege; der Unterschied ihrer Wirkung scheine nur in der langsamern Resorption zu liegen. R. zieht zu dem gedachten Zwecke das Pulver der Tinktur vor, da

diese die Oberfläche des Vesicators reizt und die Aufsaugung verhindert; doch möchte auch das Extract, namentlich das harzige, sich dazu eignen. (Gazette méd. de Paris und Gerson's u. Julius's Magazin 1835. Mai.)

— Der Vorzug, welche in der praktischen Anwendung die Pflanzensaamen, wenn sie Eigenschaften besitzen, die denen anderer Theile derselben Pflanze gleichkommen, verdienten, ergiebt sich nach Dr. Richard Peason daraus, 1) dafs sie sich besser halten als die Wurzeln, Blätter und Extracte; 2) dafs ihre Anwendung einfacher und passender ist, indem sie, mit Zucker zu Pulver gerieben, in einem Schleim oder Syrup gegeben werden können, endlich 3) dafs ihre Dosis bestimmter ist, für Erwachsene nämlich im Allgemeinen ʒj. — ʒjj., für junge Leute gr. ix. — xv.

— Die Fowlersche Arseniksolution (gehüllt in ein Amarum) wird als wurmtreibendes Mittel — (in der Gaz. méd., Behrend's Repert. Jahrg. V. Nr. 3.) angezeigt.

— Das Crotonöl in Kinderkrankheiten. — Wo es auf rasche und reichliche Stuhlausleerungen ankommt, giebt Cory (Lond. Med. and Surg. Journ.) das Crotonöl den Kindern in folgender Form: R. Ol. Crotonis gtt. jj., Sach. albi ʒjj, Gummi Mimosae ʒß., Tinct. Cardamom. ʒß., Aquae destill. ʒj. — ʒjß., und zwar Kindern von 5 — 6 Jahren 2 — 3 Kaffeelöffel alle 3 — 4 Stunden, und will namentlich in Kopf- und Brustleiden vortreffliche Wirkungen davon gesehen haben.

— Extr. Belladonnae bei krampfhaften Verengerungen der Harnröhre wird von Tyrrel (Med. Quarterly Review 1834, Froriep's Notizen Nr. 878. 1834) empfohlen. Das vertiefte Ende einer mittelmäfsig starken Wachsbougie wird mit Extr. Belladonnae ausgefüllt, die ganze Bougie mit einer Mischung dieses Extr. und Oel bestrichen, dann vorsichtig bis an's Ende der Striktur eingeführt, und

10 — 12 Minuten in dieser Lage erhalten. Zieht man nun die Bougie zurück, so läfst der Kranke in der Regel mit Leichtigkeit sein Wasser, wo nicht, so wartet man bis Drang entsteht, führt von neuem ein gewöhnliches Bougie ein, und der Kranke urinirt dann meistens ohne alle Beschwerde.

— Bemerkungen über den medizinischen Gebrauch des Mannits; von M. Solon zu Paris. Das zuerst von Thénard aus der Manna durch Ausziehen mittelst Alkohols dargestellte, zuckerartig schmeckende, in seidenartigen Krystallen anschiessende laxative Princip der Manna wurde in 3 Fällen von Gastricismus, bei einer durch hartnäckige Verstopfung erzeugten Peritonitis, so wie in der Reconvaleseenz von Bronchitis und Pneumonie mit ausgezeichnetem Nutzen angewandt. Im Allgemeinen scheint es besonders da angezeigt zu sein, wo Ausleerungen, bei möglichster Vermeidung aller Reizung des Darmkanals, nöthig sind, und läfst sich sehr gut zu ℥j. — jj. p. d. in ℥jj. — jv. eines siedenden aromatischen Wassers aufgelöst, doch jederzeit warm, nehmen, oder in derselben Dosis andern Purgirtränkchen zusetzen. Vor der Manna und dem Ol. Ricini hat es den Vorzug, dafs es besser schmeckt, immer von gleicher Güte ist, und aufserdem auch viel billiger sein würde, falls es sich, wie man nach einigen Versuchen hoffen darf, aus dem Sellerie und dem Saft der rothen Rübe darstellen liefse. (Bull. général de Thérapie in Schmidt's Jahrbüchern Bd. IV. H. 2. 1834.)

— Die gegohrne Stutenmilch, nach Dr. G. Merkel's Angabe im Riga'r Zuschauer, (16 Q. Milch läfst man in einem hölzernen Gefäfse bei 24 — 26° R. mit einem Gährungsmittel 16 — 20 Stunden stehen) hat der Marine-Stabsarzt H. G. Schulz zu Reval einen Mann, der nach wiederholten Anfällen von Pneumonie ein Hüsteln übrig behalten hatte, das in Schleimschwindsucht überging, mit dem besten Erfolge trinken lassen (Hufeland's Journal. 1835. 7 St.).

— Eine zweckmäfsigere Formel für die äufserliche Anwendung des Brechweinsteins ist nach Demselben folgende: R. Tart. stibiati, Opii thebaici ana ʒβ—ʒj.; Empl. adhaesivi ℥j. M. f. Empl. (Ibid.).

— Als ein sicheres Abführmittel, vorzüglich bei delicaten Personen, empfiehlt er: R. Folior. Sennae ℥jj.—℥β.; Inf. c. Aquae Cinnam. s. q. s. Colat. ℥jj. admisce Sacchari albi ℥j. Acidi tartarici, Aeth. acetici ana gr. xv. M. D. S. Stündlich einen Efslöffel voll bis zur Wirkung. (Ibid.)

— Ueber den Gebrauch der Flores Benzoes; von Dr. Malin in Lübbenau. Die Benzoeblumen, welche nach Vf's langjähriger Beobachtung, nicht nur das kräftigste, die Respiration belebende und die Expectoration befördernde Mittel ausmachen, sondern gleichzeitig auch mächtig erregend auf den Magen einwirken, und selbst dann noch gute Dienste leisten, wenn sich nach völliger Unwirksamkeit der stärksten Emetica Lähmung der Magennerven kund giebt, sind nach ihm angezeigt: 1) in Pneumonieen und Pleuresieen, und zwar wenn die Entzündung bereits gebrochen, die Sputa aber träge und klebrig sind, oder wegen grofser Schwäche zu stocken anfangen, oder spärlich sind und nicht erleichtern; 2) in chronischen Brustverschleimungen und beim Asthma humidum, und zwar bei ersteren, wenn Alles auf Ueberfüllung der Lungen mit Blut und Schleim deutet, und Blutentziehungen nebst den gewöhnlichen Expectorantien keine Linderung bringen, bei letzterem dagegen, wenn bei drohender Erstickungsgefahr ein Brechmittel ohne allen Erfolg bleibt und beginnende Lähmung des N. pneumogastricus verkündet. (Casper's Wochenschrift. 1835. Nr. 35.).

— Das Ammonium wird (v. Vereinsztg. 1835. Nr. 3[illegible].) gegen Schlangenbifs vom Med.-Rath Dr. Lorinser in Oppeln dringend empfohlen, und gleichzeitig zwei Fälle erzählt, in deren einem der innerliche Gebrauch des Ammonium causticum mit

Wasser und äufserlich ein blutiger Schröpfkopf auf der gebissenen Stelle gegen die Folgen von Schlangenbifs, und in deren anderem ℥ß. gemeinen Salmiaks in ℔j. Wasser mit Holundersaft, stündlich ein Efslöffel voll, treffliche Dienste leistete.

— Die Aristolochia rotunda hat gegen Wechselfieber keinesweges das geleistet, was man nach Biermann's Empfehlungen davon erwartet hatte. (Vereinsztg. 1835. Nr. 35.).

— Die von Ricord gegen verhärtete Bubonen empfohlene Auflösung des Sublimats (℈j. auf ℥j.) bewies sich, mittelst Compressen mehrmals des Tages übergeschlagen, sowohl gegen einen syphilitischen als auch rheumatischen Bubo, die beide durch die üblichen Mittel weder in Zertheilung, noch in Eiterung übergeführt werden konnten, sehr heilkräftig. (Ibid.)

— Das Kreosot beseitigte in mehreren Fällen veraltete, hartnäckige Condylome vollständig. (Ibid.)

— Die vom Prof. Kurd v. Helmenstreit angerühmte Wirksamkeit der Jodine gegen Ptyalismus mercurialis bewährte sich bei einem Syphilitischen, indem 20 Tropfen der Tinktur (zu gtt. Vp. d.), innerhalb 36 Stunden gereicht, zur Entfernung des Speichelflusses hinreichten. (Ibid.)

— Für die unter Andern von Dr. Seidlitz in Petersburg gerühmte Wohlthätigkeit der Oel-Emulsionen gegen Typhus abdominalis geben mehrere Fälle unzweideutige Belege. (Ibid.)

— Ein Infusum Sabinae mit Elixir. acid. Halleri, nach C. L. Hoffmann's Vorschrift, wird vom Kreis-Physikus Dr. Rave in Ramsdorf bei übermäfsigen Menses empfohlen (Casper's Wochenschrift 1835. Nr. 35.).

— Zwei Drachmen Opiumtinktur nahm einmal, nach der Erzählung des Dr. Moennig in Borken, ein etwa 60jähriger Mann ohne Nachtheil. Er erbrach sich nach diesem Versehen 2 Tage und 2 Nächte hintereinander und verfiel hierauf in einen

mit Fieber und starken Schweifsen verbundenen Zustand von Betäubung.

— Pfeffer mit Branntwein ist nach Dr. Adelmann eins der gefährlichen Volksmittel in Wechselfiebern, indem er auf eine in der Periode des Frostes genommene starke Dosis desselben die furchtbarsten allgemeinen Convulsionen beobachtet. (Allg. Med. Ztg. H. 4.).

— Phosphor hat Derselbe bei, am 6ten Tage einer Entzündungskolik eingetretenen Zufällen des Brandes, so wie in 2 Fällen von Pneumonie bei drohender Paralyse der Lungen mit dem glänzendsten Erfolge gegeben. (Ibid.)

— Vergiftung durch (der zur Suppe verwandten Hafergrütze beigemischten) Taumellolch (Lolium temulentum) wurde nach Casper's Wochenschrift Nr. 38. im Landarmen- u. Arbeitshause zu Beninghausen bei 74 Häuslingen (meistens Frauen und einige Schulknaben) beobachtet; vorzüglich litten Trunkenbolde und Menschen, die unordentlich gelebt hatten. Ein Aufgufs von Chamillenblumen und Wermuthkraut verschaffte baldige Linderung und bei allen völlige Genesung.

— Nicotiana gegen Stickhusten hat sich dem Dr. Wolffsheim zu (Braunsch.) Königslutter sehr bewährt. Er gibt das frisch und gut bereitete Extract, in Pulverform, zu $\frac{1}{4}$ — 2 Gr., 3 — 4 mal täglich, und zwar mit kleinen Dosen Calomel, wenn noch eine gelinde Aufregung im Gefäfssystem statt findet, mit kleinen Dosen Goldschwefel dagegen, bei erschwerter Expectoration. (Ibid.)

— Das Eisenoxydhydrat hat sich dem Dr. Cramer in Aschersleben bei 10 durch Arsenik vergifteten Kaninchen nicht als Antidot bewährt; die Thierchen starben alle. (Ibid.)

— Der Gleichenberger Säuerling in Steiermark enthält nach Dr. v. Vivenot zu Wien kein Eisen, weshalb er für solche die durchaus keine Aufregung des Gefäfssystems durch Eisen vertragen können, vorzugsweise zu empfehlen sei. (Ibid.)

— Aus den Versuchen über die schüzzende Kraft der Belladonna gegen das Scharlachfieber, vom Prof. Dr. Fleischmann sen. in Erlangen ergiebt sich, 1) dafs die Belladonna in gröfseren Gaben gereicht werden dürfe, als Hahnemann und Andere empfehlen; 2) dafs sie, um zu schützen, während der ganzen Dauer der Epidemie fortgegeben werden müsse; 3) dafs sie gegen die Ansteckung des Scharlachs zu schützen scheine; 4) dafs sie bei Vielen keine in die Sinne fallende krankhafte Erscheinungen bedinge; 5) dafs sie aber bei Andern ein dem Scharlach ähnliches, jedoch sehr schnell wieder verschwindendes Exanthem errege; 6) dafs sie bei Manchen die Receptivität für den Ansteckungsstoff verringern, aber nicht ganz aufheben könne; 7) dafs, wenn auch bei Benutzung der Belladonna der Scharlach ausbricht, der Verlauf desselben sehr gelind sei, und 8) dafs bei denen, bei welchen sich mehrere Tage nach Anwendung der Belladonna krankhafte Erscheinungen einfinden, die den ersten Symptomen des Scharlachs ähnlich sind, und bei denen, deren Haut sich sogar röthet, die Receptionsfähigkeit für den Ansteckungsstoff des Scharlachs erloschen und der Fortgebrauch der Belladonna überflüssig sei. (Hufeland's Journ. 1835. Juni).

— Die gereinigte Thonerde empfiehlt, nach beinahe 9jähriger Erfahrung, in gefährlichen Durchfällen und in der Brechruhr der Kinder der Oberamtsarzt Dr. Dürr in (Würtemberg). Halle. — Dieses Mittel soll, ganz abgesehen davon, dafs es alle andere ähnliche an Wirksamkeit übertrifft, schon deshalb einen Vorzug verdienen, weil es selbst durch heftigen Fiebersturm nicht contraindicirt wird, nur mufs es in gröfserer Dosis, als Ficinus will, (ʒβ — j. für ein 1jähriges Kind) gereicht werden. Vf. giebt ʒβ — j. in einem passenden Vehikel von ʒj — jβ. in 24 St. (Hufeland's Journal 1835. Juni.).

— Ueber die Anwendung des ätherischen Senföls; vom Prof. Dr. Wolff in Berlin.

— Das Oel wurde, nach Dr. Meyer's (zu Minden) Vorschrift, entweder, und zwar meisthin, in rectificirtem Weingeist, (24 Tropfen auf eine Unze Weingeist) oder (seltner) in Mandelöl (5 — 6 Tropfen ätherischen Oels in einer Drachme) aufgelöst, und nach Maafsgabe der Empfindlichkeit der Haut und des beabsichtigten Grades von Wirkung in eine beliebige Hautstelle eingerieben, oder es wurden in der Auflösung getränkte Leinwandstreifen auf die Haut aufgelegt, die etwa in 8 Minuten trocknen und einen fast unerträglichen, brennenden Schmerz, ja wohl gar Blasenbildung zur Folge haben. Jene — mildere — Applicationsweise empfiehlt sich daher für die zarte Haut der Frauen und Kinder, so wie die des Gesichts, des Halses u. s. w., diese für die weniger empfindliche der Männer, so wie für Krankheitsfälle, in denen die normale Reizbarkeit der Haut gesunken ist. Es genügt 2 — 3 mal an einem Tage das Medicament auf diese Weise anzuwenden, doch mufs man wegen der in der Regel längere Zeit fortdauernden erhöhten Empfindlichkeit bei erneuerter Anwendung eine benachbarte Hautstelle wählen. Vermöge dieser seiner kräftig erregenden Wirkung brachte das Senföl als antagonistisches Mittel bei subacuten rheumatischen Affectionen der Gelenke, Aponeurosen und Muskeln und chronischen Rheumatismen dieser Theile, bei rheumatischen Nauralgieen, nach vorausgeschickten Blutentziehungen, nicht nur palliative, sondern dauernde Hülfe, wie es sich denn auch bei chronischen Nauralgieen, so wie bei Kolikschmerzen hysterischer Art und Gastrodynie recht wohlthätig erwies. — Als Reizmittel leistete die Senfölauflösung bei Lähmungen und falschen Anchylosen in Folge rheumatischer Gelenkentzündungen mehr als alle dagegen gebräuchliche scharfe Tinkturen. Auch innerlich hat Vf. das in Rede stehende Medicament, und zwar gleichfalls mit überraschend günstigem Erfolge, bei Verschleimung des Magens und dadurch bedingter Anorexie, wo die Radix Senegae und Pyrethri, Sal-

niak und die Tinctura Kalina nichts gefruchtet hatten, angewandt. Es wurden hier 2 Tropfen Oel mit Hülfe von arabischem Gummi und Zucker einer Mixtur von ℥vj. beigemischt und von dieser 2 stündlich ein Eſslöffel gegeben. (Vereinsztg. 41.).

— Den Liquor Ammonii causticus spirit. gleich in den ersten Augenblicken nach erlittenen Quetschungen und vielleicht auch der erlittenen Commotionen empfiehlt nach seinen und des Oberwundarztes Sachs Erfahrungen der Med.-Rath Dr. Ebers zu Breslau. — Auf die Haut angebracht, verflüchtigt sich dieser Liquor äusserst rasch, und wirkt, indem er hierbei das Gefühl der Kälte erzeugt, oft wahrhaft zauberisch. Je früher die Anwendung, desto gewisser der gute Erfolg, und da bei starken Quassaturen die Reaction keinesweges so schnell eintritt, wie man fälschlich annimmt, so darf man dieses Mittel auch später nicht scheuen. Weniger nützlich dagegen erweist sich der Liquor bei den Folgen der Quetschungen, nämlich bei Atonie, Lähmung u. s. w. (Ibid. Nr. 42.).

— Ueber die Wirkungen des salpetersauren Silbers überhaupt und über dessen Wirksamkeit bei Vereiterungen und Afterproduktionen insbesondere; v. Dr. Köchlin in Zürich. — Der Vf. theilt eigene u. Anderer Beobachtungen mit, um auf die, von ältern und neuern Aerzten wohl gekannte, aber nicht genug berücksichtigte reproducirende Wirkung des, äuſserlich und örtlich angewandten, Höllensteins wiederum aufmerksam zu machen (v. Graefe's u. v. Walther's Journ. Bd. 23. H. 1.).

— Gute Wirkung des frischen Schierlingsaftes beim Scirrhus der Brust; vom Stadtphysikus Dr. Neuber in Apenrode. Auf den innern und äuſsern Gebrauch des frisch ausgepreſsten Schierlingsaftes, von dem Vf. die sehr sensible 30jährige Kranke innerlich zuerst einen Theelöffel und nach und nach bis einen Eſslöffel jeden Morgen

nehmen liefs, trat eine so bedeutende Erweichung und Verkleinerung des Scirrhus ein, dafs man an die beabsichtigte Operation nicht weiter zu denken hatte. (Hufeland's Journ. f. d. prakt. Heilk. 1835, Aug.).

— Ueber Haarfärbemittel hat Orfila gerichtlich medic. Untersuchungen angestellt und dabei gefunden, dafs die aus Blei mit Kalk (Plombite de chaux) bestehende Verbindung die beste sei, die man erhält, wenn man $1\frac{1}{4}$ St. lang 4 Th. Bleivitriol (Plumbum oxydatum sulphuricum) mit 5 Th. eben gelöschten Kalks und 30 Th. Wasser kocht, und dann die Flüssigkeit filtrirt. Mit einer warmen Auflösung des hier übrig bleibenden Pulvers wäscht oder bestreicht man das noch am Kopfe sitzende Haar und setzt dann eine Stunde lang eine Wachstaffetkappe darüber, oder man läfst das nicht am Kopfe sitzende Haar, das gefärbt werden soll, eine Stunde in jener Auflösung liegen. (Annales d'Hygiène. Behrend's Repert. 1835. Nr. 8.).

— Kropfwasser. In einigen Gegenden Rheinbaierns wird ein Kropfwasser verkauft das nach einer Analyse von Hrn. Schmidt in Echingen, eine durch Zucker versüfste, wahrscheinlich durch eine Mischung von Zimmet- und Pomeranzenrindenöl aromatisirte Lösung von beiläufig $\frac{1}{2}$ Th. Jodkalium in 100 Th. Wasser zu betrachten ist. (Buchner's Repert. Bd. III. H. 1. 1835).

— Ueber die Anwendung des Kreosots; vom Prof. Dr. Corneliani zu Pavia. (Nach der Anzeige der Schrift: Esperieuze ed osservazioni sull' uomo e sugli animali intorno alla virtù del Creosote, memoria del Dre Giuseppe Corneliani, professore di clinica medica e direttore della spedale maggiore in Pavia. Typografia Bizzoni 1835 in den Oesterreich. med. Jahrb. Neue Reihefolge. IX. Bd. 10 St.). — Innerlich wandte der Vf. das Creosot mit ausgezeichnetem Erfolge im ersten Stadium der catarrhalischen Phthisis, so wie im einfachen chronischen Catarrh allein oder mit Myrr-

henextract an; ferner bei chronischer nicht entzündlicher Diarrhoe; in zwei Fällen von sthenischem Herzklopfen, endlich bei rheumatischem Tetanus zu 5 — 10 Tropfen des Tages in einer einfachen oder Oel-Emulsion in Verbindung mit wiederholten Aderlässen. — Aeufserlich zeigte es sich sehr nützlich in der chronischen Flechte und in der veralteten, nicht durch Störungen im Assimilitionssystem erzeugten Krätze, gegen welche letztere 5—20 Tropfen mit einer halben Unze Olivenöl verbunden 2—3 mal des Tages in die afficirten Stellen eingerieben und in hartnäckigen Fällen zugleich Schwefelräucherungen in Gebrauch gezogen wurden.

— Morison's Universalkräuterarzneien bestehen (vgl. Buchner's Repert. III. p. 179—200) aus einem Pulver und zwei Sorten Pillen, a) das Pulver ist etwa so zusammengesetzt: R. Sacch. albi ʒjß., Cremor. Tartari ʒj., Pulv. Cinnamomi ʒjj., Pulv. Zingiberis ʒj. Misce. b) die Pillen Nr. 1., von denen jede etwa $2\frac{1}{2}$ Gr. wiegt, und die mit einem weifsen Pulver bestreut sind, bestehen aus gleichen Theilen Aloe, Cremor Tartari, Pulv. Colocynthidis und die Pillen Nr. 2. haben ganz dieselbe Beschaffenheit wie die vorigen, schmecken aber mehr scharf als bitter und enthalten wahrscheinlich Gummi gutti.

— Guding's Salbe gegen entzündete Hämorrhoidalknoten. Vf. rühmt nach vieljähriger Erfahrung folgende Salbe: R. Pulv. Carbon. plumb. ʒß., Sulph. morph. gr. xv., Ungt. Stramonii ʒj., Ol. Olivarum q. s. M. f. ungt. Statt des Morphiums kann man ʒj. gepulverten Mohnsafts und statt des trockenen weifsen Bleies das in Oel gelöste, wie es die Maler gebrauchen, anwenden. Mitunter kann man auch ʒj. gepulverter Galläpfel setzen. (The north-american Archives und Gerson's und Julius's Mag. 1835. Juli und August).

— Warnung vor dem sogenannten Königsgelb (King-Yellow), einem der gefährlichsten arsenikalischen Gifte; vom Etatsrath

Prof. C. H. Pfaff. — Da dieses Färbematerial nach einer Analyse des Vfs. aufser Kalk, Schwefelarsenik und Schwefel wirkliche arsenige Säure in nicht geringer Menge enthält, oder sie wenigstens an das Wasser abgiebt, womit es behandelt wird, so wird es zu einem viel verderblicheren Gifte als die gewöhnliche Sorte von geschwefeltem Arsenik (Pfaff's Mittheilung. H. 3. u. 4. 1835).

— Medicinische Beobachtungen u. Beiträge über die Salicine; von Dr. P. F. Blom. Aus dem Holländischen übersetzt und mit Anmerk. versehen von Dr. Salomon zu Hildesheim. Potsdam (b. Vogler) 1835. 8. S. 104. (Pr. $\frac{1}{3}$ Thl.) — Nach einer geschichtlichen Uebersicht von der, besonders als tonisch stärkendem und antifebrilischem Mittel sehr nutzreichen Salicine, die bekanntlich Rigatelli zu Verona 1826 zuerst entdeckt, Buchner und Leroux aber zuerst dargestellt und Miguel zu Paris in der Heilkunde zuerst angewandt, läfst Vf. auf S. 15—80 vierzig medicinische Beobachtungen folgen und verbreitet sich dann, S. 81 — 89. über die, besonders intermittirende Fieber vertreibende, (Nerven-) Kraft, so wie über die nicht leicht zu bestimmende Dosis, Zeit und Form der Anwendung des fraglichen Mittels. Im Durchschnitt waren zur Bekämpfung eines reinen Quotidian- und Tertianfiebers 20 Gr. in 4 Gaben, und beim Quartanfieber 30 Gr. in 6 Gaben erforderlich, die 4 — 6 halbe Stunden vor dem Fieberanfalle halbstündlich genommen wurden; das Fieber blieb hierauf ganz weg oder machte einen neuen, schwächern Anfall, der dann auf dieselbe Weise oder durch eine geringere Gabe bekämpft wurde. Aufserdem hat sich die Salicine dem Vf. auch bei den anhaltend nachlassenden Fiebern, (im abnehmenden Zeitraume des Fiebers), namentlich bei Kranken mit trägem Verdauungsapparat und phlegmatischem Temperament, ferner bei Schleim-, Wurm- und Zehrfiebern, so wie endlich bei vielen Affectionen der Schleimhäute, auf deren Thätigkeit sie, wie unter andern

ihre Nützlichkeit gegen die Phthisis pituitosa und den chronischen Schleimcatarrh (Graff, Linz, Stegmayer) und den Fluor albus beweist, einen ganz besonders wohlthätigen Einfluſs ausübt, trefflich bewährt. Die schicklichste Anwendungsform der Salicine ist in Pulver (mit Zucker und Gummi) oder, wie namentlich bei schwachen Verdauungswerkzeugen, in einer Mixtur in Verbindung mit Extr. Helenii oder Extr. Graminis, und irgend einem aromatischen Wasser. — S. 90—104. handelt endlich Vf. auch vom therapeutischen Gebrauch des schwefelsauren Chinins und des Piperins im Vergleiche mit der Salicine, und zwar 1) bei intermitt. Fiebern; 2) bei Fiebern mit entzündungsartigen Charakter; 3) bei Fiebern mit vorherrschender Affection des Nervensystems, 4) mit vorherrschender Wirkung der Ausleerungswerkzeuge; 5) mit schlechter Beschaffenheit der Säfte oder der Organisation der Eingeweide und 6) bei verlarvten intermitt. Fiebern.

— Zum Ausfüllen cariöser Zähne hat Henry einen aus Mastix und Schwefeläther bestehenden Zahnkitt erfunden. Nachdem die Zahnhöhle gereinigt und ausgetrocknet worden, legt man ein dieselbe ganz ausfüllendes und mit jener Harzauflösung getränktes Kügelchen von Baumwolle hinein.

— Schwefelalkohol (ʒj. Schwefelalkohol mit ʒj. Ol. Papav.) wird gegen von der Kälte aufgesprungene Hände vom Cand. A. Heinze in Löbau empfohlen. Man bestreiche sich mit dieser Mischung täglich früh und Abends die Hände und trage einige Tage lang Handschuhe. (Pharmac. Centralbl. 53).

— Griechische Arzneimittel von Landerer. — Der Bolus armen. ist auf den meisten Inseln des Archipels als Febrifugum (in Pulver zu ʒjj—jjj. täglich) in Gebrauch und wird auf Milos, Kimolis und Lemnos vor Sonnenaufgang von den Priestern gegeben. — Die Früchte von Hibiscus esculentus, Bamias genannt, wendet man, mit Wasser zu einem Brei gekocht, als erweichend und

schmerzstillend häufig zu Cataplasmen, das Wasser dagegen zu Klystieren an.

— Arcanum gegen Flechten. Zu Paris wird gegen Flechten eine Flüssigkeit und eine Salbe verkauft, deren erstere nach Schmidt's zu Echingen Analyse (Buchner's Repertorium) aus einer Mischung von Quell- oder Flufswasser mit circa $1\frac{1}{2}$ Proc. Schwefelsäure (wahrscheinlich die Eau anticholkrique de Duboc, welche nach L. Gmelin aus Wasser, etwas Branntwein und $\frac{1}{2}$ Proc. Schwefelsäure zusammengesetzt ist), und deren letztere aus 2 Fetten (etwa Schweinfett und Wallrath) mit Calomel, etwa in dem Verhältnisse 1 Th. Calomel zu 29 Th. Fett, besteht. Die Flüssigkeit ist zum innern und äufsern Gebrauch bestimmt.

— Zugtaffet vom Apotheker Ferrari. — Man kocht einige Unzen Canthariden dreimal im Wasser ab und dampft die zusammengegossenen Decocte zur Extractdicke ein. Das Extract wird mit Weingeist von 22° 2—3mal digerirt. Diese geistigen Aufgüsse, vorsichtig zur Syrupsdicke verdunstet, halten den wirksamen Bestandtheil fest. Man trägt nun diesen Syrup erwärmt auf ein ausgespanntes Seidenzeug, welches vorher zweimal mit einer Auflösung von Hausenblase bestrichen worden war. Nachdem der erste Auftrag völlig getrocknet ist, kommt ein zweiter und ein dritter. Endlich werden 3—4 Ueberzüge von Hausenblase gegeben. Zur Benutzung als Rubefaciens reichen 2—3 Aufträge des Syrups hin, zum Blasenziehen müssen aber 5 verwendet werden. (Allg. medic. Ztg. II. 8.).

— Belladonna innerlich und äufserlich gegen Jcterus calculosus: in einem Briefe von Dr. Lolatte an den Dr. Migliari. L. zog die Belladonna bei einem Kranken in Gebrauch, der, von einem larvirten Wechselfieber durch schwefelsaures Chinin geheilt, Symptome von Jcterus calculosus zeigte und 40 Tage hindurch mancherlei Mittel vergeblich genommen hatte. Anfangs liefs er sie in Salbenform einreiben, und als sich hierauf

die Symptome milderten; gab er auch innerlich $\frac{1}{3}$ Gr. 2stündlich und stieg allmälig bis auf $\frac{1}{2}$ Gr. 2stündlich; die 5te Pille bewirkte eine leichte Narcose, die nach der 6ten wieder erschien. Jetzt traten aber 3 tüchtige Kothausleerungen ein, worin sich 3 Gallensteine befanden. Spätere Execerbationen der Colica hepatica wurden auf gleiche Weise und mit demselben günstigen Erfolge behandelt; endlich kam mit einem starken Gallenflufs dauernde Heilung zu Stande (Osservatore medico di Napoli in Behrend's Repert. 1835. H. 8.).

— Als ein neues sehr wirksames Mittel in chronischer nervöser Schwäche der Augen empfiehlt der Hofmedicus Dr. Biermann zu Peine ein Kräuterkissen aus: R. Hb. Menthae pip., Hb. Chenopodii ambros., Hb. Majoranae, Hb. Rutae, Hb. Serpylli, Hb. Meliloti, Flor. Lavandulae ana drachmas duas. Cort. Mezerei unciam dimidiam. C. C. M., welches die Patienten längere Zeit im Nacken tragen müssen. (Hufel. und Osann's Journ. 1835. 10 St.).

— Eine neue wirksame Krätzsalbe von der Erfindung des Dr. Vleminckx besteht aus 1 Th. Flor. Sulph., 1 Th. schiefergrauer Walkererde (Pilées ardoises) und 4 Th. ungelöschten Kalks, die mit der hinreichenden Menge Wassers bis zur gehörigen Consistenz eingekocht werden. Von dieser Salbe wird, je nach den Umständen, 3 — 4 mal täglich ℥jβ an allen krankhaften Hautstellen eingerieben und die Heilung gelingt meist nach der 12 — 20te Jnunction. (Annales de Méd belg., Schmidt's med. Jahrbücher. Bd. IX. H. 1836).

— Bereitung wahrer u. nachgemachter Molken. Die echten Molken werden in Frankreich so dargestellt, dafs man ein Eiweifs in ein Nösel Milch schlägt, $\frac{1}{2}$ Unze guten Essig zusetzt, umrührt, schnell zum Kochen erhitzt, etwas kaltes Wasser zusetzt und filtrirt. Die üblichste Formel zu künstlichen Molken ist daselbst folgende: R. Milchzucker 2 Pf., Salpeter 1 Pf., Cremor Tartari $2\frac{1}{2}$ Unze, weissen Zucker 8 Pf., reibe das Pulver wohl durchein-

ander, löse davon 2½ Drachmen in 32 Unzen Wasser, setze 8 Tropfen Kreuzdornsyrup und 10 Tropfen Essig zu und mische es wohl. Anwendung und Gabe wie die der echten. (Journ. des connaissances us. 1835. Sept. p. 132).

— Künstlicher Moschus. — Ein häufig vorkommender Moschus wird nach dems. J. des connoiss. us. auf folgende Weise bereitet. Man reibt Bocksblut in einem Mörser mit Aetzammoniak zu einer weichen Paste an, bringt diese in den Trockenofen und zerreibt sie, wenn sie beinahe trocken ist, im Mörser mit etwas echtem Moschus. (Pharmac. C. Bl.).

— Gegen das Ausfallen der Haare wendete Dupuytren eine Pomade aus 10 Th. (aus 1 Th. Canthariden pulver und 8 Th. Alkohol bereiteter) Trae. Canth. und 90 Th. Schweinefett, in die Haarwurzeln eingerieben, an.

— Das Semen Lycopodii mit Gummi arabicum und bisweilen mit Opium, wird als ein schnell wirkendes Mittel gegen krampfhafte Harnverhaltung der Erwachsenen, wie der Kinder, vom Distriktsarzt Dr. Bertsch in Vorarlberg, empfohlen. (Salzb. med.-chirurg. Ztg. 1835. Nr. 77.).

— Ueber die Heilkraft des Zittmannschen Decocts in sekundärer Syphilis. Nach Beobachtungen aus dem Jahre 1832 im allgemeinen Krankenhaus zu Wien; von Dr. Franz Haberl, Stadt- u. Badearzt zu Baden. Das Decoct zeigte sich besonders wirksam, 1) bei inveterirter Lustseuche, die den Mercurialien hartnäckig widerstanden, 2) bei allgemeiner Lustseuche, wo noch kein Mercur gebraucht worden, namentlich wenn die äussere Haut vorzugsweise afficirt war, 3) auch bei primären syphilitischen Geschwüren, wenn diese beim Gebrauch der Merkurialien zwar ihr characteristisches Ansehen verloren hatten, aber doch nicht heilen wollten. Contraindicantia desselben sind: phthisischer Habitus, vorausgegangene oder fortbestehende Krankheiten der Respirationsorgane überhaupt, u. von weit gediehener Syphilis herrührendes hectisches Fieber. An-

tiphlogistische Diät und häufiger Gebrauch lauwarmer Bäder sind wesentliche Bestandtheile dieses Curverfahrens. (Oesterr. med. Jahrbücher. Neue Folge, IX. Bd. 1 St.).

— Ueber die Wirkung des Morphium aceticum; vom Bezirksarzte Dr. Kiene zu Gastein. — Das essigsaure Morphium entfaltet in der Gabe von $\frac{1}{8}$, $\frac{1}{4}$, $\frac{1}{2}$ Gr. im Allgemeinen zwar die analogen primären Wirkungen des Mohnsaftes, weicht jedoch von dessen secundären wesentlich darin ab, dafs es weder die Circulation beschleunigt, noch Narcose oder sonstige abnorme Zustände erzeugt. In obiger Gabe ist es beruhigend, schmerz- und krampfstillend und hat sich dem Vf. bei der spastischen Cardialgie, in einer heftigen Bleikolik, bei Verwundungen mit grofsen Schmerzen und Schlaflosigkeit, ganz vorzüglich aber im 3ten Stadium der Lungenschwindsucht bewährt. Endermatisch gegen chronische Rheumatismen und einen chronischen Husten angewendet, hat es nichts geleistet. (Ibid. St. 3.).

— Clysmata mit schwefelsaurem Chinin (ʒj auf ℥j Mucil. G. mimosae) erwiesen sich bei einem 3jährigen Knaben, der an einer Febris intermittens perniciosa hydrocephalica litt, und bei dem das Chinin durch die endermatische Methode nicht einwirkte, vollkommen heilsam. (Pommerscher Sanitätsbericht 1835).

— Durch die Anwendung der Sublimatbäder heilte Dr. Malin zu Cottbus eine 30jährige Frau von einem syphilitischen Ausschlage, welcher der Bergschen und Dzondischen Cur, so wie dem Zittmannschen Decoct hartnäckig Widerstand geleistet hatte. Zu den ersten 6 Bädern wurde auf jedes Bad ℥j, auf jedes der 6 folgenden ʒvj, endlich zu den 6 letzten Bädern nur ℥ß Sublimat genommen; die Kranke blieb $\frac{1}{2}$ Stunde oder auch wohl länger im Bade. Nach Verbrauch dieser 18 Bäder war der Ausschlag, ja die kupferrothen Flecke der Haut verschwunden.

— Flores Arnicae gegen Taubheit; von Dr. Krebs zu Buer in Ostfriesland. Ein 74jähriger Greis hörte, in Folge seines hohen Alters, seit einigen Monaten auf dem rechten Ohre gar nichts, auf dem linken nur wenig. Vf. verordnete ihm ein Inf. fl. Arnicae; doch statt dieses zu nehmen, goſs er etwas davon alle 3 Stunden ins Ohr. Nichts destoweniger hörte er schon nach acht Tagen wieder völlig gut, und als diese Schwerhörigkeit in seinen letzten 5 Lebensjahren noch einige Male zurückkehrte, beseitigte er sie immer wieder durch die gleiche Anwendung des Arnica-Aufgusses. (Heidelb. med. Annal. Bd. 1. H. 3. 1835).

— Das Kreosot ist mit ausgezeichnetem Erfolge bei der Lungensucht von Dr. Siber angewandt worden. (Brandbg. Sanitätsber. 1835).

— Heilsame Wirkung des Leberthrans bei Coxarthrocace im letzten Stadium; vom Reg.-Med.-Rath Dr. Märcker in Marienwerder. — Ein 6jähriges Mädchen litt seit länger als einem Jahre an Coxarthrocace auf der rechten Seite, und obwohl gleich vom Beginn der Krankheit die nachdrücklichsten innern und äufsern Mittel angewendet worden, so war diese dennoch bis zu dem angezeigten Grade unaufhaltsam fortgeschritten. Endlich wurde durch den Gebrauch des Leberthrans, anfangs in kleinen, bald in gröfsern Dosen zu 1 Eſslöffel voll, 4mal des Tages, Besserung herbeigeführt, so dafs, nachdem 40 Unzen Leberthran consumirt worden, alle krankhafte Erscheinungen, bis auf das Hinken, geschwunden waren. (Ibid.)

— Durch die Einreibung des Pulvers der Meerzwiebel in den Unterleib heilte der Kreisphysikus Dr. Schmidt einen 41jährigen Mann von einer Bauchwassersucht, an der er, trotz vieler Kurversuche, schon seit zwei Jahren gelitten hatte. (Erfurter Sanitätsbericht 1835).

— Bericht aus Gastein für d. Jahr 1834; vom Regierungs-Rath und Protomedicus Dr. W. Streinz aus Linz. Vf. empfiehlt, auf reichhaltige

Erfahrung gestützt, das Gasteiner Bad als ein sanftreizendes, belebendes und stärkendes, bei fieberlosen Zuständen von örtlicher Schwäche oder allgemeiner Entkräftung und Abmagerung als Folgen hohen Alters oder schwerer Krankheiten, nach Merkurialvergiftungen, nach schweren Geburten, bei Geneigtheit zu Abortus oder Metrorrhagieen, bei vorwaltender Schlaffheit der Mutterbänder, Senkung der Gebärmutter, unregelmäfsiger Menstruation, endlich bei der aus Krankheitsverhältnissen aber nicht aus Desorganisation hervorgehenden Unfruchtbarkeit. (Oesterr. med. Jahrbücher. Bd. 18. St. 1.).

— Extractum Belladonnae, in Gestalt von Suppositorien; von Dr. Voigt zu Leipzig. — Der Empfehlung von Hedenus zufolge wandte Vf. bei einer an spastischer Striktur des Mastdarms leidenden sensiblen Frau ein aus ℈j Extr. Belladonnae bereitetes Suppositorium an; doch schon 2 Stunden nach der Application desselben traten narcotische Erscheinungen ein und wurden bald so zahlreich und heftig, dafs Klystiere und andere innere Mittel in Gebrauch gezogen werden mufsten. (Kneschke's Summarium Bd. XI. H. 2. 1835).

— Der Stockfisch-Leberthran in naturhistorischer, chemischer und pharmaceutischer Hinsicht, besonders aber seine Heilwirkungen in rheumatischen und scrophulösen Krankheitsformen. Vom Königl. Preuss. Physikus Dr. Franz Brefeld zu Hamm. Daselbst (bei Schulz) 1835. S. 146. gr. 8. (Pr. $1\frac{1}{6}$ Rtl.). — Eine gute Monographie in 5 Kapiteln, aus der wir hier nur dies bemerken wollen, dafs der Vf. den Leberthran bei rheumatischen u. scrophulösen Affectionen im Allgemeinen mit Glück angewendet, beim acuten Rheumatismus junger ungeschwächter Individuen aber, so wie bei den scrophulösen Hautkrankheiten unwirksam gefunden habe.

— Ueber den Gebrauch der Aderlässe und des Brechweinsteins; vom Stiftsmedicus Stenberg zu Valli und vom Districtschirurg We-

stergaard zu Kjöge. — Um die Recidive sichrer zu verhüten, die sich bei einem im April 1830 in Stenberg's Gegend grassirenden kalten Fieber ungemein häufig geltend machten, behandelte Vf. 189 Individuen nach Reich's Methode, die er nur in so fern modificirte, dafs er sowohl die Aderlässe als den Brechweinstein in geringerer Quantität verordnete. Jene wurden meist im Froststadium veranstaltet, und in der fieberfreien Zeit ein Efslöffel von folgender Mischung: R. Tart. emet. gr. vjjj — xjj. Salis Ammon. ʒij. Solve in Aquae ʒvjjj. gegeben. Bisweilen mufsten drei Venaesectionen gemacht werden, ehe das Fieber aufhörte, oft schwieg es jedoch schon nach der ersten und einem tüchtigen Brechen oder Abführen. Bei Kindern wurden Blutegel in die Regio cardiaca gesetzt. Wo das Fieber diesen Hülfsleistungen nicht wich, ward es dann rasch durch die China oder das Chinin geheilt. — Zur Schattenseite dieser Methode rechnet St. eine nach dem Fieber bei weitem länger anhaltende Mattigkeit, zur Lichtseite derselben, dafs keine jener Brust- und Unterleibsleiden sich danach zeigten, die man nach andern Verfahrungsweisen so häufig beobachtet. Bei Kindern erwies sich diese Heilart am wenigsten wirksam. (Rust's Magazin Bd. 44. H. 3. 1835).

— Ausgezeichnete Wirkung des Spanischfliegenpflasters gegen ein heftiges u. chronisches Schluchzen; vom Justizrath Dr. de Meza zu Helsingör. — Ein vollblütiger 60jähriger Mann bekam, nachdem ein Brechmittel 5—6mal gewirkt hatte, ein heftiges schmerzhaftes Schluchzen, zu dessen Beseitigung krampfstillende Klystiere, geistige Fomentationen, Laudanum, Aderlafs, Blutegel, Moschus, Ol. Cajiputi, — animale Dippelii, u. s. w. nach einander vergebens angewendet worden waren. Endlich legte man ein tüchtiges Fliegenpflaster auf den Unterleib, und als dies gut gezogen hatte, hörte das Schluchzen augenblicklich auf und kehrte nicht wieder. (Ibid.)

— Rumex acutus, ein Hausmittel gegen mehrere Krankheiten; vom Landphysikus Thorstenson auf Island. — Der gemeine Ampfer zeigt sich besonders gegen Leberverstopfungen, Gelbsucht und verschiedene Hautkrankheiten sehr wirksam. Vf. läfst die Wurzel in kleine Stücke schneiden, und davon 1 Th. mit 3 Th. Wasser zu 2 Th. einkochen, durchpressen und auf Flaschen ziehen, und den Pat. davon jeden Morgen einen Pögel (?) trinken. Die Blätter läfst er zu Speisen benutzen, und mit Glück gegen Krätze und andere Hautleiden auch äufserlich in concentr. Waschungen gebrauchen. Die Kur dauert 10—14 Tage. Die Hauptwirkung des Ampfers ist abführend, die Dosis doppelt so grofs als vom Rheum, für welches er das beste Surrogat liefert. (Ibid.)

— Das Calomel, ein rasch wirkendes Mittel beim Keuchhusten; von Justizrath de Meza zu Helsingör. — Im Anfange dieses Hustens ist, nach Vf's Erfahrung, das Calomel, dem er nöthigenfalls ein Brechmittel, örtliche Blutentziehungen und ein Vesicatorum vorangehen läfst, ein schnelles und sicher wirkendes Mittel. (Ibid.)

— Eisen gegen den reinen u. vollständig ausgeprägten Stickhusten empfiehlt Dr. Stegmann zu Wernigerode am Harz angelegentlichst. — Vf. hat bis jetzt nur das Ferrum carbonicum angewandt, wovon er auf jedes Jahr die kleinste Gabe $\frac{1}{2}$ Gr. rechnet, diese alle 3 Stunden, mit Zucker abgerieben, nehmen läfst, und allmälig bis zu gr. j. auf jedes Jahr und wohl höher steigt. In jedem Falle aber schickt er dem Gebrauch des Eisens ein Brechmittel voraus. (Horn's Archiv. Juli- und August Heft. 1835).

— Den Chlorkalk gebraucht Dr. Chopin zu Neuburg (Eure) mit dem günstigsten Erfolge als schmerzstillendes Mittel bei Wunden, so wie auch gegen die heftige Schmerzen in der Vagina vor kurzem niedergekommener Frauen, besonders solcher, welche zum ersten Male geboren haben,

die sie dem Gefühle wie von einem durch die Vagina gehenden glühenden Eisen vergleichen. Bei der Untersuchung fand Ch. hier einen oder mehrere kleine Auswüchse von der Gröfse eines Roggenkorns, selten einer kleinen Erbse, welche immer auf der hintern Wand der Schleimmembran ihre Lage haben, dunkelrosenroth und gegen Berührung sehr empfindlich sind und kurz vor der Niederkunft zum Vorschein kommen. Das Betupfen derselben mit einem kleinen, in der Chlorflüssigkeit getauchten Charpiepinsel reichte zur Beseitigung der durch sie erzeugten Schmerzen hin. (Gaz. méd. de Paris, Froriep's Notiz. Nr. 1007).

— Feigenkaffe, wie er in Salzburg u. Tyrol in grofser Menge gebraucht wird, soll, nach Dr. Caspari in Chemnitz, Personen mit reizbarem Gefäfs- und Nervensystem, besonders solchen, die zu Brustkrankheiten geneigt sind, recht zuträglich sein. Bereitet wird er so, dafs man getrocknete Feigen in kleine Stücke schneidet, nach Art der Kaffebohnen röstet und dann allenfalls mit einigen Bohnen gemahlenen Kaffe, auch eben so kocht. 1—2 Quentchen sind zu 2—3 Tassen hinreichend. Milch kann unbeschadet zugesetzt werden. (Clarus's u. Radius's Beiträge).

— Macassar-Oel, nach Henkenius. Man nehme feines geruchloses Sonnenblumenöl ℥jjj, flüssiges Gänsefett, Kammfett ana ℥jv, flüssigen Storax, Eieröl, echtes Thymianöl, Cacaobutter ana ℥jj, Nerolöl, Rosenöl ana ℥j, peruvianischen Balsam gr. xx; mische Alles in einer Flasche, lasse es auf einer nicht warmen Stelle ruhig stehen und hebe es alsdann an einem kühlen Orte auf. Das Oel ist bekanntlich gegen das Ausfallen der Haare empfohlen. (Nach den Annal. der Pharmacie).

— Gerbsaures Chinin, durch Fällung der Chinalösung mit Galläpfelaufgufs erhalten, fand Landerer wirksamer gegen Wechselfieber als andere Chininsalze. (Buchner's Rep. II.).

— Ueber die Sonnen- und Sandbäder;

von Dr. Rosenbaum zu Halle. Mit Unrecht, sagt Vf., bleiben diese Bäder (die Heliosis und der Psammismus), welche sich den Alten gegen Hautkrankheiten und mehrere Cachexien so wirksam bewiesen, in neuerer Zeit ganz unbenutzt. Vor allem dürfte indefs bei den Scrophulösen und Rhachitischen, den ganz eigentlichen Schattenmenschen, das erwärmende Sonnenlicht von dem wohlthätigsten Einflusse sein. Auch bedient man sich der Heliosis um die Haut zu Scarificationen vorzubereiten, so wie gleichsam als Cauterium. Was das Sandbad anbetrifft, so bestehe das Wirksame desselben gewifs nicht blofs in dem Drucke. (Allg. med. Ztg. Aug. Heft 1835).

— Umschläge von Alkohol gegen die Gesichtsrose werden von Dr. Gouzée schon seit mehreren Jahren mit dem besten Erfolge angewendet. Er unterstützt die Wirkung derselben, die darin besteht, dafs der verdunstende Alkohol die Hitze aus den entzündeten Theilen mit sich fortführt, durch Aderlässe und locale Blutentziehungen am Kinn. Sie kürzen die Kur ab und verhindern die Metastasen nach dem Gehirne. (Revue méd. 1835).

— In Bezug auf die Wirksamkeit des Zinkoxyds gegen die durch Belladonna hervorgebrachten üblen Zufälle berichtet Dr. Chionnetti im Filiatre sebezio, dafs er eine 9jährige Stute, der man aus Irrthum eine halbe Unze Extr. Belladonnae gegeben hatte, durch drei Drachmen Zinkoxyd, die er, als die gewöhnlichen Gegengifte nichts fruchteten, mit Kleie zusammengerieben, auf einmal nehmen liefs, rettete. Es scheine demnach, dafs das Zinkoxyd, welches, nach Barbier, einzig auf das Gehirn wirkt, die Wirkung der Belladonna auf eben dieses Organ, und zwar besonders auf die Vierhügel, direkt aufhebt. (Froriep's Not. Nr. 1022).

— Analyse einiger italienischen Geheimmittel; von Palmieri. 1) Der berühmte Liquore lithontritico di Palmieri, dessen ausgezeichnete

Wirksamkeit, namentlich gegen Nierensteine, nicht sowohl in einer Zerstörung und Zerkleinerung der Steine, als vielmehr in einer Erweiterung der Harnleiter und Harnröhre (durch Gasentwickelung?) bestehen soll, ist zusammengesetzt aus 1 Pfd. Theerwasser und ℥j Schwefelblumen, welche zusammen gekocht werden, bis eine rosenrothe Flüssigkeit entstanden ist, welche man decanthirt und zum Gebrauch aufbewahrt. Die Gabe ist als Heilmittel ʒß in einer Tasse Thee, als Präservativ gtt. v. täglich. 2) Das von einem Priester zu Rieti erfundene Pulver gegen den Vipernbifs, welches man nur in die offene Wunde zu streuen braucht, um allem Nachtheil vorzubeugen, besteht aus 50 Th. Rochsalz, 20 Th. Thon, 5 Th. Drachenblut. (Gaz. eclett. 35. und Behrend's Repert.).

— Oleum juniperi oxycedri wird von Rossignol als Surrogat des Kreosots empfohlen, namentlich für die Fälle der äufsern Anwendung, als Zahnschmerz, Krätze u. s. w. (Gaz. eclett. u. Kleinert's Repert. 1835).

— Ueber das Hydrochlor im Petechialtyphus; von Dr. L. Sacco in Mailand. — Der Vf. berichtet hier über die äufserst wirksame innere und äussere Anwendung des Hydrochlors in einem Petechialtyphus, wo von 106 Kranken, deren 2 in Agone aufgenommen wurden, nur 5 starben. Sie nahmen gewöhnlich täglich 3mal ℥j. Hydrochlor mit ℥jjj. Wasser und wurden eben so oft mit reinen Hydrochlor am ganzen Körper gewaschen. (Oesterr. Jahrb. N. Folge. Bd. X. St. 1.).

— Ueber die Wirkungen der Moor- und Mineralbäder zu Muskau in der Oberlausitz; mitgetheilt vom Königl. Kreisphysikus Dr. Sick. Die zu M. benutzten Mineralquellen sind folgende: 1) der Herrmannsbrunnen, eine salinische Eisenquelle, die, getrunken, eröffnend tonisirend wirkt, leicht vertragen wird, und a) bei Schwäche nach Säfteverlust, b) bei chronischer Verschleimung der Verdauungsorgane, c) bei chronischen Schleimflüssen

des Genitalsystems, besonders bei den zur Chlorose disponirten, und d) bei torpider Bleichsucht sich vorzugsweise heilsam erweist. Bei passiven Metrorrhagieen dagegen leistete diese Quelle nichts. 2. Die Badequelle, eine der kräftigsten, die Haut, das Muskel- und Gefäfssystem tonisirenden, an schwefelsaurem Eisen reichhaltigen Mineralquellen, die bei Chlorosis, nervösem, mit Migraine complicirten Magenkrampf, so wie bei, gegen die geringste Temperaturveränderung empfindlicher Haut sich trefflich bewährt. 3. Die Schwefelquelle. Vf. weifs noch nichts Positives über die Wirkung dieser, erst 1831 entdeckten Quelle zu sagen. 4. Die Moorbäder. Dieser Kohlenmineralschwamm, welcher sich unter dem Rasen einer grofsen $\frac{3}{4}$ Stunden von Muskau gelegenen und von Eisenquellen durchzogenen Wiesenflur gelagert, vorfindet, hat ein schwarzbraunes Ansehen, einen säuerlichen Geschmack, und einen säuerlich dumpfigen, aber durchaus nicht moderigen Geruch. Er ist von ausgezeichneter Wirkung: a) bei den verschiedenen Krankheitsformen des Rückenmarkes; b) bei mannigfachen Affectionen des Lymphsystems; c) bei Störungen der Circulation im Pfortadersystem, und d) bei Gicht und Rheumatismus und deren Folgeübeln, als Contracturen u. s. w. (Hufeland's Journal 1835. St. 4.).

— Bestätigte Wirkung des Chlorkalks gegen die Krätze; von Dr. Michaelson in Meldorf. — Zwei bis vier Unzen Chlorkalk werden in einer gewöhnlichen Flasche Flufs- oder Regenwasser aufgelöst und damit 3—4 mal täglich alle krätzige Stellen gewaschen. Jeden 3ten oder 4ten Tag, wenn die Haut von dem anhängenden Kalk etwas rauh oder irritirt werden sollte, nimmt der Kranke ein örtliches oder allgemeines laues Seifenbad; in 7—10 Tagen ist er in der Regel völlig geheilt. (Pfaff's Mitth. 1835. St. 9. und 10.).

— Verfälschung des Lapis infernalis. — In einer süddeutschen Materialhandlung wird (zu 2 Fl. 40 Xr. die Unze) ein Gemenge von Salpeter,

Bleioxyd, Zinkoxyd und etwa 50 Proc. salpetersaurem Silber für wirklichen Lapis infernalis verkauft. Versetzt man die Auflösung dieses verfälschten Präparats mit überflüssigem Ammoniak, so erhält man einen Niederschlag von basisch salpetersaurem Blei; nach Fällung des Silbers durch Salzsäure ist auch das Zinkoxyd leicht zu entdecken. (Ann. der Pharm. XVII. p. 87.).

— Belliotsches Universalheilmittel; von C. Vogt in Bern. — Dieses von V. gegen alle Arten dyscrasischer Uebel angepriesene Mittel besteht nach einer nähern Untersuchung aus 8,84 freier arseniger Säure, 40,00 arsenigsaurem Kalk und 50,69 schwefelsaurem Kalke. (Ibid.)

— Tinktur zum Schwarzfärben d. Haare; von Braudes. — Eine dergleichen zum Preise von über 1 Fl. das Fläschchen im Handel vorkommende, dunkel-kastanienbraune, etwas trübe, angenehm riechende Tinktur erwies sich bei der vom Vf. angestellten Untersuchung als ein alkoholischer, mit ätherischen Oelen, namentlich Lavendelöl, aromatisirter Auszug der grünen Walnufsschalen. (Pharm. Ztg. 1835. Nr. 20.).

— Untersuchung eines Geheimmittels: Sels de Guindre, von Helmsauer. Jedes einzelne dieser mit dem Namen Guindre bezeichneten, aus Paris kommenden Pakete enthält 200 Gr. dieses als Universalmittel für Kinder gerühmten Salzes und ist nichts als wasserfreies schwefelsaures Natron oder Glaubersalz. (Buchner's Repert. IV. p. 361. ff.).

— Extractum Belladonnae in ganz kleiner Dosis (gr. j. auf ℥xvj. Wasser, alle 3 Stunden 2 Efslöffel) hat Liston im London-Hospital einige Male mit dem günstigsten Erfolge gegen Erysipelas des Gesichts und der Kopfbedeckungen angewandt. (The Edinb. med. and. surg. Journ. Jul. 1835).

— Kreosot als Conservativmittel. Herr Prof. Hünefeld fand (Journ. für prakt. Chemie

VII.), dafs ein geringer Zusatz von Kreosot nicht allein Zuckerauflösungen, Mehlkleister fast vollständig vor Gährung schützte (10 — 15 Tage im Juni), sondern auch gesunden und diabetischen Harn in verkorkten nicht ganz gefüllten Gefäfsen Monate lang völlig unverändert erhielt.

— Den Aderlafs und die wesentlichsten Criterien seiner Anwendung nach Erfahrungen am Krankenbette, handelt Dr. Walther in Baireuth in Hufeland's Journal 1835 ab und bemüht sich besonders zu beweisen, wie nur die Mehrheit der Symptome, das ganze Krankheitsbild, nicht aber ein einzelnes Symptom über den Gebrauch eines so wichtigen, die Quantität und Qualität der Blutmasse verändernden Mittels entscheiden dürfe.

— Grofse Gaben von Tartarus stibiatus bei Zeichen der sogenannten Eiterresorption ($2\frac{1}{3}$ Gr. pro dosi) dreimal des Tages hat Sanson in einem Falle von Venenentzündung und daherrührendem heftigem Fieber mit Prostration mit dem günstigsten Erfolge angewendet. (Lancette française).

— Die Heilkräfte des Pyrmonter Stahlwassers, des versendeten wie des an der Quelle getrunkenen, dargestellt von F. Wald. Hofrath Dr. C. Th. Menke. S. 101. in 8. ($\frac{5}{8}$ Rtl.).

Eine umsichtige Ueberarbeitung des therapeut. Theils der vor 17 Jahren vom Hrn. Verf. herausgegebenen Monographie über Pyrmont, das, bei der herrschenden Krankheits-Constitution, verdientermafsen wieder mittelst steigender Frequenz in seine alten Rechte eingesetzt ist.

— Der arabische (?) Kaffe; geschildert von Dr. W. R. Weitenweber in Prag (daselbst, b. Kronberger u. Weber) S. 131. (Pr. $\frac{2}{3}$ Rtl.). Eine gute Monographie, die ihr Object historisch, botanisch und sogar technisch, am besten aber diätetisch und medicinisch behandelt; auch die vorzüglichsten Surrogate des Kaffees, von denen der Verf. sehr

richtig sagt, dafs diese oft weit schädlicher sind, werden hier abgehandelt.

— Beobachtungen über die Reichhaltigkeit der Brunnen- und Molkenkur zu Salzbrunn im schlesischen Gebirge; vom Geheimen Hofrath Zemplin daselbst. Vf., nicht zufrieden, den Erfolg genannter Kuren während oder gleich nach ihrem Gebrauche beobachtet zu haben, bemühte sich auch vom Beginn seiner nun 19jährigen brunnenärztlichen Praxis an, so viel als möglich, deren Nachwirkungen zu erfahren, und überzeugte sich dann bei diesen Forschungen, wie chronische Krankheiten durch die Brunnenkur mit wie ohne Molken wohl oft für immer beseitigt wurden oder in andere oft scheinbar gar nicht verwandte übergingen, wie dieselbe Krankheit zuweilen nur ihren Sitz wechselte, wie Brustkrankheiten Unterleibskrankheiten wurden, wie Blasenbeschwerden mit Gicht alternirten, wie Brustkrankheiten, die schon als Schwindsucht erschienen, in Nervenleiden, Krämpfe u. s. w. sich verwandelten, und also überhaupt eine Krankheit durch die andere geheilt wurde, die, in Folge des Brunnengebrauchs hervorgerufen, später endlich selbst durch Wiederholung der Kur ebenfalls entfernt wurde. Manchmal freilich wurde durch den Brunnengebrauch eine Krankheit nur beschwichtigt, so dafs sie bei eingetretener geeigneter Gelegenheit wieder hervorbrach und dann ihrem Ziele unaufhaltsam entgegeneilte; in der Regel indefs heilten die Quellen die sich für sie eignenden Kranken gründlich. (Hufeland's Journal. St. 7.).

— Die Bubenquelle zu Ems, die blofs etwas Natron und Kohlensäure enthält, wirkt nach Dr. Katzenberger nur dadurch, dafs der warme Wasserstrahl in die Geschlechtstheile springt und unter Beihülfe der oscillirenden Bewegung der Quelle einen wollüstigen Kitzel erzeugt. Daher könne man sich in jedem Hause ein genügendes Surrogat derselben bereiten, wenn man warmes Wasser, dem eine Micula überkohlensaures Natron zugesetzt

worden, aus einiger Höhe herabfallen läfst, und den nach hydrostatischen Gesetzen dann wieder emporsteigenden Strahl in die Geschlechtstheile der — unfruchtbaren — Frau leitet. (Hecker's Annalen. Bd. 3. H. 1. 1835).

— Bestätigte Heilkräfte des Graphits und der Sarsaparilla im Herpes crustaceus und über die Zusammensetzung des Decoctum Zittmanni; v. Dr. Sidenburg in Wismar. — Wegen ihrer schweifs- und harntreibenden Wirkung wendet Vf. bei chronischen nicht mehr entzündlichen Ausschlägen überhaupt und insbesondere beim Herpes crustaceus den Graphit und die Sarsaparilla, und zwar auf folgende Weise an. R. Graphit. ppt. ℥j., Hydrargyri stib. sulph. ʒjj., Mell. despumat. ʒβ. M. f. El. Von dieser Latwerge nimmt Pat. Abends und Morgens 2 Theelöffel voll und trinkt dabei Decoct. Sarsaparillae (bereitet aus Rad. Sarsaparillae ℥jjj., Rad. Liquiritiae ℥j., mit Aquae font. Pfd. 4. bis zur Hälfte eingekocht). Den Tag vor Beginn der Kur werden Abends 4. und Morgens 5 Pillen aus Rad. Jalap., Calomel und Sapon. med. ana gr. vj. (zu 9 Pillen geformt) genommen. Nachdem Latwerge und Decoct 2—3 Mal und in der Zwischenzeit noch ein Mal die Pillen verbraucht worden, trocknet die Flechte ein, und in 4—6 Wochen ist die Kur beendet. Nach dem Abfallen der Borken wird zur Beförderung der Resorption Ungt. Hydrarg. ciner. dünn aufgestrichen, und sobald eine Portion der Latwerge und etwa 2 Flaschen Decoct verbraucht sind, die äufsere Kur mit dem Betupfen einer Solut. von Kali sulphur. ʒjj. in ℥vjjj. Aquae font. beschlossen. Das Bestreichen mit Oelen und fettigen Substanzen verschlimmert das Uebel. — Nach Vf's. Erfahrung hat das Calomel und der Zinnober im Decoct. Zittmanni an der Wirksamkeit desselben bei syphilitischer Complication keinen Antheil, sondern derselbe gehört der Sarsaparilla, den Sennesblättern und allenfalls dem Alaun an, weshalb man diesem, je nach der Festigkeit des Ge-

wehes, worin es bereitet wird, bald mehr, bald weniger seiner Bestandtheile mit sich führenden Decocte stets die nicht minder wirksame Sarsaparilla substituiren sollte. (Horn's Archiv 1835. Juli- und August-Heft).

— Ueber den Einfluſs, den ein anderes Clima als das gewohnte hat, findet sich in: An historical and statistical account of New-South-Wales, both as a penal settlement and as a British Colony. By John Dunmore. London 1834. 8. Vol. I. p. 314. die merkwürdige Angabe, daſs die Atmosphäre auf den Inseln der Südsee und auch in Neu-Süd-Wallis so auffallend trocken und heiſs sei (indem der gemeine engl. Hygrometer gewöhnlich auf Null steht), daſs die feuchte Atmosphäre von England, besonders in Winterzeiten, für einen Eingebornen dieser Inseln eben so todtbringend ist, als das Klima von Ost- und Westindien für die Mehrzahl der Europäer. (Froriep's Notiz. Bd. 46. Nr. 9. 1835).

— Die Trennung und Prüfung metallischer Gifte aus verdächtigen organischen Substanzen, mit Rücksicht auf Blausäure und Opium; von Dr. A. Wiggers. Göttingen, (bei v. d. Höck u. Ruprecht. 1835. S. 56. (Pr. $\frac{2}{3}$ Rtl.) Vf. bestrebte sich vorzüglich, eine möglichst allgemeine anwendbare und einfache Methode für die Auffindung der metallischen Gifte anzugeben, die zwar nicht völlig neu, sondern mehr aus schon vorhandenen combinirt ist, aber gewiſs praktische Brauchbarkeit verspricht, zumal da sie mit groſser Klarheit dargelegt ist. Es sind folgende Metalle, mit denen sich der Vf. beschäftigt: Arsenik, Antimon, Blei, Kupfer, Quecksilber, Silber u. Zink. Rücksichtlich der Prüfung auf Blausäure bezieht sich der Vf. ausschlieſslich auf die Methode von Lassaigne und der auf Opium auf die Hermbstädtsche, die indeſs nur Aufschluſs geben kann, wenn das Präparat Meconsäure enthält.

— Gegengift gegen die Chrompräparate.

Nach den Amerikan. Journalen soll eines der besten Mittel gegen die Vergiftungen durch die Chrompräparate, besonders gegen das zweifach chroms. Kali oder Natrum, die Solution des kohlens. Kali oder Natrum sein, welche den Uebersehufs an Chromsäure, von welchem die giftigen Wirkungen zum grofsen Theile abhängen, neutralisirt. Die durch diese Vergiftungen entstandenen Entzündungen behandelt man hierauf durch die gewöhnlichen Mittel. (Journ. of the Philad. College of the Pharmacy in Schmidt's Jahrb. Bd. XI. H. 1.).

— Bemerkungen über die drei wichtigen Mineralquellen Steyermarks im Graetzer Kr. giebt der Kreis-Physikus Dr. Onderka zu Grätz, um ihren Besuch zu fördern, in den Oesterr. med. Jahrb. Bd. IX. St. 1.

— Ueber den Vipernbifs als Mittel gegen wüthende Thiere; von Palazini Bergamo. 1835. (la morsicatura delle viperi, sicome rimedio degli animali rabidi). Der Vf. empfiehlt den Bifs der Viper gegen die Hundswuth. Die Krankheitssymptome des einen sind denen des andern entgegengesetzt. Das Schlangengift wirkt vorzüglich auf Blut- und Gefäfssystem, das Wuthgift auf die Nerven. Die Erscheinungen des einen bilden den schroffen Gegensatz mit denen des andern. Das Vipergift ist eines der kräftigsten Contrastimulantia, das Gift der Hydrophobie ist ein intensiver Stimulus, und beide stehen sich direkt gegenüber, das Vipergift ist daher das wahre Gegengift d. Hundswuth.

— Ueber den Gebrauch des Guaco gegen die Cholera; vom Sanitätsofficier Ed. de Chaniae. Als die Brig Adonis bei ihrer Fahrt von Havanna nach Mexico im J. 1833 in Vera-Cruz anlegte, bekam sie die Cholera, welche damals in Mexico herrschte, am Bord. Unter allen dagegen angewendeten Mitteln bewies sich das Guaco am wirksamsten, ja seine Wirkungen waren so wunderbar, dafs man es für ein wahres Specificum gegen die Cholera ansehen könnte. Dr. Chabert

(S. weiterhin) hatte zuerst die glückliche Idee, das Guaco gegen die Cholera anzuwenden, früher hatte er es schon mit Erfolg gegen das gelbe Fieber benutzt. Das Guaco wirkt insbesondere auf das Herz und den Kreislauf, den es bethätigt. Alle Cholerakranke, die es gleich im Beginn der Krankheit gebrauchten, wurden gerettet, und selbst von denen, bei welchen die Cholera schon einen gewissen Grad erreicht hatte, wurden die meisten erhalten, sobald eine freie und völlige Reaction eintrat. (Gaz. méd. de Paris, in Schmidt's Jahrbüchern. Bd. XI. H. V.).

— Ueber die Bereitungs- und Verordnungsweise des Guaco; von Dr. Chabert in Mexico. In den einfachen Fällen giebt man alle halbe Stunden eine kleine Tasse Guaco-Abkochung, bis allgemeiner Schweifs und eine gehörige Wärme eintritt, die man einige Tage unterhält, indem man allmälig das Guaco wegläfst. Zum Löschen des Durstes giebt man die Abkochung mit 2 Dritteln oder der Hälfte Wasser. In den gefährlichen Fällen, bei Cholera algida, Kaltwerden, Verlust des Pulses u. s. w. vermischt man mit einem Löffel der weingeistigen Tinktur 6 oder 8 Löffel Wasser und läfst alle Viertelstunden abwechselnd einen Löffel von dieser Mixtur und eine kleine Tasse des Decocts nehmen. Hat sich der Puls gehoben, ist die Wärme wiedergekehrt, hat sich die Transpiration wieder eingestellt, so läfst man die Tinktur weg und giebt blofs das Decoct fort, jedoch in gröfseren Zwischenräumen. In der Mehrzahl der Fälle tritt nach dem Aufhören der Cholerasymptome Schmerz im Epigastrium und brennender Durst ein; in diesem Falle beseitigt die mit der Hälfte oder 2 Drittheilen Wassers verdünnte Abkochung die Zeichen von Reizung, den Schmerz und den Durst. Wird die Abkochung vom Magen nicht vertragen, so giebt man sie in ein Klystir. Die allgem. und örtl. Blutentziehungen, die äufseren Mittel finden wie bei den andern Mitteln ihre Anwendung, allein innerlich darf neben dem Guaco kein andres Mittel gegeben wer-

den. — Zur Abkochung nimmt man 2 Drachm. Stengel und ½ Dr. Blätter auf 1½ Flaschen Wasser, bis auf eine Flasche eingekocht. Die Abkochung ist bitter, es mufs übrigens diese Tisane mehrere Stunden kochen, und es kann das nämliche Holz 2mal gebraucht werden. Die Guacotinktur wird wie alle andere weingeist. Tincturen durch Aufgufs bereitet, ihre Farbe ist grün. (Ibid.)

— Saure Fufsbäder, namentlich mit Acid. muriaticum und nitricum, werden (Casper's Wochenschrift Nr. 43.) gegen die bei Hypochondristen zur Abendzeit sich häufig einstellende trübe Stimmung und Seelenangst, unter gleichzeitigem öfterm Harnlassen und bei kalten Füfsen, empfohlen.

— Bemerkungen über Blutegel; vom Stabsarzt Dr. Köhler in Berlin. Eine Vermehrung der Blutegel, und somit eine Herabsetzung ihres Preises läfst sich nach Vf., auf direktem und indirektem Wege bewirken. Ersterer besteht in der sorgsamen Beobachtung und Verbesserung der Blutegelzucht und in der wiederholten Anwendung der schon einmal gebrauchten Blutegel; der zweite in dem mehr beschränkten Gebrauche und in dem Ansetzen der Blutegel an die zweckmäfsigste Stelle. Oftmals kann man der örtlichen Blutentziehung, wo sie durch eine grofse Menge von Blutegeln bewerkstelligt werden mufs, eine allgemeine oder unter andern Umständen die Scarification oder die blutigen Schröpfköpfe substituiren. (Vereinsztg. Nr. 40).

— Das Jalapin, den wirksamen Stoff der Jalape, empfiehlt (The Lancet und Behrend's Repert. 1835. H. 7.) als ein mildes, sicheres und in kleiner Gabe wirkendes Mittel W. Hamilton Kittoe. Kindern reicht er es zu ½ Gr., entweder allein, oder mit Hydrargyrum c. Creta, oder auch mit Calomel, oder in Fleischbrühe; Erwachsenen zu gr. j. — jj., in Form einer Pille, oder in einer Mixtur, der jedoch etwas Weingeist zugesetzt werden mufs. Das Mittel hat auch noch das Gute, dafs es keine Verstopfung hinterläfst.

— Gegen Dr. Meurer's Behauptung (vergl. Jahrbuch Abth. I. im vorj. Almanach, pag. 125.), dafs die Aqua oxymuriatica innerlich nicht angewendet werden könne, erwiedern, auf ihre Versuche gestützt, der Kreisphysikus Dr. Herzog in Posen und der Apotheker Bärwald in Berlin folgendes:

Alle farbestoffigen Substanzen (alle Extracte) zersetzen das Chlor so, dafs alsbald Salzsäure, auch jedesmal eine gewisse Menge einer Chlorsauerstoff-Verbindung gebildet wird. (Bärwald). Nur der Ueberschufs von dem Chlor, welcher zur Entfärbung einer Substanz nöthig war, tritt als Chlor in die Sinne. (Herzog). Daher gebe man die Aqua oxymuriatica in möglichst einfachen, klaren, ungefärbten Mischungen mit Aqua destill. und Syr. simpl.; doch sind die bisherigen Erfahrungen der Aerzte über die Wirksamkeit derselben nicht ungegründet, da die durch deren Zersetzung neben der Salzsäure gebildete Chlorsauerstoff-Verbindung sich gewifs anders als die Salzsäure auf den menschlichen Organismus äufsert. (Bärwald).

— Das Extr. Hyoscyami als Surrogat des Opiums fand Dr. Brück in Osnabrück unwirksam. Ein grofser Gewinn, sagt er, würde es sein, wenn, wie Ronander behauptet, der des Morphiums entledigte Rückstand des Opiums wirklich narkotisch und beruhigend wirkte, ohne Kopfschmerz, Verstopfung oder andere Beschwerden zurück zu lassen. (Ibid.)

— Das Veratrin und seine Wirkungen nach eigenen Erfahrungen; vom Med.-Rath Dr. Ebers in Breslau. Einreibungen der Veratrinsalbe (5—20 Gr. Veratrin mit 1 Unze Fett) zeigten sich in ihrer Wirkung zunächst als das Nervensystem aufregend und doch besänftigend u. schmerzstillend, und dann fast immer (nur Fälle von wahrem Hydrops ausgenommen) als stark diuretisch. Bei obwaltender entzündlicher Reizung, so wie bei Geneigtheit zu derselben ist das Veratrin contrain-

dicirt, bei grofsen Organisationsstörungen, Vereiterungen u. Verhärtungen — ohne Nutzen, und bei rheumatischen Schmerzen nur dann wohlthätig, wenn diese sich über grofse Nervenstämme verbreiten, ihren Ort aber nicht verändern; am sichersten dagegen wirkt es bei reinen Neuralgieen. (Casper's Wochenschrift, Nr. 46 — 49.).

— In Rücksicht auf die mifslungenen Versuche an Kaninchen, die Einige mit dem Eisenoxydhydrat als Antidot gegen Arsenik gemacht haben, bemerken die Dres. Berthold und Bunsen in Göttingen, dafs diese nur in den zu grofsen Dosen Arsenik ihren Grund haben; denn wegen der geringen Capacität das ohnehin mit Speiseresten gefüllten Magens dürfe man nur mit $\frac{1}{2}$ — 1 Gr. Arsenik experimentiren. (Ibid.)

— Als giftiges Prinzip im Fleischpöckel, durch welches in den letzten Zeiten einige Vergiftungen bei Thieren beobachtet wurden, hat Dr. Fingerhuth in Esch (bei Enskirchen) freie Blausäure (Berlinerblau) gefunden. (Casper's Wochenschrift. Nr. 26.).

Pathologie und Therapie.

— Beiträge zur pathologischen Anatomie, von Carl Heller. Mit lithog. Abbild. Stuttg. 1835. S. 74. u. 8. (Pr. $\frac{7}{8}$ Rtl.). Es werden zwei bemerkenswerthe Fälle erzählt. Der erste betrifft eine ausgebreitete Zerstörung aller Gesichtsknochen und einen eigenen Ersatz derselben; der zweite ist für die Aetiologie der angeborenen Deformitäten der Füfse derer wichtig, wo durch mechanische Ursachen eine Hemmung in der allmähligen Entwickelung und Ausbildung der ungebornen Frucht erzeugt wird. — 1) Einem 7jährigen Mädchen waren ohne bemerkbare Ursachen (wenn man nicht ein latentes Scharlachfieber dafür annimmt), der gröfste Theil der Gesichtsknochen und mehrere Knochen der Extremitäten abgestofsen und nicht durch neuen Knochenstoff, wie bei Necrose und Caries es gewöhnlich ist, reproducirt worden. Es hatten sich an die Stelle der abgestofsenen Knochen häutige und ligamentöse Massen gebildet. — Der zweite Fall ist folgender: Bei einem $4\frac{1}{2}$ monatlich. Embryo war der Fufs im Fufsgelenk stark gebogen und in ein dickes Convolut von Membranen, die vom Nabelstrange abgingen, eingeschlossen. Diese Membranen bildeten eine Art von Fleischmasse am Ursprunge des Nabelstranges, durch die derselbe durchging, und die immer dünner waren, je mehr sie sich der Umbeugung des Fufses näherten. Von dem äufsern Theile dieser membranösen Ausbreitung ging eine Schicht um die Wade und heftete auf diese Art den umgebogenen Theil des Fufses an den Unterfufs. Vom Fufsgelenke an bis zu den Zehen konnte

man den Fufs nicht weiter verfolgen, weil man sonst die membranöse Masse hätte zerreifsen müssen. Der Vf. behauptet, dafs diese Bildung gewifs zu einem Klumpfufs Gelegenheit gegeben hätte, und dafs wohl anzunehmen sei, dafs Klumpfüfse und andere Abnormitäten der Füfse häufig als Hemmungsbildung angesehen werden müssen.

— Von „Krankheit" stellt Professor Langer zu Grätz die Definitionen Sydenham's, Gaubius's, Hartmann's, Kieser's und Stark's zusammen, und zeigt, dafs das Widersprechende in denselben darin seinen Grund habe, dafs man ähnliche Gegenstände, nämlich den kranken Zustand eines besonderen Lebens mit der Krankheit verwechselt habe. Denn, wenn sich im lebenden Natur-Individuum, in sofern es Gegenstand der Heilkunde ist, nur 2 Hauptzustände denken lassen, nämlich der gesunde und kranke, so ist die Benennung derselben unrichtig, wenn der gesunde Zustand Gesundheit, der kranke - Krankheit gesetzt, und der Gesundheit die Krankheit entgegengestellt wird. Gesundheit, gesunder natürlicher Zustand, sind nach dem Vf. nur gleichdedeutende Attribute des individuellen Lebens, ihnen entgegen steht der kranke Zustand desselben. Krankheit ist die Causa proxima des kranken Zustandes, oder der eigenthüml. Lebens-Prozefs, welcher sich dem besondern Leben aufdringend jenen Kampf veranlafst, den man als kranken Zustand bezeichnet. (Oesterreich. medic. Jahrb. Bd. VII. St. 3.).

— Ueber das Wesen der Wasserscheu u. eine darauf zu begründende rationelle Behandlung der ausgebrochenen Krankheit. Von Dr. A. A. Berthold, Privat-Docenten an der Univ. zu Göttingen. Das. 1835. 64 S. (Pr. $\frac{1}{4}$ Rtl.) Die (schwerlich Beifall sich erwerbende) Ansicht des Verf. vom Wesen der Wasserscheu, ist, dafs „die spontan entstandene Hydroph. eine allgem. Krankheit des Organismus ist, welche aus Unterdrückung der Speichelabsonderung bei dem durch äufsere Einflüsse, hauptsäch-

lich durch unpassende Nahrungsmittel, schon kränklichen Hundegeschlechte entsteht.“ (Die Speichelabsonderung ist aber in der Hundswuth gar nicht gehemmt, sondern vermehrt; nicht nur Hunde, sondern auch Hündinnen, Füchse und Wölfe bekommen diese Krankheit. Ref.).

— Versuch einer neuen Theorie der Krankheiten, gegründet auf die Anomalien der Nervenkraft; vom Professor Lobstein. Strafsburg, deutsch bearbeitet von Dr. Neurohr. Stuttgart. S. 96. (Pr. $\frac{1}{3}$ Rtl.). Eine beachtenswerthe Schrift. Das Original sollte zum Vorläufer eines Werks über Pathogenie dienen, womit sich der jetzt schon verstorbene (s. weiterh. nekrolog. Erinnerungen S. 15.) Vf. schon lange beschäftigte. — Wie früher, so betrachtet er auch in dem vorliegenden Versuche das Nervensystem als den Repräsentanten der Grundkräfte des Organismus und als den Wächter der Gesundheit. Eine imponderable Substanz ströme aus den Leitern der Nervenkraft aus und verbreite sich in die feinsten Theile. Die Bewegung erfolge entweder durch einen bestimmten Impuls, oder unbemerkt in Folge der anhaltenden Strömung, dieſs sei die Innervation. Der Einfluſs dieser Kraft erstreckt sich leichter auf die flüssigen, als auf die festweichen Theile, und erst hierauf auf die harten. Die Nervenflüssigkeit hält er mit Lallemand für eine bloſse Modification des elektrischen und galvanischen Fluidums, und findet darin einen Anhaltungspunkt für das Verhältniſs zwischen Nervensystem und Atmosphäre. Auf diese und andere Vordersätze gründet Hr. L. eine Eintheilung der Krankheiten und macht sodann von seiner Theorie eine ausführlichere Anwendung auf drei Krankheitsformen, nämlich auf die orientalische Cholera, auf den Typhus und auf das intermittirende Fieber. Letzteres soll seine Wurzeln in dem Nervengeflechte der Leber und Milz haben, der Typhus aber eine affection aigue des centres nerveux sein.

— Abhandlung über die hypostatische

Lungenentzündung von P. A. Piorry Dr., Professor der klinischen Medicin (in Paris) u. s. w. Aus dem Franz. von Dr. G. Krupp zu Kassel, mit einer Vorrede u. s. w. von L. A. Kraus, Göttingen, 1835. XVI. und 91. S. 8. (15 Sgr.). Der Verf. nennt Pneumonia hypostatica eine Blutstauchung in den Lungen, die hauptsächlich eine Wirkung der Schwerkraft des Blutes ist, und sich daher vorzugsweise bei schwachen hochalterigen Greisen und in paralytischen Zuständen (nicht blofs, wie man sonst annahm, nach dem Tode) findet. Diese Art der Hepatisation zeigt sich daher vorzugsweise an den untern und hintern Partieen der Lunge. Das Plessimeter und das Stethoscop geben sichern Aufschlufs über die Blutstockung. Geringere Grade kommen häufig vor, und werden leicht geheilt. — Vf. empfiehlt namentlich allgemeine Blutentziehungen, auch bei wirklichen Schwächezuständen, und häufige Veränderungen der Lage des Kranken.

— William's Methode, hartnäckige Verstopfungen rasch zu heben. — In einem Falle von hartnäckiger Verstopfung, die W. durch keins der bekannten Mittel zu heben vermochte, liefs er an eine gewöhnliche Klystierspitze eine lange Röhre von Federharz befestigen, brachte diese so hoch als möglich in den Mastdarm hinauf, und während ein Gehülfe den After mit aufgelegten Fingern rings um die Kanüle genau verschlofs, zog er den Stempel der Spritze rasch und mit einiger Gewalt in die Höhe, wodurch in dieser ein Vacuum entstand. In demselben Augenblick rief der Kranke, dafs etwas im Leibe gerückt sei, und unmittelbar darauf erfolgte ein überaus reichlicher Stuhlgang. Dies Verfahren dürfte überall Anwendung finden, wo kein mechanisches oder organisches Hindernifs im Wege ist; nur sei man wohl darauf bedacht, den Anus völlig zu verschliefsen, indem widrigenfalls kein leerer Raum im untern Abschnitt des Rectum entstehen würde. (The Lancet, Gerson's u. Julius's Magazin, Juli und August 1834.

— Ueber einen Wahnsinn nach Unterdrückung der Katamcinen berichtet (Casper's Wochenschrift Nr. 35.) Kreis-Physikus Dr. Düsterberg in Warburg.

— Drei Nieren am Leichnam eines Menschen, beobachtete Dr. Thielmann im Seehospital in St. Petersburg (vergl. Müller's Archiv 1835. H. 5.).

— Zur Warnung bei Exstirpation eines Brustknotens erzählt Med.-Rath Dr. Lorinser in der Vereinsztg. Nr. 34. folgenden Fall. Eine junge, gesunde aber zarte Frau unterwarf sich dem chirurg. Messer, um einen kleinen, unschmerzhaften Knoten los zu werden, der sich unter der Haut der äufsern Brust gebildet hatte; am 9ten Tage nach der Operation traten Schmerz und ungewöhnliche Spannung bei Bewegung der untern Kinnlade ein, worauf völliger Kinnbackenkrampf folgte, der aller Mittel ungeachtet nach 36 Stunden tödtlich verlief.

— Eine Darstellung vom Scorbut, wie ihn Dr. Krebel in einem Seehospitale zu Kronstadt auf russischen Schiffen beobachtet hat, wird aus der Tidskrift för Läkare och Pharmaceuter in Schmidt's Jahrbüchern Bd. X. H. 1. übersetzt.

— Ueber die unwillkührlichen Samenergiefsungen („Des pertes séminales involontaires"); von Lallemand, Professor in Montpellier, Paris 1836. 8. (Pr. 4½ Fr.). In seinen Untersuchungen über die verschiedenen Krankheiten des Gehirns, namentlich der Erweichungen, die mit Apoplexie zu endigen pflegen, hat L. gefunden, dafs ein grofser Theil derselben, so wie viele Fälle von Aneurysmen des Herzens, von Lungensucht, von chronischer Gastritis u. s. w. in allgemeinen Ursachen und Aderlässen ihren Grund haben, und dafs zu diesen Ursachen vorzüglich die zu reichliche Samenergiefsung gehöre, möge die Spermatorrhoe unwillkührlich oder freiwillig sein. Diese stellt nun

der Verf. in ihren Folgen und ihrer Behandlung gut dar.

— Beobachtungen u. Erfahrungen über die Ruhr und das Scharlachfieber. Nebst Bemerkungen über das homöopathische Heilverfahren. Von Dr. F. Pauli zu Landau. Leipzig. S. 161. 8. (Pr. $\frac{5}{6}$ Rtl.). Die Beschreibung beider Krankheiten ist dem Verf. wohl gelungen, und man wird namentlich, bei dem seltneren Vorkommen der Ruhrepidemieen, die Schilderung der vom Verf. beobachteten mit Interesse und Belehrung lesen. Zu einer empfehlenswerthen Behandlung ist er jedoch nicht gelangt, weil er ein Juste-milieu-Mann, Halb Homöo- und Halballöopath sein will.

— Ueber das Heilverfahren bei Schlangenbifs giebt Dr. Phöbus in Berlin folgende Andeutungen (bei Gelegenheit seiner Beurtheilung der „Schlangenkunde von Lenz" in Hufeland's und Osann's Bibliothek Nr. 74.). Man suche die Aufnahme des Giftes in die Säftemasse zu verhüten, entweder durch Entfernung (Auswaschen, Aussaugen? Ausschneiden, Befördern der Blutung), oder Zerstörung (Aetzen, wo möglich nach vorheriger Erweiterung, durch verdünnte Mineralsäuren, Ammonium, starke Kaliauflösung, oder in Ermangelung dieser kräftigeren Mittel durch Citronensaft, Lauge, Branntwein, und hinterher, zur Unterhaltung einer lebhaften Entzündung, durch Einstreuen von spanischem Pfeffer, Salz, Schiefspulver, und durch Erhaltung der Eiterung einige Zeit hindurch. Statt des Aetzens allenfalls auch Brennen mit einem glühenden spitzen Eisen oder mit glühendem Holze) desselben, oder was weniger sicher ist, durch Unterbrechung des Kreislaufes (Druck auf die Wunde; Schröpfen; Verband oberhalb der Wunde). — Dann gebe man innerlich, wenn sich Symptome von Affection des Nervensystems zeigen, ein kräftiges Brechmittel. Gleich darauf, um einerseits das Nervensystem (auf welches nach Rengger das Gift zuerst wirkt) zu unterstützen, und andererseits die Reac-

tion des Gefäfssystems zu beschleunigen, flüchtige Reizmittel, namentlich Liq. Ammon. caustici (etwa alle 5 — 15 Minuten 10 — 20 Tropfen) stark verdünnt. Dies Mittel darf jedoch bei kachektischen Personen nur mit Vorsicht, und in allen Fällen, weil es die Zersetzung des Blutes begünstigen könnte, nicht lange gebraucht werden. Sobald einige warme Schweifse erscheinen (hier immer ein Zeichen, dafs die Lähmung des Nervensystems nicht vorwärts schreitet), gehe man zu starken Gaben von Serpentaria, Senega, Campher, mit Aufgüssen von ätherisch-öligen Pflanzen über (auch Wein, in Ermangelung desselben Branntwein, in manchen Fällen Opium, dürfte wohl hier passend sein), und setze dies, in Verbindung mit diaphoretischem Regimen, so lange fort, bis sich eine kräftige Reaction im Gefäfssystem (schneller u. voller Puls, anhaltende warme Schweifse) und Entzündung in der Wunde zeigt. Treten Erscheinungen von Zersetzung der Säfte ein, so setze man den obigen Reizmitteln Haller's Sauer, Essig-Aether, oder allenfalls auch, besonders später, China zu. — Auf die Geschwulst wende man Anfangs Einreibungen von warmen Baumöl, später allmählig mehr reizende, etwa von flüchtiger Salbe oder dergl. an. — Die nach dem Erlöschen, oder bei bedeutender Besserung der allgem. Krankheit noch fortbestehende Wunde und Geschwulst behandle man, so wie auch die etwanigen Nachkrankheiten, nach den allgemeinen Regeln.

In Aegypten und Syrien trägt man, nach Ehrenberg, gegen Schlangenbifs einen Schröpfkopf bei sich, der in einer Hornspitze besteht, welche oben mit einem kleinen Loche versehen ist, wodurch die Luft mit dem Munde ausgezogen wird, während man auf der Zungenspitze ein Stückchen Leder bereit hält, um das Loch damit zu verschliefsen.

— Ueber Menschenblattern im J. 1833 u. 34. in den Herzogthümern Schleswig und Holstein. Resultate der verschiedenen Beobachtungen. 1) Die vielen Erfahrungen, die über Va-

riolae und Varioloiden im Laufe der J. 1833, 34 u. 35 von verschiedenen Aerzten der Herzogthümer Holstein und Schleswig gemacht worden sind, scheinen die Behauptungen Sacco's, Hufeland's, Most's, Varennes u. A. von einer ganz charakterisirten Eigenthümlichkeit der Varioloide, und die übertriebenen Behauptungen der erstern über die Schutzkraft der Vaccine nicht zu bestätigen. Die Form und übrige Beschaffenheit des Ausschlages giebt durchaus kein charakteristisches Unterscheidungszeichen. In beiden Fällen erscheinen erst rothe Knötchen, die sich zu perlmutterfarbigen Pusteln entwickeln, die an der Spitze eine Dölle haben, erst mit einer klaren Lymphe gefüllt sind, die dann trübe und eiterartig wird, wobei sich auch die Farbe der Pusteln ins Gelbe verändert. Eiterungsfieber hat oft bei der ächten Variola gefehlt, eben so Speichelfluss, dagegen haben wir beide in mehreren Fällen, wo man wegen vorangegangener vollkommener Vaccination Varioloide erwarten konnte, eintreten sehen. Most führt den moderigen Geruch bei der Eiterung als charakteristisch für die Varioloide an, allein der Physikus Esmarch hat denselben auch in Fällen der Variola genuina beobachtet. Auch wurde in einem Falle von Varioloid der specif. Blatterngeruch beobachtet, und Hr. Dr. Neuber bemerkt, dass er denselben bei einer Blattern-Epidemie früherer Zeit in einigen Fällen nicht beobachtet habe. Es bleibt also nur ein Unterscheidungszeichen übrig: Art der Abtrocknung und Beschaffenheit der hinterlassenen Spuren. In gelinden Fällen der ächten Blattern ist aber gewiss die Art der Abtrocknung nicht charakteristisch verschieden — in beiden Fällen findet Crustenbildung statt, in beiden Fällen werden die Crusten braun und fallen ab. So bleibt also nur noch das einzige Unterscheidungszeichen übrig, dass nämlich die Varioloide kleine, rothe, warzenförmige Erhabenheiten, die Variola dagegen Flecken oder gar Narben zurücklässt. Nun ist es aber merkwürdig, dass weder Sacco, noch Most, noch Va-

rennes dieses Unterscheidungszeichen erwähnen. Auch stellt es sich nicht immer so bestimmt dar, sondern man findet auch von einigen Aerzten nur braunrothe Flecken als hinterlassene Spuren der Varioloide erwähnt, und was die Narben der ächten Variola betrifft, so ist es bekannt genug, dafs die gelinden Formen derselben verlaufen, ohne irgend eine Narbe zurückzulassen, während man in dem heftigen Grade der Varioloide, in sofern man nämlich darunter die Blatternkrankheit versteht, welche Vaccinirte befällt, Narben als Ueberbleibsel beobachtet hat. 2) Die Häufigkeit der Fälle von Ansteckung solcher, seit deren Vaccination 20 und mehrere Jahre verstrichen, verglichen mit denen, die erst kürzlich oder wenigstens vor einigen Jahren vaccinirt worden, mit Rücksicht auf die so oft sehr schlimmen Folgen, in welchen die Blattern bei solchen vor langer Zeit Vaccinirten auftraten, spricht dringend für eine von Zeit zu Zeit vorzunehmende Revaccination, besonders in den Zeitpunkten, wo der epidemische Genius der Verbreitung der Blattern günstig ist. 3) Der höhere Grad der Bösartigkeit von Blattern in Folge einer gewissen Krankheits-Constitution offenbart sich nicht blofs durch die mehreren Opfer, welche durch dieselben hinweggerafft werden, und durch die geringe Milderung, mit welcher sie bei denen, welche vaccinirt sind, auftreten, sondern auch vorzüglich dadurch, dafs alsdann auch solche Individuen angesteckt werden, die erst vor wenigen Jahren vaccinirt worden sind (Pfaff's Mittheilung 5. u. 6. 1835).

— Von einer durch Einschneiden des Zahnfleisches veranlafsten Hämorrhagie bei einem Kinde, die tödtlich endigte, erzählt Hr. Taynton einen Fall, der da lehrt, dafs, wenn man bei kleinen Kindern etwa das geschwollene Zahnfleisch einschneiden wollte, zuvor Erkundigung einziehen müsse, ob es nicht zu den „Blutern" gehöre. (Froriep's Not. Nr. 1036.).

— Ueber den unwillkührlichen Harn-

abfluſs, (oder das sogenannte Bettpissen) der Kinder; v. einen Ungenannten im Allgem. Anzeiger. Wenn schon verständige, ziemlich herangewachsene Kinder des Nachts im Bette pissen, ohne allen Vorstellungen, Scheltworten, Drohungen und Versprechungen scheinbar Gehör zu geben, so legt man ihnen dieses gewöhnlich als Unart oder Eigensinn aus und behandelt sie hart und rauh. Man sollte jedoch eher daran denken, daſs dieses auf einem Krankheitszustand beruhen müsse, und in der That hat sich mehr als einmal ergeben, daſs dieses Uebel mit einem Zustande unordentlicher Verdauung in Verbindung steht. Besonders stellt es sich dann ein, wenn die Kinder viel und spät des Abends gegessen haben. In allen Fällen ist der Verdauungsapparat und besonders der Dickdarm in einem leidenden Zustande. — Wir finden mehrere Fälle aufgezeichnet, wo bei Kindern, die wegen dieser vermeinten Unsitte harte Behandlung erfuhren, belegte Zunge, schmutziges Aussehen, ungewöhnlicher Appetit, aufgetriebener Leib, unthätiger Darmkanal und andere Zeichen anomaler Verdauung (vielleicht auch Würmer) vorhanden waren, und nach einer, diese Erscheinungen beseitigenden Behandlung, das Bettpissen ganz und gar ausblieb. Kam es ja nach einiger Zeit wieder, so lag dieselbe Ursache zum Grunde. — Mögen diese Bemerkungen den Aerzten Veranlassung geben, die Eltern hierauf aufmerksam zu machen und die Kinder in vorkommenden Fällen vor nicht verschuldeter rauher Behandlung zu schützen.

— Ueber den Sectionsbefund bei den an nervösen Fiebern Verstorbenen. Beobachtungen, angestellt im Friedrichsstädtischen Krankenhause zu Berlin, während des Jahres 1834 von Dr. Stannius. Wir können diesem ausführlichen Berichte in Hufeland's Journal, Febr.- b. April-Heft nur Folgendes entnehmen. Zu den constantesten Erscheinungen in den Respirationsorganen gehören eine rami- und capilliforme Injection der Schleimhaut

am obern Theile des Kehlkopfes, besonders an der Epiglottis, die mit bald weifsem, bald grauem, bald blutigem Schleime bedeckt ist. Die hier befindlichen Schleimdrüsen sind meistens stark entwickelt, und besonders deutlich sichtbar. Die Stärke der Injection steht im Verhältnifs zu der Heftigkeit der Schlingbeschwerden und der Heiserkeit. Bei allen Individuen, wo Darmkanal und Gehirn vorzugsweise stark erkrankt gefunden wurden, fanden sich auch bedeutende Alterationen in den Lungen, die den Charakter der Entzündung an sich trugen. Bei geringerer Alteration in vorgenannten Organen waren die Lungen gesund oder nur die untern Lappen ödematös. In den meisten Fällen hatte der Verf. das Lungenleiden durch beengte, erschwerte, häufige, bisweilen schmerzhafte Respiration, durch starken Husten und Auswurf einer zum Theil blutig-schmierigen Masse und durch das Stethoscop erkannt; gesteht indefs, in einigen wenigen Fällen, wo er kein Leiden der Lunge erwartete, ein solches zu seiner Ueberraschung gefunden zu haben. — Fast bei allen Leichen fand sich eine sehr starke Entzündung des weichen Gaumens, des Zäpfchens, des Schlundkopfs und des obersten Theiles der Speiseröhre. Auch bei der Speiseröhre fand man das Epithelium von der Schleimhaut gelöst und sehr locker. Ferner hat derselbe bei Allen Veränderungen in den Speyerschen u. Brunnerschen Drüsen, in stärkerem oder geringerem Grade, wahrgenommen, mit Ausnahme des am Petechialtyphus Gestorbenen, Lebhaftigkeit des Schmerzes beim Druck auf den Unterleib, insbesondere auf die Coecalgegend, war kein sicheres Zeichen für das Vorhandensein gröfserer Drüsenalterationen, schien vielmehr im direkten Verhältnisse zu stehen zur Stärke der entzündlichen Alteration im Bauchfelle und in den Mesenterialdrüsen. Lebhaft war aber stets der Schmerz, wenn die Geschwüre mit Zerstörung der Muskelhaut auf die Bauchfellwandung drangen.

— Fr. P. Ravin, in seiner Abhandlung über die Tuberkeln (vergl. Mémoires de l'Académie royale de Méd. 1835) zur Beantwortung einer Preisfrage, fand die Angabe, dafs die Tuberkeln gleich bei ihrem Entstehen fest seien, grau oder perlmutterfarbig, mit seinen Untersuchungen übereinstimmend. Die Masse sei nicht sowohl unvollkommen organisirt, als das Gewebe unvollkommen zerstört. Was man gewöhnlich für Tuberkelmasse ausgebe, sei das Resultat der Erweichung oder Eiterung. Der seröse Theil des Blutes bildet bei alterirter Vitalität die Tuberkeln. Zuweilen trifft man deutliche Blutgefäfse in ihnen. Sie erzeugen sich in allen Organen, aber nicht in allen Geweben, blofs in dem serösen, knorpeligen, drüsigen und ganz besonders in dem zelligen. Die Hauptursache sei in chronischer Entzündung zu suchen. R. nimmt 2 Arten an, a) speckartige (Tub. stéatomateux) und drüsige (T. glandulaires); die letzten sind kugelförmig und bilden nicht wie die ersten, homogene Massen. Die zweite Art ist die häufigste; sie hängt mit der lymphatischen Anlage zusammen; die meisten Lungenschwindsuchten entstehen daraus, selten findet man beide Arten zusammen. — Dringend ermahnt u. bittet der Vf. sowohl Medicinalpersonen als sonst bei der Conscription einflufsreiche Beamte, doch ja keine junge Leute mit Anlage zur Lungenschwindsucht anzunehmen; nichts sei verderblicher als der Militairdienst; die Anlage entwickle sich rasch zur ausgebildeten Krankheit, und viel zu früh folge der Tod, der im Kreise ihrer Familien hätte verhütet werden können. Sie nützen dem Staate als Soldaten doch nichts. Zuletzt folgen die Instructionen einiger Mitglieder der Akademie für Gaymard, Wundarzt der Expedition, welche durch die Regierung in die nördlichen Meere geschickt wurde, um die Corvette „la Lilloise" aufzusuchen. Der Hauptzweck ist, das Nähere über die Norwegischen Kolonien in Grönland zu ermitteln; Hr. G. soll über die Eskimos in naturhistor. und medizin. Hinsicht, über

f. die Medizin Wichtiges in Island u. s. w., Nachforschungen anstellen.

— Einiges über die Bedeutung der Blutungen; vom Amtsarzt Dr. Rösch zu Schwenningen (in der „Allg. med. Zeitg."). Vf. betrachtet folgende, auf dem Wesen beruhende Eintheilung der Blutflüsse: 1) Ein Organ hat mehr Blut, als es braucht, so der Uterus im ungeschwängerten Zustande. Dies ist der wahre active Blutfluss. Ein Unterschied findet indefs darin statt, dafs das Blut von der übrigen Blutmasse entweder nicht verschieden ist, wie beim Nasenbluten, oft bei Lungenblutungen u. s. w., oder von der übrigen Blutmasse abweicht, wie bei Hämorrhoiden, vielen Gebärmutterblutflüssen, und die Natur entledigt sich auf einem bequem dargebotenen Wege, des entmischten, zur Ernährung untauglichen Blutes. Hierauf beruht auch der Unterschied arterieller und venöser Blutungen; nur kommt das arterielle Blut nicht immer aus den Arterien und das dem venösen ähnlichere aus den Venen, sondern dem Capillargefäfssysteme. 2) Hat das Blut seine Vitalität verloren, so verbindet es sich theils nicht so innig mit den Organen, theils verliert es zugleich seine Cohäsion, die Gefäfswandungen ihren Tonus, und so findet auch die Blutung per diapedesin leichter statt. 3) Giebt es Blutflüsse gemischter Art, bei welchen zwar Mangel der Vitalität des Blutes statt hat, der Organismus aber doch durch Entfernung eines Theils des entmischten Blutes die Integrität der Blutmasse wieder herzustellen bemüht ist. 4) Mechanische Blutungen. — Die hellrothe Farbe ist kein sicheres Criterium für das Active eines Blutflusses, indem auch ein entmischtes Blut activ secernirt werden kann; sicherer schon der Umstand, dafs die activen Blutungen mehr plötzlich, ruckweise, auch wohl regelmäfsig periodisch; die passiven ohne Energie, allmälig anhaltend; jene meist aus einem Organe, diese aus mehreren zugleich erfolgen: am untrüglichsten indefs sind die begleitenden Symptome, die bei jenen ein

erhöhtes Leben in allen Systemen unzweideutig bekunden. Die gemischten Hämorrhagien entlehnen ihren Charakter von beiden Hauptarten. Sie sind halb kritische Erscheinungen, wie etwa Frieseln oder Diarrhöen im nervösen Schleimfieber, und dürfen daher nicht unterdrückt, müssen aber oft gemäfsigt werden. — Was die Blutungen aus den verschiedenen einzelnen Organen betrifft, so sind am öftersten die der Luftwege und aus der Nase active und kritische Erscheinungen; dessen ungeachtet werden erstere, und nicht mit Unrecht, gefürchtet, indem sie die Function der Lungen auffallend beeinträchtigen und die ohnehin schon grofse Neigung derselben zu Entzündung zu einem noch höhern Grade steigern. — Das Blutbrechen gehört nach dem Vf. zu den gemischten Blutungen und wird dadurch geheilt, dafs man die Natur in ihrem Streben, durch Entfernung des Krankhaften das Blut in seiner Norm und Vitalität zu erhalten, unterstützt, und letzteres dahin leitet, wo leichter eine Krise zu Stande kommen kann, nämlich abwärts nach dem Darmkanale. — Die Hämorrhoiden sind active, doch venöse Blutungen, können aber leicht, wenn nicht zu passiven, doch gemischten werden. — Die Afterblutungen im Typhus können, sobald sie nicht von Putrescenz oder Dissolution herrühren, mitunter heilsam werden, wie dies Clefs einige Male beobachtete, und sind daher, gleichwie die Ruhr, zu den gemischten Blutungen zu zählen. — Die Blutungen aus den Harnwegen sind häufiger passiv als activ und rühren oft von chemischer oder mechanischer Reizung her. — Die abundante Menstruation — zu den Blutungen der Gebärmutter im ungeschwängerten Zustande gehörig — kommt, wenn sie in Ueberflufs des Blutes ihren Grund hat, am häufigsten vor: a) bei jungen kräftigen Mädchen, b) in der Periode der Decrepidität, in welch letzterem Falle sie oft heftig und langwierig, aber, zur Wiederherstellung des Gleichgewichts im Körper, auch nothwendig ist. Mitunter indefs wird dieser active Blutflufs zu einem passiven,

indem mit der Plethora eine Schwäche des Blutlebens vorhanden sein kann, wie z. B. bei Weibern, die an chronischem Friesel, an Arthritis leiden. — Die Blutungen der Haut, welche als Punkte und Flecke durch die Epidermis durchscheinen, können nicht als Secretionen betrachtet werden; denn die pathische Secretion der Haut ist das Exanthem; bei grofser Schwäche, bei Dissolution des Blutes kommt es jedoch nicht mehr zur Secretion, und eine etwaige Tendenz dazu äufsert sich nur durch Extravasate, so die Petechien im Typhus. Der hierher gehörige Morbus maculosus ist nicht immer in Schwäche, sondern auch in wirklicher Plethora begründet, wie unter andern die drei von A. Harty erzählten Fälle beweisen. — Die im kindlichen Alter leichter auf ungewöhnlichen Wegen erfolgenden Blutungen lassen sich theils aus der Weichheit des Baues, theils aus dem Vorherrschen des Blutes erklären. — Die erblichen Blutungen endlich, wie man sie in den Bluterfamilien antrifft, werden, und wie es scheint mit Recht, mit einer Disposition zu Arthritis in Zusammenhang gebracht.'

— Ueber die Behandlung der Krätze; von Emery, Arzt am Hospital St. Louis. Reichhaltige Untersuchungen haben Vf. überzeugt, dafs die Krätze nichts Anderem ihre Entstehung verdanke als dem Vorhandensein einer gewissen Anzahl Acari auf verschiedenen Theilen des Körpers, besonders an den Händen, den Füfsen, unter den Achseln, an den Geschlechtstheilen und bisweilen auch am Bakkenbarte. Gelänge es nun diese, in Furchen verborgen liegenden, Acari zu tödten, so müfste auch ihr Produkt, die über den ganzen Körper verbreiteten Bläschen, verschwinden. Diesem, von Samuel Hafenreffer zuerst ausgesprochenen, Gedanken gemäfs liefs Emery, indem er die von jenem angegebene Verordnung modificirte, seine Krätzigen, deren Zahl über 200 betrug, mit folgender Mischung, nämlich: R. Saponis nigri ℥.vjjj., Salis marini, Sulphuris ana ℥.jv., Alcoholis ℥.j., Aceti ℥.jj. Chloru-

reti Calcii ℥ß. M. zu einer Unze täglich auf 2mal einreiben und gelangte dabei zu folgenden Resultaten. Obwohl nur Hände und Füfse eingerieben wurden, so erfolgte doch die Heilung bei vielen schon nach 4 — 5 Tagen, bei andern nach 10, 12 — 14, im mittleren Durchschnitt überhaupt nach 8 Tagen; das Mittel läfst sich bequem anwenden, verursacht keine Hautkrankheit, beschmutzt die Leibwäsche nicht, verbreitet keinen Geruch, heilt schneller als die besten bis jetzt gebrauchten Compositionen und kann wegen seines mäfsigen Preises von Armen und Reichen benutzt werden.

— Die von A. Trousseau empfohlene neue Behandlungsmethode der Ozaena und des chronischen Schnupfens (Journ. des connoiss. méd. chir. Froriep's Notizen 1835. Nr. 968) besteht darin, dafs er die Kranken eine Prise von folgendem Pulver: R. Protochlorureti mercurii gr. xxjv., Oxydi mercurii rubri gr. xjj., Sacchari canti pulver. ʒß. täglich 5 — 6 mal einziehen, oder von folgender Solution: R. Deutochlorureti mercurii ℈jj. dissolve in Alcoholis q. s. et adde Aquae destill. ʒxjj. 1 — 2 Löffel mit einem Glase warmen Wassers vermischt, sich einspritzen läfst.

— Gegen mannigfaltige nervöse Leiden (Schwindel, Kopfweh, hysterische Affectionen u. s. w.) hat H. G. Schulz zu Reval (Hufeland's Journ. 1835. 7. St.) mit Nutzen verordnet: R. Tincturae Valerianae simpl., Mixturae sulphurico-acidae ʒj. M. S. Alle 2 Stunden zehn bis zwanzig Tropfen in Zuckerwasser zu nehmen.

— Unter 5 Fällen von Asthma thymicum Kopii gelang es Dr. Fingerhuth zu Ersch bei Enskirchen dadurch einmal dauernde Heilung zu bewirken, und ein anderes Mal das Uebel auf einer bestimmten Stufe festzuhalten, dafs er seitlich vom Manubr stern. Blutegel setzen und mit Jodine versetzte laue Bäder abwechselnd mit Einreibungen von hydriodsaurem Queeksilber in die vordere und obere Brustpartie anwenden, innerlich Calomel neh-

men und alles, was Vermehrung der Lungenthätigkeit und Aufregung des Gefäfssystems herbeizuführen im Stande war, vermeiden liefs. (Casper's Wochenschrift Nr. 36 und 37.).

— Masern ohne Ausschlag beobachtete an sechs Kindern Dr. Nicolai zu Bunde, in dessen Umgegend die Masern vorher geherrscht hatten. (Ebend.).

— Wiederkäuen in einer Familie bei Vater und Sohn hat Dr. Zeppenfeld in Bockun beobachtet. (Ibid.).

— Eine durch die Dämpfe der Seifensiederlauge erzeugte Halsentzündung beobachtete Dr. Adelmann bei einem Seifensieder. Vermeidung dieser Dämpfe und ölige Gurgelwässer bewirkten schnelle Heilung, nachdem die gewöhnlichen Mittel alle fruchtlos geblieben waren. (Allg. med. Ztg. 1835. H. 4.).

— Fufsgeschwüre als Crise der Geisteszerrüttung sah derselbe bei einem 40jährigen Oekonomen, der in Concurs kam und dadurch verrückt wurde. (Ibid.).

— Zur Behandlung des Wechselfiebers; vom Kreis-Physikus Dr. Hillmer in Brieg. — Der Gebrauch des Chinin. sulphur., mit Brechweinstein und aromat. roborirenden Mitteln verbunden, z. B. in nachstehender Form: R. Chinin. sulphur. gr. xjj. — xvjjj., Tart. stibiati gr. j. — jβ., Pulv. stom., Sacchar. ana 3j. — 3jβ., in 6 gleiche Theile getheilt, 4mal täglich ½ Pulver, hat sich Vf. nicht nur in sofern bewährt, als er früher zulässig und minder kostspielig ist, sondern auch dadurch, dafs er die Recidive vermindert. (Casper's Wochenschrift. Nr. 38.).

— Pocken und Masern in einem Individuo hat Dr. Naxthausen zu Neifse beobachtet. Beide Exantheme machten ihren naturgemäfsen Verlauf, und die Kranke, ein 4jähriges Mädchen, war in 4 Wochen leicht und vollkommen wieder hergestellt. (Ibid.)

— Ueber eine eigenthümliche Entartung des Zellgewebes an den untern Extremitäten Hydropischer; vom Ober-Amtsarzt Dr. Hauff in Besigheim. — Vf. macht hier auf eine interessante pathologische Erscheinung, nämlich auf die durch Verschwärung vermittelte Umwandlung des Oedems an den untern Extremitäten Hydropischer in eine mehr oder minder stark ausgebildete lepröse Degeneration, aufmerksam, wie er sie bisher bei dreien Kranken weibl. Geschlechts beobachtet, die resp. 14, 48, 36 Jahr alt, sämmtlich frei von einer bestimmten, namentlich impetiginösen, Dyscrasie waren und schon lange und im hohen Grade an Hydrops, ganz besonders der Unterextremitäten, gelitten hätten. Bei allen war der Ausgang ihres Uebels tödtlich, und der in Rede stehenden Degeneration eine erysipelatöse Entzündung mit nachfolgender Verschwärung vorausgegangen. Die Degeneration selbst ging übrigens unverkennbar vom Zellstoff aus und bildete gewissermafsen das Gegenstück zum hydropischen Prozefs; denn während im übrigen Körper der Zellstoff zu Wasser zerfloss, gerann er in den Füfsen, wo er bei so lange dauernder Wassersucht mit dem stockenden Serum gleichsam in Erstarrung verfällt, zu einer festen fleischartigen Masse. Durch diese Erstarrung nun ist das Wesentliche der Degeneration schon vorbereitet, und der hinzukommende Entzündungs- und Verschwärungsprozefs scheint dieselbe nur in der Form zu vollenden oder in der Entwickelung zu fördern. (Würt. med. Corresp. Bd. 4. Nr. 33.).

— Taubheit durch Einimpfung von Krätzstoff geheilt. — Einen von der Krätze reconvalescirenden Militair, der sich durch Erkältung eine Taubheit zugezogen, die allen Antirheumaticis hartnäckig widerstand, liefs der Bataillonsarzt Hering, in der Meinung, dafs hier ein Rücktritt des Krätzstoffes stattgefunden, ein warmes Bad nehmen, sich unmittelbar darauf in ein Bett legen, das ein Krätziger eben verlassen hatte, und einige Tassen Flieder-

thee trinken. Schon nach einigen Stunden zeigte sich auf dem ganzen Körper der Ausschlag wieder, und mit ihm kehrte auch das Gehör eben so schnell als vollständig zurück. (Vereinsztg. Nr. 42.).

— Einige Notizen über das Nervenfieber; von Dr. Heine in Pasewalk. Vf. bemerkt hier unter andern, dafs er bei den seit dem Sommer 1834 häufiger vorkommenden Nervenfieberkranken mehrere Male ganz hinten im Rachen eine dicke, zähe Schleimdecke auf der dort befindlichen Schleimhaut während des ganzen Verlaufes der Krankheit habe festsitzen sehen (die Zunge mochte hochroth und trocken oder stark belegt sein), die sich erst mit der eintretenden Besserung löste; sobald dies aber geschehen war, befand sich auch der Kranke aufser aller Gefahr. — Rücksichtlich der Kur bestätigt Vf. für die mit heftigem Durchfalle und grofser Empfindlichkeit des Unterleibes verbundenen Fälle die von Becker empfohlene Holzkohle. (Vereinsztg. Nr. 41.).

— Einen Hydrocephalus chronicus, wo das Wasser seinen Sitz in der Höhle der Arachnoidea hatte, beobachtete Bérard jun. Das Gehirn zeigte sich bei der Section gut gebildet und sein Volumen schien nicht merklich verändert. Der Erguſs nahm bloſs das Schädelgewölbe ein, indem er an der Circumferenz der Basis durch Verwachsungen der beiden Blätter der Arachnoidea beschränkt war. (Gaz. méd. de Paris u. Schmidt's med. Jahrb. 1835. Bd. V. H. 3.).

— Ueber die therapeutische Wirkung der atmosphärischen Wärme; v. Jules Guyot. — Um den Einfluſs der verschiedenen Lufttemperaturen auf Wunden genauer kennen zu lernen, machte G. anfangs seine Versuche mit 3 Apparaten, durch welche gleichförmig eine Temperatur von 30, 40, 50 — 60 und 70 Centisemalgrad örtlicher, allgemeiner und verbreiteter (diffuser) Wärme hervorgebracht und unterhalten werden kann, an Kaninchen, Hunden, Katzen und Pferden, auf Magendie's

Wunsch indefs, der ihm in seinen Versuchen folgte, späterhin auch an Menschen, und besonders bei Geschwüren, und gelangte hiebei zu folgenden Resultaten: 1) Ein Geschwür konnte zur vollkommenen Heilung kommen ohne Verband und ohne irgend ein anderes Mittel, vielmehr einzig und allein durch Einwirkung einer höhern Temperatur. 2) Die äufsere Wärme kann eine alte Wunde binnen 48 Stunden zu einer sehr guten und kräftigen Narbe führen. 3) Jedenfalls befördert sie auf sehr mächtige Weise den Vernarbungsprozefs und ist eine der nützlichsten Bedingungen desselben. 4) Weit entfernt, die Theile, auf welche die Wärme einwirkt, in Entzündung zu versetzen, beseitigt sie im Gegentheil eine vorhandene Entzündung. 5) Die Wirkung der äufsern Wärme kann noch tiefer gehen, selbst sich auf ein inneres Uebel erstrecken. Endlich 6) kann die Temperatur ohne üble Folgen Tage, ja Wochen lang auf 45° C. gehalten werden. Die nachtheilige Wirkung beruht allein in dem Contrast oder vielmehr in dem Uebergange aus einer Temperatur in die andere. (Arch. génér. de Méd. u. Behrend's Repert. 1835. H. 8.).

— Nymphotomie wegen ungewöhnlicher Gröfse der kleinen Schaamlefzen. Med.-Rath Dr. Heyfelder erzählt (Vereinsztg. Nr. 45.) einen Fall, wo er bei einer 30jährigen, seit ihrem 17 Jahre regelmäfsig menstruirten und seit ihrem 24 Jahr verheiratheten Frau wegen der durch die Hypertrophie der Nymphen erzeugten Beschwerden die Abtragung dieser Theile vornehmen mufste. Vf. setzt übrigens die in Süd-Deutschland so häufige hypertrophia nympharum mit abusus veneris in Correlation, während Kluge nicht sowohl Hypertrophie, als vielmehr Verlängerung und eine gleichsam lepröse Entartung der Nymphen bei feilen Dirnen oft wahrgenommen hat.

— Lungenentzündung und chronischer Husten; vom Prof. A. M. Hornung. Einer 35jährigen kräftigen Frau, die nach wiederholten Anfällen

von Lungenentzündung einen hartnäckigen Catarrh übrig behalten, gab H. mit dem besten Erfolge: R. Sal. Ammon., Sulph. dep., Sacch. alb. ana 3ß. M. D. in p. aeq. octo, Mittags und Abends ein Pulver zu nehmen. Nach 20tägigem Gebrauch dieser Pulver war das inveterirte Lungenübel vollkommen beseitigt. (Oesterr. Med. Jahrb. Bd. 17. St. 4.).

— Apoplexie, Hemiplegie, letztere durch Torfbäder vollends geheilt; von Demselben. — Eine 60jährige Dienstmagd ward bewufstlos mit gelähmten rechten Extremitäten und mit allen Zeichen einer apoplexia sanguinea gefunden. Nachdem man durch den antiphlogistischen Apparat die Kranke wieder zum Bewufstsein gebracht, durch äufsere und innere Reizmittel aber, unter denen Arnica und Strychnin das Meiste zu leisten schienen, die Lähmung nicht zu haben vermochte, wandte man endlich Torfbäder an, die innerhalb 4 Wochen das Uebel vollständig heilten. (Ibid.)

— Colombat de l'Isère, über Krankheiten der Stimmorgane. (Aus des Vfs.: Traité médico-chirurgical des maladies des organes de la voix, in der Allg. med. Ztg.). Mehrere Affectionen des Zapfens, als Verschwärungen, chronische Verlängerungen, ödematöse und chronische Anschwellungen desselben, gegen welche reizende Säfte und Gurgelwasser unzureichend sind, lassen sich durch kein Mittel besser behandeln als durch die Cauterisation, die Vf. mittelst einer, aus zwei an ihrer Spitze gekrümmten, beweglichen und über einander laufenden Metallstäben bestehenden, Staphylokaust von ihm genannten, Vorrichtung bewirkt. Nachdem er nämlich ein Stück Höllenstein oder in einer ätzenden Flüssigkeit getränkte Schwämmchen an dieses Instrument befestigt, führt er es geöffnet in den Hintergrund des Mundes, fafst damit die Uvula und bringt nun, indem er es schliefst, die beiden Flächen derselben in unmittelbaren Contact mit dem Aetzmittel. Soll nur eine Fläche cauterisirt werden, so braucht man blofs auf einen der Aeste das

Aetzmittel zu befestigen. — Die Ausschneidung des Zapfens, von den Alten so oft verübt, ist nach Vf. angezeigt, wenn durch einen Vorfall desselben die Deglutition behindert, der Klang der Stimme verändert, häufige Vomiturition und ein unbequemer und gefährlicher Husten erzeugt wird, ferner bei einer bis in das Gaumensegel sich fortpflanzenden und die Funktionen der Organe im Hintergrunde des Mundes störenden Spaltung desselben (uvula bifida), so wie endlich dann, wenn er der Sitz eines krebsigen Tuberkels ist. Bei den Sängern entschliefse man sich übrigens zu dieser Abtragung des Zapfens nur im höchsten Nothfalle, indem sie zwar nichts am Klang der Stimme, immer jedoch einige Töne dadurch verlieren. — Die Operation der Gaumennath, welche Vf. im Allgemeinen nach Roux verrichtet, hat er dadurch auf eine ziemlich sinnreiche Weise modificirt, dafs er sich einer eigenthümlichen Pincette bedient, die den Zweck hat, ganz allein die — geraden — Nadeln und Faden sowohl durchzuführen als hervorzuziehen. — Von der Aphonie u. Dysphonie, die nicht immer symptomatische Leiden darstellen, sondern bisweilen von einer durchaus örtlichen Störung abhängen, unterscheidet Vf. 1) die sympathische, durch Syphilis bedingte, die noch dadurch besonders merkwürdig wird, dafs der nur durch eine mehr oder minder ausgesprochene Röthung sich charakterisirende dysphonische oder aphonische Zustand, ohne dafs Eiter übergeimpft worden, von Mund zu Mund übertragen werden kann, also contagiös ist. 2) Die atonische, von übermäfsiger Anstrengung der Stimme, Apathie der Verdauungsorgane und von allgemeiner oder chlorotischer Schwäche abhängende. Fehlen des Hustens, Blässe der Mund- und Rachenschleimhaut, erschwertes Spiel des musc. constr. sup., des Pharynx, der m. staphyl., der Zunge u. s. w. sind ihre diagnostischen Merkmale. Die Kur erfordert besonders Umstimmung des Allgemeinbefindens, und wenn das Uebel auf rein örtlicher Ursache beruht, He-

bung derselben, wozu besonders, nebst der vollständigsten Ruhe der Stimmorgane der Gebrauch tonischer und adstringirender Mundwässer, namentlich mit Alaun, und Einreibungen in die Haut des Halses z. B. von: R. Extr. Hyoscyami, — Bellad. ana ʒvj., Balsam. de Fioravanti ʒjv. M. sich sehr nützlich erweisen. 3) Die nervöse. Sie hängt von einem Leiden des Gehirns, oder des Vagus, oder der Kehlkopfsnerven ab, und wird unter andern durch das Uebermafs weingeistiger Getränke und den Genufs mancher narkotischen Substanzen erzeugt. Die Behandlung mufs mit besonderer Rücksicht auf den Gesammtzustand geleitet werden. Bei einer Art nervöser Dysphonie, wo die Stimme wie das Bellen eines Hundes klingt, und die sehr reizbaren Menschen und besonders sehr empfindlichen Kindern eigen ist, gab Dupuytren innerlich mit dem besten Erfolge die Möglinschen Pillen in steigender Gabe und krampfstillende tonische Tisanen (Valeriana, Sarsaparilla u. dgl.).

— Zur Febris remittens infantum; von Solm Alexander, M. D., Arzt im allgemeinen Dispensarium für Kinder in Manchester. — Die unter den Namen Atrophia infantum, Marasmus infantilis, Tabes mesenterica, Febris hectica infantum, Darrsucht oder Abzehrung u. s. w. von den Autoren beschriebene Krankheit glaubt Vf. am treffendsten mit dem Ausdruck Febris remittens infantum bezeichnet, indem darin der Hauptcharakter der Krankheit liege, und Abmagerung, Durchfall, Entartung der Mesenterialdrüsen nur Wirkungen der Krankheit seien. Das remittirende Kinderfieber stellt, nach ihm, drei deutlich geschiedene Perioden oder Stadien dar, deren jede eine charakteristische Reihe von Erscheinungen darbietet und eine besondere Behandlung erfordert. Was die Pathologie dieser Remittens betrifft, so sind wir darüber noch ganz im Dunkeln, denn Armstrong hat unstreitig nur den vorgerückten Zustand der in Rede stehenden Krankheit im Auge gehabt, wenn er das Wesen derselben in Entzündung

und Ulceration der Schleimhaut des Magens setzte, und eben so wenig haltbar ist die Ansicht vieler Neuern, nach welcher chronische Anschwellung und Verschwärung der Mesenterialdrüsen ihre einzige Ursache sein soll (The Lancet u. Behrend's Repert. 1835. Nr. 7.).

— Milchabsonderung an ungewöhnlichem Orte; von John Langley. — Eine Frau hatte in den letzten Monaten der Schwangerschaft und der Periode des Stillens unter jedem Arme eine sehr vergrößerte Drüse, aus der sich, so oft sie das Kind an die Brust legte, Milch ergofs; dasselbe geschah, wenn man die Geschwulst von der Seite drückte, oder die Brustpumpe darauf wirken liefs. (Lond. Med. and. Surg Journ., Kneschke's Summarium, Nr. 22. Bd. XII. Heft 6.).

— Ein Puerperalfieber mit Wahnsinn hat Dr. Ph. Schuster in Hoyerswerda beobachtet und führt als besonders bemerkenswerth an, 1) dafs die Kranke ein vorahnendes Gefühl von dem spätern Eintritte des Wahnsinnes und des Todes hatte; 2) dafs sie im Wahnsinne selbst wufste, sie sei wahnsinnig, und sich auch einer Bitte erinnerte, die sie Tages zuvor, aufserhalb dieses Zustandes, an ihn gerichtet hatte; 3) dafs die Energie des Seelenorgans, mit der entzückendsten Beredtsamkeit verbunden, im heftigsten Grade des Wahnsinnes wiederkehrte. (Casper's Wochenschrift).

— Die kalte Behandlung der Cholera haben bei deren zweitem Ausbruch Dr. Remer jun. und Dr. Pulst in Breslau mit Erfolg angewandt. (Ibid.)

— In Beziehung auf die Pockenlehre erzählt Geh.-Rath Casper, dafs ihm zwei Fälle von Varioloiden an Individuen vorgekommen sind, die der verstorbene Dr. Eichhorn nach seiner Ansicht von dem Werthe gewisser Vaccinationsnarben im Gegensatze zu andern für vollkommen geschützt erklärt hatte. (Ibid.)

— Ueber das gleichzeitige Vorkommen

der Varioloiden und der Vaccine bemerkt der Hofwundarzt Hentzschel in Berlin, dafs er dann immer einen gelinden Verlauf beobachtet habe, wenn die natürlichen Pocken erst beim Eintritt des secundären Fiebers, am 8ten, 9ten oder 10ten Tage ausbrachen; fand aber eine bedeutende Reaction am 5ten oder 6ten Tage statt, so brachen auch vor dem primären Fieber bei bereits inficirten Subjecten die natürlichen Pocken mit öfters heftigen Symptomen hervor, und sowohl der Verlauf als die Anzahl der Pocken unterschieden sich nicht von denen der geimpften Individuen. (Ibid.)

— Die Perturbationen d. Nervensystems endigen, nach Dr. Brück in Osnabrück, im glücklichsten Falle immer mit kritischen Exeretionen. Da nun aber gewisse Affecte gewisse Gruppen des Gangliensystems afficiren, wodurch vermehrte Se- und Excretionen derjenigen parenchymatösen Organe zu Stande kommen, denen jene Ganglien vorstehen, so sei es Aufgabe des Arztes, die nervösen Affectionen dahin zu lenken, wo die Individuen zu sensibel sind, um materielle Krisen hervorzubringen. (Ibid.)

— In Rücksicht auf Erblichkeit behauptet derselbe, dafs häufiger sich einzelne organische Systeme von den Eltern auf die Kinder vererben, als die Gesammtconstitution eines der Erzeuger. (Ibid.)

— Fieberbehandlung der Delagoaner. Die Eingebornen der östlichen Küste von Afrika (Delagoaner) behandlen das daselbst vorkommende sehr bösartige Fieber (Typhus) auf folgende Weise: Sobald der Kranke den ersten Anfall spürt, kehrt er in seine Hütte zurück, wo man ihn einwickelt und warm hält, während man in einem steinernen Gefäfse Wasser zum Sieden bringt. Er wird hierauf mit seiner Hülle über dasselbe gelegt, gebäht und mit immer mehr Matten bedeckt, bis ein triefender Schweifs ausbricht; alsdann wirft er alles von sich und wird mit kaltem Wasser übergossen.

Ist dies vorüber, so führt man ihn zu einem in der Hütte befindlichen grofsen Feuer, legt ihn auf eine Matte und macht kleine Blutentziehungen durch Einschnitte in die Schultern, die Brust, den Rücken und die Hände. Das Uebrige wird der Natur überlassen, die, so kräftig sie auch sein mag, doch oft von der Hartnäckigkeit der Krankheit überwältigt wird.

— Behandlung desselben Fiebers auf St. Mauritius. — Das Blutlassen ist hier, nach der Erfahrung der Franzosen, wegen der im Allgemeinen darauf folgenden bedeutenden Schwäche, ein höchst zweideutiges Mittel und nur bei wirklicher Plethora zulässig. Hat der Kranke eine gallige Constitution und ziemliche Neigung zum Erbrechen, so suche man dies augenblicklich zu befördern. In beiden Fällen scheint übrigens die China das Hauptmittel zu sein (Narrative of a Voyage of Discovery to Africa and Arabia by Capt. Thom. Boteler. London 1835. Vol. 1. u. Schmidt's Jahrbücher. Bd. III. H. 2.).

— Ueber die Entzündungen der weiblichen Brüste; von M. Nauche. (N. d. Tr. des maladies propres aux femmes. T. 1., in H. S. Sinogowitz's Geschäftstagebuch für prakt. Aerzte, für das J. 1836). — Vf. recapitulirt in diesem Aufsatze das Bekannteste aus der Pathologie und Therapie der Mastitis in ihren verschiedenen Formen, ohne jedoch etwas Neues hinzuzufügen.

— Ein Fall von Soor; von Dr. Heine in Pasewalk. — Dieser Soor war dem Vf. merkwürdig: 1) wegen der Seltenheit der Krankheit, indem selbst mancher beschäftigte Kinderarzt gröfserer Städte Deutschlands dieselbe kaum so viele einzelne Male sieht, als ein Pariser Findelhausarzt bei einer gleich starken Kinderpraxis Hunderte von Malen; 2) wegen ihrer Entstehung, indem weder die von Lélut, noch von Billard als entfernte Ursache derselben angegebenen Momente hier statt fanden; 3) wegen ihrer Heftigkeit, indem sie den von Billard als den heftigsten und bösartigsten beschriebenen Grad erreicht

hatte. Denn die ganze Mund- und der obere Abschnitt der Rachenhöhle, so wie das Gaumensegel waren mit einem schmutzig weifsen, zähen, lederartigen, fest aneinander hängenden, fast 1 Linie dicken Ueberzug belegt, der an den Lippen nicht nur den feuchten Theil derselben und so weit sie einander berühren, sondern einigermafsen auch noch ihren freien trocknen bekleidete, und nach seiner Entfernung keine gesunde Haut, sondern immer wieder einen Ueberzug sehen liefs. — Die Natur des Soors anlangend, so scheint Vf. Billard's Ansicht, der das Uebel für eigenthümliche Entzündung der Schleimhaut hält, die gewöhnlich nur das früheste Alter und den obersten Theil des Darmkanals befalle, die richtigere, während Lélut ungewifs bleibt, ob er das Krankheitsprodukt für neugebildete Pseudomembranen oder für sich auf- und ablösendes Epithelium halten solle. (Vereinsztg. Nr. 38. 1835).

— Der Gastricismus. Ein pathologisch-therapeutischer Versuch von Dr. C. Roesch, Unteramtsarzt in Schwenningen. — Vf. erörtert in 3 Abschnitten den Begriff, das Wesen und die Kur des Gastricismus, den er für einen Krankheitsprozefs hält, welcher sich durch eine fehlerhafte Thätigkeit des Darmkanals, eine der Quantität und Qualität nach veränderte Absonderung von Schleim und Galle in den Verdauungsorganen zu erkennen giebt und in seiner acuten und chronischen Form, ursprünglich zwar eine örtliche Krankheit sein kann, in den meisten Fällen aber eine allgemeine der Säftemasse ist, die sich in den Verdauungsorganen reflectirt, concentrirt, entscheidet. (Hecker's wissenschaftliche Annalen. Bd. 2. H. 2.).

— Ruhr und Delirium tremens; beobachtet vom Kreisphysikus Dr. Fritsch in Lublinitz. Ein junger, kräftiger, aber trunksichtiger Mann wurde von einer epidemischen Ruhr befallen, gegen die schleimige Klystiere, Pfeffermünzthee und ein Mal auch Kaffe mit Arrak angewendet wurden. Plötzlich verschwand die Ruhr, und es manifestirten sich die

Symptome eines Del. tremens. Da nun keine Erscheinung von gewaltsamer unterdrückter Ruhr vorhanden war, so richtete Dr. Fritsch seine Behandlung gegen das Delir. tremens, doch als dies beseitigt war, kehrte die Ruhr wieder zurück. (Vereinsztg. Nr. 49.).

— Dreitägiges Wechselfieber bei einem 9monatlichen Säuglinge; beobachtet von Dr. Pupke in Chodziesen. — Die Paroxysmen stellten sich regelmäfsig um 10 Uhr Abends ein; der Frost währte ½ Stunde, die Hitze bis in die Nacht hinein. Dr. P. liefs die stillende Mutter Chinin nehmen, nachdem er dem kleinen Kranken wegen belegter Zunge ein Vomitiv gegeben, und machte so in kurzer Zeit der Krankheit ein Ende. (Vereinsztg. 1835. Nr. 50.).

— Brustkrämpfe mit 7tägigem Typus; vom Kreisphysikus Dr. Schmidt in Preuss. Eylau. Zu einer Zeit, wo Fieber mit Tertian-, seltner mit Quotidiantypus häufiger sich zeigten, traten bei einem Kranken in der Reconvalescenz von einer Brustentzündung vier Dienstage hintereinander Brustkrämpfe ein, die mit jedem Anfalle heftiger und anhaltender wurden und ihn im vierten Anfalle 26 Stunden lang mit Erstickungsgefahr bedrohten. Chinin hob dieses Uebel. (Ibid.)

— Amaurosis in Folge und während des Wechselfiebers beobachtete bei zwei Individuen Dr. Kuh auf Woinowitz bei Ratibor. In dem einen Falle schien die Erblindung beider Augen durch zu frühzeitige Unterdrückung des Fiebers veranlafst zu sein, in dem andern war nach wiederholten Anfällen nur das linke Auge amaurotisch geworden. — Derselbe Arzt sah eine Familie, deren sämmtliche Mitglieder von Hemeralopie befallen wurden, nachdem sie in eine neu gebaute und noch feuchte Wohnung eingezogen waren. (Ibid.)

— Zu den charakteristischen Zeichen der Netzentzündung rechnet Dr. Malin in Cottbus besonders einen zerrenden Schmerz in der Gegend

des Scrobiculus cordis mit dem eigenthümlichen Gefühl, als ob der Magen nach dem Nabel und den Lenden heruntergezogen würde; sodann die Stuhlverstopfung, weil durch das Dehnen des Colon transversum mittelst der hintern Platte des grofsen Netzes der Motus peristalticus in diesem Darmtheile eine Beeinträchtigung erleidet; endlich die Empfindung einer grofsen Angst und Spannung im Unterleibe, bedingt durch den Druck des angeschwollenen Netzes auf den Nervenplexus, so wie durch die Lagenveränderung der gröfsern Eingeweide (Casper's Wochenschrift 1835. Nr. 48.).

— Gegen Blutbrechen wandte Derselbe ein Pulver aus Op. pur. gr. $\frac{1}{4}$, Plumb. acet. gr. jß., Extr. Conii gr. jj. mit dem besten Erfolge an. (Ibid. Nr. 51.).

— Gegen nächtlichen unwillkührlichen Harnabgang erwiesen sich dem Dr. Brück in Osnabrück bei einem alten Mann 4 Gr. Doversches Pulver acht Tage lang Abends genommen recht wohlthätig, bei einem Kinde aber bewirkte es nur eine vorübergehende Besserung. (Casper's Wochenschrift. Nr. 49.).

— Behandlung der scrophulösen Hodengeschwulst durch Aurum natronato-muriaticum auf die Zunge, nach Prof. Serre in Montpellier. — An der Oberfläche des Testikels, oder in seiner Mitte, doch meistens an seinem untern Ende entstehen oft, und zwar vorzugsweise in Folge von Scrophulosis, erbsenförmige, adhärirende Körperchen, die sogenannten tuberkulösen Massen, die sich durch eine mehr oder weniger genaue Scheidelinie vom gesunden Parenchym deutlich abgrenzen. Ihr Gewebe ist hart, ungleich und bewirkt schon im Anfange ein Gefühl von Schwere im kranken Theile; ihr Umfang nimmt nach und nach zu, und erst zuletzt erscheint der ganze Hode vergrössert. Gegen diese nun läfst S., bei einer passenden örtlichen Behandlung, das Aurum natronato-muria-

ticum, etwa zu gr. $\frac{1}{20}$, in die Zunge einreiben. (Bull. de Thérapie u. Behrend's Repert. 1835. Sept.).

— Beobachtungen über d. Augenbrauenschmerz; von Dr. Francis Hawkins. Um dies eben so häufige als hartnäckige Uebel mit Erfolg behandeln zu können, hat man sich vor Allem darüber zu vergewissern, ob der Supraorbitalnerv entzündet ist, oder nicht. In ersterm Falle setze man Blutegel und Schröpfköpfe, in letzterem suche man die Quelle der Reizung auf und beseitige sie, oder läfst sich dies nicht thun, so gebe man Sedativa, aber nie allein, sondern in Verbindung mit Tonicis. Morton bediente sich unter solchen Umständen der China, Andere rühmen den Arsenik; doch die andern minder gefährlichen mineralischen Tonica dürften gewifs eben so nützlich sein. (Lond. Med. Gaz. u. Froriep's Notizen 1835. Nr. 1010.).

— Als diagnostisches Zeichen für vorhandene Adhäsionen bei Peritonitis führt Dr. Bright an, dafs der Arzt bei der Berührung einer Stelle, an welcher Adhäsionen zu Stande gekommen, in der darauf liegenden Hand ein Gefühl hat, das zwischen dem von der Crepitation des Emphysens und der Empfindung mitten inne steht, welche man durch das Beugen eines Stückes neuen Leders in der Hand bekommt. (Ibid. Nr. 1010.).

— Ueber die Existenz der Krätzmilbe; vom Regimentsarzt Dr. Eble zu Wien. — Nach einigen Bemerkungen über die Krätzformen, so wie über die Stellen, wo sich die Krätzmilbe vorzugsweise findet, beschreibt Vf. sein Verfahren, dieselbe aufzusuchen und Behufs mikroskopischer Beobachtung aufzubewahren. (Oesterr. med. Jahrb. Neue Folge. IX. Bd. 1 St.).

— Seltner Fall von Hautkrankheit; mitgetheilt von Dr. Bergmeister zu Botzen. Eine kinderlose 41jährige Frau, die von ihrem 14ten Jahre an unregelmäfsig menstruirte, und bei der in der Ehe die Regeln zwar ordentlicher, aber immer sparsamer eintraten, bekam plötzlich im Gesichte einen

leisen Anflug von Haaren, worauf dann unter zunehmender Schwäche, Menstruationsbeschwerden, Schmerzen in allen Knochen und im Kreuze der Körper allmälig abmagerte, schmutzig gefärbt und mit einer sehr feinen, weifsen, haarigen, 2 — 4½ Zoll langen Wolle bedeckt erschien. Alle zur Rettung der Kranken angestellte Heilversuche blieben ohne Erfolg. — Bei der Section fand man in der Bauchhöhle 2 Pfd. wässrigen Eiter, die Leber tuberculös; auf den zwei letzten Rücken-, den Lendenwirbeln und dem obern Theile des os sacrum lag ein Afterprodukt 7 — 8 Zoll lang und 2 — 3 Zoll tief, aus einer käsigen und gestaltlosen Masse bestehend, mit der Aorta und ihren Verzweigungen und der Art. iliaca ganz verwachsen; die Vagina war scirrhös. (Ibid. St. 2.).

— Neue Versuche mit der Methodus ecrotica (von ἐκτιτρώσκω ich bewirke Abortus) gegen die Variolae: oder über das Verfahren, die Variola-Pusteln nur zu einer unvollkommenen Entwicklung kommen zu lassen; aus der Klinik des Prof. Serre in der Pitié, mitgetheilt von Gabriel. — Die Variola, sagt Serre, ist anerkanntermafsen kein biofses Exanthem, sondern eine innere Krankheit, deren Gefahr mit der Extensität und Intensität des Ausschlages in geradem Verhältnifs steht, woraus folgt, dafs es in therapeutischer Beziehung vor Allem darauf ankommt, durch ein inneres oder äufseres Mittel die Eruption auf möglichst wenige und unvollkommene Pusteln zu reduciren. Ein solches, behauptet Vf., in dem mit Blei verbundenen Merkur gefunden zu haben, indem er dadurch in acht Fällen von echten Pocken sowohl die Entwicklung der eben hervorbrechenden Pusteln verhindert als auch den Abortus oder die Verkümmerung der bereits erschienen und der Eiterung sich nähernden bewirkte. Indem nun Gabriel diese acht Beobachtungen ausführlich mittheilt, glaubt er folgende Schlüsse daraus ziehen zu können: 1) dafs das Empl. de Vigo c. Mercurio, ferner ein

Gemisch von gepulvertem Lithargyrum mit Fett als Salbe ganz sicher zu dem gedachten Zwecke führen; 2) dafs diese künstlich herbeigeführte Verkümmernng der Pusteln eine ganz andere ist, wie die natürliche in der Varioloidform; 3) dafs die bei diesem Verfahren nothwendig entstehende Eiterresorption von durchaus keinem Nachtheile ist; endlich 4) dafs mit der stattfindenden Verkümmerung auch eine Milderung aller allgemeinen Symptome in gleichem Grade zu bemerken ist, und daher die Gefahr bedeutend verringert und die Heilung beschleunigt wird. (Arch. génér. u. Behrend's Repert. 1835. Sept.).

— Ueber Lungenkrankheiten in anatomischer und pathologischer Beziehung; vom Prof. Lobstein zu Strafsburg. Vf. nimmt, gleich Laennec, Andral u. A., in anatomisch pathologischer Hinsicht drei Grade der Lungenentzündung an, stellt aber andere charakteristische Kennzeichen auf. In dem ersten Grade sieht er nämlich nur eine einfache Blutstockung in dem Capillarnetze; die Bronchien sind mit röthlichem Schleim angefüllt, ihre innere Haut ist entzündet, jedoch nur wie beim Catarrh. Das röthere schwerere Organ knistert noch, weil die Pulmonalbläschen nicht compacte Materie enthalten. Die Heilung ist daher leicht. Die blutige schaumige und trübe Flüssigkeit aber, welche hier, nach Laennec und Andral, reichlich aus der eingeschnittenen Lunge hervortreten soll, hat L. immer nur beim Oedem derselben gefunden. Im zweiten Grade sind die Luftwege verstopft, oder von einer röthlichen, syrupsartigen, schleimigeitrigen Flüssigkeit zusammengedrückt. Der Hauptsitz der Krankheit ist in demselben Gewebe, welches von der Entzündungsform befallen wird, die Vf. in seiner pathol. Anatomie Phlogose nennt, und die sich durch Secretion einer scrös-eitrigen Materie charakterisirt. Das Organ gleicht einer erweichten Milz, weshalb er es splenificirt (Splenification) nennt. Das freie interlobulaire Zellgewebe

ist spurlos verschwunden; die Lungennerven aber nicht betheiligt. Heilung ist möglich, weil die Infiltrate noch von den Hauptgefäfsen aufgesogen werden können. Im dritten Grade ist die Lunge sehr dick, sehr schwer und gleicht rücksichtlich ihrer Consistenz der Leber (Hepatisation oder Pneumosclerose). Diese Consistenz ist durch die Absetzung einer coagulablen Lymphe bedingt, welche durch ihr Festwerden Körnchen bildet und in Form polypöser, oftmals sogar hohler Concremente die Bronchialzweige bis in ihre feinsten Zerästelungen durch und durch erfüllt. Aufserdem hat Vf. bei dem in Rede stehenden Grade der Lungenentzündung nicht selten auch eine Schicht plastischer Lymphe angetroffen, die von der Oberfläche der Lunge war ausgeschwitzt worden, und woran die Pleura costalis keinen Antheil hatte. Die Nervenfäden, welche die Bronchialverzweigungen begleiten, sind angeschwollen und im Zustande rother Erweichung, Neuromalacie. Die Ursache des Todes hat man übrigens hier weniger in dem mechanischen Hindernifs der Respiration und Circulation (denn wie oft ist die Entzündung auf das untere Drittel der Lunge beschränkt, wo dann die gesund gebliebenen Partieen die kranken leicht hätten ersetzen können) als in dem perversen Nerveneinflusse zu suchen. (Nach d. Archives médicales de Strasbourg, publiées par une Société de Médecins, im Summarium u. s. w. 1835. Bd. XII. H. 6.).

— Ueber die Diagnose des Abdominaltyphus vom gastrischen Fieber; von Dr. Cramer in Cassel. — Der Charakter eines jeden Fiebers, sagt Vf., indem er folgende, gröfstentheils aus schriftlichen u. mündlichen Vorträgen Schönlein's entnommene diagnostische Bemerkungen mittheilt, kann entweder gleich anfangs nervös sein, oder das frühere inflammatorische dazu hinabsinken. So hat das gastrisch-nervöse 2 Factoren: Gastricismus, Catarrh der Gedärme, und Fieber mit dem Charakter der Schwäche und einzelnen Nervenleiden.

Beim Abdominaltyphus ist dagegen das Ganglien-system in seiner Totalität primair ergriffen, und von hier ausstrahlend, zieht die Krankheit chylopoösen Gastricismus, allmälige Dissolution des Blutes und mannigfache Nervenerscheinungen nach sich. Dazu kommen ferner die Knötchen und Geschwüre im Darme, namentlich im Coecaltheile, die beim gastrischen Fieber nicht constant und von ganz anderer Art sind und nur gegen das Ende desselben sich bilden; endlich geht auch der Abdominaltyphus seltner ins gastrische Fieber als dieses in jenen über. In praktischer Beziehung sind noch folgende Punkte ganz besonders beachtungswerth. 1) Vorläufer scheinen beim Abdominaltyphus markirter, geben jedoch stets ein unsicheres Vorzeichen des Kommenden. 2) Der Abdominaltyphus ist eine periodische Krankheit. Der erste Tag wird durch einen Schüttelfrost von den Prodromen geschieden; am 7ten setzt das erethische Fieber ins nervöse um und führt Betäubung und Delirien mit lichten Intervallen mit sich. Der ganze Krankheitsprozefs dauert 21 Tage, wovon die dritten 7 den Krisen angehören, selten ist es und gefährlich, wenn diese erst am 21sten Tage beginnen. Das gastrisch nervöse Fieber dagegen ist an keinen Cyclus gebunden. 3) Die nervösen Symptome sind bei beiden Krankheiten verschieden. Beim gastrisch-nervösen Fieber findet sich eine Cephalea frontalis mit etwas Eingenommenheit, der Kranke fällt, durch Fragen geweckt, in seine Apathie zurück, und ist des Abends, also bei verstärkter Irritabilität, besser. Der Typhuscandidat ist wie berauscht, sämmtliche Sinne sind verwirrt, und während ihm gleichfalls die Aufsenwelt verschlossen bleibt, ist die innere Hirnthätigkeit erhöht, das Reich der Träume geöffnet; Abends tritt die charakteristische Typhomanie ein. 4) Durchfälle kommen zwar meist bei beiden Krankheiten vor, bestehen sie aber bei dem gastrischen Fieber in flüssigem Koth und der Beimischung von aufgelöstem Blut oder auch Darm- und Leberexcretionen,

so stellen sie im Typhus flüssigen Koth mit weifsen eiweifsartigen Flocken dar. Bei jenem endlich ist der teigige Bauch fast ganz unempfindlich, bei diesem im ersten Stadium in der Magengegend, und später in der regio coeci sehr schmerzhaft. (Heidelb. med. Annal. Bd. 1. H. 2. 1835).

— Metastasen nach der Beseitigung äusserer chronischer Krankheitszustände entstanden, beobachtet von DD. Eschenbach und Liebich. a) Die Entfernung einer kleinen, von Zeit zu Zeit unter Schmerzen sich vergröfsernden haselnufsgrofsen Balggeschwulst an der linken Seite des Kopfes hatte die Versetzung einer gichtisch-herpetischen Materie nach den Lungen, mit bisweilen eintretenden Gelenkschmerzen, und b) die Heilung eines 4 Jahre bestandenen herpetischen Geschwürs auf der Nase mit Borckenbildung eine Hydrocele zur Folge. c) Auf das plötzliche Verschwinden eines Kopfausschlages, gegen den ölige Einreibungen angewendet worden, trat ein soporöser Zustand mit suppressio urinae et alvi ein, dem das 2jährige Kind trotz aller Bemühungen am dritten Tage erlag. (Aus d. Liegnitzer Prov. Bl. in der Vereinsztg.).

— Trismus durch einen drei Monate lang in einer vernarbten Wunde der Handfläche zurückgebliebenen Glassplitter, beobachtet von Dr. Kreuzwieser. Nach einem dreimonatlichen Wohlbefinden bemerkte der Kranke zuerst Symptome des beginnenden Trismus, während sich zugleich die Narbe geröthet und das umgebende Zellgewebe entzündet hatte. Und diese Zufälle steigerten sich, aller Behandlung zum Trotz, mehr und mehr bis am dritten Tage, entfernt von der wieder geöffneten Narbe, in der Mitte der Handfläche sich ein Abscefs gebildet hatte, aus dem man ein Stückchen Glas hervorzog. (Provinz. Sanitäts-Bericht von Königsberg 1833).

— Tic douloureux, geheilt durch ein Pflaster mit Tartarus stibiatus; vom Kreisphysikus Dr. Hausbrandt zu Braunsberg. — Durch folgen-

des Pflaster: R. Empl. resinae Pini ℥j., Resinae Pini ℥β., Tereb. venet. ℥jjj., Liquat. admisce: Tart. stibiati ℥jβ., womit während des Anfalls die schmerzhafte Seite des Gesichts bedeckt wurde, beseitigte Vf. einen Tic douloureux, der, wahrscheinlich aus Erkältung entsprungen, aller Vesicantien, Einreibungen, Narcotica u. s. w. ungeachtet, immer häufigere und heftigere Recidive machte. Pat. war seit der Anwendung dieses Pflasters bereits ¾ Jahre frei von ihrem Uebel geblieben. (Ibid.)

— Ueber die Vorläufer der Entwicklung des Weichselzopfes theilt Dr. Davidson in Danzig drei interessante Fälle mit, bei deren erstem ein 20jähriges Mädchen 14 Tage lang an den heftigsten asthmatischen, theils einer Pneumonie, theils einer Pericarditis ähnlichen Zufällen litt, und erst durch die in einer Nacht erfolgte Bildung der Plica allmälig genas; in dem zweiten bildete die Plica gewissermafsen die kritische Entscheidung einer 5 Jahre lang dauernden Aufeinanderfolge der verschiedenartigsten und heftigsten Krämpfe; im dritten Falle schien der 48jährige Kranke im letzten Stadium der Lungenschwindsucht unrettbar verloren, als mit Ausbildung des Trichoma die frühere Gesundheit vollkommen zurückkehrte. (Ibid.)

— Abgang von — sowohl gefüllten als geborstenen — Hydatiden aus der Harnröhre hat Dr. Schmidt in Greifswalde bei einem 52jährigen Manne seit mehreren Jahren zu wiederholten Malen beobachtet. (Pommern's Sanitäts-Bericht 1835).

— Ueber die Nachkrankheiten acuter Ausschlagskrankheiten; von Dr. Bluff in Aachen. — Das Zustandekommen der Exantheme läfst sich nach Vf. vielleicht am richtigsten so erklären, dafs durch sie ein in der Haut zurückgebliebener, specifischer, zur Erhaltung des Organismus nicht mehr nöthiger Stoff ausgeschieden werden solle, so dafs sie mit Recht als das letzte Glied in der Reihe der Entwicklungen desselben betrachtet würden. Aus diesem Grunde habe auch das

Zurücktreten oder der gestörte Ausbruch acuter Exantheme weit nachtheiligere und raschere Folgen, unter denen der Hydrops die bedeutendste Rolle spiele, den Vf. einmal z. B. als das Resultat vom Nichterscheinen der Masern beobachtet. (v. Siebold's Journal. Bd. V. St. 1.).

— Ueber Unterleibswassersucht in Folge cessirender Menstruation; von Dr. Stadler, Amtsphysikus zu Treis a. d. L. — Wie die Menstruation zu einer gewissen Lebensperiode als eigenthümliches Produkt der allgemeinen Körperentwicklung erscheint und eine Reihe von Jahren besteht, so erlischt sie endlich mit der dem weiblichen Organismus inwohnenden Productivität, und sehr oft tritt dann, gleichsam vicariirend für den nunmehrigen Ruhestand des Uterus, eine erhöhte Thätigkeit in andern, der Reproduction angehörenden Theilen ein, vermöge welcher die Stockungen im Sexualsysteme gehoben und das Gleichgewicht im Organismus wiederhergestellt werden soll. Eins der häufigsten Resultate dieses Naturbestrebens ist nun, nach Vf., die Bauchwassersucht, die zwar ebenfalls nur ein Symptom unregelmäfsiger Rückbildung des weiblichen Organismus in den climacterischen Jahren ausmacht, und defshalb auch stets von allgemeinen Blutstockungen, namentlich in den Gefäfsen der Sexualorgane, von Hypertrophie und andern Desorganisationen derselben begleitet wird, nächstdem jedoch vorzugsweise dem Einfluſs zugeschrieben werden muſs, welchen hierbei die durch das Aufhören einer habituellen, der Ausstofsung plastischen Stoffes gewidmeten Function entstandene übergrofse Plasticität im Gefäfssysteme überhaupt ausübt. (Ibid).

— Stottern durch Wurmreiz veranlafst; beobachtet vom Kreisphysikus Dr. Schulze in Spandau. — Einen 5jährigen Knaben, der immer recht deutlich gesprochen hatte und plötzlich zu stottern anfing, gab S., auf Würmer schliefsend (indem er schon einmal eine mehrere Tage anhaltende Sprachlosigkeit aus dieser Ursache gesehen

hatte), eine Latwerge aus Pulv. rad. Jalap., Sem. Cinae, Tanacet. und Magn. sulphur. mit Syr. Mannae, welche den Abgang einer grofsen Menge Ascarides lumbricoides, und hiermit auch die Rückkehr der frühern, deutlichen Sprache bewirkte. (Brand. Sanitätsbericht 1835).

— Chorea St. Viti, geheilt durch das Halten einer Eisenstange; vom Kreisphysikus Dr. Schmidt. — Bei einem 23jährigen Mädchen, die durch Schreck ihre Regeln verloren, bildete sich, neben allgemeiner Erschlaffung der Glieder, allmälig eine Chorea St. Viti aus, die selbst nach der Rückkehr der Menses noch fortdauerte. Dieselbe verschwand aber jedesmal, wann die Kranke ein Stück Eisen in die Hand nahm, und blieb nach mehrmaliger Anwendung dieses Verfahrens sogar ganz aus. (Erfurter Sanitätsbericht 1835).

— Eine sichere Behandlungsmethode des Delirium tremens wird in Pfaff's praktischen und kritischen Mittheilungen, 1835, 7. und 8. Heft von Dr. Stinking in Folgendem empfohlen: Der Kranke werde in ein geräumiges, im Winter mäfsig erwärmtes Zimmer gebracht, in welchem er, vor Selbstverletzung geschützt, umherlaufen und Wasser erhalten kann, so viel er will. Ist noch keine Diarrhoe vorhanden, so bekommt er 2stündl. Kali carbon. gr. vj. — vjj., Magn. ustae gr. x. in schleimigen Vehikeln. Folgen nun nach 12 — 24 Stunden wässrige Stuhlausleerungen ohne Verminderung der Unbesinnlichkeit und des Zitterns, so wird beim Fortgebrauch der Medizin ein Blasenpflaster in den Nacken gelegt, dessen Wirkung man nöthigenfalls durch Anlegen der Zwangsjacke sichern mufs; vermindern sich dagegen die Symptome, so legt man kein Blasenpflaster und giebt die Arznei alle 3 Stunden. Erfolgt aber in der angegebenen Zeit keine Diarrhoe, so wird so lange, bis sie reichlich eintritt, alle 1½ St. die obige Dosis gegeben. Appetit, sobald er sich (gewöhnlich am 2ten oder 3ten Tage) einstellt, wird vorzüglich mit festen Speisen befrie-

digt, doch auch Fleischbrühe gestattet. Der Schlaf pflegt alsdann nach wenigen Stunden sich einzufinden, die Delirien vermindern sich, das Zittern hört allmälig auf, und dem Kranken kann wiederum ein Bett anvertraut werden. Die Arznei wird nun nur alle 3—4 Stunden gegeben, je nach der Zahl der Stuhlausleerungen und dem Habitus des Kranken bis zum völligen Aufhören der Delirien und des Zitterns. Ist im Anfange schon Diarrhoe vorhanden, so wird das Kali carbon. ohne Magnesia gegeben; ist dagegen die Diarrhoe sehr heftig, so setzt man dem Kali carbon. statt der Magnesia Concharum praeparatarum gr. x. zu und bleibt übrigens bei der angegebenen Behandlung.

— Kalte Bäder gegen Veitstanz; von T. Constant. Vf. rühmt die kalten Bäder als Basis der Behandlung der Chorea im Hôpital des enfans. Das Kind wird nämlich, nur nicht in der strengen Jahreszeit, in ein einfaches Bad von 15—18° Wärme gebracht und erst nach einer Stunde wieder herausgenommen, es tritt hierauf fast jedesmal Ruhe des aufgeregten Nervensystems ein. Sind kalte Uebergiefsungen nöthig, so wird Pat. in ein laues Unterbad gebracht und seine Brust mit Wachstaffet verwahrt. (Bull. de Thérapie).

— Ueber die Verhärtung des Zellgewebes beim Scorbut und andern Krankheiten handelt Hofrath Dr. v. Tilesius zu Leipzig in 2 Aufsätzen, nach Beobachtungen die er auf seiner Reise um die Welt gemacht hat. Dafs der Scorbut von der Seeluft und vom Salze entstehe, und dafs das Blut scorbutischer Personen salzig und aufgelöst sei, ist, nach Vf., eine irrige Ansicht, vielmehr hat man die Hauptursache desselben in dem Mangel an frischen Nahrungsmitteln zu suchen. Wenn sich aber ein scorbutisches Blut ins Zellgewebe ergiefst, so verhärte dieses und werde der Vorbote des wirklichen Scorbuts. (Horn's Archiv 1835. Mai-, Juni-Heft).

— Fingerdruck auf das Corpus trigonum

des Blasenhalses veranlafste jedesmal lebhaften Drang zum Urinlassen bei einem Kranken, bei dem die Prostata von der Harnblase abgerissen und eine grofse Wunde im Perinäum vorhanden war. Die Berührung aller übrigen Punkte der innern Fläche der Harnblase hatte nicht diese Wirkung. (Froriep's Notiz. Nr. 1009.).

— Aphorismen über Geisteskrankheiten, von Dr. Weigel, Hülfsarzte zu Sonnenstein. 1) Gröfsere oder geringere Anlage zu Seelenstörungen erben häufig die Kinder von ihren Eltern. Wo die Krankheitsanlage scheinbar von Grofseltern oder andern nahen Verwandten auf Enkel u. s. w. überging, fehlte bei Vater oder Mutter die Anlage nicht, aber es war entweder die Gelegenheitsursache nicht vorhanden, oder sie wurde durch äufsere Einflüsse so verändert, dafs sie sich nicht entwickeln konnte, wie wir dies häufig bei Epilepsie finden. Oft hemmt auch der frühe Tod die Ausbildung der Krankheit. Vom 1. Januar 1827 bis zum 30. Juni 1834 wurden in der Anstalt Sonnenstein 206 männliche und 135 weibliche Kranke aufgenommen. Unter den ersten waren 46, unter den letzten 26 deren Eltern, oder Grofseltern, oder Verwandte nachweislich an ausgebildeten Seelenstörungen gelitten hatten, und zwar hatten unter den gedachten 46 männlichen Kranken 17 die Anlage vom Vater, 14 von der Mutter, 8 von Grofseltern und Verwandten der Eltern geerbt und 19 hatten zugleich geisteskranke Geschwister und Verwandte; unter den 26 weiblichen Kr. hatten 6 die Anlage vom Vater, 17 von der Mutter, 17 von den Grofseltern geerbt, und 8 hatten seelenkranke Geschwister und Verwandte. 2) Erbliche Disposition trübt die Prognose, hebt aber die Heilbarkeit nicht auf. 3) Der Form nach ist die Seelenstörung oft verschieden bei Eltern und Kindern. 4) Oft bilden sich bei den Kindern die Seelenstörungen in derselben Zeit aus, wo die Eltern daran litten, bisweilen aber früher oder später. 5) Verfielen die Eltern vor Zeugung der Kinder in Seelenstörung,

so ist die Voraussagung trüber, als wenn dies später geschah. 6) Bisweilen geht die Anlage zu Seelenstörungen nur auf einzelne Kinder ohne Unterschied des Geschlechts über. 7) Wenn die Mutter während der Schwangerschaft oder im Wochenbette in Wahnsinn verfiel, so verfallen auch oft die Kinder darein. 8) Die Seelenstörungen kehren oft, vorzüglich bei erblicher Anlage, nach langer, oft nach kurzer Zeit zurück. 9) Gemüthsbewegungen der Mutter während der Schwangerschaft, vorzüglich heftiger Schreck, aber auch Furcht und Angst, disponiren das Kind zu Seelenstörungen oder auch zur Epilepsie, oder zu beiden zugleich. (Clarus's und Radius's Beiträge. Bd. 1. H. 3.).

— Ueber Gastroenteritis; vom Stabsarzt Dr. H. Köhler in Berlin. Vf. hat als fungirender Assistenzarzt diese Krankheit im Berliner Charité-Krankenhause häufig beobachtet, und die Ansicht über ihr Wesen gewonnen, dafs sie keinesweges auf Entzündung, sondern auf einer qualitativ-veränderten Thätigkeit der Schleimhaut des Darmkanals beruhe. Es werde eine wässrige scharfe Flüssigkeit secernirt, die bei längerem Verweilen, als Reiz auf die innere Fläche des Darmkanals zurückwirkt und nun erst Entzündung und endliche Verschwärung hervorruft. Hierfür sprechen sowohl die Symptome und der Verlauf des Leidens, als auch der günstige Erfolg der ausleerenden, und der geringe der antiphlogistischen Mittel. Als ursächliches Moment sei eine eigenthümliche constitutio aeris anzusehen; denn andere Ursachen lassen sich fast nie nachweisen. Was die Therapie betrifft, so setzt Vf. sein ganzes Vertrauen auf die ausleerende, mit der einhüllenden und reizmildernden verbundene Methode, indem mit der schnellen Entfernung der reizenden Darmcontenta auch die Krankheit schnell schwinde. Aus diesem Grunde müssen auch alle Laxirmittel — unter denen Ol. Ricini, Rheum, Senna, Jalapa und vor Allem Calomel in grofsen Gaben empfohlen, die Salze aber für weniger vortheilhaft

erklärt werden — in solchen Gaben gereicht werden, dafs schnell mehrere reichliche Stühle erfolgen. Excitantia sind in keinem Stadio des Uebels zulässig. Bei günstigem Ausgange heilen die Geschwüre in der Nähe der valvula coli, und namentlich am Ende des Dünndarmes, wie Vf. bei 2 später am Zehrfieber Verstorbenen gesehen, durch Granulation. (Hecker's Annalen 1835 Bd. 2. H. 4.).

— Ueber die Natur des Friesels und die ihr entsprechende Behandlung; v. Dr. Rösch in Schwenningen. — Verfasser giebt die Zeichen des Friesels besonders nach Schönlein und Autenrieth an, die dem Frieselprozefs seine Eigenthümlichkeit und Selbstständigkeit vindiciren, geht dann die Verhältnisse und Bedingungen zur Entstehung des Friesels durch und beweist, dafs es falsch ist, denselben vom Gastricismus abhängig zu machen. Kritisch ist das Exanthem selten, es nähert sich vielmehr der Bedeutung der Petechien. Was die Ansteckungsfähigkeit anlangt, so besitzt sie der chronische Friesel jedenfalls nicht. Die Epidemieen scheinen miasmatischen Ursprungs, können aber bei grofser Intensität wahrscheinlich, gleich andern für sich nicht ansteckenden Leiden, contagiös werden. — In Betreff der Behandlung, so setzt Vf. dem chronischen Friesel, den er mehrmals beobachtete, immer (selbst wo gastrische Cruditäten ganz fehlen) ein Abführmittel, Kali-Waschungen, (um das Exanthem auf der Haut zu fixiren. Schönlein), und Phosphorsäure mit Glück entgegen. Das Aderlafs ist nur bei der echt entzündlichen Form zulässig, während gleich Anfangs Brechmittel mit nachfolgenden gelinderen, nicht salzigen Purganzen bei gastrischen Symptomen an ihrem Platze zu sein scheinen. Das von Mehreren gerühmte Calomel dürfte allenfalls bei obwaltender Irritation oder Entzündung der Eingeweide, namentlich des Unterleibes, entsprechend sein. — Vf. berührt endlich noch die Vergleichungspunkte, welche der Friesel mit dem Scharlach, (Kreysig) mit diesem und der Cholera

(Steudel), so wie mit der Ruhr darbietet. (Allg. med. Ztg. 1835. Sept.-Heft).

— Nierenentzündung und Nierensand in ihrer Beziehung unter sich; von Demselben. Auf das Ergebnifs pathologisch-anatomischer und physiologischer Untersuchungen gestützt, behauptet Vf., dafs die Entzündung der Nieren bei weitem häufiger die Folge als die Ursache der Mischung und Bildung von Sand und Stein in denselben sei. Es verhalte sich hier ganz wie mit dem Blasensteine, der nicht, wie manche Aerzte noch glauben, durch chronische Entzündung der Blasenschleimhaut entsteht, also keine örtliche, sondern eine Krankheit der Säftemasse ist, die sich in den Harnwerkzeugen ausspricht, nicht aber erzeugt. (Heidelb. med. Jahrb. Bd. 1. H. 3.).

— Der Blutschlag des Gehirns, eine pathologische Skizze; von Demselben. Als bemerkenswerth dürfte aus dieser Abhandlung die Vermuthung des Vfs. hervorgehoben werden, dafs die apoplexia sanguinea wegen der mit dem Rheumatismus verbundenen Anlage zu Blutungen in einem innern Zusammenhange mit diesem stehe. (Ibid.)

— Hydrophobie durch Schreck; von Dr. Krebs zu Buer in Ostfriesland. Vf. wurde 1830 zu einer sonst stets gesunden Frau gerufen, die in Folge eines heftigen Schreckens bereits 36 Stunden an Wasser- und Lichtscheu litt und in dieser ganzen Zeit weder etwas genossen, noch geschlafen hatte; Fieber war nicht zugegen. Die Verordnung bestand in: R. Liquor Ammon. succin., Trae. Valerian. aeth. ana 3jjj., Trae Opii croeatae 3j., und nachdem Pat. den Gehalt von 5 Gr. Opium verbraucht hatte, verfiel sie in einen Schlaf, aus dem sie ganz besonnen erwachte.

— Kuren eines Kosackenarztes; von Demselben. (Bruchstücke aus seinem Tagebuche). Im Jahre 1814 herrschte in dem schwedischen Hospital zu Lüttich ein Typhus, welcher durch hinzutretende Parotiden sehr gefährlich wurde. Um diese nun

zur Verjauchung zu bringen, was oft der Krankheit eine gute Wendung gab und durch Reizmittel nicht zu bewirken war, wandte ein Unterwundarzt, der früher unter den Kosacken gelebt hatte, bei drei ihm versuchsweise überlassenen hoffnungslosen Kranken folgendes Verfahren an. Er schmierte für jeden 4 Pflaster von grüner Seife fingerdick auf Waschleder, liefs sie von 1 auch 2 Männern fest auf die Geschwülste halten, und stündlich erneuern. Die Kranken wurden darnach sehr unruhig, delirirten und schrieen, aber bei 2 trat die Verjauchung ein, bei dem dritten wirkte das Pflaster gar nicht, und er starb. — Einem Offizier, bei dem alle Klystiere ohne Erfolg abgingen, setzte er ein solches aus einer Tasse warmen Wassers mit eben so viel grüner Seife gemischt, und liefs dann den Hintern fest zu halten. Nach einiger Zeit drängte der soporöse Kranke auf den Stuhl, murmelte, wollte sich umwenden, — umsonst, ein Grenadier leistete mannhaften Widerstand. Endlich öffnete er die Augen, schrie und fluchte. Nun ward er losgelassen, und sogleich erfolgten mehrere copiöse Stühle, nach ihnen Schlaf, Schweifs und Besserung. (Ibid.)

— In einem Falle von gallertartiger Magenerweichung der Kinder hat Physikus Dr. Hergt zu Ettenheim das von v. Pommer empfohlene salzsaure Eisen mit Glück angewandt. (Ibid.).

— Das Wesen des Asthma besteht nach A. Lefèvre in einer krampfhaften Zusammenziehung der Luftröhrenzweige, in Folge unmittelbarer oder sympathischer Reizung der Lungen-Schleimhaut. Dieser Ansicht gemäfs empfiehlt er die Räucherung mit Belladonna-Blättern, vermöge welcher auch Magistel von 5 Asthmatischen 4 heilte und bei dem fünften, einem 75jährigen Greise, wenigstens Besserung herbeiführte. (Journ. Hebdom. u. Froriep's Notizen).

— Einen etwa 30jährigen Mann, bei dem nach wiederholten Gichtanfällen Geschwüre auf einem der Unterschenkel ausbrachen, die weder einen rein

gichtischen, noch einen rein syphilitischen, oder einen rein scorbutischen Charakter hatten, stellte der Marine-Stabsarzt H. G. Schulz zu Reval dadurch vollkommen her, dafs er ihn das Acidum nitricum dilutum in einem Decoctum Ligni Guajaci nehmen liefs, und zwar die Säure anfangs zu ℈j. mit 2 ℔. Brunnenwasser vermischt, allmälig aber stärkere Gaben, bis endlich ℥ß. täglich, das Decoct zuerst aus ℥jj., später aus ℥jjj. auf 2 ℔. Colatur, täglich zu verbrauchen. (Hufeland's Journ. 1835. 7 St.).

— Gegen Flechten fand er mehrmals den Spiritus saponis, Morgens und Abends eingerieben, so wie die folgende von Geschersche Salbe: R. Hydr. oxyd. rubr. ℈ß., Hydr. muriat. corros., Natri muriat. ana ℈j., Cerae albae ʒj., Terebinthinae venetae ℈vj., Butyr. insuls. ʒx. F. Ungt. S. Zum Einreiben, sehr wirksam. (Ibid.)

— Ueber die Natur und Ursache des Weichselzopfes; von Georg W. Lefèvre, Arzt bei der engl. Gesandtschaft in Petersburg. Nach Vf. ist die echte Plica weder contagiös, noch erblich, sondern die Krisis einer durch Malaria entstandenen, unter der Form von Gicht oder Rheumatismus auftretenden Krankheit, wofür namentlich der Umstand spreche, dafs in den sumpfigsten und moorigsten Gegenden um die Weichsel nie die Menge von remittirenden Fiebern sich zeige, die man in andern Marschgegenden so häufig antrifft. (Lond. Med. Gaz. u. Behrend's Repert. 1835. Nr. 5.).

— Die Rubeola variolosa, wie sie Bateman beschreibt, ist Dr. Camerer in Langenau während der in seinem Bezirke lange und ziemlich ausgebreitet herrschenden Pockenepidemie nur ein Mal vorgekommen; nach diesem Falle hätte man indefs den Ausschlag eher für eine Varietät der Variola als der Rubeola erklären können, wie er denn überhaupt, gleich der Rubeola selbst, der von Autenrieth ganz richtig bezeichneten Familie von dege-

nerirten Krankheiten zugezählt werden sollte. (Würtemb. med. Corresp. Bl. Bd. V. Nr. 18.).

— Gegen ein im Decbr. 1834 und Januar 1835 zu Hofen epidemisch herrschendes Schleimfieber leistete Dr. Veiel in Canstadt im ersten Stadium der Krankheit die Aqua oxymuriatica mit Spiritus Mindereri meist in folgender Form: R. Decoct. Alth. ℥vj. Aquae oxymuriaticae ʒjj. — ʒjjj., Spiritus Mindereri ʒvj. — ʒj. (nöthigenfalls mit einem Zusatz von Pulpa Tamarindorum) treffliche Dienste. (Ibid. Nr. 18.).

— Epilepsie durch rohe Pfefferkörner geheilt; von Dr. Holer in Insbruck. Bei einem 25 Jahr alten Sträflinge, der im 9ten Jahre in Folge eines Schreckens von der Epilepsie befallen worden war, stellten sich seitdem die Anfälle jährlich 4 — 8 mal zu unbestimmten Zeiten, im Arreste aber 1 — 2 mal täglich ein. Nachdem auf eine hier eingeleitete antiphlogistische Behandlung die Anfälle seltner und periodisch, nämlich jeden 4ten Tag um 7 eintraten, erhielt Pat. die von L. Frank gegen Wechselfieber empfohlenen Pfefferkörner 3 mal täglich zu 6 St. und ward durch deren fortgesetzten Gebrauch von seinem Uebel befreit. (Salzburger medic.-chirurg. Ztg. 1835. Nr. 96.).

— Zur Lehre vom Scharlachfieber giebt (Hecker's Annalen Bd. 3. H. 1. 1835) Prof. Dr. Lichtenstädt zu Petersburg eine gute monographische Darstellung nach einer von ihm beobachteten Epidemie. Er beginnt mit der Nachweisung, wie die Erkenntnifs des in Rede stehenden Ausschlages bei den zeitherigen Bewegungen der Medicin nicht wesentlich vorgeschritten sei, läfst hierauf das Bild der allgemeinen Gesundheitsconstitution beim Auftreten der Epidemie folgen und spricht dann von den Quellen des Scharlachs, für die er 2 annimmt, nämlich ein durch die allgemeine Constitution erzeugtes und bedingtes Miasma, und die Ansteckung. Vermöge der letztern, deren Stärke von der allgemeinen Krankheits-Constitution ab-

hängt, wird der Scharlach nicht blofs durch unmittelbares Zusammensein, sondern sogar durch eine dritte Person übertragen. Die Periode derselben dachte sich Vf. früher auf 6 Wochen beschränkt, hier erfolgten indefs unzweifelhafte Ansteckungen bis 8 Wochen nach dem Ausbruche des Uebels. Langsame Abschuppung schien eine lange Ansteckungsperiode zu bedingen. Die Verhütung des Scharlachs ist nach Vfs. Ueberzeugung nur durch die Vermeidung der Ansteckung möglich. Den Verlauf theilt er in drei Abschnitte. Der erste begreift die Erscheinungen bis zum Ausbruche des Ausschlages; der zweite dauert so lange der Ausschlag sichtbar ist; der dritte vom Verschwinden desselben an bis zum völligen Schlusse aller als Folge dieser Krankheit eintretenden Uebel. Rücksichtlich der Therapie erklärt Vf., dafs er, namentlich was die Behandlung des 2ten Stadiums betrifft, nur negative Resultate gewonnen; weder die antiphlogistische, noch die antigastrische, noch irgend eine andere Methode leistete das, was man nach den Aussprüchen anerkannter Autoritäten davon erwarten durfte. Die Genesungen schienen viel mehr das Werk der Natur als der Kunst.

— Heilung einer Bauch- und Hautwassersucht durch das Ansetzen von Kröten auf den Leib; von Protecca. Ein 60 Jahr alter Mann, der nach glücklich überstandenem Typhus petechialis an allgemeiner Haut- und Bauchwassersucht litt, liefs sich, da alle Antihydropica vergebens angewendet worden waren, 72 Stunden 36 Kröten auf den Leib legen, die von Zeit zu Zeit mit anderen vertauscht wurden, und alsdann machte er tüchtige Frictionen von den Extremitäten nach dem Centrum zu. Nach der ersten sehr unruhigen Nacht folgten reichliche Stuhl- und Urinausleerungen, nach drei Tagen indefs fühlte sich Pat. so erleichtert, dafs er die begonnene Behandlung mit Vertrauen fortsetzte, vermöge deren er dann auch bald völlig geheilt war. — Die Kröten hatten ihm, namentlich

wenn sie sich fortbewegten, einen ungeheuren Kitzel und einen Schauder verursacht. Allgemeines Zittern, Horripilationen, spastische Contraction der Bauchmuskeln und klonische Krämpfe des ganzen Körpers, wie bei elektrischen Schlägen, wechselten mit einander ab. (Gerson's u. Julius's Magazin. 1835. H. 2.).

— Gegen die Form von Dysmenorrhoe, die mit einer wahren Neuralgie des Plexus hypogastricus verbunden ist, und wo jede Menstrualperiode von jenen heftigen, Uterinkolik genannten Schmerzen im Unterleibe begleitet wird, hat Trois, nachdem er Antiphlogistica, Narcotica u. dgl. vergebens versucht, das kohlensaure Eisen mit dem besten Erfolge gegeben. (Ibid.)

— Der Einwurf Puchelt's gegen Hope's Theorie der Herzgeräusche, dafs nämlich in einer eingeschlossenen Flüssigkeit, ohne Dasein von Luft, keine Schallschwingungen entstehen können, wird von Dr. Philipp in Berlin (Casper's Wochenschrift. Nr. 24.) widerlegt.

— Seltene Formen larvirter Wechselfieber, nämlich Haemorrhagia pulmonum als febris larvata, Trismus intermittens, Febris intermittens apoplectica, Febris intermittens amaurotica und Pemphigus intermittens theilt (Ibid. Nr. 25. u. 26.) Dr. Kühlbrand in Jnowraclaw mit. Zugleich bemerkt er, dafs er in der Wirkung des Chininum sulphuricum und muriaticum keinen Unterschied habe finden können, und eben so habe ihm die Verbindung des Chinins mit Tartarus emeticus nie das geleistet, was Andere davon rühmen. Bei Robusten aus der arbeitenden Klasse, die so ungern Medizin nehmen und langsam reconvalesciren, habe sich ihm das Chinoidin in spirituöser Auflösung ganz besonders bewährt.

— Die englische Heilart der Krätze empfiehlt (Summarium Bd. XI. H. 7.) Dr. Hacker in Leipzig und macht zugleich auf den, wie ihm scheint, nicht genug gewürdigten, Nebenvorzug derselben aufmerksam, dafs sie sich auch für die Pri-

vatpraxis eigne, indem, wenn man den Kranken die Kur des Abends beginnen lasse, er ihr nur einen einzigen Tag zu opfern brauche.

— Ueber den therapeutischen Gebrauch des Kodeïns; von Magendie. Im Allgemeinen reicht ein Gran des, 1832 von Robiquet entdeckten, Kodeïns hin, einen behaglichen Schlaf zu bewirken, auf den weder Schlafsucht, noch Schwere des Kopfes folgt, wie es wohl mit dem Morphium und Opium der Fall ist. Daher verdiene das Kodeïn ganz besonders da angewendet zu werden, wo es lediglich darauf ankommt, Schmerzen zu lindern und Schlaf zu verschaffen, und wo man die bedeutende Affection des Gehirns und die nachbleibende Ergriffenheit des Gehirns fürchtet. Da ferner das Kodeïn dem Morphium an Wirksamkeit nachsteht, so räth M. erst immer dies zu versuchen, und nur wenn es nicht hinreicht, zum Morphium überzugehen. Was die Darreichungsweise betrifft, so gebe man es zu 1, 2 — 3 Gr. in einem schleimigen Julep oder Looch, oder in Pillenform, so dafs jede Pille 1 Gr. Kodeïn enthält. Die Kodeïnsalze sind viel kräftiger als das reine Kodeïn, weshalb man sie in kleinerer Dosis anwenden mufs. (Formulaire pour la préparation et l'emploi de plusieurs nouv. médicaments etc. par F. Magendie. 8me Edition. Paris 1835. 8. u. Behrend's Repertorium 1835).

— De morborum epidemiorum notione et causis. Diss. inaug. q. p. d. Carol. Aug. Neubert, Lipsiae (i. c. Leopoldi Vossii) 1835. p. 58. 8. (Pr. $\frac{1}{4}$ Rthl.) — Eine sehr verdienstliche Arbeit, die klar und bündig zeigt, dafs Epidemie und Contagium wissenschaftlich keinen Gegensatz bilden, in sofern historisch dargethan wird, wie Epidemieen zur Entwickelung von Contagien und wieder umgekehrt Contagien zur Entwickelung von Epidemieen beigetragen haben. Gleichzeitig weist Vf. nach, wie die tausendjährigen Bemühungen der Naturforscher und Aerzte in dem Studium der Epidemie für thera-

peutische Causalindication sehr wenig, ja fast nichts geleistet haben.

— Klinisches Jahrbuch des laufenden Jahrzehends oder Kurarten, Heilmittel, Operationsmethoden u. s. w., welche in der neuesten Zeit angewendet und empfohlen worden sind, mit Rückblicken auf die ältere und älteste Zeit. Von Dr. Ernst Rinna v. Sarenbach, k. k. Hofarzte, Herrn und Landmann in Tyrol. Güns (bei C. Reichard) 1835. S. 391. gr. 8. (Pr. 2 Rthl.) Dieses in lobenswerther conciser Form und bei schönem und deutlichem Drucke alphabetisch — nach den Krankheiten — geordnete Repertorium der neuesten medizinischen und chirurgischen Heilarten, in welchem auch für etwaige specielle Belehrung stets auf die benutzten literarischen und journalistischen Quellen hingewiesen wird, ist, wiewohl eine ziemlich vollständige Uebersicht der neuesten klinischen Memorabilien bietend, zunächst doch nur ein Fortsetzungsband des 1833 vom Hrn. Vf. begonnenen und allseitig günstig aufgenommenen: „Repertoriums der vorzüglichsten Kurarten u. s. w., welche während der letzten vier Jahrzehende angewendet u. empfohlen worden sind.“ (2 Bde. 5½ Rtl.) Ueberdiefs soll ehestens noch ein Ergänzungsband folgen, der diesen Cyklus des, dem beschäftigten Praktiker besonders zu empfehlenden, Repertoriums vollenden wird.

— Ergebnisse seiner zehnjährigen Erfahrungen im Irrenhause de l'Antiquaille zu Lyon. Von R. Pasquier, Dr. (Nach „Essai sur la distribution et la mode d'organisation d'après un système physiologique d'un hôpital d'aliénés pour 4 à 500 malades etc. Lyon. 1835. p. 52. 8.) Nächst den moralischen Mitteln hält Vf. die Absonderung für einen der wichtigsten Punkte bei der Behandlung der Geistesstörungen. Um diese aber auf eine dem Zwecke möglichst entsprechende Weise zu erzielen, solle man die Abtheilung der Irren, mit Ausnahme der Epileptischen, nicht nach Art

ihrer Krankheit, sondern nach dem Geschlechte machen. Jedes Geschlecht theilt Vf. dann wieder nach der Dauer u. Heftigkeit der Symptome: 1) in Epileptische; 2) Unheilbare; 3) Heilbare und 4) Genesende. Bei den Epileptischen, welche $\frac{1}{3}$ seiner ganzen Anstalt betragen, macht er wieder folgende Unterabtheilungen: a) in Wüthende ($\frac{1}{5}$ derselben); b) in diejenigen, welche ein Verbrechen begangen haben ($\frac{1}{5}$ derselben); c) in Ruhige ($\frac{3}{5}$). Die Unheilbaren, welche $\frac{1}{2}$ bis $\frac{2}{3}$ des Ganzen ausmachen, werden eingetheilt: a) in Paralytische oder Schwache ($\frac{1}{4}$); b) in Wüthende ($\frac{1}{4}$); c) in Ruhige ($\frac{2}{4}$). Die Heilbaren, welche $\frac{1}{4}$ oder $\frac{1}{5}$ des Ganzen ausmachen, werden eingetheilt: a) in Eintretende, welche einige Zeit beobachtet werden ($\frac{1}{3\frac{1}{2}}$); b) in Wüthende ($\frac{4}{3\frac{1}{2}}$); c) in Ruhige ($\frac{2\frac{7}{2}}{3\frac{1}{2}}$). Die Genesenden endlich, bei denen er die Krankenzimmer für die ruhigen Irren anbringt, betragen $\frac{1}{10}$ aller Kranken. Rücksichtlich der von ihm gewonnenen pathologischen Resultate bemerkt Vf. unter andern, dafs die Dauer der Geisteskrankheiten ihm bei den Frauen länger als bei den Männern geschienen, dafs überdem in der Antiquaille immer mehr geisteskranke Frauen als Männer gewesen, wogegen bei letzteren eine verhältnifsmäfsig gröfsere Veränderung (mouvement) sich geltend machte, dafs ihm ferner die in den Leichen der Irren vorkommenden organischen Veränderungen vielmehr Folgen als Ursachen der Krankheit zu sein geschienen, dafs er endlich bei Idioten Tuberkeln im Unterleibe, aber keine Veränderung im Gehirn gefunden habe. Die Behandlung unterscheidet er in die moralische u. pharmaceutische. Das Wesen der ersteren beruht darauf; 1) niemals die Ideen und Leidenschaften der Kranken zu erregen; 2) ihre unvernünftige Ideen und Meinungen nicht geradezu zu bekämpfen; 3) ihre Aufmerksamkeit auf Gegenstände zu richten, die ihrem Delirium fremd sind, und durch verschiedene Eindrücke ihrem Geiste neue Ideen und Neigungen

mitzutheilen. Die letztere mufs je nach der Individualität des Falles modificirt werden.

— Die Privat-Irrenanstalt zu Oberneuland bei Bremen; von Dr. Friedr. Engelken. Mit 2 Steindrucktafeln. Bremen. (bei Heyse) 1835. S. 38. (Pr. $\frac{5}{8}$ Rthl.) Der noch junge Vf. dieser kleinen Skizze liefert hier mit Umsicht, Klarheit und möglichster Kürze sowohl eine topographisch-statistische Schilderung dieser von ihm seit 1829 bewohnten und geleiteten, bisher noch nirgends öffentlich besprochenen Anstalt als auch die Grundzüge seiner nach dem gegenwärtigen Standpunkte der Seelenheilkunde befolgten Behandlungsmethoden. Von 1815 bis 1834 incl. wurden 426 Irre aufgenommen, davon 230 geheilt und 28 gebessert entlassen; 21 starben und 127 wurden ungeheilt entlassen, oder andern Anstalten übergeben.

— Notizen über die Prager K. K. Irrenanstalt und die Veränderungen in derselben seit dem Jahre 1830, nebst zwei Uebersichtstabellen und einigen Krankheitsgeschichten, von Dr. Aloys Nowack, zweitem Arzte der Anstalt. (Prag b. Haase Söhne) 1835. S. 79. in 4. (Pr. $\frac{3}{4}$ Rthl.) Dieser Bericht schliefst sich zunächst der im Jahre 1830 von Dr. Riedel herausgegebenen ausführlichen Beschreibung der vom Primairarzte Dr. Spilke trefflich geleiteten Prager Irrenanstalt an, und bespricht die seitdem vorgenommenen mannigfachen vortheilhaften Veränderungen und Erweiterungen. In den letzten 5 Jahren sind 517 Individuen aufgenommen worden. Die Zahl der männlichen Irren überstieg die der weiblichen und verhielt sich wie 3:2. Eben so war das Verhältnifs zwischen den Ledigen und Verheiratheten. Das Verhältnifs der Gesunden und Gebesserten schwankte zwischen $\frac{2}{5}$ und $\frac{1}{3}$, das der vollkommen Hergestellten zwischen $\frac{1}{7}$ und $\frac{9}{70}$. Es müssen in die Anstalt aber auch solche unheilbare Irren aufgenommen werden, die sich selbst oder den sie Umgebenden gefährlich werden können.

— Vorlesungen über die Heilung der

innern Krankheiten von dem Standpunkte der neuesten Erfahrungen am Krankenbette; von William Stokes, M. D. Deutsch bearbeitet von Dr. Friedr. J. Behrend. Leipzig (bei C. E. Kollmann) 3 Lieferungen. S. 302. gr. 8. Stokes gehört offenbar zu denjenigen Aerzten, welche mit Glück die pathologische Anatomie zur Grundlage ihrer medicinischen Studien gewählt und sie auch für therapeutische Indicationen nützlich zu machen verstehen. In vorliegenden drei Heften werden die Krankheiten des Verdauungsapparats, die des Gehirns zum Theil, die Scropheln und die Fieber, zwar nicht erschöpfend, doch ganz trefflich dargestellt. Indem Vf. als selbstständiger Beobachter manche durch die französische Schule in Gang gebrachte Irrthümer berichtigt, entwickelt er über chronische Gastritis, über Ileitis und Tabes meseraica, namentlich für die Therapie, eben so eigenthümliche als wichtige Ansichten.

— Zur Behandlung der Gicht und über das Colchicum und das Veratrin; von Ch. Scudamore. (Nach d. Principles of Treatement of Gout, with a further Examination of the Effects of Colchicum as a remedy etc. by Sir Ch. Scudamore. London 1835. 8. in Behrend's Repertorium 1835. 8 Heft). Nachdem Vf. die den antarthritischen Heilapparat bildenden Mittel der Reihe nach gewürdigt, erklärt er die Cathartica, namentlich Calomel mit einem cathartischen Extract, bald mit bald ohne James' Pulver, und eben so die Diaphoretica, besonders den Brechweinstein mit eröffnenden oder abführenden Salzen, oder mit kleinen und wiederholten Gaben des Dowerschen Pulvers, endlich das salzsaure und essigsaure Morphium für fast allen Gichtkranken nützlich. Darauf kommt er auch zu dem Colchicum und bemerkt darüber, dafs er dem Acetum vor jedem andern Präparat desselben den Vorzug gebe und dies in der Regel mit reiner, kohlensaurer oder schwefelsaurer Magnesia verbinde. Die Dosis des Essigs müsse 17 mal so stark sein

wie die des Vinum Colchici. Uebrigens ist Sc. der Meinung, dafs das Colchicum nur bei dem ersten Auftreten der Gicht zu empfehlen sei, dafs aber bei sich wiederholenden Anfällen, wo die Zwischenräume immer kürzer werden, der fortgesetzte Gebrauch desselben die beste Constitution untergraben würde. In mehreren Fällen sei danach chronische Entzündung der Magen- und Darmschleimhaut, Abmagerung und dem Anscheine nach vollkommene Abzehrung entstanden, während die Gicht dann nicht mehr beseitigt werde; oft erstrecke sich die nachtheilige Wirkung auf das Blutgefäfssystem, worauf dann Leiden der Brustorgane und partielle oder allgemeine Wassersucht sich entwickeln: Folgen, die ein mäfsiger Gebrauch des Acet. Colchici in Verbindung mit andern passenden Mitteln nie hervorrufe. — Gegen die Gelenkschmerzen hat Vf., nachdem er vorher allgemein eingewirkt, Einreibungen der Veratrinsalbe (℈j. Veratrin auf ℥j. Fett) und gegen die Steifheit der Gelenke lauwarme Umschläge von Tra. Opii, Linimentum saponatum compositum und Liquor Ammonii acetici mit Nutzen angewandt.

— Erkenntnifs und Kur der sogenannten dithmarsischen Krankheiten; von Dr. E. A. L. Hübner. Altona (bei Aue) 1835. S. 111. gr. 8. (Pr. 1 Rthl.) Die dithmarsische Krankheit ist, nach Vf., weder mit Syphilis, Lepra, Radesyge identisch, noch, wie Struck vermeint, durch an Radesyge leidende Norweger nach dem Ditmarschen gebracht worden, sondern eine rein endemische, daselbst aus dem Zusammenflusse vieler Schädlichkeiten entstandene eigenthümliche Krankheitsform, die sehr wohl Cachexieen hervorzubringen vermöge. Ihr Verlauf läfst sich füglich in drei Stadien theilen. Im ersten bildet sich eine Entzündung des Gaumensegels, der Mandeln und der Uvula von blafsrother Farbe, verbunden mit rauher Sprache und stechendem Schmerz in den afficirten Theilen. Auch die Schneidersche Membran wird häufig entzündet und sondert

wässrigen Schleim ab. Bald darauf zeigen sich in der Nasen- und Rachenhöhle oberflächliche Ulcerationen mit speckigem Grunde und rosenartiger Entzündung im Umkreise, die eine Nasensprache hervorbringen, niemals aber Folge primairer Geschwüre an den Geschlechtstheilen sind. Hierzu gesellen sich Ausschläge mancher Art, Gliederschmerzen, denen Anschwellungen im Ellenbogengelenk, in der Gegend der Tibia, der Knöchel und in der Kniekehle folgen. Im zweiten Stadium werden die Geschwüre in der Mund- und Nasenhöhle dunkler, Gaumensegel und Zäpfchen zerstört, Nasenbeine und benachbarte Knochen von Caries ergriffen, die Sprache immer unverständlicher; es entsteht Ozaena und die Nase fällt ein. Bei einigen Kranken fanden sich condylomartige Auswüchse am After. Es kommen ferner osteocopische, den syphilitischen sehr ähnliche Gliederschmerzen vor, die sich bisweilen mit Caries und Necrose verbinden, und die sich zeigenden Ausschläge hatten ein blafsrothes kupfernes Ansehen. Im dritten Stadium wachsen die Geschwüre in die Breite und Tiefe, die Knochen, besonders die Röhrenknochen, schwellen an, diese Anschwellungen gehen in Geschwüre über, und es entsteht hektisches Fieber. Meist wird indefs das Uebel gehoben, ehe die Hektik eintritt. Zur Therapeutik rechnet Vf., aufser der Vertauschung des Klima's, die Merkurialien, besonders den Sublimat, und die Holztränke. W. Sprengel hat auch die Weinholdsche, so wie die Inunctionskur und aufser manchen Holztränken das Zittmannsche Decoct in Gebrauch gezogen. Aeufserlich werden Gurgelwasser und Pinselsäfte von Sublimat und Cicuta und Cauterisation der Condylome mit Höllenstein empfohlen.

— Klinische Mittheilungen von Prof. Dr. F. A. G. Berndt u. s. w., II. Heft, Greifswalde, 1835. 195. S. in 8. Den Inhalt dieses Heftes bilden 6 Abhandlungen: 1) Allgemeiner Bericht über den Fortgang der med. Klinik im J. 1833. 2) Ueber

das Verhältnifs der Constitutio stationaria gastrica in den letzten 11 Jahren, die aus derselben hervorgegangene verschiedenartige Richtung der Krankheitsbildung im Allgemeinen, und das Abdominalnervenfieber insbesondere; 3) Beobachtungen über die Influenz-Epidemie des Jahres 1833. (Wo Schleimschwindsucht als Folgekrankheit auftrat, soll sich Opium in gröfsern Gaben vor allen übrigen Mitteln hülfreich bewiesen haben). 4) Ueber die wahre Malignität des Scharlachfiebers, mit Rücksicht auf die Verschiedenheit der Gehirnaffection bei dieser Krankheit. 5) Versuche über die Wirksamkeit des Morphii acetici beim Keuchhusten, durch die endermatische Methode in Anwendung gebracht. (Wo die Zeichen der Opiumvergiftung eintraten, war die Wirkung auf den Keuchhusten entschieden günstig; wo die Narkotisirung nicht eintrat, bemerkte man blofs einen bedeutenden Nachlafs der convulsivischen Hustenanfälle. Die Narkotisirung kann aber bei minderer Aufsicht als im Institut gegeben wird, leicht gefährlich werden; deshalb möchte diese Methode nicht besonders zu empfehlen sein). 6) Beobachtungen über die honigartige Harnruhr und Versuche zur Begründung einer radikalen Kurmethode für dieselbe.

— De conditura corporum mortuorum. Diss. inaug. q. p. d. Dr. A. E. Fritze. Berolini, 1835. S. 66. 4. — Eine gute historische Zusammenstellung aller bisher bekannt gewordenen Verfahrungsweisen, Leichen mit, antiseptische Bestandtheile enthaltenden, Stoffen auszufüllen, die diese vor Verwesung zu schützen vermögen, und vermissen wir nur die Angabe der antiseptischen Kraft des Kreosots, das kürzlich der Hof-Apotheker Landerer (Buchner's Repert. f. d. Pharmacie. Bd. III. H. 3.) zu gedachtem Zwecke mit so überraschendem Erfolge benutzt hat.

— Ueber Onanie u. geschlechtliche Ausschweifung in ihrer Beziehung zur Gesundheit; von Deslandes. (De l'onanisme et d'autres abus vénériens considérés dans leurs rapports avec la santé. Paris

1835). Wiewohl die Aerzte die Gefahren anerkennen, welche der Mifshrauch der Geschlechtsthätigkeit, und hesonders die Onanie, mit sich führt, so sind sie doch über den Grad und das Verhältnifs der ühlen Folgen verschiedener Ansicht, was wohl darin seinen Grund hat, dafs es oft schwer ist, manche krankhafte Zustände, die durch jenen Mifsbrauch oder die Onanie erzeugt werden, mit diesem — meist heimlich getriebenen — Laster in ursächlichen Zusammenhang zu bringen. Um nun die so häufig unserer Beobachtung sich entziehenden, verderhlichen Folgen gehörig würdigen zu können, darf man sich, wie Vf. glaubt, keinesweges einzig und allein an die Ergebnisse der Erfahrung halten, vielmehr mufs man die Frage, welches diejenigen Krankheiten seien, die durch ein ahnormes Verhalten der Geschlechtsthätigkeit hervorgerufen werden können, wissenschaftlich heantworten, zu welchem Behufe man den Einflufs des Geschlechtsapparats, wenn derselbe in Ruhe ist, d. h. gleichsam nur vegetirt, wenn er zur Thätigkeit erwacht, und wenn er sich in Thätigkeit befindet, untersuchen mufs. — Die Symptome u. Krankheiten, die durch den gemifsbrauchten Geschlechtsact entstehen, lassen sich in 2 Kategorieen unterscheiden; die erste begreift diejenigen, welche den geschlechtlichen Ausschweifungen als etwas Eigenthümliches folgen, und die zweite das grofse Heer derjenigen, welche in Folge der durch die geschlechtlichen Ausschweifungen hervorgerufenen Erschöpfung eintreten. — Bei der Behandlung der solchen Ausschweifungen ergehenen Subjecten mufs man vor Allem die Ursache des Leidens ins Auge fassen, die entweder eine direkte ist und in angehornen oder erlangten organischen Zuständen besteht, oder eine indirekte. Indem nun Vf. noch den Einflufs des Gehirns und Rückenmarks, der erectilen Gewebe des Sexualapparats, vieler Krankheiten, so wie der äufsern Verhältnisse z. B. der Wärme, zur Erregung des Geschlechtstriebes beleuchtet, gieht er zugleich die Mittel an, wodurch man je nach-

dem das eine oder das andere der gedachten Momente sich geltend macht, das Uebel zu heben vermag. (A. d. Anhange in Wenzel's auserles. Recept. 1835. 6. Bdchn.).

— Diagnostisch-praktische Abhandlungen aus dem Gebiete der Medicin und Chirurgie durch Krankheitsfälle erläutert von Dr. Löwenhardt. 1 Theil. Prenzlau (Kalbersbergsche Buchh.) 1835. S. 352. 8. (Pr. 1¾ Rthl.). Diese Abhandlungen, die gehaltvollen Resultate eines vieljährigen Fleisses, sind wie der Vf. (prakt. Arzt zu Prenzlau) sagt, zunächst aus dem Wunsche hervorgegangen, jüngern Kunstgenossen nützlich zu werden und ihnen Klippen vor die Augen zu führen, an denen er in der früheren Zeit seines praktischen Wirkens öfters selber scheiterte. Die erste handelt von der Erkenntnifs und Cur der Lungenentzündungen, die zweite von den, das Scharlach charakterisirenden nervösen Zufällen, die dritte (u. beste) v. d. akut. und chronisch. Entzündung der Eierstöcke. In der Einleitung würdigt Vf. die Entzündung in pathologischer und therapeutischer Beziehung und bringt dabei seine, sehr beachtenswerthe Ansicht über Krisen und kritische Tage zur Sprache. „Es sollte," sagt er nämlich, „das höchste Ziel des Arztes sein, die kritischen Tage entbehrlich zu machen, d. h., die Krankheit eher abzuschneiden, als es die Natur mit ihren kritischen Tagen bewerkstelligt; daher liegt das seltnere Beobachten der kritischen Tage in unserer Zeit an unserer bessern Heilungsmethode und daran, dafs wir in einzelnen Krankheiten mehr Meister als Diener der Natur sind. Nur wo wir zu schwach sind, die Krankheit zu heben, wo wir ihr mit symptomatischen Mitteln folgen müssen, d. h. nach Stadien kuriren, bemerken und respectiren wir die kritischen Tage." — Die von Clarus und Carus adoptirte Ansicht einer Identität der Oophoritis mit der Nymphomanie weist Vf. mit Glück zurück. Er dringt

auf direkte Untersuchung des kranken Organs per Rectum.

— Ueber Wassersuchten; v. Dr. Osborne. Lond. S. 64. in Behrend's Repert.). Durch Graves', Elliotson's und A. Behauptung: es sei bei vielen Wassersuchten, z. B. beim Hydrops nach Scharlach, so wie in Folge von unterdrückter Menstruation ein albuminöser Urin vorhanden, wo keinesweges eine solche Veränderung der Nieren, wie sie von Bright angegeben worden, immer zum Grunde liege, irre geleitet, sagt Vf., habe auch er trotz vieler früherer Beweise an der Existenz des „morbus Brightii" zu zweifeln angefangen; durch fortgesetzte Untersuchungen sei er indefs zu der festen Ueberzeugung gekommen, dafs die Frage, ob ein albuminöser Urin immer das Resultat und das Zeichen einer graulösen, krankhaften Beschaffenheit der Nieren sei, wie solche Bright angegeben, nur bejahend beantwortet werden müsse. Die veranlassende Ursache des in Rede stehenden Uebels liegt nach ihm in anhaltend unterdrückter Perspiration (Anhydrosis), weshalb auch das von ihm dagegen befolgte Heilverfahren ausschliefslich auf Bethätigung der Diaphorese berechnet ist. Nachdem er nämlich den Kranken in eine warme Temperatur gebracht, reicht er ihm eine Purganz, und zwar gewöhnlich eine Sennamixtur, läfst dann, je nach den Umständen, Eufsbäder, Hüftbäder, allgemeine Bäder von lauem Wasser, Dampfbäder und, zwar jedesmal vor dem Schlafengehen, anwenden und Abends folgendes Pulver: R. Pulveris Jacobi gr. vjjj., Pulveris Doweri gr. jv., Confectionis aromaticae gr. x., M. D. nehmen. Mit zunehmender Besserung verschwindet das Alhumen im Urine allmälig ganz und gar.

— Die Pathologie u. Diagnose der Krankheiten d. Brust, etc. Von Dr. C. J. B. Williams. Nach der dritten sehr vermehrten Auflage übersetzt von Herrmann Velten. Mit 2 lithogr. Tafeln. Bonn (bei Habicht) 1835. 224. S. gr. 8. (Pr.

1⅛ Rthl.). Vorliegende Schrift, welche schon bei ihrem ersten Erscheinen im Jahre 1828 Hope zu ihrem Lobredner hatte, bietet uns in ihrer jetzigen dritten Auflage nicht nur eine vollständige Diagnostik, sondern auch eine ziemlich umfassende allgemeine Pathologie der Herz- und Lungenkrankheiten. Sie zerfällt in drei Abtheilungen. In der ersten S. 1. — 44. handelt Vf. von den physikalischen Untersuchungsmethoden, indem er dabei die Grundsätze wissenschaftlich erörtert, auf welchen sie beruhen. In der zweiten S. 47. — 164. werden die Krankheiten der Bronchien (in 5 Abschnitten) und die des Lungengewebes (in 4 Abschnitten) dargestellt. Die dritte Abth. endlich ist den Untersuchungen des Herzens im gesunden und kranken Zustande gewidmet. Vf. hält sich nach dem Resultate derselben zu der Annahme berechtigt: dafs das erste Herzgeräusch allein durch die Zusammenziehung der Muskelsubstanz der Ventrikel entstehe, und 2) dafs der zweite Herzton durch die Wirkung der arteriellen Blutsäule hervorgebracht werde, indem dieselbe bei der Diastole der Kammern die halbmondförmigen Klappen anspannt.

— Ueber die Lungenschwindsucht; von James Clark (N. „A treatise of pulmonary consumption comprehending an inquiry into the causes, nature, prevention and treatement of tuberculous and serofulous diseases in general). Ein in jeder Hinsicht ausgezeichneter Beitrag zur Phthisiologie. Die Ablagerung von Tuberkelmasse wird, nach Vf., bedingt durch das Vorhandensein einer tuberkulösen Cachexie oder eines besondern krankhaften Zustandes, während dessen ein Obwalten äufserer Momente, die auf gesunde Constitutionen in der Weise nicht wirken, die Ablagerung tuberkulösen Stoffes veranlassen. Je nach dem Auftreten und dem Verlaufe der Lungenschwindsucht unterscheidet er 1) die acute, schnell verlaufende; 2) die fieberhafte; 3) die chronische; 4) die latente und 5) die bei

Kindern eintretende, häufig als Keuchhusten sich manifestirende. — Die Frage, ob in den letzten Jahrhunderten die Mortalität an Phthisis zu- oder abgenommen habe, läfst sich so beantworten, dafs die Zunahme der an Phthisis erfolgten Todesfälle im Verhältnifs zu den andern Krankheiten nur von Verminderung dieser, nicht von Vermehrung jener herrühre. (Das Werk ist deutsch zwiefach von Dr. Vetter u. von Dr. Stannius übersetzt worden).

— Ueber die Bleikolik; von M. A. Grisolles. (Essai sur la Colique de Plomb. Diss. inaug. 4. Paris, 1835). Vf. giebt die Analyse von 58 Fällen von Bleikolik, die er 1834 als Interne im Hôpital Beaujon, das bekanntlich wegen der Nähe der Bleiweifs-Manufakturen von Clichy die meisten dieser Fällen unter seinen Kranken zählt, bis in das Kleinste beobachtet hat. Da wir ihm aber des beschränkten Raumes wegen hier nicht in alle Details folgen können, so dürften besonders folgende, in diagnostischer Beziehung interessante, Data eine Erwähnung finden. Die Bauchschmerzen bilden das constanteste Symptom, weniger beständig dagegen ist die Retraction der Bauchwand. Uebelkeit und Erbrechen gehören zu den häufigen Erscheinungen. Was die Langsamkeit des Pulses betrifft, so variirte der Puls in den 58 Fällen in den ersten Tagen der Krankheit zwischen 48 — 84, und in allen, wo er bis auf 48 gesunken war, steigerte sich das Uebel zu einer bedeutenden Höhe. Schmerzen in den Genitalien, häufiger in den Saamensträngen als in den Testikeln selber, fanden sich bei $\frac{1}{4}$ der Krankenzahl. Die Epilepsie ist einer der gefahrvollsten, jedoch seltenen Zufälle im Verlaufe der Bleikolik; sie erschien unter den 58 Kranken bei 2 plötzlich, und brachte ihnen schon nach 36 Stunden den Tod. Paralyse ist eben kein häufiges Symptom. (Behrend's Repertorium).

— Von den Ursachen der Leberkrankheiten; von W. E. E. Conwell. (N. d. Treatise on the functional and structural changes of the Liver. London. p. 489.). Die Entstehung der Leber-

krankheiten läfst sich, nach Vf., auf den Einfluſs zweier verschiedenen Reihen von Bedingungen zurückführen, deren erste bewirkt, daſs die Leber sich entzündet, deren zweite, daſs diese Entzündung in Eiterung übergeht. Zur ersten Reihe rechnet er: 1) Gröſse der Gefäſsstämme, welche sich in der Leber vertheilen; 2) die Nähe des Haargefäſssystems der Leber bei den groſsen Gefäſsstämmen; 3) die groſse Masse von Haargefäſsen in der Leber; 4) die dreifache Capillarverbindung zwischen den groſsen Blutgefäſsen, deren Centrum die Acini bilden, 5) verschiedene entfernte Ursachen (gewaltsame Verletzungen der Lebergegend, des Kopfes und Rükken). Zur zweiten Reihe: 1) den Reichthum des Lebergewebes an Haargefäſsen; 2) die groſse Wärme und der Säftereichthum dieses Eingeweides; 3) die unaufhörlichen Bewegungen desselben beim Athemholen und bei jeder Körperbewegung; 4) die reizende Einwirkung der Speisen und Getränke; 5) Druck des vollen Magens und der die Därme ausdehnenden Gase auf die Leber. (Froriep's Notiz. Nr. 1021.).

— Versuche für die praktische Heilkunde; von Dr. Ferd. Jahn. Erstes Heft. Eisenach (bei Bärecke) 1835. S. 216. gr. 8. (Pr. $1\frac{1}{3}$ Rtl.). Nicht sowohl Versuche im Interesse der Heillehre angestellt, als vielmehr therapeutische Erfahrungen, welche der durch sein redliches wissenschaftliches Streben und die Genialität seiner Auffassung und Darstellung gleich ausgezeichnete Vf. seinem klinischen Tagebuche entnommen, bilden den Inhalt dieser lehrreichen Schrift. Die Reihe derselben eröffnen die Beiträge zur Naturgeschichte der hitzigen Hirnhöhlenwassersucht der Kinder. (Vf. führt nicht weniger als 8 verschiedene Krankheitsprozesse auf, die alle mit dem von den Schriftstellern übel gewählten Collectiv-Namen Hydrocephalus acutus bezeichnet werden, und bemüht sich, ihre Diagnose festzustellen. Nach ihm entwickelt sich die in Rede stehende Krankheitsform

aus verborgenen Keimen, und manche pathische Stimmung pflanzt sich von andern Regionen des Organismus nach dem Gehirn fort). Hierauf folgen: II. und III. Lungensuchten. (Ein Fall von Phthisis mit einem scheinbaren Herzleiden, das von einem $3\frac{1}{2}$ ℔. wiegenden Aftergebilde herrührte, welches fast die ganze Brusthöhle einnahm, und auf das Herz und die Lungen drückte. In einem andern Falle war die linke Lunge gröfstentheils in Eiter verwandelt, und in einem dritten fand sich Auskleidung mehrerer Tuberkelhöhlen mit Zellgewebe, Vernarbung mit Verknorpelung und Ablagerung von Knochenstoff und Verirdung mehrerer Tuberkeln, welche von einer Kyste umgeben, und so von dem Parenchym abgesondert waren). IV. Ein Fall von thierischem Magnetismus. (Vf. wünscht ernstliche Beschäftigung mit demselben). V. Entzündung im Scrotum kleiner Kinder. (Vf. glaubt, dafs diese eigenthümliche Entzündung, wie Hodensackbrüche und Hydrocele bei kleinen Kindern, mit dem Entwicklungsprozesse in den Höhlen des Hodensackes und mit dem Herabsteigen des Hoden in pathologischer Beziehung stehe). VI. Das geistige Brechnufsextract. (Vf. warnt vor dessen Gebrauch bei paralytischen Zuständen). VII. Zur Naturgeschichte der Lähmungen überhaupt und der Ganglien — und der Herzapoplexie insbesondere. (Die Apoplexie beruht nach Vf. nicht auf Bluterguſs im Gehirn und Rückenmark, sondern meistens auf einer eigentlichen Neurose, einer Lähmung des sensiblen Lebens des Gehirns; der Bluterguſs ist nur etwas Secundäres). VIII. Blatta lapponica als Krankheitsursache. IX. Bemerkungen über die Tripperseuche, die aus dem Tripper sich entwickelt. (Jodine, so wie der jodsaure Baryt in Verbindung mit der Hungerkur verdienen hier nach Vfs. Erfahrung das meiste Vertrauen). X. Apoplexie des Geistes. (Vf. behauptet nach einem von ihm beobachteten Falle, dafs die höheren geistigen Thätig-

keiten plötzlich gelähmt werden können, ohne dafs sich die Lähmung über andere Funktionen verbreitet). XI. Gerichtliches Gutachten über ein von den Eltern mehrere Jahre hindurch gemifshandeltes Mädchen). XII. Veitstanz. (Ein höchst interessanter Fall, in welchem durch die Macht der krampfigen Bewegungen die Schwerkraft des Leibes eines 12jährigen Bauerknaben fast gänzlich latent und aufgehoben schien). XIII. Krankheitsnachklänge. (Reflexionen über Gegenstände, für welche die ältern Aerzte mehr Sinn als die gegenwärtigen hatten). XIV. Seltsame Wanderung eines Exanthems. XV. Andeutungen über die Prophezeihung der Sterbenden, die bei Irren manchmal kurz vor dem Tode stattfindende Wiederherstellung der Seele und einige verwandte Gegenstände. (Ein Versuch, dies anscheinend wunderbare Phänomen durch erhöhte Thätigkeit des Gangliensystems zu erklären). XVI. Nervenerethismus der Gefäfse. (Vf. versteht hierunter die bei Hypochondristen und noch öfter bei Hysterischen vorkommenden Pulsationen). XVII. Die Wirksamkeit sehr kleiner Arzneigaben. (Vf. fand, dafs zwar nicht millionfache Verdünnung, wohl aber manche Mittel, z. B. $\frac{1}{60}$ Gr. Jodine beim Kropf und eben so Sublimat gegen Schanker sich wirksam zeigten). XVIII. Zur Naturgeschichte der inneren Exantheme. (Vielfältige Zeugnisse anderer Aerzte und eigene Erfahrungen über die im Innern vorkommenden acuten und chronischen Exantheme). XIX. Helminthiasis. XX. Gichtmetastasen. (Interessante Fälle, besonders von gichtischen Tuberkeln im Gehirne). XXI. Bemerkungen über einige Kinderkrankheiten. 1) Odontitis infantum. 2) Erweiterung des Mastdarms. 3) Scropheln der Kinder. (Eine sehr gefährliche, fieberhafte, Unterleib und Brust ergreifende Krankheit bei Kindern im Alter des 2ten Zahnens). XXII. Milchmetastase durch die Genitalschleimhaut.

— System der Physiatrik oder der hippokratischen Medizin. Von Demselben. Erster Band: „Physiologie der Krankheit und des Heilungsprozesses, oder allgemeine Pathologie und Jatreusiologie.“ Eisenach (bei J. F. Bäreeke) 1835. S. 582. gr. 8. (Pr. $3\frac{1}{6}$ Rthl.). Die Krankheit als einen gleich jedem andern Leben entstehenden, bestehenden und vergehenden lebendigen Prozefs, als eine Lebensform, als eine Afterorganisation darzustellen; in ihr eine vom Leben abgefallene, sich selbstständig hervordrängende, dem Ganzen widerstrebende und feindlich entgegengesetzte organische Funktion zu erkennen; ihre Formen als in Formen des normalen niedern Naturlebens vorgebildet und als in einem Zurücksinken des höhern Lebens zu dem letztern begründet, kurz, als einen niedern Organismus anzusehen, der innerhalb eines höhern selbstständig zu werden strebe, — das ist der Gedanke, den Vf. zur Basis seines Systems gemacht, und den er, von einem seltnen Reichthum an Erfahrung u. Kenntnissen unterstützt, trefflich in allen seinen Beziehungen erörtert. Das Buch zerfällt in 4 Abschnitte. Der erste handelt über Wesen u. Form der Krankheit; der zweite von den Organisationsverhältnissen der Krankheit, der dritte von der Entstehung der Krankheit und der vierte von den Reactionen wider die Krankheit.

— Von Jos. Frank's Praxeos medicae universae praecepta erschienen in 2ter Auflage, Partis II. Vol. I. Sect. I. (Doctrina de morbis systematis nervorum in genere et de iis encephali in specie. — 4 Rthl.), Partis III. Vol. I. Sect. I. (Doctrina de morbis cavitatum oris. — Pr. 3 Rthl. 18 Ggr.) und Sect. II. (Doctrina de morbis pharyngis, oesophagi et ventriculi. — Pr. 3 Rthl. 18 Ggr.).

— Von Berends' Handbuch der praktischen Arzneiwissenschaft erschien Bd. I, und II. in 2ter Auflage von M. R. Albers besorgt. Der erste Band enthält die Semiotik (Pr. $2\frac{1}{2}$ Rtl.), der zweite die Fieberlehre (Pr. 1 Rthl. 18 Ggr.).

— Von J. N. v. Raimann's specieller Pathologie u. Therapie erschien eine vom Vf. selbst in fliefsendem Latein veranstaltete Ausgabe. „Principia pathologiae ac therapiae specialis medicae, usui academico accommodata; Tomus I. febris, inflammationes et inflorescentias cutaneas laeves, — Tomus II. efflorescentias cutaneas elevatas, cachexias, morbos se — et excretorios atque neuroses complectens.“ (Pr. 5 Rthl. 18 Ggr.).

— Vom Hofrath F. A. B. Puchelt's trefflichem System der Medizin, Th. I., erschien eine 2te Auflage als allgemeine Gesundheits- Krankheits- und Heilungslehre. (Pr. 2 Rthl. 16 Ggr.).

— Vom Professor Hager in Wien erschien daselbst ein Werk über die Entzündungen, für Wundärzte bestimmt (Pr. 2 Rthl. 18 Ggr.), und mit vielen Krankengeschichten (als Beispielen) versehen. Die Eintheilung ist folgende: 1) nach der Beschaffenheit: 1. Phlegmone. A. im Zellgewebe (mit und ohne Zertheilung und Abscefsbildung, Geschwüre, Syphilis, Brand). B. In der Haut. C. In den Schleimhäuten (Tripper, Catarrhus Recti). D. In den serösen Häuten. E. In den fibrösen Häuten. F. In den Muskeln. G. In den Nerven. H. In den Blutadern. I. In den Schlagadern. K. In den Lymphgefäfsen. L. In den Drüsen. M. In der Knochenhaut. N. In den Knochen. O. An den Gelenken. II. Rothlauf. III. Verbrennung. IV. Erfrierung. (V. Rheumatische Entzündung und VI. Catarrhalische Entzündung werden blofs namentlich mit der Bemerkung, dafs sie in medizinischen Werken abgehandelt würden, angeführt).

— Prof. Fuchs in Würzburg giebt (Heid. Annal. X. H. 2.) interessante Bemerkungen über Krankheitsgenius, Krankheits-Constitution und endemische Krankheiten in ihrem gegenseitigen Verhältnifs, wodurch diese Begriffe strenger festgestellt und deutlicher werden. Der Genius morborum ist von der Constitutio morborum verschieden; ersterer bildet die Reaction gegen die Krank-

heit, letztere das Gleichartige der Krankheit selbst; ersterer ist daher Totalausdruck der Lebenskraft ganzer Massen, letzterer bezeichnet das vorwaltende Erkranken bestimmter Systeme und Organe, und ist daher ersterem untergeordnet. Der Genius morborum ist entweder sthenisch oder asthenisch, oder gleichsam die Mitte zwischen beiden haltend, nämlich erethisch; es kann aber jede Krankheitsconstitution unter diesen verschiedenen Genius auftreten, obwohl meist jede Constitutio mit einem bestimmten Genius gepaart erscheint. Der Verf. beschreibt den verschiedenen Genius, von welchem der sthenische gleichsam die erhöhte Thätigkeit aller Systeme mit starker schneller Reaction, das entzündliche Prinzip, ausdrückt, — während der asthenische umgekehrt das heruntergesunkene Leben aller Organe bezeichnet, — und der erethische mitten zwischen beiden liegt. Diesem dreifach verschiedenen Genius entspricht die dreifach verschiedene Behandlungsweise, nämlich die antiphlogistische, erregende und exspectative. Das qualitative Erkranken gehört nun der Constitutio morborum an, die mehr auf äufsern Einflüssen, Luft, Gegend, Nahrung, Sitten u. s. w. beruht; so viel primaire Krankheitsprozesse nun diese Constitutio hervorrufen kann, so viel verschiedene Constitutionen giebt es, und ihre Zahl ist nur defshalb nicht so übermäfsig grofs als es a priori scheinen mag, weil nicht die Krankheiten primair durch äufsere Einflüsse hervorgerufen werden. Je nachdem nun jene Einflüsse, welche die Constitutio bedingen, locale sind, heifsen die von ihr abhängigen Krankheiten endemische, sind jene Einflüsse in der Zeit wechselnd, so sind es epidemische Krankheiten, und manche Krankheiten gehören beiden an. Die in den verschiedenen Jahreszeiten regelmäfsig eintretenden Witterungsverhältnisse bilden die Constitutio annua, die, wenn sie lange anhält, zur Constitutio stationaria werden kann; während umgekehrt, ein Wechsel derselben die intercurrirenden Krankheitsconstitutionen zu Stande

kommen läfst. So können nun verschiedene Constitutionen, je nach dem Wechsel der Witterung und dem localen Einfluſs einer Gegend, zusammen kommen und modificiren sich dann gegenseitig. Den sporadischen Krankheiten als solchen, welche jederzeit in allen Orten auftreten können, stehen die pandemischen Krankheiten als solche gegenüber, die unter gewissen Verhältnissen der Constitutio entstehend ganze Massen befallen. Fast alle endemischen Krankheiten sind zugleich durch die Constitutio morborum modificirt, und treten in den mannigfaltigsten Arten auf; da nun epidemische Einflüsse rascher und unerwarteter eintreffen, so ist ihre Ausbreitung auch natürlich viel gröfser, und durch den Eindruck verschiedenartiger Constitutionen das Erscheinen derselben Epidemie mannigfaltig modificirt. Die Constitutio stationaria erregt selten Epidemieen, mehr die C. annua; am meisten kommen mit intercurrirender Constitutio morborum Epidemieen vor, von denen nur noch die importirten zu unterscheiden sind. Indessen kann eine durch Contagion überpflanzte Epidemie die Luftbeschaffenheit so verändern, dafs nun an einem andern Orte dieselbe Epidemie autochthon entsteht. — Hiernach sind als epidemische Constitutionen 7 Arten zu unterscheiden: die catarrhalische, — rheumatische, — gastrische, — erysipelatöse, — biliöse, — miasmatische, — nervöse. Als endemische Constitutionen aber sind 4 Arten zu unterscheiden: die miasmatische, — scorbutische, — scrophulöse und lepröse.

— Geh.-Rath v. Walther liefert (v. Graefe u. v. Walth. Journ. Bd. 21. H. 1.) ausführliche Ideen zu einer Aetiologie der Krankheit. Der Vf. zeigt, dafs die Ansichten von Gaulius, über Ursache der Krankheiten, höchst verwirrt sind, dafs Krankheitsanlage schon Krankheit sei oder von ihr doch nur eine gradweise Verschiedenheit zeige. Da die Gelegenheitsursachen so oft eben diese Krankheit nicht erzeugen, deren Entstehung wir ihnen manchmal zur Last legen, so kann in ihnen ebenfalls nicht

das Wesentliche der Krankheitsursache liegen. Hierauf stellt v. Walther die Idee auf, die Krankheit sei als Reaction der Natur gegen die Culturbestrebungen des Menschen zu betrachten, daher so alt als das Menschengeschlecht selbst, dessen Culturgeschichte mit dem ersten Menschen beginnt; hiernach ist die Krankheit jetzt durchaus nicht auf zufälligen Ursachen beruhend, sondern ein zum Ganzen Gehöriges, das in regelmäfsiger Ordnung erscheint, und sich mit, durch Clima, u. s. w. bedingten kleinen Modificationen stets ziemlich gleich geblieben ist. Ein mehrmal vorhandener Krankheitsstoff pflanzt sich von Generation zu Generation fort, wenn er auch wohl in einem Individuum schweigt, um im nächsten desto deutlicher zu erscheinen; was wir erbliche Krankheiten, erbliche Disposition nennen, ist nur dies Gesetz. Allein auch die Krankheiten haben ihre Bildungsstufen und treten mehr oder minder selbstständig auf; je selbstständiger sie sind, desto konstanter ist auch ihre Form; sie entwickeln sich in dem Individuum nach bestimmten Gesetzen und der Organismus reagirt gegen sie; endlich bildet sich das Produkt der Krankheit, und diese dreifache Reihe von Erscheinungen ist meist deutlich wahrnehmbar. Manche Krankheiten sind sich ganz constant geblieben, andere milder oder auch umgekehrt heftiger geworden. So hat die vorhergegangene Krankheits-Constitution in einer Gegend, die vielleicht schon schwach angedeutete künftige Constitution, das Endemische, Epidemische, Einfluſs auf die Art der Erscheinung einer Krankheit, und mua wird keine Epidemie begreifen, ohne die Vergangenheit gekannt zu haben, und ihre Folgen zu würdigen. Zwischen dieser herrschenden Constitution kann es eine zwischenlaufende geben, die jene mehr oder minder modificirt; ziehen wir hierzu den Einfluſs, den jedes Individuum auf die dasselbe befallende Krankheit ausübt, — und dieser Einfluſs ist so groſs, daſs es vielleicht keine zwei ganz gleiche Krankheitsbilder giebt, — so leuchtet die Schwie-

rigkeit der richtigen Auffassung der aetiologischen Momente ein, und wirklich leitet oft das Vorherrschen eines ursächlichen Einflusses unser Handeln. Die Endemieen hängen meist von tellurischen, die Epidemieen von atmosphärischen, die Pandemieen von allgemeinen cosmischen Verhältnissen ab. Der Einfluss der Atmosphäre ist aber sehr gross, und unsere jetzigen Kenntnisse reichen bei weitem nicht hin, die darin möglichen Abweichungen zu unterscheiden; so erkranken zuerst die Pflanzen (Misswachs), dann die Thiere (Epizotieen), endlich die Menschen. Während so Epidemieen, deren heftigere stets nach Europa herüberkommen, nicht hier entstanden sind, ist Entstehen weiter als ein Individuum haben, ist umgekehrt der Grund der meisten Dyskrasieen gerade im Individuum zu suchen, und wer den Keim dazu in sich trägt, wird früh oder spät mehr oder minder heftig davon befallen. Hierauf hat nun die Lebensweise, deren Einzelnheiten der Verf. erörtert, den gröfsten Einfluss, und die fortschreitende Kultur vermehrt auch hier die Entstehung der Krankheit, wie sie ihre erste Ursache ist, und auch wieder die Mittel zur Hebung derselben erforscht. Hierin liegt eben die Bedeutung der Heilkunde im Gesammtgebiete des menschlichen Wirkens.

— Medizinal-Rath Ulrich beschrieb (Vereinszeitung Nr. 12. 13.) eine seltnere Gehirnkrankheit. Es war wahrscheinlich in Folge von Rose, die das Gehirn ergriffen hatte, Entartung der Pyramiden und olivenartigen Körper, so wie das Pons Varoli, und wohl später Wasseransammlung im 4ten Ventrikel, Ergiefsung von Lymphe über das ganze Gehirn mit grofser Blutanhäufung in denselben eingetreten, wodurch zuerst unwillkührliches Lachen, dann eine allmählig zunehmende und zuletzt vollständige Lähmung aller willkührlichen Theile entstanden waren.

— Dr. Fischer beobachtete (Vereins-Ztg. Nr. 28.) einen Fall von Ergrauen des Haupthaares ei-

nes Jünglings während des Gebrauchs der Belladonna.

— Dr. Brück beobachtete (Casper's Wochenschr. Nr. 1.) einen Fall von Pneumonia lethargica Hippocratis bei einem 70jähr. Manne, die nach einer durch Spirituosa hervorgerufene Apoplexia, in 6 Tagen tödtlich geendigt hatte.

— Heilkraft u. merkwürdiger Bildungstrieb. — Der Kreisphysikus Dr. Hühner zu Rosenberg sah bei einem sonst gesunden Landmanne, dem durch einen Fall von einem hohen Baume der linke Fufs im Knochengelenk so vollkommen abgerissen war, dafs er einzig und allein an der Achillessehne hing, die Heilung durch eine beträchtliche Ausschwitzung so weit gedeihen, dafs der Patient zwar ohne Gelenk, aber auch ohne Stock umherzugehen im Stande ist. (Vereins-Ztg. 1835. Nr. 35.).

— Einen Fall von Bauch- und Hautwassersucht mit merkwürdiger gänzlicher Desorganisation der Unterleibseingeweide erzählt (Casper's Wochenschrift Nr. 26.) Dr. Beyer in Soest. Innerhalb 4 Jahre wurde bei der Patientin 92 mal die Paracenthesis gemacht.

— Sir Henry Halford macht (v. Graefe's u. v. Walther's Journ. XXI. H. 2.) auf eine klimakterische Krankheit aufmerksam, die, zwischen dem 70 — 75sten Jahre eintretend, sich durch Abmagerung, rheumatische Kopfschmerzen, Leiden der Verdauung und Oedema pedum charakterisirt, meist aber mit andern Uebeln complicirt erscheint.

— Prof. Friedreich fand zur symptomatischen Behandlung der Schwindsucht (Allg. med. Zeit. Nr. 1.) die von Nasse gerühmten Oel-Einreibungen gegen die colliquativen Schweifse und das von Graves empfohlene Argent. nitr. (täglich 3mal 1 Gr.) gegen colliquative Diarrhöen bewährt.

— Dr. Beifufs bemerkt (Würtemb. med. Corr. Bl. IV. Nr. 29.) zur Semiotik des Zungenbelegs, dafs derselbe sowohl je nach Verschiedenheit der afficirten Unterleibsorgane verschieden sei,

als auch die Verstimmungen des Gangliensystems des Unterleibes andeute. Ist der Magen leidend, so ist die Zunge an ihrer Wurzel weifs belegt, ist es die Leber, so ist die Zunge rechts gelb, und bei der Milz links grünlich belegt; sind mehrere Unterleibsorgane zugleich afficirt, so findet sich der Beleg auch auf der ganzen Zunge und wird, je nachdem ein Organ mehr leidet, die entsprechende Färbung zeigen. Bei chronischen Ganglienleiden rühmt der Verf. das Eisen als specifisch.

— Dr. Heine theilt (Med. Zeit. v. Ver. in Preufs. Nr. 39.) zwei Fälle von seltenen Formen des Wechselfiebers mit, nämlich ein Wechselfieber mit Delirium tremens (durch ausleerende Mittel und China mit Opium geheilt), und eine Febris intermittens apoplectica (gegen welche ein Emeticum und China mit Opium erfolgreich angewendet wurde), welche letztere da, wo Wechselfieber häufig sind, wohl nicht selten zu nennen sind.

— Ob.-A.-Arzt Dr. Hauff beobachtete (über Herpes in Hufel. Journ.) die verschiedenen Formen von Flechten. Am häufigsten erscheint ein trokkenes spitzes Bläschen, welches oft Monate lang unverändert bleibt, sich immer mehr ausdehnt, und in einen dünnen zerreiblichen Schorf übergeht, indem die unterliegende Haut mehlig wird. So verbreitet sich das Uebel immer mehr. Oeffnet man ein Bläschen früh, so findet man einen fleischfarbenen Kern und etwas Serum, der sich nun mit einem Schorf bedeckt. — Diese Art von Flechte liebt behaarte Stellen, kann aber auch den ganzen Körper einnehmen, und entwickelt sich mehr oder weniger schnell, ist aber besonders im Herbst und Winter heftiger und steht mit der Verdauung in innigem Zusammenhange, ist nicht ansteckend aber erblich, und bei Männern heftiger. Das Uebel erscheint unheilbar, doch leisten Waschwasser mit Salzsäure oder Salpetersäure und Salben mit weifsem Präcipitat, — zu einer Drachme auf die Unze Fett, —

noch das meiste bei gleichzeitigen Holztränken und strenger Diät.

— Dr. Tischendorf theilt (Clar. u. Rad. Beitr. I. H. 2.) einige interessante Bemerkungen über die Variola, Variolois, Vaccinatio und Revaccinatio, mit besonderm Bezug auf die Blatternepidemie, welche in den Jahren 1833 und 1834 in der Stadt Lengefeld im Voigtlande, und dem dazu gehörigen Impfdistrikte geherrscht hat, mit. Der Vf. behandelte 125 an Variola und 96 an Variolois Leidende, und unterscheidet von letzterer folgende Arten: Variolois variola — Variolois vera (α, morbillosa, β, pemphigoidea), — Variolois varicella (α, scorlatinosa, β, miliaria). Auch kam Blatterfieber ohne Ausschlag vor. Das Varioloid ist dem Verf. eine durch mehr oder minder vollkommene Vaccination mehr oder minder geschwächte Variola, und kam in verschiedenen Zeitperioden nach der Impfung vor, selten ausgebildet, bei deutlichen catarrhalischen Narben. (?) Kuhpockenimpfungen während die Variola herrschte, gelangen dem Verf. wiederholt, theils zu totaler Schützung, theils zu Umänderung des Giftes und blofser Entstehung eines Varioloids. Die Narbe giebt übrigens kein sicheres Criterium einer guten Impfung, die überhaupt nicht von der Local-Affection, sondern von der allgemeinen Reaction, namentlich dem primairen Fieber, abhängig ist.

— Dr. Bahn erzählt (Vereins-Ztg. Nr. 37.) einen Fall von Phlebitis interna, welcher 4 Tage nach der Entbindung bei einem 20jährigen Mädchen begann, und zunächst als Febris nervosa stupida erschien, sich später deutlicher als Entzündung der Venen des Unterleibs manifestirte, und bei antiphlogistischer Behandlung glücklich geheilt wurde.

— M. R. Heyfelder beschrieb (Schmidt's Jahrb. VIII. S. 117.) einen Fall von schleichender Pleuritis bei einem 6jährigen Knaben, bei welchem sich der Eiterherd äufserlich zeigte, und dessen Ausgang Genesung auf dem Wege der Elimination

(durch das Messer) zwischen der 6ten und 7ten Rippe war.

— Derselbe theilte ferner (in den Heidelb. Annal. X. H. 3.) einige Bemerkungen über schleichende Pleuritis mit, indem er 3 Fälle erzählt, bei welchen in einem Resorption des Eiters, in 2ten Elimination durch die Brustorgane, in 3ten durch die Bronchien stattfand. Die Kranken zeigten Störung des Allgemeinbefindens, Mattigkeit, Durst, schnellen gespannten Puls, sparsamen hochrothen Urin, Husten und sich täglich mehrende Respirationsbeschwerden; in allen 3 Fällen war die Eiteransammlung links, und die Kranken konnten daher nur links liegen. Verf. räth (was Krüger-Hansen schon früher mit Erfolg gethan hat, Ref.) dem Eiter möglichst bald durch Eröffnung der Brustwände einen Ausflufs zu verschaffen, und die gemachte Oeffnung durch Prefsschwamm offen zu halten.

— Aus Dr. Lippichs Abhandlung über die schmelzende Entzündung der Gehirnhöhlenwände in ihren Beziehungen zu den übrigen phrenitischen Krankheitsformen, namentlich zu der hitzigen Gehirnhöhlenwassersucht (Med. Jahrb. d. Oester. St. VII. 1. 2.), ergiebt sich, dafs die von demselben in 15 Fällen beobachtete entzündliche, röthliche, breiartige, partielle Erweichung bisher von den Schriftstellern übersehen worden, dafs dieselbe nicht stets mit Wasseransammlung verbunden ist, sich aber durch kein pathognomonisches Zeichen von dieser unterscheiden läfst, dieselben Ursachen hat, und im Allgemeinen nur vorherrschende Symptome von Meningitis auf Wasseransammlung und vorherrschende Symptome von Encephalitis auf Erweichung schliefsen lassen. Zur Lehre von Hydrops ventriculorum cerebri sowohl als zur Kenntnifs der Gehirnkrankheiten überhaupt, ist dieser Aufsatz von vieler Belehrung, weshalb wir die sich dafür speciell interessirenden Leser dringend auf das Original verweisen.

— Ober-Med.-Rath Hohenbaum vertheidigt

(Clar. u. Rad. Beitr. 1. H. 2.) die von Stieglitz angefochtene Lehre von der Plethora. Die im menschlichen Körper vorhandene Blutmenge zu bestimmen, ist sehr schwer, deshalb die abweichenden Meinungen über diesen Punkt; oft werden sehr bedeutende Blutverluste ertragen, ohne dafs eine auffallende Störung in der Gesundheit darauf folgt, so kann auch umgekehrt Blutüberfluſs durch Plethora vorhanden sein, ohne grofse Nachtheile mit sich zu führen. Die Möglichkeit der Entstehung der Plethora ist aber ex analogia vermehrter anderer Secreta gegeben. Der Chylus kann sich vermehren, und dadurch mehr Blut bereitet werden; andererseits können Serum und Lymphe ins Blut übergehen, (wie der Verf. einen Fall sah, dafs Wassersucht durch Nasenbluten geheilt wurde), und so dessen Masse vermehren. Endlich aber wissen wir, dafs die Ernährung der Organe durch Attraction des Blutes stattfindet, und auch diese Attraction kann sich vermindern, und so Veranlassung zur Plethora geben; so nehmen z. B. die paralytischen Extremitäten weniger Blut auf, und was hier im Einzelnen der Fall ist, kann auch wohl in den sämmtlichen Organen stattfinden.

— Prof. v. Pommer stellte (in dessen Zeitsch. I. 1.) zahlreiche Versuche über die künstliche Berauschung pflanzen- und fleischfressender Säugethiere, und die physiologisch- und pathologisch toxikologischen Wirkungen derselben an Hunden und Kaninchen an. Die Spirituosa wurden theils in den Magen gegossen, theils ins Blut injicirt, und die Resultate sind folgende. Spirituosa sind den Säugethieren schädlich und können selbst den Tod herbeiführen, doch hilft sich die Natur durch den Eintritt des Erbrechens, welches aber bei Thieren weniger leicht erfolgt; kalte Umschläge auf den Kopf hindern die Wirkung der Spirituosa, die sich bei Thieren durch direkte Lähmung darstellt, die wie es scheint zuerst das Rückenmark trifft; die Freſslust bleibt den Thieren fast bis zum Tode;

der auch in chemischen Vergiftungen mit Spiritus nicht durch organische Destructionen, sondern durch Erschöpfung der Vis vitalis eintritt, und nur im Magen selbst zeigten sich Spuren von Verhärtung und Coagulation. Das Wachsthum leidet nicht direkt, und ein Uebergang von Weingeist ins Blut und Exhalation desselben beim Athmen findet nicht Statt; was wir durch den Geruch bei Säufern wahrnehmen, sind wohl Weingeisttheilchen, die sich in der Mundhöhle befinden. Injection von Spiritus ins Blut ist schnell tödtlich, ohne dafs die Blutmasse verändert wird, welche wohl nur Leiter des Giftes zum Nervensystem ist.

— Dr. Eisenmann: zur Naturgeschichte der Entzündung (v. Graefe u. v. Walth. Journ. XXI. H. 2.) betrachtet die Entzündung als in der Wallung eines qualitativ und quantitativ veränderten Blutes in den Kapillargefäfsen, vermehrten Andrang zu denselben und Verhinderung der Bewegung in denselben, beruhend, und sucht hiernach die Erscheinungen der Entzündung zu erklären, von denen wir jene der vermehrten Wärme am wenigsten näher zu bestimmen wissen, weil die Wärmeentwickelung im Organismus überhaupt noch nicht erklärt ist. Der Vf. hält sie für Folge einer sich stets neuerzeugenden elektrischen Spannung zwischen den Nerven der Gefäfse und den Gefäfsen selbst. Hierauf baut der Vf. einige pathologische Ansichten, wegen welcher wir, so wie wegen der ausführlichen Kritik der Ansichten anderer Aerzte über Entzündung, auf das Original verweisen müssen.

— Fall von Durchbohrung des Ileum durch Spulwürmer erzählt Prof. Fleischmann zu Erlangen in Hufeland's Journal 1835. St. 6.

— Einen Fall von Durchbohrung des gewöhnlichen Gallenganges von 2 Spulwürmern wird auch vom Dr. Flögel zu St. Pöltew in d. Oester. Jahrb. 1835. Bd. IX. St. 4. erzählt.

— Nach C. H. Pfaff wurde bei Kindern, die wegen herrschender Blattern geimpft werden mufs-

ten, jedoch den Keuchhusten hatten, dieser sehr gemildert und abgekürzt. (Pfaff's Mittheilungen 1835. Heft 7. und 8.). — Daselbst (Heft 9. u. 10.) wird auch erzählt, dafs dem Hrn. Gadolin im Scharlach das Ammon. carbonicum, welches Dr. Strahl in dieser Krankheit so unmäfsig gepriesen hat, gar nichts genützt habe.

— Dr. Rosenthal beobachtete (vergl. Ibid. H. 11. und 12.) die Uebertragung der Pferdemauke auf Menschen, die die Pferde mit Kupfervitriolsolution gewaschen hatten. Es war ein Ausschlag wie Pocken; nur bildete er sich in 24 Stunden ganz aus, (mit gastr. Symptomen u. s. w.), hinterliefs rothe, nicht lange sichtbare Flecken, in einigen Fällen Narben, wie nach var. vac. Der Eiter roch nach Maukeneiter und der Urin machte ein Sediment mit demselben Geruche.

— C. W. Hufeland beginnt das H. 1. des Jahrgangs 1835 von s. Journal f. prakt. Heilkunde mit schätzbaren Bemerkungen über Varietäten und pathologische Verschiedenheiten des Menschengeschlechts, mit Gründen für die Abstammung des Menschen v. einem Stammvater, und für die Ansicht, dafs es nur eine Species des Menschengeschlechts gebe. Die individuellen und die National-Varietäten entstanden durch Abweichungen und Störungen des Bildungstriebes, indem die angeborenen, ja selbst die, im Leben acquirirten Fehler fortgepflanzt und Eigenthum des Geschlechts, der Race werden könnten. Klima und Abstammung seien die Hauptursachen der Massen- oder Nation-Verschiedenheit. Die allgemeine Complexion und das Vorherrschen einzelner organischer Systeme und Qualitäten bilde die verschiedenen Naturen und die individuellen Krankheitsanlagen.

— Derselbe erklärt sich eben daselbst auch über den Typhus intestinalis ulcerosus (Enteropyosis typhosa). Er betrachtet diese Krankheit als Exanthem und keine Enteritis. Es sei möglich,

dafs diese Erscheinung nur temporell sei, angehörig und Produkt einer, jetzt herrschenden stationairen Constitution, die dem Fieber diese eigenthümliche Tendenz zur Erzeugung der Intestinal-Metastase und pathologischen Vegetation gebe. Die Kur des Nervenfiebers dürfe dabei keine Abänderung erleiden, und müsse bestimmt werden durch den verschiedenen, entweder phlogistischen oder erethischen oder adynamischen und passiven Charakter. Nur hüte man sich, besonders bei epidemisch herrschenden oder contagiösen Nervenfiebern, zubald mit Reizmitteln einzugreifen. Das beste Mittel von Anfang bis zum Eintritte der hohen Grade des torpiden, paralytischen oder fauligen Zustandes sei Chlorwasser zu 1 bis 2 Unzen täglich, mit Wasser verdünnt, Senfpflaster an die Extremitäten und kalte Kopfumschläge, bei Schmerz im Unterleibe Blutegel, Calomel in kleineren Dosen, und kalte Umschläge auf die empfindlichste oder aufgetriebene Stelle.

— Hufeland macht ferner (l. cit. H. 4.) auf die neueren Veränderungen der Homöopathie aufmerksam, da die Anhänger derselben gegenwärtig: 1) die Nothwendigkeit, das Causalverhältnifs der Krankheiten zu berücksichtigen einräumen; 2) die unendliche, alle Vernunftbegriffe übersteigende Kleinheit der Dosen beschränken; 3) die Heilkraft und Selbsthülfe der Natur anerkennen; 4) die Nothwendigkeit der Kenntnifs der Naturkräfte und ihrer Einwirkung, der physischen und chemischen Verhältnisse des Organismus eingestehen; 5) die Verwerfung der Blutentziehungen und aller Ausleerungsmittel zurücknehmen.

— Einathmung von Dämpfen in Brustkrankheiten, von C. Scudamore. — Ein Brustleidender erhielt: täglich dreimal Einathmungen von Jod und hydriods. Kali, und einer gesättigten Tinct. Conii; zum innerlichen Gebrauche: Sarsapar. und Alcali, und für den Abend essigs Morphium mit verdünnter Schwefelsäure, Wasser und Tolubalsam;

täglich zweimal Waschungen der Brust mit brenzl. Holzessig, Eau de Cologne und Wasser. Die innerlich anzuwendenden Mittel vertauschte man öfters mit Pulv. Ipecac. comp., China, salzs. Eisen u. s. f., je nachdem Durchfälle oder andere Symptome es erheischten, und der Pat. genas. Dies sollen die Einathmungen gethan haben. Ref.? (Lond. med. Gaz. u. Schmidt's Jahrb. Bd. 10. H. 3.).

— Dr. West in Sulz (im Elsafs) empfiehlt das Aconit als Emmenagogum. Vf. bemerkte, dafs sich die Periode in zwei Fällen gelegentlich einstellte, nachdem man in Wien, wo Vf. die Klinik besuchte, das Aconit gegen Rheumatismen anwandte. Dies veranlafste ihn, auch sonst das Aconit als Emmenagogum anzuwenden, und er bewirkte damit Wunder. (Arch. gén. de méd. u. Schmidt's Jahrb. Bd. X. H. 3.

— Statt reinen Kreosots wendet Marzutini unreines an; er versteht darunter das empyreumat. Oel, das durch die erste Destillation des Theers gewonnen wird und von der wässrigen Flüssigkeit geschieden ist, über welcher sich das Oel bei der Destillation gesammelt hat. Dies Oel sei so wirksam als Kreosot gegen Herpes, Gangräna, scrophulöse Geschwüre, und jede Art von schlechter Eiterung. — Kranke, die es nahmen, bekamen: Schwere und Eingenommenheit des Kopfes, Schwindel in verschiedenen Graden, Mäfsigung einer zu energischen Circulationskraft des Blutes, besonders wenn sie von einem Entzündungszustande der Gefäfse oder von einer örtlichen Entzündung herrührt, beträchtliche Ermattung der freiwilligen Muskelbewegung, Abnahme der animalischen Wärme, Gähnen und eine allgemeine Kraftlosigkeit, die der Ohnmacht nahe kommt. Vf. führt eine Reihe von Fällen an; auch in allgemeiner Syphilis (schon mit 100 Gr. Sublimat behandelt), soll es (täglich zu 16 gutt. und äufserlich als Salbe) sich bewährt und zauberhaft gewirkt haben (Annali univ di med. von Omodei u. Schmidt's Jahrb. Bd. X. H. 3.).

— Typhus carbunculosus bei Menschen, veranlafst durch Rotzkrankheit der Pferde. Dr. J. Berra, Medico-Alumno in der Provinz Mantua, theilt interessante Beobachtungen hierüber mit. Die Krankheit war in San Benedetto. Es brachen eine Menge bösartiger Geschwülste von verschiedener Gröfse aus; sie gingen in Brand über, es entstand Abzehrung und Tod nach 2—3 Wochen. — Die interessante Abhandlung ist durch Fälle erläutert. Es half kein Mittel. (Antologia med. u. Schmidt's Jahrb. Bd. X. H. 3.).

— Das Ueberimpfen der Masern; von Prof. Dr. Albers in Bonn (vergl. v. Graefe's u. v. Walther's Journ. Bd. 21. H. 4.). — Nachdem Vf. zuerst das Historische angeführt hat (Home soll durch Monro auf die Masernimpfung gebracht worden sein), auch gemeldet ist, dafs die Ansicht, das Blut sei der Träger des Maserngiftes, (im Summar. Bd. 10. H. 2. Nr. 4.) für irrig erklärt worden wäre, giebt Vf. seine eigenen Versuche an. Home u. Themmen hatten Beide nicht übereinstimmend geimpft, deshalb theilte Vf. seine Versuche in die Impfart Beider (Jan. 1830). Home (1758): am Tage des Verschwindens der Masern, wo er die Kraft des Giftes für am stärksten hielt, machte er Einschnitte in die Masernflecken und fing das Blut in kleinen Läppchen auf; diese legte er auf frische Einschnitte an den Armen Gesunder, und liefs sie drei Tage liegen; von 12 so geimpften Kindern bekamen die meisten die Masern nur in einem sehr gelinden Grade (die Epidemie war daselbst sehr heftig); Themmen machte es (1816) wie bei der Blatternimpfung. Vf. bestreitet die Ansicht, als sei das Blut der Träger des Ansteckungsstoffes der Masern und führt an, dafs er 2 Individuen fruchtlos die Rötheln und den Scharlach geimpft habe.

Chirurgie, Ophthalmologie und Otiatrik.

— Aphorismen des Geh.-Rath v. Walther in München. (Zweite Centurie in dessen und v. Graefe's Journ. Bd. 21. H. 2.). Bei Verwundeten verlaufen intercurrente fieberhafte Krankheiten niemals einfach: — ihr Gang ist verwickelt und gefahrvoller, die Krisen sind gehemmt. — Beinahe alle Kopfverletzungen können durch Blutentziehungen, kalte Umschläge, Mittelsalze und Brechweinstein in gebrochenen Gaben geheilt werden. Wo durch diese Kunstmittel Lebensrettung nicht erzielt wird, wäre der Erfolg auch jeder andern Behandlung nur sehr selten günstig gewesen. — Die Trepanation nach Kopfverletzungen und die Herniotomie bei eingeklemmten Brüchen sind diejenigen chirurgischen Operationen, nach welchen das Mortalitätsverhältnifs das gröfste ist, und bei den Genesenden bleibt es oft noch zweifelhaft, ob Lebensrettung auch nicht ohne sie erfolgt sein würde. — Daher ist es die gröfste Aufgabe der Therapeutic, diese Operationen so oft als möglich entbehrlich zu machen. — Man wird es selten bereuen, eine Trepanation unterlassen, aber nicht, sie vorgenommen zu haben. — Es giebt bereits mehr Methoden, vicäre Pupillen zu bilden, als Krankheitsfälle, in welchen diese Operation wahrhaft indicirt ist. — Der günstigste solcher Krankheitsfälle ist das, die ganze noch offene Pupille selbst im gröfsesten Erweiterungszustande verdeckende Central-Leukom ohne vordere Synechie, äufserst selten ist die Operation bei wirklicher Pupillenverschliefsung von dauernd gutem Erfolge. — Der Begriff der Amaurose involvirt die Beschrän-

kung, die fehlerhafte Beschaffenheit oder das Erloschensein der Sehkraft ohne vorhandene mechanische Hindernisse des Sehens. Daher giebt es 3 Grade des schwarzen Staares: Amaurotische Amblyopie, unvollkommene und vollkommene Amaurose. — Unter die optischen Täuschungen (Arten des fehlerhaften Sehens bei der unvollkommenen Amaurose) gehört die Erscheinung eines lichten Tropfens, welcher im Innern des Auges der Kranken öfter von oben nach unten vor dem Bilde der sichtbaren Objekte herabzufallen scheint, daher die Benennung: Gutta serena. — Viele amaurotische Symptome (z. B. alle Veränderungen an der Iris und Pupille) hängen mehr vom Ciliar- als vom optischen Nervensysteme im Auge ab. Bei mehreren Amaurosen ist jenes das ursprünglich leidende. — Es giebt idiopathische und symptomatische Amaurosen. Zu der zweiten Gattung gehört die encephalische und Abdominal-Amaurose, so wie die von Krankheiten der Nachbarschaft entsprungene. Die dritte begreift in sich 2 grofse und ausgedehnte Krankheitsgruppen (Epilepsie, Katalepsie, Hysterie) und die von Dyskrasieen ausgehenden Amaurosen. Unter den letzten ist die rheumatische, die noch am meisten für Heilung empfängliche, die arthritische (das Glaukom) völlig unheilbar. So stark und entschieden spricht sich der Gegensatz von Rheumatismus und Gicht im Auge aus. — Die Amaurose ist erethisch, congestiv, entzündlich, torpid, paralytisch. Manche Amaurose läuft durch das ganze fünfgliedrige Schema hindurch, beginnt mit Erethismus und endet mit Paralyse. Sie kann aber vom zweiten, dritten oder vierten Reihengliede anheben, oder, von irgend einem derselben entsprungen, bei weiterer Fortbildung eines oder mehrere Reihenglieder überspringen. — Es giebt Amaurosen, welche ursprünglich entzündlich sind, mit Retinitis beginnend, oder ursprünglich paralytisch, eine Apoplexia fulminans Retinae darstellend, Amaurosen, welche aus der congestiven Form ohne dazwischen liegen-

den, eigentlich entzündlichen Zustand sogleich in die torpide Form übergehen. Die am häufigsten (besonders bei Menschen, welche sich lange Zeit hindurch sehr angestrengt haben), vorkommende Amblyopie ist Erethismus des Auges mit Neigung zu Congestionen und mit endlichem Uebergang in Torpor. — Bei torpiden Amaurosen sind Haarseile im Nacken gezogen von ausgezeichnetem Nutzen. — Bei Lappen-Amputationen sind, wo möglich, immer 2 Lappen zu bilden, welche wie Klappen über den Knochenstumpf herüberfallen. Ein Lappen reicht entweder zu derselben nicht hin, oder er mufs so lange gebildet und schmerzhaft gedehnt und gewaltsam über ihn herübergezogen werden, wobei sogar eine ulceröse Perforation durch den Knochen stattfinden kann. — Bei Exarticulationen werde derjenige Lappen, in welchem die grofsen Gefäfsstämme inbegriffen sind, immer zuletzt gebildet. Vor seiner Bildung finde die Durchschneidung der Gelenkbänder und die Auslösung des Gelenkkopfes statt. — Nur wenn Lithotritie keine vorläufige bedeutende Erweiterung der Harnröhre erfordert, und wenn sie fast schmerzlos und ohne Reizung der Blase geschehen kann, verdient sie bei Erwachsenen den Vorzug vor der Lithotomie. — Das Simplifications-System der chirurgischen Instrumente ist in einigen neueren Schulen offenbar zu weit ausgedehnt worden, so dafs zuletzt die umschlungene Naht bei der Hasenscharten-Operation mit Stecknadeln angelegt, die Cataract mit Nähnadeln deprimirt, und Abscesse mit dem Federmesser aufgeschnitten werden.

— Heilung der Beinbrüche an den untern Extremitäten ohne Anwendung der bisher üblichen Apparate; vom K. K. Leibwundarzte Joh. Kammerlacher. Wien. 1835. 8. S. 20. Gr. 8. mit einer lithog. Zeichnung. Broch. — Vf. ist in Brasilien, wo er mehrere Beinbrüche bei Negern zu behandeln hatte, in deren Hauswesen alle nöthige Bequemlichkeiten mangelten, und denen daher ein gewöhnl. Verband die gröfsten Schmerzen

verursachte, auf die Erfindung eines Kästchens gekommen, dessen Vortheile darin bestehen, dafs 1) das Glied in gebogener Lage, alle Muskeln daher möglichst erschlafft sind, dafs 2) die nöthige Ausdehnung durch die Anlegung von Riemen ohne Beschwerde für den Kranken unterhalten werden kann, dafs endlich 3) der Wundarzt stets die freie Ansicht der Bruchstelle, so wie der ganzen Extremität hat und jede Verrückung leicht bemerkt. Diese Vortheile zu erringen ist allerdings sehr wünschenswerth, allein die Erfahrung lehrt, wie bald dem Kranken der Druck von Riemen, wenn diese auch noch so gut gepolstert sind, lästig wird, dafs er die Muskeln zu unwillkührl. Contractionen reizt, und dafs man in den meisten Fällen einen gleichmäfsigen Compressions- und Schienenverband nicht entbehren kann.

— Ueber Stammeln und Stottern. Von Dr. E. Schmalz in Dresden. Da die laute Sprache nur vermittelst der Stimme möglich ist, so mufs auch bei den Fehlern der Stimme abermals zugleich die Sprache mit leiden, und die Fehler nun bestehen 1) in denen der Sprache (Dyslalia) oder 2) in denen der Stimme (Dysphonia). Der Vf. geht nun die Varietäten jeder dieser Species durch. Die Heilbarkeit des Stammelns hängt von den Ursachen, dem Grade des Uebels und zum Theile von der Willenskraft des Stammelnden ab. Die Ursachen, welche unter den mechanisch wirkenden aufgezählt werden, sind meistentheils nicht, oder doch blofs durch entsprechende chirurgische Mittel zu beseitigen. Um den Mangel der Zunge zn ersetzen, giebt Paré (Oeuvres d'Ambroise Paré, 7 Ed. Lyon. 1633. Liv. 23. c. s. p. 672.) die Beschreibung und Abbildung eines Instruments, welches ein Mann in Frankreich, dem ein Theil der Zunge abgeschnitten worden war, zufälligerweise erfunden hatte, und das aus einer länglichen, flachen, ein wenig concaven Schaale von Holz besteht, welche während des Sprechens ganz in dem Mund, vor den Schneide-

zähnen gehalten wird. Paré rühmt das Instrument aus eigener Erfahrung aufserordentlich. — Der Schuldirector Krug in Dresden verhalf einem 7jährigen, an einem grofsen Wolfsrachen leidenden Mädchen dadurch zur Sprache, dafs er derselben rieth, den Daumen und Zeigefinger der linken Hand beim Sprechen beständig über der Nase zu halten, und bei der Aussprache derjenigen Laute, wobei die Luft nicht durch die Nase gehen darf, die Nasenlöcher damit zu verschliefsen, und so das fehlende Gaumensegel und Zäpfchen zu ersetzen. Derselbe hat sich bei dem Lallen, welches aus der üblen Gewohnheit, beim Sprechen die Zähne nicht gehörig von einander zu entfernen, entsteht, eines schmalen, zwischen die obern und untern Schneidezähne zu steckenden Hölzchens, welches zum Festhalten mit einem Stiele versehen ist, mit gutem Erfolge bedient. — Die Zahl der Stotterer ist weit gröfser, als derer, welche an Fehlern der Articulation und an andern der Stimme leiden. Otto nimmt 2 auf 1000 an. — Colombat hingegen rechnet auf 33 Mill. in Frankreich nur 6114 Stotternde, so dafs auf 5397 Personen eine stotternde, oder 185 auf die Million kommen, und nimmt demnach in Europa unter 180 Mill. 33,349, in Asien unter 550 Mill. 101,900, in Afrika unter 150 Mill. 27,790, in Amerika unter 60 Mill. 11,110, auf der gesammten Erde unter 940 Mill. 174,149 Stotternde an. Der Vf. verweilt darauf bei den aetiologischen Momenten, und spricht sich für die Ansicht von Arnott und Schultheſs aus, dafs die nächste Ursache — ein Krampf der Muskeln der Stimmritzbänder sei, und dafs es analog dem Blinzeln der Augenlider, der Lichtscheu, und dem erschwerten Niederschlucken sei. Entfernte Ursachen können physische, dynamische oder materiell wirkende sein. — Bei der Beurtheilung der Möglichkeit einer Heilung des Stotterns ist wohl zu berücksichtigen, ob es idiopathischer, sympathischer, symptomatischer oder metastatischer Art ist, und die Behandlung ist besonders nach den Ursachen

einzurichten. Sind dieselben mechanischer oder dynamischer Art, so vermögen meistens nur rein ärztliche Mittel Hülfe dagegen zu verschaffen. Schon Mercurialis giebt deren an. Schulthefs empfiehlt beim sympathischen und symptomatischen Stottern, welches meist seinen Sitz im Unterleibe habe, nach Beseitigung des ursprünglichen Leidens, vorzüglich das krampfhafte Ergriffensein des Kehlkopf zu berücksichtigen, beim idiopathischen aber mit Rücksicht auf die Art des Krampfes der Stimmritze und auf eine versteckte scrophulöse, rhachitische, psorische u. dergl. Schärfe solche innerliche und äufserliche Mittel zu versuchen, welche mittel- oder unmittelbar beruhigend, umstimmend, stärkend oder ableitend auf das Nervensystem überhaupt und insbesondere auf den Stimmnerven und den sympathischen Nerven einwirken. Sind die Ursachen hingegen psychischer Art oder besteht das Uebel noch als Gewohnheit fort, so ist es besonders wichtig, die Aufmerksamkeit des Stotternden von seinem Uebel abzulenken, und seine Einbildungskraft auf eine andere Weise zu beschäftigen. Der feste Vorsatz, das Stottern zu meiden, so wie strenge Behandlung, Schläge, Zorn und Gemüthsbewegungen im Allgemeinen haben bisweilen Hülfe geleistet. Die heilsame Wirkung hat man jedoch von kunstgemäfsen Uebungen der Stimm- und Sprachwerkzeuge, mit grofser Ausdauer fortgesetzt, zu erwarten. Dergleichen sind schon von Mercurialis und in der neuern Zeit von Itard, Frank, Dupuytren, Serre, Murden, Marshall Hall, Arnott, Bertrand, Colombat, M. Kormack, Otto und besonders von der Mad. Leigh, deren Methode Schulthefs, Bansmann und Otto noch verbessert haben, angegeben worden. Der Vf. führt sie in seinem ausführlichen Aufsatze in Clarus' und Radius' Beiträgen Bd. I. H. 4. näher auf.

— Die vom Physikus Dr. Güntz in Leipzig erfundene Impffeder ähnelt in der Form einem Staarmesser und besteht nach Dr. Schmidt's Berichte

(in d. Jahrb. Bd. VII. H. 2.) aus einer Reifsfeder mit Ebenholzgriff, zwischen deren Schnäbeln eine feine Lancettklinge liegt, welche um die Achse der gewöhnlichen Horizontalschraube sich bewegt und mittelst einer zweiten, in der Nähe des Griffes angebrachten, senkrechten Schraube in beliebigem Grade entblöfst wird. Die Klinge läuft an der schneidenden Seite in einen sogenannten Reifser aus. Ihr Rücken schneidet nur am obern convex geschliffenen Ende in der Länge einer Linie.

Dr. Güntz hat dieses Instrument ursprünglich zur Erleichterung der Vaccination im Grofsen angegeben, seitdem aber auch zur Ausübung der endermatischen Methode und zum Scarificiren, besonders in der Mundhöhle (bei Glossitis, schwerer Dentition u. s. w.) benutzt. Man kann mit dieser Impffeder 1) Wunden vom zartesten Ritze an bis zum tiefsten Schnitte mit entschiedener Sicherheit machen; 2) in diesen Wunden den Impfstoff frisch, ja im Moment des Aufritzens selbst einlaufen lassen, und 3) dieses aufgelöste oder in Pulverform gebrachte und mit Wasser vermischte Medicament in beliebigen, dem Gange der Nerven entsprechenden Ritzen, dem Körper einverleiben. Das Instrument ist einfach und leicht zu handhaben. Die verticale Schraube, links umgedreht, rückt das Messer vor, die horizontale öffnet wie bei jeder Reifsfeder die Schnäbel. So kann man nach Gefallen oberflächlich oder tief gehen und viel oder wenig Flüssigkeit einlaufen lassen. Bei zarter Haut darf die Schneide durchaus nicht über das Niveau der Federschnäbel hervorstehen. Ein sanfter Druck reicht dann vollkommen hin, um die Epidermis, welche sich zwischen die Schnäbel legt, zu spalten. Die passendste Weite der Schnabelöffnung scheint $\frac{1}{2}$ P. Linie zu sein. Bei der Impfung wird die reife Pocke mit der Schneide des Rückens geöffnet und das hervorquellende Tröpfchen mit der Spitze der Schnäbel aufgenommen. Die Capillarkraft der letztern, welche durch die Klinge gleichsam in 2 Haarröhr-

chen geschieden werden, macht, dafs die Lymphe von selbst aufsteigt und nur beim Ziehen des Ritzes, oder bei der Bildung eines Impfstiches ausläuft. Die langen feinen Ritze bluten nie und verwandeln sich in die schönsten Pockenreihen. Um die Klinge zu reinigen oder zu schärfen, wird die Stellschraube am Griffe ganz herausgedreht, worauf die Klinge vorfällt. Der Instrumentenmacher Horn in Leipzig verfertigt dergleichen Impffedern vorschriftsmäfsig zu 1 Rthl. 16 Gr., mit silbernen Schnäbeln zu 2 Rtl. das Stück.

— Ueber die Einwirkung der Belladonna in Augenentzündungen; von John W. West. (l. cit.) Von der äufserlichen Anwendung des Extract. Bellad. sah Vf. den schönsten Erfolg in Entzündung der Conjunctiva beider Augen. In dem einen Falle war die Cornea mit ergriffen und undurchsichtig, beträchtliche Geschwulst der Augenlider und die heftigsten Schmerzen zugegen; das Fieber war bedeutend und gastrischer Zustand zugleich vorhanden. Es wurde zur Ader gelassen, Blutegel und Blasenpflaster gelegt, Abführmittel, Calomel, Liq. Amm. acet. mit Vin. stibiat. verordnet und das Extr. Bellad. anfangs täglich, dann seltener, äufserlich, und zwar bei beiden Augen angewendet, worauf sich die Entzündung bald verlor.

— Ueber die Diagnose der Schenkelhalsbrüche; v. Rob. Will. Smith (in Froriep's Not. Nr. 942.). Er schliefst folgendermafsen: 1) Je geringer der Grad der Verkürzung des Gliedes, desto gröfser ist die Wahrscheinlichkeit, dafs die Fractur innerhalb des Kapselbandes Statt hat. 2) Der Grad der Verkürzung bei Schenkelhalsfracturen innerhalb des Kapselbandes variirt von $\frac{1}{4}$ — 1 Zoll; bei Schenkelhalsfr. aufserhalb der Kapsel von $1\frac{1}{2}$ — $2\frac{1}{2}$ Zoll. 3) Das Glied kann mehrere Wochen nach der Verletzung ohne Verkürzung bleiben; und erst dann kann die Verkürzung plötzlich erscheinen. 4) Diese plötzliche Verkürzung zu einer von dem Verletzungszeitpunkten mehr oder weniger entfernten Zeit,

zeigt eine Fractur innerhalb der Kapsel an. 5) die Abwesenheit des morbus coxae senilis kann nicht allein zu der Vermuthung eines vorhandenen Schenkelhalsbruches führen, während der Knochen unverletzt ist, sondern kann auch in Fällen, wo die Existenz einer Fractur nicht zu bezweifeln ist, die Diagnose des Sitzes der Verletzung in Bezug auf die Kapsel erschweren. 7) Die Fractur des Schenkelbruches innerhalb der Kapsel kann mit Einwärtsdrehung des Fufses verbunden sein. 8) Diejenige Fractur, welche am leichtesten mit Luxation des Schenkelkopfes auf die äufsere Darmbeinfläche verwechselt werden kann, ist die Fractur durch den Trochanter in Verbindung mit Einwärtsdrehung des Fufses. 9) Der Grad der Verkürzung, wenn die Fractur innerhalb der Kapsel ist, hängt zugleich davon ab, in wie weit die Umschläge der fibrösen Membranen zerrissen worden sind. 10) Wenn ein Hüftgelenk, welches von der, alten Leuten eigenthümlichen Krankheit afficirt war, eine heftige Contusion erleidet, so kann man den Zufall von Schenkelfracturen dadurch unterscheiden, dafs es unmöglich ist, dem Gliede durch Extension seine natürliche Lage wieder zu geben, und durch die Anamnese.

— Alaun gegen Krebs des Gebärmutterhalses; von Füster. Das Mittel mufs gleichzeitig innerlich und äufserlich benutzt, der Körper von demselben durch und durch imprägnirt werden. Zum innern Gebrauche werden mittelst Rosenconserve bereitete Pillen benutzt. Anfangs soll Patient früh und Abends 4 Gr. Al. erhalten, u. damit alle 2—3 Tage gestiegen werden. Nach 2—3 monatlicher Kur gelang entweder die Heilung selbst, oder es erfolgte mindestens eine sehr grofse Besserung. (Kneschke's Summarium Bd. XI. H. 2.).

— Ein neues Instrument zur Vollendung des Hornhautschnittes bei Staaroperationen (N. d. Italien. in Behrend's Repert. H. 4.). Es besteht in einem Halbzirkel von Eisen, dessen Durchmesser

dem der Hornhaut gleicht; längs dem convexen Rande hat dieses Instrument eine kleine Furche, um die Spitze eines geraden Bistouris aufzunehmen: das eine Ende des Halbzirkels endet in einen verticalen Griff. Während der Operation erfafst der Operateur das Staarmesser wie gewöhnlich und macht mit demselben am äufsern Rand der Cornea einen kleinen Einstich. So wie dieser geschehen ist, bringt er das freie Ende des kleinen Halbzirkels durch diesen Einstich in die vordere Augenkammer, und nachdem er das Instrument zwischen Iris u. Cornea gehörig gestellt hat, bringt er das Messer in die Furche und vollendet nun längs diesem Halbzirkel, gleichsam wie in einer Leitungssonde, den Hornhautschnitt. Nach dem Erfinder soll dieses Instrument jede Verletzung der Iris, die frühzeitige Entleerung der wässrigen Feuchtigkeit u. s. w. vermeiden.

— Ein neues Instrument zur Entfernung fremder Körper aus der Speiseröhre; von Tolifree. (vergl. Schmidt's med. Jahrb. Bd. VI. H. 2.). Am untern Ende einer elastischen Schlundröhre sind 6 — 8 in Form von Widerhaken gestellte, aber nach aufsen convexe und geknöpfte Springfedern angebracht. Um sie an die Schlundröhre anzudrücken, ist durch diese ein Draht hindurchgeführt, an dessen unterm Ende eine Art von Kappe befindlich ist. Diese Kappe besteht ebenfalls aus elastischem Gummi, mufs aber mit einem Ringe umgeben sein, um mit hinreichender Kraft auf die Springfedern wirken zu können. Man führt das Instrument geschlossen ein, beim fremden Körper angekommen, schiebt man den Draht mit der Kappe vorwärts, dadurch werden die Federn frei, und stehen in Form von Widerhaken von der Röhre ab; man sucht nun mit ihnen den fremden Körper zu fassen, und indem man den Draht mit der Kappe wieder anzieht, festzuhalten.

— Salpetersäure empfiehlt sehr gegen Zahnschmerz Dr. Cerchiari in Neapel. (A. d.

Italien. in Schmidt's Jahrb. Bd. VI. H. V.). In Ermangelung des von engl. Aerzten empfohlenen Salpeteräthers mit Alaun, versuchte C. gegen heftigen Schmerz cariöser Zähne verdünnte, mit Alaun gesättigte Salpetersäure. Man verwahre es in kleinen Fläschchen und bringe es tropfenweise auf einen Pinsel in die Zähne. Dieses Verfahren wird, nach Umständen, alle 3 Stunden wiederholt, zugleich aber das Zahnfleisch geschont und der Speichel ausgespuckt.

— Die Hängematte als zweckmäfsiges Transportmittel verwundeter Krieger; vorgeschlagen und beschrieben vom Prof. H. F. Autenrieth in Tübingen (in Froriep's Notizen. Bd. 47. Nr. 1.).

— Grauer Staar; vom Geh.-Rath v. Walther' dessen u. v. Graefe' Journ. Bd. 22. S. 2.). Die Entstehung nach sind 3 Art. des grauen Staares zu unterscheiden: 1) der Fötus-Staar (Cataracta congenita); 2) der Greisen-Staar (Cat. senilis) und 3) der Staar der mittleren, zwischen jenen Extremen liegenden Lebensjahre. — Der wahrhaft angeborene Staar ist eine Entwickelungs-, der Greisen-Staar eine Rückbildungskrankheit. Der Foetus-Staar ist eine Hemmungsbildung: — seine beiden Formen sind der Central-Linsenstaar; der Greisen-Staar ist der natürliche Marasmus senilis der Linse.

— Telangiektasien; v. Claudius Tarral (in Froriep's Notiz. Nr. 915.). Vf. hält die Cauterisation für das beste Mittel gegen die erectilen Geschwülste, indem a) sowohl die angeborenen als nicht angehorenen, die kleinen wie die umfänglichen, in oder unter der Haut gelegenen erectilen Geschwülste gänzlich und ohne Gefahr durch die Aetzmittel, von denen das Aetzkali das vorzüglichste sei, beseitigt werden können; b) das Aetzmittel leicht gehandhabt und in seiner Wirkung verfolgt, und je nach der Ausdehnung des Uebels leicht graduirt werden kann. c) Die Nachbehandlung äufserst einfach, oft fast Null ist.

— Kreosotsalbe gegen Flechten: R. Axung. 3j. Aq. Creosot. ℥j., misce triturando in mortario marmoreo. (Ibid.)

— Anheilung eines ganz abgeschnittenen Fingers. Nachdem die Wundflächen gereinigt, erzählt Dezobry, (Froriep's Notiz. Nr. 922.) ward das getrennte Stück in seine normale Stellung gebracht und durch einen zweckmäfsigen Verband, welcher nach 8 Tagen erneuert wurde, darin erhalten. Am 33sten Tage war der Finger vollkommen angeheilt.

— Säuger aus Kork. Die von der Acad. de Méd. ernannte Commission gab (nach der Central-Ztg. Nr. 25.) den Säugern aus Kork vor denen von der Frau Breton dem französischen Ministerium des Innern eingereichten Warzenhütchen und Säugern aus Kuheiter den Vorzug.

— Die Académie des Sciences hat (l. cit.) ein von Becquerel erfundenes Instrument um die Temperatur im Innern der Organe zu messen, angekündigt; er hat mit Hrn. Breschet bereits gemeinschaftliche Versuche angefangen und er hofft, dafs diese nicht ohne Interesse für die Wissenschaft sein werden.

— Digitalis purpurea bei eingeklemmten Brüchen; von O. de Giacomo aus Grottolo in der Basilicata. (N. d. Italien. in Schmidt's Jahrb. Bd. VI. H. V.). 4 Fälle, in welchen der rothe Fingerhut als Cataplasma, Salbe, Pulver, äufserlich und innerlich benutzt, Erschlaffung des Bruchringes herbeiführte, und 3 Mal die Taxis möglich machte, veranlassen dem Vf. zu folgenden Schlüssen: 1) Die Digitalis erschlafft den Darmkanal und die strangulirenden Bauchringe, erleichtert daher die Zurückführung eingeklemmter Hernien; 2) sie verhütet zugleich die Entzündung durch Herabstimmung der wesentlichen Factoren, des Gefühls, der Spannung und des Kreislaufes; 3) hat der Entzündungsprozefs schon begonnen, so vermindert sie denselben; 4) sie entfernt die Gefahr des Ueberganges in Brand; 5)

man darf also unter ihrer Anwendung, ohne verantwortlich zu werden, die Operation etwas hinausschieben.

— Zur Geschichte der Ohrenheilkunde; vom Docenten Dr. E. Dann in Berlin. (Daselbst b. Reimer, S. 42. in 8. (Pr. ¼ Rthl.). Es ist diese zeitgemäfse Skizze der Abdruck einer Abhandl. aus Horn's Archiv f. med. Erfahrungen. (Wir hatten eigentl. den Inhalt dieser Skizze im ersten Segment dieses Jahresberichts — zur Geschichte der Medizin — zu besprechen; allein der Mittheilung der praktischen Notizen wegen geschieht dies hier). Vf. giebt die geschichtliche Uebersicht in vier sich ziemlich natürlich darbietenden Perioden. I. Vom Beginn der Medizin bis zur Restauration der Wissenschaften überhaupt (1500 n. Chr.). Erst c. 100 J. v. Chr. hat Rufus das äufsere Ohr beschrieben, und Galen der sich in den verworrenen Höhlen des innern Ohres nicht zurecht finden konnte, benannte es deshalb Labyrinth. II. Von jener Restauration bis zu Duverney's Traité de l'organe de l'ouie (1500 — 1682 v. Chr.). III. v. Duverney bis zu Ende des XVIII. Jahrh. (Scarpa und Comparetti 1683 — 1799), wo die Anatomie des Ohres vollendet erscheint, Physiologie und Pathologie zu tagen beginnt, was auch für die Therapeutische und Chirurgische Richtung nicht ohne Einfluss bleibt. Gordon (s. Richter's chirurg. Bibliothek) heilte eine, nach einem kalten Bade entstandene Taubheit, indem er Quecksilber bis zur gelinden Salivation gab. (Auch in einer spätern Periode heilte Frity von 16 durch Erkältung, Rheuma und Entzündungsfieber Taubgewordenen, 14 durch die Inunctionskur. Dr. Thümmel in Berlin wandte noch voriges Jahr in ähnlichem Falle Arnica mit glücklichem Erfolge an). — Michaelis (ebend.) erzählt von einer nach einer Kopfwunde entstandenen Taubheit, welche durch die mittelst eines Trichters ins Ohr geleiteten Dämpfe einer Auflösung von Salmiak und Weinsteinsalz in heifsem

Wasser geheilt wurde; dieselben wurden täglich 3 — 4 Mal ¼ — ½ Stunde lang applicirt, und jedes Mal ward nachher laues Wasser eingespritzt. — Püschel (ebend.) hob eine durch Metastase entstandene Taubheit und Blindheit, indem er täglich 4 Mal ½ Gr. Tart. stib. mit 10 Gr. Ammoniakgummi gab, und diese Dosis so steigerte, dafs sie täglich einigemal Erbrechen erregte. — Jasser (ebend.) heilte eine nach einem Schlagfluſs zurückgebliebene Taubheit durch ein mit Salmiak und Stahlkugeln versetztes Tropfbad auf den Scheitel. — Haygarth (Medical - Observation. Lond. 1771) erwies durch Versuche, dafs laues Brunnenwasser das beste Auflösungsmittel für verhärtetes Ohrenschmalz sei. u. s. w. Auch die chirurgische Richtung dieser Zeit war grofs, und der Vf. sagt in seinem Ueberblicke von dieser Periode (S. 25.) aus, dafs die prakt. Ohrenheilkunde sich damals auf einer Höhe befunden habe, auf der sie in unsern Tagen nicht gesehen wird. — II. Von 1800 n. Chr. bis auf die Gegenwart. (Itard's Traité des maladies de l'oreille. Paris 1821). Vf. tadelt hier, dafs man der hierher gehörigen trefflichen Arbeit Rauch's in den Petersburg. Abhandlungen im Gebiete der Heilkunst 1821 so wenig Aufmerksamkeit widme. Er zeigt ferner, wie sehr die Engländer hinter den Franzosen in neuester Zeit auf otiatrischem Gebiete zurückgeblieben sind, wie auf demselben auch bei uns die theoretische über die praktische Seite vorherrschend blieb, und wie nur durch die Taubstummenanstalten in ihren gegenwärtig mehr verbesserten Einrichtungen, und durch die bei uns noch fehlenden, wohl aber in Frankreich und noch mehr in England vorhandenen Heilanstalten für Ohrenkranke besonderer Gewinn erwachsen kann.

Ueber Aedoeoitis gangraenosa puellarum; vom Regim.-Arzte Dr. Richter in Düsseldorf (in Hecker's Annal. Bd. 1. H. 2.). Erscheinungen allgemeinen Unwohlseins mit fieberhaften Symptomen gehen ungefähr 2 Tage voran. Die

Kinder fangen an über Schmerzen beim Urinlassen zu klagen, und man findet die Genitalien entzündet, aufgeschwollen und hochroth. Die Entzündung verbreitet sich nicht blofs über die gröfseren Labia, sondern auch über Nymphen, Clitoris, Hymen, Urethra und Vagina. Im Entstehen der Entzündung wurden ältere Mädchen, nach Isnard-Cevoule, zum Reiben und Kratzen, ja selbst zum Onaniren aufgefordert. In der Beschreibung der Form des zerstörenden Prozesses weicht Kinder-Wood von Isnard-Cevoule, James und dem Vf. etwas ab. Secundaire Erscheinungen dieses Stadiums sind nach den Beobachtern: Verhinderung oder wohl gänzliche Unterdrückung des Urins, Nachlafs der Geschwulst der Umgebung, wächserne Blässe des Gesichts, Schnelligkeit und Schwäche des Pulses, Zusammenfallen des Hautturgors, Durchfall, Hinfälligkeit und, kann man der Zerstörung nicht Einhalt thun, Tod durch Erschöpfung, ohne Trübung des Bewufstseins. Wurde dagegen das Uebel beschränkt, so steigerte sich in der Umgegend des Brandschorfes die Entzündung, es bildete sich eine Demarcationslinie und unter Zusammenschrumpfung der gangränösen Theile (wozu vielleicht im Falle des Vfs. der Holzessig beitrug) trat gutartige Eiterung mit Losstossung der zerstörten Masse ein, fiel die Umgebung der Geschwulst zusammen, und durch üppige Granulation bei Contraction der nachbarlichen Gebilde erfolgte unglaublich schnell der Wiederersatz und die Wiederherstellung der Form, ohne grofse Entstellung zu hinterlassen, obgleich die innere Fläche der Labia, Vagina, Nymphen, Hymen und selbst der Introitus vaginae zerstört waren. Nach Kinder-Wood soll dann bei ältern Mädchen noch ein copiöser Schleimfluss zurückbleiben, welcher besonders behandelt werden mufs. Ueber das Ursächliche, so wie über die Natur des Uebels läfst sich noch sehr wenig bestimmen. Unwillkührlich wird man aber veranlafst anzunehmen, dafs die Krankheit mit Wasserkrebs identisch ist, insofern Aehn-

lichkeit der Verhältnisse, unter denen beide entstehen, Prozefs der Zerstörung, Form des Destructionsheerdes, schneller Verlauf, meist tödtlicher Ausgang und besonders gemeinschaftliches Vorkommen beider Krankheitsformen dafür sprechen und diesen Brand ganz verschieden von dem darstellen, der Ausgang der Rose der Neugebornen am Unterleibe ist. Die bisher unternommenen Sectionen haben in den Cavitäten eine das Uebel bedingende Ursache nicht nachgewiesen. Man fand die zerstörten Theile schwarz, teigig, leicht zerreifsbar, oder Vertrocknung und nicht nur Vernichtung der äufsern Geschlechtstheile und des Einganges der Scheide, sondern selbst der Weichgebilde bis zum Sitzknochen, dem After und dem obern Theile des Schenkels. — Was die Behandlung betrifft, so mufs man neben Beseitigung der entfernten Ursachen und Complicationen, mit Berücksichtigung der individuellen Beschaffenheit, vorzüglich die Zerstörung durch ein örtlich reizendes, die Lebensthätigkeit anregendes und somit den Brand hemmendes Verfahren zu beschränken suchen. Brech- und Laxirmittel, und örtlich durch Spirituosa wirksamer gemachte Fomentationen sind bei Entzündung, wenn man zeitig gerufen wird, die passendsten Mittel (die jedoch bis jetzt die Entwickelung des Zerstörungsprozesses noch nicht gehemmt haben). — Kinder-Wood wendete hier innerlich Calomel mit Rheum und äufserlich Liquor plumbi acetici, zum Theile mit Beimischungen, erfolglos an. Bei Gangrän sind, um die Kräfte aufrecht zu erhalten, milde Mineralsäuren und flüchtige, gelind tonisirende Mittel nöthig, wobei R. mit Erfolg aromatische Bäder verordnete. Oertlich waren bei Gangrän, Mineralsäuren, Holzsäure und Chlorkalk in concentrirter Lösung am wirksamsten. Doch konnten diese Mittel, so sorgsam sie auch angewendet wurden, nicht immer des Uebels Macht widerstehen. R. fand in dem von ihm beobachteten Falle die Holzsäure nützlich. Ob das Kreosot etwas leisten wird, mufs die Zukunft lehren. Dafs man, sobald

der Brand steht, von scharfen Mitteln zu balsamischen übergehen mufs, versteht sich wohl von selbst. — Nach Kinder-Wood wurde ein Mal Nichtkenntnifs dieser Krankheit in mediz. gerichtlicher Hinsicht wichtig. Ein 4jähriges, bisher stets gesundes Mädchen, kam am 11. Febr. 1791 wegen heftiger, plötzlich aufgetretener Entzündung der äufsern Geschlechtstheile in das Krankenhaus zu Manchester. Da die Mutter nichts von einer Ursache wufste, vermuthete sie, dafs ein 14jähriger Knabe, der 2 oder 3 Nächte mit dem Mädchen in einem Bette geschlafen, mit ihr Unzucht getrieben habe. Das Kind starb am 20. Febr., und da die Section keine innere Ursache des Todes ergab, wurde der Knabe gefänglich eingezogen. Einige Wochen später kam ein ähnlicher Fall vor, bei dem Verdacht äufserer Verletzung gar nicht obwalten konnte, und durch den der Hospital-Arzt veranlafst wurde, sein Gutachten zu ändern, worauf der Knabe freigesprochen wurde.

— Von der Entzündung der Scheiden der Musculi radiales externi, wobei das Zellgewebe nur selten angegriffen wird, (in Froriep's Notiz. Nr. 962.) giebt Hr. Maingault folgende Schilderung: die derselben am meisten ausgesetzten Subjekte sind: Professionisten, die die Hände stark auf die Gegenstände stämmen, welche sie bearbeiten, besonders die, welche aufser diesem Drucke noch eine drehende Bewegung der Handwurzel auf dem Vorderarm vornehmen; und eine Bewegung, bei welcher die Hand und der Vorderarm in eine gewaltsame Pronation gebracht werden, und wo der Daumen, indem er die ergriffenen Gegenstände mit Kraft festhält, sie von aufsen nach innen und von vorne nach hinten auf sich selbst dreht, so dafs bei diesen Anstrengungen die Sehnen der Extensoren und Abductoren des Daumens stark gezerrt werden. Dahin gehören die Hutmacher, Lederbereiter, Sattler, Kammmacher, besonders aber Färber und Wäscherinnen; Leute, welche lange

schreiben, haben bisweilen eine peinliche Empfindung, eine Ermüdung in dem Daumen, welche weiter nichts ist, als der erste Grad dieser Krankheit. Diese Ermüdung, die sich bis zum Schmerz steigern kann, hört bei Ruhe bald auf; kehren aber die wirkenden Ursachen immer wieder, so wird der Schmerz heftiger, und es kommt eine Geschwulst auf dem äufsern Rande des untern Endes des Radius längs dem Laufe der Sehnen des Extensor und Abductor pollicis hinzu. Diese Geschwulst, von der Stärke eines sehr dicken Gänsekiels an ihrer Mitte, breitet sich aus und scheint sich oben zu spalten, was von der Lage der ergriffenen Sehnen herrührt. Die Haut verändert ihre Farbe gewöhnlich nicht; nur zeigt sich bei dem höchsten Grade der Krankheit eine rosenfarbige, flüchtige, noch weniger lebhafte Röthe, als beim Podagra, welche fast nur den obern Theil der Geschwulst, und besonders die Stelle befällt, wo die beiden Sehnen zusammentreten. Die Bewegungen der Handwurzel sind erhalten, aber die in der Beugung und Streckung des Daumens sind unmöglich, wegen der heftigen dadurch verursachten Schmerzen. Die Empfindlichkeit bei Berührung ist aufserordentlich; und endlich vernimmt man eine Art mehr oder weniges deutliches Knarren, entweder bei der Berührung, oder indem man mit dem Daumen einige Bewegungen vornehmen läfst. Dieses Knarren könnte für das genommen werden, was bei einer Fractur des Radius bemerkt wird; aber diese Fractur rührt immer von einer plötzlichen und heftig einwirkenden Ursache her, während die erstere Verletzung von fortgesetzten Anstrengungen kommt. Die Verschiedenheit der Ursachen gestattet keine Verwechselung. Es giebt noch eine andere Krankheit, welche dafür leichter angesehen werden könnte; dies ist die Luxation des untern Endes des Cubitus auf den Radius, welche durch einen ähnlichen Mechanismus, in einer gewaltsamen Pronationsbewegung, hervorgebracht wird. Aber bei der Luxation sind die Pronations- und Supinations-

bewegungen unmöglich, die Gestalt ist verändert, das Knarren fehlt u. s. w. Ein Irrthum scheint daher unmöglich. Im Allgemeinen sind Ruhe und Anlegen einer Rollbinde, welche den Daumen und die Handwurzel unbeweglich erhält, zur Heilung hinreichend, welche bei einfachem Uebel binnen einigen Tagen erfolgt. Doch darf man sich nicht beeilen, die Kranken ihre Arbeit wieder vornehmen zu lassen; denn ein Rückfall scheint leicht zu sein, besonders wenn man das Anlegen einer Rollbinde vernachlässigt hatte. Wären die Entzündung und Geschwulst beträchtlich, so würde es unbestritten kunstgerechter sein, die Rollbinde erst nach Bekämpfung der Zufälle und Complicationen anzuwenden; und dann sind allgemeine oder örtliche Aderlässe, örtliche Bäder, erweichende Breiumschläge, ebenfalls je nach der Constitution des Kr., angezeigt. Aber immer ist Ruhe, die Lage, oder wenigstens eine Schlinge, oder sonst eine andere Contentivbinde nöthig, bis man zur Rollbinde greifen kann, welche den Daumen und die Handwurzel gehörig zusammenfafst und hält.

— Die Augenentzündungen der Kinder haben nach Kreiswundarzt Arming zu Steyr (vergl. Oesterr. Jahrb. Bd. VII. St. 2.) meist entweder den rheumatischen oder den katarrhalischen Charakter, und hiernach sind sie zu behandeln. Die so häufig vorkommende scrophulöse Constitution, die dem örtlichen Leiden, erst wenn selbiges lange besteht, etwas von ihrem Gepräge aufdrückt, verdient mindere Beachtung. Die Kur kann aber dann nur ersprieſslich sein, wenn der Arzt, sobald das Uebel ausbricht, befragt wird, also ehe es durch längere Dauer das Gepräge der Scrophulosis angenommen hat. Ist letzteres schon der Fall, so ist die Entzündung langwierig, hinterläfst Geschwüre, Flecke, Verwachsungen, Excrescenzen u. s. w. und hat grofse Neigung zu Rückfällen. — Die rheumatische Augenentzündung bei Kindern ist eben nicht selten, wie man wohl glauben könnte, und sie hängt vom Zurücktritt

der Hautausdünstung, besonders des Fufsschweifses, ab. Will man sie mit Antiscrophulosis heilen, so plagt man sich Monate lang damit herum. Bei scrophulösen Individuen, bei denen sich diese Entzündung entwickelt hat, wirken selten Blutegel, nie aber feuchte und am wenigsten feucht kalte Umschläge günstig, wohl aber gelind schweifstreibende Mittel, die aus den Antiscrophulosis zu wählen oder mit solchen zu verbinden sind. Als nützlich erweisen sich Calomel mit Sulph. antim. aur., die man durch einen Thee aus Flor. tiliae, Stipit. dulcam. und Rad. liquir. unterstützt, so wie ableitende Reize: Blasenpflaster, von der Gröfse eines Zweiguldenstücks in den Nacken, dicht unter die Haare gelegt und mit einer Salbe aus Ung. basil. mit Pulv. hb. sabin. in Suppuration erhalten, oder, wo dieſs zu stark wirken sollte, Senfpflaster u. s. w., Fufsbäder und Einwickeln der Füfse in Hollunderbast. Das Regim dabei mufs diaphoretisch sein, und man mufs die Augen vor jedem Reize schützen. — Bei catarrhal. Augenentzündungen sind, wenn sie neuentstanden und acut sind, örtliche Blutentziehungen angezeigt, innerlich aber giebt man, besonders bei schlummernder Scrophulosis, alle 8—10 Tage abführende Mittel: Calomel mit Jalappe oder Rhabarber und in der Zwischenzeit ein gelindes Resolvens, z. B. Extr. gram. in Aq. flor. til. gelöst, mit Liq. terr. fol. tart., Syr. rhei, cichor. Bei fieberhaften Bewegungen setzt man noch etwas Nitrum dazu. Zur Hervorrufung und Unterhaltung des stokkenden Ausflusses aus der Nase soll jeden Abend in der Gegend der Nasenwurzel und zu beiden Seiten derselben abwärts ein Fett, besonders warmes Unschlitt, eingeschmiert werden. Die örtliche Behandlung gleicht der oben bei der rheumat. Augenentzündung angegebenen; thränt jedoch das Auge sehr und unterhält die salzige, die Gesichtshaut excoriirende Schärfe die Reizung des Auges, so kann man mittelst reiner, weicher Leinwandcompressen ein Dec. malv. mit Merc. subl. corros., Acet. li-

tharg. und Laud. liq. S. lauwarm aufschlagen, doch höchstens 8 — 10 Tage, indem es bis dahin entweder geholfen, oder von nun an schadet. Wird die Entzündung chronisch, so hat man von ableitenden Hautreizen, besonders von Ung. Autenr. in die Hinterhauptsgegend eingerieben, Hülfe zu erwarten. Nach jeder Einreibung mufs aber der Kopf eingehüllt werden, damit das Kind nicht kratzen und mit den besalbten Fingern die Augen berühren kann. Die verklebten Haare müssen von Zeit zu Zeit mit Dec. malv. aufgeweicht werden. — Gegen scrophulöse Augenentzündung empfiehlt A. wiederholt lauwarme Salzbäder, 1 — 2 ℔. Salz auf 2 — 3 Eimer Wasser, über den 2. oder 3. Tag, lange Zeit fortgenommen, noch mehr aber natürliche und künstliche Jodbäder.

— Die Ophthalmia neonatorum sagt Med.-Rath Schneider in Fulda (in Schmidt's Jahrb. Bd. VII. H. 3.) ist eine Entzündung der Talgdrüsen des Augenlides mit einem gut- oder bösartigen Charakter, d. h. entweder eine aus der Gelbsucht entwickelte, oder eine gonorrhoische, durch Ansteckung von der Mutter entstandene. Im ersten Falle verläuft sie sehr gutartig und bedarf kein Einschreiten der Kunst, wenn nicht eine besondere Concurrenz ungünstiger Umstände dabei obwaltet, als: Ueberfüllung der Wochenzimmer mit Wöchnerinnen, Unreinlichkeit u. s. w. Die Behandlung der Krankheit war sehr einfach: im ersten Stadio den Darmkanal ansprechende Mittel, Manna, Rheum, Calomel und örtlich kalte Fomentationen. Blutegel helfen nichts. Im zweiten Stadio fleifsiges Reinigen der Augen, kleine Vesicatorien auf den Kopf, Auflösung des Zinks oder Sublimats mit Opiumtinctur zum Eintröpfeln in das Auge u. s. w. Auch eine genau filtrirte Auflösung von Chlorkalk — Gr. 4. auf Unze 1. destill. Wasser, — hat sich in letzterer Beziehung heilsam bewiesen. Um eine Ansteckung während des Geborenwerdens zu verhüten, wurden bei den mit Fluor albus virulentus behafteten Schwangern

Einspritzungen in die Scheide von einer Chlorkalkauflösung im Altheedecocte angewendet, und den Kindern bei der Geburt das Gesicht mit einer ähnlichen, nur schwächern Mischung gereinigt. Dies Verfahren hat dem gewünschten Zwecke entsprochen. Lauwarme Bäder aber schadeten hierbei in der Regel mehr als sie nützten; sie werden daher nur noch in den gelindesten Fällen von Augenentzündungen in Gebrauch gezogen.

— Die einzig sichere Heilart der contagiösen Augenentzündung und der gefährlichen Blenorrhagie der Neugeborenen; von Prof. G. Dzondi in Halle (das. b. Anton) S. 63. (Pr. $\frac{1}{3}$ Rthl.) — Die Schleimhaut-Entzündungen des Auges theilt der Vf. ein in: 1) primaire Schleimhautentzündung. Hier hat das Ursächliche von aufsen gewirkt, entweder als quantitativer Reiz, z. B. fremde Körper, grelles Licht u. s. w., oder als qualitativer Reiz, contagiöse, miasmatische Stoffe. Hierher die Blepharophthalmia neonatorum. 2) Secund. Schleimhautentzündung; sie ist entweder symptomatisch oder metastatisch. Erstere tritt plötzlich und zugleich mit reichlicher Schleimabsonderung auf und hat ihren ursprünglichen Sitz in den fibrösen Organen; letztere charakterisirt sich durch einen scharfen dünnen Schleim mit Brennen im Auge. Hebung und Entfernung der Ursache ist bei allen Entzündungsformen die erste Indicatiou. Bei der primairen Form, Kälte als Bähung; bei der symptomatischen Form, Austreibung des scorischen Stoffes, der Hautschlacke, daher heifse Wasser-, Dampf- oder Spiritusbäder; innerlich Tartarus stibiatus in Verbindung mit Opium. Bei heftigem Augenschmerze grofse Gaben von Opium. Die metastatische mucöse Augenentzündung wird nur durch Wiederherstellung der unterdrückten Se- und Excretion geheilt. Im Allgemeinen giebt der Vf. die ganz richtige Regel: bei jeder Entzündung die Eigenthümlichkeit des entzündlichen Reizes (traumatisch, skorisch, syphilitisch, scrophulös u. s. w.), und die Eigenthümlichkeit des entzündeten Organs

(mucös, nervös, fibrös u. s. w.) genau zu erforschen und demzufolge die Eigenthümlichkeit der Behandlung streng zu modificiren.

— Gondret: über die Cataracta. (N. d. Werkchen: Nouvelles observations de la cataracte. Paris 1835; vergl. Allgem. med. Zeitung. Dez. 1835.) Des Vf. neue Methode besteht darin, dafs er mittelst der ammoniakalischen Salbe auf dem Scheitel eine kleine Wunde macht, die er durch dieselbe Salbe unterhält. Von Zeit zu Zeit setzt er in den Nacken einen Schröpkopf, durch den er 3 — 4 Unzen Blut entzieht, der Unterleib wird durch Klystiere offen erhalten. Täglich applicirt er auch auf die Schläfe, die Stirn oder Augenlider eine kleine Quantität obiger Salbe, die er unmittelbar darauf durch eine kalte Wasserdouche in Form eines Regens mittelst einer Spritze, die sich in mehrere kleine Löcher endigt, wegspült. Statt dieses örtlichen Mittels applicirt er oft auf die nämliche Stelle mittelst eines Pinsels ein Collyrium aus ammoniakalischem Aether, der von selbst verdunstet. Es besteht dieser letztere aus mit Ammoniakgas gesättigtem Schwefeläther. (Er wendet diesen auch innerlich in der Dosis von einigen Tropfen in einem wässrigen Vehikel gegen die Ohnmachten, gegen die typhusartigen Affectionen an). Er substituirt auch als Collyrium der ammoniakalischen Salbe den mit Ammoniak geschwängerten Alkohol. Drei Fälle von beginnender Cataracta sind beigegeben, die er auf diese Weise heilte.

— Eine äuferst heftige Sclerotitis rheumatica heilte Dr. Spiltmann nach vergeblicher Anwendung aller zweckmäfsigen Mittel durch Chininum muriaticum 3stündlich Gr. j. (Allg. med. Ztg. Febr. 1835).

— Prof. Rob. Froriep in Berlin theilt in Bezug auf die Schwierigkeit der Diagnose des Aneurysma arcus aortae einen Fall mit, in welchem die Section bei einem 40jährigen Manne ein solches Aneurysma von der Gröfse einer Faust mit

Verschliefsung des Stammes der linken Vena jugularis zeigte, während im Leben blofs die Symptome eines Catarrhus chronicus vorhanden waren. (Vereins-Ztg. Nr. 50.).

— Prof. Albers lieferte eine Uebersetzung von Carswell's Abhandlung über den Tuberkel und das Carcinom (v. Graefe's u. v. Walther's Journ. Bd. XXI. 1.).

— Reg.-Arzt Dr. Bonorden hält die Entstehung der syphilitischen Knochenkrankheiten (Vereins-Ztg. Nr. 40), welche als anomale Syphilis zu betrachten sind, für Folge eines unpassenden Quecksilbergebrauchs, namentlich des Sublimats, ohne mit Simon eine Verbindung von Syphilis und Mercurialleiden dafür zuzugestehen. Der Behandlung der primairen Syphilis ohne Merkur redet der Vf. sehr das Wort, und ist von der trefflichen Wirkung überzeugt, wenn man bei Ruhe, Wärme, Diät, täglich 2—3 Abführungen bewirkt, und örtlich das Contagium durch Aq. Calcis, oder Sol. Kali caust. in Umschlägen zerstört.

— Dr. Simon in Hamburg behauptet in seinem Aufsatze über die syphilitischen Knochenkrankheiten und Mercurialkrankheiten, dafs man mit Unrecht Knochenschmerzen stets dem Gebrauch des Mercurs gegen Syphilis zuschreibe, und überhaupt die Idee der Mercurialkrankheiten zu sehr ausdehne, da das, was man jetzt darunter begreife, vielmehr Produkt von Mercur und nicht zerstörter Syphilis sei. (Ibid. Nr. 7.).

— Geh.-Rath v. Graefe berichtete (vergl. dessen und v. Walther's Journ. Bd. XXI. 3.) in einem Sendschreiben an Le Roy d'Etiolles, über eine glücklich in Gegenwart vieler Aerzte verrichtete Steinzerhämmerung in der Blase bei einem 65jährigen Manne, nach Heurteloup's Methode. Die Zerhämmerung sämmtlicher Steine fand in 5 Sitzungen ohne besondere Schmerzen für den Kranken statt, und mit dem Harn gingen nachher

Steinbrocken und Gries ab. Patient war als völlig geheilt zu betrachten.

— Med.-Rath Dr. Heyfelder erzählt (Vereins-Ztg. Nr. 2.) zwei Beispiele von spontaner Ausstoſsung in die Luftröhre gedrungener fremder Körper nach einem längern Verweilen in derselben. Im ersten Falle wurde ein Knochenstück, welches chronische Tracheitis und Symptome von Chorea hervorgebracht hatte, nach 8 Monaten unter Husten ausgeworfen; im 2ten Falle nach $11\frac{1}{2}$ Jahren ein Stück einer Pfeife, durch welches bereits beginnende Phthisis trachealis entstanden war. In beiden Fällen kehrte die Gesundheit vollständig zurück.

— Dr. Bluff lieferte (v. Sieb. Journ. Bd. XIV. H. 2.) die neuesten Thatsachen über die Compression beim Brustkrebs (nach Cayol's Clinique médicale), die wohl mit Recht eine besondere Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen verdienen.

— Prof. Koemen räth (Oester. Jahrb. IX. 3.) bei Scirrhus und Krebs, wenn das Uebel frisch ist, zur Ausrottung mit dem Messer oder kräftigen Aetzmitteln, und erzählt mehrere Fälle, in denen er ohne Rückfälle das Uebel so hob. Wo indessen schon krebshafte Dyskrasie eingetreten, können nur noch palliative Mittel Anwendung finden.

— Dr. Klewitz erzählt (in der Vereins-Ztg. 1835. Nr. 17.) zwei Krankengeschichten zur Lehre vom künstlichen After. Im ersten Falle war der Dickdarm durch Exsudate verstopft, 4 Stunden nach der Geburt trat Erbrechen ein; im zweiten Falle fehlte der Mastdarm und selbst nach $3\frac{1}{2}$ Tagen wurde noch kein Erbrechen bemerkt. An diese Fälle knüpft der Vf. seine Bemerkungen, nach welchen sich keine Normen für das operative Verfahren feststellen lassen, dieſs vielmehr nach jedem einzelnen Falle zu modificiren ist, obwohl die Bildung des natürlichen Weges zur Entleerung der Faeces bei Mangel des Rectum wohl stets mifslingen wird, da die Oeffnung sich stets wieder schlieſst, und dem

denen Kanal jedenfalls die organische Thätigkeit fehlt.

— Teleangiectasia lipomatodes nennt Prof. Dr. Chelius (Heidelb. medic. Annal. Bd. 1. H. 1.) eine Geschwulst, die er bei einem übrigens gesunden jungen Manne beobachtete, und die ihren vorzüglichsten Sitz am Daumen und in den Weichtheilen, zwischen diesen und dem Mittelhandknochen des rechten Zeigefingers hatte, sich aber auch noch über den Handdrücken, im gröfsern Umfange jedoch über die Vola manus, und zwar von der ersten Phalanx bis zum Handgelenke ausdehnte. Die sie bedeckende Haut war bis auf wenige Stellen dunkelroth, hier und dort zu wahren Blutsäcken erweitert. Patient fühlte beständig, besonders aber wenn er sich erhitzte oder die Hand anstrengte, ein kriebelndes Pulsiren in dieser Geschwulst, die, wenn der Arm kurze Zeit herabhing, gröfser, gespannter, röther und strotzender wurde, und sich wieder verminderte, sobald die Hand einige Zeit in die Höhe gehalten, oder durch Compression der Arterien des Vorderarms der Blutzufluſs vermindert ward. Bei gleichmäfsigem Zusammendrücken mit den Fingern nahm die Geschwulst in ihrem ganzen Umfange ab und fühlte sich wie ein Sack mit geschlagener Baumwolle — gerade wie ein Lipom — an. Das Uebel sollte angeboren sein, in den ersten Jahren einen nur geringen Raum zwischen Daumen und Mittelhandknochen des Zeigefingers eingenommen, immer aber die dunkelrothe Farbe der Haut gezeigt, erst später sich allmälig über Daumen und Hand ausgebreitet, dessen ungeachtet indefs erst in letzter Zeit dem Kranken bei seiner Arbeit als Schneider eine Störung verursacht haben. — Auf die Unterbindung der Art. radialis in der Nähe des Handgelenks ward die Geschwulst bedeutend kleiner und weicher — wobei in dem Maafse als die Erscheinungen der Telangiektasie sich minderten, die des Lipoms immer deutlicher hervortraten, — so dafs Pat., der nunmehr seine Hand wieder ungehindert gebrauchen

konnte, einer Unterbindung der Art. ulnaris, die man früher gleichfalls für nothwendig erachtet hatte, sich nicht unterwerfen wollte.

— Ueber Hydrocele der Frauen. — Diejenige Verlängerung des Peritoneums, welche das, dem Saamenstrange des Mannes analoge Lig. rot. uteri bei seinem Austritte aus dem Bauchringe begleitet und über die vordere Seite desselben hinweggeht, bildet einen Theil, den man fälschlich den Nuckschen Kanal nennt — weil einerseits diese Verlängerung schon vor Nuck bekannt gewesen und andrerseits im normalen Zustande nicht immer einen wahren Kanal darstellt, — und der sich bei der Geburt gewöhnlich in eine Art von Ligament verwandelt, das über dem Lig. uteri rot. liegt. — Bleibt aber dieser fingerförmige Peritonealanhang bis nach der Geburt offen, so communicirt die Höhle desselben mit der des Abdomen, und erfüllt sich bisweilen mit einem Serum, das in die Bauchhöhle hin- und zurückfliefst, wodurch eine erste Art von Hydrocele der Frauen, die sogenannte H. congenita gebildet wird. Die auf diese Weise entstandenen Geschwülste haben ganz das Ansehen eines Inguinalbruches und bieten überdiefs eine vollkommene Analogie mit der H. congenita tunicae vaginalis test. dar, indem hier wie dort das Wasser sich durch Druck in die Bauchhöhle zurückdrängen, und eine gründliche Heilung mittelst einer Bandage sich erzielen läfst, die man, nachdem man das Wasser in den Leib zurückgetrieben, dauernd auf die Oeffnung im Peritoneum wirken läfst. Einspritzungen von Wein dagegen würden hier sehr gewagt sein. Paletta hat die in Rede stehende Hydrocele zweimal bei erwachsenen Frauen operirt, die den Keim des Uebels ohne Zweifel seit ihrer Geburt mit sich getragen hatten. Schliefst sich indefs der fragliche Peritonealanhang im Augenblicke der Geburt nur auf dem, der Abdominalhöhle zugekehrten Punkte des Bauchringes, wobei das Uebrige vor dem Ringe, einem Handschuhfinger gleich, leer beibt: so kann

sich dieser Sack mit Serum füllen und in der Richtung des Bauchringes eine sackartige Hydrocele bilden, die sich von der erstern Art dadurch unterscheidet, dafs sie nicht mit der Unterleibshöhle communicirt und von Desault in seinem Journal de chirurgie, von Lallemand in den Mémoires de la Société d'Emulation so wie von Regnoli in seiner Monographie der Hydrocele bei Frauen diagnostisch und therapeutisch näher gewürdigt worden. Die Behandlung besteht darin, dafs man die Geschwulst öffnet und den Sack ausschneidet, oder mit feiner Charpie ausfüllt.

Eine dritte von Pott und Scarpa beschriebene Art von Hydrocele bei Frauen ist in einer Infiltration des aufserhalb des Peritoneums liegenden, das Lig. uteri rot. bis zu dessen gänsefufsartiger Ausbreitung umfassenden Zellgewebes begründet, und giebt sich als eine kleine, langgestreckte, teigige, fast einem kleinen, nicht reponirbaren Netzbruche ähnliche Geschwulst zu erkennen. Dieses Oedem des Lig. uteri rot. verbreitet sich, nach Regnoli, zuweilen bis zum Ursprunge des letztern am fundus uteri. — Man hüte sich bei diesem an sich geringfügigen Uebel vor jedem operativen Eingriff und beschränke sich vielmehr auf die Anwendung von zusammenziehenden Pflastern und Waschwassern. Endlich kommen bei Frauen noch zwei Arten von Hydrocele vor, deren eine in einer Sackgeschwulst besteht, entweder aus dem das Lig. rot. umgebenden Zellgewebe oder demjenigen des Nuckschen Kanals gebildet, welcher sich geschlossen und in ein fibrös zelliges Gewebe verwandelt hat, und deren andere von einem, nach Heilung der Hernie in der Weiche zurückgebliebenen alten Bruchsacke herrühren kann. Für die Diagnose und Behandlung gilt das von der zweiten Art Hydrocele oben Bemerkte (Bull. général de thérapie méd. et chirurg. u. Froriep's Notizen 1835. Nr. 948.).

— Ueber die Hydrocele des Halses berichtet Roux (Behrend's Repert. 1835. Nr. 4.)

gröfstentheils nach den von Mayor, Arzt im Hospitale zu Genf ihm gewordenen Mittheilungen folgendes. Die sonst ziemlich seltene Hydrocele des Halses, über welche Monnoir, gleichfalls ein früherer Genfer Arzt, schon vor 15 Jahren eine Abhandlung bekannt gemacht hat, scheint in Genf häufiger vorzukommen und beginnt nach Mayor, der sie Tumor cysticus strumiformis benannt wissen will, beständig an einer Seite der Schilddrüse mit einer kleinen Geschwulst und dehnt sich, indem diese sich vergröfsert, auch nach der andern Seite hin aus, so dafs sie die ganze Schilddrüse einzunehmen scheint. Berstet später die Geschwulst, oder wird sie mit einem Troikar angestochen, so kommt eine consistente, bräunliche, kaffegrundähnliche Flüssigkeit heraus, und gleich darauf erfolgt eine beträchtliche Blutergiefsung in die Kyste und auch wohl durch die kleine Oeffnung nach aufsen. Diese Blutung ist, nach M. nicht das Produkt der Verletzung eines Blutgefäfses, sondern einer Blutausschwitzung durch die Wände der Kyste in dieselbe hinein, da diese nicht mehr ausgedehnt ist, weshalb sie denn auch steht, sobald man die Oeffnung der Kyste verschliefst. Behufs der Entfernung einer solchen Geschwulst, senkt M. einen Troikar in dieselbe ein, entleert die Flüssigkeit, verstopft, sobald Blut kommt, das Röhrchen und umgiebt es mit Prefsschwamm, damit neben demselben keine Blutausschwitzung nach aufsen möglich ist. Das in der Kyste enthaltene Blut gerinnt, wird aber später, wie dies gewöhnlich der Fall ist, flüssig und nun durch das Troikarröhrchen entleert. Demnächst beginnt innerhalb der Kyste ein Eiterungsprozefs, die Wände nähern sich einander und verwachsen.

— Ein neues Verfahren für die Extraction des Blasensteins durch einen Perinäalschnitt theilt Dr. Mariano Pantaleo (Froriep's Notizen Bd. 44. Nr. 18. nach The Lancet) mit. Vf. bedient sich zur Ausführung dieser Operation eines doppelten Lithotome caché, dessen Blätter getrennt,

in gewöhnlicher Ausdehnung einander gerade gegenüber die Theile durchschneiden. Nachdem er, wie gewöhnlich, einen Einschnitt an der linken Seite des Perinäum gemacht, öffnet er den membranösen Theil der Urethra, führt auf einer Sonde sein Lithotom in die Blase ein, öffnet, im Verhältnifs zur Gröfse des Steines, die Blätter des Instruments, leitet den Griff desselben so, dafs der innere Schnitt genau dem äufsern entspricht, und zieht hierauf das Instrument zurück. Dadurch wird die Prostata, deren oberer Theil das gröfste Hindernifs bei Erweiterung des Blasenhalses ist, im schiefen nach oben, und von links nach rechts gehenden Durchmesser getheilt, und somit eine für die Extraction des Steines eher als durch den Dupuytrenschen Bilateralschnitt geeignete Wunde gebildet.

— W. F. Morgau's Methode zur Einrichtung des verrenkten Humerus. — Der Kranke wird seitwärts auf einen Stuhl gesetzt, so dafs der luxirte Arm über die Lehne, die oben zur Aufnahme und Stütze der Achselhöhle gepolstert ist, herabhängt. Ein doppeltes Handtuch wird dann mit einem Schlingknoten nach aufsen dicht über den Condylen befestigt, das andere Ende hängt etwas vom Boden entfernt gerade herab. Zwei Assistenten fixiren die Schulter und drücken den Kranken auf den Stuhl fest, so dafs er nicht aufstehen kann, und der Wundarzt setzt nun seinen Fufs oder sein Knie in die herabhängende Schlinge der Handrolle und drückt darauf allmälig und unausgesetzt mit dem ganzen Gewicht seines Körpers. In sehr kurzer Zeit, in der Regel binnen 3—4 Minuten gleitet der Kopf mit einem hörbaren Geräusch in die Achselhöhle. Dies Verfahren hat sich nicht nur bei ganz frischen, wo man nicht einmal der Handtücher bedarf, sondern auch bei schon mehrere Tage alten Verrenkungen, ja sogar bei Complication mit Fractur des Humerus bewährt.

— Zu denjenigen Krankheiten, die man nicht heilen darf, weil dadurch andere schwere Krank-

heiten und selbst bisweilen der Tod erfolgen könne, rechnet Hr. Galviati (Il progresso delle scienze, delle lettere etc. Opera periodica compilata per cura di G. R. Vol. IV. u. Froriep's Notiz.) 1) wunde Stellen, Geschwüre, alte Fisteln, wenn nämlich bei deren Erscheinen eine andere vorhergehende Krankheit verschwunden sei, so dafs sie wahre Crisen der vorhergegangenen Uebel darstellen; höchstens sei hier gestattet, die wunden Stellen, wenn sie sehr grofs werden, zu beschränken, und die Ausflüsse zu vermindern, wo sie zu reichlich erscheinen. 2) Alte Narben, namentlich wenn sie hart und in der Nähe von Gelenken befindlich sind, indem die Trennung derselben, wie um eine dadurch bedingte unvollkommene Anchylose zu beseitigen, schon oft fürchterliche Convulsionen und den Tod zur Folge gehabt. 3) Die von Morgagni und Sabatier sogenannte verlarvte Urinverhaltung in der Blase, die sich durch häufiges Drängen zum Uriniren und eine von unvollkommener Entleerung der Harnblase herrührende Geschwulst im Hypogastrium zu erkennen giebt. Wie ersprieſslich es nun erscheint hier mittelst eines Catheters den Harn zu entleeren, sobald sich diese Geschwulst im Hypogastrium zeigt, so sehr hat man sich doch vor dieser Hülfsleistung zu hüten, indem oftmals in dem Augenblick, wo die Blase dadurch von ihrem Inhalte befreit worden, heftiges Fieber mit durchdringendem und häufigem Frost sich entwickelt, die Blase sich entzündet und Brand zukommt, und der Kranke stirbt. Und genas der Kranke wirklich vom Fieber, wie das bisweilen bei Männern von etwa 30 Jahren der Fall ist, während Kranke im 60sten Jahre und darüber schon dem 3ten oder 4ten Anfalle desselben, also zu Ende der ersten Woche, erliegen, so dauert die Incontinenz doch fort. Da nun die verlarvte Urinverhaltung viele Jahre ohne Gefahr bestehen kann, so überlasse man die Kranken lieber ihrer Beschwerde, häufig zu uriniren, als dafs man sie einer anscheinend geringfügigen Ope-

ration unterwirft, die wohl nur dadurch so traurige Folgen nach sich zieht, dafs mit dem Catheter atmosphärische Luft in die Blase eindringt, die sie reizt, entzündet und endlich die Ursache ihrer brandigen Zerstörung wird. Weniger habe man indefs von der Anwendung des Catheters zu fürchten, wenn man bei übrigens gesunden und noch nicht 60 Jahr alten Individuen, etwa zwei Wochen hindurch, mit einem harten (metallenen) Catheter immer nur einen kleinen Theil des in der Blase angesammelten Urins abläfst, indem hiebei nur eine geringe Menge atmosphärische Luft eindringe, welche die Blase, bei der gleichzeitigen Reizung durch den Urin, nicht stark zu reizen vermöge und dann, wenn nämlich die Blase sich schon an den Reiz der atmosphärischen Luft gewöhnt hat, zum weichen (biegsamen) Catheter ohne Stilet übergeht.

— Die Amputation des Unterkiefers, bei lebensgefährlicher, durch Necrose bedingter Eiterung, wurde von Gerdy so geschickt ausgeführt, dafs der Kranke eine nur geringe Entstellung übrig behalten, mit Leichtigkeit spuckt und sehr deutlich spricht. (v. Froriep's Notizen 1835. Nr. 970.).

— Ueber Nauralgieen der Harnröhre u. des Blasenhalses; nach einer Vorlesung von Dr. Civiale (v. Froriep's Notiz. Bd. XLV. Nr. 18.). Die nicht durch organische Veränderungen bedingten Functionsstörungen der Harnblase und des Blasenhalses zählt Dr. Civiale zu den Neuralgieen dieser Theile, deren Charakter besonders in ihrem unregelmäfsigen Gange, in dem Wechsel der von ihnen herrührenden Erscheinungen, so wie in der Schwierigkeit, sie von andern Blasenkrankheiten, welche ähnliche Symptome darbieten, zu unterscheiden, bestehe. Die Aetiologie dieser Neuralgieen ist noch sehr dunkel; auf ihre Diagnose aber wird man einigermafsen schon durch den Umstand geleitet, dafs der häufige Trieb zum Harnen und die Beschwerden beim Uriniren, bei völlig normalem Urine, anfänglich sich nur nach längern Zwischenräumen,

späterhin häufiger und viel hartnäckiger, bisweilen sogar regelmäfsiger und gleichsam periodisch sich einstellen; begründet jedoch wird dieselbe erst durch eine Instrumentaluntersuchung, die das Eigenthümliche hat, dafs der durch sie veranlafste Reiz und Schmerz auffallend zur Erleichterung des Kranken beitragen. Schwieriger natürlich ist die Erkenntnifs der Neuralgie, wenn eine Complication mit irgend einem wichtigen Leiden der in Rede stehenden Organe stattfindet. Die Behandlung dieser an sich geringfügigen und nur durch ihre Dauer und ihre Folgen bedenklichen Krankheit beschränkt sich darauf, dafs man a) die Sensibilität der Harnröhre herabstimme, wozu bisweilen schon das tägliche Einführen einer weichen Bougie von mittlerer Dicke, die man 5 — 6 Minuten liegen läfst, vollkommen hinreicht, oder in hartnäckigeren Fällen, und namentlich bei gleichzeitiger Atonie, Einspritzungen von Wasser mit fortschreitender Verminderung der Temperatur desselben, und dafs man b) der Reizung eine andere Stelle anweise, und zwar durch Einreibungen der Brechweinsteinsalbe im Perinäum und der regio hypogastrica, durch Haarseile, wiederholte Purgirmittel u. s. w.

— Ergebnisse aus der chirurgischen Klinik des Prof. Dr. Benedict zu Breslau. Nächst der Statistik des unter seiner Leitung stehenden Instituts theilt Verf. folgende Bemerkungen über einige der wichtigeren Operationen und Krankheitszustände mit.

— Der Blasenschnitt wurde in den letzten 6 Jahren (von 1828 bis 1833 incl.) 13 Mal, worunter ein Mal bei einem 12jährigen Mädchen, und zwar 9 Mal mit dem glücklichsten Erfolge vollzogen; die übrigen 4 Kranken starben, doch keiner unmittelbar nach der Operation. Für eines der gefahrdrohendsten Ereignisse nach dem Steinschnitte hält B. dies, wo die Gegend über dem Poupartschen Bande empfindlich und beim Berühren schmerzhaft wird, indem, wenn man nicht innerhalb 2 Stunden

durch eine innere und äufsere antiphlogistische Behandlung dieses Symptom zu beseitigen vermag, eine schleichende Entzündung mit Schwächefieber sich daraus entwickelt, die in der Regel mit dem Tode endet. Uebrigens operirt B. ganz nach der alten Methode, und zwar mit dem Clineschen Gorgeret, da der Schnitt mit diesem, bei einiger Vorsicht, nie über den obern Rand der Prostata hinausgehen kann, und erweitert, wo es nöthig ist, die Blasenhalswunde mittelst des Lithotome caché, oder des Rheineckschen Steinmessers. Statt der gewöhnlichen Steinzangen bedient er sich einer Art längerer, stärkerer und breiterer Nasenpolypenzangen; doch hat ihm auch mehrere Male die Lewkowiczsche Zange gute Dienste geleistet.

— In Betreff der Amputation erklärt Vf., dafs er schon in den Jahren 1814 und 1815 den von ihm im Breslauer Militair-Hospitale Amputirten die China in den nächsten Stunden nach der Operation zu geben und damit bis zum Aufhören des Wundfiebers fortzufahren pflegte.

— Die Operation des Lippenkrebses will B. als eine Palliativ-Operation betrachtet wissen, indem das wahre Uebel dieser Art jederzeit zurückkehrt, und entweder an der Stelle der Narbe auf's Neue sich ausbildet, oder in der Gegend unter dem Unterkiefer, oder am Halse bald nach der Heilung neue Knoten sich bilden, aus welchen das Carcinom nachträglich wieder entwickelt wird.

— Bei der Operation der Hasenscharte, wo B. mit wenigen Ausnahmen die Knopfnath angelegt, wurde die Vereinigung durch die gewöhnliche umschlungene Nath mittelst der Nadeln von Desault erreicht. Doch ist es für den günstigen Erfolg unerläfslich, dafs man die Cylinder der aufgesteckten Lanzenspitzen etwas länger fertigen lasse, den Ein- und Ausstich möglichst weit von der Wunde mache, und bei den Wolfsrachen die oberste Nadel dicht an den Nasenflügeln, ja zum Theil selbst hinter dem untersten Rande derselben durchführe.

B. beobachtete einige Male eine Trennung der bereits vereinigten Wunde in Folge eines in dieselbe sich eindrängenden Zahnkeimes, der von der Schnittfläche des Oberkiefers abgesondert wurde. Daher entferne man, vor dem Anlegen der Nath, jeden durch das Abtragen des Mittelstückes entblöfsten Zahnkeim. — Bei dem Wolfsrachen erfolgt nicht selten eine nachträgliche Trennung des obern Theils der Spalte dann, wenn man die Nadeln nicht hoch genug angelegt; bei Kindern mit sehr gesunkener Ernährung dagegen geht mitunter die Trennung noch weiter, so dafs die Operation wiederholt werden mufs.

Da nach B's. Ueberzeugung die meisten unserer neuern für die Operation der Hasenscharte und des Lippenkrebses angegebenen Verbände eben so schädlich wirken, wie die Kopfschliefser und Lippenklammern der alten französischen Schule, so läfst er in den gewöhnlichen Fällen bei dem Wolfsrachen und nach der Operation des Lippenkrebses gar keine Bandage gebrauchen und nur dann, wenn die Ränder sehr gespannt sind, ein Capistrum duplex tragen. Sind die Nadeln ausgezogen, so werden jederzeit über die sich bildende Narbe Heftpflasterstreifen gelegt, welche die äufsere Haut zusammenziehen sollen, doch den freien Ausflufs des Eiters aus den Oeffnungen der Nadelstiche nicht stören dürfen.

— Ueber den vom Milzbrand-Contagium entstandenen Brand. — Am zweckmäfsigsten ist es, nach Vf's Erfahrung, bei den böseren Formen des Carbunkels die Geschwulst gleich mit einem weifsglühenden Knopfeisen tüchtig zu brennen, indem die Ausstofsung des Abgestorbenen hierauf recht bald erfolgt. Mit dem Terpentinöl und der Kohlensalbe wurde dann so lange fortgefahren, bis die Wunde sich gröfstentheils geschlossen hatte. Rücksichtlich der innern Behandlung bemerkt Vf., dafs er die Brechmittel, wie die Mineralsäuren, da sie hier meist Durchfälle erregen, nachtheilig, die Reizmittel dagegen, unter andern mit dem von Re-

mer empfohlenen Liquor Ammonii caustici, doch nur im typhösen Stadium stets heilsam gefunden.

— Die Unterbindung des Nabelbruches, die B. ganz nach Desault's Methode in 6 Jahren 2mal vorgenommen, will er nur da angewendet wissen, wo alle übrige Heilversuche fruchtlos geblieben, indem er stets recht ernste Symptome von Peritonitis darauf hat eintreten sehen. Weniger bedenklich indefs ist die Unterbindung der meist in Folge einer späteren impetiginösen Dyscrasie am Nabel kleiner Kinder hervorsprieſsenden Schwammgewächse.

— Von den gewöhnlichen unter der Haut liegenden Lipomen lassen sich, nach Vf., 2 verschiedene Abarten, oder vielleicht richtiger 2 Stadien derselben unterscheiden. Bei der erstern Gattung liegt die Geschwulst ziemlich locker unter der Fetthaut, breitet sich lappenartig zu den Umgebungen aus, und ihre Ränder erscheinen offenbar gefranzt, sie läfst sich nach Trennung der sie bedeckenden Haut leicht herausnehmen und hat keine solche besondere Kapselmembran, wie ihr bisher ziemlich allgemein zugeschrieben wird. — Die zweite stellt durch ihre Zunahme ein wahres Sarcoma pendulum dar. Die Haut ist hier mit der Fettgeschwulst da, wo letztere die stärkste Hervorregung bildet, mit dieser verwachsen und mit varicösen Venen durchzogen; an den Rändern des Lipoms aber hört die Verwachsung auf und die Haut ist hier locker und verschiebbar wie bei der erstern Form.

— Zur Unterbindung der Nasen- u. Rachenpolypen, zieht B. die Seidenschnur dem Silberdrath vor. — Die in der obern Region der Nasenhöhle gelagerten Bluter, welche den Gebrauch des Glüheisens unmöglich machten, wurden nach dem von Ch. Bell für die Schleimpolypen empfohlenen Mittel getilgt. Der Polyp wurde nämlich mit einer Zange gefafst, deren Griffe aufgesteckt waren, deren Löffel dagegen durch eine hinter dem Gewinde angebrachte Schraube zusammengedrängt werden konnten. Nachdem die Löffel durch die Schraube an den Polypen

befestigt waren, nahm man die Griffe ab, befestigte das hintere Ende des Werkzeuges an eine Stirnbinde, zog die Schraube immer stärker an, bis die Zange, meist am 3ten oder 4ten Tage, von selbst herausfiel.

— Der in Schlesien häufig vorkommende, und aus catarrhalisch-scrophulösen Entzündungen des knorpligen Theils der Nase mit nachfolgender Exulceration seiner Talgdrüsen entstehende Herpes exedens nasi kann nur dadurch beseitigt werden, dafs man eine mit Gummi bereitete Sublimatpaste, nach Entfernung der Schuppen und Borken, mittelst eines Pinsels auf die Geschwürsfläche mehrmals aufträgt.

— Die Hemeralopie kommt in der Nähe von Breslau sehr häufig vor und ist nach Vf. eine sehr gutartige Congestions-Amaurose.

— Die Catarakte. — Die Operation des grauen Staares wurde in den letzten 6 Jahren in der Clinik an 212 Augen vollzogen, und zwar an 133 die Extraction, worunter 7 ohne Erfolg blieben, an 26 die Nadeloperation durch die hintere Kammer, worunter 3 vergebens, an 53 die Nadeloperation durch die vordere Kammer, von denen 8 keinen gewünschten Ausgang hatten. — Bei der Extraction, die Vf. nach der alten Beerschen Methode vollzieht, führt er das untere Segment des Hornhautschnittes so tief als möglich, wodurch die Schneide des Messers zuletzt in der Bindehaut der Sclerotica allein stehen bleibt, und schneidet erst 20 — 30 Secunden später, nachdem sich der Augenkrampf beruhigt, diesen etwa 1 — 2‴ breiten Rest der Conjunctiva mit der Davielschen Scheere ab. Dieses Verfahren soll den zwiefachen Vortheil darbieten, dafs erstens der Vorfall des Glaskörpers, und zweitens das Zusammentreffen des Randes vom untern Augenlide mit der Hornhautwunde dadurch verhütet wird. — Die Resorption der Linse geht nach Nadeloperationen viel schneller von statten, wenn man den untern Rand derselben mit der Nadel zerschneidet und ab-

löst und den untern Theil der Kapsel sorgfältig zerstört.

— In Bezug auf die ophthalmia neonatorum bemerkt Vf., dafs dieses Uebel, wenigstens in der Breslauer Gebäranstalt, zuweilen in das Gebiet der ophthalmia contagiosa überzutreten scheine.

— Ueber den syphilitischen Schleimflufs des Augapfels. — Diese Krankheit kommt nur bei Tripperkranken vor, und ist nach Vf's. bisherigen Erfahrungen nicht Produkt einer plötzlichen Unterdrückung des Harnröhren- und Scheidentrippers, sondern einer mechanischen Uebertragung des Tripperschleimes auf den Augapfel. — Die Zerstörung der Cornea erfolgt hier nicht, wie bei andern Ophthalmoblennorrhoen, durch einzelne Geschwüre, sondern durch wirkliche Consumtion, weshalb auch nie Keratocelen und Staphylome, sondern grofse, breite, flache Vorfälle der Iris zurückbleiben. — Die Prognose ist ausschliefslich von dem Zustande der Cornea abhängig. — Die Behandlung erfordert vor allen wiederholte Scarificationen der Sclerotica-Bindehaut und Reinigung des Auges durch ein schleimiges Augenwasser, dem Opiumtinktur zugesetzt worden, denn die metallischen Augenwasser sind nach Verf. bei allen Ophthalmoblennorrhoeen verdächtig; die Mercurial-Einreibungen in der Supraorbitalgegend nützen nur bei Entzündung im Innern des Bulbus und vermehren hier überdiefs die erysipelatöse Beschaffenheit der Augenlider, für die Venäsectionen gäbe es hier keine Anzeige, und Blutegel schaden bei allen Ophthalmieen, sie müfsten denn hinter's Ohr gesetzt werden; den innerlichen Gebrauch des Calomels endlich könne man auch, wenn man nur das Auge fleifsig scarificire und rein halte, recht gut entbehren.

— Glückliche Unterbindungen der oberen Schilddrüsenschlagader u. Behandlung der höheren Grade von Struma lymphatica; vom Prof. Dr. Chelius in Heidelberg. Auf die Resultate seiner Erfahrung gestützt, will Vf. die

Unterbindung der Art. thyrioid. nicht nur bei der Struma vasculosa, sondern auch bei der Str. lymphat., so wie überhaupt da, wo bei grofsem Umfange der Kropfgeschwulst die oberen Schilddrüsenschlagadern bedeutend ausgedehnt erscheinen, angewendet wissen, indem die Operation an und für sich keinesweges so gefährlich sei und in der Regel, wenn gleich resp. mehr oder weniger schnell, eine Abnahme der Geschwulst bewirke. (Heidelberg. klin. Annalen. Bd. 1. H. 1.).

— Die sogenannte Froschgeschwulst (Ranula) hat der Wundarzt James H. Horne in London innerhalb 13 Jahre fünf Mal dadurch dauernd geheilt, dafs er durch Cauterisation mit Höllenstein ein Zerplatzen des Sackes bewirkte, worauf Eiterung eintrat, der Sack zusammenfiel und das Uebel nach einem Monat spurlos verschwunden war. — Findet dagegen eine Verstopfung der Speichelgänge durch Steine statt, so hilft nur das Ausschneiden derselben. (Froriep's Notizen. 1835. Nr. 892.).

— Das Haarseil gegen tiefsitzende Naevi hat sich Mailwain, wie schon früher Fawdington da bewährt, wo alle übrige Verfahrungsweisen erfolglos geblieben waren. Die Einführung des Haarseils war stets schwierig und von starker Reaction begleitet, die Geschwulst verkleinerte sich sehr langsam aber vollkommen gleichmäfsig, sobald die Eiterung an dem Seton eingetreten war. (A. Medico-Chirurg. Transactions, ibidem.

— Die Unterbindung der Aorta wurde auf dem Cap der guten Hoffnung von John Murray an einem 33 Jahr alten portugiesischen Matrosen verrichtet, der an einem Aneurysma arteriae iliacae externae litt, das seit drei Monaten bestand. Die Ligatur wurde 3 — 4 Linien oberhalb ihrer Theilung und etwa einen Zoll unter der Stelle, wo die Art. mesenterica inferior sich abzweigt, an-

gelegt. Der Kranke überlebte die Operation nur 20 Stunden. (Med. Gaz. Oct. 1831.).

— Ein Aneurysma traumaticum (spurium, consecutivum) der Art. axillaris bei einer 40jährigen Negerin wurde von Dr. Segond durch die Unterbindung zwischen den Scalenis glücklich beseitigt, obschon Pat. durch einen beträchtlichen Blutverlust sehr geschwächt war. (Journ. hebd. und Schmidt's Jahrbücher. Bd. XIII. H. 1.).

— Ueb. die Anwendung der rohen Baumwolle bei Verbrennungen; von Dr. Rollande. Um beim Gebrauch dieses Mittels zu einem befriedigenden Resultate zu gelangen, hat man darauf zu achten, dafs man 1) etwa vorhandene Blasen öffne; 2) die Wunde, und zwar am besten durch Befeuchten der Verbandstücke mit Chlorkalksolution, möglichst rein halte, endlich 3) die etwa nöthigen Blutentziehungen nicht verabsäume. (Bullet. de Thérapie, Schmidt's Jahrb. Bd. VI. H. 1. 1835).

— Gegen das Wundwerden der Warzen bei Stillenden empfiehlt G. H. Schulz zu Reval (Hufeland's Journ. 1835. 7 St.) folgende Compositionen. R. Mucil. G. mimos. ʒjj. Aquae Calcariae ustae ʒvj. MDS. zum Bestreichen der Brustwarzen. — R. Balsami peruviani ʒß. Sperm. cet. ʒj.; Olei amygd. dulc. rec. expr. ʒjjj. f. ungt. S. ut supra.

— Ueber die Torsion der Arterien; von Dr. Bamberger in Berlin. Vf. erörtert in einer umfassenden Abhandlung (Horn's Archiv, März-April 1835) die Vorzüge, welche die Torsion unter gewissen Umständen vor den übrigen operativen Blutstillungsmitteln hat, und wünscht ihr daher eine allgemeinere Aufnahme.

— Erfahrungen über den Gebrauch der Saugpumpe bei eingeklemmten Brüchen, von Dr. Köhler in Warschau. — In 23, meist hoffnungslosen Fällen von eingeklemmten Brüchen ist es Vf. gelungen, vermöge der Saugpumpe die völlige Taxis zu bewirken, so dafs man zur gefährlichen Bruchoperation nicht zu schreiten brauchte.

(Hecker's neue wissenschaftliche Annalen. Bd. 1. H. 4.).

— Ueber die Behandlung der Syphilis ohne Quecksilber in der vom Geh.-Rath Dr. Kluge dirigirten Abtheilung im Charité-Krankenhause zu Berlin berichtet (Vereins-Ztg. 1835. Nr. 35.) der zweite Arzt derselben, Dr. Strunz, in einem lesenswerthen Aufsatz, aus dem hervorgeht, dafs man die antiphlogistische Methode auch gegen alle so genannten secundairen Zufälle der Lues, und zwar mit dem glücklichsten Erfolge, in Gebrauch zog, so dafs schon fast seit einem halben Jahre auch kein Gran Mercur auf dieser Abtheilung innerlich gereicht wird, ungeachtet man bei den jährlich Behandelten 7 — 800 Syphilitischen an allen nur möglichen Formen der Lues secundaria, örtlichen und allgemeinen, nie und auch jetzt nicht Mangel litt. Statt des Zittmannschen Decocts läfst man folgendes, nämlich: R. Rad. Sarsaparillae, Caricis arenariae, Specierum lignorum aa 3jj., Fol. Sennae 3j. zu einem Pfunde Colatur unter denselben Cautelen trinken und gleichzeitig Bäder, in hartnäckigeren Fällen mit Acidum nitricum nehmen. Beiläufig bemerkt der Vf., dafs er in letzter Zeit, nach und während Quecksilbercuren, namentlich nach Sublimat und rothem Präcipitat, mehrmals Psoriasis guttata und Impetigo sparsa, so wie auch Halsschanker und Ozäna habe entstehen sehen.

— Die Heilung eines widernatürlichen Gelenks am Wadenbeine (nach Bruch des Unterschenkels) gelang dem Kreisphysikus Dr. Düsterberg in Warburg. (Casper's Wochenschrift 1835. Nr. 35.).

— Die Fractur eines Augenzahnes hat der Wund- und Zahnarzt Mangelsdorf in Breslau heilen sehen. (Ibidem).

— Eine sehr merkwürdige Kopfverletzung erzählt Dr. Thorer in Görlitz. — Einem $2\frac{1}{2}$jährigen Knaben wurde nämlich der Kopf dermafsen zwischen der Angelspalte eines Scheunenthores zu-

sammengequetscht, dafs er besinnungslos niederstürzte und eine Viertelstunde kein Lebenszeichen von sich gab. Dr. T. fand ihn 2 Stunden später in einem vom Hirndrucke erzeugten bewufstlosen Zustande: Erbrechen war 2 Mal erfolgt, der Puls fadenförmig, die Haut bleich und kühl; das ganze linke Schläfenbein tief eingedrückt und unter dem untersuchenden Finger knisternd; die äufsern Integumente nur wenig excoriirt, das linke Auge in Folge des heftigen Druckes aus seiner Höhle hervorgetrieben, die Augenlider stark angeschwollen. Mittelst einer anfänglich belebenden, später antiphlogistischen Behandlung war das Kind schon nach 14 Tagen so weit hergestellt, dafs keine Spur einer Verletzung an ihm zu bemerken war. (Casper's Wochenschrift 1835. Nr. 36.).

— Für das Häufigkeitsverhältnifs von Aneurysmen in verschiedenen Arterien ergeben Lisfranc's Zusammenstellungen (Revue méd., Schmidt's Jahrbücher Bd. VI. H. 1.), dafs Aneurysmen seltner bei Frauen als bei Männern vorkommen; doch müssen die Angaben hierüber modificirt werden. In 63 Fällen von Hodgson, von denen 29 an der Aorta vorkamen, war das Verhältnifs 56 M. zu 7 Fr., also wie 8:1, bei Lisfranc's 154 Fällen war dasselbe 11:1. Ueber die Häufigkeit der Aneurysmen in 18 verschiedenen Arterien giebt L. an: an der Art. poplitea 59, an der Art. cruralis 44 (an der Schenkelbeuge 26, an andern Punkten 18). A. carotis 17, A. subclavia 16, Art. axillaris 14, Art. iliaca externa 5, Art. brachialis 5, Art. humer., iliaca communis und tibialis antica 3, an der Art. glutea, iliaca interna und temporalis 2, und an der Art. ulnaris, peronea, radialis und palmaris 1. Hinsichtlich des Lebensalters bemerkt L., dafs Aneurysmen am häufigsten zwischen 30—50 Jahren vorkommen. In den 10 Jahren über und unter dieser Periode ist die Abnahme sehr auffallend; vor 20 und nach 60 Jahren ist die Krankheit sehr selten.

— Ueber den Verband bei Knochenbrüchen; von Dr. Dieterich in Plochingen. — Vf. macht uns in diesem Aufsatze mit der Methode bekannt, die er schon seit acht Jahren mit Glück befolgt, und die darin besteht, die meisten Knochenbrüche in den ersten 14 Tagen, bis die Entzündung vorüber ist, nicht zu verbinden. Nach geschehener Coaptation wird nämlich höchstens um die Bruchstelle eine gespaltene Compresse gelegt, anfangs kalt und zuweilen später warm fomentirt, und das Glied in beständiger sanfter Ausdehnung erhalten. (Würtemb. Correspbl. Bd. V. Nr. 10.).

— Unter den Mitteln zur Entfernung fremder Körper aus dem Ohrkanale stehen, nach M. Mayor, die lauen Einspritzungen oben an, indem man mit diesen, vorausgesetzt, dafs man sie mit einer gewissen Gewalt und Kraft macht, stets seinen Zweck erreicht, von welcher Natur und äufserer Beschaffenheit auch immer der fremde Körper sein mag. (Gaz. méd., Gerson's u. Julius's Magazin 1835. Juli u. Aug.).

— In einer auf 20jährigen speciellen Untersuchungen beruhenden Abhandlung über die Krankheiten des lymphatischen Systems von A. Velpeau wird die Entzündung der Lymphgefäfse und die der Lymphdrüsen, Angioleucie, für sich dargestellt. Sie ist hiernach hauptsächlich auf die Absorptionsfähigkeit der Lymphgefäfse begründet und erscheint daher unter zwei sehr deutlichen Formen, je nachdem nämlich die sie erzeugenden resorbirten Flüssigkeiten vor der Berührung der Luft gesichert sind, oder je nachdem sie ursprünglich oder secundair die Wirkung der äufsern Luft erfahren haben. Dieser Einfluss der Luft auf die Flüssigkeiten des kranken Körpers ist jedoch an sich zur Erzeugung der Angioleucie noch nicht hinreichend, sondern bedarf hierzu noch der Unterstützung anderer Momente, wie des Alters u. s. w. Die Symptome der Angioleucie sind theils örtliche, theils allgemeine, und erstere wiederum

verschieden, je nachdem die oberflächliche oder die tiefere Schicht der Lymphgefäfse ergriffen ist, jene hat immer eine Anschwellung der Drüsen, zu denen die entzündeten Gefäfse laufen, bei sich, diese verräth sich durch einen festsitzenden, gleichsam in Heerde vertheilten, und an den verschiedenen Stellen ungleichen Schmerz. Die Behandlung stimmt mit der aller andern Entzündungen überein. (v. Froriep's Notizen. Nr. 993.).

— Ueber die Syphilis; von Ricord. — Das einzige charakteristische Symptom ist der Schanker, der von einer specifischen Ursache (virus) herrührt und sich durch Inoculation fortpflanzen läfst; mit ihm identisch ist der idopathische Bubo, oder Drüsenschanker, dessen Eiter gleichfalls einen Schanker zu erzeugen vermag. Die Blennorrhagie dagegen bringt nie einen Schanker hervor. Die secundairen Symptome folgen auch nur auf Schanker und sind bald Folge örtlicher, bald in der Ferne sympathisch entstehender Entzündung. — Die Behandlung erfordert, dafs man die primaire Krankheit sogleich und so schnell als möglich tilge und die unglückliche Lehre von den Zurücktreibungen als einen schweren Irrthum verwerfe. — Das Quecksilber ist in einer Menge von Fällen secundairer Symptome ein specifisches Heilmittel; doch scheint es nur die Wirkung, nicht die Ursache zu heben. — Es giebt jedoch Kranke die ohne Anwendung der Mercurialmittel unheilbar sein würden. — Bei den secundairen syphilitischen Symptomen sind Mercurialmittel die allgemeine Regel, die antiphlogistischen, schweifstreibenden, die Revulsivmittel die Ausnahmen. (Ibid. Nr. 998.).

— Ueber die Verkrümmung des Kniegelenks als Folge von Kniegelenkentzündung; vom Amtsarzt Dr. Kraus zu Weckersheim. Zweckmäfsiger als alle bisher gebräuchliche Apparate zur Streckung des in Folge von Gelenkentzündung gekrümmten Knies ist eine Maschine, die aus einer hohlen, gepolsterten Schiene besteht, die in der Mitte

ein Charnier hat und mit einer Schraube versehen ist, so dafs man die Schiene nach Belieben anlegen kann. Diese Schiene wird in die Kniekehle gelegt, ober- und unterhalb des Knies mit einer leichten Binde befestigt, sodann die Schraube eingebracht und damit geschraubt, wodurch der Fufs nach und nach eine gerade Richtung erhält. Das Anziehen der Schraube darf natürlich nur ganz allmälig geschehen, und gleichzeitig müssen zur Erleichterung der Extension erweichende Salben eingerieben werden. (Würtemb. Med. Corresp.-Blatt Bd. V. Nr. 18.).

— Eine neue Compressions-Methode bei Behandlung chronischer Bubonen besteht darin, dafs man eine grofse, dicke, in einer adstringirenden Flüssigkeit getränkten Compresse mittelst eines geeigneten Verbandes auf den Bubo wirken läfst. Der Kranke mufs dabei im Bette bleiben; innerhalb 48 St. erfolgt gewöhnlich die Zertheilung. Uebrigens ist dies Verfahren noch dann anwendbar, wenn schon Eiterung eingetreten ist. (Nach der Gaz. di Verona in Pabst's „Allg. med. Ztg. 1835. H. 8.").

— Chiesa's Urethrolib oder Compressor urethralis. Um den unwillkührlichen Harnabgang zu verhindern, hat Ch. einen kleinen, fast elliptischen, silbernen Ring angegeben, der einen halben Zoll breit, $1\frac{1}{2}$ Zoll weit, innen weich gepolstert ist, und aus 3 Segmenten besteht, die unter sich durch Charniere vereinigt sind; das mittlere Segment hat in seiner Mitte eine Schraube, die durch den Ring durchgeht und im Innern desselben in ein metallenes, gepolstertes Knöpfchen sich endigt. Durch dieses Knöpfchen kann, je nachdem äufserlich die Schraube gedreht wird, die Harnröhre bis zu dem gewünschten Grade comprimirt werden. Die Beweglichkeit der beiden andern Segmente gegen einander macht, dafs man das Instrument leicht jedem anpassen kann.

— Neuer Schuh für den Klumpfufs. — Chiesa versuchte den Scarpaschen Schuh für den

angebornen Klumpfufs der Kinder zu verbessern, indem er ihn sowohl für den rechten als für den linken Fufs passend und auch für Subjekte von 14—16 Jahren selbst dann, wenn die Verdrehung von der Wirbelsäule herstammte, brauchbar machte. (Ibid.).

— Eine widernatürliche Oeffnung in der Nase schlofs durch Ueberpflanzung eines Lappens aus der Wangenhaut, Prof. Dr. Syme in Edinburg. Dieser Fall ist besonders deshalb interessant, weil der überpflanzte Hautlappen nicht gedreht wurde. (v. Froriep's Notiz., Bd. 46. Nr. 1. Edin. Med. and Surgical Journal 1835.).

— Behandlung von Harnfisteln mit Harnröhrenverengerung und späterer Verengerung der Speiseröhre; eine Beobachtung nebst Sectionsbefund; vom Bezirksarzt Müller in Eglisau. — Ein 50jähriger Metzger, der früher stets gesund gewesen, litt in Folge eines schlechtbehandelten Trippers an sehr bedeutender Verengerung der Harnröhre, so wie, als Wirkung von dieser, an mehreren Urinfisteln des Hodensackes. Durch den Gebrauch des Salmiaks, nebst geeigneter chirurgischer Operation von diesen Uebeln geheilt, zog er sich 2 Jahre später durch eine Erkältung eine Entzündung des Schlundkopfes zu, nach deren Zertheilung ihm eine Empfindung beim Schlingen übrig blieb, die eine Verengung des afficirten Theiles vermuthen liefs. Der Kranke erlag später, die Section war unvollständig. Schönlein bemerkt in Rücksicht auf diesen Fall, dafs die Strictur der Speiseröhre als gonorrhoische Nachkrankheit nicht die einzige sei, es bildeten sich auch in der Luftröhre solche Verengerungen nach Trippern; besonders entstehe nach Anwendung des Copaivbalsams und der Cubeben zuweilen eine heftige Luftröhrenentzündung, die oft bald tödtlich werde. Auch an dem Mastdarme finde man ähnliche Stricturen nach Tripper. Diese Erscheinungen beweisen demnach, dafs es eine Tripperseuche gebe, wie das zuerst

Ritter gezeigt, ebenso wie eine Schankerseuche (v. Pommer's Schweiz. Zeitschrift 1835. 3. u. 4. Heft).

— Die glückliche Heilung einer von ihm behandelten penetrirenden Brustwunde (deren vordere Mündung zwischen der ersten und zweiten und deren hintere zwischen der zweiten und dritten Rippe, dicht am hintern Rande des Schulterblattes lag), schreibt Dr. Landis aus Richtenschweil dem Umstande zu, dafs sich der Eiter frei entleeren konnte, indem solche Verwundete gewöhnlich deshalb zu Grunde gehen, weil der Eiter in der Brusthöhle eingeschlossen bleibe, und die Kunst die Paracenthese zu machen fürchte. (Ibid.).

— Ueber die Affectionen des Antrum Highmori; von B. C. Brodie. Nachdem Vf. die Entzündung des Antrum Highmori sowohl durch allgemeine, als durch locale Ursachen an einigen Fällen aus seiner Praxis erläutert, handelt er von der Ansammlung durchsichtiger Flüssigkeiten in demselben, die zu den seltenen Krankheiten gehört und von Dupuytren als Balggeschwulst in der Knochenwand dieser Höhle beschrieben worden, äufsert sodann seine Zweifel an dem Vorkommen von Polypen auf der Schleimhaut der Oberkieferhöhle und giebt endlich Bemerkungen über die bösartigen Geschwülste in letzterer, die theils die Beschaffenheit des Fungus hämatodes, theils die des Carcinoms haben, auf der Schleimhaut der Oberkieferfläche sitzen, anfangs weder für den Arzt, noch selbst für den Kranken bemerkbar sind, mit ihrem Zunehmen indefs an der, der Wange zugekehrten Wand der Oberkieferhöhle, sodann am harten Gaumen, am untern Theil der Orbita und in der Nasenhöhle eine Hervorragung bilden, worauf die Knochenwandungen der Höhle absorbirt werden, der Grund der Zahnhöhle schwindet, die Zähne locker werden, auch wohl ausfallen, und die Anschwellung nach allen Richtungen hin sich so ausbreitet, dafs die Höhle nicht

weiter ausgedehnt zu werden vermag (Lond. Med. Gaz. u. Froriep's Notiz. Bd. 46. Nr. 13.).

— Für die Operation der Hämorrhoidalknoten stellt derselbe als Grundsatz auf, dafs die innern immer durch Unterbindung und die äufsern immer durch die Excision zu operiren seien. (Ibid.)

— Einen merkwürdigen Fall von Verletzung der Geschlechtstheile mit Abreifsung des ganzen Hodensackes und Saamenstranges und rechten Hodens durch einen wild gewordenen Stier erzählt Physikus Dr. Gadermann zu Tirschenrauth (im Ober-Main-Kreise) in v. Graefe's und v. Walther's Journ. Bd. XII. H. 4. Die Naturkraft that hier wiederum Wunder.

— Zur Entdeckung der innern Mündung hoher Mastdarmfisteln empfiehlt Ruspoli für die Fälle, wo man mit den gewöhnlichen Untersuchungsmitteln nicht zum Ziele gelangt, vor die Mündung einer Injectionsspritze einen langen Faden zu legen, um durch kräftiges Einspritzen denselben durch den Fistelgang bis in den Mastdarm dadurch zu treiben, dafs der Wasserstrahl denselben mit sich fortreifst. (Gaz. méd. u. Froriep's Notizen. 1835. Nr. 1006.).

— Ueber die permanente Retraction der Finger, welche Dupuytren genauer kennen gelehrt hat, sind von Goyrand auf's Neue sorgfältige anatomische Untersuchungen angestellt worden, woraus sich ergiebt, dafs die Ursache dieser Contractur nicht in der aponeurosis palmaris, wie Dupuytren annahm, ihren Grund hat, sondern immer in neu gebildeten fibrösen Strängen, die zwischen der Haut und der aponeurosis palmaris im Zellgewebe entstehen. Isolirung dieser Stränge und quere Durchschneidung derselben an allen Punkten sei das einzige Mittel, dieses Uebel zu heben.

— Bohnen in der Nase, die sich die Kinder so häufig beim Spielen hineinstecken, lassen sich nach Dr. Heine in Pasewalk am besten dadurch ausziehen, dafs man einen, an seinem einen Ende

etwas umgebogenen Drath längs der Nasenscheidewand entweder so weit über die Bohne hinausschiebt, dafs sie beim Umdrehen zwischen die beiden Schenkel desselben zu liegen kommt, oder, wo sich dies wegen Mangel an Raum nicht thun läfst, den kürzern Schenkel sobald er in gleicher Höhe mit der Bohne sich befindet, in diese einhakt. (Vereins-Ztg. 1835. Nr. 44.).

— Lebende Thiere im Ohre entfernt Derselbe sehr leicht dadurch, dafs er den Kranken auf dem gesunden Ohre liegen läfst, und nun das Kranke mit (Mandel-) Oel ausfüllt, in welchem, da es keine Luft aufnimmt, kein Thier athmen kann. Sobald nun das Thier, um Luft zu schöpfen, an die Oberfläche des Oels kommt, wird es mit einer Pincette gefafst und ausgezogen. (Ibid.).

— Der Blasenstich über dem Schoofsbeine wurde mit Glück vom Kreisphysikus Dr. Kolley in Gleiwitz an einem Kaufmanne verrichtet, der auf der Reise von einer Ischurie befallen wurde, die keinem andern Mittel weichen wollte. (Ibid. Nr. 49.).

— Mittelst eines Seitensteinschnittes nach der Pajola-Rustschen Methode extrahirte Dr. Kuh auf Woinowitz bei Ratibor, bei einem Knaben einen ovalen 432 Gr. wiegenden, 1 Zoll 10½ Linien im längsten Durchmesser haltenden Stein von phosphorsaurer Ammoniak-Magnesia und einen zweiten platten von gleichem Stoffe, nur 5 Gr. schweren. Ein dritter endlich 3½ Gr. schwerer, platter, dreieckiger, im längsten Durchmesser 5½ Linien haltender, der in der Harnröhre safs und sich nach der Blase nicht zurückdrängen liefs, wurde durch eine auf demselben neben dem Scrotum geführte Incision herausgeschafft. 17 Tage nach der Operation waren beide Wunden ihrer völligen Vernarbung nahe, und der Knabe entleerte den Urin willkührlich auf dem natürlichen Wege. (Ibid.)

— Die Exstirpation einer scirrhösen Ohrdrüse hat Prof. J. Koemm zu Grätz mit dem besten Erfolge verrichtet (Oesterr. med. Jahrb. Neue Folge IX. Bd. St. 3.).

— Abstofsung eines Theils des Atlas u. der pars basilaris des Hinterhauptbeins in Folge syphilitischer Affection durch ein im Schlunde gebildetes Geschwür kam dem Dr. Keate vor. Das Geschwür heilte bald nach der Exfoliation der beiden zollgrofsen Knochenstücke, und der Kranke wurde mit etwas eingesunkener Nase, sonst aber vollkommen hergestellt. (Lond. med. Gaz. u. Froriep's Notizen. Nr. 1007.).

— Eine bisher noch unerkannte Ursache von bald mehr bald weniger vollkommener Taubheit hat Prof. Dr. Dieffenbach in der Spaltung des Gaumens gefunden. Durch diese werden nämlich die Ränder der, der Rachenhöhle zugekehrten trompetenartigen Oeffnung der Tuba Eustachii so sehr erschlafft, dafs sie sich aneinander legen und den freien Durchgang der Luft nach dem innern Ohre hin hemmen. S. dessen chirurg. Erfahr. 3. u. 4. Abth. u. medic. Centr.-Ztg. St. 7.

— Behandlung der Geschwüre u. Flecke der Hornhaut; von Dr. Kneschke in Leipzig. — Die Krankheiten der Cornea, namentlich die Geschwüre und Flecke derselben, gehören, wegen der meist obwaltenden Gefahr eines Vorfalls der Iris u. s. w., zu denjenigen Augenübeln, die den Gebrauch örtlicher Mittel dringend erheischen. Unter diesen aber hat besonders der weifse Präcipitat, und zwar in Verbindung mit Zinkblumen (auf 3j. Schweinefett 1—2 Gr. weifsen Pr. und 4—6 Gr. Zinkblumen, so viel als ein Stecknadelkopf beträgt einmal täglich ins Auge zu streichen), bei Hornhautgeschwüren, ohne dieselben aber bei Trübungen dem Vf. mehr als alle übrige Mittel geleistet. Eine unerläfsliche Bedingung für die günstige Wirkung des weifsen Präcipitats in den gedachten Fällen ist jedoch der Genufs der freien Luft: der Tag, an dem der Pat. das Zimmer verläfst, ist nicht selten der Wendepunkt seines Uebels (Kneschke's Summarium. Bd. VII. H. 2.).

— In seinen praktischen Bemerkungen über den Vorfall des Glaskörpers bei der Extraction des grauen Staars und seinen Einfluſs auf den Erfolg der Operation erklärt Carron du Villards denselben als ein immer höchst gefährliches Ereigniſs, das meist einem zu starken Drucke des Auges durch den Gehülfen und den Operateur selbst, wenn das Messer den Hornhautschnitt vollendet, seine Entstehung verdankt. Besonders habe man indeſs bei Leuten mit vulnerabler Haut, scrophulöser Constitution, strotzenden, hervorstehenden Augen, und ebenso wenn beide Augen gleichzeitig operirt werden, und öfter noch wenn der Kranke dabei sitzt, als wenn er liegt, den Vorfall des Glaskörpers zu befürchten. Bei nervösen und hysterischen Personen tritt er gar leicht in Folge eines heftigen Blepharospasmus ein; daher halte man bei den ersten Spuren des letztern mit der Operation ein, zerstreue den Kranken, lege in eiskaltes Wasser getauchte Compressen in den Nacken u. s. w. (Rev. méd. u. Schmidt's Jahrb. Bd. VI. H. 1.).

— Zur Vergröſserung des bei der Operation der Cataracta zu klein gerathenen Hornhautschnitts hat derselbe ein neues Instrument, das Keratom, angegeben, das nach Art des Lithotome caché des Frère Côme gearbeitet ist, nur daſs es statt einer vollkommenen Scheide ein stumpfes Blatt hat, das in der Breite etwas über das schneidende Blatt hinausragt. Die Blätter sind nur 6 Linien lang und ungefähr $1\frac{1}{2}$ Linien breit. (Gaz. méd. de Paris u. ibid. Bd. V. H. 3.).

— Als die beste Behandlung des ins Fleisch gewachsenen Nagels wird in dem Bulletin thérapeutique empfohlen: Man bringe etwas Baumwolle mit der Spitze eines Federmessers unter den Winkel des Nagels, welcher unter dem Fleische verborgen ist, und hebe allmälig diesen Winkel in die Höhe, indem man vorsichtig die Baumwolle darunter bringt. Indem man so die ganze Seite des Nagels

in die Höhe hebt, drückt sich das Fleisch von selbst nieder, und die schwärende Entzündung verliert sich eben so, wie die Schmerzen der Theile, erstaunlich schnell. (Froriep's Notizen. Nr. 998.).

Ein Nagelgeschwür aus gastrischer Ursache hat Dr Krebs zu Buer in Ostfriesland beobachtet. Panaritien bei Funfzigern, bemerkt er bei Mittheilung dieses Falles, hängen häufig mit atrabilarischen Stockungen zusammen, und erfordern zeitige Einschnitte und Visceralpillen, worauf consistente Stühle folgen; denn bei Cataplasmen und solchen Mitteln, die wässrige Ausleerungen erzeugen, entstehe häufig Steifheit eines, ja wohl aller Finger. (Heidelb. med. Annal. Bd. 1. H. 2. 1835).

— Aus einem Aufsatze über die Natur und Behandlung des Pottschen Uebels, von Dr. Nichet zu Lyon, ergiebt sich, dafs 1) Blutentziehung örtlich, passend und nöthig sei, wenn in der Umgegend der wirklichen Curvatur der Wirbelsäule viel Schmerz vorhanden ist, dafs 2) Exutorien den Zustand des Kranken allerdings sehr verbessern, die krankhafte Veränderung in den Wirbeln selbst aber nicht aufhalten, endlich 3) dafs Ruhe und Lage ihres überaus wohlthätigen Einflusses wegen als die conditio sine qua non der ganzen Kur betrachtet werden müssen. (Gaz. méd. u. Behrend's Repert. 1835. Septbr.).

— Eine Atresia ani wurde (da die Oeffnung am 6ten Tage in Folge einer Vernachlässigung sich zum Theil wieder geschlossen hatte) durch wiederholte Operation vom Kreis-Chirurgus Grimm glücklich beseitigt. Vf. mufste $2\frac{1}{4}$ Zoll tief einschneiden, ehe er das Rectum traf, an dem künstlich gebildeten Kanal schien sich später ein wirklicher Sphincter zu bilden. (Erfurt. Sanitätsbericht in der Vereins-Ztg.).

— Die ihm gelungene Heilung eines Trismus und Tetanus schreibt Dr. Helweg in Odensee (nach Dr. Nevermann's Mittheilung in Rust's Magazin Bd. 44. H. 3. 1835) theils der Entfernung

eines unter dem Nagel des rechten Mittelfingers verborgenen Holzsplitters, theils dem Gebrauche des Calomels und der Laxirmittel zu. Opium scheint ihm hier weniger zu leisten, als man gewöhnlich behauptet.

— Ueber einen eingeklemmten Leistenbruch, den ganz allein die bis zum Vierfachen ihres gewöhnlichen Volumens vergrößerte appendix vermiformis coeci bildete, und bei dem besonders das fehlende Erbrechen sehr charakteristisch war, berichtet (Froriep's Notiz. 1835. Nr. 1006.) Dr. Taramelli, Wundarzt am grofsen Spitale zu Mailand.

— Schwarze Blatter ohne Milzbrandansteckung hat Geh.-Rath Dr. Barez in Berlin beobachtet. Die Section zeigte einige und dreifsig Brandbeulen, von der Gröfse einer Haselnufs bis zu der eines Taubeneies, im Dünndarme; im Dickdarme dagegen befand sich keine einzige. Die Mesenterialdrüsen waren fast ohne Ausnahme im ganzen Gekröse, vorzugsweise aber immer an den Stellen, wo sich in den Darmhäuten die beschriebenen Carbunkelgeschwülste fanden, ganz auf dieselbe Weise entartet, wie die Lymphdrüsen an der rechten Seite des Halses; einzelne dieser entarteten Drüsen hatten die Gröfse eines Taubeneies. (Casper's Wochenschrift 1836. Nr. 3.).

— Ueber die Syphilis theilen (Gaz. méd. u. Froriep's Notiz. 1835. Nr. 1006.) Dr. Ruef zu Strafsburg und der Oberarzt am dortigen Civilhospital, Dr. Ristelhüber, die Resultate ihrer Beobachtungen mit, auf die wir jedoch, da sie sich im Auszuge nicht gut wieder geben lassen, hier nur verweisen können.

— In Beziehung auf die Verbesserung eines difformen Callus bei schlecht geheilten Knochenbrüchen beobachtete Dupuytren folgendes Verfahren; 1) War die Fractur mit Uebereinanderschiebung geheilt, so wurde der Callus 23 Tage lang durch laue Bäder, Cataplasmen, ölige Einreibungen vorbereitet, hierauf eine allmälig verstärkte Extension und Contraextension angewandt,

während welcher der Chirurg mit beiden Händen die Fracturstellen umfafste und fortwährend eine Coaptation so lange fortsetzte, bis der Callus allmälig nachgab und das Glied wieder seine gehörige Länge und Gestalt erhalten hatte. Gab der Callus bei diesem ersten Versuche nicht nach, so wurde nach gleicher Vorbereitung die Operation am folgenden, und in seltnen Fällen auch wohl am dritten Tage wiederholt. Sobald aber die Theile in ihre gesunden Verhältnisse zurückgebracht waren, legte man das Glied in einen sehr soliden Fracturapparat, bei den untern Extremitäten bediente man sich hierzu der Desaultschen, bei difformen Callus am Vorderarme der gebogenen Dupuytrenschen Schiene. 2) Wenn die Difformität des Callus in einfachem Schwinden der Substanz bestand, ohne merkliche Verkürzung, so dafs das Glied nur etwa eine starke Krümmung nach vorn, nach aufsen oder innen machte, so wurde, nach einer ähnlichen Vorbereitung, eine die Länge des ganzen Gliedes einnehmende starke gerade Schiene an die convexe Seite der Krümmung angelegt, und auf einer Pyramide von Compressen, welche die Convexität des Callus deckten, mittelst einer Binde fixirt, die täglich fester gezogen wurde (Bulletin général de Thérapeutique u. Froriep's Notizen. Nr. 1012.).

— Bei Brüchen des Beckens ist sehr oft die Blase verletzt, wefshalb Earle räth, in solchen Fällen sogleich auf den Zustand der Blase und Harnröhre zu achten, und wenn die Einführung des Katheters nicht gelinge, das Perinäum einzuschneiden, um dem ausgetretenen Urin Abflufs zu verschaffen. (Froriep's Notiz. Nr. 1011.).

— Bei 4 Fällen von Fractur des Acetabulum, die Derselbe beobachten und untersuchen konnte, vermifste er jedesmal die Hervorragung des trochanter major der afficirten Seite. Dies und die Leichtigkeit, mit welcher man den Oberschenkel abduciren kann, sind zwei charakteristische, bis jetzt noch nicht erwähnte Symptome zur Erkennung dieser Verletzung. (Ibid. Nr. 1007.).

— Retentio urinae durch ein kleines Korn von Harngries hat Ségalas mehrere Male dadurch eintreten sehen, dafs ein solches Korn hinter eine zufällig vorhandene Harnröhrenverengerung sich anlegte und diese verstopfte. (Essai sur la Gravelle et la Pierre, par Ségalas. Ibid. Nr. 1010.).

— Ueber einen neuen Apparat, mittelst dessen binnen 85 Tagen vollkommene Vereinigung des Schenkelhalsbruches bewirkt wurde, theilt Ober-Wundarzt Dr. E. Antonelli folgendes mit: der Kranke wird zuerst auf ein Bett gelegt, welches aus einer über zwei Böcke gelegten Tischplatte, einem Strohsack und einer andern Tafel besteht, worüber die Matratzen gebreitet sind. Das ganze Glied ist mit einer festen Binde umgeben, welche man in mehreren Touren auch um das Becken führt; vorher werden auf den kleinen Trochanter drei, wie ein Kissen zusammengelegte, Compressen gelegt und mittelst einer starken Longuettencompresse in ihrer Lage erhalten. Ein ähnlicher Verband umgiebt auch das gesunde Glied, und zwischen beide Glieder wird ein langes Kleienkissen gebracht. Man läfst die Ausdehnung und Gegenausdehnung machen, und nachdem man das Glied an dieses lange Kissen gebracht, umwickelt man die beiden Glieder und das Kissen mit einer neuen Binde, indem man unter den Knöcheln anfängt und bis zum Becken hinaufgeht, ohne jedoch die Geschlechtstheile und den Anus mitzuwickeln. Durch diesen Apparat nun, den Vf. am 10ten Tage bei einem 58jährigen Militair anlegte, wurde alle Bewegung gehindert, und Crepitation nicht mehr bemerkt. Nach einem Monat wurde, da der Verband etwas nachgegeben hatte, zur Befestigung ein dreifach zusammengelegtes Tuch in Hobelspantouren wenigstens dreimal von den Unterschenkeln an bis zum Hüftgelenk hinauf um das Glied herumgeführt, anderthalb Monat später indefs war die Fractur so fest vereinigt, dafs man den Apparat wegnehmen konnte. Wenn man bei Frauen von diesem Apparat Gebrauch machen will, so räth

A. einen Katheter beständig in der Urethra liegen zu lassen und während der Menstruation einen Schwamm in die Vagina einzubringen. (Annali universali di medicina. u. Froriep's Notiz. Nr. 1030.).

— Tuberkulöse Entartung des Hirnanhanges wird (v. Ammon's Zeitschrift für die Ophthalmologie Bd. IV. H. 3. u. 4.) als Ursache der Diplopie und des Strabismus vom Geh.-R. Dr. Beck in Freiburg angeführt. Die Störungen des Sehens gehen gewöhnlich zwar von den die Empfindung vermittelnden Theilen des Gehirns aus, zuweilen sind sie aber auch Folge eines abnormen Zustandes der die Bewegung des Auges vollführenden Theile. Und so kann die Harmonie der Bewegung beider Augen durch eine Structurveränderung in der Schädelhöhle gestört werden, wenn diese auf einen Bewegungsnerven so einwirkt, dafs dessen Einfluss durch Druck oder Reiz gehemmt oder verändert wird.

— Die neue Methode, die Thränenfistel zu operiren, von Jameson zu Baltimore, unterscheidet sich von der von Woolhouse eigentlich nur dadurch, dafs der Thränensack nicht blofs gespalten, sondern theilweise exstirpirt werden soll, was schon Platner zu anderm Endzweck vorgeschlagen hat. Das Röhrchen, welches J. in das mit dem Troikar gebohrte Loch im Thränenbein einlegt, hat ein Köpfchen von der Gröfse einer kleinen Erbse aus feinem Metalldrath, das an das Ende der Kanüle angelöthet und in 6 Zweigen nach oben umgebogen ist, so dafs es wie ein durchsichtiger Korbdeckel die Flüssigkeit leicht durchgehen läfst, ohne durch den Rand die benachbarten Theile zu verletzen. (Froriep's Notizen).

— Bei einem noch nicht zur Begrenzung gelangten Brande des Unterschenkels wurde von Amussat die Amputation am untern Theile des Oberschenkels gemacht, und, wie es scheint, mit dem besten Erfolge; es wurden 4 Gefäfse durch Torsion geschlossen, und die Wunde heilte per primam intentionem. Neben den, durch den Brand

erzeugten Veränderungen fand man in der Art. poplitea vor der Gelenkverbindung einen rothen und festen Blutpfropf, der mehrere Linien weit unter die tibialis anterior reichte; einen ähnlichen, aber längern und dünnern in der Vene, da, wo sie der obliterirten Stelle der Arterie entspricht, ihre Mündungen waren verdickt und gaben ihr das Ansehen einer Arterie. Der nervus ischiadicus war an derselben Stelle angeschwollen und schwärzlich. (Arch. général. u. ibid. Nr. 1033.).

— Doppeltsehen, Verkehrtsehen und Schielen als Vorläufer eines Schlaganfalls und mit diesem völlig verschwinden, hat Med.-Rath Cohen zu Posen beobachtet (Casper's Wochenschrift. 1836. Nr. 10.).

— In seinen Beobachtungen über die Heilung von Wunden ohne Entzündung stellt, auf das Ergebnifs zahlreicher Versuche sich berufend, J. Maclartney, Prof. der Anatomie und Chirurgie an der Universität zu Dublin, die Behauptung auf, dafs Entzündung, weit entfernt zur Erzeugung der Gewebe nöthig zu sein, diesen Prozefs verzögere, wenn sie mäfsig, und ihn verhindere, wenn sie in einem hohen Grade vorhanden sei. Bei jeder Trennung des Zusammenhanges komme es also hauptsächlich darauf an, die Entzündung zu verhüten oder zu vermindern, und dies lasse sich am sichersten dadurch bewirken, dafs man den afficirten Theil in angenehme Empfindung versetzt. Für diesen Zweck passe aber kein örtliches Mittel besser als das reine Wasser, entweder in seinem flüssigen Zustande, oder in der Form von Dampf, und zwar lasse man letztern geradezu an die Wunde gehen, oder bedecke sie mit einem leinenen oder baumwollenen, in laues Wasser getauchten Plümasseau, 3—4 mal täglich. Was die Temperatur des anzuwendenden Wassers betrifft, so mufs diese je nach der Natur der Verletzung und der Empfindlichkeit der leidenden Gebilde regulirt werden. (Froriep's Notiz. Nr. 1032.).

— Zur Operation der fistula lacrymalis bedient sich Dr. Edw. Lubbock eines Messers mit einer $2\frac{3}{4}''$ langen, nicht ganz $\frac{1}{8}''$ breiten, von der dünnen Spitze an auf beiden Rändern $\frac{1}{2}''$ weit schneidenden Klinge. So gearbeitet, geht nämlich das Messer leicht durch den Nasenkanal, so dafs die Spitze auf der untern Nasenwand zu stehen kommt, und die auf die vordere Fläche des Messers befindliche Rinne nach vorne gerichtet ist. Nach geschehener Eröffnung des Sackes legt Vf., je nach der Länge des Nasenkanals und der Beschaffenheit der angrenzenden Theile, einen $1\frac{4}{8} - 1\frac{1}{8} - 2\frac{1}{8}''$ langen Griffel ein, der mit Abnahme der Geschwulst allmälig verkürzt werden mufs. Uebrigens ist es räthlich, diesen Stift nicht auf einmal wegzulassen, sondern ihn in allmälig immer gröfsern Zwischenräumen wieder einzulegen, etwa wie bei der Harnröhrenverengerung. (Edin. Journal u. Schmidt's Jahrb. Bd. X. H. 1.).

— Ueber die Melanose beendet Dr. Nevermann zu Plau in v. Graefe's und v. Walther's Journal (Bd. 23. H. 4.) eine Uebersetzung von des Dänischen Regiments-Chirurgus Bendz Beobachtungen, an die sich eigene Bemerkungen über die Pathogenie der Melanosis, so wie über ihre Unterschiede vom Scirrhus und dem Encephaloid anreihen.

— Von einer Ophthalmie, welche durch Ausziehung eines cariösen Zahnes geheilt wurde, theilt im Filiatre Sebezio der Dr. Placido Portal einen Fall mit.

— In seiner Abhandlung über die Polypen der Harnröhre und Blase (Mémoires sur les polypes de l'urètre et de la vessie. Paris, 1835 im Repert. der Literatur des Auslandes) erzählt A. Nicod mehrere Fälle, die beweisen, dafs man bei jedem Blasencatarrh mit einer soliden Sonde untersuchen müsse. Man entdeckt dann meist Fungositäten und zerstört sie leicht, entweder mittelst dieser Sonde, oder, wenn sie innerhalb der Harnröhre liegen, mit einem Aetzmittel.

— Ueber die partielle und totale Exstirpation der Zunge; vom Regimentsarzte Dr. Reiche zu Magdeburg. Wenn eine zu lange Zunge, oder Krebs, Scirrhus, oder andere Geschwülste in der Spitze oder Mittellinie derselben eine partielle Excision erfordern, so räth Vf. einen, je nach den Umständen mehr oder weniger breiten, Winkelschnitt zu machen und die Wunde durch die Knopfnath — mit Bleidrath — zu vereinigen. Ist aber die zu exstirpirende Entartung genau umschrieben, liegt sie an einer Seite der Zunge und überschreitet ihr Volumen nicht $\frac{1}{3}$ der Gröfse der Zunge, so fafst man sie mit der Müzeuxschen Hackenzange und entfernt sie mit einem halbmondförmigen Schnitte. Kalter Essig oder Eis reichen in der Regel zur Blutstillung hin; in seltnen Fällen dürfte man auch die Torsion anwenden müssen. Nimmt das Krankhafte fast die ganze Seite der Zunge bis zur Wurzel hin ein, so spaltet man mit einem bauchigen Scalpel die Zunge der ganzen Länge und Dicke nach durch einen einzigen Schnitt von hinten nach vorn und trennt die kranke Seite erst nach unten von ihrer Verbindung und dann mit einem Querschnitt von der Zungenwurzel. Oft wird auch hier die — heftige — Blutung durch die Kälte gestillt, wäre es aber nicht, so ziehe man das Glüheisen in Gebrauch. Wo ein Theil der Zunge durch einen Querschnitt entfernt werden soll, verfahre man nach v. Gräfe's Methode, hemme aber die Blutung aus spritzenden Arterien lieber durch die — hinten im Munde leichtere — Torsion als durch die Ligatur. Wird endlich wegen Gefäfsausdehnung operirt, wobei die Blutung stets sehr bedeutend ist, oder die Zunge dicht an ihrer Wurzel oder an letzterer selbst exstirpirt, so bleibt, was auch Mirault und Lisfranc dagegen sagen, das Glüheisen das einzige zuverlässige Blutstillungsmittel, vorausgesetzt, dafs man es rasch und dreist zu gebrauchen versteht. Ein Zurücksinken des Zungenstumpfes und dadurch erschwerte Blutstillung hat Vf., so viel auch darüber geschrie-

ben wird, nie wahrgenommen; ja bei totaler Exstirpation der Zunge kann es nicht vorkommen, da der genioglossus, der allein sie zurückziehen kann, durch- und weggeschnitten wird. (Rust's Magazin Bd. 46. H. 1.).

— Die Durchschneidung der Achillessehne beim Klumpfufs hat Derselbe mehrere Male mit ausgezeichnetem Erfolge verrichtet. Nachdem die Sehne durchschnitten und dem Fufse die gehörige Stellung gegeben worden, wird die Wunde mit Insektennadeln durch die umwundene Nath vereinigt, mit Plümasseau und Compressen leicht bedeckt, und zur Erhaltung der normalen Stellung des Fufses eine Zirkelbinde nach Art der Brücknerschen und zu deren Unterstützung ein Schienenverband angelegt, wozu für jeden Fufs 3 Schienen erforderlich sind. Die beiden Seitenschienen werden mit einigen Stichen an die Leinwand der Sohlenschiene befestigt und das Ganze mit einer schmalen Zirkelbinde dergestalt umgeben, dafs zuerst der vordere Theil des Fufses auf die Sohlenschiene und nun mit Hobeltouren die Seitenschienen so befestigt werden, dafs die Fufsspitze etwas gehoben wird. Mehrere Monat nach der Operation wird dieser Verband mit der Seerigschen Maschine vertauscht. (Vereins-Ztg. 1836. Nr. 2.).

— In Beziehung auf Verrenkung des Schenkelknochens macht J. Guérin darauf aufmerksam, dafs bei den Luxationen desselben nach oben und aufsen immer eine Erhöhung stattfindet, die der Strecke proportional ist, welche der Schenkelbeinkopf an der äufsern Fläche des os ilei zurückgelegt hat. (Froriep's Notizen. Nr. 1042.).

— Um die Auscultation Behufs der Diagnose der Blasensteine anzuwenden, befestigt Moreau de St. Ludgéra das elfenbeinerne Blatt eines Stethoscops an den Griff einer gewöhnlichen Steinsonde, führt dies ein die Blase ein, und nun soll aus dem Geräusch, welches der Stein beim Anstofsen an den Schenkel des Instruments macht, das

Vorhandensein eines solchen sich leicht erkennen lassen. (Gaz. des hôpit. Mai 1836. Ibid.).

— Die venerischen Krankheiten der Hoden schreibt T. W. Hosack dem Vorhandensein eines venerischen Giftes im Organismus zu, gesteht jedoch gleichzeitig, dafs, da sie nur in den vorgerückteren Stadien allgemeiner Lues und nach dem Gebrauch des Merkurs eintreten, in Betreff des Einflusses, den die Constitution und die Behandlung zur Erzeugung derselben habe, noch einiger Zweifel obwalte. Bei den leichten heilbaren Formen der secundairen Syphilis hat Vf. diese Desorganisation der Testes nie beobachtet, meistens aber bei Personen, die durch lange bestandene Zufälle ganz zu Grunde gerichtet, von einer Affection der Beinhaut und der Knochen befallen waren, und die Zeichen einer pustulösen oder tuberkulösen Eruption an sich trugen. In der Regel verläuft das in Rede stehende Uebel chronisch, zuweilen jedoch entwickelt sich die Entzündung rascher, gleichsam in einer subakuten Form, was übrigens durch das Stadium der syphilitischen Affection, in welchem die Hoden ergriffen werden, bedingt zu sein scheint. (Dubl. Journ. u. Schmidt's Jahrb. Bd. X. H. 3.).

— Von Aneurysmen des Gehirns und seiner Häute sind nach der vom Prof. Dr. Albers zu Bonn gegebenen Uebersicht derselben bisher 13, und zwar in einer zwiefachen Form, beobachtet worden, die eine nämlich bedingt durchgängig gleichförmige Ausdehnung aller Arterienhäute und stellt ein cylinder-flaschenförmiges Aneurysma dar, Aneurysma fusiforme nach Breschet, die andere zeigt eine einseitige Ausdehnung des Gefäfses, Aneurysma sacciforme; an den kleinern, eigentlichen Hirnarterien ist bis jetzt nur die letztere gesehen worden. Die Arterien nun, an denen Aneurysmen gefunden worden, sind folgende: A. basilaris 2 Fälle, A. cerebral. anterior 3 Fälle, Ramus communicans anterior dexter 1 Fall, Ramus communicans anterior sinister 1, Carotis interna beim Eintritt in den Schädel 2, aus

einem Ast des Arcus Willisii 1, Ramus inferior arteriae corp. callosi 1, Art. meningea 1, unbestimmt 1. Die Arterien selbst fanden sich einzeln zerrissen, zuweilen etwas hart, im Zustand der beginnenden Verknöcherung, in den meisten Fällen dagegen ganz normal beschaffen. Die ätiologischen Bedingungen für die Entstehung dieser Geschwülste liegen im Allgemeinen noch im Dunkeln; nur zwei Momente geben ihren Einfluſs deutlicher zu erkennen — die Constitution und das Alter. Die Kranken waren meist wenigstens stark gebaut, kräftig, wie Personen, die an Hirn- und Herzkrankheiten leiden, es nicht selten sind, und befanden sich in dem, Aneurysmen begünstigenden Mannes- und höhern Alter. Die Symptome endlich, welche die Aneurysmen erregten, deuteten zwar auf ein Hirnleiden, waren jedoch keinesweges so bestimmt, daſs sich aus ihnen eine sichere Diagnose herleiten lieſse. (Horn's Archiv. Juli- u. August-Heft. 1835).

— Eine Metastase der Parotitis (während sie epidemisch herrschte) auf die Schilddrüse und den linken Hoden, sah Dr. Fr. Ad. Köchling bei einem 19jährigen Bäckergesellen ohne Veranlassung entstehen. (Ibid. Sept. u. Oct.).

— Von Geschwülsten in den Augenlidern theilt Derselbe folgenden Fall mit. Eine 26jährige, gesunde Frau bekam im 2ten Monat ihrer Schwangerschaft in der Mitte des rechten obern Augenlides eine erbsengroſse, harte, röthliche, unschmerzhafte Geschwulst und im 7ten Schwangerschaftsmonat eine ähnliche im linken obern Augenlide. Nach der Entbindung wurden die Geschwülste blässer, aber jedesmal zwei Tage vor dem Eintritt der Regeln wurden sie sehr roth, und erblafsten wieder, sobald die Menstruation im Gange war. (Ibid.)

— Aus dem Berichte über die Behandlungsweise der primairen Syphilis im allgemeinen Krankenhause zu Wien im Jahre 1832, mit besonderer Rücksicht auf die Heilme-

thode ohne Quecksilber, von Dr. Franz Habel, ergiebt sich, dafs die meisten primair syphilitischen Formen ohne Merkur, und zwar im Allgemeinen mit günstigem Erfolge, behandelt wurden und leichter, regelmäfsiger und in kürzerer Zeit verliefen als die mit Quecksilber behandelten. Auch war im Jahre 1833 noch keiner von den ohne Quecksilber behandelten Syphilitischen mit später entstandenen secundairen Formen ins Spital zurückgekehrt, während von denen, welche Merkur genommen hatten, nicht wenige mit secundairen Affectionen wiederkamen. Da aber primaire Schanker von allen Formen und bei den verschiedensten Individuen ohne Merkur heilten und oftmals wiederum jeder Behandlung ohne denselben hartnäckig widerstanden, so fragt es sich, nach Vf., 1) ob jede an den Genitalien vorkommende bisher als primaire Syphilis anerkannte Krankheitsform wirklich syphilitisch sei, und 2) ob es eine zweifache Syphilis gebe, von denen die eine zur Heilung Quecksilber erfordert, die andere nicht. (Med. Jahrb. des K. K. Oesterr. Staates. Bd. 17. St. 4.).

— Bei einer nässenden, eiternden Wunde, die den gewöhnlichen trocknenden Mitteln hartnäckig widerstanden, hat U. A. Arzt Dr. Baur in Schönthal die Baumwolle als Verbandmaterial mit dem besten Erfolge angewandt. (Würtemb. Med. Corresp. Bl. Bd. V. Nr. 36.).

— Die Reduktion des Schenkelkopfs nach Luxatio spontanea dürfte, wie Dr. Heine in Canstadt sagt, mit meister Wahrscheinlichkeit eines Erfolges, nach erloschenem Entzündungsprozefs, 1) bei denjenigen Verkürzungen versucht werden, die weniger heftig verliefen, und wobei sich die Extremität schnell verkürzte, wie dies bei Jüngern manchmal beobachtet wird, und 2) bei solchen, die durch Abwesenheit von Anchylosen, grofsen Eiteransammlungen und ausgestofsenen Knochensplittern zur Zeit des Bestehens der Coxarthrocace nicht Zerstörungen andeuten, die, wenn man die Pat. auch rettet,

zu keinem Curversuch sich eignen. Besonders günstig dürfte es wohl sein, wenn der Trochanter major an der neuen Verbindungsstelle einen starken Vorsprung bildet, und das Darmbein somit auf dem äufsern und hintern Theil weniger abgeplattet erscheint. (Ibid. Bd. VI. Nr. 14.).

— Die Augenheilkunde für Jedermann; vom Prof. Dzondi in Halle. Daselbst (bei Schulze und Rein) 1835. S. 200. Kl. 8. (Pr. 1 Rthl.). Diese, Aerzten und Laien gewidmete Schrift, die nicht nur die Anatomie des Auges und dessen Diätetik, sondern auch noch sämmtliche Augenleiden von örtlichen und allgemeinen Ursachen innerhalb ihrer so schmalen Grenzen abhandelt, enthält neben manchen Paradoxieen, wie z. B. dafs von 100 Augenentzündungen 99 skorischer Natur sind, dafs jede örtliche Blutentziehung unbedingt aus der ophthalmiatrischen Praxis ausgeschlossen werden müsse, u. s. w., manche beachtenswerthe Einzelnheiten.

— Ueber die Ursachen und die Behandlung alter Fufsgeschwüre mit Kreidesalbe; von J. C. Spender. (N. s. Observ. on the Causes and Treatment of ulcerous Diseases of the Leg. Lond. 1835. p. 210. in der Allg. med. Ztg. August-Heft). Die meisten Fufsgeschwüre sind nach Vf. varicöse oder irritable. In Bezug auf die Behandlung empfiehlt er, um die Thätigkeit der Natur nachzuahmen, vermöge welcher Fufswunden der Thiere heilen, indem sich eine Kruste von getrocknetem Blute über der Wunde bildet, und diese darunter heilt, die Fufsgeschwüre mit einer indifferenten Masse, und zwar mit einem Teige aus Kreide, Fett und etwas Oel, auf Leinwand gestrichen, zu bedecken. Der Verband braucht nicht täglich erneuert zu werden. Zum Heilapparat des Vfs. gehören auch die Compressionspflaster nach Baynton's Methode; Ruhe und horizontale Lage des Fufses hält er für schädlich.

— Aus einem Aufsatze über die Tödtlichkeit der Wunden des Brustganges von Dr.

Rudolphi in Berlin ergiebt sich: dafs die Verwundung des ductus thoracicus ohne gleichzeitige Verletzung eines zum Leben nothwendigen Körpertheils bisher noch nicht vorgekommen ist, dafs die einzige bisher bekannte Verwundung des Brustganges bei Menschen die von Bonet (Sepulchretum et Anatomia practica, Lugd. 1700) angeführte ist, und dafs endlich die Wunden des ductus thoracicus zu den absolut tödtlichen gehören. (Casper's Wochenschrift. 1835. Nr. 41 — 43.).

— Ueber eine bedeutende Augenverletzung, in deren Folge die linke Hälfte der Iris fortgeeitert war, und eine nicht vollkommene cataracta traumatica lentis sich gebildet hatte, wobei Pat. aber rechterseits, also mit dem halben Auge, die Gegenstände deutlich erkannte, berichtet Dr. Kreuzwieser in Pr. Holland. (Ibid.)

— Eine Verbrennung des Gesichts heilte binnen kurzer Zeit durch Auflegen von, in heifsen Spiritus getauchter Baumwolle: Dr. Puseke in Marggrabowa. Nach einer halben Stunde hatte der äusserst heftige Brandschmerz aufgehört, und nun wurden die Brandstellen mit trockener Baumwolle belegt und auf diese Weise der Blasenbilduug vorgebeugt. (Ibid.)

— Eine neue Methode, die Thränenfistel zu operiren, hat Laugier angegeben. Nachdem nämlich den Thränensack auf gewöhnliche Weise geöffnet worden, führt mau einen kleinen Troikar, welcher von der Spitze etwa 6 Linien gekrümmt ist, in den Kanal ein, und indem man den gebogenen Theil nach innen wendet, schiebt man das Instrument mit grofser Leichtigkeit in die Oberkieferhöhle und bewegt es dann, um die Oeffnung zu vergröfsern, rotirend hin und her. Der Troikar wird nun entfernt und die äufsere Oeffnung geschlossen. (Allg. med. Ztg. II. 9.).

— Die zur Operation des Darmblasenschnittes von Dupuytren angegebene neue hämostatische Pincette unterscheidet sich von ei-

ner gewöhnlichen Sectionspincette dadurch, dafs die beiden Branchen nicht divergiren, sondern parallel laufen und unten eben so breit als oben sind; auch sind die Branchen elastischer und mit Wundschwamm überzogen.

— Eine Fractur des Zungenbeins wurde von Dr. Auberge mittelst eines sehr einfachen Verfahrens reponirt und in 2 Monaten gänzlich geheilt. (Revue méd. u. Froriep's Notiz. Nr. 23. Bd. 45.).

— Die Operation der Phimosis wurde in einem Falle von Hawkins in der Art gemacht, dafs er zuerst wie gewöhnlich einen Längenschnitt durch die Vorhaut machte, dann aber die äufsere und innere Haut an einander mit 4 — 6 Heften befestigte. (Allg. med. Ztg. Nr. 35. H. 9.).

— Für die Trepanation stellt Velpeau (L'opération du Trépan dans les plaies de tête. Par A. A. M. L. Velpeau. Bruxelles, Louis Haumann 1835. S. 269. 8. und Berl. Literarische Ztg. Nr. 43.) folgende Indicationen auf: 1) Kopfwunden mit Contusion der Knochen, Lösung des Pericranii und der harten Hirnhaut. 2) Nekrosen, die über die ganze Dicke des afficirten Knochens sich erstrecken. 3) Fracturen ohne Eindrücke und Splitter, wenn sie mit bedeutenden Contusionen oder mit Ergiefsung auf die harte Hirnhaut verbunden sind. 4) Fracturen mit Zersplitterung, wenn zwischen den Knochenstücken kein beträchtlicher Zwischenraum sich befindet. 5) Fracturen mit Eindrücken, wenigstens wenn der Eindruck nicht zu unbedeutend ist und keine Zufälle der Compression bedingt. 6) Wenn fremde Körper so gelegen sind, dafs sie mittelst chirurgischer Hülfsmittel aus der Höhle oder der Dicke der Knochen selbst zu entfernen sind. 7) Alle Ergiefsungen, von welcher Art sie seien, und wo sie sich auch finden mögen. 8) Alle Fälle von Compression, wodurch die Hirnfunktionen gestört werden. 9) Contusion des Gehirns mit Symptomen der Eiterung oder Lähmung. 10) Fester dauernder Schmerz an einer Stelle des Kopfes, die früher verwundet

ward, 11) Convulsionen, Neurosen oder epileptische Anfälle, die auf derselben Veranlassung beruhen. 12) Entwickelung von Geschwülsten, Fungositäten und andern Produktionen an der harten Hirnhaut in Folge von Kopfverletzungen.

— Ueber die Augenentzündung im Allgemeinen handelt im 3ten Programm der medizinisch-chirurgischen Lehranstalt zu Magdeburg (S. 80. in 8. broch.) Dr. Aug. Andreae, K. Reg.- und Med.-Rath, Direktor der medizinischen Ober-Examinations-Commission u. s. w. zu Magdeburg.

— Grundzüge zur Lehre der chirurgischen Operationen, die mit bewaffneter Hand unternommen werden; von Cajetan Textor, Dr. d. Philos., Med. und Chirurgie, K. Hofrathe u. s. w. 2 Bde. mit 7 lithogr. Figuren, nebst dem in Stahl gestochenen Bildnisse des Verfassers. Würzburg (Stahlesche Buchh. S. 447. in 8. (Pr. 2 Rthl.). Durch seine seit einer langen Reihe von Jahren in grofsen Krankenhäusern ausgeübte wundärztliche Praxis genügend hierzu berufen, hat Vf. dieses kurze Handbuch zum Gebrauch angehender praktischer Wundärzte bearbeitet. Die Beschreibung der Operationen, die er fast alle selber oft an Lebenden erprobt hat, ist im Allgemeinen echt praktisch, klar und verständlich und mit manchen nützlichen Winken durchflochten, nur hier und dort erscheint sie etwas zu kurz, und auch nicht überall mit einer genügend sorgfältigen Auswahl von Literatur begleitet. Auch das Historische könnte, da das Werk sich nicht blofs zum Compendium für Vorlesungen, sondern zum Selbststudium empfehlen soll, ausführlicher sein. Die vom Vf. befolgte Eintheilung der Operations-Lehre ist die gewöhnliche. In dem I. allgemeinen Theile nämlich wird in 3 Abtheilungen alles exponirt, was bei sämmtlichen Operationen mehr oder weniger zu berücksichtigen ist, und im II. besondern Theile werden die Operationen, nach der alten und bequemen (wiewohl nicht sehr wissenschaftlichen) anatomischen Ordnung beschrieben.

Ueber die verschiedenen Staarnadeln (zur Scleroticonyxis) finden wir beim Verfasser folgendes Urtheil: „Es giebt verschiedene Staarnadeln, gerade und gebogene, conische, lancettförmige, rautenartige, mit einer Art Querbalken versehene, troikarförmige, löffelartig ausgehöhlte Nadeln. Auch in ihren Dimensionen weichen sie sehr von einander ab. Nach langer und sorgfältig angestellter Untersuchung schien mir die lanzenförmige von Beer die passendste zu sein, und ich habe in den letzten 10 bis 12 Jahren fast nur mit ihr operirt. Sie bot mir folgende Vortheile: 1) Sie dringt von allen Nadeln am leichtesten, sowohl durch die Hornhaut, als durch die Sclerotica. 2) Sie gewährt die gröfste Freiheit bei den hier nothwendigen Bewegungen. 3) Mit ihr kann man noch am ersten Verwachsungen trennen. 4) Bleibt der Staar weniger an ihr hängen, als an krummen Nadeln. 5) Wird die gemachte Wunde durch sie am wenigsten gequetscht.“ Zur Keratonyxis empfiehlt der Vf. ebenfalls die grade Staarnadel von Beer; ein Verfahren dem Ref. nicht beistimmen würde. — Wichtig ist folgende Aeufserung S. 130. bei Beschreibung der Ausrottung der Weiberbrust: „Welchen Vortheil der Scalpelstiel oder eine silberne Messerklinge, von Manchen bei Ausrottungen, von Geschwülsten und Unterbindungen von Gefäfsen empfohlen, haben sollen, habe ich nie einsehen können. Entweder will man schneiden, oder man will nicht. Im ersten Falle dient das gewöhnliche Messer, im zweiten die Finger, mit denen man leichter und zweckmäfsiger zerreifsen kann, (denn das kann man ja nur wollen), als mit dem Scalpellstiele.“

— Der prakt. Zahnarzt od. kurzgefafste Lehre der gesammten Zahnarzneiwissenschaft. Nach den besten Quellen und eignen Erfahrungen von C. Blume. K. Pr. approb. Zahnarzt. Berlin (b. Heymann 1836) S. 207. (Pr. 1 Rthl.). Verf., der Anfangs unter des verstorbenen Dentologen Ballif Leitung die Zahnarzneikunde

ausgeübt, dann den Vorträgen des gleichfalls bereits dahingeschiedenen ausgezeichneten Zahnarztes, Hofmedicus Dr. Hesse in Berlin benutzte, und sich jetzt auch als ein tüchtiger Praktiker in seinem Fache bewährt, trägt dies hier gedrängt in 3 Haupttheilen, den medizinischen, chirurgischen und technischen oder mechanischen auf fafsliche Weise vor. Der Schrift sollen nur die genannten akademischen Vorträge Hesse's zu Grunde liegen, und gegen Einzelnheiten derselben so gar Manches zu erinnern sein.

— Ueber die Steinzerbohrung und ihr Verhältnifs zum Blasenschnitte. Von Dr. J. Edlen von Wattmann, k. k. Leibchirurg, ord. öffentl. Professor, Direktor des k. k. Operateur-Instituts zu Wien u. s. w. Daselbst (bei J. G. Heubner) 1835. S. 139. in 8. (Pr. $1\frac{1}{6}$ Rthl.). Nachdem Vf. in der Einleitung zu dieser deutschen vollständigen Umarbeitung seiner 1830 von der physischen Klasse der K. Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen mit einem Accessit gekrönten Concursschrift über die Lithotritie die Hauptmerkmale der Blasensteinkrankheit, die Verschiedenheiten der Steine, die Naturhülfe und die bisher in Gebrauch gezogenen Methoden der Kunsthülfe besprochen, giebt er eine Zusammenstellung der bisher bekannt gewordenen, die Steinzerbohrung betreffenden Facta, prüft sodann mit Scharfsicht die Folgerungen, welche Civiale daraus abgeleitet hat, indem er gegen dessen Wahrheitsliebe gegründeten Zweifel erhebt, und exponirt demnächst (im Abschnitt II.) auf seine reiche Erfahrung an 129 Sitzungen und Bohrungen gestützt, die Nützlichkeit so wie die beschränkte Anwendbarkeit der Steinzerbohrung nach allen Richtungen hin, und erörtert zugleich, indem er die von Civiale dem Blasenschnitte gemachten Vorwürfe widerlegt, die Vorzüge und Indicationen desselben. Der Abschnitt III. endlich enthält eine sehr genaue mit allen praktischen Cautelen versehene Beschreibung der Steinzerbohrungsoperation, die Vf. in 3

Momenten und in jedem Moment in mehreren Acten zu vollführen pflegt, indem hinsichtlich des Blasenschnittes auf Kern's, Souberbiette's u. Dzondi's Werke hingewiesen und noch die vom Vf. an dem Steinzerbohrungsinstrumente vorgenommenen Veränderungen beschrieben werden.

— Ueber Verknöcherungen und Anchylosenbildung; von H. Kuhnholz zu Montpellier. (N. d. Mémoire in Behrend's Repertorium). Die Verknöcherungs-Diathese, welche gleich allen andern specifischen Diathesen ein allgemeiner Zustand sui generis ist, definirt Vf. als eine abnorme über den ganzen Körper verbreitete Disposition, in sich Knochenstoff abzusetzen. Die ätiologischen Bedingungen derselben liegen noch im Dunkeln, bisweilen scheint eine Erblichkeit obzuwalten. So gedenkt Ribell eines Kranken, der eine idiopathisch entstandene Exostose hatte, und von diesem erfuhr er, dafs in seiner Familie die Exostosen von Generation auf Generation mütterlicher Seite vererbt worden seien. Von der Verknöcherungsdiathese (die bald eine idiopathische ist, z. B. die Kalkablagerungen auf den serösen Häuten in den Venen und Arterien, bald symptomatisch ohne alle erkennbare Ursache sich entwickelt), unterscheidet Vf. die lithische, die ebenfalls in allen unsern Organen Steine oder steinige Konkretionen entwickeln kann, und stellt folgende drei verschiedene Erstarrungen der Texturen auf, nämlich: 1) wahre Verknöcherungen, wie bereits angegeben, im Innern der verschiedenen Gewebe; 2) wahre Petrificationen oder Versteinerungen (z. B. die Lithopädia) ebenfalls in allen Texturen endlich 3) Geschwülste, die halb steinig, halb knochig sind, und für die er die Bezeichnung Lithosteose vorschlägt. Aufser diesen Ossifications- und Petrificationsdiathesen nimmt Vf. noch zwei andere Krankheitszustände an, nämlich eine Cachexie und eine Kakochymie des Knochensystems; unter ersterer versteht er Anhäufung von Produkten der Diathese in einem Theile oder im ganzen Organismus, unter

letzterer eine allgemeine Disposition, kraft welcher sich Knochenstoff in grofser Menge, aber von fehlerhafter Beschaffenheit, erzeugt. — In der 2ten, die Theorie der wahren Anchylosen betreffenden Abhandlung bemüht sich K., besonders zwei Sätze zu bekämpfen, nämlich die Ansicht, dafs andauernde Unbewegbarkeit des Gliedes eine wahre Anchylose oder knochige Verschmelzung der Gelenke bewirke, und dann die Angabe, dafs vollständige und permanente Unbeweglichkeit eines Gelenks ein pathognomonisches Zeichen der Anchylose sei.

— A treatise on the formation, constituents and extraction of the Urinary Calculus. By John Green Crosse, Surgeon to the Norfolk and Norwich Hospital etc. London 1835. Churchill. (Pr. 18 Rthl.). Vf. betrachtet in dieser von der Königl. Gesellschaft der Wundärzte in London gekrönten Preisschrift, die Ursachen der Harnsteine, ihre chemischen Verhältnisse, ihr Wachsthum; dann speciell die Nierensteine, Steine in den Ureteren, in der Urethra, der Vorsteherdrüse und der Harnblase, das Sondiren der letzteren und ihre Entfernung sowohl durch Zerbröckelung in der Blase, als durch die Litho-Cystotomie und die dieser Operation folgende Nachbehandlung mit specieller Berücksichtigung der der Cystotomie zuweilen folgenden Hämorrhagie. Mit Benutzung auch anderweitiger Erfahrungen fufst der Vf. besonders auf seine eigenen Beobachtungen und Operationen, und erläutert dies alles durch 29 sauber lithographirte Tafeln, auf welchen Harnsteine verschiedener Art und mit sehr interessanten Durchschnittsflächen; Nieren, Ureteren, Urethra, Prostata und Vesica urinaria mit den in ihnen enthaltenen Harnsteinen und den dadurch entstandenen pathologischen Veränderungen, einige nach der Lithotomie entstandene Verletzungen und verschiedene Sonden, so wie Harnsteinzangen trefflich dargestellt sind. — Aufser zahlreichen, in Verfolg des Textes eingeschalteten Krankheits- und Operationsgeschichten aus des Vf's. eigenen Beobach-

tungen, sind dem Werke in einem Anhange noch 22 wichtige Fälle beigefügt, ferner eine Tabelle von 704 im Kabinet des Norfolk- und Norwich-Spitals befindlichen Steinen mit Angabe ihres Gewichts, des Alters der Kranken und der Tage, die bis zur Heilung oder dem Tode verliefen. Unter diesen 704 Fällen fanden sich 669 männliche Kranke, es wurden 578 geheilt und 91 starben; von 35 weibl. Kr. starben 2, und 33 wurden geheilt. Die Operation zeigte den günstigsten Ausgang bei den zwischen 1—10 Jahren alten Kr. und bei Steinen unter einer Unze bis zu einer Unze schwer. Ein äufserst vollständiges Verzeichnifs sämmtlicher, die Harnsteine betreffenden Schriften sowohl, als in Collectiv-Werken und Journalen befindlichen Aufsätze beschliefst das ausgezeichnete Werk.

— Commentatio de ovarii hyperthrophia et historia exstirpationis ovarii hydropici et hypertrophici prospero cum successu factae. Auct. Carol. Frider. Quittenbaum. Rostochii 1835. 4. c. Tab. II. (bei Adler's Erben). (Pr. $\frac{2}{3}$ Rthl.). Vf. giebt hier eine Darstellung der von ihm, bei einer 42jährigen Frau mittelst des Bauchschnittes mit glücklichem Erfolge vollzogenen Exstirpation des rechten hypertrophischen und wassersüchtigen Ovariums.

— Die Ulcerationen des Gebärmutterhalses bringt J. Loir. (Des ulcérations du col de l'utérus et de leur traitement. Paris 1835) in folgende 8 Klassen: 1) Idiopathische Ulceration (gutartiges Geschwür); 2) venerisches, primaires und secundaires Geschwür; 3) scrophulöses; 4) herpetisches; 5) krätziges; 6) krebshaftes; 7) fungöses; 8) speckiges (couenneux) primaires und secundaires Geschwür. Der Sitz der Geschwüre ist an dem in der Scheide hervorragenden Theile des Halses, bald an der innern Fläche, bald nur am Muttermunde, am häufigsten an den hintern Lippen. Sie gehen in der Regel von der Schleimhaut aus. Die 3 bestimmtesten Symptome der Geschwüre am Mutter-

halse sind: Schmerz, Blut- und Schleimfluſs; zur Feststellung der Diagnose ist jedoch die Untersuchung mittelst des Speculums unerläſslich.

— Dissertatio inauguralis med. chirurgica de blepharoplastice q. p. d. Johannes Staub. Berol. 1835. 8. 100 p. Der Vf. dieser recht guten Dissertation nimmt das Wort Blepharoplastik im weitesten Sinne; denn er rechnet alle zur Wiederherstellung der in ihrer Form fehlerhaft beschaffenen Augenlider nöthigen Operationen hierher und bespricht in verschiedenen Capiteln die Operationen des Coloboms, des Ankyloblepharon, Symblepharon, der Trichiasis, des Entropium, Ectropium, Lagophthalmus und im letzten den Ersatz fehlender Augenlider.

— Ueber die Knochenerweichung Erwachsener; von Dr. H. Proesch. (Nach dessen zu Heidelberg erschienener Inaugural-Dissertation: de osteomalacia adultorum). Die hier in Rede gestellte Krankheit besteht, nach Vf's. Beobachtungen, in einer Verminderung der Festigkeit der Knochen Erwachsener, so daſs sie den Muskeln keinen Widerstand mehr leisten, sondern durch sie zusammengezogen werden. Die Krankheit ist selten, aber in allen Ländern beobachtet worden. Das viele Sitzen scheint als ursprüngliches Moment bei Entstehung dieser Krankheit mitzuwirken. Das Uebel befällt meistens verheirathete Frauen, die schon mehrmals geboren haben, doch zuweilen auch Mädchen und selbst alte Jungfern. Das männliche Geschlecht ist von derselben nicht gänzlich verschont; die wohlhabenden Klassen sind ihr äuſserst selten unterworfen. Die Hauptzufälle sind: 1) heftiger Schmerz im Becken und in der Wirbelsäule; 2) Schwäche und gehinderte Bewegung des Körpers; 3) Krümmung der Knochen und Veränderung ihres Gewebes; 4) eigenthümliche Beschaffenheit des Urins.

— Ein Ectropium anguli oculi externi wurde von Prof. v. Ammon geheilt durch die Tarsoraphie (dessen Zeitschr. IV. 1.) nach v. Wal-

ther's Methode. Derselbe machte bei einem $\frac{5}{4}$ Jahre alten Kinde die Exstirpation einer am innern Ende der linken Augenbraune befindlichen, eine Kirsche grofsen Telangiektasie mit günstigem Erfolge, indem er die Blutung durch Kreosotwasser stillte, und die Heilung durch Eiterung rasch gelang.

— Derselbe sah guten Erfolg von den vom Professor Jäger in Wien gegen Abdominal-Amaurose empfohlenen Pillen mit Tart. stib. — R. Tart. stib. Gr. vj. Castor. sib., Pulv. Fol. Sennae, Rad. Rhei ana 3j. Extr. Tarax. q. s. ad massam Pil. D. S. Täglich 3 mal 4 — 8 Stück. (v. Ammon's Zeitschr. III. H. 4.).

— Nach Romberg's Untersuchungen über die Lähmung des Antlitznerven durch Krankheit des Felsenbeins (Casper's Wochenschr. Nr. 38), kehrt die Bewegungsthätigkeit des Nerven von selbst zurück, wenn dessen Verbindung mit dem Gehirn nicht aufgehoben ist.

— Nach Dr. Guttentag und Prof. v. Ammon (dessen Zeitschr. III. H. 3.) ist der Sitz des Glaucoms im schwarzen Pigment zu suchen, und die verschiedenartige Färbung desselben, Symptom eines verschiedenen Grades von Entzündung der Augenmembranen.

— Dr. Droste theilte (Heidelb. N. Ann. 1. 2.) einen Fall von Entzündung und Vereiterung der Augenlider beider Seiten in einem selten vorkommenden Grade und Zerstörung des einen Augapfels mit.

— Dr. Elsässer hält (Schmidt's Jahrb. VII. 321.) die Ophthalmia neonatorum durch besondere atmosphärische Einflüsse bedingt, meist zwischen dem 5ten und 9ten Tage nach der Geburt entstehend, häufig erst ein Auge ergreifend, und 3 — 4 Wochen dauernd. Es entwickelte sich einmal ein wirkliches Contagium, wodurch der Uebergang der einfachen gutartigen Entzündung zur bösartigen vermittelt wurde. Ansteckung durch Fluor albus purulentus der Mutter war in 6 Fällen deutlich. Das Uebel ist zunächst Leiden der Talgdrüsen

der Augenlider, und erfordert Abführmittel und örtlich kalte Umschläge bei fleifsiger Reinigung des Auges vom Schleim. Blutegel helfen nichts, später sind Eintröpfelungen von Zink-, Sublimat- oder Chlorkalk-Auflösung sehr hülfreich.

— Dr. Ryba theilt (v. Ammon's Zeitschr. III. H. 3.) zwei Fälle von behaarten Muttermälern der Cornea mit, deren zweites nach Entfernung mit dem Messer, noch des Betupfens mit Laud. liq Sydenh. bedurfte, um dauernd entfernt zu bleiben; in beiden Fällen wurde das Sehvermögen hergestellt.

— Dr. Kneschke in Leipzig heilte eine durch ganz eigene Veranlassung hervorgerufene Wunde der Hornhaut (beim Schnippchenschlagen war der Daumen ins Auge gekommen) des rechten Auges durch behutsames Eintröpfeln eines einfachen schleimigen Augenwassers und stetes Geschlossensein des Auges. (Summar. XI. 8).

— Derselbe beobachtete (Summar. X. II. 1.) eine intermittirende Entzündung der Sclerotica des rechten Auges mit Quotidiantypus, nach einer traumatischen Ursache, während gleichzeitig keine Wechselfieber herrschten. Chinin heilte das Uebel bald.

— Genaue anatomische Untersuchungen über Cataracta arthritica, scrofulosa, senilis, nigra, von Dr. Werneck, finden sich in v. Ammon's Zeitschr. III. H. 4. Die Dichtigkeit des Staars hängt hiernach von der verschiedenartigen Krankheit der Linsenkapsel ab, die um so weniger absondert.

— Derselbe theilte (v. Ammon's Zeitschrift für die Ophth. IV. 1.) einige Resultate seiner an verschiedenen Thieren gemachten Experimente über die traumatische Reaction bei Verwundungen der Kapsel und der Linse, nebst Angabe jener Erfahrungen über die Reaction beim Menschen mit, an die sich Beyer's Versuche an Thieraugen über die Verwundbarkeit der Hornhaut (ibid.) reihen.

Geburtskunde,

Frauen- und Kinderkrankheiten.

— Die Geschichte einer graviditas uterina und durch gewaltsame Wegnahme der Nachgeburt veranlafsten Eiterbildung in der Beckenhöhle, theilt Dr. Harder zu Petersburg in den „Abhandl. der in Rufsland leb. deutschen Aerzten" mit.

— Graviditas extrauterina mit Abgang des abgestorbenen und in Fäulnifs übergegangenen Foetus per anum nach beinahe 8 Jahren, während welcher Zeit die 38 Jahre alte Patientin schon 2 mal vorher normal schwanger geworden ist, und gesunde noch jetzt lebende erwachsene Töchter geboren hat, erzählt Med.-Rath Cohen zu Posen in Casper's Wochenschrift Nr. 3.

— Ueber die aussondernden Wärzchen der Schleimhaut der Scheide und Gebärmutter; v. G.-R. Ritgen. Bei der gröfsern Zahl von Menstruirenden, Schwangern und Wöchnerinnen finden sich Wärzchen auf der Schleimhaut des Muttermundes, bei einigen zugleich auch auf der Scheide, bei nur wenigen auf letzterer allein, bei manchen aber auch gar keine solche Wärzchen; sie entstehen und verschwinden wieder in einigen Wochen, selbst in noch kürzerer Zeit, und können einen sehr verschiedenen Umfang erreichen; sie schwitzen das Blut und den Schleim des Monats und der Wochen, — und selbst des weifsen Flusses, wenigstens zum Theil aus; wo dergleichen Wärzchen nicht zugegen sind, geschehen jene Absonderungen blofs von der innern Oberfläche des Uterus. Es ist höchst wahrscheinlich, dafs sie bei rheumatischen und anderen serösplethorischen Zuständen, besonders aber bei Infec-

tionen mit Seuchengiften in der Scheiden- und Uterin-Schleimhaut die koitische Absonderung versehen; dafs sie von innen heraus erkranken und in Congestion, Entzündung, Eiterung, Geschwürsbildung, heifsen und kalten Brand übergehen, aber auch durch äufsere Einflüsse erkranken können. R. hat selbst an den gröfsten keinen Ausführungsgang wahrnehmen können. Ihr Erscheinen beweist jedenfalls ein Streben der Schleimhaut nach gröfserer Individualisirung. Der praktische Nutzen ihrer Kenntnifs und Beobachtung besteht nach R. 1) darin, dafs eine ungewöhnliche Färbung, Gröfse und sonstige Beschaffenheit derselben häufig auf einen allgemeinen Krankheitszustand hinweist; 2) die kranken Papillen erfordern eine örtliche Behandlung, die von so mächtigem Einflusse auf das Allgemeinbefinden ist, dafs eine richtige örtliche Behandlung, besonders der aus den Wärzchen entstehenden Geschwüre, ein sehr wirksames und oft alleinrettendes Heilmittel für das Allgemeinleiden ausmacht. (Neue Zeitschrift d. Geburtsk. Bd. II. H. 3.).

— Reposition der Nabelschnur. Seit mehreren Jahren hat Dr. Michaelis in allen Fällen, wo es thunlich war, die Nabelschnur reponirt, und sah in 11 Fällen 9 Mal lebende Kinder geboren werden. Verf. hat sich vielfach überzeugt, dafs, wenn richtig reponirt wird, die Nabelschnur nicht wieder vorfalle. Eine Nabelschnur aber wirklich zu reponiren, heifst sie in den obern, während der Wehenpause nicht contrahirten Abschnitt der Gebärmutter zurückführen: der untere Abschnitt der Gebärmutter aber, der den Kopf umgiebt, bildet um denselben einen auch während der Wehenpause festgeschlossenen Ring, und dieser hält die Nabelschnur zurück. Es mufs also die Nabelschnur, wenn dieser Ring schon gespannt den Kopf umgiebt, über diesen Ring vollständig zurückgebracht werden. Das Gesagte gilt natürlich nur für den Fall, dafs der Kopf noch nicht aus der Krümmung getreten ist, und dafs aufser dem Vorfalle eine gute Stellung Statt findet. (Pfaff's Mittheil. II. 1. u. 2.).

— Das Placentalblasen (Souffle placentaire). Unter den Zeichen, die bei einer 47jährigen, verheiratheten, aber bisher kinderlosen Frau (bei einer Conferenz im Neckerspitale unter Bricheteau's Vorsitz) für eine Extrauterinschwangerschaft sprachen, befand sich auch das Placentalblasen. Es wurde ein Einschnitt in die hintere Wand der Scheide gemacht, worauf man durch den eingebrachten Finger zwar eine Cyste, aber keinen Foetus erkannte. Nach einigen Tagen starb die Frau, und es fanden sich bei der Section aufser einer hirngrofsen, spekkigen Geschwulst in der Gebärmutter, 2 Cysten mit seröser Oberfläche und flüssigem Inhalte; von dem rechten Eierstocke war keine Spur vorhanden. Vermuthlich war obiges Placentalblasen das Resultat des Stofses des Blutes gegen eine durch die Geschwulst comprimirte Partie der Aorta.

— Schwangerschaft und Geburt bei einem frühreifen 10jährigen Mädchen, von Dr. Rowlet beobachtet.

— Hypertrophie der Brüste; von Heuter Lane (vergl. Schmidt's Jahrb. H. 2.). Sie kommt bei beiden Geschlechtern, seltener jedoch bei dem männlichen vor. Die gewöhnlichsten Ursachen dieses rein idiopathischen Uebels sind Onanie, unvollkommene Entwickelung der Geschlechtstheile, anhaltende Reizung der Brüste selbst, besonders aber Amenorrhoe. Mittel in letzterem Falle: Secale cornutum, Tra. jodiu.

— Hydrops ovarii, Dr. Truckmüller zu Buchlow wendete in einem Falle von Hyd. ovarii nach (v. Graefe's Journ. Bd. 42. H. 3.) folgendes Verfahren mit Nutzen an: 1) die Bauchhöhle ward mittelst Lap. caust. geöffnet; 2) adhäsive Entzündung im Umfange des Schorfes mit dem Sacke detum und dem Peritonäum hervorgerufen; 3) in dem Sacke selbst mittelst des Messers eine Oeffnung angebracht und 4) die Flüssigkeit mit einer Spritze entleert; die Höhle wird dann mit adstringirenden Heilmitteln so lange mäfsig gefüllt und geleert, bis

Abblätterung, Vereiterung der innern Membranen des Sackes und vollkommene Verwachsung der Wände erfolgt ist.

— Colchicum autumnale beim weifsen Flufs von G. Rittom. R. beginnt nach (Schmidt's Jahrb. Bd. V. H. 2.) mit gr. jj. der gepulverten Zwiebel, die, mit Seife zu einer Pille gemacht, 3mal täglich genommen werden. Diese Dosis wird nach und nach bis zu gr. v. gesteigert.

— Kreosot gegen Prolapus vaginae ward von Dr. Schlecies in Pritz mit Erfolg angewendet. (Casper's Wochenschrift. Nr. 6.).

— Puerpuralfieber; von Dr. Martin in Jena (in d. Neuen Zeitschrift f. Geburtskunde Bd. 2. H. 3.). Das Wesen der Krankheit scheint in einer fehlerhaften Secretion des nach der Geburt zur Milchbereitung bestimmten Stoffes, zu bestehen, ihre letzten Versuche aber in einer fehlerhaften Thätigkeit der Gangliennerven zu liegen, unter deren Leitung alle Secretionen stehen. Die Annahme einer wahren Entzündung, deren Symptome auch in der That häufig gänzlich fehlen, bedürfen wir nicht um jene fehlerhafte Secretion zu erklären. — Zellgewebe, seröse Schleimhäute, die Haut- und Darmdrüschen, nur diese Gebilde sind nächst dem Uterinsystem der Sitz der Ablagerung. M. unterscheidet 4 Stadien: 1) das der Vorboten; 2) das der Congestion und des Erethismus; 3) das der Ablagerung des Milchstoffes und 4) das des Ausganges. — Als charakteristisches Symptom betrachtet M. den eigenthümlichen Ausdruck des Gesichts und dessen Farbe, die wesentlich alienirte Gemüthsstimmung, das beträchtliche Fieber, die unerklärliche Ermattung, die unregelmäfsigen, heftigen Schüttelfröste, die fast nie fehlende wässerige Diarrhoe. — Für die Kur zeichnet M. eine entzündlich nervöse und eine putride Form aus, und glaubt, dafs wir so lange in der Behandlung des Puerpuralfiebers unglücklich sein werden, bis wir Mittel auffinden, welche die Milchabsonderung naeh den Brüsten de-

terminiren und andere Organe von der abnormen Secretion befreien.

— Dr. Schäfer in Neu-Stettin (Casper's Wochenschrift Nr. 18.) sah einmal ausgezeichnete Wirkung der Herba Adianthi aurei gegen Retentio mensium. Er erzählt auch den Fall.

— Dr. Stark in Demmin stillte (loc. cit.) eine heftige Haemorrhagia uteri durch Lapis haematites (mit 2 Theilen Cortex Cinnamoni, alle halbe Stunde eine Messerspitze voll).

— Ueber die Verbindung des Castoreum mit der Valeriana gegen heftige Nachwehen. Dr. Trautmann sen. in Leipzig verordnet: R. Tra. Valerianae simpl. 3j.; Tra. Castorei moscov. gtt. xxv. M. S. 2stündlich 8 Tropfen in einem leichten Chamillen-, Baldrian- oder Fenchelaufgufs zu nehmen. In den Fällen, wo es bedenklich scheinen dürfte, selbst diese kleine Gabe einer spirituösen Tinctur zu reichen, würde er das Castoreum zu $\frac{1}{5}$ Gr. in Pulverform mit Baldrian-Aufgufs geben. Dr. T. rühmt dieses Mittel sehr. (Summarium Bd. X. H. 4.).

— Elektrische Reibungen werden von Andrieux gegen Amenorrhoe, aus Schwäche oder Trägheit des Uterus, empfohlen (vergl. Schmidt's Jahrb. H. 1.), besonders wenn die Menses nur mit Schwierigkeit zu Stande kamen.

— John Johnes heilte eine hartnäckige Amenorrhoe durch Senfpflaster auf die Brüste. (in Froriep's Notizen. Nr. 977).

— M. R. d'Outrepont in Würzburg verbreitet sich (Neue Zeitschr. f. Geb. II. H. 2.) über die Pelviotomie mit dem Heine'schen Osteotom, welches diese Operation, die Galbiati an Lebenden machte, sehr erleichtert. Dennoch möchte die bedeutende Verwundung kaum ein günstiges Resultat erwarten lassen.

— Bei Kindern, die im Sommer von Convulsionen befallen werden, räth Dr. Adelmann (Allgem. med. Zeit. April), an unreifes Obst und mitverschluckte Kerner als häufige Ursache zu denken.

— Rad. aristolochiae bei Zögerung der Nachgeburt; von V. Colapietro zu Torrebruna. (N. d. Italiên. u. Schmidt's Jahrb. Bd. VI. H. 5.). Eine 44jährige Frau hatte noch am 4. Tage nach der Geburt die Nachgeburt bei sich, und wies durchaus alle operative Hülfe von sich. Nachdem Reibung des Unterleibes, Fomentationen u. dgl. vergebens angewendet worden waren, schritt der Autor nach dem Beispiele der Alten zur Aristolochia-Wurzel. Die Pat. nahm ein Decoct von 3 Quentchen im Laufe des Tages. Reichlicher Lochienfluſs. Am folgenden Tage wurden 3jj. in ℥jj. Decoct gereicht, worauf der Mutterkuchen im Ganzen abging.

— Hr. Kr.-Phys. Dr. Mierendorff in Stralsund beobachtete (Casper's Wochenschrift Nr. 20.) bei einer sonst gesunden Wöchnerin, welche ihr Kind mehrere Wochen gestillt hatte, in der vierten Woche nach der Entbindung, so oft bei vorhandener Verstopfung Leibesöffnung bewirkt ward, wüthende Kopfschmerzen mit andauernden heftigen Krämpfen, welche sogleich aufhörten, als das Kind einer Amme übergeben worden.

— Einen Fall von Epilepsie durch Schwangerschaft erzeugt und Abortus gehoben, berichtet Dr. Kratzenstein in Stralsund.

— Schwangerschaft bei unverletztem Hymen und ohne vollkommene Beiwohnung ist zwar in den Annalen unserer Medizin nicht so ganz selten vorgekommen. Allein eine solche Schwangerschaft ganz ungestört zu Ende gehend, hat man, so viel wir glauben, bis jetzt noch nicht zu beobachten Gelegenheit gehabt. Vor Kurzem ist in der unter Direction des Hrn. Geh.-Med.-Rathes Kluge in Berlin stehenden Entbindungs-Institute der Charité ein solcher Fall vorgekommen, der in der Vereins-Ztg. Nr. 22. erzählt worden.

— Duhroca: über die Einklemmung der Placenta (nach d. Gaz. médic. in d. Hamb. Zeitschrift. Bd. I. H. 2.) hält für die Ursache dieser Erscheinung, einen Mangel an Gleichgewicht in den

Contractionen der Gebärmutter. Die Fibern im Umfange der Mündung der Einschnürung findet man bei der Untersuchung dick und grofsen Widerstand leistend, die des Fundus von der Placenta ausgedehnt und schwächer contrahirt. Das Verfahren, einen oder zwei Finger in die Einklemmung einzuführen, und diese nach und nach zu erweitern, hält Hr. D. für gut, aber nicht immer ausführbar, da die Mündung derselben oft kaum einen einzigen Finger zuläfst, oder vom Funiculus ausgefüllt ist, oder auch unüberwindbare Contractionen zeigt. Er führt hierauf zwei Fälle von vollkommener und einen von theilweiser Einklemmung an. In dem ersten Falle fand er, dem Nabelstrange folgend, eine von diesem völlig ausgefüllte, kaum eine Fingerspitze zulassende Oeffnung. In dem letzten Falle war die Placenta in ihrer Mitte von einem ringförmigen, durchaus unnachgiebigen Strange eingeschnürt. Sein Verfahren, welches er das durch Erosion nennt, besteht darin, dafs er den beölten Zeigefinger rotirend in die Mündung der Einschnürung bringt, ihn in den vorliegenden Theil der Placenta steckt, und, ihn nach allen Seiten bewegend, diese in Brei und Lappen verwandelt, welche durch die Contractionen der Einklemmung (?) ausfliefsen, bis dann gewöhnlich das zuletzt zurückbleibende Stück durch eine kräftige Zusammenziehung ausgestofsen wird, und der Uterus nur eine Höhlung bildet. Man mufs den Finger gut einölen, ihn mehrmals einführen, da er leicht ermüdet, und den leitenden Nabelstrang so spät als möglich ablösen; das Verfahren wird auch durch einen nicht zu kurz abgeschnittenen Nagel erleichtert.

— Höllenstein gegen wunde Brustwarzen; von A. J. Hannay. (N. Kneschke's Summarium. Bd. X. H. 6.). Man trockne die Warze behutsam und sorgfältig ab, betupfe sie dann mit einem scharfen Stückchen Höllenstein und drücke es namentlich in die Schrunden oder Risse ein; dann wasche man die Brustwarze mit etwas warmer Milch

und Wasser. Die etwas heftigen Schmerzen lassen bald nach und etwas einfache oder mit Zinkblumen versetzte Salbe, ist allein zur Heilung vollends hinreichend. Bisweilen läfst Vf. auch die Warze mit einer gesättigten Auflösung von Borax waschen, sowohl ehe das Kind saugt, als wenn es gesogen hat. Sollten die Schmerzen selbst sehr heftig werden, so hat man sie doch nicht zu fürchten. Durch Darreichung einer Gabe eines Morphium-Salzes lassen sie sich schnell beseitigen. Die Betupfung mit Höllenstein mufs in manchen Fällen wiederholt werden, wobei die Schmerzen geringer als bei der ersten Anwendung zu sein pflegen. Manche Aerzte bedienen sich des aufgelösten Höllensteins zu demselben Zwecke; doch erweist sich dies Aetzmittel in fester Form allemal wirksamer.

— Bei einem sehr merkwürdigen Fall von Inversion des Uterus, den Dr. Dickinson zu Macclesfield erzählt (vergl. Froriep's Not. Bd. 44. Nr. 8.) läfst sich annehmen, dafs hier die vollständige oder unvollständige Umstülpung des Uterus bei oder unmittelbar nach Austreibung der Placenta entstand. War dies der Fall, so ist der Uterus 27 Stunden umgestülpt gewesen. War er dagegen, was sehr unwahrscheinlich ist, durch Anhalten der Nachwehen umgestülpt worden, so hatte die Umstülpung bis zu ihrer glücklichen Zurückbringung wenigstens 22 Stunden gewährt.

— Dr. Boehr läfst (Rust's Mag. 42. H. 2.) das Zahnen der Kinder als Krankheit nur gelten, insofern beim Durchbruch der Zähne sowohl eine örtliche als allgemeine grofse Veränderung im Organismus eintritt, das Zahnfleisch aufschwillt, der Speichel scharf wird, und sowohl dadurch als durch consensuelle Reizung im Darmkanal, Diarrhoe u. s. w. eintreten kann, während die um diese Zeit des Lebens stärker hervortretende Sensibilität leicht Enceptalitis hervorrufen kann, der durch Ausschwitzung Hydrocephalus folgt. Das

Verfahren mufs dabei antiphlogistisch sein, und man darf sich nicht leicht zu einer erregenden Behandlung bei Kindern verleiten lassen.

— Brechen in der Schwangerschaft. Eine stets gesunde kräftige Frau, die von einem gesunden Manne schwanger geworden, leerte seit 14 Tagen Alles, was sie genas, durch heftiges Erbrechen wieder aus; grofse Schwäche und hysterische Krämpfe gesellten sich dazu. Hr. Dr. Dorfmüller zu Fürstenau empfahl Enthaltsamkeit im Beischlafe, einfache, strenge Diät, eine Potio Riverii mit Aether acet. R. Opii Eccard. u. s. w., 3mal täglich eine Einreibung in den Unterleib aus Unguent. alth., Ol. hyoscyam., Bals. vitae Hoffmann und Tra. opii Eccard. und nach jedesmaligem Einreiben das Auflegen eines mit Species aromat. gefüllten und mit Branntwein besprengten Säckchens. Schon nach 4 Tagen hatte das Erbrechen ganz aufgehört, erschien aber in einigen Tagen in Folge einer Ueberladung wieder; die vorstehenden Tropfen versagten auch diesmal ihren Dienst nicht. (v. Siebold's Journ. Bd. 14. St. 2.).

— Dr. Hirt theilte drei wichtige Beobachtungen von Schwangerschaften aufserhalb der Höhle der Gebärmutter mit. Die erste Kranke (Fall einer Schwangerschaft in der linken Muttertrompete), welche früher mit Zwillingen abortirt hatte und nun seit 10 Wochen nicht menstruirt war, klagte nach einer Fahrt auf holprigem Wege über schneidend drückende Schmerzen in der Kreuz- und Uterus-Gegend, der links gegen das Rectum hin am häufigsten war, der Unterleib war bei der Berührung schmerzhaft, eben so der hintere Theil des Mutterhalses, der Uterus stand etwas tiefer als normal, die Scheide war feucht; der Puls frequent, klein, alles Andere normal. Nach Rückenlage mit erhöhetem Kreuz, Einreibungen von Ol. Hyoscyami in den Unterleib und innerlichem Gebrauche von Nitrum mit Opium besserte sich die Lage des Uterus

und die Empfindlichkeit, so wie das Allgemeinbefinden. Es trat Erbrechen ein; Fortsetzung der Einreibung, Pulv. Doveri mit Nitrum, Aderlafs. Die Kranke besserte sich allmälig, als sich am 5ten Tage plötzlich heftiger Schmerz gegen das Rectum hin, Ohnmacht, Angst, Uebelkeit, Würgen und Kälte der Extremitäten einstellte. Man suchte der Indicatio vitalis zu genügen, gab später Calomel, und machte, da ein zweiter Arzt eine Darmentzündung supponirte, einen kleinen Aderlafs, allein die Kranke starb am Abende. Die Section zeigte neben Bluterguſs im Unterleibe, die vom Vf. als wahrscheinlich aufgestellte Diagnose richtig; die geborstene linke Muttertrompete hatte einen Fötus enthalten. — Der zweite Fall betraf eine Schwangerschaft der rechten Muttertrompete bei einer zum 6ten Male Schwangern, die früher leicht geboren hatte, und von einer Retroversio uteri und einer Metrorrhagie geheilt worden war. Die Kranke empfand plötzlich heftigen Schmerz im Unterleib, dem Erbrechen folgte; hierauf kalter Schweifs, Ausdruck eines tiefen Leidens im Gesichte, schneidender Schmerz in der rechten, etwas aufgetriebenen Unterbauchgegend, Empfindlichkeit der Portio vaginalis uteri und geringer Blutabgang. Die Behandlung war die einer Infl. uteri, auf welche indefs keine Besserung eintrat, und am Abende desselben Tages starb die Kranke. Die Section zeigte bedeutenden Bluterguſs im Unterleib, in Folge einer Ruptur der rechten Muttertrompete, in der sich der Rest eines Eies befand. — Der dritte Fall war eine Bauchhöhlenschwangerschaft bei einer 30jährigen Frau, die einmal ein todtes Kind geboren hatte, und bei welcher die Querlage unter dem Nabel, der Kopf nach der rechten Seite der Mutter hin, im Unterleib blieb. (? Ref.) — Die Folgerung, welche der Vf. für die Diagnose zieht, ergeben sich aus den mitgetheilten Symptomen; sie sprechen nicht für Heim's Symptomatologie. Beigegebene Abbildungen erläutern diese Mittheilung in v. Siebold's Zeitschr. XIV. H. 1.

— M. R. Frank theilte (Neue Zeitschr. f. Geb. H. 2.) eine Beobachtung einer knorpel- und lederartigen Ausartung der Placenta bei einer zum Pietismus geneigten Frau mit.

— M. R. Lanz sah bei einer Spätgeburt von 44 Wochen eine mit Stein und Gries an der Unterfläche besetzte Placenta in einem Falle, in welchem das Fruchtwasser 3 Wochen vor der Entbindung abgeflossen war. (Ibid.)

— Dr. Schmidtmüller sah einen Fall v. Placenta praevia u. theilweiser Resorption einer im Uterus zurückgebliebenen Placentarhälfte bei einer zum 4ten Male Entbundenen. Die Lochien hatten nur 9 Tage geflossen, und mit ihnen ging wohl ein Theil der Placenta ab, allein die Menge der Lochien war zu gering, als dafs damit der ganze Rest der Placenta ausgeführt worden wäre, und ein Theil wurde also wahrscheinlich resorbirt, wie diefs auch d'Outrepont, Naegele, Osiander und Parcher beobachteten. (Ibid.)

— De partu post matris mortem spontaneo. Accedit appendix exhibens veneficium arsenicale nec non responsum forense. Auctore C. G. Maizier, med. et chir. Dr. Berol. 1835. (In commiss. a. A. Hirschwald) p. 66. in 8vo. (Pr. $\frac{1}{3}$ Rthl.). Nach einer kurzen Einleitung folgt eine historische Aufzählung der 4 bis jetzt bekannt gewordenen Beobachtungen von Geburten nach dem Tode der Mutter. Zwei Fälle hat der Vater des Vf's. wahrgenommen, einen bei einer durch Arsenik-Vergiftung getödteten Schwangern, den andern bei einer nach heftiger Metrorrhagie in langer, vergeblicher Geburtsanstrengung verstorbenen Kreisenden. Aus den Vergleichungen ergiebt sich, dafs auf solche Weise nur in 9 Fällen lebende Kinder geboren, in allen übrigen aber todte Früchte zu Tage gefördert wurden. Darauf folgen die verschiedenen Erklärungen der Schriftsteller über das in Rede stehende merkwürdige Phänomen einer spon-

tanen Geburt nach dem Tode der Mutter, und zwar wollen einige ältere Aerzte dies Räthsel durch Annahme einer Vita propria der Frucht lösen. Stark hält Erschlaffung der mütterlichen Theile u. Mangel an Resistenz, so wie stärkere Contraction der erkaltenden Muskeln für die Ursache obiger Erscheinung. Manche wollen die Sache von dem Gewichte des Kindes herleiten, und Pitschaft vergleicht sie mit den Erectionen und Saamen-Ergiefsungen geköpfter oder erhängter Personen. Osiander, Naegele, Mende, v. Froriep, S. G. Vogel, Bernt, Wildberg u. m. A. erklären dies Phänomen durch die selbstständige Expulsivkraft des Uterus, welche noch eine Zeitlang nach dem Tode der Mutter fortbesteht. Indefs nach des Vf's. Meinung, welche auch dessen Vater theilt, soll solche spontane Geburt lediglich durch reichliche Gas-Entwickelung beim Verwesungs-Prozefs entstehen, indem sich das Gas bald in der Abdominal-, bald in der Uterin-Höhle anhäuft. Die Gründe, welche zur Unterstüzzung dieser Ansicht angeführt werden, sind jedoch nicht hinreichend und triftig genug. Wenn Ref. auch zugiebt, dafs die Gas-Entwickelung beim Verwesungs-Prozefs wohl Manches zur Veranlassung des hier besprochenen Ereignisses beitragen mag: so glaubt er doch nicht, dafs dies die alleinige Triebfeder sei; sondern sucht sie ebenfalls hauptsächlich in der dem Uterus eigenthümlichen unabhängigen Expulsivkraft, welche oft noch längere Zeit nach dem Tode fortwirkt.

— Die Geburtskunde mit Einschlufs der wichtigsten Krankheiten der Schwangern, Wöchnerinnen und Neugebornen; von Dr. L. S. Weifs. Berlin (Enslinsche Buchh. S. 165. (Pr. 1 Rthl.). Das Werkchen ist für Lernende und Examinanden u. fast nur ein Auszug aus Busch's bekannter Geburtskunde.

— Grundrifs der Geburtshülfe von Dr. J. T. Conquest. A. d. Engl. von S. J. Otterburg. Nebst 14 Abbild. nach Smellie, Hunter, Clarke, Naegele u. A. Heidelberg (bei Grooss) S. 224. in 8.

(Pr. 2 Rthl.). Verf. theilt den Verlauf jeglicher Geburt blofs in 3 Perioden ein, wovon die erste bis zur vollständigen Eröffnung des Muttermundes dauert; die zweite mit der gänzlichen Austreibung der Frucht und die dritte mit der Ausstofsung der Nachgeburt zu Ende geht. Die Geburten selbst unterscheidet er nach Hippocrates in gesundheitsgemäfse (natürliche) und fehlerhafte (widernatürl.). Die letztern werden in 6 Ordnungen gebracht, nach Eintheilungsprincipien leicht zu widerlegen sind; mehr Beachtung verdienen des Verfassers diätetische und medicinische Anordnungen im Wochenbette für Mutter und Kind. Er warnt besonders vor schroffem Wechsel zwischen der früheren und späteren Lebensweise, hält es für ein Vorurtheil und Irrthum, wenn man, wie gewöhnlich, behauptet, dafs eine Frau, welche stillt, gut leben müsse; denn zu nahrhafte Speisen und Getränke machen die Milch dick und unverdaulich. Auch ist er der Meinung, dafs den meisten Frauen das Stillen gut bekommt, selbst zarte und schwächliche werden in der Regel dadurch gestärkt, und kränkliche werden wesentlich in ihrem Befinden gebessert, sobald sie die Sache nicht übertreiben und nicht zu lange nähren. Einige Monate zu stillen, hält fast jede Mutter aus; daher sterben während dieser Zeit auch weniger Frauen. Und der Vortheil, welcher aus der Unterlassung dieser Pflicht für die Gesundheit entstehen soll, geht doppelt dadurch wiederum verloren, dafs nichtstillende Frauen häufig schwanger werden, was sie mehr angreift, als die meisten ohne Schaden für ihre Gesundheit ertragen können. In allen diesen Punkten stimmt Ref. dem Vf. vollkommen bei.

Die Zugaben des Uebersetzers nach den genannten Autoren vermehren den Werth der Schrift.

— Dr. Eulenburg benutzte den Gebrauch des Zittmannschen Decocts, während des Anfangs der Schwangerschaft (Rust's Mag. Bd. 42.

II. 3.), mit Erfolg gegen Herpes faciei miliaris; innerhalb 6 Wochen war das Uebel beseitigt.

— Dr. Tefurt spricht über den Vorfall der Nabelschnur (Neue Zeitschr. für Geb. II. 3.), und indem er die bekannten Ursachen erzählt, und unvollkommenen und vollkommenen Vorfall unterscheidet, beleuchtet er die Ansichten über die Reposition und die Mittel zu derselben bei gröfsern Vorfällen. Der Verf. verlangt die Reposition, wenn die Geburt noch nicht künstlich beendet werden kann, weil der Vorfall bei frühzeitig abgegangenen Fruchtwasser erfolgte; ist dagegen der Muttermund hinreichend erweitert, so pafst bei hochstehendem Kopf die Wendung auf die Füfse, bei tiefstehendem Kopfe Anlegung der Zange. — Hieran reiht der Vf. die Beschreibung eines seltenen Falles, in welchem die vorgefallene Nabelschnur unbeweglich fest quer über den Kopf des Kindes gespannt war, und der Kopf erst nach durchschnittener Nabelschnur durch die Zange entwickelt werden konnte.

— Nach Dr. Fr. Jacobson's (zu Königsberg) Bericht beobachtete Wundarzt Marter daselbst eine Geburt durch das Mittelfleisch, welches bei einer 25jährigen Primipara sehr lang und rigid war; die Führungslinie des Beckens fiel ins Mittelfleisch, welches einrifs und ein todtes Kind sammt der Placenta geboren wurde. Da die vordere Wand des Rectum unverletzt geblieben war, so heilte die Wunde, an der am 14ten Tage 3 Hefte angelegt worden waren, endlich gänzlich, und die Frau gebar nachher 3 Kinder auf natürlichem Wege. (Ibid. H. 1.)

— Geh.-Rath Naegele beschrieb (Heidelb. Ann. H. 3.) eine eigenthümliche Verbildung des Beckens, die bis jetzt 9mal beobachtet wurde, und bei welcher dasselbe schief verschoben ist, die Symphysis dem Mons schräg gegenübersteht, der eine schräge Beckendurchmesser verengt ist, während der andere normal oder selbst erweitert erscheint, die der Schaambeinfuge gegenüberstehende Hüftkreuz-

beinfuge verknöchert und die Kreuzbeinhälfte dieser Seite defect ist. Die Individuen hatten keinen rhachitischen Habitus, doch in einigen der Fälle Verkrümmungen des untern Theils der Wirbelsäule.

— Dr. Ricker zeigt (neue Zeitschr. für Geb. II. H. 1.), dafs die bisherige Annahme über das Sinken des Leibes in der Schwangerschaft und die darauf gegründete Zeitrechnung irrig sind. Der Uterus steigt nämlich nie mit seinem Grunde bis zur Herzgrube herauf, er bleibt stets 3—4 Fingerbreit unter derselben, und ist wohl mit dem linken Leberlappen verwechselt worden. Der höchste Stand des Uterus fällt ferner nicht in die 36ste, sondern schon in die 32ste bis 33ste Woche, bleibt dann eine Woche stehen, und senkt sich durch die jetzt stärker eintretende Ausdehnung des untern Segmentes des Uterus, welche schon in der 18ten Woche beginnt. Endlich erscheint der Uterus bei Schwangern, die mehrere Stunden gestanden oder gegangen sind, tiefer, was zu einem Irrthum in der Bestimmung der Nähe der Geburt verleiten kann.

— Dr. Jacobson zu Königsberg in Pr. beschreibt (Ibid. H. 2.) einen Fall von Extrauterin-Molen-Schwangerschaft bei gleichzeitiger Molen-Schwangerschaft im Uterus. Die 30jährige Person, welche früher 2mal leicht geboren hatte, dann in 9 Jahren nicht wieder schwanger ward, gebar eine Fleischmole ohne Fötus, und vier Wochen später trat, nachdem zuerst wieder Coitus gepflogen worden, Uebelkeiten, Erbrechen, Marmorkälte und nach 14 Stunden der Tod ein. Die Section zeigte eine mit dem linken Ovarium zusammenhängende, noch Coagulum enthaltende, aber unten eingerissene Geschwulst, aus welcher bedeutender Bluterguſs in den Unterleib stattgefunden hatte. D'Outrepont zweifelt, ob dieses auch eine Mole oder eine Graviditas ovaria war; vielleicht war es selbst bloſs Krankheit des Ovariums, da kein Fötus gefunden wurde, obwohl es doch mehr für Molen-

schwangerschaft spricht. Aufser diesem Falle beobachtete nur Stein und Fürst noch Extrauterin-Molen. Zugleich kann dieser Fall als Ueberfruchtung angesehen werden. Endlich zeigt D'Outrepont, dafs die Ursachen der Krankheiten des Uterus meist in der Mutter zu suchen sind. Dr. Tott beschreibt (ibid.) ebenfalls einen Fall von Molen-Geburt bei einer 30jährigen Frau, die 2mal glücklich geboren hatte, nebst Bemerkungen über die Molen-Schwangerschaften, eine Aufzählung ihrer Erscheinungen, Verlauf und Behandlung, indem er die Vergröfserung derselben durch eine schmale Diät und salzige Abführmittel zu verhindern räth.

— Prof. Ulsamer liefert eine Beleuchtung der bisherigen Ansichten und Thatsachen über die Erweichung der Beckensymphysen während der Schwangerschaft und die Trennung derselben bei der Geburt, und zeigt, dafs analoge Erscheinungen und Thatsachen bei schweren Geburten oder Anwendung der Zange die Möglichkeit dieser Erweichungen und Krümmungen darthun, und gerade beim allgemein zu engen Becken und dem durch Osteomalacie verengtem Becken zu Stande kommen lassen, weil in diesen Fällen der Druck die Erweiterung der Symphysen möglich macht, die beim rhachitischen Becken keine Dehnung erleiden. Zwei angehängte Fälle, welche (wie dies leider meist der Fall sein wird, Ref.) tödtlich abliefen, zeigten solche Trennung in bedeutendem Maafse und Uebergang der Knorpeltheile in Eiterung. (Ibid.)

— Dr. Suchier theilte (v. Siebold's Journ. XIV. H. 2.) ein Volksmittel zur Beförderung der Geburt, und einen lebendigen Geburtsstuhl mit. Ersteres ist ein Tassenkopf voll Urin des Mannes der Kreisenden gereicht, dem indessen doch Zangenanlegung folgen mufste; letzteres ist der Schoofs eines starken Mannes. Prof. v. Siebold zeigt in einer Nachschrift, dafs das erste Mittel schon 1549 von C. Kunrath wirklich empfohlen wurde, und der le-

bendige Geburtsstuhl nach Metzler einem Zimmermann die Idee eines künstlichen gab, der roh genug ausgefallen war.

— In Beziehung auf Graviditas extrauterina behauptet Ramsbotham (Froriep's Notiz. 1835. Nr. 973.) nach eigenen und Anderer Erfahrungen, dafs die Anwesenheit eines Foetus aufser der Gebärmutter kein Hindernifs für anderweitige Schwangerschaft sei, wie er z. B. eine Frau kenne, die bei einer Graviditas extrauterina nicht weniger als drei Kinder gehabt.

— Betrachtungen über den Mechanismus der natürlichen Geburt; vom Prof. Capuron. — Der Mechanismus der natürlichen Geburt beruht auf dem Zusammenwirken und der gegenseitigen Beziehung dreier organischen Theile, nämlich der Gebärmutter, des Foetus und des Beckens, und geht, wie Vf. aus seinen hierüber angestellten Betrachtungen deducirt, a) von Seiten der Mutter um so leichter von statten, je weiter das Becken, je gröfser die Thätigkeit der Gebärmutter ist, je mehr die Längenaxe der Gebärmutter mit der Beckenaxe zusammenfällt und je geschmeidiger und ausdehnungsfähiger die weichen Geburtstheile sind; b) von Seiten des Kindes aber je kleiner es ist, je mehr seine Längenaxe mit der Beckenaxe zusammenfällt und je günstiger seine Stellung ist. (Journ. des connaiss. méd. u. Schmidt's med. Jahrbücher. Bd. IV. H. 2.).

— Einen starken Blutflufs aus der Mutterscheide hat der Kr.-Physikus Dr. Nolten zu Dortmund bei einer 60jährigen Frau in Folge eines 18 Jahre zuvor eingelegten Mutterkranzes beobachtet. (Casper's Wochenschrift 1835. Nr. 38.).

— Eine Geburtsverzögerung, bedingt durch ein sehniges, ungefähr 1¼ Zoll breites, sich quer über die hintere Wand der Scheide wegziehendes Band (das ohne Zweifel die Narbe der bei der zuletzt vorausgegangenen Geburt durch heftigen Druck des Kindeskopfes gegen die Weichtheile veranlafs-

ten Eiterung war) beobachtet James Reid (Lond. med. Gaz. u. Summarium Bd. XII. H. 6.).

— In seinen Ansichten über den Mechanismus der Entbindung versucht der Privatdocent Dr. Brehme in Jena zu beweisen, dafs die natürliche Lösung der Placenta theils durch Exhalation der innern Oberfläche des Uterus, theils durch seine Expansion vor sich gehe, woher die Hämorrhagieen des Uterus in der Schwangerschaft nicht von gänzlicher oder theilweiser Lösung der Placenta abhängen, sondern die Placenta werde durch den Blutfluſs getrennt. Aus der Wahrnehmung, dafs die Placenta durch Blutgefäfse mit dem Uterus nicht unmittelbar verbunden ist, und aus Röderer's und Osiander's Bemerkung, dafs die Circulation zwischen Foetus und Placenta, nach Austreibung beider, noch einige Minuten fortdauere, so wie aus der Erfahrung, dafs durch die künstliche Lösung der Placenta die Gefäfse derselben nicht zerrissen werden, meint er, ergebe sich ferner, dafs es gerathen ist, da, wo die Placenta auf dem Orificium uteri aufsitzt, die natürliche Lösung abzuwarten, und erst dann die künstliche Entbindung vorzunehmen, wenn nach vollkommener Lösung der Placenta die natürliche Entbindung nicht eben so schnell als die künstliche erfolgen kann. Erwähnenswerth scheint endlich noch die Behauptung, dafs der Foetus durch bloſse Expansion des Uterus, ohne Mitwirkung der Bauchdecken, geboren werden kann. (Allg. med. Ztg. Juni-Heft).

— Mit dem Puerpuralfieber, sagt Jonathan Eights, Präsident der medizinischen Societät zu Albany, werde nicht selten, zum Verderben der Kranken, ein Zustand verwechselt, der einige Tage nach der Entbindung eintritt, durch weit verbreitete Schmerzhaftigkeit und Empfindlichkeit des Unterleibes, bei etwas beschleunigtem Pulse, sich charakterisirt und meist das Produkt einer zu activen Catharsis ist; mitunter entspringt er jedoch auch aus heftigen und verzögerten, so zu sagen conti-

nuirlichen Nachwehen, während andere Male sich gar kein bestimmtes ätiologisches Moment auffinden läfst. Das Pulvis Ipecacuanhae compositus, warme Fomentationen, erweichende Klystiere, Reibungen des Unterleibes, Frictionen mit einem anodynen Liniment bringen in solchen Fällen stets Erleichterung. (Transactions of the Medical Society of New-York u. Behrend's Repertorium 1835. Nr. 8.).

— Zur Entfernung der Gebärmutterpolypen ist nach Fr. W. Arming, Kreiswundarzt zu Steyr, kein Verfahren mehr geeignet als das Abbinden und in einigen wenigen Fällen das Abschneiden; dagegen das bloſse Abstoſsen oder Abreiſsen, Abdrehen und Abkneipen entweder mit der Hand, oder durch Polypenzangen, wegen Verletzung oder Reizung der Uterinsubstanz, gar nicht, noch weniger aber die Ausrottung mittelst des Glüheisens oder der Aetzmittel zulässig. (Med. Jahrb. des k. k. österr. Staaten. Bd. 17. St. 2. u. 3.).

— Wie soll man eine Entbindung beenden, wo ein Arm des Kindes vorliegt, oder schon vorgefallen ist? Vom Prof. Capuron. Liegt der Arm vor und ist der Wassersprung noch nicht erfolgt, so lasse man, wenn man wegen Enge oder Mangel an Nachgiebigkeit des Muttermundes die Wendung auf die Füſse nicht sogleich vornehmen kann, diese so lange anstehen, bis die künstliche Erweiterung des Muttermundes gelungen ist, während welcher Zeit auch zuweilen der Foetus durch Selbstwendung die Stellung auf den Kopf erhalten kann. Sind aber die Eihäute schon gesprengt, so kann man a) den Muttermund geschmeidig und vollkommen erweitert, oder b) um den schon herausgetretenen Arm zusammengezogen, so wie den Uterus fest den Körper des Kindes umschlieſsend, oder c) acute Entzündung sämmtlicher Geschlechtsorgane und des Bauchfells, oder endlich d) beginnenden oder schon ausgebildeten Brand und die Mutter dem Rande des Grabes nahe finden. Im erstern Falle lege man eine Schnur um den her-

ausgetretenen Arm und ziehe an derselben zu gleicher Zeit als an den Füfsen, im zweiten suche man (durch Aderlafs, Bäder, Injectionen, Einreibung der Belladonnasalbe u. s. w.) eine Erschlaffung des Muttermundes herbeizuführen, im dritten kann man nur von der Anwendung des ganzen antiphlogistischen Apparats und von Bädern Hülfe erwarten, im vierten kann das Kind zwar sehr leicht durch die Wendung entbunden werden, allein fast immer ist die Mutter rettungslos verloren. (Bull. gén. u. Schmidt's Jahrb. 1835. Bd. V. H. 3.).

— Zum Schutz gegen Zerreifsung des Mittelfleisches bei der Geburt empfiehlt (Neue Zeits. f. Geb. Bd. III. H. 1.) G.-R. Ritgen die Scarification der Scheide und des Scheidenmundes. Um den Austritt des zum Theil schon gebornen, zum Theil noch von dem sehr gespannten Scheidenmunde fest umschlossenen Kopfes zu befördern, versuchte Vf. die Scarification des äufsersten Randes des Scheidenmundes, und zwar machte er früher immer 14 Einschnitte, fand jedoch später, dafs mitunter 10, ja wohl gar 6 schon hinreichten, wie er sich denn auch bald überzeugte, dafs die Scarification des äufsersten Scheidenmundes nicht immer den Zweck erfüllte, weil die Stricturen höher, oftmals übereinander liegen, weshalb auch die Einschnitte hier gemacht werden müssen. Die Scarificationswunden heilen übrigens stets ohne starke Eiterung und das Frenulum reifst, wofern es noch unversehrt war, niemals ein, so dafs der äufsere Scheidemund einer Scarificirten später enger ist als bei einer ohne Scarification Niedergekommenen.

— Mogostocia e conglutinatione orificii uteri externi. Commentatio quam in universitate Heidelbergensi pro licentia legendi etc. scripsit F. J. Naegele. Heidelbergae 1835. pag. 43. in 8. In der ersten Abtheilung dieser kleinen, aber gehaltreichen Schrift beschäftigt sich Vf., der mit dem Ausdruck Mogostocia diejenige Art der fehlerhaften

Geburten belegt, die in einer wirklichen Erschwerung des Geburtsgeschäfts besteht, mit der Natur und Behandlung der ziemlich seltnen und darum auch noch nicht genau gewürdigten, während der Schwangerschaft sich bildenden Verklebung des Muttermundes durch Pseudomembranen oder durch ein mehr oder weniger dichtes filamentöses Gewebe, wobei dargethan wird, wie statt der blutigen Operation häufig schon der bloſse Druck mit der Fingerspitze oder allenfalls mit dem silbernen Catheter zur Eröffnung des Orificium hinreiche. In der zweiten Abtheilung erzählt Vf. mit groſser Belesenheit 16 hierher gehörige Fälle, worunter ihm 4 von seinen Freunden mitgetheilt worden.

— Leitfaden der Entbindungskunst, bearbeitet nach den Vorlesungen des Dr. Heine, K. Hannöverschen Ober-Med.-Raths und Hof-Accoucheurs Braunschweig (bei Horneyer) 1835. S. 175. kl. 8. (Pr. $\frac{2}{3}$ Rthl.) Wie alle ähnliche Schriften, die eine ausgedehnte Disciplin auf einen so kleinen Raum zusammenengen, dürfte auch dieser Leitfaden allenfalls Anfängern eine Uebersicht der Geburtskunde zu bieten geeignet sein.

— Als neugeboren dürfte nach Prof. R. Froriep in Berlin vom medizinischen Standpunkte aus ein Kind so lange zu betrachten sein, als der am Kinde gelassene Theil der Nabelschnur sich noch nicht gelöst hat; vom juristischen aber so lange, als die Mutter des Kindes noch unter dem unmittelbaren physischen und psychischen Einfluſs der stattgehabten Geburt steht (Casper's Wochenschrift. 1835. Nr. 49.).

— Die Blutung aus den ersten Wegen der Neugebornen erfolgen nach Dr. J. R. Rahn-Eschet in Zürich stets per secretionem aus dem obern Theile der Darmschleimhaut, für welche Ansicht besonders die prädisponirenden Ursachen sprechen sollen, indem diese darauf hindeuten, daſs die Foetus wenigstens eine Anlage zu Unordnungen im Unterleibskreislauf, und eine auf minder kräftiger

Reproduktion beruhende Schlaffheit und Zartheit, wie des Organismus im Allgemeinen, so besonders der Gefäfse, von der Mutter empfangen hätten. Dafs nur das Gefäfssystem im Unterleibe dieser Kinder eine von der normalen abweichende Beschaffenheit besitze, und dafs überhaupt die Secretionen während des Foetuszustandes nicht ganz naturgemäfs geschehen seien, zeige das reichliche Vorhandensein eines besonders dunkeln und zähen Meconiums. Auf eine Verstimmung der Ernährung im Allgemeinen aber deute noch die geringere Menge des Fruchtwassers und das reichliche stark anklebende Smegma, wie die besondere Schlaffheit der Unterleibsgefäfse sich durch die späteren Leiden der Kinder, namentlich durch die Abweichungen in den Absonderungen, zu erkennen geben. (v. Pommer's Schweiz. Zeitschrift 1835. 3. u. 4. Heft).

— Gegen einen prolapsus ani wendete Dr. Hakker in Leipzig ein Pessarium aus Blei an, welches die Form und Gröfse eines spitzen Hühnereies, in der Mitte der Seitenflächen zwei correspondirende, nach aufsen stehende, zolllange Haken mit Löchern, zur Befestigung der anzulegenden Binde und in der Mitte ein Loch zur Durchlassung etwaiger Blähungen hatte. Durch dieses Loch lassen sich die äufserlich erforderlichen Mittel durch Einspritzung ebenfalls recht gut appliciren (Kneschke's Summarium. Bd. XII. H. 8.).

— Gegen die Eclampsia parturientium empfiehlt (Bullet. de thérap. u. Schmidt's Jahrb. Bd. IX. H. 1.) ein Ungenannter das Aderlafs und das Opium, ersteres bei obwaltender Plethora, letzteres bei Schwäche und nervöser Reizbarkeit. Das Opium mufs aber hier, wie bei den hartnäckigsten Neurosen, d. h. in grofsen Dosen, etwa alle 10 — 15 Minuten $\frac{1}{4}$ Gr. oder 24 Tropfen von Rousseau's oder Sydenham's Laudanum, bis Narkose oder Nachlafs der Symptome eintritt, gegeben werden. Uebrigens komme auch ein gewisser Mittelzu-

stand vor, der mäfsige Blutentziehungen in Verbindung mit Opium erfordert.

— Einen merkwürdigen Fall von Vagitus uterinus berichtet (Bullet. médic. de Bordeaux u. Behrend's Repert. 1836. Nr. 2.) Dubroca in Bersac. Bei einer gesunden Frau nämlich, die schon 2 Kinder gehabt, und wiederum im 8ten Monat ihrer Schwangerschaft sich befand, fing das Kind in der Nacht zu schreien an, und dieses Schreien hielt nur mit Intervallen von einigen Minuten an. D. hörte das Kreischen selber, es war wie das eines Neugebornen, nur nicht so laut, sondern dumpf, als wenn ein Kind in einer Schachtel sich befindet. Ging die Frau, so hörte man das Kreischen immer von der Stelle, die sie eben verliefs. Erst nach 3 Tagen hörte es ganz auf, und 1½ Monat später wurde das Kind völlig reif und gesund geboren.

— An einer der Hunterschen Präparatensammlung zugehörigen, von Stanley und Mayo (Med. Quart. Review u. Schmidt's Jahrb. Bd. IX. H. 1.) beschriebenen und abgebildeten Placenta erkennt man sehr deutlich, wie sich regelmäfsige Kanäle von der Decidua aus an, in und durch die Substanz derselben verbreiten.

— Ueber eine am Leben erhaltene 6monatliche Frucht berichtet der Prof. der Geburtshülfe Dr. Hamilton zu Edinburg.

— Ueber Behandlung des Scheidenblasenbruchs, von der Hebamme Rondet. (N. deren Mémoire sur la cystocèle vaginale et sur les meilleurs moyens d'y rémédier. Paris 1835 in Behrend's Repert.). Die Vf. hält diese Krankheit, welche sie 27 mal beobachtet hat, für lange so selten nicht, als man glaubt; sie werde zu häufig mit gewöhnlichem Prolapsus der Scheide verwechselt. Sie fand das Uebel vom 24 — 70 Jahre, besonders bei Wäscherinnen und Arbeitsfrauen. — Zur Reduktion empfiehlt Vf. Pessarien von dichtem Kautschuck, Kautschuckpessarien mit Luft gefüllt, und hohle Pessarien innerlich mit einer Stahlfeder versehen. Sie

selber hat bis jetzt jedoch nur 2 benutzt, von denen eines „pessaire en bilboquet à trois branches“ nur provisorisch, das andere aber wirklich zur Heilung diente. Dieses wird in folgender Art bereitet: man macht von einer sehr biegsamen und 3 Linien breiten Uhrfeder 2 Ringe, einen von 1 Zoll und den andern von $2\frac{1}{2}$ Zoll im Durchmesser und umgiebt sie beide mit einer Schicht Kautschuck; den grofsen Ring, quer bis auf 1 Zoll im Durchmesser zusammengedrückt, führt man parallel mit der Achse der Vagina, so nämlich, dafs der Umfang des Ringes mit dieser in Contact steht, ein; nun steckt man den kleinen Ring quer durch den grossen, dessen Durchmesser nun wieder $2\frac{1}{2}$ Zoll beträgt, so dafs ersterer mit letzterem sich rechtwinklig kreuzt. Das Pesserium, zweien in einander gesteckten sich rechtwinklig durchkreuzenden Reifen gleich, bietet also 4 gegeneinander stehende Halbkreise dar, von denen einer gegen das Kreuzbein, der andere nach vorn und 2 nach beiden Seiten gerichtet sind.

— Eine metrorrhagia occulta, in Folge einer auf ihrer ganzen, dem Uterus zugewendeten Fläche, so wie in ihrer Substanz mit scharfen Knochenpunkten und Splittern, von der Gröfse einer Linse und darüber, besäeten Placenta hat Dr. A. M. Hoffmann in Frankfurt a. M. beobachtet. Durch diese Verknöcherungen wurde wie der Verlauf des Wochenblattes lehrte, der Uterus wirklich verwundet, indem sich noch am 20 Tage nach der Entbindung ein beträchtlicher Eiterabgang aus demselben vorfand, der sich erst später allmälig ganz verlor. (Busch's, D'Outrepont's und Ritgen's Zeitschr. f. Geburtsk. Bd. III. H. 2.).

— Gemüthskrankheit nach dem Wochenbett. — Bei einer jungen und gesunden Bäuerin stellte sich, 10 Wochen nach ihrer zweiten, ganz normalen Entbindung, eine Gemüthskrankheit ein, welche bald mehr der Manie, bald der Melancholie

sich näherte. Da die Kranke, welche übrigens ihr Kind zu säugen fortfuhr, bald nach dem ersten Wochenbette ihre Menstruation wieder bekommen hatte, diese aber nach dem zweiten noch nicht eingetreten waren, so wurde ein Aderlafs am Fufse veranstaltet und innerlich Borax gegeben, worauf die Menses und mit diesen ein langer ruhiger Schlaf sich einstellten, aus welchem die Patientin frei von Gemüthsstörung erwachte. (Frank in der Vereins-Zeitg. 1836. Nr. 12.)

— Eine eigenthümliche chronische, meist nach frühem mehrmaligem Abortiren eintretende, Relaxation des Uterus wird von Mongommery (Geburtshelfer am Sir Patriek Dun's Hospital in Dublin) folgendermafsen beschrieben: So lange die Frau liegt, hat sie kaum zu klagen; Blutungen sind nicht immer vorhanden, aber wenn sie sich erhebt und herumgeht, bekommt sie wider alles Erwarten Blutfluſs und Leukorrhoe, die sich häufig wiederholen, sehr schwächen, viel Unruhe machen, aber keinen Schmerz mit sich führen; dagegen klagt die Kranke stets über ein Gefühl von Schwere, innerer Vollheit, die ihr besonders, wenn sie Urin lassen will, beschwerlich zu werden und sie zu häufigem Uriniren zu drängen scheint; ferner über ein unbehagliches dumpfes Schmerzgefühl im Kreuze, und eine Empfindung, als sei ihr alles locker und lose im Unterleibe. Bei der Untersuchung findet man die Vagina äufserst erschlafft, den Muttermund offen stehend, dessen Lefzen aufgetrieben, verdickt, weich, welk und vorragend, den Mutterhals erweitert, zugerundet, verkürzt und nicht schlank; den Uterus selber, wenn man von aufsen die Hand dagegen legt, aufgetrieben, fast teigig und durchaus unempfindlich. Dieser Zustand kann, von verschiedenen allgemeinen Störungen und mehr oder weniger heftigen Blutflüssen begleitet, Monate dauern, ja es kann bei demselben sogar Schwangerschaft Statt finden, die jedoch immer mit Abortus endet. — Die

in Praxis sich oft erhebenden und doch fast noch nirgends erörterten Fragen: ob eine Frau, die während der Entbindung sehr starke Blutflüsse gehabt, säugen, und ob eine Frau, die zu säugen angefangen, das Säugen fortsetzen solle, wenn sie mehrmals Metrorrhagieen gehabt hat, meint M. müssen bejahend beantwortet werden. (Dubl. Med. Journ. Novemb. 1835. u. Behrend's Repert.).

— Einige neue Instrumente zum Kaiserschnitt, und zwar 1) ein Metrotome caché, das nach dem Prinzip des Lithotomes von Frère Côme construirt und zum Einschneiden des Uterus bestimmt ist, 2) eine Art gefensterten Spatels, ähnlich dem Ende eines Zangenlöffels, um während des Einschnittes die Gebärmutterwand zurückzuhalten und den Kinderkopf abwärts zu drücken, 3) eine gewöhnliche, gegen ihren Griff rechtwinklig stehende Löffelzange, 4) eine dreiarmige in einer geraden Canüle eingeschlossenen Pincette (Canule à coulisses) hat Noblecourt in Mons angegeben. (Behrend's Repert. 1835. Sept.).

— In Beziehung auf die Behandlung des Muttervorfalls erklärt Laugier (Archives génér. de Méd. u. Froriep's Notizen. Nr. 1015.), dafs er dem bis zum Weifsglühen erhitzten Eisen vor allen übrigen Mitteln den Vorzug einräume.

— Fälle von Extrauterinschwangerschaft, aus eigener und Anderer Beobachtung, werden (Oesterr. med. Jahrb. 1835. Bd. 18. St. 1.) von Joh. Hinterberger, Prof. der Geburtshülfe zu Linz, mitgetheilt. In einem derselben gesteht Vf. mit lobenswerther Aufrichtigkeit einen von ihm selbst begangenen diagnostischen Fehler der Art, dafs er auch den gröfsten Meistern in der Kunst nicht zur Unehre gereichen kann.

— Abbildungen aus dem Gesammtgebiete der theoretisch-praktischen Geburtshülfe, nebst beschreibender Erklärung derselben. Mit theilweiser Beibehaltung der Abbildungen des Maygrier von Dr. Ed. Casp. Jac. v. Siebold, Direktor und

Prof. zu Göttingen. Zweite umgearbeitete und vermehrte Auflage. Berlin (bei Herbig) 1835. S. 408. Imp. 8. (Pr. 8 Rthl.). Dieses in seiner zweiten Auflage wesentlich verbesserte Werk liefert c. 350 Abbildungen, die sämmtlich recht sauber und gut ausgeführt sind und die Natur so treu und wahrhaft als möglich darstellen. Besonders instructiv indefs sind die Abbildungen von den Handgriffen bei den verschiedenen Operationen und Hülfsleistungen, so wie die colorirten Darstellungen das Eis in seinen verschiedenen Perioden der Reife, welche unter der Aufsicht des Vf's. nach frischen Präparaten angefertigt sind. Das Gesammtgebiet der Geburtshülfe wird hier in 6 Abschnitten abgehandelt, wovon der erste die Beckenlehre mit Inbegriff der Beckenmessung umfafst; der zweite die Anatomie der weiblichen Genitalien schildert; der dritte die Entwickelungsgeschichte des Eis und Foetus erläutert; der vierte die Schwangerschafts- und der fünfte die Geburtslehre betrachtet, und der sechste endlich in 10 Kapiteln von den geburtshülflichen Operationen handelt.

— Das Luftanziehen wird (Neue Zeitschrift f. Geburtskunde Bd, III. H. 2.) von Dr. Albert zu Wiesenheit als unfehlbares Mittel zum Wiederbeleben der scheintodten Kinder empfohlen, das Lufteinblasen dagegen nicht nur für unnütz, sondern sogar für nachtheilig erklärt. Er bedient sich zu diesem Luftanziehen einer silbernen vorn etwas zugebogenen Röhre von der Dicke eines Schwanenkiels, die vorn mit einem, 2 Linien aus der Oeffnung vorragenden, mit einem Blättchen belegten Stifte versehen ist, damit sich durch Anziehen der Luft in die Nähe der Röhre kommende Weichtheile nicht in dieselbe hineinziehen und sie dadurch verschliessen können. Diese Röhre legt er auf die Zungenwurzel, so dafs das Blättchen nur 1 — 1½ Linien vom Kehldeckel absteht, und zieht, indem er Mund- und Nasenhöhle des Scheintodten mit der Hand möglichst fest verschliefst, mit vollem Zuge Luft an,

während er gegen Ende des Zuges beide wieder öffnet.

— Eine eigenthümliche Blutgeschwulst am Halse eines Neugebornen hat Dr. Ebermaier in Düsseldorf beobachtet. Das Kind starb nach 2 Monaten, wegen des verhinderten Saugens, an Erschöpfung. Die Untersuchung ergab, dafs das Leben des Kindes zu erhalten gewesen wäre, wenn die Diagnose so sicher hätte gestellt werden können, um einen Einschnitt zu wagen. (Casper's Wochenschrift. Nr. 1. 1836).

— Zur Diagnostik der Trompeten- und Eierstocksschwangerschaft, von Ernst Ludwig Heim (Vgl. d. Vermischte medizinische Schriften. Im Auftrage des Vf's. nach hinterlassenen Papieren gesammelt und herausgegeben von Dr. A. Pätsch, ausübendem Arzte in Berlin. Leipzig (b. Brockhaus) S. 412. gr. 8.). Es stellen sich mit der dritten Woche oder früher in bald längeren, bald kürzeren Perioden, sehr empfindliche, wehenartige, von der Kranken vorher nie in dieser Art empfundene Schmerzen in der Tiefe des Beckens ein, welche bald heftig, bald schwach empfunden werden, häufiger aber von kürzerer Dauer bei der Trompeten- als bei der Eierstocksschwangerschaft. Halten sie ½, höchstens 1 Stunde ohne Unterbrechen in gleicher Heftigkeit an, oder werden sie gar innerhalb dieses Zeitraumes anhaltend immer heftiger, so kann man mit gröfster Sicherheit darauf rechnen, dafs der Embryo die Tuba gesprengt, und die Verblutung ihren Anfang genommen habe. Nun halten die allermartervollsten Schmerzen 12—16 und mehrere Stunden hintereinander an, in welcher ganzen Zeit die Sterbende so sehr schreit (wobei der Ton des Wehklagens etwas Auffallendes und Eigenthümliches hat), als sie es nur aus Leibeskräften vermag, bis der unvermeidliche Tod der jammervollen Scene ein Ende macht. Dieser tritt um so später ein, in je früherer Periode die Tuba platzt, und so umgekehrt. Je früher bei Extraute-

rinal-Schwangerschaften die Schmerzen innerhalb der ersten beiden Monate auftreten, desto wahrscheinlicher ist es, dafs sie in der Tuba statt finde, und je später nach dem Verlaufe dieser Frist, desto wahrscheinlicher ist das Ovarium oder die Bauchhöhle der unrechte Ort. Bei Bauchschwangerschaften sind die Schmerzen nicht so aufserordentlich heftig, wie bei den beiden andern Extrauterinschwangerschaften, halten aber länger an, wenn sie eintreten, und haben nicht so deutliche Intermissionen; auch werden sie mehr in den äufsern Bedekkungen und dem ganzen Umfange des Bauches empfunden, so dafs dieser gegen Berührung empfindlich ist, und sehr oft selbst der Druck der Kleidungsstücke beschwerlich fällt; das eigenthümliche Winseln und Schreien, so wie der verzerrte Gesichtsausdruck finden sich auch hier wieder. Besonders charakteristisch indefs ist der eingezogene Nabel, den H., seitdem er auf dieses Phänomen aufmerksam geworden war, bei keiner Bauchschwangern mehr vermifste.

— Spätgeburt. — Eine 33jährige Frau, welche 6 normale Entbindungen überstanden hatte, erwartete ihre siebente, von dem Ausbleiben der Menstruation, der Bewegung der Frucht und der in der 36sten oder 37sten Schwangerschaftswoche erfolgenden Senkung des Uterus an gerechnet, zwischen dem 15. und 20. Mai. Am Abend des 23. Mai stellten sich auch Wehen ein, die jedoch am Morgen wieder aufhörten, jeden Abend aber mit etwas Schleimabgang aus den Genitalien und geringer Erweiterung des Muttermundes sich wiederholten. Am 11. Juni endlich wurde, da der Puls voll und mäfsig beschleunigt war, ein Aderlafs am Fufse gemacht und innerlich Tropfen aus Tinct. Cinnamomi, Valerianae aeth. und Opii crocat. gereicht, worauf die Wehen stärker wurden, und ohne weitere Schwierigkeit die Geburt eines lebenden Knaben erfolgte, der über 10 Pfund wog, sehr feste lange Nägel, starkes Kopfhaar und fast ganz verknöcherte Fon-

tanellen hatte. (Med. Zeitung d. Vereins f. Heilk. in Preufsen, 1836. Nr. 14.)

— Zurückbleiben der Frucht bei einem Schaafe. — Zur rechten Zeit stellten sich die Vorboten der Geburt ein, verschwanden aber wieder, und die Frucht blieb bis in's vierte Jahr bei der Mutter, welche während dieser Zeit kein Zeichen von Krankheit darbot, dann aber plötzlich an Apoplexie starb. Bei der Section fand man den Uterus fest um die Frucht zusammengezogen und alle hervorragenden Stellen der letztern mit den Gebärmutterwandungen fest verwachsen. Die Eihäute waren verschwunden, die Placenta aber deutlich vorhanden und die Nabelschnur welk. An der vollkommen ausgetragenen Frucht bemerkte man keine Spur von Fäulnifs. (Ebendaselbst).

— Zwillingsgeburt, bei welcher der eine Fötus längst abgestorben war. — Hirsch in Königsberg entband eine Frau, welche eine fast mumificirte, ungefähr 4 Monat alte Frucht und gleich darauf ein ausgetragenes Kind gebar. (v. Siebold's Journ. Bd. 15. St. 1. 1835).

— Drillinge von verschiedner Entwicklungsstufe. — Eine Frau, die schon mehrere Mal, immer aber nur mit einem Kinde, niedergekommen war, ward vorzeitig von Drillingen in folgender Art entbunden. Das zuerst und lebendig zur Welt gekommene Kind, in besondere Eihäute eingeschlossen, trug alle Zeichen der Unreife (es war ungefähr im 8ten Mondsmonate) an sich und lebte zwei Tage. Unmittelbar darauf wurden Zwillinge in ihren Eihäuten ausgestofsen, welche 3 Monate alten Früchten glichen und keine Spuren der Verwesung zeigten. Alle drei Früchte hatten nur eine, aber sehr grofse und ganz frische Placenta. (Med. Zeitg. d. Vereins etc. 1836. Nr. 14.).

— Die Beschreibung eines dreiköpfigen menschlichen Fötus findet sich in der Bibliotheca italiana. Derselbe wurde durch Kunsthülfe

todt zur Welt gefördert. Die Köpfe waren von normaler Gröfse, der linke safs auf einem besondern, die beiden andern auf einem gemeinschaftlichen Halse. Der sehr dicke Rumpf zeigte eine grössere rechte, mit zwei Brustwarzen und eine kleinere linke, nur mit einer Brustwarze versehene Brusthälfte. Der Unterleib, welcher noch einmal so dick als gewöhnlich war, hatte nur einen Nabel. Aufser zwei normalen, an der gewöhnlichen Stelle befindlichen Armen, safs noch ein dritter, kürzerer und dickerer, mit zwei unvollkommenen Händen versehener auf dem Rücken. Die Unterextremitäten waren normal, die Geschlechtstheile (männliche) und die Harnwerkzeuge waren einfach. Man fand drei normale Laryngen und Speiseröhren, zwei Brusthöhlen, von denen die rechte geräumiger war, und zwei Herzen, nämlich in der linken Höhle ein normales und in der rechten ein weit gröfseres, an welchem die rechten Herzhöhlen geräumiger erschienen. Die Bauchhöhle war von normaler Länge, doch zweimal so weit als gewöhnlich, und in ihr befand sich ein einfacher, aber sehr geräumiger Magen, in welchen über der Cardia zwei Speiseröhren mündeten, indem die des rechten und mittlern Kopfs sich schon weiter oben vereinigt hatten. Das Duodenum war einfach und regelmäfsig, Jejunum und Ileum aber doppelt; beide vereinigten sich über der Valvula ileo-coecalis. Coecum, Colon und Rectum waren einfach, letzteres aber undurchbohrt, so dafs der After fehlte. Milz, Pancreas und Gallenblase waren einfach und normal und die Leber ebenfalls einfach, aber der Lobus Spigelii derselben so grofs, dafs er dem andern Lappen an Gröfse gleich kam. Es war nur eine grofse, hufeisenförmige Niere vorhanden, von welcher drei Harnleiter abgingen, welche in eine einfache, normale Blase mündeten Die Aorta war doppelt vorhanden und zeigte verschiedene Anomalien in ihrem Verlaufe, eben so waren auch die Nervengeflechte des Thorax doppelt, die des Unterleibes aber einfach. Die seitlichen Spinalnerven wa-

ren doppelt; das Zwerchfell einfach. (Froriep's Notizen, 1836. Nr. 1035.)

— Die doppelten Monstrositäten theilt Geoffroy-Saint-Hilaire in zwei Gruppen, nämlich 1) in eusomphalische, d. h. diejenigen, wo die beiden Subjekte, aus denen sie bestehen, so mit einander verbunden sind, dafs jedes derselben seine eigne Nabelgegend besitzt; und 2) diejenigen, wo für beide Subjekte nur eine Nabelschnur vorhanden ist und die Verbindung in der Nabelgegend stattfindet, Synomphalicus.

Die erste Gruppe, Eusomphalicus, theilt er dann wieder in zwei Gattungen: 1ste Gattung Pygopage, zwei Individuen mit besondern Nabeln, die an den Hinterbacken mit einander verwachsen sind, und 2te Gattung Cephalopage, zwei Individuen mit besondern Nabeln, deren Köpfe in entgegengesetzter Richtnng in der Scheitelgegend verwachsen sind.

Für die zweite Gruppe, Synomphalicus, giebt er folgende Unterabtheilungen an: A. Verbindung unter dem Nabel. 3te Gattung Ischiopage, zwei Individuen mit gemeinschaftlichem Nabel, welche in der hypogastrischen Gegend mit einander verwachsen sind. B. Verbindung über dem Nabel. 4te Gattung, Hiphopage, zwei Individuen, die vom untern Ende des Brustbeins bis zum gemeinschaftlichen Nabel mit einander verwachsen sind. 5te Gattung, Sternopage, zwei Individuen mit gemeinschaftlichem Nabel, die am Vorderkörper in der ganzen Ausdehnung des Thorax mit einander verwachsen sind. 6te Gattung, Ectopage, zwei Individuen mit gemeinschaftlichem Nabel, die in der ganzen Ausdehnung des Thorax seitlich mit einander verwachsen sind. (Froriep's Notizen, Bd. 47. Nr. 14.)

— Mifsbildung der Zunge und des Unterkiefers. Ein Kind, welches am 13. Dec. geboren wurde, war vollkommen ausgetragen, ward bald nach der Geburt aber von Convulsionen be-

fallen, während welcher das Gesicht sich blau färbte. Der Ton der Stimme war schwach und mehr ächzend. Der Unterkiefer zeigte einen ungewöhnlich kleinen Umfang und in der Mundhöhle fehlte anscheinend die Zunge. Eingeflöfste Milch schien das Kind zum Theil bei sich zu behalten, die Zuckungen nahmen indefs immer mehr zu, und am 19 Dec. erfolgte der Tod. Bei der Section fand man den Unterkiefer in allen seinen Dimensionen zu klein, der Alveolarrand desselben stand überall hinter dem des Oberkiefers zurück und eine Berührung beider Alveolarränder war ohne Seitenbewegung nicht möglich. Die beiden sehr kurzen Hälften des Unterkieferkörpers neigten sich vom Winkel des Unterkiefers an gleich sehr stark gegen einander und vereinigten sich am Kinne in einen spitzigen Winkel, anstatt durch eine Ausschweifung einen stumpfen zu bilden. Der Abstand der beiden Körperhälften des Unterkiefers betrug, dicht hinter ihrer Knorpelverbindung am Kinn gemessen, nur 2 Linien, während er bei einem normal gebildeten Unterkiefer Neugeborner beinahe 7, und bei einem 5monatlichen Fötus schon über 3 Linien beträgt. Der sehr schmale Boden der Mundhöhle bildete eine glatte Fläche, die nach hinten durch das normal gebildete Gaumsegel begränzt wurde. Die Ausführungsgänge der Glandula sublingualis und submaxillaris nahm man an der gewöhnlichen Stelle wahr, das Frenulum linguae, so wie die Zunge selbst aber fehlten, und man bemerkte hinter jenen Oeffnungen nur eine zapfenförmige, an einem dünnen Stiele befindliche Verlängerung der Schleimhaut. In der Rachenhöhle indefs befand sich die wirkliche, in der Bildung sehr zurückgebliebene, kaum 8 Linien lange Zunge, deren Spitze in dem Raume zwischen dem Arcus glosso- und pharyngo-palatinus lag, während die verhältnifsmäfsig gröfsere Zungenwurzel auf dem Kehldeckel ruhte und diesen fest auf die Stimmritze gedrückt hatte. Der Gröfse nach glich sie der eines 3monatlichen Fötus, doch war sie dicker und sub-

stantieller. Ihre untere Fläche war, wie beim Embryo, bis zur Spitze überall fest mit den darunter liegenden Theilen verwachsen. Aufserdem fanden sich in der Leiche die Zeichen des Erstickungstodes. (Aus dem Berichte der Entbindungs-Anstalt zu Göttingen in v. Siebold's Journ. Bd. 15. St. 1. 1835).

— Spina bifida, beobachtet von Seeger zu Ludwigsburg. — Die Spina bifida bildete in diesem Falle in der Gegend der Lenden- und obern Kreuzbeinwirbel eine Geschwulst von der Gröfse eines in seiner Mitte durchschnittnen Hühnereies, die sich bei starker Exspiration hob und bei der Inspiration senkte. In ihrer Mitte war sie mit einer dünnen Lage deutlicher rother Muskelfasern bedeckt, welchen das Chorion und die Epidermis mangelte. Ein dünner, gelber, der Länge nach verlaufender Streif theilte diese Muskellage oberflächlich in zwei Hälften. Die linke untere Extremität, an welcher man einen Klumpfufs wahrnahm, war gelähmt, während die Functionen der rechten nicht beeinträchtigt zu sein schienen. Das Kind befand sich bis zum 13ten Tage wohl, starb aber alsdann unter Convulsionen. Bemerkenswerth ist aufserdem noch Folgendes: Die Spalte in der Wirbelsäule ward durch einen knorplichten Rand begränzt, welcher vom Processus spinosus des ersten Lendenwirbels an bis zur hintern Fläche des Os coccygis ein Continuum bildete, so dafs von dem hervorragenden Rudiment eines Wirbelbogens zum nächstfolgenden untern ein knorplichtes Band ging. Das Rückenmark und die Cauda equina waren von ganz normaler Consistenz und verliefen nicht auf der hintern Fläche der Wirbelkörper, sondern unmittelbar auf der vordern Fläche der hintern Wand des Sacks der Dura mater. Die aus dem Rückenmark entspringenden Nervenwurzeln waren daher auch sehr lang und gingen rechts und links an der innern Seitenwand des Sacks nach vorn bis zu dessen Grund, wo sie denselben durchbohrten, die Ganglia spinalia bildeten und dann durch die Foramina intervertebralia auf die vordere Fläche

der Wirbelsäule gelangten. — Endlich macht S. noch auf die häufige Coexistenz von Monstrosität mit ungewöhnlicher Kindeslage, so wie auf die Mifslichkeit operativer Eingriffe gegen Spina bifida bei dem oben beschriebenen Verlaufe des Rückenmarks aufmerksam. (Heidelberg. Med. Annal. 1836. Bd. II. Heft 1.).

— Eine Imperforatio recti, welche durch eine Geschwulst in diesem Eingeweide simulirt wurde, hatte länger als zehn Tage bestanden, wurde dann durch die Eröffnung der mehr nach aufsen getretenen Geschwulst gehoben und das Kind auf diese Weise am Leben erhalten. (Froriep's Notizen, Bd. 48. Nr. 9.).

— Die Atresieen der Vagina theilt Amussat folgendermafsen ein: 1) Vulva oder Vagina sind verengert. Zur Beseitigung dieses Bildungsfehlers suche man eine allmälige Erweiterung durch Prefsschwamm oder ähnliche Mittel zu bewirken. 2) Die Vulva ist undurchbohrt, d. h. die grofsen Lefzen sind organisch zusammengeleimt. Hier reichen blofse Tractionen aus, die in der Regel nicht einmal sehr schmerzhaft sind. Nach der Lösung fand A. in mehreren Fällen ein welkes Hymen hinter der zusammengewachsenen Stelle. 3) Das Hymen ist undurchbohrt. Man mache mit dem Bistouri einen L förmigen Schnitt in dasselbe. 4) Die Vagina fehlt. Hier bringe man mit den nöthigen Modificationen das in dem folgenden Falle angegebene Verfahren in Anwendung. 5) Die Vagina öffnet sich in ein anderes Organ, z. B. in den Mastdarm. In diesem Falle kann man, wenn die äufsern Geschlechtstheile normal gebaut sind, wie bei 4. verfahren. (Aus d. Gazette méd. de Paris in Behrend's Repert. 1836. Febr.)

In einem Falle von angebornem Fehlen der ganzen Vaginalhöhle und des Gebärmutterhalses gelang es Amussat, die Heilung nach einem neuen operativen Verfahren zu Wege zu bringen. Bei einem funfzehnjährigen Mädchen, bei wel-

chem die äufsern Genitalien normal gebildet waren, fehlte die Vagina, und zwischen den Lefzen nahm man nur eine glatte, vertiefte, mit einer schleimhautartigen Membran ausgekleidete Fläche wahr, in deren Mitte sich die Harnröhrenmündung befand. Der Leib war wie im sechsten Monate der Schwangerschaft aufgetrieben und unterhalb des Nabels fühlte man den durch das angesammelte Menstrualblut ausgedehnten Uterus als eine harte und beim Drucke empfindliche Geschwulst. Die Kranke war bis zum 13 Jahre wohl gewesen, dann aber von monatlich wiederholenden Coliken befallen worden, die nach und nach eine nicht unbedeutende Erschöpfung erzeugt hatten. Bei genauerer Untersuchung fand A., dafs die Vagina ganz fehlte, dafs unterhalb des ausgedehnten Uterus Mastdarm, Blase und Harnblase völlig verwachsen waren und den Raum vom Uterus bis zur Vulva ausfüllten. A. hatte nun in diesem Falle die Absicht, die Anheftungen zwischen Blase und Mastdarm mittelst stumpfer Instrumente zu trennen und auf diese Weise bis zum Uterus zu dringen. Zu dem Ende machte er, nachdem er einen Catheter in die Harnröhre und einen Finger in den Mastdarm gebracht hatte, durch das Eindrücken eines stumpfen Catheters unterhalb der Harnröhre eine Vertiefung, erweiterte diese durch Einbohren des Fingers, bewirkte mittelst Prefsschwamm eine Vergröfserung der so gebildeten Oeffnung, wiederholte dies Verfahren an den folgenden Tagen und gelangte am 4ten zum Uterus, an welchem jede Spur von Hals und Lefzen fehlte. Nachdem er die durch die schmerzhafte Operation erschöpfte Kranke vier Tage hatte ruhen lassen, drang er mit einem dicken Troicart in den Uterus ein und erweiterte diesen Einstich durch seitliche Querschnitte mittelst des Bistouri, worauf 10 — 12 Unzen verdorbenen Blutes ausflossen. Eingetretene entzündliche Zufälle wurden glücklich beseitigt, die Menstruation stellte sich nach Verlauf eines halben Jahres regelmäfsig ein und die Kranke genas vollständig. (Ibid.)

— Vagitus uterinus. Künsemüller zu Neukirchen (bei Melle in Westphalen) entband eine Frau, bei welcher er nach dem Abfliefsen des Fruchtwassers die Respiration und das Schreien des im Uterus befindlichen Kindes deutlich gehört haben will. Das Kind ward mit Hülfe der Zange, asphyktisch geboren, durch geeignete Mittel jedoch wieder in's Leben gerufen. (v. Siebold's Journ. Bd. 15. St. 2. 1836.)

— Einen Fall von Vagitus uterinus erzählt auch Dubroca in Barsac. Er will nämlich bei einer, im achten Monate schwangern Frau das Kind im Leibe der Mutter drei Tage lang mit kurzen Intervallen haben schreien hören. Ungefähr $1\frac{1}{2}$ Monat darauf wurde das Kind, welches völlig reif und gesund war, geboren. (Behrend's Repert. 1836. Jan. 2.)

— Einen Fall von dreiwöchentlicher Retentio placentae hat Meyer in Creutznach beobachtet. Eine Frau, welche am 2. Oct. 1833 von einer 7 Monate alten und todten Frucht entbunden worden war, befand sich bis zum 23sten so wohl, dafs sie ihren Geschäften als Tagelöhnerin wieder nachzugehen im Stande war. An diesem Tage aber stellten sich mit Leibschmerzen verbundene Blutungen aus den Genitalien ein und am 24sten ging unter einer heftigen Metrorrhagie eine normal beschaffene, keine Spur von Fäulnifs an sich tragende Placenta ab. (Med. Zeitg. d. Vereins für Heilk. in Preufsen. 1836. Nr. 9.)

— 1) Schwangerschaft der Fallopischen Röhre, beobachtet von James Reid. — Bei einer Person, die schon zweimal geboren hatte, waren seit zwei Monaten die Regeln ausgeblieben. Am 22. Mai ward sie von heftigen Leibschmerzen, einige Tage darauf von Kopfschmerzen und am 3. April von Harnstrenge mit nachfolgenden sehr starken Leibschmerzen befallen, welche Beschwerden jedoch der Anwendung antiphlogistischer und beruhigender Mittel wichen. Am 16ten wiederholten sich

die Bauchschmerzen und am 18ten traten Wehen ein, wobei die Patientin eine Zerreifsung, von einer innerlichen warmen Empfindung begleitet, gefühlt haben will; sie wurde bald darauf immer schwächer und starb gegen Abend. Bei der Section fand man die Därme theilweise mit ergossener organischer Lymphe bedeckt und eine Menge Blut in die Bauchhöhle ergossen. Die Fallopische Röhre der einen Seite war zerrissen und der 10 — 12 wöchentliche Fötus in die Bauchhöhle getreten. Der Uterus war etwas vergröfsert und innerlich mit einer halb festen Membran ausgekleidet. Eine Oeffnung konnte zwischen der Höhle des Uterus und der zerrissenen Fallopischen Röhre nicht entdeckt werden. (A. d. Lond. med. Gaz. in Schmidt's Jahrb. 1836. Nr. 3.)

— 2) Schwangerschaft in der (rechten) Muttertrompete beobachtet v. Drejer zu Copenhagen. — Eine Person von 33 Jahren, welche 5 ausgetragene Kinder glücklich geboren hatte, wurde wieder schwanger, fühlte zur gewöhnlichen Zeit die Bewegungen der Frucht, welche jedoch bald wieder aufhörten. Am 5. April 1834 stellten sich, nachdem sie bei vollkommenem Wohlsein ein leichtes Frühstück verzehrt hatte, heftige brennende Schmerzen im Unterleibe, Erbrechen, Schauer und Mattigkeit in den Gliedern ein. Kurze Zeit darauf wird sie eiskalt und bleich. D. fand sie gegen Abend mit blauen Lippen, einem kaum fühlbaren Pulse und in einem anscheinend bewufstlosen Zustande, doch erwachte sie bei seinem Erscheinen und berichtete, dafs sie im Laufe des Tages Stuhlgang gehabt hatte, allein fortdauernd von einem Drange zum Harnen, ohne den Urin lassen zu können, gequält würde. Der Unterleib war abgeplattet und der Uterus an seiner gewöhnlichen Stelle zu fühlen. Um 9 Uhr Abends starb die Kranke ruhig. Section: Beim Betasten des Bauchs fühlte man rechts vom Nabel eine abgerundete, harte Geschwulst. In der Bauchhöhle fand sich eine Menge, theils flüssiges, theils geronnenes Blut und nach dessen Entfernung stiefs

man auf eine, 8 Zoll 4 Linien lange und 13 Loth schwere, 5 Monat alte, weibliche Frucht, deren 9 Zoll langer Nabelstrang zur Placenta führte, welche ungefähr in der Mitte der geborstenen rechten Muttertrompete angeheftet war. Das rechte Ligamentum latum mit der Trompete ging dabei nicht von der gewöhnlichen Stelle aus, sondern von dem Punkte, wo das Corpus uteri mit dem Collum zusammenhängt. Die Gebärmutter hatte ihre gewöhnliche Lage, war aber etwas vergröfsert und innerlich mit einer bleichen Membran ausgekleidet. Vom Uterus aus liefs sich eine Sonde nicht in die Fallop. Röhre führen. Bei der Eröffnung des rechten Ovarii fand man kein Corpus luteum darin, weshalb auch das linke geöffnet wurde, woselbst man ein Corp. lut. von der Gröfse antraf, die es im 5ten Monate der Schwangerschaft zu haben pflegt. (v. Siebold's Journ. Bd. 15. St. 1. 1835.)

— Schwangerschaft aufserhalb der Gebärmutter und dadurch verursachte Retroversio uteri completa, beobachtet von Drejer in Copenhagen. Eine Person, welche seit 13 Jahren nicht geboren hatte, ward im Juni 1831 wieder schwanger. Im 7ten Monate stellte sich eine Harnverhaltung ein, als deren Ursache D. eine Retroversio uteri erkannte. Das Orificium urethrae war nämlich ganz unter das Schambein hinaufgezogen, den hintern Theil der Beckenhöhle füllte eine grofse Geschwulst aus, während der Muttermund so hoch nach vorn stand, dafs man ihn kaum mit der Fingerspitze erreichen konnte. Bei der Exploration durch's Rectum fühlte man, dafs die Geschwulst den Darm etwas zusammendrückte, dafs sie dem Fingerdrucke wenig nachgab, und dafs eine darüber liegende Last den Uterus zu reponiren verhinderte. Beim Betasten des Bauchs konnte man die Bewegungen der Frucht sehr deutlich wahrnehmen und die einzelnen Körpertheile derselben so deutlich erkennen, als wären sie nur mit einem Teppiche bedeckt gewesen. Durch eine Seitenlage, welche

D. die Kranke längere Zeit beobachten liefs, verschwanden die Symptome der Retroversio uteri beinahe gänzlich, doch hörten im Januar 1832 die Kindesbewegungen auf, und bald nachher stellte sich unter wehenartigen Schmerzen ein starker Blutabgang aus den Geschlechtstheilen ein, welcher sich nach einiger Zeit wiederholte. Der Unterleib und die Brüste fielen nun zusammen, die in letztern vorhanden gewesene Milch verschwand wieder, doch blieb, mehr auf der rechten Seite des Leibes, eine Geschwulst, an der sich noch ziemlich deutlich die einzelnen Theile der Frucht unterscheiden liefsen, zurück. Auch die Menstruation stellte sich wieder ein und die geschwächte Kranke erholte sich in so weit, dafs sie ihren häuslichen Geschäften vorzustehen und bedeutende Wege zu Fufs zu machen im Stande war. (Ibid.)

— Eine zufällige Verschliefsung der Vagina, welche in Folge einer Entzündung der äufsern Geschlechtstheile und der Scheide nach einer schweren Entbindung entstanden war, hat Hoillomin bei einer 27jährigen Frau beobachtet. Die Verschliessung wurde durch eine feste, quer durch die Scheide gehende und in der Mitte mit einer sehr kleinen Oeffnung versehene Membran bewirkt, die zwar nicht eine spätere abermalige Conception, wohl aber bei der Entbindung den Durchgang des Kindeskopfes durch die Vagina hinderte. H. trennte deshalb jene Membran, als sie während der Wehen durch den dahinterliegenden Kindskopf nach unten getrieben wurde, durch zwei seitliche Schnitte, vollendete hierauf die Entbindung ohne Schwierigkeit und verhütete durch die gewöhnlichen Mittel die Wiederverwachsung der durchschnittenen Theile. Da später der übrig gebliebene dreieckige Lappen sich bedeutend verkleinerte, so nahm die Scheide ihre normale Form wieder an. (American Journal of Med. Sc. Nr. XXX.)

— Eine Pseudomembran, welche sich in der Mitte der Schwangerschaft in Folge eines Entzün-

dungsprozesses zwischen den grofsen Lefzen gebildet hatte, die Vagina völlig verschlofs und das Austreten des Kindeskopfs unmöglich machte, entfernte Künsemüller mit dem Bistouri. (v. Siebold's Journ. Bd. 15. St. 1. 1835.)

— Atresia vaginae. Bei einer 21jährigen und früher gesunden Bäuerin bildete sich im Verlaufe eines Nervenfiebers, nach dem Abgange einer grossen Menge stinkender Jauche aus den Geschlechtstheilen und der Loslösung eines zwei Zoll breiten fauligen Hautlappens, eine Atresia vaginae aus, die einige Jahre darauf von J. Böhm durch die Operation glücklich gehoben ward. (Rust's Magazin. Bd. 46. Hft. 1.)

— Entfernung eines todten Fötus durch Gastrotomie, 14 Monate nach der Schwängerung. Der Lond. med. Society, mitgetheilt von Hutchinson. Eine gesunde 28jährige Frau, die seit 11 Jahren in einer kinderlosen Ehe gelebt hatte, wurde im August 1834 schwanger und fühlte im Dezember die Kindesbewegungen, welche schon früher begonnen hatten, besonders lebhaft. Ende April 1835, wo die Entbindung stattfinden sollte, traten auch Wehen ein, doch ging nur etwas Schleim und Blut aus der Vagina ab, die Kindesbewegungen hörten auf und der Leib blieb geschwollen. Bald darauf wurden die Füfse ödematös, die Kranke magerte ab, der Puls wurde sehr frequent, die Zunge bekam einen braunen Beleg und es stellten sich Respirationsbeschwerden ein. Im Juli gesellten sich auch krampfhafte Beschwerden, Harndrang und fortdauerndes Erbrechen hinzu. Bei der Untersuchung durch die Vagina fand man ein normales Becken, einen verkürzten Scheidenkanal und eine so bedeutende Retroversio uteri, dafs der Muttermund fast über dem Schambogen lag. Den Muttergrund konnte man vor dem Mastdarm wie eine grofse, derbe, gespannte Geschwulst fühlen. H. machte am 15. Juli 2 Zoll unter dem Nabel einen Einstich mit einem Troicart, worauf eine braune übelriechende Flüssig-

keit und Theile eines Fötus abgingen. Da die Oeffnung nicht heilte und der Zustand der Kranken sich verschlimmerte, so wurde im September 1835 die Stichwunde nach oben und unten um so viel erweitert, dafs eine 5 Zoll lange Oeffnung entstand, durch welche man das quer liegende, in Fäulnifs übergegangene Kind stückweise und hierauf die noch fest sitzende Placenta entfernte. Die Kranke genas. (Behrend's Repert. 1836. Jan. 16.)

— Laparotomie wegen eines längst verstorbenen Kindes mit glücklichem Erfolge, ausgeführt von Kjär zu Holstebroe in Jütland. Bei einer 39jährigen Frau stellten sich nach Ablauf der gewöhnlichen Schwangerschaftszeit Schmerzen im Leibe ein, doch erfolgte die Entbindung nicht und die Kindesbewegungen hörten auf. Der Leib blieb geschwollen, die Periode stellte sich wieder ein und nach Verlauf von ungefähr zwei Jahren entstand unterhalb des Nabels eine Geschwulst, aus welcher anfangs eine dünne geruchlose, später eine dicke sehr übelriechende Feuchtigkeit und kleinere Stücke der Frucht hervorkamen. Der Mutterhals hing dabei ziemlich lang in die Vagina hinab, war wenig erweitert, der Muttermund länglich-rund und nur so weit geöffnet, dafs man eine Sonde hineinbringen konnte, welche jedoch nicht bis in den Uterus drang. Die Operation wurde auf die Art ausgeführt, dafs man die Oeffnung in der Linia alba ungefähr um drei Zoll erweiterte und hierauf die einzelnen Theile des Fötus herauszog. Diese hatten in einem Sacke gelegen, an dessen hinterer Fläche man mehrere Verknöcherungspunkte fühlte. Derselbe war nach unten von einem cartilaginösen Ringe von der Gröfse eines Species, welcher in der Mitte eine Vertiefung mit einer Spalte hatte, begränzt, und hing nach oben und an den Seiten mit den benachbarten Theilen zusammen. Die Wunde heilte, bis auf einen kleinen Theil, den man künstlich offen erhielt, sehr bald, und die Patientin ward völlig hergestellt. K. ist der Meinung, dafs in die-

sem Falle das Kind sich im Uterus befunden habe, er sieht den erwähnten knorpligen Ring, der im untern Theil des Sackes gefühlt wurde, für den obersten Theil des Collum uteri und die Vertiefung in demselben für das Orificium uteri itern. an. Die Entbindung, glaubt er, könnte deshalb nicht von Statten gehen, weil der untere Theil des Uterus sich wegen des cartilaginösen Ringes, nicht auszudehnen vermochte. (v. Siebold's Journ. Bd. 15. St. 1. 1835.)

— Kaiserschnitt mit glücklichem Ausgange für die Mutter, ausgeführt von Wiesel in Hülsenbusch. Bei einer Kreisenden von kleiner Statur flossen die Wasser am 19. August ab, doch rückte der Kindskopf trotz der kräftigen Wehen nicht weiter vor. Am 22sten fand W. bei der Untersuchung des Beckens die Hüftbeine nicht sehr flach und weit von einander stehend, das Kreuzbein sehr nach vorn gedrückt und die Queräste des Schambeines etwas nach hinten und oben gebogen. Die Conjugata mafs nicht vollständig 2 Zoll. Seitlich war der Beckenraum sehr in die Länge gezogen. Der ganze Bauch hing über die Schambeine hinüber. Der Kindeskopf lag über und zum Theil vor dem horizontalen Aste des linken Schambeins, der Muttermund in der linken Seite und der Uterus hatte dem entsprechend eine schiefe Lage. Am 22. Aug. wurde der Kaiserschnitt in der Linea alba vollzogen und der Uterus etwas nach der linken Seite hin eingeschnitten, weil die in der Mitte der vordern Uteruswandung befestigte Placenta von aufsen erkannt ward. Das mit dem Rücken vorliegende Kind ward mit Leichtigkeit extrahirt, starb jedoch bald nachher. W. brachte nun am obern Ende der Wunde seinen linken Zeigefinger in die Höhle des Uterus und zog letztern mit diesem in die Bauchdeckenwunde und somit die vordere Wandung des Uterus gegen die Bauchdecken, während er von seinem Assistenten die Bauchdecken im ganzen Umfange der Bauchwunde gegen den Uterus drücken

liefs, um so das Eindringen von Luft und Blut und das Hervortreten der Gedärme zu verhüten. Als die Blutung aufgehört hatte, heftete er die Uteruswunde und hierauf die Bauchdecken. Am 22sten Tage verliefs die Kranke das Bett und 6 Wochen nach der Operation befand sie sich ganz wohl. (Med. Zeitg. des Vereins für Heilk. in Preufsen. 1836. Nr. 13.)

— Kaiserschnitt mit glücklichem Ausgange für die Mutter, ausgeführt von Wittzack in Templin. Eine Erstgebärende, von schwächlicher Constitution, 4 Fufs 1 Zoll grofs, hatte ein, durch eine abnorme Hervorragung des Kreuzbeins sehr verengertes Becken, dessen Conjugata nur $1\frac{1}{2}$ Zoll betrug. Der Uterus stand über dem obern Eingange des kleinen Beckens und der Muttermund konnte nicht erreicht werden. Seit 5 Tagen hatten die Wehen begonnen und seit 3 Tagen die Kindesregungen unter einem starken Frostanfalle aufgehört. W. führte den Kaiserschnitt in der Linea alba aus und beförderte das bereits todte, 8 Pfd. schwere und normal gebaute Kind dadurch zur Welt. Die Operirte genas vollständig. (Ibid.)

— Kaiserschnitt mit tödtlichem Ausgange für die Mutter. — Büren (zu Hülsenbusch) entband eine 37jährige Person, welche 6mal auf natürlichem Wege geboren hatte, das 7te Mal wegen eines durch Osteomalacie sehr verengerten Beckens mittelst des Kaiserschnitts in der Linea alba. Das Kind ward am Leben erhalten, die Mutter starb jedoch am 15ten Tage nach der Operation an schleichender Metritis. (Ibid.)

— Den Kaiserschnitt hat G. B. Knowles in Manchester wegen einer Subluxation des Kreuzbeins mit Glück ausgeführt. Eine Frau, die früher viermal von ganz reifen, ausgewachsenen Kindern leicht entbunden worden war, bekam nach ihrer letzten Niederkunft einen Stofs, klagte seitdem über Schmerzen im Hüftgelenke, so wie über völlige Kraftlosigkeit der Unterextremitäten und erlitt

mehrere Mal Abortus. Endlich trug sie ein Kind aus und bekam Wehen, da aber das Kreuzbein so bedeutend dislocirt war, dafs die Conjugata kaum noch zwei Zoll betrug, so wurde 6 Stunden nach dem Bersten der Häute und 30 Stunden nach dem Beginne der Geburtsarbeit der Kaiserschnitt ausgeführt. Am 3ten Tage traten zwar Schluchsen, Erbrechen und Tympanitis ein, doch wurden diese Zufälle, letzterer durch Terpentinöl, glücklich beseitigt und die Kranke innerhalb eines Monats hergestellt. (Behrend's Repert. 1836. Jan. 9.)

— Einen für Mutter und Kind glücklich abgelaufenen Kaiserschnitt beschreibt Stoltz in den Memoiren der Pariser Akademie. (Behrend's Repert. 1836. März 26.)

— Die Zerreifsung des Uterus und der Scheide während der Schwangerschaft und Entbindung von Bluff in Aachen. — Nachdem B. 62, aus verschiedenen Werken und Zeitschriften und theils glücklich, theils unglücklich abgelaufene Fälle vorausgeschickt hat, geht er zur Diagnose über, sucht hierauf die häufigsten und wahrscheinlichsten Ursachen zu ermitteln und stellt alsdann die wichtigsten Heilindicationen auf. Die diagnostischen Zeichen theilt er in die allgemeinen und die örtlichen. Was die allgemeinen betrifft, so fehlten diese in 2 Fällen ganz, und in einem dritten trat nur gehinderte Bewegung ein. In Beziehung auf die Stelle der Zerreifsung bemerkt B., dafs die Stelle an jedem Punkte des Uterus vorkommen kann, dafs sie jedoch meist unten und hinten und am Halse gefunden wird. Der Rifs geht nicht immer durch die ganze Substanz des Uterus hindurch und doch kann der Tod eintreten; umgekehrt sah aber auch v. Swieten (Comment. IV. p. 542.) einen Fall glücklich enden, in welchem nicht nur der Uterus, sondern auch die Bauchdecken gleichzeitig völlig eingerissen waren, so dafs das Kind nach aufsen hervortrat. — Auf etwa 7466 Geburten kommt nach Bs. Berechnung eine Zerreifsung. — Was die The-

rapie anlangt, so soll der Fötus, wenn die Ruptur in den früheren Schwangerschaftsmonaten eintritt, zurückgelassen werden. Findet sie aber gegen das Ende der Schwangerschaft statt, so mufs man, da die künstliche Erweiterung des Muttermundes zu langsam von Statten geht, um das Leben des Kindes zu erhalten, die Gastrotomie vornehmen, die selbst noch 18 Stunden nach dem Eintritt der Ruptur mit glücklichem Erfolge für Mutter und Kind angewendet worden ist. Bei Rupturen während der Entbindung sucht man letztere so bald als möglich zu beendigen. Ist der Fötus in die Bauchhöhle getreten, und die Extraction durch die Ruptur nicht möglich, so soll man zur Gastrotomie schreiten. (v. Siebold's Journ. 15. Bd. II. Stück 1836.)

— Fall von vermeintlicher Zerreifsung des Uterus. Eine Frau, die ihrer Entbindung sehr nahe war, fühlte während eines starken Pressens beim Stuhlgange plötzlich heftige Schmerzen im Bauche und im Rücken und wurde darauf ohnmächtig. Diese Schmerzen waren wehenartig, aber anhaltend, und zu ihnen gesellten sich bald folgende Symptome hinzu: grofser Durst, Ausbrechen aller Ingesta, Kopfschmerz, Schwindel, von Zeit zu Zeit überhandnehmendes Schwächegefühl mit kaltem klebrigem Schweifse; bald sehr schwacher, bald wieder ziemlich normaler Puls; grofse Unruhe, kalte Gliedmafsen, Ausdruck von Angst im Gesichte; unterdrückte Respiration; der Muttermund stand noch sehr hoch und war wenig erweitert; seit 12 Stunden war wenig Urin abgegangen. Nach 2 Stunden erweiterte sich der Muttermund etwas und die Blase erschien gespannt. Nach Sprengung derselben flossen 3—4 Pinten Fruchtwasser ab, worauf die Uebelkeiten und die Schmerzen im Unterleibe nachliefsen. Die Geburt verlief nun ganz regelmäfsig und nach 5 Stunden kam ein todtes Kind zur Welt. Die Wöchnerin erholte sich völlig. (James Reid in der Lond. med. Gaz. u. in Schmidt's Jahrb. 1836. Nr. 3.)

— **Ruptur des Coecum's während der Entbindung.** Bei einer Erstgebärenden, bei der die Umstehenden während der letzten sehr heftigen Treibwehe, durch welche ein gesundes, nicht zu starkes Kind zu Tage gefördert wurde, ein eigenthümliches Geräusch im Unterleibe vernommen haben wollen, stellte sich 24 Stunden nach der Entbindung eine Enteritis ein, welcher die Patientin binnen wenigen Tagen unterlag. Bei der Section fand man im Intestinum coecum einen diagonalen Riſs, von beinahe 2 Zoll Länge und eine Menge Fäces in die Bauchhöhle ausgetreten. (Med. Ztg. d. Vereins f. Heilk. in Preuſsen. 1836. Nr. 18.)

— **Abreiſsung des Kindskopfes vom Rumpfe und Zurückbleiben des ersteren im Uterus.** J. C. Müller zu Horsens in Jütland ward am 30. März 1831 zu einer Kreisenden gerufen, bei der 10 Stunden zuvor eine Hebamme wegen Vorfall der Nabelschnur und des einen Arms die Wendung auf die Füſse zu machen versucht hatte. Dieser Versuch war indeſs unglücklich abgelaufen, denn als sie das Kind bis an den Kopf zu Tage gefördert hatte, zog sich der Uterus fest um denselben zusammen und bei den weitern Manipulationen riſs der Körper des Kindes ab und der Kopf blieb in der Gebärmutter zurück. Da der Muttermund fast ganz contrahirt war und der Uterus hoch stand und sehr beweglich war, so gelang es M. nicht, ein Perforatorium oder einen scharfen Haken in den Schädel zu stoſsen, weshalb er, trotz der schon längere Zeit ganz fehlenden Wehen, den Fall der Natur überlieſs. 18 Stunden nach dem Unfalle stellten sich auch wirklich wieder Wehen ein, durch die der Kopf und die Nachgeburt hervorgetrieben wurden. (v. Siebold's Journ. Bd. 15. St. 1. 1835.)

— **Ueber die Gefahren, welche das Kind beim Versuche zu athmen, bevor es völlig geboren, erleidet, und über die unverzügliche Durchschneidung des Nabelstranges,** die mitunter zur Belebung des Neugebor-

nen beiträgt; von P. G. Cederschjöld zu Stockholm. Da das Blut des Fötus im Mutterkuchen ebenso, wie nach der Geburt in den Lungen erneuert wird, so verursacht ein Hindernifs für den Blutlauf im Nabelstrange bei der Frucht im Mutterleibe eine Art von Erstickung, wie aus folgenden Beobachtungen erhellt. Ist bei einer gewöhnlichen Entbindung der Kopf geboren, werden aber die Schultern in den Geschlechtstheilen zurückgehalten, so kann man sich, wenn in dieser Zeit das Gesicht etwas bleich und unverändert bleibt, die beste Hoffnung auf das Leben des Kindes machen; wird hingegen das Gesicht blau, zeigen sich convulsivische Muskelcontractionen, nebst Anstrengungen zum Athmen, so stirbt das Kind, sobald die Schultern nicht auf der Stelle entwickelt werden. Im ersten Falle ist nämlich der Blutumlauf im Nabelstrange frei, im zweiten dagegen behindert. Ebenso deuten, wenn das Kind mit dem Kopfe zuletzt geboren wird, und dieser etwas länger in den Geschlechtstheilen verweilt, krampfhafte Bewegungen, besonders am Unterleibe und zwischen den Rippen, eine Erstickungsgefahr an, die nur durch schnelle Herausbeförderung des Kopfes beseitigt werden kann. — Verschiedene Male hat C. bleiche und schwache Kinder am sichersten dadurch zum Leben gebracht, dafs er den pulsirenden Nabelstrang zusammendrückte. Auch hat er versuchsweise den Nabelstrang bald zusammengedrückt, bald wieder den Blutumlauf freigelassen und im letztern Falle wurde das Athemholen augenblicklich behindert, während im erstern das Gegentheil stattfand. Gleichfalls sah er, dafs nur dann ein Blutflufs aus dem durchschnittenen Nabelstrange eintrat, wenn das Athemholen zu schwach oder behindert war. (A. d. Tidskrift för Lökare och Pharmaceuter. B. III. Nr. 6. in Schmidt's Jahrb. 1836. Nr. 2.)

— Der Vorfall der Nabelschnur während der Entbindung hat nach John Robertson zu Manchester besonders darin seinen Grund,

dafs der vorliegende Kindestheil während des Gebäraktes die Uterinöffnung nicht genau schliefst. — Die Nabelschnur kann alsdann, besonders wenn die Kreisende während der Ruptur der Häute sich in aufrechter Stellung befindet, mit dem abfliefsenden Fruchtwasser hervorgleiten oder nach längst abgegangenem Wasser, bei hohem Stande des Kindskopfes und weit offnem und welkem Muttermunde, dessen Lefzen sich nicht genau an den Kopf anlegen, erst später vorfallen. In keinem von R. beobachteten Falle stand beim Vorfalle der Nabelschnur der vorliegende Kindestheil bereits fest im kleinen Becken, sondern der Kindeskopf befand sich entweder noch über der Beckenleiste und konnte wegen fehlerhaften Baues des Beckens oder wegen eines Mifsverhältnisses desselben zu dem Kopfe gar nicht in das kleine Becken eintreten, oder endlich es lag nicht der Kopf, sondern ein anderer Kindestheil vor, welcher die Uterinöffnung nicht gehörig zu schliefsen im Stande war. (A. d. London. med. Gazette in Behrend's Repert. 1836. März 12.)

— Schwangerschaft, bei einer früher sterilen Frau, nach dem Gebrauche des Zittmannschen Decoctes. — Fr. Pauli in Landau sah eine 29jährige, seit acht Jahren verheirathete und bis dahin unfruchtbar gewesene, wohlbeleibte, phlegmatische Person, nach dem Gebrauche des, wegen syphilitischer Halsgeschwüre verordneten Zittmannschen Decoctes, schwanger werden. (v. Siebold's Journ. Bd. 15. St. II. 1836.)

— Verhältnifs der durch die Natur bewirkten Geburten zu den durch Kunsthülfe vollendeten. Baudelocque zählte 1809 gegen 108 natürliche Geburten 1 nicht natürliche; Frau Lachapelle hatte 58:1; Frau Legrand zählte von 1830 bis 1835 11765 Geburten, darunter 50 nicht natürliche, also 235:1; und von den 50 machten 49 wegen Schultereinkeilung die Hülfe nöthig. (Behrend's Repert. 1836. Febr. 20. im krit.-analyt.-Anzeig.)

— Zwei Fälle von grofser Blutgeschwulst in den Schamlippen hat Drejer in Copenhagen beobachtet. In dem einen, wo die Geschwulst die Gröfse eines Kindeskopfs hatte, kam sie am 8ten Tage an der innern Seite des Labii von selbst auf, und in dem andern, wo sie von geringerem Umfange war, brachten resolvirende Mittel zwar eine Verkleinerung, nicht aber eine völlige Zertheilung zu Wege, denn die Anschwellung, welche sich im Februar gebildet hatte, war im Juli noch vorhanden, wurde jedoch nicht geöffnet, da sie der Patientin nicht die geringsten Beschwerden, selbst nicht beim Beischlafe, verursachte. D. räth, diese Geschwülste nicht eher zu öffnen, als bis sie fest geworden sind, und das darin enthaltene Blut coagulirt ist, weil es bei zu früh gemachter Incision nicht selten schwierig ist, der Blutung Herr zu werden. (v. Siebold's Journ. Bd. 15. St. 1. 1835.)

— Einen Fall von Verlust des Uterus und seiner Anhänge nach der Entbindung theilt John Charles Cooke in der Lancet von 16. Jan. 1836 mit. Eine Frau nämlich, welche ohne alle Kunsthülfe von einem gesunden Kinde entbunden worden war, und sich völlig wohl befand, stand zwei Tage nach ihrer Niederkunft aus dem Bette auf und fühlte bald nachher einen dicken Körper unter starkem Blutverluste sich aus der Vagina hervordrängen. Bei der Untersuchung dieses Körpers, welchen eine hinzugerufene Hebamme mit Leichtigkeit von der Vagina, mit der er locker zusammenhing, getrennt hatte, fand man, dafs es der Uterus mit dem rechten Ovarium und seinen übrigen Anhängen war. Auf der innern Fläche der Gebärmutter bemerkte man Eiter. Ueber die Ursache dieser Lostrennung giebt die Krankengeschichte indefs keine genügende Auskunft. Die Patientin genas unter einer sehr einfachen Behandlung vollständig. (Froriep's Notizen, Bd. 47. Nr. 21.)

— Eclampsie der Gebärenden. In einem tödtlich abgelaufenen Falle von Eclampsie fand Bluff

den Uterus in einem entzündeten Zustande, die Rükkenmarkhöhle mit einer Menge Serum angefüllt und die Gefäfse der Gehirnhäute von Blut strotzend, doch kein Extravasat im Gehirne. In einem andern Falle der Art war ebenfalls das Gehirn mit Blut überfüllt, und namentlich zeigten die Gefäfse der Pia mater eine starke Injection. Aufserdem war ein bedeutendes Extravasat im linken Ventrikel vorhanden. Die Rückenmarkhöhle wurde bei dieser Kranken nicht untersucht. (v. Siebold's Journ. Bd. 15. St. 1. 1836.)

— Einen andern ähnlichen Fall von Eclampsie mit glücklichem Ausgange beschreibt Ehrenreich in Krotoschin. Die Anfälle traten beim Beginne der Entbindung ein, folgten schnell auf einander, und in den Zwischenräumen, in welchen die Kranke soporös blieb, war der Puls nicht sehr frequent, mäfsig voll und etwas hart. Behandlung: Anfangs ein Aderlafs, Application von Senfteigen auf verschiedene Stellen der Körperoberfläche, kalte Umschläge über den Kopf und warme beruhigende auf den Unterleib, reizende Klystiere, zuweilen mit Asa foetida, innerlich alle halbe Stunde 2 Gr. Moschus mit 1 Gr. Calomel, am 2ten Tage nur Calomel. Als nach ungefähr 36 Stunden der Muttermund sich mehr erweiterte, wurde die Blase gesprengt, die Wehenthätigkeit durch die Darreichung von Mutterkorn befördert und mittelst der Zange aufser der Zeit eines Anfalls ein lebendes Kind entwickelt, worauf die Convulsionen nicht wiederkehrten. Die Kranke kam nach Verlauf einiger Tage zum Bewufstsein und genas vollständig. (Med. Ztg. d. Vereins für Heilkunde in Preufsen, 1836. Nr. 10.)

— Phlegmatia alba dolens. Eichhorn beschreibt zwei sehr glücklich verlaufene Fälle von Phlegmatia alba dolens, wo er, ohne Blutegel oder Blasenpflaster zu appliciren, in dem einen Calomel mit Digitalis und äufsere Wärme und in dem andern Digitalis und äufserlich Ol. hyoscyami coct.

mit gleichzeitiger warmer Einhüllung der kranken Extremität anwendete. (Heidelberg. Med. Annalen 1835. Bd. I. Hft. III.)

— Hypertrophie der Brüste, beobachtet von S. C. Guston in Philadelphia. — Bei einem Mulattenmädchen vergrößerten sich im 14ten Lebensjahre, mit dem Eintritte der Menstruation die Brüste, und erreichten, ohne Beeinträchtigung des Allgemeinbefindens, binnen zwei Jahren einen ungeheuren Umfang. Nach dieser Zeit aber bildete sich in Folge einer Quetschung eine Entzündung der Brüste aus, welche hectisches Fieber und den Tod nach sich zog. Leichenöffnung. Die Brüste erstreckten sich von den Schlüsselbeinen bis zum Nabel, die rechte maſs in ihrem gröſsten Umfange 24″, in ihrem kleineren 18″, und wog 12 Pfund; die linke im gröſsten Umfange 42″, im kleinern 26, bei 20 Pfd. Gewicht. Das Fett- und Zellgewebe, so wie der Drüsenapparat waren hypertrophisch, übrigens aber nicht erkrankt. Alle übrigen Organe befanden sich im Normalzustande, nur die Ovarien waren krankhaft vergrößert und 2 Drittheile der innern Fläche des Uterus, der übrigens einen dem Alter der Kranken entsprechenden Umfang hatte, mit einer dichten Lage gerinnbarer Lymphe bedeckt. (A. d. American Journ. Nr. XXVIII. in Schmidt's Jahrb. 1836. Nr. 1.)

— Gegen chronische Anschwellungen der Brustdrüse, welche nach Entzündungen zurückgeblieben sind, empfiehlt Brera in Venedig folgenden Umschlag: Rp. Vini albi vasculum unum, Mellis despumati purissimi ℈vj., Vitellor. ovor. No sex. Agitentur prius vitella ovorum, indeque cum melle ebulliantur in vino per ¼ horam, Col. D. S. Damit befeuchtete Baumwolle lauwarm alle 6 Stunden aufzulegen. (A. d. Antologia medica di Brera in Behrend's Repert. 1836. März 19.)

— Zur Heilung von Fisteln u. Geschwüren der weiblichen Brust bedient sich Fricke häufig der Compression, die hier indeſs mit be-

sonderer Sorgfalt vorgenommen werden mufs. Er gebraucht dazu graduirte Compressen und legt über diese Heftpflasterstreifen, welche vom Bauche über die Brust geführt werden. Wenn der Busen zu Anfang auch etwas zusammengedrückt erscheint, so soll er doch bald nachher seine völlige Rundung wieder erhalten. (Dieffenbach, Fricke und Oppenheim's Zeitschr. für die ges. Medizin, Bd. I. Hft. 1. p. 7.)

— Zur Exstirpation scirrhöser und mit dem grofsen Brustmuskel locker verwachsener Brustdrüsen empfiehlt Fardeau folgendes Verfahren: Man ziehe die Geschwulst so viel als möglich nach vorn, gehe mit einem zweischneidigen Messer zwischen dem Muskel und der Drüse ein und umkreise letztere bogenförmig, so dafs, bei möglichster Hautersparnifs, eine trichterförmige Wunde entsteht, deren weiteres Ende nach unten und deren engeres nach oben sieht. (A. d. Journal hebdom. in Behrend's Repert. 1836. Febr. 6.)

— Einige Fälle von periodischer Neuralgie des Uterus beschreibt Bartleman in der Lancet. Die Anfälle kamen bei vorher ziemlich gesunden Frauen vor und äufserten sich durch plötzlich eintretende, heftige wehenartige Schmerzen im Uterus, im Kreuze und in den Lenden, wobei der Unterleib und die Oberschenkel bis zu den Knieen hinab eine grofse Empfindlichkeit zeigten. Der Puls war während des Paroxysmus beschleunigt, die Zunge weifs belegt und hysterische Symptome (Cardialgie, Globus, Herzklopfen u. s. w.) zugegen. Das schwefelsaure Chinin brachte radicale Heilung zu Wege. (Ibidem. Jan. 2.)

— Von den verschiedenen operativen Methoden zur Radicalheilung des Gebärmuttervorfalls hält G. O. Heming in Glasgow folgende für die beste: Man schneide zuerst von dem untern Theile der vordern Wand der Vagina die mithervortretende vordere Säule heraus, reducire dann den Gebärmuttervorfall, schneide hierauf

aus der rechten und linken Wand der Schleimhaut der Vagina einen bandförmigen Streifen, der sich um die ganze Länge des Kanals der Vagina herumzieht, aus und vereinige endlich die vordere Wand durch die umwundene Naht. Bei nicht grofsen Vorfällen thut man wohl, die Hefte vor der Ausschneidung der vordern Säule der Schleimhaut einzulegen, weil dadurch der Kranken Schmerz erspart wird und die Anlegung der Nähte später um Vieles schwieriger ist. (A. d. London med. Gazette in Behrend's Repert. 1836. Jan. 23.)

— Die Exstirpation des umgestülpten Uterus nahm Lasserre bei einer früher gesunden jungen Frau vor, da die Umstülpung, welche nach der Entbindung durch zu starkes Ziehen am Nabelstrange erzeugt worden war, und beinahe zwei Jahr lang bestanden hatte, zu gefahrdrohenden Blutungen Veranlassung gab, und eine Reposition des Uterus durchaus unmöglich war. Letzterer bildete in der Scheide eine Geschwulst von der Gröfse einer Billardkugel, war rissig, blutete bei der geringsten Berührung und safs auf einem Stiele, der in den Umfang des Muttermundes überging. L. legte deshalb am 6. Juni 1831 eine Ligatur um den Mutterhals und zog dieselbe fester an oder liefs sie nach, je nachdem die Schmerzen und die entzündlichen Zufälle heftiger oder geringer wurden. Am 14. Juli beendete er dann die Operation durch das Messer. Die Ligatur hatte die Wände des Uterus und das rechte breite Mutterband durchschnitten, das linke aber war nur wenig angegriffen, weshalb es aus Furcht vor einer Blutung mit einem Faden unterbunden ward. Hierauf wurde der Uterus ohne allen Blutverlust mit einem Schnitte abgetrennt. Die Kranke genas vollständig, nur hatte sich ein Jahr nach der Operation noch keine Spur der Menstruation gezeigt. (Froriep's Notizen, Bd. 47. Nr. 8.)

— Seltene Entartung des Uterus. — Bei einer 50jährigen Jungfrau fand man wenige Tage vor ihrem Tode den Bauch zu einem monströsen

Umfange ausgedehnt, steinhart und in der Mitte durch eine tiefe Furche in zwei Abschnitte von verschiedener Ausdehnung getheilt. Im 30sten Lebensjahre hatte diese Person eine sehr heftige Metrorrhagie erlitten, worauf der Leib anzuschwellen begonnen hatte. Leichenbefund. Nach der Trennung des Bauchfells drang ein ungeheurer harter, höckrichter, in 2 Theile getheilter, von einer dicken Afterhaut umhüllter Körper hervor. Der gröfsere Lappen desselben hatte in seiner Mitte ein Vacuum und an seinem Grunde zu beiden Seiten die Mündungen in die Fallopischen Trompeten und wog getrennt von den anhängenden Aftergebilden 25½ Pfd. Der kleinere Lappen, das rechte Ovarium, wog 16 Pfd. Civilgewicht, das Ganze also 41½ Pfd. Ungeachtet dieser Mifsbildung war diese Person zwanzig Jahre lang regelmäfsig menstruirt gewesen. (A. d. Bericht über das Pesther Bürgerhospital bei St. Rochus in Schmidt's Jahrb. 1836. Nr. 2.)

— Ueber fibröse Geschwülste des Uterus (Fleischgeschwulst, W. Hunter) theilt R. Lee in den Medico-chirurgical Transact. XIX. einige Bemerkungen mit. Ihre Gröfse variirt von der einer Erbse bis zu der eines Apfels und in der Regel sind sie rund oder nierenförmig. Innerlich zeigen sie eine blättrige, strahlenförmige, halbknorplige oder granulöse Struktur; andere Male haben sie, besonders bei alten Frauen, eine vollkommene Knorpelhärte. Zuweilen ist der Mittelpunkt erweicht, oder es finden sich Kalkablagerungen in ihrem Gewebe, ja zuweilen besteht die ganze Masse nur aus kohlensaurem und phosphorsaurem Kalk. Liegt die Geschwulst zwischen dem Bauchfell und der Muskelhaut des Uterus und ist sie nur klein, so verursacht sie geringe Beschwerden, erreicht sie aber einen grofsen Umfang, so führt sie alle Erscheinungen einer Anschwellung der Ovarien mit sich. Sitzen diese Aftergebilde am hintern Theil des Gebärmutterkörpers oder Halses, so erschweren sie den Durchgang des Kindskopfs durch das Becken, und bilden

sie sich in der Substanz der Uteruswände, so geben sie zu Sterilität oder zu Abortus Veranlassung. (Behrend's Repert. 1836. Febr. 27.)

— Melanotischer Krebs. Dubourg beschreibt im Bullet. méd. de Bordeaux einige Fälle von Cancer mélanosus (Cancer mélané Alibert), von denen der eine eine im sechsten Monate schwangere Frau betrifft, wo das Uebel sich, wahrscheinlich schon vor der Conception, in der Scheide entwickelt hatte. Die Geschwulst war einem Polypen ähnlich, hatte ungefähr die Form einer Feige, konnte mit dem Nagel leicht durchbohrt werden, bestand aus einer homogenen, schwarzen, kohligen Masse, safs auf einem sehr langen, im Umfange von zwei Zoll angehefteten, fibrösen Stiele und war drei Monate nach der Conception schmerzhaft geworden. Da man Blutungen aus der Geschwulst und Hindernisse bei der Entbindung fürchtete, so wurde noch während der Schwangerschaft die Exstirpation vorgenommen und dadurch vollständige Heilung der Kranken bewirkt. (Froriep's Notizen, Bd. 47. Nr. 8.)

— Abbindung eines bedeutenden Mutterpolypen. — Dr. Steinhausen zu Sorau befreite mittelst des Ribkeschen Werkzeuges eine Frau von einem Polypen, der die Vagina beträchtlich ausgedehnt hatte und auf einem über einen Zoll dicken Stiele an der rechten innern Seite des Mutterhalses safs. Die Operation war für die Kranke durchaus nicht schmerzhaft, der Polyp schrumpfte nach Anlegung der Ligatur zusammen, es flofs nur wenig Jauche aus; und am eilften Tage erfolgte die Lostrennung. Der Polyp zeigte eine weifse glänzende Oberfläche, seine Länge betrug $\frac{1}{4}$ Elle und sein gröfster Querdurchmesser 4 Zoll. Er fühlte sich wie ein leerer Beutel an, indem das Innere, nicht aber die äufsere sehnige Hülle, durch den Verjauchungsprozefs zerstört worden war. Die Kranke, welche im Ganzen sehr wenig gelitten hatte, war einige Tage nach dem Abfallen des Polypen als völlig ge-

heilt anzusehen. (Rust's Magazin, Bd. 46. Hft. II. 1836.)

— Die Exstirpation einer fibrösen Geschwulst des Uterus durch den Bauchschnitt vollzog Chelius 1830 auf den dringenden Wunsch der Kranken im Heidelberg. chirurg. Klinikum. Vor der Operation hatten Ch. und Nägele diese Geschwulst als eine steatomatöse Degeneration des rechten Ovariums diagnosticirt, nach der Durchschneidung der Bauchdecken in der weifsen Linie fand man indefs, dafs sie, auf einem $1\frac{1}{2}$ Zoll dicken Stiel sitzend, von der obern Fläche des Fundus uteri ihren Ursprung genommen hatte. Der Stiel wurde mit einer Ligatur umgeben und vor dieser durchschnitten. 17 Stunden nach der Operation aber starb die Kranke. Bei der Section fand man noch eine zweite kleinere Geschwulst, welche sich aus dem Gewebe des Uterus entwickelt hatte. Beide bestanden aus einem durch vielfache Verschlingung fibröser Streifen gebildeten festen Gewebe, zeigten im Innern keine Höhle und waren sehr arm an Blutgefäfsen. (Heidelberg. Med. Annal. 1835. Bd. I. Hft. 1.)

— Eierstocksentzündung. — Eine Entzündung, die allein auf das linke Ovarium beschränkt gewesen zu sein scheint, hat Schmidt in Rofsla beobachtet. Dieselbe trat bei einer jungen, sensiblen, sonst aber gesunden Person, wahrscheinlich in Folge einer Erkältung, zehn Tage nach der Entbindung ein. Die Hauptsymptome waren folgende: Fixer Schmerz nahe der linken Weichengegend auf einer handgrofsen Stelle, der beim Drucke und bei Bewegungen zunahm, Schmerz bei stärkerem Druck gegen die linke Seite der Scheidendecke; Vaginalportion weder heifs, noch geschwollen, noch empfindlich; Fortdauer der Wochenreinigung, mässiges Fieber mit Abendexacerbationen; heifse, nur gegen Morgen dunstende Haut; unruhiger Schlaf; blasses, Angst ausdrückendes Gesicht; trübe Gemüthsstimmung; hin und wieder Zittern des ganzen Körpers, leichte Zuckungen in beiden Armen und

besonders empfindliche Krämpfe im linken Fufs. Am siebenten Tage entschied sich die Krankheit durch Schweifs und Urin. (Med. Zeitg. des Vereins für Heilk. in Preufsen. 1836. Nr. 18.)

— Einen Fall von Hydrops ovarii, wo die Heilung durch spontanen Aufbruch nach der Scheide erfolgte, beschreibt Weitenkampf in Barth. Die Geschwulst, welche bereits die Gröfse eines starken Menschenkopfs erreicht hatte, sank nach dem Abflusse des Wassers völlig zusammen, die Oeffnung in der Scheide heilte, die schon sehr erschöpfte Kranke erholte sich wieder und eine neue Ansammlung fand nicht statt. (Ibidem.)

— Entartung des einen Ovariums. — Nachdem Stadler zu Treis entwickelt hat, dafs eine örtliche Plethora im Sexualsysteme und abnorme Plasticität des Bluts im ganzen Organismus nach dem Cessiren der Menses zu Entartungen der Zeugungsorgane und zu hydropischen Ergüssen Veranlassung geben, beschreibt er einen Fall von Bauchwassersucht mit gleichzeitiger bedeutender Entartung des einen Ovariums. Bei einer Person, bei welcher die Menstruation im 52sten Jahre verschwunden war, bildete sich eine Anschwellung des Uterus und später Bauchwassersucht aus. Man wendete aufser vielen andern Mitteln auch die Paracenthese des Bauchs im Verlaufe eines Jahres 27mal an und entleerte dadurch 230 Mafs und 3 Schoppen Wasser, dessen ungeachtet häufte sich letzteres stets von Neuem an, während die Entartungen der Sexualorgane immer gröfsere Fortschritte machten, bis die Kranke zuletzt unterlag. Bei der Section fand man eine tuberkulöse Degeneration des linken Ovariums und der Fallopischen Röhren. Ersteres erstreckte sich vom Eingange des kleinen Beckens nach oben, endete 2 bis 3 Finger breit über dem Nabel, wog mindestens 6 Civ. Pfd. und enthielt mehrere mit erweichter Tuberkelmasse erfüllte Höhlen. (v. Siebold's Journ. Bd. 15. Hft. 1. 1835.)

— Eine Degeneration der Clitoris, von der Gröfse und Form, dafs sie einem in Erection befindlichen Penis ähnelte, ward im Hamburg. allg. Krankenhause beobachtet und durch die Excision leicht und schnell entfernt. (Dieffenbach, Fricke und Oppenheim's Zeitschr. für die ges. Med. Bd. I. Hft. 1. p. 14.)

— Operation der Blasenscheidenfistel von Jobert. — Bei einer jungen Frau entstand nach einer künstlichen Entbindung eine Blasenscheidenfistel, zu deren Heilung von mehreren Wundärzten wiederholentlich ohne Erfolg verschiedene operative Eingriffe gemacht worden waren. Auch Jobert hatte schon 1834 versucht, die Oeffnung durch Uebertragung eines aus der grofsen Lefze entnommenen Lappens zu schliefsen, doch wurde das übertragene Hautstück, nachdem dessen Basis durchschnitten worden war, brandig, und der Urinausfluss stellte sich wieder ein. Am 20. Jan. 1836 wurde die Operation von Jobert wiederholt. Die Fistelöffnung lag ungefähr funfzehn Linien vom orificio urethrae entfernt und war durch die verschiedenen Operationsversuche so grofs geworden, dafs man die Spitze des Daumens hineinzubringen vermochte. Der zur Verschliefsung bestimmte Lappen wurde diesmal aus der Falte genommen, welche den Schenkel von dem Hinterbacken trennt, und bei nach oben gelegener Basis wurde seine Spitze von unten nach oben gehoben, um in die Fistel gebracht zu werden. Es traten keine üblen Zufälle ein und am 31sten war die Kranke schon im Stande, den Harn ohne Catheter auf gewöhnliche Weise zu lassen. Am 23. Februar ward der Lappen in der Entfernung eines Zolls von der Basis durchschnitten, was eine Schwarzfärbung desselben zur Folge hatte, die sich jedoch nach der Abstofsung einer kleinen brandigen Parthie ohne weiteren Nachtheil wieder verlor. Am 5. März befand sich die Kranke so wohl, dafs man über den glücklichen Erfolg der Operation nicht mehr zweifelhaft sein konnte.

Jobert macht besonders auf den Umstand aufmerksam, dafs man den Lappen nicht vor dem vierzigsten Tage durchschneiden dürfe, ja er räth sogar, bei allen Frauen, wo die Difformität unwichtiger ist, die Durchschneidung des Lappens ganz zu unterlassen. (Froriep's Notizen, Bd. 48. Nr. 5.)

— Hernie des Mastdarms in die Vagina hat Malgaigne in acht Fällen beobachtet. In Beziehung auf ihre Gröfse variirte sie von der einer Nufs bis zu der eines Hühnereies und war theils mit Cystocele oder Gebärmuttervorfall complicirt, theils aber auch einfach. (Behrend's Repert. 1836. Jan. 16.)

— Gegen chronische, nicht entzündliche Leucorrhoe empfiehlt Elliotson Injectionen einer Höllensteinauflösung in die Vagina. Er beginnt mit $\frac{1}{4}$ — $\frac{1}{2}$ Gr. auf 1 Unze destill. Wassers und verstärkt die Menge des salpeters. Silbers allmälig. (A. d. Lancet in Behrend's Repert. 1836. Febr. 13.)

— Gegen Herpes der weiblichen Schamtheile empfiehlt Schneider in Fulda in den milderen Fällen Bestreichen der leidenden Stellen mit Chlorkalk und Oel und Waschen mit Aqua oxymuriatica und Rosenwasser, in den schlimmeren mit Bleiextract und Benzoetinctur zu gleichen Theilen. Nässen die Flechten, so gebraucht er eine Salbe aus Rad. Lapathi acuti. (Rumicis aquatici Linn.) mit Schmalz oder Butter. (v. Siebold's Journ. Bd. 15. St. 2. 1836)

— Gegen Nymphomanie, wenn diese auf Reizung der Genitalien mit Hitze und Brennen in diesen Theilen beruht, werden kalte Bäder (von + 14° bis + 8° R. $\frac{1}{4}$ Stunde lang genommen) und Einspritzungen von kaltem Wasser in die Vagina und den Mastdarm empfohlen. (A. d. Gazette méd. in Behrend's Repert. 1836. Jan. 23.)

— Die Kopfblutgeschwülste der Neugeborenen; von Valleix. — 1) Die Kopfblutgeschwulst unter der Aponeurose. Sie ist, nach

des Vf's. Beobachtungen, selten und entsteht meistens nur durch sehr heftige äufsere Gewaltthätigkeiten. — 2) Kopfblutgeschwulst unter dem Pericranium. Scheint nicht so selten zu sein, als man in der Regel annimmt. Zu Anfang ist die Geschwulst klein, nicht sehr gespannt, und der Knochen, welcher ihren Grund bildet, läfst sich fühlen, selten nimmt man Klopfen in der Geschwulst wahr; einmal fand V. die Haut im Beginne der Krankheit dunkelroth und ödematös. Die völlige Entwicklung der Geschwulst geht zuweilen binnen wenigen Stunden, andere Male während einiger Tage vor sich. Nach Verlauf dieser Zeit findet man eine abgerundete, gespannte, widerstrebende Geschwulst von verschiedenem Durchmesser, die zuweilen ganz deutlich, manchmal aber nur dunkel fluctuirt, und deren Hautbedeckungen nicht verändert erscheinen. Um die Basis der Geschwulst fühlt man einen mehr oder weniger hervorragenden schmalen und harten Vorsprung, knöchernen Kreis oder Ring, knöchernen Wulst nach V. Dieser Kreis fehlt zu Anfang, bildet sich aber später wohl immer. Nach Verlauf von 2 — 3 Tagen und nach der Bildung der knöchernen Wulst verändert sich die Geschwulst nicht weiter, aufser wenn sie, in Folge des beginnenden Heilungsprozesses, an Umfang abnimmt. Die Unterscheidungsmerkmale der subaponeurot. Kopfblutgeschwulst von der unter dem Pericranium giebt V. folgendermafsen an. Ist die subaponeurot. Kopfgeschwulst durch die Geburtsarbeit zu Wege gebracht, so liegt die Geschwulst in der Regel auf einer Naht, was bei der unter dem Pericranium nicht der Fall sein kann. Ferner ist der Umrifs der erstern nicht so deutlich umschrieben, und es fehlt der knöcherne Wulst. Es können wohl, wenn die Geschwulst in Folge von Contusionen entstand, verhärtete und angeschwollene Ränder vorhanden sein, doch sind diese schmerzhaft bei der Berührung und aufserdem springen sie mehr hervor als bei der Kopfblutgeschwulst unter dem Pericranium, gehen

allmälig in die gesunden Parthieen über und zuweilen auch durch die Nähte hindurch. — 3) Die Kopfblutgeschwulst zwischen dem Schädel und der harten Hirnhaut ist selten. Vf. hat niemals eine eigentliche innere Kopfblutgeschwulst beobachtet, nur einmal sah er eine ziemlich beträchtliche Ablösung der harten Hirnhaut mit einem leichten, aber diffusen und nach innen keinen merklichen Vorsprung bildenden Blutergusse Die Symptome sind die des Hirndrucks, woraus sich, besonders bei gleichzeitig vorhandener äufserer Kopfblutgeschwulst, die Gegenwart dieses Leidens vermuthen läfst. Vielfache, von V. angestellte Sectionen haben ergeben, dafs im gesunden Zustande der Kindesschädel während der ersten 14 Tage und oft noch länger, nur in den Höckern zwei durch eine Diploë getrennte Tafeln hat, dafs er an den andern Stellen aber nur eine gut gebildete innere Tafel, eine rudimentäre Diploë voll arterieller Gefäfse, aber keine äufsere Tafel besitzt, so dafs bei einem Drucke, besonders bei einem kreisförmigen, auf solche unvollkommen verknöcherte Stellen, das Blut an der Oberfläche des Knochens hervorsickern wird, und es kann dann, wenn der Druck selbst oder der Andrang des Bluts eine Stelle des Pericraniums ablöst, das Blut unter demselben sich ansammeln und dadurch ein neues Hervorsickern zu Wege bringen. Bei der Untersuchung der Blutkopfgeschwulst unter dem Perieranium fand V. die behaarte Kopfhaut und die Aponeurose stets gesund. Das Pericranium hatte seine Durchsichtigkeit behalten, war aber verdickt, die innere, dem Blutheerde zugekehrte Fläche erschien glatt und polirt, wie eine seröse Membran, und hing mit dem obern Rande des knöchernen Wulstes zusammen. Die innere Fläche des Perieraniums und die entblöfste Knochenpartie war von einer dünnen Membran ausgekleidet, welche die Blutansammlung saekförmig umgab. Der Knochen selbst hatte an der Stelle, wo die Blutgeschwulst sich befand, die dem Lebensalter eigen-

thümliche Beschaffenheit und war weder cariös, noch ganz glatt. Der knöcherne Wulst bestand immer aus einem knöchernen Erzeugnisse, welches über dem Niveau des Knochens, von welchem es sich leicht loslösen liefs, hervorragte. War es entfernt worden, so zeigte der Knochen seine gewöhnliche Krümmung. — Ursachen der Kopfblutgeschwulst unter dem Pericranium. Fast immer fand V. bei der Untersuchung der Schädel von Neugebornen eine Ecchymose auf den Scheitelbeinen und zuweilen auch auf den Hinterhauptsbeinen, zwischen den Knochen und ihrer äufsern Membran. Diese schreibt er nun wegen der verschiedenen Stellen, an denen er sie, bei den verschiedenen Lagen des Kopfs während der Geburt, fand, dem kreisförmigen Drucke zu, welchen der Gebärmutterhals auf den Kindskopf ausübt. Die Ecchymose aber hält er für den geringsten Grad von Kopfblutgeschwulst, indem durch den Druck bald nur eine blofse Infiltration, bald ein wirklicher Austritt von Blut erzeugt wird. Behandlung: Kleine Kopfblutgeschwülste unter dem Pericranium heilen von selbst, indem die Verknöcherung von der knöchernen Wulst aus nach dem Centrum der Geschwulst fortschreitet und die Flüssigkeit nach und nach resorbirt wird. Gröfsere mufs man, wenn sie sich nach einigen Tagen nicht vermindern, öffnen. Einen fortwährenden Erguſs aus den kleinen Gefäfsen hat man, da sie schon obliterirt und mit einer falschen Membran bedeckt sind, nicht zu fürchten. Grofse Schnitte sind nach V. von keinem Nachtheil, da Caries in diesem Alter wegen der grofsen Vitalität der entblöfsten Theile nicht entsteht. (A. d. Journ. hebd. in Schmidt's Jahrbüch. 1836. Nr. 5.)

Staatsarzneikunde.

— Erinnerung an einige Gegenstände der med. Polizei, von Hrn. Ob.-Med.-Rath Dr. Wildberg in Mecklenb.-Strelitz. Er rügt zunächst den sogenannten Polterabend, das Zerschmeifsen zerbrechlicher Gegenstände am Vorabende des Hochzeitstages, indem die des Nachts liegenbleibenden Scherben den Vorübergehenden Unheil bringen können und schon gebracht haben. Ferner kommen die Verunreinigungen öffentlicher Plätze und Strafsen mit Darmkoth, Schutt, todten Thieren u. s. w.; das Ballschlagen, Blasenrohrschiefsen und andere Spiele der Kinder auf öffentlicher Strafse; das Baden und Laufen auf dem Eise; das Besuchen der Bier- und Weinhäuser; die Bierbrauereien und Branntweinbrennereien; die Sorge für gutes Fleisch und die Aufsicht über die Apotheken hier zur Sprache. (A. d. Jahrb. d. ges. Staatsarzneikunde 1835. Bd. 1.)

— Ueber die auf dem Lande vorkommenden Mifsbräuche in Behandlung der Kinder in der ersten Zeit ihres Lebens. Von Demselben. Wenn den Städten der Vorwurf gemacht werden mufs, dafs sich Frauen dem Stillungsgeschäfte entziehen, während sie alle Qualitäten dazu haben, so tritt auf dem Lande gerade das Gegentheil ein, und Mütter, die gar nicht säugen können, zwingen ihre Kinder, durch Entziehung aller andern Nahrung zum Saugen. Man legt die Neugeborenen zu spät, dann wieder zu oft, und, wenn die Mutter auf Arbeit geht, wieder zu selten an; giebt ihnen schlechte Zulpe, entwöhnt sie zu spät; steckt sie zu sehr in Federbetten, wickelt sie zu fest u. s. w.

Diese und ähnliche Fehler, welche in der ersten Kindererziehung auf dem Lande und theilweise in den Städten begangen werden, und deren Nachtheil hier erwogen wird, will Vf. dadurch verhüten, dafs die Distriktsphysiker die jungen Dorfbewohner vor ihrer Verheirathung über physische und Kindererziehung belehren sollen. (Glück zu Ref.!)

— Warum in so vielen Ländern die med. Polizei so schlecht gehandhabt werde, und wie eine bessere Verwaltung derselben auf leichte Weise zu bewerkstelligen sei. (Von Demselben. (ibidem.) Das Erstere liegt daran, dafs Medicinalcollegien und Physiker keine executive Gewalt haben, sondern blofs anzeigende und berathende Behörden sind. Das Andere wird dadurch bezweckt werden, wenn man Medicinalcollegien und Physikern eine andere Stellung, als die bisherige, anweist, die zur Verwaltung der med. Polizei in ihrem ganzen Umfange verpflichtet, und dafs man die med. Polizei mit der allgem. Polizei in genaue Verbindung bringt. Die weitern Vorschläge, welche Vf. thut, sind wohl zu beachten.

— Gutachtl. Bericht über die Untersuchung eines verdächtig gemachten Branntweins. Im Verlaufe dieser Untersuchung ergab sich, dafs der Branntwein aus starkgekeimten Kartoffeln gewonnen, übrigens aber unverfälscht war. Allein er roch und schmeckte sehr fuselicht und hatte etwas Betäubendes, welches von dem Solanin herrühren mochte, dessen Gehalt in gekeimten Kartoffeln weit stärker ist, als in ungekeimten. (ibidem.)

— Obductionsbericht u. Gutachten über einen, mit einer tödtlichen Verletzung am Stirnbeine, im Walde gefundenen Menschen. An dem Leichname fand sich weiter keine Todesursache, als das zerschmetterte Stirnbein und die Gehirnerschütterung nebst Blutextravasat. Der Körper lag auf dem Rücken vor einer entwurzelten, gegen einen andern Baum gefallenen, dicken Tanne und die Gröfse des Mannes entsprach der Höhe von

der Erde bis zum Baumstamme, so dafs es wahrscheinlich wird, dafs der Unglückliche in der Dunkelheit gegen den Baumstamm lief und sich das Stirnbein zerschmetterte. (ibidem.)

— Vergiftung durch den Genufs saurer Milch, wobei auch die Priorität des Todes zur Sprache kam. Von Demselben. Die Milch war stark mit Arsenik vergiftet und zwei junge Eheleute, die des Abends spät davon genossen hatten, fand man am Morgen entseelt. An und in beiden Körpern fanden sich keine weitere Todesursachen, wohl aber die Spuren von Arsenikvergiftung. Man fand nicht blofs in den Verdauungswerkzeugen, sondern auch in dem Ausgebrochenen, und in der übrig gebliebenen Milch bedeutend viel von dem Giftpulver. Die Frau hatte, um Ratten und Mäuse zu vergiften, Arsenik gesetzt, und ein mit selbigem gefülltes Schächtelchen, welches man leer auf dem Fufsboden der Speisekammer fand, mochte durch Zufall herabgefallen sein, und unterwegs den Arsenik in die auf dem Regale stehende Milch geschüttet haben. — Der Erbfolge wegen war die Frage zu entscheiden, wer von beiden zuerst den Geist aufgegeben habe, was um so schwerer war, da das Unglück ohne weitere Zeugen vorgegangen. Vf. stimmte für die Priorität des Todes der Frau, und zwar aus folgenden Gründen: 1) gleiche und gleichzeitig einwirkende Todesursache nimmt das Weib eher weg als den Mann, weil dieselbe schwächer organisirt, empfindlicher und reizbarer ist. Die Ehefrau war 26, der Ehemann 36 J.; aber jene war bei weitem schwächer und zarter als dieser. 2) Die Frau hat mehr Arsenik verschluckt, als der Mann; denn bei ihr fand man 12, bei ihm nur 8 Gr.; auch waren die Zerstörungen im Innern bei ersterer stärker, als bei letzterem. 3) Die Frau fand man im Bette, den Mann etwas angekleidet, vor dem Bette, und neben ihm einen Topf mit Wasser, den er noch aus der Küche geholt hatte. Die Frau starb also im Bette, während der Mann noch vermögend war, auf-

zustehen, sich anzukleiden, und in die Küche zu gehen. Das Gift hat also auch langsamer gewirkt, da es bei ihn mehr den Darmkanal, bei der Frau mehr den Magen verletzt hat.

— Obductionsbericht u. Gutachten über einen durch einen Schlag an den Kopf getödteten Mann. Von Demselben. Der Mann war ein Säufer von Profession, bekam im Zustande der Trunkenheit mit einem gewöhnl. Tischler-Mafsstab einen Schlag über den Kopf und starb nach wenigen Stunden. Ein Ast der Art. meningea war zerrissen und die Dura mater hatte an dieser Stelle auch einen kleinen Rifs. Vf. ist der Meinung, dafs ohne einen starken Congestionszustand das Gefäfs nicht zerrissen sein würde, und dafs Kopfverletzungen bei einem Betrunkenen weit eher tödtlich sind. (Das ist zwar gewifs wahr, allein der Hr. Verf. berücksichtigt den Rifs in die Dura mater, der doch wohl für eine starke Erschütterung spricht, gar nicht, und die Beschaffenheit des Gefäfssystems, das bei Branntweinsäufern erweitert und mürbe wird, nicht hinlänglich).

— Zwei Kinder, von einem Mädchen zu zwei verschiedenen, nicht weit von einander entfernten Zeiten geboren. Von Demselben. Das Mädchen gebar am 1. April einen ziemlich reifen, schwachen Knaben, dem die Nachgeburt bald folgte, und am 4. April einen zweiten, völlig reifen, starken Knaben nebst Nachgeburt. Der Schwängerer sagte sich von dem zweiten Kinde los, da er mit dem Mädchen nur einmal concubirt habe, und das Mädchen versicherte, von dem ersten und alleinigen Beischlafe schwanger geworden zu sein. Vf. erklärt diesen Fall nicht für Ueberschwängerung (hinter dem erstern Worte hat W. „superfecundatio“ eingeklammert). Will man den Unterschied zwischen Ueberschwängerung und Ueberfruchtung gelten lassen, so ist erstere der Zustand, wo zwei Schwängerungen bald nach einander stattfinden, wo zu einem Fötus noch ein anderer kommt;

superfoetatio; Ueberfruchtung: superfecundatio aber der Zustand, wo durch einen Beischlaf zwei weibliche Eier befruchtet werden; denn, sagt er, das Mädchen hatte nicht nur bei jeder Wehe, während sie das erste Kind gebar, sondern schon 3 Wochen vorher Blutabgang. Diesen hatte sie nebst einer schmerzhaften Empfindung im Schoofse, die sich bald wieder verlor, beim Heben einer schweren Last bekommen. Der Mutterkuchen des ersten Kindes, der wahrscheinlich nicht im fundo uteri safs, wurde also theilweise von der Gebärmutter gelöst; dadurch wurde die Reifung des Kindes zurückgehalten und die vorzeitige Geburt veranlafst.

— Ueber die Ursachen, von welchen der Tod neugeborener, reifer und zeitiger Kinder nach der Geburt von selbst erfolgen kann. Von Demselben. Vf. führt nicht blofs die Ursachen des Todes nach, sondern auch während der Geburt an.

— Ueber die Unzulässigkeit der Zweifel an der Möglichkeit einer Empfängnifs ohne Empfindung von Wollust auf Seiten des Weibes. Es werden erst von Hrn. Ob.-Med.-Rath Wildberg Fälle angeführt, in welchen die Frage, ob eine Frau ohne Wollustgefühl bei der Begattung empfangen könne, in foro zur Sprache kommt. (Ref. würde diesen Fällen auch noch denjenigen hinzufügen, wo Empfängnifs ohne Immissio penis erfolgt ist). Alsdann spricht Vf. seine Meinung dahin aus, dafs das Gefühl von Wollust nur als Folge der örtl. Reizung der Geschlechtstheile zu betrachten, dafs aber das zum Bewufstsein gelangte Wollustgefühl nicht als Bedingung der örtl. Reizung durchaus nothwendig sei, und führt nun mehrere Beispiele von Empfängnifs ohne Wollustgefühl an.

— Ueber die Nachtheile der zu häufigen Unterlassung der Sectionen bei gerichtl. med. Untersuchungen. Von Demselben. Bezieht sich auf einige Gebrechen des Preufs. Gesetzbuches.

— Ueber die Nothwendigkeit ernster landesherrl. Verfügungen in Hinsicht der von Menschen, welche an einer ansteckenden Krankheit leiden oder verstorben sind, gebrauchten Wäsche, Kleidungsstücke, Betten u. dgl. Von Demselben. Vf. nimmt es etwas zu genau, indem er auch die Hundswuth und Ruhr unter die Krankheiten zählt, welche durch Wäsche u. dgl. sich übertragen. Uebrigens ist es wahr, dafs die Verordnungen in Betreff dieses Gegenstandes ungenügend sind. Die Maafsregeln, welche Vf. in Vorschlag bringt, sind durchgreifend und möchten das Uebel wohl verhüten, wenn sie — befolgt würden; aber hart bleibt es gewifs, wenn man die Hütte des Armen, in welcher eine vater- oder mutterlose Familie jammert, plündert, ohne für den Raub hinlänglichen Ersatz zu gewähren!

— (Gerechte) Erinnerung von Seiten der polizeil. A. W. gegen die Verschiedenheiten der vielen Pharmacopöen Deutschlands. Von Demselben. (Die von Harlefs im J. 1816 gemachten Vorschläge sind schon bekannt genug, möchte der Bundestag sich der Sache ernstlich annehmen. Ref.)

— Ueber etwas, was, in den Schullehrer-Seminarien für ein wesentliches Bedürfnifs gehalten werden mufs. Die Landschullehrer sollen über den physischen Menschen belehrt und, wie man für das physische Wohl desselben sorge, praktisch angewiesen werden, damit sie wiederum so auf die zu unterrichtende Jugend wirken u. s. w. (Ibid.)

— Ueber die bei der med.-polizeilichen Untersuchung der Brauereien zu nehmenden Rücksichten. Von Demselben. Bezieht sich auf die Einrichtung der Brauereien; auf die drei Bestandtheile des Biers: Malz, Hopfen und Wasser; auf das richtige Verhältnifs derselben; auf die Bereitungs- und Aufbewahrungsweise und auf

die Reinhaltung des Bieres von Zusätzen, sowohl bei als nach dem Brauen.

— Die Frage, ob der Staat allen approbirten Hebammen die Verrichtung der Wendung gestatten darf oder nicht? wird von demselben Verf. mit Ja beantwortet und mit Gründen, denen man seinen Beifall nicht versagen kann, unterstützt, jedoch müssen Hebammen in diesem Geschäfte gehörig unterrichtet sein und Proben ihrer Geschicklichkeit abgelegt haben, was man von allen approbirten Hebammen fordern kann.

— Ueber die Nachtheile des Streitführens der Aerzte unter einander in nicht med. öffentl. Blättern. Von Demselben. Vf. rügt das Promulgiren ärztlicher Streitigkeiten in für das grofse Publikum bestimmten Zeitschriften und beweist, dafs dadurch die Aerzte sich selbst, ihren Collegen und auch den Laien schaden. Exempla sunt odiosa!

— Ueber die Todesarten der Ertrunkenen. Von Demselben. Das Resultat dieser Untersuchung heifst: der Tod der im Wasser um's Leben gekommenen Menschen erfolgt, je nachdem die Inspiration oder die Expiration die letzte Lebensfunction ist, auf verschiedene Weise: am häufigsten durch Erstickung, weniger häufig durch Blutschlagfluſs, häufiger durch beides zugleich, wobei sich sodann allemal durch die dominirenden Zeichen der Erstickung oder des Blutschlagflusses ergiebt, welche von beiden Todesarten zuerst, und bevor die andere vollendet war, eintrat; am seltensten durch Nervenschlag, und selbst, wo man diese Merkmale findet, bleibt immer noch unerwiesen, ob der Tod wirklich im Wasser erfolgt ist. (Ibidem.)

— Obductionsbericht über einen durch eine Schufswunde getödteten im Wasser gefundenen Mann. Von Dr. Tschepke zu Freienwalde. Der Fall ist gut erzählt und der Mittheilung werth: der Unglückliche hatte von hinten einen tödtl. Schufs, aufserdem noch einige Contusionen

bekommen und war, nachdem er gestorben, in's Wasser geworfen worden.

— Von den verschiedenen Fällen, in welchen Untersuchungen über die Geburt von dem gerichtl. Arzte gefordert werden. Hr. Ob.-Med.-Rath W. führt acht bekannte Fälle an und macht auf das aufmerksam, worauf der Arzt Rücksicht zu nehmen hat.

— Welche Ursachen können in Fällen, in denen alle Umstände für eine geschehene Vergiftung sprechen, doch die Auffindung des Giftes durch die chemische Prüfung des Magen- und Darminhalts unmöglich machen? Von Demselben. Das Gift kann wieder ausgebrochen, es kann im Magen zersetzt und neutralisirt, durch das bei der Verwesung entwickelte Wasserstoffgas aufgelöst und als Arsenikwasserstoffgas verflüchtigt, es kann, in aufgelöster Form beigebracht oder im Magen aufgelöst, von den Gefäfsen absorbirt werden, oder auch es ist von der Art, dafs es durch die bekannten Reagentien nicht ausgemittelt werden kann.

— Betrachtungen über die durch den Wechsel des organ. und Respirations-Lebens neugeborener Kinder in ihrem Organismus veranlafsten Veränderungen und die nach dem Tode der Kinder davon zeugenden Merkmale. Von Demselben. Verfasser stellt hier die in Leichnamen neugeborener Kinder, welche von geschehener und nicht geschehener Respiration, von angefangenem und nicht angefangenem selbstständigem Leben zeugen, tabellarisch zusammen und bietet so eine brauchbare Uebersicht, nach der sich leicht bestimmen läfst, ob bei einem Kinde ein Respirationsleben begonnen habe, oder nicht. (Ibid.)

— Beispiel eines hohen Grades von Eifersucht bei einer Frau, welche nach einer ihrem Manne zugefügten Verletzung auf einmal völlig gehoben war. Die Eifersucht

bildete sich (wie derselbe Ref. erzählt) ohne genügende Veranlassung von Seiten des Ehemannes bei dieser kinderlosen Frau nach und nach heran, ging in nächtliche Visionen über, und in einer solchen bringt die Frau ihrem schlafenden Manne eine Stichwunde in die Brust bei. Gleich nach der That findet man sie bewufstlos neben dem Bette des Mannes liegen, und als sie nach $\frac{1}{4}$ Stunde wieder zu sich kam, konnte sie nicht begreifen, wie sie dahin gekommen, und was mit ihr vorgegangen sei. Noch gröfser war ihr schreckhaftes Erstaunen, als sie ihren Mann verwundet und blutend sah, und als sie endlich, nach langem Zweifeln sich als die Thäterinn ansehen mufste, war sie aufser sich, überhäufte den Mann mit Liebkosungen und wurde nie wieder eifersüchtig. — Die Einbildungskraft hatte zu grofses Uebergewicht gewonnen, als dafs ein reines Bewufstsein der Verhältnisse hätte stattfinden und die Vernunft die Herrschaft hätte behalten können. Die Frau befand sich, was ihren Mann anging, in einem wahren Traumleben: die Seele hielt Einbildung für Wirklichkeit, und die Gefühle erlittener Kränkung trieben die Wachträumende unbewufst zur That hin, die gleichsam die Krise ihres kranken Seelenzustandes wurde.

— Gutachten, dafs ein gewaltsamer Schlag an den Kopf wirklich in einem Furor transitor. vollführt worden. Eine ganz unverdiente Demüthigung vor Gericht versetzte den ehrliebenden und unschuldigen Mann in Zorn, den er verbeifsen mufste. Bald darauf ward er von seinem ungerechten Ankläger öffentlich geneckt, verspottet, sogar angegriffen und ihm der Rock zerrissen. Schon zuvor durch einige Gläser Weins, bei nüchternem Magen und nach vorhergegangenem Aerger getrunken, erhitzt, gerieth er jetzt in Wuth, die, nachdem er ohne Ueberlegung und Bewufstsein geschlagen, augenblicklich verflogen. (Ibid.)

— Nach einer amtl. Verordnung in Preufsen soll kein Kandidat der Pharmacie zur Staatsprüfung ge-

lassen werden, der nicht in einer inländ. Apotheke 5 Jahre gelernt und in einer eben solchen 3 Jahre servirt hat. Es ist jedoch gestattet, in besondern Fällen durch die betreffende Regierung bei dem Ministerio anzufragen.

— Kürzlich ist in Prag eine ganze Familie in Folge des Genusses einer verdorbenen Gans, deren Leber vor dem Braten schon in Fäulnifs übergegangen war, an der sporadischen Brechruhr erkrankt und nur mit Mühe gerettet worden.

— Leichenhäuser. Prof. Dr. Radius kann sich von der Nützlichkeit der Leichenhäuser noch nicht überzeugen, denn 1) haben wir Leichenhäuser, in denen noch kein für todt gehaltener wieder erwachte; 2) fürchtet er, dafs durch den zeitigen Transport ins Leichenhaus ein schlummerndes Leben wohl eher zum Erlöschen, als zur Erweckung kommen kann; endlich 3) scheint das Bedürfnifs nicht so grofs, weil gerade in Städten, wo man ihre Anlegung vorzüglich erwarten kann, genug Aerzte vorhanden sind, die den wirklich erfolgten Tod constatiren können. (Beitr. zur pr. Heilk. Bd. I. H. 2.)

— Das betreffende K. Preufs. Ministerium hat entschieden, dafs die Anwendung des Zinks zur Anfertigung von Krystallisations-Töpfen für Zuckersiedereien wegen der Schädlichkeit und Gefährlichkeit derselben nicht mehr gestattet werden soll.

— Dr. Thümen in Prenzlow erzählt folgenden Fall von giftigen Wirkungen einer Muskatennufs. Ein dortiger Schuhmacher, der seit 8 Tagen am Durchfall gelitten und dagegen Muskatennufs angewandt hatte, nahm auch diesmal eine ganze Muskatennufs auf einem fettgestrichenen Butterbrod mit einigen danziger Tropfen zu sich. Die Nacht verging ruhig, der Durchfall hörte auf. Am andern Morgen bemerkte der Kranke beim Aufstehen, dafs er die Entfernungen nicht unterscheiden konnte. Seine Werkstatt sah er so weit, dafs er sie gar nicht erreichen zu können glaubte, der ganze

Körper war ihm schwer, der Kopf wüste und stark erhitzt, und der Kranke konnte die Worte für seine Gedanken nicht finden. Er legte sich wieder hin, und trank Fliederthee mit Rum. Danach verschlimmerte sich sein Zustand so, dafs ihn Dr. Thümen bewufstlos, mit hervorgetretenen gerötheten Augen, offenem Munde, schnarchendem Athem, bleichem Gesichte und unterdrücktem Pulse fand. Starke Blutentziehungen und antiphlogistische Abführungen stellten die Gesundheit wieder her.

— **Stuttgart. Die Wirksamkeit des Eisen-Oxydhydrats als Gegengift des Arseniks auch bei Menschen**, hat nunmehr der Ober-Amtsarzt Dr. Buzorini in Echingen (Würtemb.) in zwei Fällen nachgewiesen. Obschon der einen Person, einer Frau von 50 Jahren, über eine halbe Drachme und deren 24jährigem Sohne bereits ein Scrupel weisser Arsenik beigebracht worden war, nachdem Beide auch kleinere Gaben wiederholt schon mehrere Tage vorher in der Nahrung bekommen hatten, und auch ärztliche Hülfe nicht sogleich bei der Hand war: so erfolgte doch auf gereichtes Eisen-Oxydhydrat nach einigen Stunden ein so schneller Stillstand der Vergiftungs-Symptome, dafs Beide den folgenden Tag sich aufser Lebensgefahr befanden und auch jetzt, 14 Tage nach der Vergiftung, die vollkommenste Gesundheit geniefsen, so dafs keine Spur der auf diese Vergiftung so häufig eintretenden, langdauernden Folgen übrig geblieben ist.

Dr. B. weist zugleich darauf hin, dafs, da das Eisen-Oxydhydrat bei Vergiftungsfällen nicht immer sogleich bei der Hand ist, sich dasselbe in manchen Schmiede- und Schlosserwerkstätten im Ablöschwasser dieser Feuerarbeiter darbiete. In demselben bildet sich nämlich, und zwar in desto gröfserer Menge, je länger und öfter es gebraucht wurde, ein rostfarbiger Schlamm auf dem Boden des Gefäfses, welcher nichts anderes als Eisen-Oxydhydrat ist und welches, bis zur Herbeischaffung desselben

aus der Apotheke, in Nothfällen dieser Art ohne Anstand gebraucht werden kann.

— Bei einem neuerlichen Vorfall einer Vergiftung durch Schwämme, welcher mehrere Glieder einer Familie in der Gemeinde Extibaux im Canton Bouillon als Opfer gefallen sind, macht Raspail in dem „Reformateur" darauf aufmerksam, dafs, abgesehen von der Verwechselung giftiger Schwämme mit den unschädlichen, efsbaren, auch die efsbaren unter gewissen Umständen giftig werden können, besonders durch das Altwerden; ferner dafs es auch vorkommen könne, dafs auf der Stelle, auf welcher efsbare Schwämme wachsen, sich zufällig ein giftiger Schwamm entwickelt, welcher mehr oder weniger ein Embryo und klein, und daher unbemerkt bleibt.

— Einige Beobachtungen über vorzeitig geborene Kinder, mit Bezugnahme auf den Termin der Vitalität der Frühgeburten; vom Prof. Dr. G. Fleischmann zu Erlangen. — Rücksichtlich der Bestimmung über den wahren Zeitpunkt der Lebensfähigkeit eines vorzeitig geborenen Kindes findet eine allgemeine Uebereinstimmung unter den gerichtlichen Aerzten noch immer nicht statt, sowohl die, welche das Ende des siebenten Monats nach der Befruchtung als den Termin der eintretenden Lebensfähigkeit annehmen, als die, welche für die Lebensfähigkeit der Früchte von einem frühern Alter stimmen, haben für ihre Meinung Gründe aufgestellt, die Henke einer ausführlichen Prüfung unterworfen und sich mit Fleischmann (der die entschiedensten Beobachtungen in dieser Beziehung gemacht hat, die auch von Henke a. a. O. mitgetheilt sind) der bereits von Haller, Melzger, Gruner und Kopp aufgestellten Behauptung angeschlossen: dafs eine jede vor Ablauf des siebenten Monats nach der Empfängnifs geborene Frucht, wenn sie auch lebend zur Welt kommt und mehrere Stunden und Tage fortlebt, für nicht lebensfähig erklärt werden müsse. Es ist aber doch wieder ein Fall vorgekommen, der (s. vorhin S. 246) von Hamilton erzählt wird, welcher dieser Be-

hauptung entgegen ist. Ref. — Die hier mitgetheilten neuern vom Verf. in dieser Beziehung gemachte, Beobachtungen bestätigen jenen Lehrsatz als richtig, denn sie erweisen: 1) dafs geborene Früchte von einem früheren als 7monatlichem Alter, auch wenn sie mehrere Tage leben, dennoch, auch bei der sorgfältigsten Pflege, aus Unvollkommenheit der intensiven Ausbildung nicht zum Fortleben geschickt sind, wenn gleich die extensive Ausbildung der Organe mit der der Reife entsprechenden ziemlich überein, — oder ihr wenigstens nahe kommt; 2) dafs selbst die wenigsten von den Kindern, welche das Ende des siebenten Monats erreicht haben, zum Fortleben geschickt sind. (Henke's Zeitschrift 1835. 2te Quart.-Heft).

— Kön. Pr. Ministerial-Bekanntmachungen: 1) Die Admission zur Prüfung als Zahnarzt wird bei sämmtlichen K. Regierungen u. Medic. Collegien an die Bedingungen geknüpft, dafs jeder Candidat, aufser dem Nachweise über die bei einem approb. Zahnarzte erlangten technischen Fertigkeiten in seinem Fache, sich von nun auch entweder a) über die bereits erlangte Approbation als Arzt oder Wundarzt ausweise, oder b) wenigstens darthue, dafs er als Wundarzt 3 Jahre im Militair gedient, oder c) die einem Wundarzte nöthigen Kenntnisse und Fertigkeiten durch den regelmäfsigen Besuch öffentlicher Unterrichts-Anstalten erlangt habe. In letzterer Beziehung mufs der Candidat wenigstens Zeugnisse über die in einem zweijährigen Cursus von ihm gehörten Vorlesungen, über Anatomie, theoretisch-medic. Institutionen, allgemeine und specielle Chirurgie, Operationslehre, chirurgische Klinik, und wo möglich über Zahnheilkunde insbesondere beibringen.

2) Soll die Aufnahme in die Pensions-Anstalten, welche mit öffentlichen Unterrichts-Instituten verbunden sind, nicht eher Statt finden, als bis der aufzunehmende Zögling seine Vaccination oder Revaccination, als innerhalb der letzten 2 Jahre wirksam an ihm vollzogen, nachgewiesen hat. Die

Königl. Regierungen haben hiernach die erforderliche Bekanntmachung durch die Amtsblätter zu erlassen.

— Aus dem Gutachten über die angebliche Schädlichkeit der Wasserflachsröste von Prof. Jäger in Erlangen an die Baierische Regierung geht hervor, dafs jene vermeintliche Nachtheile entweder nur eingebildet, oder doch sehr übertrieben dargestellt sind. Luft und Wasser werden durch die Wasserflachsröste weder verunreinigt, noch verdorben; nur bei stehenden oder sehr langsamen zu Viehtränken bestimmten Wassern bei über einen mehr erdigen Boden fliefsendem Wasser und bei fischreichen Bächen dürfte es räthlich sein, das Flachsrösten zu verbieten. Da in neuerer Zeit weit zweckmäfsigere Methoden, Flachs und Hanf auf trocknem Wege oder durch Wasserdämpfe in wenigen Augenblicken zu rösten, vorgeschlagen sind, so dürfte dadurch die Wasserflachsröste bald ganz entbehrlich gemacht werden und somit von selbst aufhören. (Henke's Zeitschr. 1835.)

— Irren-Anstalten. Dr. Bird, welcher die Geisteskrankheiten nicht als primaire Seelenleiden, sondern als Resultate körperlicher Uebelstände ansieht, spricht sich sehr vollständig und umständlich über alle ärztliche, medicinal-polizeiliche, administrative und ökonomische Verhältnisse einer Irren-Heilanstalt aus; es bleibt kein Umstand unberührt, und selbst der „Sicherstellung der als geisteskrank in Anstalten aufgenommenen Personen gegen falsche Beschuldigung von Verrücktheit, so wie der Entwürdigung sind Kapitel gewidmet. (S. dessen Schrift über die Einrichtung und Zweck der Krankenhäuser für Geisteskranke, die ärztl. Behandlung überhaupt von Bird).

— Zur Diagnosis des Irreseins. Vom Geheim.-Med.-Rathe und Prof. Nasse in Bonn. Das von dem Vf. schon früher aufgestellte diagnostische Merkmal des Irreseins, nämlich die Unfähigkeit des Irren, seine mit seinem Irresein verbundenen Irrthümer einzusehen, hat sich ihm fortdauernd als prak-

sicht brauchbar bewährt. Die Vorzüge dieses Merkmals im Gegensatz der von andern als Merkmal aufgestellten Unfreiheit summarisch zusammen genommen sind. 1) Die Irrthumserkenntnifsunfähigkeit fordert nicht die Aufhebung des Selbstbewufstseins, welche nicht immer beim Irresein stattfindet, obwohl man geglaubt hat, sie müsse jedesmal als nothwendiges Correlat der Unfreiheit dabei vorhanden sein. 2) Jenes Merkmal bedarf zu seiner Anwendung nicht der unbegründeten Gleichstellung von Vernunft und Freiheit. 3) Irrthumserkenntnifsunfähigkeit verträgt sich mit dem Verstellen des Irren, mit dem Aufschieben der vom Wahnsinn geforderten That, mit der vorübergehenden Beschwichtigung des Tobsüchtigen; nicht so aber Unfreiheit. 4) Unfreiheit mufs jedesmal da sein, wo eine Handlung, wie im Laster, unwiderstehlich geworden; nicht so Irrthumserkenntnifsunfähigkeit. 5) Die Feststellung dieser ist nicht, wie die Frage nach Unfreiheit, der Abirrung in metaphysische Unsicherheit ausgesetzt. 6) Das Merkmal der Irrthumserkenntnifsunfähigkeit fordert nicht erst die Aufnahme von Definitionen in die Gesetzbücher, wie das der Unfreiheit. 7) Irrthumserkenntnifsunfähigkeit wird direct an dem Kranken erkannt; Unfähigkeit mufs aber erst aus der Feststellung jener gefolgert werden. 8) Irrthumserkenntnifsunfähigkeit verstattet einen verschiedenen Umfang des Wahnsinns; nicht so Unfreiheit. 9) Irrthumserkenntnifsunfähigkeit läfst auch ein Irrewerden der Thiere zu, nicht so die Unfreiheit. (Vergl. Henke's Zeitschr. u. s. w. 1835, drittes Quartal-Hft.)

— Ueber die Verpflichtung der Aerzte, unter dem Siegel der ärztlichen Verschwiegenheit anvertraute Verbrechen Behufs der gerichtlichen Untersuchung zur Anzeige zu bringen; von Dr. G. Metzger in Lahr. (In P. J. Schneider's Annalen der gesammten Staatsarzneikunde 1836. Bd. I. H. 1.) Nach Voraussetzung mehrere ihm selbst vorgekommenen hierhergehörigen Fälle, schlägt er zu der nothwendigen künftigen gesetzli-

chen Bestimmung folgende Punkte vor. 1) Im Allgemeinen ist der Arzt verpflichtet, bei moralischen Schwächen seiner Committenten zu schweigen, und durchaus nicht berechtigt, irgend Jemanden zu deren Mitwisser zu machen. 2) Diese Pflicht der ärztlichen Verschwiegenheit hat aber ihre Grenzen, über welche es des Arztes Pflicht ist, Verbrechen, auch wenn sie ihm unter dem Siegel der ärztlichen Verschwiegenheit anvertraut worden sind, zur gerichtlichen Anzeige zu bringen. 3) Diese Anzeige bezweckt übrigens nicht nur die Bestrafung des begangenen Verbrechens, sondern die Verhütung ihrer Wiederholung, und dient zum Schutze der Bevölkerung, so wie zur Verhütung von Irrthümern. 4) Wenn — gleich in einzelnen Fällen demselben gestattet sein kann, auf die Individualität der fraglichen Personen Rücksicht zu nehmen, die Motive und Folgen der Vergehungen in Betracht zu ziehen, so ist dieses doch nur beschränkt, und es ereignet sich dagegen öfter, dafs er verpflichtet ist, die Vergehungen zur gerichtlichen Anzeige zu bringen. Sie sind: a) Alle diejenigen, wo durch eine mit seinem Wissen und Willen ausgeführte Handlung das Leben oder die Gesundheit irgend eines Menschen, oder dessen Integrität als thätiges oder empfindendes Mitglied der bürgerlichen Gesellschaft, aufgehoben oder bedroht wird. Hierher gehören Mord, Todschlag, Mordversuche aller Art, Verwundungen, Verstümmelungen, notorisch nachtheilig wirkende medicinische Pfuscherei, künstlicher Abortus. 6) Alle diejenigen, wodurch die Gesundheit und Wohlfahrt der Gesammtbevölkerung mehr oder minder gefährdet wird, Verfälschungen der Victualien, Universalmedizinen u. s. w. c) Alle diejenigen, wo erweislich ein Mensch sich durch eigne Gewalt absichtlich zu seinen Verpflichtungen über den Staat unfähig zu machen strebt, Selbstverstümmelung. d) Alle widernatürliche Befriedigung der Wollust, welche entweder zur öffentlichen Aergernifs dient, oder wobei zu deren Befriedigung andere Menschen mifsbraucht

worden, namentlich wenn deren Gesundheit dadurch untergraben worden ist oder werden könnte, wie Nothzucht, Päderastie, Sodomie. e) Alle diejenigen Krankheiten und Verletzungen, welche mittelbar zur Entdeckung irgend eines anderweitigen Verbrechens führen können, welches damit ursächlich in Verbindung steht, wie Verwundungen bei Diebstahl u. s. w. Endlich ist der Arzt verbunden, eine gerichtliche Untersuchung in den Fällen einzuleiten, wo es sich handelt, den Verdacht eines Verbrechens von irgend Jemandem urkundlich abzuwälzen und dessen Unschuld zu constatiren.

— Dr. Hansen ist (Pfaff's Mitth. N. Folge Heft 1.) über den sogenannten Brandstiftungstrieb, der Ansicht, dass dieser ziemlich allgemein angenommene, aber noch nirgend erklärte Zustand gleichsam als Entwickelungskrankheit eines Körpers zu betrachten sey, dessen psychische Seite weder die gehörige passende Leitung erhielt, noch sich durch die häufigen und beklagenswerthen körperlichen Excesse zur Zeit der Pubertäts-Entwikkelung gleichsam vollendete. Der Brandstiftungstrieb ist demnach keine eigenthümliche, sondern blos in dieser Form auftretende Verstimmung der Entwickelung des psychischen Lebens im Menschen.

— Nach Seilers Ansichten über die Entbindung schwangerer Personen nach dem Tode in den letzten Monaten der Schwangerschaft (neue Zeitschr. f. Geb. H. H. 1.) sollen diese Entbindungen, wenn man Hoffnung haben will, das Leben des Kindes zu retten, sehr rasch nach dem Todeseintritte der Mutter gemacht und dann am besten durch die Wendung oder durch die Zange bewerkstelligt werden, da der Kaiserschnitt beim möglichen Scheintode der Mutter zu gefährlich für diese ist.

Ueber Kaiserschnitt und Perforation in gerichtlich-medicinischer Beziehung von Dr Janonli (10 Gr.). Diese kleine Abhandlung ist, wenn auch nicht erschöpfend, doch jedenfalls ein

schätzbare Beitrag für das behandelte Thema. Der Verf. widerlegt besonders Mende's hierher gehörige Ansichten und, der Mutter ein grösseres Recht als dem Kinde zugestehend, stellt er für die schwierigern Fälle der Entscheidung folgende Normen auf: wenn die Mutter sich weder für Kaiserschnitt, noch Perforation erklärt, ist die erstere Operation vorzunehmen, wenn nicht nach ihr der Tod der Mutter der bestehenden Lage nach mit Gewissheit festzustellen ist, verlangt indess auch in solchem Falle die Mutter den Kaiserschnitt, so ist er nur zu machen, wenn das Kind lebt, und im umgekehrten Falle die Perforation vorzunehmen, welche auch dann statt finden muss, wenn die Mutter ihren Willen gar nicht aussprechen kann; sobald aber der Tod der Mutter offenbar nahe ist, ist jede Operation so lange als möglich aufzuschieben und dann der Kaiserschnitt lege artis zu machen, wenn sich auch die Mutter dagegen erklären sollte. Bei Geisteskranken, und bei Personen, die sich keiner von beiden Operationen unterwerfen wollen, ist die Perforation zu machen; ist aber der Kaiserschnitt absolut indicirt, so werde er auch gegen die Erklärung der Mutter verrichtet. Bei moralischem Zwang endlich, der die Erklärung der Mutter bindet, ist die Perforation vorzunehmen.

— Dr. Vezin in Osnabrück theilt (Henke's Zeits. 20. Erg.) ein ärztliches Gutachten über die Todesart eines neugeborenen Kindes bei einer Criminal-Untersuchung über Kindermord, als Superarbitrium mit. Das Kind starb in Folge von Erstickung durch Umschlingung der Nabelschnur, nachdem es lebensfähig geboren worden und auch unbestimmte Zeit gelebt hatte.

— Zu den verschiedenen Fällen, in welchen Untersuchungen über die Geburt von dem gerichtlichen Arzte gefordert werden; rechnet M. R. Wildberg (dess. Jahrb. 1. 2.) 1) die Frage über ein rechtmässig geborenes Kind; 2) die

Frage über die Vaterschaft bei unverehelichten Personen; 3) Geburt eines Kindes nach einer Nothzucht; 4) wenn bei einer nicht im Verdachte der Schwangerschaft Gestorbenen ein Kind untergeschoben worden; 5) bei einem an Kopfverletzungen gestorbenen Kinde, dessen Mutter die Verletzungen auf eine schwere Geburt schiebt; 6) bei Angabe von Geburt ohne Bewusstsein; 7) bei der Angabe, von der Geburt übereilt worden zu seyn.

— Derselbe giebt als Zeichen der Todesart des Verdurstens (dessen Jahrbuch 1. 3.) schnelle faulige Auflösung, scorbutische Geschwüre, Magen- und Darmentzündung, leere zusammengezogene Harnblase, kleine mit dicker Galle gefüllte Gallenblase, mit trockenen Faeces gefülltes Rectum, dickes schwarzes Blut im Herzen und den Gefässen des Kopfes an. — Zum Schutz vor Erfrieren bei Winterreisen schlägt er vor, etwas Kampfer immer im Mund zu halten.

Dr. Langen beantwortet (med. Jahrb. d. Oest. St. Bd. VI. H. 4.) die Frage: was hat der Gerichtsarzt bei vorkommenden Tödtungen nach dem österreichischen Strafgesetzbuche zu erheben und zu begutachten? dahin, dafs die Geistesfreiheit oder Krankheit des Subjects, das Leben des Objects zur Zeit der gegen dasselbe gerichteten Handlung oder Unterlassung, und die hieraus hervorgegangene mittelbare oder unmittelbare Tödtlichkeit zu bestimmen seien.

— In Henke's Zeitschr. f. d. St. 20 Erg. Heft ist eine musterhafte Normalinstruction für Leichenschauer im Königreiche Würtemberg aufgestellt.

— In seinen Vorschlägen und Wünschen, die Verbesserung und Vervollkommung der öffentlichen Listen der Geborenen und Gestorbenen betreffend, fordert M. R. Wildberg (dessen Jahrb. 1. 3.) in solchen Listen Angabe der

Einwohnerzahl, der Ehen, des Heilpersonals, der Geburten (lebend, todt-geboren, ehelich, unehelich, männlich, weiblich, Zwillinge, Drillinge u. s. w.) und der Gestorbenen (Lebensalter, Geschlecht, Monat des Jahrs, natürlicher Tod, und zwar an schnell verlaufenden oder chronischen Krankheiten, und mit oder ohne ärztliche Behandlung, — gewaltsamer Tod mit specieller Angabe der verschiedenen Arten).

— Derselbe beantwortet (dessen Jahrb. 1. 3.) die Frage: welches Verfahren mufs in gut polizirten Staaten von den Apothekern in Hinsicht aller eingegangenen und bereits dispensirten Recepte gefordert werden? dahin, dafs in den Apotheken ein Receptbuch gehalten werden müsse, in welches alle Recepte mit der Taxe einzutragen seien, während die Originale als Quittung der Zahlung remittirt würden. Hierdurch würde der Staat über unbefugtes Receptschreiben, Ueberschreitung der Taxe, Nachlässigkeiten der Aerzte u. s. w. leichter in's Reine kommen, — dem Arzte wäre die Revision seiner früheren Verordnungen leichter, — und der Apotheker hätte stets die Rechtfertigung für seine Arbeiten in Händen.

— Medicinal-Rath Heyfelder theilt die am 4ten Mai publicirte allgemeine Apothekerordnung für das Fürstenthum Hohenzollern-Sigmaringen mit der Verordnung, den Verkauf giftiger Substanzen von Kaufleuten und Krämern betreffend, mit. (vgl. Casper's Wochenschrift 1835. Nr. 41.)

— Dr. Malin in Cottbus will den Apothekern den uneingeschränkten Verkauf aller concentrirten Säuren verboten wissen, da hierdurch in einer Fieber-Epidemie grofser Schaden angerichtet wurde.

— Ueber die sanitäts-polizeiliche Aufsicht auf Wohnungen und Neubauten. (Von Dr. Büchner in Kirchenlanitz in Henke's Zeitschrift 1835. 4tes Quartal-Heft). — Die Sanitäts-Polizei sollte nicht nur die Anlage neuer Gebäude nach den, dem allgemeinen Gesundheitswohle entsprechenden Grundsätzen anordnen und für eine

zweckmäfsige innere Einrichtung sorgen, sondern auch auf die Beschaffenheit des Baumaterials und die zur Zeit gröfserer Bauten sehr in Anspruch genommenen Sand- und Lehmgruben, Steinbrüche u. s. w. ihre Aufmerksamkeit richten. So verunglückten z. B. im Verlaufe dieses Jahres zu Wunsiedel vier Personen zu gleicher Zeit in einer Sandgrube. Nach den grofsen Feuerbrünsten zu Weissenstadt und Hof im Jahre 1823 wurden viele Häuser sehr leichtfertig und von schlechtem Materiale erbaut. Die Folge war, dafs sie schon nach einigen Jahren schadhaft wurden. So wurde im vorigen Jahre der Schneidermeister Seufs zu Weissenstadt durch die einstürzende Decke seines Wohnzimmers erschlagen. Bei der Untersuchung ergab sich, dafs der ziemlich starke Tragebalken der Decke, da wo er in der Wand auf die Strafse zu auflag, total abgefault war. — Niemals sollte man sich des Brandschuttes zum Ausfüllen der Diehlböden bedienen, indem sich in demselben bald Schwämme bilden, welche das anliegende Holz angreifen und zerstören. Am besten eignet sich hierzu reiner Flufssand; den Brandschutt kann man aber zum Düngen der Felder verwenden.

— Ueber die Nachtheile der Glaskugeln, deren sich manche Handwerker bei Nacht bedienen. (ibid.) — Dr. B. beobachtete viele Fälle von Amblyopie und beginnender Amaurose bei Schneidern und Schustern, und gewann die Ueberzeugung, dafs die bekannten Glaskugeln, in denen sich die Strahlen des dahinter gestellten Lichtes brechen, Anlafs dazu geben. Aber nicht allein ihre Schädlichkeit für die Augen, sondern auch ihre Feuergefährlichkeit verdient Beachtung. Denn nicht nur gerieth im October des vorigen Jahres in Marktleuthen ein Zimmer in Flammen, indem eine solche von der Sonne beschienene Kugel den Fokus auf brennbare Gegenstände hinwarf, sondern es mögen auch noch manche andere Feuersbrünste auf diese Weise entstanden sein. Bekanntlich entzündete sich

das Palais des Herzogs von Abrantes zu Paris durch eine ähnliche Veranlassung, und in Breslau gerieth das Schlafzimmer eines Beamten durch eine Wasserflasche, welche ganz wie ein Brennglas wirkte, in Brand. Einige andere erzählte Brände rührten wahrscheinlich von ähnlichen Ursachen her.

— Ueber die der Gesundheit nachtheilige Gewohnheit des sogenannten Flachsansteckens. Von Demselben. Dieses besteht im Dörren des Flachses im heifsen Backöfen. Die Mägde begeben sich, nach Entfernung der Kohlen, in denselben, kehren ihn aus, und stellen die hineingereichten Flachsbüschel in demselben auf. Diese Arbeit dauert in der Regel eine Viertelstunde. Da dieselbe in den Spätherbst fällt, so veranlafst sie in Folge des grellen Temperaturwechsels oft bedeutende Krankheiten, besonders da die Backöfen häufig im Freien, in weiter Entfernung von den Wohnungen stehen. Noch vor zwei Jahren wurden zwei Weiber in dem kräftigsten Lebensalter ein Opfer dieser Gewohnheit. Sie sollte um so mehr abgestellt werden, als durch dieselbe auch Anlafs zu Feuersbrünsten gegeben wird, und der Flachs eben so gut an der Sonne gedörrt werden kann. (Ibid.)

— Preufs. Minister.-Verfügung d. d. 23sten Mai 1835. — Zur Vermeidung unnöthiger Schreibereien bestimmt das Ministerium, dafs von jetzt an die Kosten für die Reagentien, die bei Apotheker-Revisionen verbraucht werden, im Laufe des Jahres von den Regierungs-Hauptkassen vorschufsweise bestritten werden, und dafs nur am Schlusse jedes Jahres dem Ministerium Nachweisung von diesen vorschufsweise geleisteten Zahlungen mittelst Berichts vorzulegen ist, worauf die Erstattung sofort verfügt werden wird.

Berlin. Im Jahre 1832 zählte der preussische Staat überhaupt 4403 Aerzte und Wundärzte, und zwar 2102 promovirte Aerzte u. Wundärzte, 438 Wundärzte erster Klasse und 65 Wundärzte zweiter Klasse. Von jenen promovirten und

approbirten Aerzten kamen 228, aufserdem 9 Wundärzte erster Klasse und 65 Wundärzte zweiter Kl., unter ihnen 79 Geburtshelfer, auf die Haupt- und Residenzstadt Berlin. Zu Anfange des Jahres 1835 waren in Berlin 257 approbirte Aerzte und 9 Wundärzte erster Klasse u. s. w. in Thätigkeit. Es hat sich demnach die Zahl der approbirten Aerzte seit drei Jahren um 29 vermehrt. Vor 50 Jahren, also im Jahre 1785 practicirten überhaupt nur 39 Doctores medicinae in Berlin. Damals zählte diese Hauptstadt 145,000 Bewohner; für das Jahr 1835 nimmt man 200,000 an. Es kamen also damals auf 3900 Menschen, gegenwärtig aber kommt auf 1011 schon ein Arzt. Der berühmte verstorbene Geheimerath Heim, der um jene Zeit ungefähr seine Praxis in Berlin begann, erzählte bei einer Gelegenheit, dafs im Ganzen damals nur 12 Aerzte ihre Kranken in eigenen Equipagen besuchten; jetzt aber rollen zu allen Stunden des Tages über 200 Doctorwagen in allen Strafsen der Stadt. Im ganzen Staate kam im Jahr 1832 bei 2102 approbirten Aerzten und einem Volkskapital von 13,200,000 Seelen, 1 Arzt auf 6200 Menschen. Im J. 1835 stellte sich dieses Verhältnifs, so weit nur von den approbirten Aerzten die Rede ist, auf folgende Weise: Im Regierungsbezirke Potsdam kamen, wie wir schon oben bemerkt haben, in der Hauptstadt Berlin: 257 Aerzte auf 269,000 M., und, Berlin ungerechnet, 99 Aerzte auf 600,000 M., in Frankfurt: 83 Aerzte auf 700,000 M., im Reg.-Bez. Königsberg: 67 Aerzte auf 730,000 M., im Reg.-Bez. Gumbinnen: 23 Aerzte auf 540,000 M., im Reg.-Bez. Danzig: 41 Aerzte auf 326,000 M., im Reg.-Bez. Marienwerder: 25 Aerzte auf 466,000 M., im Reg.-Bez. Breslau: 142 Aerzte auf 980,000 M., im Reg.-Bez. Liegnitz: 100 Aerzte auf 800,000 M., im Reg.-Bez. Oppeln: 66 Aerzte auf 850,000 M., im Reg.-Bez. Posen: 52 Aerzte auf 752,000 M., im Reg.-Bez. Bromberg: 22 Aerzte auf 362,000 M., im Reg.-Bez. Magdeburg: 94 Aerzte auf 570,000 M., im Reg.-Bez. Merseburg: 245 Aerzte auf 615,000 M.,

im Reg.-Bez. Erfurt: 66 Aerzte auf 290,000 M., im Reg.-Bez. Münster: 93 Aerzte auf 400,000 M., im Reg.-Bez. Minden: 59 Aerzte auf 304,000 M., im Reg.-Bez. Arnsberg: 115 Aerzte auf 490,000 M., im Reg.-Bez. Köln: 126 Aerzte auf 405,000 M., im Reg.-Bez. Düsseldorf: 161 Aerzte auf 725,000 M., im Reg.-Bez. Aachen: 73 Aerzte auf 360,000 M., im Reg.-Bez. Trier: 40 Aerzte auf 429,000 M., (mit Einschlufs des unterdessen hinzugefügten neuerworbenen Fürstenthums Lichtenberg), im Reg.-Bez. Stettin: 58 Aerzte auf 435,000 M., im Reg.-Bez. Köslin: 46 Aerzte auf 340,000 M., im Reg.-Bez. Stralsund: 39 Aerzte auf 152,000 M. Demnach praktizirten im ganzen Staate im J. 1835 2144 Aerzte, und in demselben Jahre zählte der Staat 1215 Apotheken. (Beil. zur kameralist. Ztg.)

— Systematisches Handbuch der gerichtlichen Psychologie für Medicinalbeamte, Richter und Vertheidiger, von J. B. Friedreich. Leipzig 1835. (bei Otto Wiegand) S. 872. gr. 3. Pr. 4½ Rthl.) Das Buch zerfällt in 2 Theile: Erster allgemeiner Theil. Er fafst III. Abschnitte in sich: I. S. 3—74 handelt von der Nothwendigkeit der Psychologie für die Gesetzgebung und das Richteramt. Nothwendig ist sie für die Gesetzgebung sowohl in Bezug auf den Menschen während seiner Strafzeit, als auch in Bezug auf ihn nach überstandener Strafzeit. Dem Untersuchungsrichter zeigt die Psychologie den Weg, seine Aufgabe: Wahrheit und Zutrauen vom Inquisiten zu erlangen, zu erreichen. Schätzenswerth ist die Zugabe über den psychologischen Werth der Geberdenprotokolle und der Leumundserforschungen. II. S. 77—186 verbreitet sich über das Princip der gerichtlichen Psychologie und des Strafrechts, und die Regeln und Bedingungen, welche von Seiten der Richter und der Gerichtsärzte zur Erreichung ihres gemeinschaftlichen Zweckes zu erfüllen sind. Als Prinzip der gerichtlichen Psychologie

und des Strafrechts wird hier mit allem Rechte die menschliche Freiheit aufgestellt. Die Einwendungen, welche gegen die Annahme dieses Prinzips gemacht sind, werden gründlich widerlegt; zugleich finden wir hier die Kritik einiger Strafrechts-Theorieen. Ganz tüchtig sind die allgemeinen Regeln für den Richter und Gerichtsarzt, über die richterliche Fragestellung an die Aerzte, über die Pflicht des Richters, dem Arzte den Zweck des Gutachtens und die Akten mitzutheilen; ebenso die Forderungen an den Gerichtsarzt. III. S. 187 — 223 stellt das Recht und die Competenz der Entscheidung in jenen Fällen dar, in welchen vor dem Gerichte der psychische Zustand eines Individuums zweifelhaft erscheint. Hier findet die oft schon erhobene Klage, dafs die gerichtl. Medizin die peinliche Rechtspflege von den Aerzten abhängig mache, ihre Erledigung; es wird bewiesen, dafs die Medizin sich nicht in das Recht eindrängte, sondern von letzterem verlangt wurde, worauf die Competenz, in zweifelhaften psychischen Fällen in foro zu entscheiden, kritisch-historisch untersucht wird.

Zweiter specieller Theil. Dieser Theil fafst II. Abschnitte in sich: I. S. 224 — 845 betrachtet die gerichtliche Psychologie in ihrer Beziehung zum Criminalrecht. Er enthält die wichtige Lehre von der Zurechnung. Besonders wichtig und sorgfältig bearbeitet sind hier wieder die Capitel über Sinnestäuschungen und Hallucinationen in ihrem psychologischen Werthe; über die durch körperliche Zustände aufgehobene Zurechnungsfähigkeit und über den Einfluss des Geschlechtes und Alters auf die Zurechnung, mit besonderer Berücksichtigung der Entwickelungs-Krankheiten, namentlich des Brandstiftungstriebes, der äufserst umfassend bearbeitet erscheint. Hierauf folgt eine theoretisch-praktische Darstellung der einzelnen, in Be-

zug auf die Frage der Zurechnung zu erörternden psychischen Zustände, die durch die hinzugefügten einzelnen prakt. Fälle sehr belehrend wird. II. S. 846 seq. stellt die gerichtl. Psychologie in ihrer Beziehung zum Civilrechte dar, wo nach den allgemeinen Bemerkungen die einzelnen Fälle im Civilrechte, welche eine psychologische Erörterung erfordern, theoretisch-praktisch dargestellt, und sowohl die psychischen Erfordernisse zur Zeugschaft und Eidleistung als die psycholog. Fähigkeiten zur Verwaltung des Vermögens und zur letzten Willensverordnung untersucht werden.

(Ref. begnügt sich hier mit der übersichtlichen Relation des reichen Inhaltes dieses Werkes, indem er kritische Erörterungen mehrerer streitigen Punkte und Nachweisungen einzelner Unvollständigkeiten den Recensions-Instituten überläfst.

— Auswahl gerichtlich-medizinischer Untersuchungen nebst Gutachten u. s. w. von J. V. Krumbholz, K. K. ord. Prof. etc. 2tes Heft. Prag. (Calvesche Buchh.) 1835. S. 82. gr. Fol. (Pr. $1\frac{2}{3}$ Rthl.) Die schöne tabellarische Form, in welcher der Hr. Verf. das erste im J. 1831 erschienene Heft geliefert hat, ist auch hier unverändert beibehalten. Die Visa reperta werden in 4 Abtheilungen vorgelegt. Zum Gegenstande der gerichtsärztlichen Exploration haben hier 18 erhängte, 9 ertrunkene, 9 durch irrespirable Luft erstickte Personen und ein vermeintlich an der Wasserscheu verstorbenes Mädchen gedient.

Visa reperta über Erhängte. Abth. I. Obductionsprotokolle. A Geschichtserzählung der einzelnen Fälle von Strangulation und B. Untersuchungsbefunde dieser einzelnen Fälle. Hier stellen sich als gemeinsame und gewissermafsen charakteristische Merkmale des Erhängungstodes nur folgende 2 heraus: 1) ein der Dicke, Gestalt und Lage des Würgebandes entsprechender, pergament- und hornartig vertrockneter, livider Haut-

eindruck mit, meistentheils jedoch ohne Blutsugillation und 2) Spuren von Samen-Ergiefsung, Röthung und Lividität des Penis, so wie Turgescenz und dunkelblaues Ansehen der Nymphen. II. Abtheilung. C. Gutachten über einzelne Erhängungsfälle. Hier nennt der Hr. Verf. aufser dem suffocatorischen und apoplectischen Tode noch eine dritte, obwohl seltene Todesart der Erhängten, nämlich die durch Lähmung des Gehirns, oder durch den sogenannten Nervenschlag, welcher gar keine sichtbare Spuren im Leichname zurückläfst. Remer schreibt diese letzte Todesart dem Eindrucke grosser Gemüthsbewegungen zu. Hinsichtlich der Richtung der Strangrinne am Halse scheint es als eine ziemlich allgemeine Regel angenommen werden zu können, dafs sie bei denjenigen, welche sich selbst erhängt haben, vorn über dem Kehlkopfe nach rück- und einwärts gegen das Hinterhaupt verläuft, während sie bei der durch fremde Hände verübten Strangulation mehr horizontal und tiefer zu sein pflegt. II. Visa reperta über Ertrunkene. 1ste Abth. Obductionsprotocolle. A. Geschichtserzählung der einzelnen Fälle von Submersion (in derselben Weise wie Nr. 1.). B. Untersuchungsbefunde der einzelnen Fälle. Aus diesen scheinen folgende physische Merkmale noch am ersten als charakteristisch für den Tod durch Ertrinken bezeichnet werden zu dürfen: 1) jene rauhe Beschaffenheit der Hautoberfläche, welche man als Gänsehaut (Cutis anserina) zu bezeichnen pflegt, und die der Hr. Verf. selbst bei der höheren Temperatur des Wassers nicht vermifst hat. 2) Angefülltsein des Kehlkopfs und des Luftröhrenstammes sammt seinen Aesten mit wässeriger, schaumiger Flüssigkeit; 3) bedeutende Ausdehnung der an schaumigem und dünnflüssigem Blute sehr reichen Lungen und 4) verschlucktes Wasser im Magen. Dagegen zeigt sich der Kehldeckel nicht immer gesenkt, wie Manche behaupten, indem seine Stellung ganz von der Lage der Zungenwurzel abhängt. Ein eben so trügliches Zeichen ist, wie auch

schon Andere anerkannt haben, das Geschundensein der Finger, auf welches die Aufenthaltsdauer des Körpers im Wasser ihren Einfluſs hat. III. Visa reperta über Erstickte in irrespirabler Luft. Als dieser Todesart eigenthümliche physische Merkmale dürften nur nach den hier angeführten Obductionsergebnissen anzusehen sein: 1) Unvollkommene Todtenstarre, 2) hohe Röthe der Todtenflecke über den ganzen Körper; 3) Gespanntsein und Glanz der Hornhaut; 4) emporgerichtete Stellung des gerötheten und mit braunem Schleim überzogenen Kehldeckels; 5) dunkelblaue Färbung der ausgedehnten, in ihrer Substanz schwammigen, zinnoberrothen und mit dunkelkirschbraunem dünnflüssigem Blute erfüllten Lungen. IV. Obduction einer an Hydrophobie Gestorbenen. Hier tritt der Hr. Vf. in der Beurtheilung des Falles der Meinung Autenrieth's und Sachs's bei, daſs die idiopathische Hydrophobie in einer durch das Wuthgift erzeugten Entzündung des Nervus vagus eigener Art bestehe, in welche der sympathische Nerve und das Rückenmark secundair hineingezogen werden, (welcher Annahme aber ein neuerdings von Wolff in der Vereins-Zeitung erzählter Fall widerspricht).

— Zweiter Jahresbericht über die Unterrichtsanstalt für die Staatsarzneikunde an der Königl. Universität zu Berlin. Mitgetheilt von dem Vorsteher der Anstalt, Dr. Wilhelm Wagner, Königl. Preuſs. Geheimen-Medicinalrath, ordentl. Professor, gerichtlichem Stadtphysikus, Ritter u. s. w. Berlin 1836 (bei Th. C. F. Enslin) S. 42 in 4. Die Zahl der in dieser vom Hrn. Vf. ins Leben gerufenen und musterhaft geleiteten Bildungsanstalt für angehende Physiker, von Ostern 1834 bis dahin 1835 vorgekommenen gerichtlich-medicinischen Untersuchungen, an denen 64 Praktikanten sich übten, betrug 290, (mithin 37 mehr als im vorhergehenden Jahre). Hiervon waren 247 Untersuchungen lebender Personen, 34 U. an Todten, 6 U. lebloser Substanzen und 3 U. wegen ärztlicher Pfu-

scherei. Zum Unterricht der Studirenden wurden aber noch aufserdem mannigfache anderweitige Anleitungen in den hierhergehörigon Gebieten gegeben. (vergl. S. 35 — 37). I. Von den eben erwähnten Untersuchungen an lebenden Personen betrafen 227 körperliche und 20 Gemüthszustände. Die erstcren wurden am häufigsten veranlafst durch geforderte Gutachten, durch Simulationen von Krankheitszuständen, durch Verletzungen, Geschlechtsverhältnisse bei Ehescheidungsklagen u. s. w. Die Gemüthszustand-Untersuchungen betrafen 11 Civilfälle, in denen die Dispositionsfähigkeit, und 9 Criminalfälle, in denen Zurechnungsfähigkeit in Frage stand. Die wichtigsten dieser Fälle werden (S. 4—22) erzählt. II. Untersuchungen an Todten. Aus den, der Relation derselben einverwebten lehrreichen Bemerkungen mögen folgende hier Erwähnung finden: Ueber das Vorhandensein wirklicher Blutflecke an Kleidungsstücken und metallenen Gegenständen haben die vom Hrn. Ref. mit dem Hrn. Prof. Mitscherlich angestellten Versuche Nachstehendes ergeben. Befinden sich Blutflecke an Instrumenten von Eisen, Stahl und so weiter, so springt beim allmäligen Erhitzen das Blut ab und hinterläfst gewöhnlich eine glatte, mehr oder weniger polirte Oberfläche, was bei Rostflecken, die am leichtesten mit Blutflecken verwechselt werden können, nicht der Fall ist. Befinden sich die Blutflecke auf Kleidungsstücken, Leinwand u. s. w., so löst sich, wenn das Zeug in destillirtes Wasser gehängt wird, das Blut ab und zieht sich in rothbraunen Streifen im Wasser herunter; ein Versuch, den man bei Blutflecken auf Eisen gleichfalls anzustellen hat. Wird dann die Flüssigkeit erhitzt, so coagulirt das Blut; ist dagegen das Zeug zuvor bis über den, zum Gerinnen des Faserstoffs des Blutes erforderlichen Grad (100° C.) erhitzt worden, so findet kein Ablösen des Blutes vermittelst des Wassers mehr statt. Hierdurch lassen sich die in Kleidungsstücken befindlichen Blutflecke leicht von ähnlichen unterscheiden,

die von andern rothen Farbestoffen herrühren. — Für die technische Fertigkeit in der Anstellung der Lungenprobe wird eine eigene Anweisung gegeben. Hinsichtlich der gewaltsamen Todesarten neugeborner Kinder macht der Hr. Berichterstatter auf die nicht selten vorkommenden Trennungen in den Schädelknochen, besonders in den Scheitelbeinen, aufmerksam, welche davon herrühren, dafs die Ossifications-Radien sich von einander abgesondert haben, und welche leicht für Fissuren, durch äufsere Gewalt entstanden, angesehen werden können. Jene Trennungen gehen aber immer von dem Ossificationspunkte im mittlern Theile des Knochens nach der Peripherie und sind nie mit einem Blutextravasat verbunden, welches bei gewaltsam entstandenen Fissuren vielleicht nie fehlen dürfte. IV. Von den Untersuchungen in Folge ärztlicher Pfuschereien ist der Obductions-Fall besonders merkwürdig, wo ein, zur innern Praxis durchaus nicht berechtigter Wundarzt einem 16 monatlichen Kinde, das anscheinend an einem krankhaften Dentitionsprozesse und in Folge davon an congestiver, vielleicht selbst entzündlicher Gehirn-Affection gelitten, neben andern nicht unzweckmäfsigen, doch unzulänglichen Mitteln innerhalb 60 Stunden 32 Gr. Extr. Hyoscyami gegeben hatte. Ein späterhin hinzugekommener Arzt fand das Kind in einem bewufstlosen, betäubten Zustande, wobei es häufig aufschrie und von Krämpfen befallen wurde, und nach einigen Tagen todt war. — Den Schlufs des Berichts macht eine Reihe höchst instruktiver aphoristischer Bemerkungen, deren Fortsetzung versprochen wird.

Register

zum Jahrbuche im Almanach auf 1836.

A.

Abführmittel 145.
Abtritte, geruchlose 207.
Aconit (Extr. spirit.) g. Gelenkrheumatismus 106.
Achillessehne, Durchschneidung derselb. g. Klumpfuss 169.
Aderlass g. Hydrops. 119. g. Entzündungen 147. — d. Blutstrom bei dems. zu befördern 181.
Aegyptische Ophthalmie 163.
Aerger bei einer Stillenden 53.
Aerzte in Baden 197.
Aetzmittel auf d. Haut, d. Farben d. 23. — zur Heilung d. Nabelbrüche 190. — Träger derselben 168.
After, künstlicher 182.
Akiurgie von Grossheim 161. — v. Blasius 162.
Alaun g. Mundentzündung 146.
Allium pedum plantis 111.
Altwasser, Bäder zu 132.
Amaurosis, Strychnin g. 97.
Amputatio maxillae inferioris 181.
Anatomie von Hueck 22. — von Lauth 22.
Angina tonsillosis 188.
Antarthritica 115.
Anthropotomie 21.
Anus, Fistula congenita 179. — Glüheisen g. Prolapsus 178.
Aorta abdomin., Obliteration d. 66, 68.
Aphorismen üb. psychische Krankheiten 39.
Apothekern d. Verkauf v. concentrirten Säure zu verbieten 142.
Argent. nitr. g. Phth. pulmon. 121.
Armamentarium chirurgicum 194.
Arterien, üb. d. Einfluss d. Verlaufs ders. f. d. d. Nerven 14.
Arteria pulmonalis, d. Werth derselb. zur Entstehung v. Lungenkrankheiten 53.
Asa foetida g. Keichhusten 114.
Ascariden, Kalksklystiere g. 152.
Asthma in Folge v. Verstopfung 114.
Astragali (Rad.) exscapi 141.
Athen, Hochschule in 208.
Athmen, üb. d. erste 31.
Atmosphäre, üb. d. Einwirkung d. Wechsels derselb. auf d. Krankheits-Constitution 82.
Atrophia infantum 116.
Aushungerung, Fall v. 52.

B.

Baden, Aerzte in 197.
Balggeschwülste in d. Vagina 165.
Basels Hochschule 197.
Belladonna-Extract zur Verhütung des Scharlachs 83. —

u. Chinin g. Wechselfieber 119. — g. Gesichtsschmerz 152. — endermatisch 153. — b. eingeklemmten Brüchen 168.
Berlin, Aerzte d. 14. — Promotionen in 208. — Unterhaltungskosten d. Universität 209. — physikal. med. Heilkabinet 209. — Aerzte-Frauen als Hebammen in 209. — Preisfragen in 215.
Bern's Hochschule 95.
Bibliotheca physico-medica 14.
Bier, Beförderungsmitt. d. Blutegelsaugung 160.
Bierhefe g. Scorbut 111.
Blasen, Fungus 180.
Blasensteine aufzulösen 137.
Blenorrhoe, Storax g. 110.
— üb. d. 61.
Blepharoplastik 166. 169.
Blut, Expansion d. 25.
— zur Transfusion aufzubewahren 41.
Blutbläschen, Hewson's Untersuchung d. 38.
Blutgefässe d. Uterus 32.
Blutegel, gebrannter Gyps zur Stillung d. Blutung aus 96. n. Otto 143. — gewärmtes Bier zur Beförder. des Saugens 160. — in d. After 168. — Blutung zu stillen 184.
Blutungen aus d. Geschlechtstheilen neugeborner Mädchen 27. — freiwillige periodische d. Unterlippe 52. — Secale cornut. g. 125.
Bonn, Naturforscher in 209. — Anatomisches Museum in 209.
Borago als Diaphoreticum 105.
Bordeaux, Preisfragen in 215.
Brand in der untern Extremität, spontaner 192.
Brandenburg, Sanitäts-Bericht 79. 83. 150.
Brasilien, Metastasen in 58.
Bruch, Operation d. eingeklemmten 151. — Belladonna-Extract b. 168. — Radicalcur d. Unterleibsbr. 184. — Aetzpelotte zur Heilung d. d. Nabels 191.
Bruchbänder aus Kautschuck 167 — mit Wasser gefüllt 167.
Brüssel, med. Congress in 195. — Preisfragen in 215.
Brustkrebs, Compression g. 176.
Bubonen 186.

C.

Calomel 157 — u. Opium g. rheum. Fieber 118. — Einreibung g. scrophul. Augenlideraffectionen 174.
Calw, Versammlung d. Würtemb. Naturforscher in 139. 197.
Canalis Fontanae im Auge 37.
Carlsbader Sprudel 119.
Caries, d. chemische Beschaffenheit d. 179.
Carotis, Unterbindung derselb. g. Wahnsinn 98.
Cataracta, Reclination d. 183.
Causus, Hippocrat. üb. d. 10.
Charenton, Irrenheilanstalt in 204.
Charing-Cross, Hospital in 201.
China als Diaphoreticum 105.
Chinin und Belladonna g. Wechselfieber 119.
Chirurgische Heilmittellehre 164. — Kupfertafeln 162.
Chlor innerl. 124. — Cheiloplastik 179.
Cholera, blaue Färbung d. Leichen v. 82.
Chorda venerea 186.

Chorea St. Viti 151.
Circulus venosus im Auge 37.
Coblenz, Irrenheilanstalt in 210.
Codex medicament. Hamb. 142.
Copaivbalsam g. Tripper 113.
Copenhagen, Pocken-Epidemie in 77. — Preisfragen in 216.
Cornea, spontane Zerreissung d. 175.
Cosmetik 109.
Crotonöl, Gebrauch d. 112. 118. 119.
Croup, Behandlung d. 102. 145.
Curbeltrephine 181.

D.

Darmkanal, Länge d. 37. — Narben d. 71. 73.
Delirium tremens 66. — nach Eau de Cologne 109.
Dermatitis contusiformis 180.
Diabetes artificialis 49. 91. — Urin v. 63. 150.
Dobberan, Bäder das. 126. 129.
Douche ascendante 151.
Duodenum, Verwachsung d. Gallenblase mit d. 52.
Dysurie 140.

E.

Eau de Cologne, Delir. trem. nach 109.
Ecstasis maniaca periodica 100.
Ectropium anguli oculi externi. 172. — tarsi 175.
Ehe, Einfluss ders. f. d. Leben 27.
Eichenblätter zur Beförderung d. unterdrückten Fussschweisse 151.
Eierstock, Berstung d. 96.
Eisen, innerlich 113. — kohlens. g. Gesichtsschmerz 172.
Electricität im Rückenmark 28.
Elixirium anticatarrh. Hufel. 124.
Emplastrum febrifugum 135.
Endermatische Methode n. Richter 85. 126.
Entwickelungsgeschichte d. Fötus u. d. Eies 34.
Entzündungen, Aderlässe g. 147.
Epilepsie in Folge von Schwangerschaft 62. — Indigo g. 102. — Pulver g. 118. — Specificum g. 199.
Epiphora intermittens 170.
Epiplocele 170.
Episioraphie 176.
Erbkrankheiten 58.
Ertrunkene, Behandlung d. 164.
Erysipelas, Quecksilber-Einreibungen g. 108.

F.

Fiebermittel, Ilicin als 145.
Fistula ani congenita 178.
Flechten, Hb. genistae g. 159.
Flimmerbewegungen 27.
Florenz, Hospitäler in 211.
Fötus, d. Lunge dess. im gebornen Kinde 42.
Fractura claviculae 167. — spontanea 172.
Frankreich, Sterblichkeit d. Gefangenen in 213.
Fungus, Exstirpatio d. 165. — d. Blase 180.
Fussschweisse, Eichenblätter zur Beförderung der unterdrückten 151.

G.

Gallenblase, Verwachsung d. Duodenum mit d. 52.
Gelatina aus Knochen 97.
Gelbsucht 66. — Nussblätter g. 156.
Gelenkknorpel, Vereiterung d. 187.

Geruchssinn, Verschiedenheit d. 37.
Genista (Hb.) geflochten 159.
Geschlechtstheile neugeb. Mädchen, Blutungen d. 27.
Geschwüre, Excoriations- 95.
Gesichtsschmerz 90. — Ferrum carb. u. Rad. Belladonn. g. 152.
Gesundheitslehre v. Brüggemann 12.
Gesundheitsschulen in Würtemberg 197.
Gicht, Heilmittel g. (v. Fischer) 121.
Giessen's Hochschule 197.
Glas, Speculum vaginae aus 181.
Glüheisen g. Mastdarmvorfall 178.
Göttingen, Buchhäuser Mineralquellen 197.
Gold, salzsaures 119. — g. Syphilis 124.
Griechiche Hausmittel 160.
Guaco-Saft g. Schlangenbiss 118.
Gürtelrose 102.
Gummi, Sonden aus 206.
Guthrie's Unguentum ad ophthalmiam chronicam 192.
Gymnastik für Verwachsene 171.
Gyps zur Stillung d. Blutung aus Blutegelwunden 96.

H.

Hakenpincette zur Unterbindung 189.
Harn, diabetischer 63. — Verhaltung d. 141. 147.
Harvey'sche Präparatensammlung 11
Harz, Specul. vaginae aus 164.
Haut, üb. d. 37. — über die Schorfen-Farben derselben durch verschiedene Aetzmittel 23. — Entstehung der Krankheit. d. 52. — Salzausschwitzung aus d. 53. — Ausschläge d. 54. — sonderbare Entfärbung d. 54. — Empfindlichkeit d. 65. — Entartung d. d. Hodensackes 62. — Leberthran g. Krankh. d. 137. — n. Bateman 155.
Heilanstalten auf dem Lande 197
Heilkunde, üb. d. gegenw. Standpunkt d. 3. 10. 16.
Heim's Leben 14.
Helkologische Tab. v. Lessing 193.
Hemicranie 148.
Hemeralopie 161.
Herz, Krankh. d. 49. — Riss. d. 49. — Veratrinsalbe g. Klopfen d. 96. Abweichungen in d. Form d. 140.
Hippomane Manicella g. Krebsgeschwüre 136.
Hippocratis, (Lud. Lemosii jud. ed. Thierfelder 10.
Hirnschädel-Entzündung 170.
Hodensack, sareomatöse Hautentartung am 62.
Hodogetik von Wildberg 14.
Höllenstein g. Verbrennungen 91.
Höxter, pharmaceutisches Institut 210.
Homöopathie 10.
Honigthau 153.
Hühneraugen, Kreosot g. 151.
Hunter's pathol. anat. Museum 47.
Husten, Kreosot. g. chr. 114.
Hydrargyria 67.
Hydrocephalus geheilt d. d. Natur 58. 93. — Brennen des Scheitels g. 122. 135.
Hydrops universalis 49. 84. 97. — Veratrin g. 97. — Vincetoxicum g. 97. — Aderlass g. 119. — Getränk g. 153.
Hyoscyamus 154.

I.

Ilicin als Fiebermittel 145.
Impffeder 198.
Impfnarben 197.
Indigo g. Epilepsie 102. — g. Spasmus 102.
Intestinum recti, Resection d. 168.
Invaginatio intestinorum 101. 140.
Jodine in d. Mundfäule 115. — endermatisch 126. — g. merc. Speichelfluss 160.
Jodquecksilber 135.
Jodsalbe g. einen durch Lues venerea verhärteten Penis 139.
Irre, Beschäftigung für 200. — Ball für dies. in d. Salpétrière 205.
Issy bei Paris, Etablissement orthophrénique in 207.

K.

Kalkwasserklystiere g. Ascariden 152.
Karlsbader Brunnen 131.
Kautschuck-, Bruchbänder 167. — zur Erhaltung d. Leichen 190.
Keichhusten, Behandl. d. 104. — Asa foetida g. 114. — Räucherungen g. 134. — Extr. pulsatillae g. 153. — Brechweinstein-Salbeneinreibung g. 154.
Kehlkopf, Geschwülste d. 106.
Kinderstuben, d'Alnoncourt's Rathgeber in 13.
Klinik, Handbuch d. med. v. Naumann 120.
Klumpfussmaschinen 189.
Knacken d. Muskeln 186.
Knochen, d. Structur d. 22. — Hervorragung d. Rückgraths 25. — Gelatina aus 97. — Zerbrechlichkeit d. 140.
Kösen, das Wellen-Bad zu 133.
Kopf, Einfluss dess. f. d. Rumpf 33. — Schmerzen d. durch einen in früher Jugend eingebrachten Kirschkern 64. — arthritischer Schmerz d. 67.
Kork, Säuger aus 203.
Kothbrechen, Lufteinblasen g. 134.
Krätze, Insect d. 49. — Calomel, Rheum und Jalappa g. 150.
Krakau, Academie in 214.
Krampf, Indigo g. 102. — Husten 116.
Krankenstub., d'Alnenourt's Rathgeber in 13.
Krankheitsprocess, Individualität d. 67. — Einfluss d. Wechsels d. Atmosphäre f. d. 82.
Krebs, Hippomane Manicella g. 136. — d. Brust-Compression g. 176.
Kreosot 143. — g. chr. Husten 114. 118. — g. Hühneraugen 151.
Kuhmist g. Milzbrand 96.
Kystotome emporte-pièce 188.

L.

Lähmung d. linken Seite 26.
Laudanum äusserl. g. Nasenpolypen 97.
Leben, Einfluss d. Ehe f. d. 27.
Lebensdauer geg. vormals 41.
Lebenskunst f. geistig beschäftigte Menschen v. Reveillé-Parise 13.
Leber, Anatomie und Physiologie d. 35. — Fettdurchdringung d. 73.
Leberthran 115. — g. Hautkrankheiten 137.
Leichen zu conserviren 24. 190. — Cautschuck zur Erhaltung d. 190—201.
Lerchenschwamm g. Schweisse d. Phthisiker 106.

Leukorrhoe, Storax g. 110.
Linse, Modelle cataractöser 206.
Lithotomie u. Lithotritie 183.
Lithotripsie b. d. Persern 185.
Lobelia inflata (Tr.) 152.
London, Mineralwasser in 200. — Impfanstalten in 201.
Lübeck, orthopädische Anstalt in 198.
Lufteinblasen g. Kothbrechen 134.
Luftröhre, Durchlöcherung d. 84. — spontane Ausstossung fremder Körper aus d. 170. 1[illegible]
Lunge d. Fötus im geborn. Kinde 42. — üb. d. Entzündung u. Tuberkeln d. 56. — Schwindsucht d.; Arg. nitr. g. 124. — Heilung d. 140. — Wismuthoxyd g. Krankh. d. 141. — Schwindsucht (v. Ramadge) 154.
Lymphe, d. Wirkung d. Merkurs auf die 141.

M.

Magen, üb. d. Wärmeabnahme dess. b. Gestorbenen 61. — Erweiterung d. 68. — Krankheiten d. 99.
Magnesia sulphurica 106.
Magnetismus 106. 107. 156.
Maison de Santé 140.
Marburgs Provinzial-Heilanstalt 210.
Masern, Ueberimpfen d. 99.
Markschwamm im Pancreas 55. 171.
Mastdarmvorfall, Glüheisen g. 178.
Medulla oblongata, Krankh. d. 26.
Meerrettigwein zur Verhütung d. Wechselfieber-Recidive 95.
Mel salviatum 160.
Mercurial-Einreibungen g. Erysipelas 108. — Gebrauch d. Salbe 111. — Wirkung auf d. Lymphe 141.
Metastasen in Brasilien 58.
Metrorrhagie, Aq. Binelli g. 140.
Milchabsonderung, Derivation in d. 58. 60. — Suppression nach jedem Schreck 63.
Milzbrand, Kuhmist g. 96.
Mineralwasser (n. Vetter) 131.
Mohnsaft, d. Gebrauch d. 112.
Monodiplopia 174.
Morph. acet. endern. 126. 155. — g. rheum. Augenentzündung 173.
Moschus als Amulet g. Keichhusten 114.
München, Feier d. Jahrstag d. Acad. in 199.
Mund, Alaun g. Entzünd. d. 146.
Mundtäule, Jodine g. 115.
Muskeln, Knacken d. 186.

N.

Nabelbrüche, Aetzpelote zur Heilung d. 171.
Nagelbett, Verschwärung d. 181.
Nase, tödliches Bluten aus d. 56. — Polypen, Laudanum äusserl. g. 97. — neues Verfahren g. Polypen d. 182.
Natrum carbonicum geg. Zahnschmerzen 178.
Necrose, chemische Beschaffenheit d. 179.
Nerven, üb. d. Verlauf d. Entzündung in Gliedern, deren Nerven durchschnitten 26. — üb. d. Veränderung d. Organe, die von gereizten Nervenstämmen abhängen 33. — Einfluss d. Arterienabweichung f. d. Verlauf d. 34. — Wiedererzeugung d. 51. — Einfluss d. f. Entzündung 61.

Neuralgie 57.
Nordseebäder 133.
Nussblätter g. Gelbsucht 136.
Nux vomica g. Prolapsus ani 117.

O.

Oesophagus, Stricturen d. 189.
Oesterreichs Blutegelhandel nach Frankreich 200.
Operationen, Ausführungszeit d. 201.
Ophthalmitis catarrhalis 184.
Opium und Calomel g. rheumatisches Fieber 118.
Orchitis 186.
Otitis externa 167.

P.

Paris, Budget d. botanischen Gartens in 204. — Hospitäler in 204. — orthopädische Anstalt in 206. — Preisfragen in 216.
Paderborn, Krankenanstalt in 210.
Pancreas, Markschwamm im 55.
Para-Tinctur g. Zahnschmerzen 110.
Parotis, Exstirpation d. 171.
Pathologie u. Therapie v. Hartmann u. Raimann 148. — u. Frank 155.
Pastoralmedicin, Vering's Handbuch d. 12.
Pâte phagédénique 178.
Penis, cavernöse Nerven d. 29. — Jodsalbe g. verhärteten 139.
Peritonitis, Stethoskop b. 51.
Pest, d. antonianische 12.
Petersburg, Augenheilanstalt in 184. — Hospitäler in 211. — Erziehungsanstalt für Feld-Chirurgen in 214. — Preisfragen in 217.
Pferderäude auf Menschen 125.
Pflanzenreizbarkeit 32.
Pfortaderblut, üb. d. 29.
Pharmacie, Einfluss d. Systemenwechsels in d. Medicin f. d. 8.
Pharmacopoea universal. v. Geiger 141.
Phlebitis 143.
Physiologie v. Valentin 17. — v. Burdach 18. — u. Pathologie v. Nasse 32. 61.
Pneumonia lobularis 105.
Pneumothorax 59.
Polypen d. Nase, Laudanum äusserl. g. 97. — neues Verfahren g. 182.
Posens Medicinal-Personen 201.
Prostata, neue Instrumente zur Behandlung d. Geschwülste d. 183.
Pulsatilla (Extr.) g. Keichhusten 153.
Physiatrin 106. 117.
Prolapsus ani, Glüheisen g. 178.
Puls, d. 33. — d. Venen 49.
Pupille an Leichen, enge 27.
Pyothorax 59.

R.

Ratanhia, Righini's Salbe aus 137.
Receptirbuch v. Phoebus 142.
Reclinatio cataractae 183.
Reizhusten, Schwefelblumen g. 150.
Rhachitis v. Carvela 103.
Rheumatismus d. Gelenke, Extr. acon. napell. g. 105. 144. — Hydrarg. muriatic. corros. g. 150.
Rhinoplastik 11.
Rötheln 83.
Rotzcontagium, d. 48.
Rücken, Fall v. 7 Monat langem spurlosem Verweilen eines

fremden Körpers zwischen d. Muskeln d. 55.
Ruhr 65.
Russland, Hospitäler in 211.

S.

Säuren als Heilmittel 101.
Salmiak, d. 148.
Salzausschwitzung aus d. Haut 53.
Salzbrunnen, Soolbäder in 130.
Sassafras 105.
Sassaparille 105. 110. 111. — Speichelfluss nach 62.
Säuger aus Kork 213.
Saugaderstystem, Darstellung d. 37.
Scharlach 83. — Belladonna-Extract zur Verhütung d. 83. — Präservativmttel geg. 97. — Weinessigwaschungen g. Ansteckung d. 151. — Belladonna g. 152.
Schlaf 38. — Todim 54.
Schlüsselbeinfractur 167.
Schneeblindheit 70.
Schnupfen 65.
Schuss in d. Wange, Wirkung d. 169.
Schwangerschaft, Epilepsie in Folge v. 62.
Schwefel 160.
Schwefeldämpfe, Mittel g. saure
Schwerhörigkeit 174.
Scropheln 68.
Secale cornut g. Blutflüsse 125.
Seebäder 133.
Seekrankheit 136.
Seitensteinschnitt 186.
Selbstmörder, Sectionsbericht v. 139. — Frankreich 203.
Septum ventriculorum cordis, fehlen d. 83.
Sodbrennen 125.
Sonden aus Gummi 206.
Soolbäder zu Salzbrunnen 130.
Speculum vaginae aus Harz 164. — aus Glas 181.
Speichelfluss n. Sassaparille 62. — Jodine g. 160.
Sprachlosigkeit, vollkommene 57.
Staar-Operations-Hülfs-Instrument 188.
Stammeln zu heilen 103. 134.
Steben's eisenhaltige Quelle 199.
Stethoskop bei Peritonitis 51.
Stimmorgane, üb. d. 25.
Storax liquidum g. Blenorrhoe u. Leukorrhoe 10.
Strammonium (Vin.) 91.
Streckfieber 122.
Strychnin 97.
Sublimatbäder g. veraltete Syphilis 123. — üb. d. 157.
Surubrin 25.
Swinemünde, d. Bad zu 211.
Syphilitische Geschwüre 73. — Sublimatbäder g. 123. — Heilung d. in München 185.
Systemenwechsel in d. Medicin, Einfluss d. f. d. Pharmacie 9.

T.

Tartarus stibiatus in Kinderkrankheiten 116.
Tattenhausen, das Bad zu 211.
Teleangiektasie am Auge exstirpirt. 173.
Temperatur d. menschl. Körpers 23.
Teplitzer Kohlenmineralmoor 117.
Terpentin g. Tripper 115.
Therapeutik d. Wundärzte 11.
Thränenpunkte, Luftaushauchen d. 62.
Tod im Schlafe, üb. d. 54.
Tracheotomie 175.
Transfusion, Blut zu ders. aufzubewahren 41.
Traum, üb. d. 31.

Trepanationswunden zu heilen 184.
Tripper 123. — Copaivbalsam g. 113. — Terpentin g. 116.
Tuberkeln üb. 71.
Typhus intestinalis 49. 86. 125.

U.

Unterbindung d. Carotiden geg. Wahnsinn 98. — neue Hakenpincette zur 189.
Unterkiefer, Amputation d. 181.
Unterleibsbrüche radical zu heilen 184.
Urethra, Ruptur d. 140.
Urethro-Cysto-Laparotomie 168.
Urin, Duvernoy's chem. pathol. Untersuchung üb. 45.

V.

Vaccination üb. 77. 81. 108.
Vagina, Balggeschwülste in d. 165.
Variolae 79. 144. — mit Vaccinationspusteln b. einem Individuum 64. — Epidemie in Copenhagen 77.
Varioloiden 80.
Varus mentagra 105.
Vena azygos üb. d. 24.
Veratrin-Salbe g. Herzklopfen 96. — g. Anasarca 97.
Verbrennungen, Höllenstein geg. 97. — warmes Wasser g. 192.
Verstopfung, Asthma nach 114.
Vincetoxicum (Rad.) g. Hydrops 97.
Vorderarm, Wohlgeruch d. 62.
Vorfall d. Mastdarms, Nux vomica g. 117. — Glüheisen g. 178.

W.

Wahnsinn 115. — Unterbindung d. Carotiden g. 98.
Wange, merkw. Wirkung eines Schusses in d. 183.
Wanzen, ein Geheimmittel g. 52.
Warschau, jüdisches Hospital in, 204.
Warzen 60.
Wasser, warmes, g. Verbrennungen 192.
Wasserheilkunde 104.
Wechselfieber, Meerrettigwein g. Recidiv. v. 95. — Bellad. u. Chinin g. 119.
Weichselzopf 65.
Weinessigwaschung g. Ansteckung d. Scharlachs 151.
Wien, Academie d. Wissenschaften in 200.
Wilnaer med. chir. Institut 214.
Wirbel, symptomatische Krankheiten d. 141.
Wismuthoxyd. g. Lungenkrankh. 141.
Wochenstuben, d. pr. Rathgeber in 13.
Wöchnerin, Kopfschmerzen bei einer 62.

Z.

Zahnarzt, d. vollkommene 193.
Zahnen b. einem Greise 25.
Zahnschmerzen, Natrum carbonicum g. 178.
Zehrkrankheiten 54.
Zinkoxyd, blausaures als Augenwasser 174.
Zinnoberräucherungen 170.
Zittern d. Finger 49.
Zunge, Wunde d. 189.

Register

zur Uebersicht der wissenswerthesten Mittheilungen in den neuesten medizinischen Werken und Zeitschriften.

A.

Abbildungen, d. theoretisch-praktischen Geburtskunde 249.
Abbindung eines bedeutenden Mutterpolypen 279.
Abdominalamaurose, Pillen g. 222.
Abdominaltyphus, Oel-Emulsion g. 38.
— Diagnose v. gastrischen Fieber 101.
Abführmittel, ein sicheres 37.
Abhandlungen, diagnostisch-praktische aus der Med. u. Chir. 126.
Acetabulum, Fractur d. 202.
Achillessehne, Durchschneidung d. 208.
Aconit als Emmenagogum 147.
Aderlass, Gebrauch d. 52. 60.
Adhäsionen, Zeichen für — bei Peritonitis 98.
Adianthi aurei Hb., gegen retentio mensium 228.
Aedoeoitis gangraenosa puellarum 162.
Aerzte, über deren Verpflichtung in Rücksicht auf Verschwiegenheit 301.
After, zur Lehre vom künstlichen 173.
Alaun, g. Gebärmutterkrebs 157.
Alkohol, g. Gesichtsrose 56.
Amaurosis, in Folge u. während einer febr. intermittens 96.
Amenorrhoe, elektrische Reibungen g. 228.
Ammonium, g. Schlangenbiss 37.
— durch einen Senfteig geheilt. 228.
Amputation, Ansichten üb. 182.
Anatomie, Neues Handbuch der praktischen 28.
— Beiträge zur pathologischen 60.
Anchylosen 218.
Aneurysma arcus aortae, zur Diagnose d. 171.
— traumaticum art. axillaris, Unterbindung eines 188.
Aneurysmen, Häufigkeitsverhältniss d. 199.
— des Gehirns u. s. Häute 209.
Angioleucie 191.
Anhang, Leistenbruch erzeugt durch Vergrösserung d. wurmförmigen 201.
Anschwellung, chronische d. Brustdrüse 275.
Anus, Hebung einer Atresie d. 200.
Aphorismen, über Geisteskrankheiten 108.
— über Chirurgie 149.
Apoplexie, durch Torfbäder geheilt 89.

Apotheker, üb. deren Verpflichtung in Hinsicht auf alle eingegangene Recepte 306.
Apothekerordnung 306.
Aqua oxymuriatica, über die Anwendung d. 67.
— mit Spir. Mindereri gegen Schleimfieber 114.
Arcanum g. Flechten 47.
Aristolochia rotunda, g. Wechselfieber 38.
— Wurzel d. g. Nachgeburtszögerung 229.
Arnicae flores g. Taubheit 51.
Arsenik, die Fowlersche Solution d. 35.
— Eisenoxydhydrat als Antidot g. 68.
Arterien, Torsion d. 188.
Arzneimittel, griechische 46.
Asthma, thymicum-, Behandl. d. 84.
— Wesen d. 112.
Atlas, Abstossung eines Theils d. 198.
Augenbraunenschmerz, Beobachtung über 98.
Augenentzündung 215.
— der Kinder 167.
Augenheilkunde 212.
Augenlider, Geschwülste in d. 210.
— Vereiterung d. 222.
Augenzahn, Fractur d. 189.
Auscultation, zur Diagnose des Blasensteins 208.
Ausfallen d. Haare, Pomade g. 49.
Ausschlag, Sublimatbäder g. syphilitischen 50.
Ausstossung, spontane in die Luftröhr gedrungener fremder Körper 43.

B.

Bäder, kalte g. Veitstanz 107.
Bauch- u. Hautwassersucht mit merkwürdiger Desorganisation 139.
Baumwolle, rohe g. Verbrennung 188.
— als Verbandmaterial 211.
Becken, eigenthümliche Verbildung d. 237.
Beckensymphysen, über die Erweichung d. 239.
Beinbrüche, Heilung ohne Anwendung der bisher üblichen Apparate 151.
Belladonna, g. Scharlachfieber 40.
— g. Icterus calculosus 47.
— Zinkoxyd g. Vergiftung durch 56.
— Ergrauen d. Haupthaares durch den Gebrauch d. 138.
— Einwirkung d. auf Augenentzündung 156.
Belladonnaextrakt, g. krampfhafte Verengerung d. Harnröhre 35.
— als Suppositorium 52.
— gegen Gesichtsrose 59.
Benzoeblumen 37.
Berauschung, Versuche über die künstliche d. pflanzen- und fleischfressenden Thiere 143.
Bildungstrieb, Fall von merkwürdigem 139.
Blase, Verletzung d. bei Beckenbrüchen 202.
— Polypen d. 206.
Blasenhals, Neuralgie d. 180.
Blasenscheidenfistel, Operation d. 282.
Blasenschnitt 181.
Blasenstein, Auscultation zur Diagnose d. 208.

— Extraction d. durch einen Perinäalschnitt 177.
Blasenstich 197.
Blatter, schwarze, ohne Milzbrandansteckung 202.
Blausäure, als giftiges Princip im Fleischpökel 68.
Bleikolik 129.
Bleizucker, Nutzen d. in der Gastroenteriris 29.
Blepharoplastik 291.
Blutbrechen, Pulver g. 97.
Blutegel, Bemerkungen üb. 66.
Blutgeschwulst, am Kopf d. Neugebornen 283.
— am Halse eines Neugebornen 251.
— an den Schamlippen 273.
Blutschlag, des Gehirns 111.
Blutumlauf, Galen's Kenntniss v. 3.
Blutungen, Bedeutung d. 81.
— aus den ersten Wegen d. Neugebornen 244.
Bohnen, in der Nase 196.
Brand, durch Milzbrand-Contagium 183.
— Amputation bei noch nicht zur Begrenzung gelangtem 201.
Brandstiftungstrieb 303.
Branntwein, Gutachten über die Untersuchung eines verdächtig gemachten 288.
Brauereien, Rücksichten bei med. polizeil. Unters. d. 292.
Brechen, in d. Schwangerschaft 232.
Brechruhr, durch den Genuss einer verdorbenen Gans 296.
Brechweinstein, Formel für die äusserliche Anwendung d. 37.
— Gebrauch d. 52.
— grosse Gaben d. bei Eiter-Reserption 60.
Brechweinsteinpflaster geg. Tic douloureux 103.
Brunnen- und Molkenkur, Beobtung über d. zu Salzbrunn 61.
Brust, Entzündung der weiblichen 94.
— Fisteln u. Geschwüre d. 275.
— Exstirpation der scirrhösen 276.
Brüste, Hypertrophie d. 226. 275.
— chronische Anschwellung der 275.
Brustgang, Tödtlichkeit der Wunden d. 212.
Brustkrampf mit 7tägigem Typus 96.
Brustkrankheiten, Einathmung v. Dämpfen g. 146.
Brustkrebs, Compression d. 173.
Brustwarzen, Höllenstein gegen wunde 230.
Brustwunde, glückliche Heilung einer 195.
Bubenquelle zu Ems 61.
Bubonen, Behandlung d. Compression 193.
— Sublimatauflösung g. verhärtete 38.

C.

Calciumoxydchlorüre, g. Verbrennung 33.
Callus, Verbesserung des difformen 201.
Calomel, g. Keuchhusten 54.
Castoreum, mit Valeriana gegen Nachwehen 228.
Cataracta, Untersuchungen über die 171. 185. 223.
Chinin, gerbsaures g. Wechselfieber 55.
— schwefelsaures zu Clystieren 50.

Chlorkalk, b. Wunden als schmerzstillend 54.
— g. Krätze 58.
Cholera, iter ejus per Belgium septentrionale 3.
— kalte Behandlung d. 92.
— Guaco g. 64.
Chrompräparate, Gegengift geg. d. 63.
Clima, Einfluss d. 63.
Clitoris, Degeneration d. 282.
Coecum - Ruptur während der Entbindung 270.
Colchicum 121.
— bei weissem Fluss 227.
Compression, bei Brustkrebs 173.
— bei Brustfisteln 275.
Conditura (de) corporum mortuorum 124.
Condylome, Kreosot g. 38.
Convulsionen, über d. der Kinder im Sommer 228.
Cornea, behaarte Muttermäler d. 223.
— Wunde d. 223.
Coxarthrocace, Leberthran g. 51.
Crotonöl, in Kinderkrankheiten 35.

D.

Dämpfe, Einathmung der bei Brustkrankheiten 146.
Decoct, Heilkraft des Zittmannschen 49.
— Zittmannsches g. Herpes miliaris 236.
Degeneration der Clitoris 282.
Delagoaner, Fieberbehandlung d. 93.
Delirium tremens, und Ruhr 95.
— — sichere Behandlung d. 106.
Desinfection, Nothwendigkeit ernster Verfügungen in Betreff d. 292.
Digitalis, endermatische Anwendung d. 34.
— bei eingeklemmten Brüchen 160.
Doppeltsehen, als Vorläufer des Schlagflusses 205.
Drillinge, von verschiedener Entwickelungsstufe 253.
Drüsen, Meibomsche 147.
Dysmenorrhoe, kohlensaures Eisen g. 116.

E.

Eclampsia parturientium 245. 273. 274.
Ectropium 221.
Eifersucht, merkwürdige Heilung einer 294.
Einspritzung, z. Entfernung fremder Körper aus dem Ohre 191.
Eisen, g. Keuchhusten 54.
— kohlensaures g. Dysmenorrhoe 116.
— salzsaures g. gallertartige Magenerweichung d. Kinder 112
— oxydhydrat 39.
— — als Antidot g. Arsenik 68. 297.
Eiterresorption, grosse Gaben Brechweinstein g. 60.
Empfängniss., ob ohne Empfindung von Wollust 291.
Ems, Bubenquelle zu 61.
Entartung eines Ovriums 281.
Entbindung, Mechanismus d. 241.
— wie ist sie zu beendigen bei vorgefallenem Arme 142.
Entbindungskunst, Leitfaden der 244.
Entzündung 134.
— des Eierstocks 280.
— zur Naturgeschichte der 144.
Epilepsie, durch Schwangerschaft

erzeugt u. durch Abortus geheilt 229.
— durch Pfefferkörner geheilt 114.
Erblichkeit 93.
Ergrauen des Haupthaares durch den Gebrauch der Belladonna 138.
Erinnerungen an einige Gegenstände der medic. Polizei 287.
— wegen Verschiedenheit d. Pharmacopöen 292.
Ertrunkene, Todesarten d. 293.
Exantheme, über Nachkrankheiten akuter 104.
Exstirpation, d. scirrhös. Brust 276.
— des umgestülpten Uterus 277.
Extrauterin-Molenschwangersch. (Fall von) 238.

F.

Färbemittel d. Haare 43.
Febris remittens infantum 51.
Feigenkaffe 55.
Fieber, Behandlung d. der Delagoaner 93.
— Diagnose d. gastrischen 101.
Fisteln, zur Heilung d. der Brüste 275.
Flachsanstecken, über die Nachtheile d. 308.
Flechten, Arcanum g. 47.
— die verschiedenen Formen d.
— Spiritus saponis g. 113.
— Kreosotsalbe g. 160.
Fleischpökel, Blausäure als giftiges Princip im 68.
Fluss, Colch. autumnale g. weissen 227.
Foetus, Beschreibung ein. 3köpfigen 253.
— Entfernung eines todten durch Gastrotomie 264.
— Entfernung eines todten durch Laparotomie 265.
Friesel, Natur u. Behandlung d. 110.
Froschgeschwulst 167.
Frost, Schwefelalkohol g. 46.
Frucht, über eine am Leben erhaltene 6monatliche 216.
— Zurückbleiben d. bei einem Schaafe 253.
Frühgeburt, über die Vitalität d. 298.
Fussbäder, saure 66.
Fussgeschwüre, als Crise der Geisteszerrüttung 85.
— Ursachen u. Behandlung 212.

G.

Gallenausscheidung, Mechanismus d. 26.
Gallengang, Durchbohrung d. gewöhnlichen 114.
Ganglien, inconstante 16.
Gastein, Bericht über 51.
Gastricismus 93.
Gastro enteritis 109.
Gastrotomie, Entf. eines todten Foetus durch 264.
Gebärmutter, die aussondernden Wärzchen der Schleimhaut d. 224.
Gebärmutterhals, Ulcerationen d. 220.
Gebärmutterkrebs, Alaun g. 157.
Geburt, wann werden Untersuchungen über sie vom gerichtlichen Arzte gefordert 294.
— durchs Mittelfleisch 237.
— Verhältniss der durch die Natur bewirkten zu den durch die Kunst 272.
— Mechanismus d. 240.
— über die gerichtliche Untersuchung d. 304.
Geburtshülfe, Grundriss d. 235.
Geburtskunde 235.
Geburtsstuhl, lebendiger 239.

Geburtsverzögerung 240.
Gefässe, die ernährenden d. Puls- u. Blutadern 17.
Geheimmittel, Analyse einiger italienschen 56.
— Untersuchung des Bellischen Universal — 59.
Gehirnhöhlenwände, über die schmelzende Entzündung d. 162.
Geisteskrankheit, Aphorismen üb. 108.
Geisteszerrüttung, Fussgeschwüre als Crise 85.
Gelenk, Heilung eines widernatürlichen 189.
Genitalien, Herpes d. weibl. 283.
Geschmackssinn, Versuche in Betreff d. 27.
Geschlechtstheile, merkwürdige Verletzung d. 196.
Geschwülste, fibröse d. Uterus 278.
— Exstirpatien d. fibrösen des Uterus 280.
Gesicht, Verbrennung d. 213.
Gesichtsrose, Alkohol g. 56.
— Extr. Belladonnae g. 58.
Gesichtsvorstellungen, üb. die Bildung d. aus den Gesichtsempfindungen 24.
Gewebe, elastische Structur d. 16.
Gicht, zur Behandlung d. 121.
Gifte, Trennung u. Prüfung metallischer aus verdächtigen organischen Substanzen 63.
— wodurch wird die Auffindung d. behindert 294.
Glandularum intestinalium structura 21.
Glaskörper, über den Vorfall d. 199.
Glaskugeln, über die Nachtheile d. 307.
Glaucom, Sitz d. 222.
Graphit g. Herpes 62.
Graviditas extrauterina 224. 232. 238. 240. 249. 262.
Guaco, Bereitung u. Verordnung d. 64.
— g. Cholera 165.
Gutachten, über verdächtig gemachten Branntwein 288.
— üb. einen todtgefundenen Menschen 238.
— über einen durch einen Schlag getödteten Mann 290.
— über einen gewaltsamen Schlag 295.
— über die Todesart eines neugebornen Kindes bei einer Criminal-Untersuchung über Kindermord.
— Auswahl gerichtlich-medizinischer 312.

H.

Haare, Färbemittel für d. 43.
— Tinktur zum Schwarzfärben d. 59.
Hämorrhagia, durch Scarification des Zahnfleisches 77.
— uteri, durch Lapis haematiti. gestillt 228.
Hämorrhoidalknoten, Operation d. 196.
Hängematte als Transportmittel 158.
Halsentzündung, durch Seifensiederlaugendämpfe 85.
Harnabfluss, über den unwillkührlichen der Kinder 78.
— g. nächtlichen u. unwillkührlichen 97.
Harnfistel, Behandlung einer 194.
Harngries, Urinverhaltung durch ein Korn 203.
Harnröhre, Neuralgie d. 180.
— Polypen d. 206.
Harnsteine, Bildung etc. d. 219.

Hasenscharte, Operation d. 182.
Hautkrankheit, seltener Fall von 98.
Hebammen, ob ihnen d. Wendung zu gestatten 293.
Heilkunde, Versuche für die praktische 130.
Hemeralopie 185.
Hermaphrodit, anatomische Beschreibung eines 22.
Hernie des Mastdarms in die Vagina 283.
Herpes, Graphit g. 62.
— Sarsaparilla g. 62.
— exedens nasi, Behandlung d.
— miliaris, geh. durch das Decoct. Zittm. 236.
— der weibl. Genitalien 283.
Highmorshöhle, Affectionen d. 195.
Hinterhauptsbein, Abstossung d. pars basilaris d. 198.
Hirnanhang, tuberkulöse Entartung d. 204.
Hoden, venerische Krankheit d. 209.
Hodengeschwulst, Behandlung d. scrophulösen 97.
Homöepathie, Erfahrungen über die 10. 11.
— über die Einführung d. 11.
— und die Medicin in Paris 11.
— Schein — 12.
— Kritik der Principien d. 12.
— neuere Veränderungen d. 146.
Hopfen, Vergiftungszufall nach äusserer Anwendung v. 32.
Hornhaut, Behandlung der Geschwüre u. Flecke d. 198.
Hornhautschnitt, neues Instrument zur Vollendung d. 157.
— Keratom zur Vergrösserung d. 199.
Hottentottenschürze 23.
Humerus, Morgau's Methode zur Einrichtung des luxirten 178.
Hydatiden-Abgang aus der Harnröhre 104.
Hydrocele der Frauen 175.
— des Halses 176.
Hydrocephalus chronicus 87.
Hydrochlor, im Petechialtyphus 57.
Hydrophobie, durch Schreck 111.
Hydrops, Zellgewebeentartung bei 86.
— ovarii 236. 281.
Hyoscyamus-Extrakt, als Surrogat des Opiums 67.
Hypertrophie d. Brüste 226. 275.

I.

Icterus calculosus, Belladonna g. 47.
Ileum, Durchbohrung d. 144.
Impffeder 154.
Irrenanstalt, die Privat— zu Oberneuland 120.
— Notizen über die Prager 120.
Irrenanstalten 300.
Irrenhaus, Pasquier's Erfahrungen im 118.
Irresein, zur Diagnose d. 300.
Jahrbuch, klinisches des laufenden Jahrzehends 118.
Jahresbericht, über die Unterrichtsanstalt für die Staatsarzneikunde in Berlin 314.
Jalapin, als Abführmittel bei Kindern 66.
Jodine, g. Lustseuche 31.
— Wirkung d. auf Epidermis u. Haare 34.
— g. Ptyalismus 38.

K.

Kaffe, der arabische 60.
Kaiserschnitt, neues Instrument zum 249.

Kaiserschnitt, in gerichtl. medic. Beziehung 303.
— Beispiele von 266. 267. 268.
Katamenien, Wahnsinn nach Unterdrückung d. 73.
Kehlkopf, Nerven d. 16.
Keratom, zur Vergrösserung des Hornhautschnitts 199.
Keuchhusten, Calomel g. 54.
— Eisen g. 54.
Kinder, über die auf dem Lande vorkommenden Missbräuche in Behandlung d. 287.
— zwei kurz nach einander von einem Mädchen geboren 290.
— über die Todesursache neugeborner reifer und zeitiger nach der Geburt 281.
Kinderkrankheiten, Crotonöl in 35.
Kindeskopf, Abreissung d. vom Rumpfe 270.
Klumpfuss, neuer Schuh für d. 13.
— Durchschneidung d. Achillessehne zur Behandlung d. 208.
Kniegelenk-, Verkrümmung nach Gelenkentzündung 192.
Knochenbrüche, Verband bei 191.
Knochenerweichung, über die — Erwachsener 221.
Knochenkrankheiten, Entstehung der syphilitischen 172.
Knorpel, über den Bau d. 15.
Kodeïn, therapeutischer Gebrauch d. 117.
Koenigsgelb, Warnung vor d. 44.
Kopfblutgeschwulst der Neugebornen 283.
Kosakenarzt, Curen eines 111.
Krankheit, Definition d. 70.
— Versuch einer neuen Theorie d. 71.
Kenntniss u. Cur der Dithmarsischen 122.
— Ideen zu einer Aetiologie d. 136.
— seltene des Gehirns 138.
— klimakterische 139.
Krankheits-Genius u. Constitution 134.
Krankheiten, Stokes's Vorlesungen über die innern 120.
— Diagnose und Pathologie d. d. Brust 127.
— die man nicht heilen darf 178.
Krätze, Chlorkalk g. 58.
— engl. Behandlung d. 83. 116.
Krätzmilbe, üb. die Existenz d. 98.
Krätzsalbe, neue 48.
Krätzstoff, Taubheit geheilt durch Einimpfung d. 86.
Kräuteröl, Schweizer 32.
Kräuterkissen g. Augenschwäche 48.
Krebs, melanotischer 279.
Kreidesalbe g. Fussgeschwüre 212.
Kreosot g. Telangiektasieen 30.
— g. Condylome 38.
— Ueber die Anwendung d. 43.
— g. Lungensucht 51.
— Surrogat d. 57.
— als Conservativmittel 59.
— Anwendung des unreinen 147.
— g. Prolapsus der Scheide 227.
Kreosotsalbe g. Flechten 160.
Kreuzbein, Kaiserschnitt wegen Subluxation d. 267.
Kröten, Ansetzen von — gegen Wassersucht 115.
Kropfwasser 43.
Krystalle, mikroskopische in den Stuhlausleerungen 18.

L.

Laparotomie, Entf. eines längst

abgestorbenen Foetus durch 265.
Lapis hämatites g. Haemorrhagia uteri 228.
— infernalis, Verfälschung d. 58.
Leben, über die Veränderungen in Neugebornen durch den Wechsel des organischen u. Respirations- 294.
Leberkrankheiten, Ursachen der 129.
Leberthran bei Coxarthrocace 51.
— Heilwirkungen d. 52.
Leib, Sinken d. als Schwangerschaftszeichen 238.
Leichenschauer, Normalinstruktion f. d. 305.
Leucorrhoe, Behandlung d. chronischen 283.
Listen, über die Vervollkommnung der Geburts- u. Sterbe-
Leichenhäuser 296.
Lexicon, Universal- der praktischen Medicin u. Chir. 13.
Lippenkrebs, Operation d. 182.
Lipom, verschiedene Arten d. 184.
Liquor Ammonii caust. spirituos, bei Quetschungen 42.
Lolium temulentum, Vergiftung d. 39.
Luftanziehen, als Erweckungsmittel Scheintodter 250.
Lungenentzündung, über die hypostatische 72.
— u. chronischer Husten 88.
Lungenkrankheiten, über — in anat. pathologisch. Beziehung 100.
Lungenschwindsucht 128.
Lungensucht, Kreosot g. 51.
Lustseuche, Jodine g. 31.
Lycopodii semen g. krampfhafte Urinverhaltung d. Kinder 49.
Lymphdrüsen, Entzündung d. 191
Lymphgefässe, Entzünd. d. 191.

M.

Magenerweichung, salzsaures Eisen g. d. gallertartige 112.
Mannit, mediz. Gebrauch d. 36.
Masern ohne Ausschlag 85.
— und Pocken 85.
— Ueberimpfen d. 148.
Mastdarmfisteln, Verfahren zur Entdeckung ihrer innern Mündung 196.
Mechanismus d. Entbindung 241.
— der Geburt 240.
Meerzwiebel, Einreibung d. Pulvers g. Wassersucht 51.
Melanose 206.
Menschenblattern, über d. in Schleswig u. Holstein 75.
Menschengeschlecht, Bemerkungen über Varietäten u. pathologische Verschiedenheit d. 145.
Menstruation, Unterleibswassersucht in Folge cessirender 105.
Merkurialkrankheit, über syphilitische 172.
Metastasen, nach äusseren Krankheiten 103.
Methodus ectrotica 99.
Metrorrhagia occulta 247.
— durch einen Mutterkranz 240.
Milch, die gegohrene Stuten- 36.
— Vergiftung durch den Genuss saurer 239.
Milchabsonderung an ungewöhnlichem Orte 92.
Milz, Untersuchung die 21.
Milzbrand - Contagium, Brand durch 183.
Mineralquellen, Bemerk. üb. die — Steyermarks 64.

Mittelfleisch, Geburt durchs 237.
— Schutz g. Zerreissung d. 243.
Mittheilung, klinische v. Berndt 123.
Mogostocia 243.
Molken, Bereitung wahrer und künstlicher 48.
Molkenkur zu Salzbrunn 61.
Monstrositäten, Eintheilung der doppelten 255.
Moor- u. Mineralbäder, Wirkung d. zu Muskau 57.
Morborum epidemiorum notio et causae 117.
Morphium aceticum, Wirkung d. 50.
Moschus, künstlicher 48.
Musculi radiales externi, Entzündung der Scheiden d. 165.
Muskatnuss, giftige Wirkung einer 296.
Mutterkranz, Metrorrhagie durch 240.
Muttertrompete, Schwangerschaft d. 261.
Muttervorfall, Behandlung d. 249.

N.

Nabelbruch, Unterbindung d. 184.
Nabelschnur, Reposition d. vorgefallenen 225.
— Vorfall d. 237. 271.
— über die Durchschneidung d. zur Belebung der Neugebornen 270.
Nachgeburtszögerung, Aristol. radix g. 229.
Nachtheile ärztlichen Streitens in nicht-med. öffentl. Blättern 293.
Nachwehen, Castoreum u. Valeriana g. 228.
Naevi, Haarseil zur Entfernung tiefsitzender 187.
Nagel, Behandlung des ins Fleisch gewachsenen 199.
Nagelgeschwür aus gastrischer Ursache 200.
Nase, Bohnen in der 196.
Natrumoxydchlorüre g. Verbrennung 33.
Nervenfieber, Sectionsbefund bei 78.
-- Notizen üb. d. 87.
Nervenleiden, Mittel geg. manche 84.
Nervenpaar, Ursprung des 5—7.
Nervensystem, Perturbationen d. 93.
Nervus hypoglossus, Untersuchungen über d. 16.
Netzentzündung, Zeichen d. 96.
Neugeboren, wie lange ist ein Kind als — zu betrachten.
— Blutung aus den ersten Wegen d. 244.
— Blutgeschwulst am Halse eines 251.
Neuralgie, periodische des Uterus 276.
Neurologie, die mikroskopische 15.
Neubauten, polizeil. Aufsicht üb. d. 306.
Nicotiana g. Stickhusten 39.
Nieren, drei in einer Leiche 73.
— Entzündung u. Sand d. 111.
Nymphomanie, zur Behandlung d. 283.
Nymphotomie wegen Vergrösserung der Schamlefzen 88.

O.

Obductionsbericht über einen todtgefundenen Menschen 288.
— über einen durch eine Schusswunde getödteten im Wasser gefundenen Mann 293.

Oeffnug, widernatürliche d. Nase durch Ueberpflanzung geheilt 194.
Oel, Macasser- 55.
Oeleinreibungen g. Schwindsucht 139.
Oelemulsion, g. Typhus abdominalis 38.
Ohr, lebende Thiere im 197.
— Einspritzung zur Entfernung fremder Körper im 191.
Ohrdrüse, Exstirpation einer scirrhösen 197.
Ohrenheilkunde, zur Geschichte der 164.
Oleum juniperi oxycedri 57.
Onanie, über — und geschlechtliche Ausschweifung 124.
Operationen, Grundzüge zur Lehre der chirurgischen 215.
Ophthalmia, Heilung durch Ausziehen eines cariösen Zahnes 206.
— neonatorum 169. 186. 222.
— —, sichere Heilart d. 170.
Ovarium, Exstirpation eines hydropischen 220.
— Hydrops d. 226. 287.
— Entzündung d. 280.
— Entartung eines 287
Ozäna, Behandlung d. 84.

P.

Parotitis, Metastase d. 210.
Partu (de) post matris mortem spontaneo 234.
Pathologie, d. d. Aretäus 4.
Pathologie u. Therapie, specielle 134.
Pelviotomie, üb. den Werth d. 228.
Perinäalschnitt, zur Extraction des Blasensteins 177.
Peritonitis, Zeichen für Adhäsionen bei d. 98.
Perforation in gerichtl.-medicin. Beziehung 303.
Pessarium aus Blei 245.
Petechialtyphus, Hydrochlor im 57.
Pflanzensaamen, über die Anwendung d. 35.
Pfeffer mit Branntwein bei Wechselfiebern 39.
Pfefferkörner, Epilepsie geheilt durch 114.
Pferdemauke, Uebertragung auf Menschen durch Waschen mit einer Kupfer-Vitriolsolution 145.
Pharmacie, Bedingungen für die Admission zur Prüfung in d. 295.
Pharmacopöen, Erinnerungen wegen Verschiedenheit d. 292.
Phimosis, Operation d. 214.
Phlebitis interna 141.
Phlegmatia alba dolens 274.
Phosphor 39.
Physiatrik, System d. 133.
Physiognomie, National- 25.
Physiologie, d. d. Aretäus 4.
— als Erfahrungswissenschaft 25.
Pillen, g. Abdominalamaurosis 222.
Pincette, neue, zur Operation des Darmblasenschnittes 213.
Placenta, Bau d. 246.
—, Einklemmung d. 229.
— dreiwöchentliche Retention d. 260.
— knorpel-lederartige Degeneration d. 234.
— mit Stein und Grries durchdrungen 234.
— praevia u. theilweise Resorption 234.
Placentalblasen 226.
Pleuritis, Fall von schleichender 141. 142.

Plethora, zur Lehre von d. 143.
Pneumonia lethargica Hippocr. 139.
Pocken, und Masern gleichzeitig 85.
Pockenlehre, zur Berichtigung d. 92.
Polizei, Erinnerungen an einige Gegenstände der medic. 287.
— zur Verbesserung der medic. 288.
Polypen der Gebärmutter 242.
— der Harnröhre u. Blase 206.
— Unterbindung der Nasen- u. Rachen- 185.
— Abbindung eines bedeutenden Mutter- 279.
Pomade gegen Ausfallen d. Haare 49.
Pott'sches Uebel, Behandlung d. 200.
Praecepta praxeos medicae universae 133.
Preussen, Zahl d. Aerzte in 308.
Pseudomembran der Vagina als Geburtshinderniss 264.
Psychologie, systemat. Handbuch der 310.
Ptyalismus, Jodine g. 38.
Puerperalfieber 227. 241.
— mit Wahnsinn 92.
Pyrmont, Heilkraft d. Stahlwassers v. 60.

R.

Reibungen, elektrische g. Amenorrhoe aus Schwäche 228.
Relaxation, eigenthümliche chronische d. Uterus 248.
Rectum, Imperforation d. durch eine Geschwulst erzeugt 158.
— Hernie d. in die Vagina 283.
Retraction, über die permanente der Finger 196.
Rühre, Schwangerschaft d. Fallopischen 260.
Rubeola variolosa 113.
Ruhr, Beobachtungen u. Erfahrungen über die 74.
— u. Delirium tremens 95.
Rumex acutus als Hausmittel 54.

S.

Saamenergiessung, über die unwillkührliche 173.
Saamengefässe, Einspritzung d. d. menschlichen Hoden 23.
Sabine, Aufguss der 38.
Säuerling, Gleichenberger 139.
Salbe, Guding's g. entzündete Hämorrhoidalknoten 44.
Salicine, medicinische Beobachtungen u. Beiträge über d. 45.
Salpetersäure gegen Zahnschmerz 158.
— im Decoct. Guajaci g. Fussgeschwüre 113.
Sandbäder 55.
Sarsaparilla g. Herpes 62.
Saugpumpe, Anwendung d. bei eingeklemmten Brüchen.
Schaamlefzen, Nymphotomie wegen Vergrösserung d. 88.
— Blutgeschwulst an d. 273.
Scharlachfieber, Belladonna g. 40.
— Betrachtungen u. Erfahrungen über d. 74.
— Zur Lehre vom 114.
Schädel, amerik. 17.
Scheide, über d. aussondernden Wärzchen d. 224.
Scheidenblasenbruch, Behandlung d. 246.
Schenkelbruch, Behandlung d. mittelst eines neuen Apparats 203.

Schenkelhalsbruch, Diagnose d. 156.
— Knochen, zur Diagnose der Verrenkung d. 208.
— Kopf, Reduction d. 211.
Schielen, als Vorläufer eines Schlagflusses 295.
Schierlingssaft, bei Scirrhus der Brust 42.
Schilddrüsen-Schlagader, Unterbindung d. 186.
Schlangenbiss, Ammonium g. d. 37.
— Heilverfahren bei d. 74.
Schluchzen, Vesicatorium g. 53.
Schnupfen, Behandlung d. chronischen 84.
Schreck, Hydrophobie d. 41.
Schwämme, Vergiftung durch 298.
Schwangerschaft und Geburt bei einem 10jähr. Mädchen 226.
— bei unverletztem Hymen 229.
— Brechen in d. 232.
— der Fallopischen Röhre 260.
— der Muttertrompete 261.
— nach dem Gebrauche des Zittmann'schen Decocots 272.
Schwangere, über ihre Entb. nach dem Tode in den letzten Monaten der Schwangerschaft 303.
Schwefel-Alkohol g. Frost 46.
Schwefelerde, saizige 32.
Schwindsucht, Oeleinreibung g. 139.
Sclerotica, intermittirende Entzündung d. 223.
Sclerotitis rheumatica 171.
Scorbut, Darstellung d. 173.
— Verhärtung des Zellgewebes bei 107.
Sectionen, Nachtheile vom Unterl. d. bei gerichtl. Untersuchung 291.
Seelenheilkunde 19
Sehnerven, über den Ursprung der 16.
Seifensiederlauge, Halsentzündung durch die Dämpfe d. 85
Seitensteinschnitt 197.
Seminarien, über ein Erforderniss der Schullehrer- 292.
Senföl, Anwendung d. ätherischen 40.
Senfpflaster, Amenorrhoe geheilt durch 228.
Silber, das salpetersaure bei Vereiterungen und Afterproduktionen 42.
Sonnenbäder 55.
Soor, Fall von 94.
Spätgeburt 252.
Speiseröhre, neues Instrum. zur Entfernung fremder Körper aus d. 158.
Spina bifida 257.
Staar, grauer 159.
Staarnadeln 256.
Stahlwasser, Heilkraft des Pyrmonter 60
Stammeln u. Stottern 152.
Statistik, Beiträge zur medicinischen 4.
Steinzerbohrung, Verhältniss d. zum Blasenschnitt 217.
Steinzerhämmerung, über eine glücklich verrichtete 172.
Stickhusten, Nicotiana g. 39.
Stimmorgane, Krankheiten d. 89.
Strenae clinicae scholae clinicae Regiomontanae 9.
Sublimat, Auflösung d. gegen verhärtete Bubonen 38.
Sublimatbäder, g. syphilitischen Ausschlag 50.
Synovialbeutel, zwei neue 17.
Syphilis, Ursprung d. 3.
— Charaktere d. 192.

— Behandlung d. ohne Quecksilber 189. 201. 210.

T.

Taubheit, eigenthümliche Ursache d. 198.
— flores Arnicae g. 51.
— durch Einimpfung von Krätzstoff geheilt 86.
Telangiektasie 159.
— Kreosot g. 30.
— lipomatodes 174.
Temperatur, Instrument zum Messen d. im Innern d. Organe 160.
Tetanus, Heilung eines 200.
Thalamus opticus, über d. 16.
Thonerde, Gebrauch der gereinigten 40.
Thränenbildungs-Apparat, Darstellung d. 14.
Thränenfistel, neue Operationsmethoden d. 204. 206. 213.
Tic douloureux, Brechweinsteinpflaster g. 103.
Tödtungen, was nach dem österreichischen Strafgesetzbuche bei vorkommenden — zu begutachten ist 305.
Todesarten der Ertrunkenen 293.
Topographie von Coblenz 6.
— von Danzig 5.
Torfbäder, g. Apoplexie 89.
Trepanation, Indication. zu d. 214.
Trismus, durch einen Glassplitter 103.
Trompetenschwangerschaft, zur Diagnostik d. 251.
Typhus carbunculosus, bei Menschen durch Rotzkrankheit der Pferde veranlasst 148.
— intestinalis ulcerosus, Hufeland's Erklärung über d. 145.

U.

Universalmittel, Belliot'sches 59.
Universal-Kräuterarzneien, Morison's 44.
Unterkiefer, Amputation d. 180.
Unterleibswassersucht in Folge cessirender Menstruation 105.
Untersuchungen, Auswahl gerichtlich-medicinischer 305.
Urethrolib 193.
Urinlassen, durch Druck auf's corpus trigonum veranlasst 108.
Urinverhaltung durch ein Korn Harngries 203.
— Semen Lycopodii g. krampfhafte — d. Kinder 49.
Uterus, seltene Entartung d. 277.
— Exstirpation der fibrösen Geschwülste d. 280.
— fibröse Geschwülste d. 278.
— eigenthümliche Relaxation d. 218.
— Fall von Verlust d. 273.
— periodische Neuralgie d. 276.
— Inversion d. 231.
— Exsterpation des umgestülpten 277.
— Vorfall d. 249. 276.
— Zerreissung d. 268. 269.

V.

Vaccination, in Bezug zur Aufnahme in Pensionsanstalten 299.
Vaccine, u. Varioloiden 93.
— Einwirkung d. auf Keuchhusten 145.
— Variola, Variolois u. Revaccinatio 141.
Vagina, zufällige Verschliessung d. 263.
— Atresie d. 264.
— Zerreissung d. 268.
— Kreosot g. Vorfall d. 227.
— Eintheilung der Atresieen d. 258.
Vaginalhöhle, angebornes Fehlen d. u. des Gebärmutterhalses 258.
Vagitus uterinus 246. 260.
Veitstanz, durch Halten einer Eisenstange geheilt 106.
— kalte Bäder g. 107.
Veratrin 67. 121.
Verbrennung, Natrum- und Calciumoxydchlorüre g. 33.
— rohe Baumwolle g. 188.
— des Gesichts 213.
Verdauung 19.
Verdursten, Zeichen d.
Vereiterungen, salpeter s. Silber g. 42.
Verengerungen, krampfhafte — d. Harnröhre 35.
Verfügungen, üb. die Nothwendigkeit von — in Betreff der Desinfection 292.
Vergiftung, durch Lolium temulentum 39.
— durch Schwämme 298.

— durch sau
Verkehrtsehe
Schlagflu
Verknöcheru
Verstopfung,
ben 72.
Vesicatorium,
d. gegen
Vipernbiss,
wüthende
Vitalität, der
Vorfall der N
— zur Radic
rus 276.

Wadenbein, I
natürliche
Wärme, there
d. 87.
Wahnsinn, n
der Katan
mit Puerpe
Warzen, Wu
die aussond
haut der
mutter 22
Wasserflachsr
lichkeit d.
Wasserheilku
Wasserscheu,
Wassersucht.
durch Ansät
heilt 115.
Einreibung
Meerzwiel
Wechselfieber
d. 85.
Amaurosis
dreitägiges
lichen Säu
Weitere For
Weitere For
116.
Weinsaures
Pfeffer mit
Wiesenkerbel
Wiesenkümmel
Wiesenpfeife
Wiesenschwin
Wiesenwolfsm
Wilde Kamil
Wilde Kamil
Wilde Kamil

— durch saure Milch 289.
Verkehrtsehen, als Vorläufer des Schlagflusses 205.
Verknöcherung 218.
Verstopfung, Methode, sie zu heben 72.
Vesicatorium, ausgezeichn. Wirk. d. gegen Singultus 53.
Vipernbiss, als Mittel g. d. Biss wüthender Thiere 64.
Vitalität, der Frühgeburten 298.
Vorfall der Nabelschnur 237.
— zur Radicalheilung des Uterus 276.

W.

Wadenbein, Heilung eines widernatürlichen Gelenks am 189.
Wärme, therepeutische Wirkung d. 87.
Wahnsinn, nach Unterdrückung der Katamenien 73.
— mit Puerperalfieber 91.
Warzen, Wundwerden d. 188.
— die aussondernden - d. Schleimhaut der Scheide u. Gebärmutter 224.
Wasserflachsräste, üb. die Schädlichkeit d. 300.
Wasserheilkunde, Geschichte d. 4.
Wasserscheu, Wesen d. 70.
Wassersucht. Natur d. 127.
— durch Ansätzen von Kröten geheilt 115.
— Einreibung der gepulverten Meerzwiebel g. 51.
Wechselfieber, zur Behandlung d. 85.
— Amaurosis in Folge von 96.
— dreitägiges bei einem 9 monatlichen Säugling 96.
— seltene Formen von 140.
— seltene Formen von larvirtem 116.
— gerbsaures Chinin g. 55.
— Pfeffer mit Branntwein g. 39.
— Aristolochia rotunda g. 38.
Weichselzopf, Entwicklung d. 113.
— Natur u. Ursache d. 113.
Wendung, ob den Hebammen zu gestatten 293.
Wiederkauen 85.
Witterungsconstitution Berlins 6.
Wochenbett, Gemüthskrankheit nach 247.
Wollust, ob Empfängniss ohne — 291.
Wohnungen, polizeiliche Aufsicht über d. 306.
Wörterbuch, Encyclopädisches d. medic. Wissenschaften 13.
Wunden, Chlorkalk als schmerzstillend g. 54.
— Heilung d. ohne Entzündung 205.
— der Cornea 223.
— Tödtlichkeit d. d. Brustganges 212.
Wurmreiz, Stottern durch 195.

Z.

Zahnarzneiwissenschaft, kurzgefasste Lehre der gesammten 216.
Zahnärzte, über die Admission zur Prüfung d. 299.
Zahnfleisch, Hämorrhagie durch Scarification d. 77.
— physiologische Betrachtung d. 24.
Zähnen 231.
Zahnkitt 46.
Zahnschmerz, Salpetersäure geg. 158.
Zähne, Bau d. 14.
— pathologisch-semiotische Betrachtung d. 24.
Zellgewebe, Entartung der bei Hydrops 36.
— Verhärtung d. b. Scorbut 107.
Zerreissung des Uterus u. d. Scheide 268.
— Fall von vermeintlicher des Uterus 269.
Zink, über die Anwendung d. zu Krystallisationstöpfen 296.
Zinkoxyd, bei Vergiftung durch Belladonna 56.
Zunge, Exstirpation d. 207.
Zungenbein, Fractur d. 214.
Zungenbelag, Semiotik d. 139.
Zugtaffet, neuer — Ferrari's 47.
Zunge, Missbildung d. 255.
Zwillingsgeburt, bei welcher der eine Foetus längst abgestorben war 253.

Gedruckt bei J. G. Brüschcke.

Schinn